MUSIC - UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 07201 423 6

BREITKOPF & HÄRTELS
MUSIKBÜCHER

RICHARD WAGNER
ÜBER
TRISTAN UND ISOLDE

AUSSPRÜCHE DES MEISTERS ÜBER SEIN WERK

AUS SEINEN BRIEFEN UND SCHRIFTEN ZUSAMMENGESTELLT UND MIT ERLÄUTERNDEN ANMERKUNGEN VERSEHEN

VON

DR. EDWIN LINDNER

LEIPZIG 1912
DRUCK UND VERLAG VON BREITKOPF & HÄRTEL

RICHARD WAGNER

ÜBER

TRISTAN UND ISOLDE

AUSSPRÜCHE DES MEISTERS ÜBER SEIN WERK

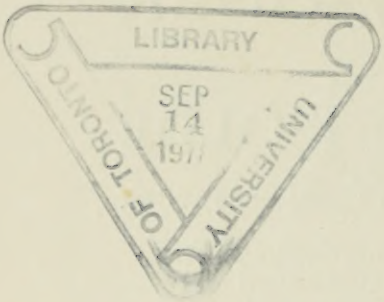
AUS SEINEN BRIEFEN UND SCHRIFTEN ZUSAMMENGESTELLT UND MIT ERLÄUTERNDEN ANMERKUNGEN VERSEHEN

VON

DR. EDWIN LINDNER

»Der ‚Tristan' ist und bleibt mir ein Wunder.«
Richard Wagner
an Mathilde Wesendonk.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON BREITKOPF & HÄRTEL
1912



COPYRIGHT 1912 BY BREITKOPF & HÄRTEL, LEIPZIG.

ML
410
W1 A19

VORWORT.

Dem Beispiele Erich Kloß' folgend, der zwei Arbeiten über »Lohengrin« und die »Meistersinger« herausgab, hat der Unterzeichnete aus den Schriften und Briefen die Aussprüche Wagners über »Tristan und Isolde« zusammengestellt und mit den nötigen Anmerkungen und Erläuterungen versehen.

Der Herausgeber glaubte, den zahlreichen Freunden der Wagnerschen Kunst gerade mit dieser Sammlung etwas Besonderes bieten zu können. Dieses Werk, sein »Schmerzenskind«, hat dem Meister mancherlei Sorgen und Enttäuschungen bereitet; er schuf es aber mit einer Glut der Begeisterung, die uns vor allem in den feurigen brieflichen Ergüssen an seine edle Freundin Mathilde Wesendonk entgegenströmt.

Das vorliegende Werk ist in vier Teile gegliedert. Der erste bringt Wagners Aussprüche über »Tristan und Isolde« in seinen Briefen, der zweite die in den Schriften enthaltenen; im dritten Abschnitt finden sich die Mitteilungen über »Tristan« aus der Autobiographie »Mein Leben«, und der letzte Teil bietet viel des Interessanten, was der Meister im anregenden Unterhaltungsgespräch über sein Werk äußerte. Ein kurzer Anhang beschließt das Ganze.

Obwohl der Herausgeber auf möglichste Vollständigkeit eifrigst bedacht war, so finden sich doch gewiß noch manche Lücken; es fehlen z. B., um nur eins anzuführen, die gerade hier sehr wichtigen Briefe Wagners an Eduard Devrient, welche mir aber leider nicht zu Gebote standen. Für jeden Hinweis auf mir unbekannt

gebliebene Briefe und für Mitteilung von bisher unveröffentlichten, die auf den hier bearbeiteten Gegenstand Bezug haben, werde ich daher jederzeit dankbar sein.

Dem geschätzten Leser seien als benutzte Quellen folgende genannt:

1. Richard Wagner. »Gesammelte Schriften und Dichtungen.« (C. F. W. Siegel Nachf., R. Linnemann, Leipzig.)*
2. Richard Wagner. »Mein Leben.« (F. Bruckmann, München.)*
3. Richard Wagner. »Nachgelassene Schriften und Dichtungen.«
4. Briefwechsel zwischen Wagner und Liszt. (Volksausgabe.)
5. Briefe an Theodor Uhlig, Wilhelm Fischer, Ferdinand Heine.
6. Briefe an August Röckel.
7. Richard Wagners Briefwechsel mit seinen Verlegern; 1. Bd. Briefwechsel mit Breitkopf & Härtel. 2. Bd. Briefwechsel mit B. Schotts Söhne.
8. Wilhelm Altmann. »Richard Wagners Briefe nach Zeitfolge und Inhalt.«
9. Carl Fr. Glasenapp. »Das Leben Richard Wagners.«
10. Julius Hey. »Richard Wagner als Vortragsmeister.« (Breitkopf & Härtel, Leipzig.)
11. Richard Wagner an Mathilde Wesendonk. Tagebuchblätter und Briefe.
12. Briefe Richard Wagners an Otto Wesendonk.
13. Familienbriefe von Richard Wagner. (Alexander Duncker, Berlin.)
14. Richard Wagner an Minna Wagner.
15. Richard Wagner an Freunde und Zeitgenossen.
16. Richard Wagner an seine Künstler.
17. Bayreuther Briefe von Richard Wagner.
18. Richard Wagner an Eliza Wille.

---

* Beiden Verlagshandlungen spricht der Herausgeber für die gütige Erlaubnis des Abdruckes seinen verbindlichsten Dank aus.

19. Erich Kloß. »Wagner-Anekdoten.« (Schuster & Löffler, Berlin und Leipzig.)
20. Gedichte von Richard Wagner. (G. Grote, Berlin.)
21. Emerich Kastner. »Richard Wagner-Katalog.« (Joh. André, Offenbach a. M.)
22. Wendelin Weißheimer. »Erlebnisse mit Richard Wagner, Franz Liszt usw.« (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.)
23. Angelo Neumann, »Erinnerungen an Richard Wagner.« (L. Staackmann, Leipzig.)
24. Briefe Richard Wagners an Emil Heckel. (S. Fischer, Berlin.)
25. Bayreuther Blätter.

Möge dem geneigten Leser beim Studium dieser Schrift derselbe hohe geistige Genuß zuteil werden, welchen die Abfassung der Arbeit dem Herausgeber gewährte.

Niederplanitz-Zwickau, Januar 1912.

Dr. Fr. Edw. Lindner.

INHALTSVERZEICHNIS.

Seite

Vorwort III
Namenregister der Briefempfänger VI
»Tristan und Isolde« XIX

Erster Teil.

Richard Wagner über »Tristan und Isolde« in seinen Briefen 3

Jahr	an	aus	S.
1854	Franz Liszt	Zürich, 16.? Dezember . . .	3
1856	Breitkopf & Härtel	Mornex b. Genf, 10. Juli . .	3
	Franz Liszt	Mornex b. Genf, 12. Juli . .	4
	Franz Liszt	Mornex b. Genf, 20. Juli . .	4
	Otto Wesendonk	Mornex b. Genf, 7. August .	4
	August Röckel	Zürich, 23. August	5
	Franz Liszt	Zürich, Ende November (30.?)	5
	Franz Liszt	Zürich, 16. Dezember	5
	Otto Wesendonk	Zürich, 22. Dezember	6
1857	Prinzessin Marie Wittgenstein	Zürich, Januar	6
	Franz Liszt	Zürich, 28. Juni	7
	Frau Julie Ritter	Zürich, 4. Juli	8
	Franz Liszt	Zürich, 9. Juli	8
	Franz Liszt	Zürich, Ende September . .	9
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 30. September . . .	9
	Otto Wesendonk	Zürich, 1. Oktober	12
	Mathilde Wesendonk	Zürich, Oktober.	12
	Frau Julie Ritter	Zürich, 8. Oktober	12
	Wilhelm Fischer	Zürich, 29. Oktober	13
	Wilhelm Fischer	Zürich, 2. Dezember	13
	Mathilde Wesendonk	Zürich, Dezember	13
	Mathilde Wesendonk	Zürich, am Silvester	14
1858	Franz Liszt	Zürich, 1. Januar	14
	Dr. Hermann Härtel	Zürich, 4. Januar	15
	Franz Liszt	Zürich, Anfang (9.?) Januar .	18

Jahr	an	aus	S.
1858	Franz Liszt	Paris, 24. od. 25.(?) Januar	18
	Johann Hoffmann	Paris, 2. Februar	20
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 7. Februar	20
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 27. Februar	22
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 16. März	26
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 18. März	27
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 5. April	28
	Fürstin Caroline Sayn-Wittgenstein	Zürich, 12. April	29
	Mathilde Wesendonk	Zürich, Frühjahr	30
	Mathilde Wesendonk	Zürich, Frühjahr	30
	Frau Julie Ritter	Zürich, 11. Mai	30
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 31. Mai	30
	Breitkopf & Härtel	Zürich, 26. Juni	32
	Mathilde Wesendonk	Zürich, Juli (1858?)	33
	Franz Liszt	Zürich, 2. Juli	34
	Franz Liszt	Zürich, 8. Juli	35
	Klara Wolfram	Genf, 20. August	37
	Louis Schindelmeißer	Genf, 21. August	38
	Minna Wagner	Venedig, 1. September	38
	Mathilde Wesendonk	Venedig, 3. September	39
	Mathilde Wesendonk	Venedig, 8. September	39
	Minna Wagner	Venedig, 14. September	39
	Mathilde Wesendonk	Venedig, 16. September	40
	Mathilde Wesendonk	Venedig, 18. September	41
	Anton Apt	Venedig, 26. September	41
	Josef Tichatschek	Venedig, 27. September	41
	Franz Liszt	Venedig, 27. September	41
	Minna Wagner	Venedig, 28. September	42
	Louis Schindelmeißer	Venedig, 3. Oktober	42
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 5. Oktober	42
	Mathilde Wesendonk	Venedig, 6. Oktober	43
	Mathilde Wesendonk	Venedig, 12. Oktober	44
	Anton Apt	Venedig, 15. Oktober	44
	Franz Liszt	Venedig, 19. Oktober	45
	Louis Schindelmeißer	Venedig, 19. Oktober	45
	Minna Wagner	Venedig, 22. Oktober	46
	Minna Wagner	Venedig, 28. Oktober	47
	Karl Klindworth	Venedig, 31. Oktober	47
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 7. November	48
	Minna Wagner	Venedig, 14. November	48

Jahr	an	aus	S.
1858	Minna Wagner	Venedig, 14. Nov.; abends	48
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 16. November	49
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 18. November	50
	Franz Liszt	Venedig, 21. November	51
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 26. November	51
	Franz Liszt	Venedig, 26. November	51
	Minna Wagner	Venedig, 30. November	52
	Minna Wagner	Venedig, 30. Nov.; abends	53
	Jakob Sulzer	Venedig, 3. Dezember	53
	Mathilde Wesendonk	Venedig, 8. Dezember	54
	Minna Wagner	Venedig, 15. Dezember	54
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 18. Dezember	55
	Mathilde Wesendonk	Venedig, 22. Dezember	55
	Franz Liszt	Venedig, Silvesterabend	56
1859	Franz Liszt	Venedig, 2. Januar	56
	Minna Wagner	Venedig, 3. Januar	57
	Direktor Rottmayer	Venedig, 6. Januar	57
	Franz Liszt	Venedig, 7. Januar	58
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 7. Januar	59
	Franz Liszt	Venedig, 8. Januar	59
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 8. Januar	60
	Minna Wagner	Venedig, 16. Januar	61
	Mathilde Wesendonk	Venedig, 19. Januar	62
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 24. Januar	64
	Minna Wagner	Venedig, 25. Januar	65
	Cäcilie Avenarius	Venedig, 28. Januar	67
	Karl Klindworth	Venedig, 1. Februar	67
	Minna Wagner	Venedig, 10. Februar	67
	Minna Wagner	Venedig, 16. Februar	68
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 21. Februar	68
	Mathilde Wesendonk	Venedig, 22. Februar	68
	Franz Liszt	Venedig, 23. Februar	69
	Minna Wagner	Venedig, 27. Februar	69
	Minna Wagner	Venedig, 1. März	70
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 1. März	71
	Mathilde Wesendonk	Venedig, 2. März	71
	Anton Apt	Venedig, 4. März	72
	Minna Wagner	Venedig, 9. März	72
	Mathilde Wesendonk	Venedig, 10. März	73
	Breitkopf & Härtel	Venedig, 17. März	73

Jahr	an	aus	S.
1859	Breitkopf & Härtel	Venedig, 20. März	76
	Minna Wagner	Venedig, 23. März	76
	Franz Liszt	Mailand, 25. März	76
	Mathilde Wesendonk	Mailand, 25. März	77
	Minna Wagner	Luzern, 30. März	77
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 6. April	77
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 7. April	78
	Klara Wolfram	Luzern, 7. April	78
	Minna Wagner	Luzern, 9. April	79
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 10. April	79
	Minna Wagner	Luzern, 14. April	80
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 15. April	81
	Minna Wagner	Luzern, 18. April	82
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 22. April	82
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 26. April	83
	Karl Klindworth	Luzern, 28. April	85
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 30. April	85
	Franz Liszt	Luzern, 8. Mai	85
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 9. Mai	86
	Minna Wagner	Luzern, 12. Mai	88
	Franz Liszt	Luzern, 15. Mai	88
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 21. Mai	88
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 23. Mai	89
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 30. Mai	90
	Minna Wagner	Luzern, 31. Mai	91
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 5. Juni	91
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 5. Juni	92
	Minna Wagner	Luzern, 12. Juni	93
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 17. Juni	93
	Karl Klindworth	Luzern, 18. Juni	93
	Minna Wagner	Luzern, 21. Juni	94
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 21. Juni	95
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 23. Juni	95
	Josef Tichatschek (?)	Luzern, 27. Juni	96
	Minna Wagner	Luzern, 28. Juni	96
	Minna Wagner	Luzern, 29. Juni	97
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 1. Juli	97
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 4. Juli	98
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 9. Juli	100
	Minna Wagner	Luzern, 9. Juli	101
	Mathilde Wesendonk	Luzern, (10.) Juli	102

Jahr	an	aus	S.
1859	Minna Wagner	Luzern, 17. Juli	102
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 18. Juli	103
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 24. Juli	103
	Minna Wagner	Luzern, 25. Juli	104
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 26. Juli	104
	Minna Wagner	Luzern, 2. August	105
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 4. August	105
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 7. August	106
	Prinzessin Marie Wittgenstein	Luzern, 8. August	106
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 10. August	107
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 14. August (Telegramm)	107
	Minna Wagner	Luzern, 16. August	107
	Franz Liszt	Luzern, ? August	108
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 20. August	108
	Minna Wagner	Luzern, 24. August	108
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 24. August	109
	Mathilde Wesendonk	Luzern, 27. August	109
	Otto Wesendonk	Luzern, 28. August	109
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 31. August	110
	Minna Wagner	Luzern, 1. September	111
	Frau Julie Ritter	Luzern, 2. September	111
	Breitkopf & Härtel	Luzern, 4. September	112
	Breitkopf & Härtel	Paris, 12. September	112
	Breitkopf & Härtel	Paris, 13. September	112
	Mathilde Wesendonk	Paris, 24. September	112
	Minna Wagner	Paris, 25. September	113
	Breitkopf & Härtel	Paris, 30. September	114
	L. A. Zellner (?)	Paris, ? September	117
	Minna Wagner	Paris, 2. Oktober	118
	Dr. Anton Pusinelli	Paris, 3. Oktober	118
	Heinrich Esser	Paris, (3.?) Oktober	119
	Otto Wesendonk	Paris, 5. Oktober	119
	Hans von Bülow	Paris, 7. Oktober	120
	Breitkopf & Härtel	Paris, 9. Oktober	120
	Minna Wagner	Paris, 9. Oktober	121
	Mathilde Wesendonk	Paris, 10. Oktober	122
	Breitkopf & Härtel	Paris, 11. Oktober	123
	Johann Herbeck	Paris, 12. Oktober	123
	Franz Liszt	Paris, 20. Oktober	123
	Mathilde Wesendonk	Paris, 21. Oktober	124
	Mathilde Wesendonk	Paris, 23. Oktober	124

Jahr	an	aus	S.
1859	Minna Wagner	Paris, 24. Oktober	124
	Otto Wesendonk	Paris, 27. Oktober	125
	Mathilde Wesendonk	Paris, 29. Oktober	126
	Felix Dräseke	Paris, 1. November	127
	Josef Tichatschek	Paris, 4. November	127
	Mathilde Wesendonk	Paris, 11. November	128
	Breitkopf & Härtel	Paris, 14. November	128
	Franz Liszt	Paris, 23. November	131
	Josef Tichatschek	Paris, 24. November	131
	Mathilde Wesendonk	Paris, 29. November	132
	Breitkopf & Härtel	Paris, 11. Dezember.	132
	B. Schotts Söhne.	Paris, 11. Dezember.	133
	Otto Wesendonk	Paris, 12. Dezember.	133
	Mathilde Wesendonk	Paris, 19. Dezember.	134
	L. A. Zellner (?)	Paris, 22. Dezember.	135
	Breitkopf & Härtel	Paris, 25. Dezember.	136
	B. Schotts Söhne.	Paris, 25. Dezember.	138
	Breitkopf & Härtel	Paris, 26. Dezember.	139
	Josef Tichatschek	Paris, 26. Dezember.	139
1860	Mathilde Wesendonk	Paris, 1. Januar	140
	die Hoftheater-Direktion in Wien	Paris, 7. Januar	140
	B. Schotts Söhne.	Paris, 7. Januar	140
	? in Paris	Paris, 15. Januar	141
	Graf Platen	Paris, 27. Januar	142
	Mathilde Wesendonk	Paris, 28. Januar	142
	Jenny Bürde-Ney	Paris, 30. Januar	143
	Breitkopf & Härtel	Paris, 3. Februar	144
	Otto Wesendonk	Paris, 12. Februar	146
	Breitkopf & Härtel	Paris, 26. Februar	147
	Mathilde Wesendonk	Paris, 3. März	148
	Breitkopf & Härtel	Paris, 16. März	152
	Franz Liszt	Brüssel, 29. März	152
	Breitkopf & Härtel	Paris, 1. April	153
	Mathilde Wesendonk	Paris, 10. April	154
	Karl Klindworth	Paris, 21. April	155
	Breitkopf & Härtel	Paris, 10. Mai	155
	Franz Liszt	Paris, 22. Mai	156
	Mathilde Wesendonk	Paris, 23. Mai	156
	Otto Wesendonk	Paris, 5. Juni	157

Jahr	an	aus	S.
1860	Breitkopf & Härtel	Paris, 6. Juni	158
	Cäcilie Avenarius	Paris, 31. Juli	159
	Mathilde Wesendonk	Paris, Anfang August	159
	Mathilde Wesendonk	Paris, 10. August	160
	Breitkopf & Härtel	Paris, 12. September	160
	Franz Liszt	Paris, 13. September	162
	Mathilde Wesendonk	Paris, 30. September	162
	Mathilde Wesendonk	Paris, 17. November	162
	Breitkopf & Härtel	Paris, 22. November	163
	Fürstin Pauline Metternich	Paris, 15. Dezember	164
	Mathilde Wesendonk	Paris, zum 23. Dezember	164
1861	Mathilde Wesendonk	Paris, 12. Februar	165
	den Redakteur der »Deutschen Allgem. Zeitung«	Paris, 27. März	165
	Mathilde Wesendonk	Paris, 6. April	166
	Anton Apt	Paris, 24. April	166
	Minna Wagner	Wien, 13. Mai	167
	den Akademischen Gesangverein in Wien	Wien, 17 Mai	167
	Minna Wagner	Wien, 20. Mai	168
	Breitkopf & Härtel	Paris, 29. Mai	168
	Peter Cornelius	Paris, 14. Juni	169
	Mathilde Wesendonk	Paris, 15. Juni	170
	Peter Cornelius	Paris, 14. Juli	170
	Minna Wagner	Paris, 16. Juli	171
	Malvida von Meysenbug	Paris, 25. Juli	171
	Mathilde Wesendonk	Paris, 25. Juli	172
	Minna Wagner	Wien, 16. August	172
	Mathilde Wesendonk	Wien, 19. August	173
	Minna Wagner	Wien, 26. August	174
	Minna Wagner	Wien, 4. September	175
	Malvida von Meysenbug	Wien, 13. September	176
	Dr. Standhartner	Wien, 17. September	176
	Minna Wagner	Wien, 17. September	176
	Minna Wagner	Wien, 26. September	177
	Mathilde Wesendonk	Wien, 28. September	178
	Minna Wagner	Wien, 16. Oktober	179
	B. Schotts Söhne	Wien, 17. Oktober	180
	Minna Wagner	Wien, 19. Oktober	181
	Karl Klindworth	Wien, 22. Oktober	181

Jahr	an	aus	S.
1861	die Mitglieder des k. k. Hofopernorchesters	Wien, 23. Oktober.	182
	B. Schotts Söhne	Wien, 30. Oktober	182
	Charles de Lorbac	Wien, 6. November	183
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Wien, November	184
	Minna Wagner	Wien, 13. November	185
	Josef Tichatschek	Wien, 14. November	186
	Josef Tichatschek	Wien, 16. November	186
	Franz Schott	Wien, 20. November	188
	Minna Wagner	Wien, 22. November	189
	Minna Wagner	Paris, 8. Dezember	190
	Dr. Standhartner	Paris, 8. Dezember	191
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Paris, 10. Dezember.	191
	Peter Cornelius	Paris, 11. Dezember.	192
	Mathilde Wesendonk	Paris, 21. Dezember.	192
	Robert von Hornstein	Paris, 27. Dezember.	193
	Minna Wagner	Paris, 28. Dezember.	193
1862	Minna Wagner	Biebrich, 9. Februar	194
	Luise Dustmann	Biebrich, 3. März	194
	Minna Wagner	Biebrich, 3. April	195
	Gräfin Pourtalès	Biebrich, 12. April	196
	Minna Wagner.	Biebrich, 2. Osterfeiertag	196
	Franz Schott	Biebrich, 2. Mai	197
	Minna Wagner	Biebrich, 13. Mai	197
	Mathilde Wesendonk	Biebrich, 9. Juni	197
	Minna Wagner	Biebrich, 12. Juni.	197
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Biebrich, Juli	198
	Minna Wagner	Biebrich, 9. Juli	198
	Otto Wesendonk	Biebrich, 13. Juli	199
	Minna Wagner	Biebrich, 23. Juli	199
	Otto Wesendonk	Biebrich, 26. Juli	199
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Frankfurt, 9. September	199
	Dr. Standhartner	Biebrich, 23. September	200
	Wendelin Weißheimer	Biebrich, 30. September	200
	Wendelin Weißheimer	Biebrich, 5. Oktober	200
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Biebrich, 9. Oktober	201
	Minna Wagner	Biebrich, 12. Oktober	202
	Wendelin Weißheimer	Biebrich, 12. Oktober	202
	Wendelin Weißheimer	Biebrich, 14. Oktober	202
	Dr. Standhartner	Biebrich, 19. Oktober	203

Jahr	an	aus	S.
1862	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Biebrich, 19. Oktober	203
	Dr. Standhartner	Biebrich, 25. Oktober	203
	Minna Wagner	Biebrich, 28. Oktober	204
	Minna Wagner	Biebrich, 12. November	204
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Wien, 16. November	204
	Minna Wagner	Wien, 17. November	204
	Franziska Ritter	Wien, 21. November	205
	Wendelin Weißheimer	Wien, 22. November	205
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Wien, 25. November	205
	Wendelin Weißheimer	Wien, 27. November	207
	Minna Wagner	Wien, 30. November	207
	Wendelin Weißheimer	Wien, 10. Dezember.	208
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Wien, 10. Dezember.	208
	Johanna von Pichler-Bodoy	Wien, 12. Dezember.	210
	Malvida von Meysenbug	Wien, 12. Dezember.	210
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Wien, 13. Dezember.	210
	Wendelin Weißheimer	Wien, 20. Dezember.	211
	Otto Wesendonk	Wien, 21. Dezember.	211
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Wien, 22. Dezember.	211
	Franz Schott	Wien. 25. Dezember.	212
	Minna Wagner	Wien, 27. Dezember.	212
1863	Minna Wagner	Wien, 8. Januar	212
	Gräfin Pourtalès	Wien, 13. Januar	213
	Leopold Damrosch	Wien, 15. Januar	213
	Leopold Damrosch	Wien, 19. Januar	213
	Theaterdirektor Thomé	Wien, 24. Januar	214
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Wien, 24. Januar	214
	Heinrich Porges	Wien, 25. Januar	215
	Franz Schott	Wien, 27. Januar	215
	Minna Wagner	Wien, 28. Januar	215
	Theaterdirektor Thomé	Wien, 31. Januar	216
	Heinrich Porges	Wien, 31. Januar	217
	Heinrich Porges	Wien, 1. Februar	217
	Breitkopf & Härtel	Wien, 2. Februar	217
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Prag, 8. Februar	219
	Wilhelm Kalliwoda	Biebrich, 16. Februar	219
	Dr. Standhartner	Petersburg, 8. März	220
	Dr. Standhartner	Petersburg, 7. April	220
	Eliza Wille	Penzing, 5. Juni	220
	Malvida von Meysenbug	Penzing, 22. Juni	220

Jahr	an	aus	S.
1863	Mathilde Wesendonk	Penzing, 28. Juni	221
	Wendelin Weißheimer	Penzing, 10. Juli	221
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Penzing, 13. Juli	221
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Penzing, 2. August	222
	Mathilde Wesendonk	Penzing, 3. August	223
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Wien, 17. August	223
	Franz Schott.	Penzing, 12. September . . .	223
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Penzing, 23. September . . .	224
	Theaterdirektor Thomé . . .	?, 29. November	224
1864	Karl Klindworth	Starnberg, 16. Mai	225
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Starnberg, 20. Mai	225
	Wendelin Weißheimer	Starnberg, 20. Mai	226
	Eliza Wille	Starnberg, 26. Mai	226
	Karl Klindworth	Starnberg, 8. Juni	226
	Friedrich Porges	Starnberg, 29. Juli	227
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	Starnberg, 29. August	227
	Eliza Wille	Starnberg, 9. September . . .	227
	Karl Klindworth	München, 8. Oktober	227
	Eliza Wille.	München, 8. Oktober	227
	Eliza Wille	München, 11. Oktober . . .	228
	Breitkopf & Härtel	München, 5. November . . .	228
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	München, 15. Dezember . . .	229
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	München, 24. Dezember . . .	230
1865	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	München, 10. Januar	230
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	München, 22. Januar	231
	Breitkopf & Härtel	München, 22. Januar	232
	Friedrich Schmitt	München, ? Februar	232
	Friedrich Schmitt	München, ? Februar	233
	Friedrich Schmitt	München, ? Februar	233
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	München, 6. Februar	233
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	München, 15. Februar . . .	233
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	München, 27. März	234
	Friedrich Schmitt	München, 4. April	234
	Breitkopf & Härtel	München, 15. April	235
	Friedrich Uhl	München, 18. April	235
	Klara Wolfram	München, 26. April	246
	Franz Schott.	München, 28. April	247
	Heinrich Porges	München, 31.(!) April	247
	Eliza Wille	München, 31.(!) April	247

Jahr	an	aus	S.
1865	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	München, 5. Mai	248
	Mathilde Wesendonk	München, (6.) Mai	249
	Dr. Anton Pusinelli	München, 6. Mai	249
	Ferdinand Präger	München, 7. Mai	249
	Georg Herwegh	München, 7. Mai	249
	Breitkopf & Härtel	München, 7. Mai	250
	die Kgl. Hofkapelle in München (Ansprache)	München, 11. Mai	250
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	München, 25. Mai	252
	Betty Schott	München, 31. Mai	252
	Richard Pohl	München, 2. Juni	253
	Ludwig Schnorr von Carolsfeld	München, 3. Juni	254
	Ludwig Schnorr v. C. u. Frau	München, 4. Juni	254
	Breitkopf & Härtel	München, 6. Juni	255
	Alexander u. Franziska Ritter	München, 6. Juni	256
	Ludwig Schnorr v. C. u. Frau	München, 13. Juni	256
	die Mitglieder der Münchener Hofkapelle	München, 19. Juni	257
	Ludwig Schnorr v. C. u. Frau	München, 20. Juni	258
	Ludwig Schnorr v. C. u. Frau	München, 27. Juni	259
	Ludwig Schnorr v. C. u. Frau	München, 30. Juni	260
	Friedrich Schmitt	München, 3. Juli	261
	Franz Schott	München, 15. Juli	261
	Otto Wesendonk	München, 31. Juli	261
	Dr. Anton Pusinelli	München, 2. August	262
	Eliza Wille	München, 26. September	264
1866	Heinrich Porges	Luzern, 2. August	266
1867	Heinrich Porges	Triebschen-Luzern, 15. Mai	266
1868	Franz Schott	Luzern, 24. April	267
	Otto Wesendonk	Triebschen b. Luzern, 13. Juli	267
	Franz Schott	Luzern, 15. Juli	268
	Josef Tichatschek	Triebschen, 17. Juli	268
1869	Dr. Hermann Härtel	Luzern, 26. November	268
	Franz Schott	Luzern, 4. Dezember	269
1870	Breitkopf & Härtel	Luzern, 6. April	269

Jahr	an	aus	S.
1871	Emil Heckel	Luzern, 27. November	269
	Emil Heckel	Bayreuth (?), Dezember (Telegramm)	270
1872	Franz Schott	Bayreuth, 26. Mai	270
	Erwin Rohde	Bayreuth, 2. Juli	271
	Albert Niemann	Bayreuth, 6. November	271
1874	Karl Klindworth	Bayreuth, 14. Februar	273
	Amalie Materna	Bayreuth, 2. Oktober	274
	Baron Hoffmann	Bayreuth, 30. November	274
1875	Johann Herbeck	Bayreuth, 14. Januar	274
	Hermann Levi	Bayreuth, 14. Februar	275
	Hermann Levi	Bayreuth, 24. März	275
	Emil Heckel	Bayreuth, 26. März	276
	Hermann Levi	Bayreuth, 3. April	276
	Franz Betz	Bayreuth, 5. Oktober	276
	Hermann Levi	Bayreuth, 9. Oktober	277
	Karl Eckert	Bayreuth, 22. Dezember	278
1876	Georg Unger	Bayreuth, 1. Januar	278
	Lilli Lehmann	Bayreuth, 4. Januar	278
	Franz Betz	Bayreuth, 22. Januar	279
	Franz Betz	Bayreuth, 27. Januar	281
	Emil Heckel	Bayreuth, 4. Februar	281
	Albert Hahn	Bayreuth, 5. März	281
	Georg Unger	Berlin, 18. März	282
	Julius Hey	Bayreuth, 31. März	282
	Karl Eckert	Bayreuth, 3. April	282
	Franz Betz	Rom, 30. November	283
1877	Georg Unger	Bayreuth, 22. Februar	283
	Karl Hill	Bayreuth, 4. April	283
	Julius Hey	Bayreuth, 10. April	283
	Eduard Dannreuther	Bayreuth, 11. April	284
	Eduard Dannreuther	Bayreuth, 15. April	285
	August Wilhelmj	Bayreuth, 22. April	285
	Julius Hey	Bayreuth, 24. April	285
1878	Elsa Uhlig	Bayreuth, 12. Dezember	286

Jahr	an	aus	S.
1880	Angelo Neumann	Neapel, 20. Februar	286
	Anton Seidl	Neapel, 5. März	287
	Anton Seidl	Neapel, 6. April	288
	Anton Seidl	Neapel, 16. April	288
	Angelo Neumann	Neapel, 26. April	289
	Josef Sucher	München, 4. November	290
	Heinrich Porges	München, 8. November	290
	Anton Seidl	Telegramm ?	291
1881	Heinrich Vogl	Bayreuth, 14. Juli	291
	Therese Malten	Palermo, 26. November	291
	Albert Niemann	Palermo, 16. Dezember	292
1882	Angelo Neumann	Palermo, 16. Januar	293
	C. W. Batz	Venedig, 26. April	293
	Angelo Neumann	Bayreuth, 13. Juni (?)	296
	Angelo Neumann	Bayreuth, 7. August	296
	Amalie Materna	Venedig, 28. September	297
	Therese Malten	Venedig, 4. Oktober	297
	Friedrich Feustel	Venedig, 27. November	297
1883	Hermann Winkelmann	Venedig, 14. Januar	298

Zweiter Teil.

Seite

Richard Wagner über »Tristan und Isolde« in seinen Schriften 301

Dritter Teil.

Richard Wagner über »Tristan und Isolde« in seiner Autobiographie »Mein Leben« 329

Vierter Teil nebst Anhang.

Richard Wagner über »Tristan und Isolde« im Unterhaltungsgespräch 365

Namenverzeichnis 380

»TRISTAN UND ISOLDE«

In die Werke des Genius sich versenken, die einzelnen Phasen des Werdens und Wachsens von den ersten, undeutlichen Anfängen bis zur herrlichen Vollendung Schritt für Schritt zu verfolgen, was wäre diesem beglückenden und erhebenden Gefühle vergleichbar?! Ich kenne keinen höheren geistigen Genuß, als in die Geisteswerkstatt des schaffenden Künstlers zu schauen, wie er Zug für Zug aus eigenstem, innerem Erleben seine Werke schafft. Und dies kommt uns gerade bei Betrachtung des »Tristan« zu vollstem Bewußtsein.

Bevor ich dem geneigten Leser den Werdegang dieses »Schmerzenskindes« Wagners, dieses »Wunders aller Kunst«, nach den Aussprüchen des Meisters vorführe, will ich in aller Kürze, soweit dies natürlich ohne Gefährdung der Vollständigkeit möglich ist, vor dem minder Eingeweihten sozusagen ein Lebensbild von »Tristan und Isolde« entrollen.

»Kein anderes Werk«, schreibt Richard Pohl, der streitbare Vorkämpfer in der Wagnersache, »hat Wagner mit solcher flammenden Begeisterung aus einem Gusse, in so unaufhaltsamem Drange geschaffen, und doch hat ihm keines mehr Ärger und Enttäuschung bereitet, weil sogleich die ersten Bühnen, die es in Angriff nehmen sollten, es als ‚unmöglich' wieder aufgaben und dadurch die Weiterverbreitung sofort hemmten. Und er hatte darauf gerechnet, daß jede leistungsfähige Bühne es geben könne und werde; er hatte auch pekuniäre Hoffnungen darauf gesetzt!«

Der erste Entwurf zu »Tristan und Isolde« entstand im Herbst 1854 in Zürich. Während der Komposition der »Walküre« regte sich, wie es Wagner bei fortgesetztem, musikalischem Schaffen gewöhnlich widerfuhr, der Trieb zu dichterischer Konzeption. Angezogen durch die tiefe Tragik des Sujets und durch das eingehende Studium der Schopenhauerschen Philosophie in ernste Stimmung versetzt, zeichnete der Dichter zunächst den Inhalt der drei Akte auf, ohne für jetzt an die weitere Ausführung des Gedichtes zu gehen. An seinen Freund Liszt, dem er gern seine künstlerischen Pläne mitzuteilen pflegte, schrieb Wagner Mitte (16. ?) Dezember 1854: »Da ich nun aber doch im Leben nie das eigentliche Glück der Liebe genossen habe, so will ich diesem schönsten aller Träume noch ein Denkmal setzen, in dem vom Anfang bis zum Ende diese Liebe sich einmal so recht sättigen soll: ich habe im Kopfe einen ‚Tristan und Isolde' entworfen, die einfachste, aber vollblutigste musikalische Konzeption; mit der ‚schwarzen Flagge', die am Ende weht, will ich mich dann zudecken, um — zu sterben. —« Hier begegnen wir der allerersten Nennung des »Tristan«-Stoffes.

Während der »noch immer in riesenhaften Dimensionen vor ihm liegenden Arbeit der ‚Nibelungen'« war Wagners Phantasie neben dem »Tristan«-Stoffe auch noch mit dem buddhistischen Drama die »Sieger« lebhaft beschäftigt, worüber er dem Weimarer Freunde ebenfalls Mitteilung machte.

Die Reinschrift der »Walküre«, an welcher Wagner in gesunden Tagen arbeitete, während sich »in leidenvollen Zeiten« — bei Anfällen von Gesichtsrose — das »Tristan«-Gedicht immer mehr in ihm ausbildete, war nach eifriger, aber mühsamer Arbeit am 23. März 1856 beendet worden, und die Komposition des »Siegfried«, dessen musikalischen Entwurf er am 22. September desselben Jahres begonnen hatte, am 30. Juli 1857 bis zur Beendigung des zweiten Aktes gediehen, als in Wagner, plötzlich, von heftigem Widerwillen gegen eine Fortsetzung der »Nibelungen«-Komposition erfaßt, — die Verhandlungen mit Härtels betreffs der Über-

nahme des Verlages der »Nibelungen« hatten sich im Mai 1857 zerschlagen — das sehnende Verlangen erwachte, die neue Arbeit am »Tristan«, der seit einigen Jahren in ihm lebte, aufzunehmen und so das »obstinate Unternehmen der Vollendung seiner ‚Nibelungen'« bis auf weiteres aufzugeben. Diese neue Arbeit wollte Wagner, wie er selbst schreibt, »nur als eine kurze Unterbrechung jenes großen, ein ganzes Weltverhältnis umfassenden Nibelungenmythus' gelten lassen«, zu dem sie einen »Ergänzungsakt« bildet.

Zu diesem Entschlusse kam er durch mancherlei Gründe innerer und äußerer Art. Doch es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, uns in Kombinationen über die Urquelle der »Tristan«-Wort- und Tondichtung einzulassen. Nur einige Aussprüche des Meisters über diesen Punkt mögen hier zur Klärung angeführt sein. »Töricht ist es anzunehmen, daß der Dichter aus dem eigenen Leben schöpfe: eine Leidenschaft, in welcher man steckt oder gesteckt hat, die kann man nicht schildern. Das innerliche Schauen des Dichters hat nichts mit den äußeren Erlebnissen zu tun, die es nur trüben können, so daß eher Dasjenige, was man im Leben nicht findet, im künstlerischen Bilde sich darbietet.« Damit lassen wir uns genügen und fahren in unseren Ausführungen fort.

Bei der Konzeption der neuen Arbeit beeinflußte ihn mit einiger Lebhaftigkeit der seltsame Antrag des Kaisers von Brasilien, für die italienische Operntruppe in Rio de Janeiro ein neues Werk zu schreiben, und dieses neue Werk, woran er »mit stets neu auflebender Vorliebe gedachte« und das er »in geringen, die Aufführung erleichternden Dimensionen sofort auszuführen plante«, war »Tristan und Isolde«. Da Dom Pedro weiter nichts von sich hören ließ, dachte Wagner betreffs der ersten Aufführung seines Werkes zunächst an Straßburg, wo es ihm möglich sein würde, sich persönlich an der Aufführung zu beteiligen, und machte zu gleicher Zeit auch Eduard Devrient, als praktischem Bühnenleiter, von seinem Vorhaben Mitteilung. Dieser besuchte Wagner Anfang Juli in Zürich

und versprach ihm, die erste Aufführung in Karlsruhe unter Wagners Leitung zu vermitteln. Selbst der Großherzog Friedrich war von diesem Projekt unterrichtet und hoffte, den Meister bald in seiner Residenz zu sehen. So war »die Absicht der Ausführung des nun erst in Angriff zu nehmenden ‚Tristan' von jetzt an mit stärkster Schrift in seinem Lebensplan eingeschrieben«.

Bis zum 30. Juli beendete Wagner, wie schon vorher bemerkt, in bester Stimmung den zweiten »Siegfried«-Akt in der Kompositionsskizze, und Anfang August begann er die »Tristan«-Dichtung, dessen Prosaentwurf vom 20. August 1857 datiert ist.

Gegen Anfang September, als Bülow mit seiner jungen Gattin Cosima den Meister in Zürich besuchte, war ungefähr der erste Akt des »Tristan«-Gedichtes fertig. Während dieses anregenden, intimen Besuches vollendete Wagner auch die beiden anderen Akte. Aktweise besorgte Bülow die Reinschrift, und aktweise las der Meister den Freunden, worunter sich auch Frau Mathilde Wesendonk befand, das Gedicht vor, das einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer hervorrief. Eine Abschrift der am 18. September 1857 vollendeten Dichtung nahm Bülow für Liszt nach Weimar mit.

Am 1. Oktober 1857 begann Wagner die Komposition seiner neuen Schöpfung und führte den ersten Akt, trotz schwermütiger Stimmung, in der Skizze in ununterbrochenem Zuge am 31. Dezember des Jahres zu Ende; das Vorspiel war bis dahin bereits instrumentiert. Seine einzige Lektüre bildete während dieses Winters Calderon, auch las er einem weiteren Freundeskreise nochmals seinen »Tristan« vor. Anfang 1858 trat Wagner mit Härtels über den Verlag des Werkes in Verhandlungen, worüber bald eine Einigung erzielt war, da er diesen meldete, er hätte »ein praktikables Werk im Sinne, welches in seinen Anforderungen für die Darsteller sich lediglich auf ein gutes Sängerpaar beschränke«. Nachdem am 13. Januar 1858 die am 5. November 1857 begonnene Orchesterskizze des ersten Aktes zum Abschluß gebracht war, reiste Wagner Mitte des Monats plötzlich nach Paris und traf am 5. Februar

wieder in Zürich ein. Sofort ging er an die Instrumentation des ersten Aktes, welche er im Laufe des Frühjahres ausführte und Anfang April vollendete. Am 3. April sandte er das Manuskript der Partitur zum Stich nach Leipzig ab. Während dieser Zeit war der Meister in beklemmender Finanzlage, auch begannen die durch seine beklagenswerte, eifersüchtige Gattin Minna herbeigeführten unliebsamen Störungen der freundschaftlich-nachbarlichen Beziehungen zu Wesendonks, die für den Schwergeprüften eine Quelle schmerzlichster, seelischer Leiden bildeten und allmählich mit unerbittlicher Notwendigkeit zu einer völligen Lösung der kaum begründeten, harmonischen Beziehungen führen sollten. Wagner nahm die unterbrochene Komposition am 4. Mai mit dem zweiten Akte wieder auf, und die Skizzierung desselben war in guter Stimmung am 1. Juli 1858 beendet. Ganz von selbst geriet er, wie er in seiner Autobiographie schreibt, beim Phantasieren auf seinem neuen Erardflügel auf die weichen Nachtklänge des zweiten Aktes. Am 17. August verließ der Meister sein geliebtes »Asyl«, in dem er für alle Zeiten das ihm nötige, traute Heim gefunden zu haben glaubte, und traf am 29. August über Genf in Venedig ein, wo er in dem Prachtbau des Palazzo Giustiniani das erwünschte Unterkommen fand. Was Wagner zwang, das »Asyl« aufzugeben, hat er in dem wunderbaren Briefe vom 20. August 1858 an seine Schwester Klara Wolfram ausgesprochen. Hier in Venedig wollte er seine so traurig unterbrochene Arbeit ungestört zu Ende führen, aber körperliche Leiden und altgewohnte Sorgen verhinderten und störten ihn oft in seinem Schaffen. Die Instrumentation des am 5. Juli in Zürich in der Orchesterskizze begonnenen zweiten Aktes schritt in den ersten Monaten des neuen Jahres ihrer Vollendung entgegen (9. März), und so konnte Wagner am 18. März den Schluß der Partitur des zweiten Aktes an Härtels abschicken. Jetzt trat an den Meister die Frage heran, wo er nun den dritten Akt komponieren würde, da er ihn nur an dem Orte beginnen wollte, wo er ihn voraussichtlich auch ungestört voll-

enden könnte. Er entschloß sich für Luzern, wo er Anfang April im Hotel »Schweizerhof« Wohnung nahm. Durch anhaltend regnerisches Wetter wurde seine Stimmung stark beeinflußt, so daß ihn unter den tief erregenden, ernsten Eindrücken seines unerhört trüben Gegenstandes manchmal die Einsamkeit zu übermannen drohte. Am 9. April 1859 hatte Wagner die Komposition des dritten Aktes aufgenommen und am 16. Juli in der Skizze vollendet; am 1. Mai begann er die Orchesterskizze, die er am 19. Juli zu Ende führte. Während dieser Zeit hatte er, wie gesagt, mit der trübseligsten Stimmung zu kämpfen, und während der Arbeit an der großen Szene mußte er sich öfters unwillkürlich fragen, ob er denn nicht wahnsinnig sei, solches einem Verleger zum Druck für die Theater übergeben zu wollen. Aber nicht einen einzigen Schmerzensakzent hätte er opfern mögen. Am 7. August 1859 war das ganze Werk vollendet.

Da sich Wagner vergeblich um eine dauernde Niederlassung in Karlsruhe beim Großherzog Friedrich von Baden beworben hatte, und die Erfüllung seines Wunsches unmöglich war, wandte er sich nach langer, reiflicher Erwägung nach Paris, immer noch hoffend, eine Einladung nach Karlsruhe zu erhalten, wo die Aufführung des »Tristan« am 3. Dezember, dem Geburtstage der Großherzogin Luise, stattfinden sollte. Am 12. September langte Wagner in Paris an und hielt sich hier länger als zwei Jahre auf. Die von ihm immer noch im Auge behaltene Aufführung in Karlsruhe zerschlug sich, das Werk wurde wegen »Unausführbarkeit« zurückgelegt. Devrient hatte ihm die Schwierigkeit der Rollenbesetzung gemeldet und amtlich berichtet, daß selbst Schnorr, trotz aller Hingebung für seine Aufgabe, an der Ausführbarkeit des letzten Teiles des dritten Aktes verzweifelt wäre. Der eigentliche Grund seiner Fernhaltung von Karlsruhe lag aber in der persönlichen Abneigung Devrients, sich in der Leitung seines Theaters durch Wagner gestört zu sehen. Da sich nun Wagner in seinen auf die Karlsruher Aufführung gesetzten Hoffnungen getäuscht sah, reifte

in ihm der Plan, mit den vorzüglichsten deutschen Sängern in der Salle Ventadour zunächst »Tannhäuser« und »Lohengrin« und schließlich den »Tristan« aufzuführen. Als Zeitpunkt dafür war Mai und Juni 1860 ausersehen. Um den Parisern gleichsam einen vorläufigen Begriff von seiner Musik beizubringen, veranstaltete er im »Italienischen Theater« drei große Konzerte (25. Jan., 1. und 8. Februar) mit Stücken aus seinen verschiedenen Werken bis zum »Tristan«, dessen mit einem Schluß versehenes Vorspiel mit zur Aufführung gelangte. Wagner erntete zwar den lebhaftesten Beifall der glänzenden und begeisterten Zuhörerschaft, aber fast die gesamte Pariser Presse griff seine Musik in der heftigsten und feindseligsten Weise an. Und was das schlimmste war: der klingende Gewinn stand in schreiendem Gegensatz zu den aufgewendeten großen Opfern und Anstrengungen. Das Endresultat war eine erdrückende Defizitlast, welche Madame Kalergis, nachmals Frau von Muchanoff, in großherziger Weise deckte. Zum Dank dafür veranstaltete der Meister ihr zu Ehren eine Audition des zweiten Aktes von »Tristan« im Hause der Viardot, welche die Isolde sang. Das für seine nächste Existenz so entscheidend wichtige Unternehmen der »Tristan«-Aufführung in Paris war daher durch das verunglückte Konzertunternehmen unmöglich gemacht: er mußte verzichten!

Im Juli 1860 hatte Wagner die Erlaubnis erhalten, den deutschen Boden, mit Ausnahme Sachsens, wieder betreten zu dürfen. Das Hindernis einer persönlichen Anwesenheit und Mitwirkung an der Aufführung seiner Werke war damit beseitigt. Er konnte daher am 15. April 1861 nach der badischen Hauptstadt reisen, um jene so unselig verzögerte Aufführung seines »Tristan« in die Wege zu leiten. Von seinem fürstlichen Gönner erhielt er denn auch die bestimmte Zusage einer ersten Aufführung seines Werkes am 9. September unter seiner Leitung und die Genehmigung, zu Schnorr in Wien die ihm noch nötigen Künstler für die beabsichtigte Mustervorstellung in Karlsruhe auszuwählen. Nachdem Wagner

auf kurze Zeit nach Paris zurückgekehrt war (26. April 1861), reiste er Anfang Mai über Karlsruhe nach Wien, wo er am 9. Mai eintraf. Er trug hier dem Oberhofmeister Grafen Lanckoronski alsbald sein Gesuch vor, den Hauptsängern seines Institutes einen längeren Urlaub für die in Karlsruhe geplante Musteraufführung des »Tristan« zu gewähren. Seinem ablehnenden Bescheide fügte der Herr trocken hinzu, Wagner solle sein neues Werk doch lieber gleich in Wien aufführen, ein Ansinnen, dem sich der Meister bei der Vorzüglichkeit aller künstlerischen Kräfte nicht entgegenzustellen vermochte. »Tristan und Isolde« ward daher zum 1. Oktober 1861 für Wien bestimmt. Von seiten der Künstler fand er sofort ein begeistertes Entgegenkommen. Wagner gab das Versprechen, im August zu den Proben zurückzukehren, und reiste über Karlsruhe, um dort dem Großherzoge von der unerwarteten Wendung Mitteilung zu machen, nach Paris zurück, wo er am 26. Mai ankam. Am 29. Juli verließ er es wieder und traf am 14. August 1861 zu den Proben in Wien ein. Sein treuergebener Freund Dr. Standhartner bot ihm seine Wohnung zu einstweiligem Unterkommen an. Doch Wagner war viel zu früh angekommen. Die anberaumten Proben hatten leider wegen andauernder Stimmlosigkeit des Tenoristen Ander, die sich nun schon monatelang hinzog, auf unbestimmte Zeit vertagt werden müssen. So schlichen in ungewissem, spannungsvollem Harren und Warten die Tage bis gegen Ende November dahin. Man suchte Wagner durch allerlei Versprechungen und Vorspiegelungen hinzuhalten. »In erster Linie«, schreibt Dr. Gustav Schönaich, »waren es stete Nachrichten von Anders unmittelbar zu erwartender Genesung, später verfehlte Engagements und Unterhandlungen mit Sängern, an deren Brauchbarkeit für solche Aufgaben ernster Urteilende nicht denken konnten, welche zur Beruhigung des Komponisten zu dienen hatten. Ihre klare Aufgabe, einen der Titelrolle gewachsenen Sänger zu erwerben, konnte und wollte die Direktion nicht kennen. Das dem Komponisten gegebene Wort wurde buchstabenweise zurück-

gezogen.« Eine manchmal auftretende, scheinbare Besserung in Anders Zustand erwies sich immer wieder als Täuschung. Am 26. August meldete Wagner seiner Frau: »Ich bin schon so weit gewesen, an meine neue Oper für diesen Winter gar nicht mehr zu denken«; am 4. September: »Mit Ander bessert es sich allmählich.« Am 17. September berichtet er aber wieder: »Ich lebe hier ein unnützes, oft zwecklos mir vorkommendes, Warte-Leben, und vorige Woche war ich wirklich bereits der Verzweiflung nahe über Anders Zustand«; am 16. Oktober schreibt er: »Mit Ander will und will es nicht gehen.« Inzwischen hatte der Direktor Salvi mehrmals erfolglos versucht, eine tüchtige Kraft zu gewinnen. Den ihm vorgeschlagenen Tenoristen Walter verwarf Wagner, Morini, der zu einem Versuchsgastspiele eingeladen worden war, enttäuschte. Um sich für die »Tristan«-Aufführung doch noch eine Aussicht zu verschaffen, wandte sich Wagner mit flehentlicher Aufforderung an seinen alten Freund Tichatschek, jedoch vergeblich: er mußte ablehnen; ein Gleiches widerfuhr dem Schwergeprüften seitens Schnorrs. Damit war die Aufführung bis auf weiteres vertagt. Nach viermonatigen vergeblichen, nutzlosen Bemühungen verließ Wagner am 30. November 1861 Wien, um zunächst wieder nach Paris zu reisen, wo er die Dichtung der »Meistersinger« vollendete.

Im Februar 1862 siedelte er nach Biebrich a. Rh. über und empfing Anfang Juli den Besuch Bülows und bald darauf Schnorrs. Hier fanden zu Bülows unnachahmlicher Klavierbegleitung damals mit den beiden Schnorrs vollständige musikalische Aufführungen von »Tristan und Isolde« statt. Da — Ende Juli — kam Wagner von der Wiener Hofoperndirektion die unerwartete Nachricht, Ander sei wieder vollkommen hergestellt und zur Wiederaufnahme des »Tristan«-Studiums bereit; für den Herbst stände den Proben kein Hindernis mehr entgegen. Wagner traf am 15. November 1862 wieder in Wien ein und erfuhr vom Kapellmeister Esser, daß wirklich eifrig am »Tristan« studiert würde. Doch stellte es sich nur allzubald

wieder heraus, daß mit dem Meister ein durch und durch falsches Spiel getrieben wurde, was die gleichzeitigen brieflichen Nachrichten beweisen. Am 22. November schreibt er an Weißheimer: »Nächster Tage beginnen die ernstlichen Proben des ‚Tristan' mit Ander«; am 27. November: »Ander ist wieder auf vierzehn Tage krank!!!« Am 10. Dezember meldet er: »Das Studium des ‚Tristan' geht so weit vorwärts, daß ich gewiß noch auf spätestens Mitte Januar rechne.« Am 12. Dezember heißt es zuversichtlich: »Mitte Januar erste Aufführung des ‚Tristan'; gesichert damit ein Gastspiel Schnorrs (vorzüglich).« Die mißliebige Mitwirkung Schnorrs vereitelten die Wiener Künstler durch Hinausschieben der Proben und der Aufführung über den Monat Januar hinaus, während welcher Zeit der Sänger nur von Dresden abkommen konnte. Zudem suchte die musikalische Presse Wiens, namentlich ein Hanslick, zu beweisen, das Werk sei überhaupt unausführbar. »Man muß sich rühren«, schrieb Wagner, »und persönlich (durch die Konzerte) mit dem Publikum verkehren, sonst geht das Sekretieren der Zunftgenossen ungestört fort.« Deshalb beschloß er, — ähnlich wie in Paris — drei Konzerte zu geben, um durch Vorführung von Bruchstücken seiner noch unbekannten Werke eine günstige Wirkung auf das Publikum auszuüben. Diese drei Konzerte im Theater an der Wien, am 26. Dezember 1862, 1. und 8. Januar 1863, nahmen einen glänzenden äußeren Verlauf und hatten anscheinend durch das erregte Aufsehen auch die Angelegenheit des »Tristan« gefördert. Die Oper müsse bald heraus, so hieß es, und Ander wolle ganz bestimmt darin singen. In der festen Hoffnung, den »Tristan« bis zu diesem Zeitpunkte herausgebracht zu haben, gab Wagner für den 22. Februar die Zusage zu einem Konzert in Petersburg. Einstweilen veranstaltete er noch mit günstigem Erfolge ein Konzert in Prag. Ein von Mitte Mai bis Ende Juni vom Meister beabsichtigtes Gastspiel mit Schnorrs als Tristan und Isolde in Prag kam dagegen nicht zustande. Da Wagner nach seiner Rückkehr von Prag im Studium seines Werkes einen wirklichen Fortschritt

wahrnehmen konnte, — die Klavierprobe der beiden ersten Akte versetze ihn in wahre Verwunderung — verließ er hoffnungsvoll Wien, um nach Petersburg zu reisen, wo er bei glänzender Aufnahme drei Konzerte dirigierte. In Moskau erhielt er unerwartet die Nachricht vom erneuten Aufschub des »Tristan«, diesmal aus Gründen der Angegriffenheit von Frau Dustmann, was man aber nur vorgab; den wahren Grund der Unterbrechung bildete die vollständige Stimmlosigkeit Anders. Nach 77 Proben wurde das Werk auf unbestimmte Zeiten zurückgestellt. Die Wiener »Tristan«-Not hatte damit für Wagner ihr Ende erreicht!

Am 23. März 1864 verließ der Meister, kampfesmüde und in seinen künstlerischen Hoffnungen getäuscht, die Donaustadt und wandte sich nach der Schweiz, wo er in Mariafeld bei Dr. Willes gastliche Aufnahme fand. »Ich war am Vergehen;« schrieb er am 11. Oktober an Frau Wille, »jede Bemühung für mein Gedeihen war fehlgeschlagen; ich war entschlossen, mich für alle Zeiten in eine engste Zuflucht zurückzuziehen und für immer jeder künstlerischen Unternehmung zu entsagen.« Da geschah das »Wunder«! Der Fürst, den Wagner so sehnlichst herbeigewünscht, hatte sich gefunden. Der jugendliche König Ludwig von Bayern beschied den schwärmerisch verehrten und geliebten Meister zu sich in seine Residenz. Hier sollte sich Wagners Künstlertraum erfüllen; denn hier war ihm endlich die Gelegenheit geboten, an die praktische Lösung seiner Kunstprobleme zu gehen. Anfang April 1865 begannen die »Tristan«-Proben. Während dieser Zeit beherrschte den Meister ein tiefes Glücksgefühl. »Ich hatte«, so schreibt er rückschauend an seine Freundin Eliza Wille, »eine kurze Zeit, in welcher ich wirklich zu träumen glaubte: es war dies die Zeit der Proben des ‚Tristan'. Zum erstenmal in meinem Leben war ich hier mit meiner ganzen, vollen Kunst wie auf einem Pfühl der Liebe gebettet. So mußte es einmal sein! Edel, groß, frei und reich die Anlage der ganzen Kunstwerkstatt: ein wunderbar vom Himmel mir beschiedenes Künstlerpaar, innig vertraut und liebe-

vollst ergeben, begabt zum Erstaunen. Wie ein Zaubertraum wuchs das Werk zur ungeahnten Wirklichkeit.« Unterm 18. April erließ Wagner im Wiener »Botschafter« die öffentliche Einladung zur Aufführung des »Tristan«; dieser folgte, vom 3. Mai datiert, die Publikation der Aufführungstermine, welche auf den 15., 18. und 22. Mai festgesetzt waren. Donnerstag, den 11. Mai vormittags 10 Uhr, begann vor ungefähr 600 geladenen Gästen und König Ludwig die bereits einer ersten Aufführung gleichende Generalprobe. »Diese erste Aufführung ohne Publikum, nur für uns, glich«, so sagt Wagner selbst, »der Erfüllung des Unmöglichen.« Für den 13. Mai war noch eine »geheime« Generalprobe angesetzt, und mit fieberhafter Spannung sah die gesamte Kunstwelt der ersten öffentlichen Aufführung des Werkes entgegen. Doch kein Unternehmen ist dem Meister je in seinem taten- und kämpfereichen Leben anstandslos geglückt. Wie hätte dies hier, bei einem so außerordentlichen, geschehen sollen?! Das Verhängnis nahte! Unter allgemeiner Enttäuschung und Bestürzung erlitt die Aufführung einen unerwarteten Aufschub: infolge einer Erkältung der Sängerin der Isolde wurde die erste Vorstellung plötzlich abgesagt und bis auf weiteres vertagt. Endlich, am 10. Juni 1865, fand in München das erste Bühnenfestspiel, die ewig denkwürdige Uraufführung von »Tristan und Isolde«, statt, »so wundervoll, wie nie etwas erlebt wurde«. Es war ein Ereignis von kunstgeschichtlicher Bedeutung. Die Aufführung war vollendet und wurde mit höchster Begeisterung aufgenommen. An der Spitze des vorzüglichen Orchesters stand der geniale Hans von Bülow, dessen musikalische Leitung über alles Lob erhaben war, hatte er doch Wagners »Intentionen bis in ihre zartesten Nuancen in sich aufgenommen«. Ihm ebenbürtig zur Seite standen die beiden Hauptdarsteller, das treffliche Künstlerpaar Ludwig Schnorr von Carolsfeld und seine Gattin Malvina. Beide hatten ihre gewaltige Aufgabe auf unvergleichliche Weise gelöst. Das brachte auch der nach der dritten — und vorläufig letzten — Aufführung an das Schnorrsche

Paar gerichtete Brief des Meisters vom 20. Juni zu beredtem Ausdruck: »Meine lieben, teuren Freunde! So! nun ruht Euch aus! Das Unvergleichliche ist getan. Und sollte wirklich einst der eigentümlichsten, deutschesten Kunst die Frucht reifen, die ich in meinem Geiste trage, und deren Tiefe und Schönheit alles überragen müßte, was je Nationen zu ihrem Ruhme erschufen, so seid gewiß, daß Ihr Lieben der Welt unvergeßlich werdet; denn von Eurer Tat ging der Frühling aus, der meinem Werke Wärme, meinem Triebe Kraft und Licht gab!« Auf ausdrücklichen Befehl König Ludwigs fand am 1. Juli die vierte und letzte Aufführung statt. Mitte Juli verließ der »herrliche Sänger jubelnd, froh und selig vor Stolz und Wohlgefühl« die Stätte seiner Triumphe, und schon acht Tage später lag er auf dem Totenbett! Ein tückisches Leiden hatte den Heldensänger am 21. Juli in der Blüte der Jahre dahingerafft. »Was ich durch Schnorrs jähen Tod verlor, ist, in gewissem Sinne, unermeßlich, wie die Begabung dieses herrlichen Künstlers unerschöpflich war«, schreibt Wagner später in seinen »Erinnerungen an Ludwig Schnorr von Carolsfeld«, worin der Meister dem Unvergleichlichen ein Denkmal gesetzt hat, dauernder als Erz!

Fast ein Jahrzehnt lang blieb »Tristan und Isolde« das ausschließliche Eigentum Münchens; die erste Aufführung außerhalb der Isarstadt fand am 14. Juni 1874 in dem kleinen Weimar statt. Diesem folgte Berlin am 26. März 1876 nach, Königsberg am 10. Dezember 1881, Leipzig am 2. Januar, London am 20. Juni und Hamburg am 23. November 1882, Wien (nach 20 Jahren!) am 4. Oktober und Bremen am 26. Dezember 1883, Dresden am 21. Mai, Frankfurt a. M. am 15. Oktober und Karlsruhe am 3. Dezember 1884, Prag am 30. April 1886. Auch mittlere und selbst kleinere Theater wagten sich an das früher als »unausführbar« verschriene Werk, das allmählich alle nennenswerten Bühnen des In- und Auslandes in stolzem Siegeszuge eroberte. Die erste Aufführung des »Tristan« im Bayreuther Festspielhause fand am 23. Juli 1886

statt, acht Tage vor dem Heimgange des unvergeßlichen Franz Liszt, zehn Tage nach dem tragischen Tode des königlichen Beschützers des Meisters. Ein unvergleichliches Erlebnis bildete die »Tristan«-Aufführung von 1906 mit Dr. von Bary als Tristan, der in seiner herrlichen Darstellung zu Schnorrscher Größe heranwuchs.

Diese Ausführungen mögen genügen. Lassen wir nun den Meister selbst sprechen! Er ist der beste Führer durch sein Werk.

I. TEIL

RICHARD WAGNER

ÜBER

„TRISTAN UND ISOLDE“

IN SEINEN BRIEFEN

»Kunstwerke lernt man nicht kennen, wenn sie fertig sind; man muß sie im Entstehen aufhaschen, um sie einigermaßen zu begreifen.«
Goethe.

1854.

Erste Erwähnung des »Tristan«-Stoffes.

Da ich nun aber doch im Leben nie das eigentliche Glück der Liebe genossen habe, so will ich diesem schönsten aller Träume noch ein Denkmal setzen, in dem vom Anfang bis zum Ende diese Liebe sich einmal so recht sättigen soll: ich habe im Kopfe einen »Tristan und Isolde« entworfen, die einfachste, aber vollblutigste musikalische Konzeption; mit der »schwarzen Flagge«[1], die am Ende weht, will ich mich dann zudecken, um — zu sterben. —

An Franz Liszt.
Zürich, 16.? Dezember 1854.

1856.

Vornahme einer neuen Arbeit, falls mit Härtels wegen der Verlagsübernahme der »Nibelungen« kein Vertrag zustande kommt.

. . . Ich bin nämlich entschlossen, in diesem Falle (falls W. die Beendigung des »Nibelungenringes« als unmöglich aufgeben muß, d. H.) eine andere Arbeit[2] vorzunehmen, die ich im Laufe eines Jahres vollenden kann, und die mir die nötigen Mittel zur Erfüllung meines bezeichneten Wunsches durch Hilfe von Theaterhonoraren zu verschaffen imstande ist . . .

An Breitkopf & Härtel.
Mornex bei Genf, 10. Juli 1856.

---

[1] Die »schwarze Flagge«, die am Ende weht, deutet auf einen Zug der alten Tristansage. Vgl. Glasenapp III, 58. D. H.

[2] »Tristan und Isolde.« D. H.

»Zwei wundervolle Stoffe.«

Eigentlich möchte ich jetzt lieber dichten als komponieren: es gehört eine ungeheure Hartnäckigkeit dazu, so bei der Stange zu bleiben. Ich habe wieder zwei wundervolle Stoffe, die ich noch einmal ausführen muß: »Tristan und Isolde« (das weißt Du!) — dann aber — der Sieg — das Heiligste, die vollständigste Erlösung: das kann ich Dir aber nicht mitteilen.

An Franz Liszt.
Mornex bei Genf, 12. Juli 1856.

Die »Sieger«[1] und »Tristan«.

Wenn Ihr mir recht gute Laune macht, krame ich Euch vielleicht auch meine »Sieger« aus; wiewohl es damit seine große Schwierigkeit haben wird, da ich die Idee dazu zwar schon lange mit mir herumtrage, der Stoff zu ihrer Verkörperung mir aber eben erst nur wie im Blitzesleuchten angekommen ist, zwar für mich in höchster Deutlichkeit und Bestimmtheit, aber noch nicht so für die Mitteilung. Erst müßtet Ihr auch meinen »Tristan« verdaut haben, namentlich seinen dritten Akt, mit der schwarzen und der weißen Flagge. Dann würden erst die »Sieger« deutlicher werden.

An Franz Liszt.
Mornex bei Genf, 20. Juli 1856.

Lassen Sie deshalb aber in Ihrer Sorge für mich noch nicht ab, denn ich habe noch schrecklich viel auf dieser Erde zu tun, ehe ich zur Ruhe gehen kann: zum »Tristan« ist nun noch ein zweites Sujet gekommen, das mich so einnimmt, daß ich alle dazwischenliegende Arbeit verschlingen möchte, um nur zur Ausführung dieses neuesten Planes zu kommen. Dies wird heißen:

»Die Sieger.«

An Otto Wesendonk.
Mornex bei Genf, 7. August 1856.

---

[1] Vgl. die Skizze zu den »Siegern« vom 16. Mai 1856 in den »Nachgelassenen Schriften und Dichtungen«, S. 161/62, und Wagners Brief vom 5. Oktober 1858 an Mathilde Wesendonk. D. H.

Ich für mein Teil wünsche mir hauptsächlich Gesundheit, um alle Entwürfe, deren ich noch voll bin, ausführen zu können; leider bin ich davon voller, als ich bedarf, denn außer den Nibelungenstücken habe ich noch einen »Tristan und Isolde« (die Liebe als furchtbare Qual) und einen neuesten Stoff »die Sieger« (höchste Erlösung, buddhistische Legende) im Kopfe, die mir so nahe liegen, daß ich sie mit großer Hartnäckigkeit, den »Nibelungen« zulieb, zurückdrängen muß.

An August Röckel.
Zürich, 23. August 1856.

Alles, was ich tat, ist, daß ich die »Madonna«[1] und die »Franzeska« gut placiert habe, was mir viel zu schaffen machte: ich habe gehämmert wie Mime. Nun ist aber alles fest: die Madonna überm Arbeitstisch, und Franzeska über dem Sopha unterm Spiegel, wo sie sich vortrefflich ausnimmt. Wenn es aber einmal an den »Tristan« geht, wird wohl die Franzeska über den Arbeitstisch müssen: dann kommt die Madonna erst wieder dran, wenn ich an die »Sieger« gehe. Für jetzt will ich mich immer etwas an der Siegerin berauschen, und mir einbilden, ich könnt's auch! —

An Franz Liszt.
Zürich, Ende November (30. ?) 1856.

Statt der »Nibelungen« ein »einfaches Werk«.

Müßtest Du Dir auch hierfür[2] viel vergeben, so bliebe mir nichts übrig, als die »Nibelungen« aufzugeben, und dafür ein einfaches Werk — wie den »Tristan« — vorzunehmen, das mir

---

[1] Die »Madonna« ist vermutlich ein Murillo, welchen ihm Wesendonks, »die lieben, treuen Wohltäter«, »eines herrlichen Sonntags Morgens«, September oder Oktober 1856, aus Paris geschickt hatten. Vgl. Briefe an Otto Wesendonk, S. 41, und an Math. Wesendonk, S. 196. D. H.

[2] W., um seine Zukunft besorgt, bittet in demselben Briefe den Freund, bald eine Vereinigung mit Härtels wegen der »Nibelungen« herbeizuführen, oder, falls das nicht gelänge, den Weimarischen Hof für das Werk zu interessieren. D. H.

den Vorteil gewährt, es vermutlich schnell auf die Theater zu bringen, und dadurch mir Honorare zu verschaffen — wenngleich ich — wie Du weißt — vom Musikhandel nichts dafür beziehen würde. —

An Franz Liszt.
Zürich, 16. Dezember 1856.

»Im Reiche der Schwermut.«

Ich fürchte, mich verläßt bald alles — endlich auch meine Arbeitslust. Ich kann mich nicht mehr für den »Siegfried« stimmen, und mein musikalisches Empfinden schweift schon weit darüber hinaus, da wo meine Stimmung hinpaßt, in das Reich der Schwermut.

An Otto Wesendonk.
Zürich, 22. Dezember 1856.

1857.

Die »Sieger« und »Tristan«.

Ja — in den »Siegern« wird folgendes vorkommen: das Mädchen (vermutlich Savitri), die im zweiten Akte, als sie Ananda erwartet, im vollsten Rausche sich in die Blumen wühlt, Sonne, Wald, Vögel, Wässer — alles — die ganze Natur wollüstig in sich einsaugt, — wird, nachdem sie das verhängnisvolle Gelübde abgelegt, von Czakya[1] aufgefordert, um sich und über sich zu blicken, und dann gefragt, wie dünkt dich alles das? — »Nicht mehr schön« — sagt sie da ernst und wehmütig, denn sie schaut nun die andre Seite der Welt. Im 2. Akt des »Tristan« — doch davon erfahren Sie jetzt noch nichts. Das ist alles nur erst noch Musik. —

An Prinzessin Marie Wittgenstein.
Zürich, Januar 1857.

---

[1] Czakya-Sohn: Buddha. W. schreibt auch Çakya und Chakya. D. H.

Erste Aufführung des »Tristan« für Straßburg projektiert. W. will das Werk dem Kaiser von Brasilien dedizieren.

Ich habe den Plan gefaßt, »Tristan und Isolde« in geringen, die Aufführung erleichternden Dimensionen, sofort auszuführen, und heute übers Jahr, mit Niemann[1] und der Meyer[2] in Straßburg aufzuführen. Man hat dort ein schönes Theater, das Orchester und übrige (unbedeutende) Personal soll mir ein benachbartes, deutsches Hoftheater (vielleicht Karlsruhe) stellen, und so denke ich denn mit Gott auf meine Art und auf meinem Wege ohne den Großherzog von Weimar mir wieder einmal etwas vorzuführen, woran ich zu Frische und Bewußtsein meiner selbst gelange. Andrerseits bietet dieses Unternehmen mir aber auch die einzig möglichen Chancen zur Aufrechterhaltung meiner Lebenslage; . . . . denn das hoffe ich wohl annehmen zu dürfen, daß ein durchaus praktibles Opus — wie der »Tristan« werden wird — mir bald und schnell gute Revenuen abwerfen und für einige Zeit mich flott erhalten wird. Zudem habe ich damit noch etwas Kurioses vor. Ich denke nämlich daran, dies Werk gut in das Italienische übersetzen zu lassen, um es dem Theater in Rio Janeiro — das wahrscheinlich schon vorher den »Tannhäuser« aufführen wird — als italienisches Opus zur ersten Repräsentation anzubieten; dem Kaiser von Brasilien[3] aber, der schon nächstens die Exemplare meiner drei letzten Opern (des »fliegenden Holländers«, »Tannhäuser« und »Lohengrin«, d. H.) empfängt, werde ich es dedizieren, und aus dem allen denke ich, soll sich genug für mich abwerfen, um einige Zeit ungeschoren zu bleiben....

Was den »**Tristan**« betrifft, **absolutestes** Stillschweigen!!!

An Franz Liszt[4].
Zürich, 28. Juni 1857.

---

[1] Albert Niemann, geb. 1831, berühmter Sänger, sang am 13. März 1861 bei der ersten Aufführung in Paris den Tannhäuser und bei den ersten Bayr. Festspielen 1876 den Siegmund. D. H.

[2] Luise Meyer (1831—1899), nachmalige Frau Meyer-Dustmann, Sängerin. D. H.

[3] Dom Pedro II. D. H.

[4] Vgl. Brief vom 30. September 1857 an Breitkopf & Härtel. D. H.

Vorläufige Zurückstellung des »Siegfried«. — Das »Tristan«-Gedicht soll bald zum Leben gerufen werden.

Ich stehe eben im Begriff, den Siegfried auf ein Jahr im Walde allein zu lassen, um mir mit einem »Tristan und Isolde« Luft zu machen . . . Noch schlummert das Gedicht in mir: ich gehe mit nächstem daran, es zum Leben zu rufen und hoffe, dieses Werk im Sommer nächsten Jahres mit einem tüchtigen Sängerpaar in Straßburg aufzuführen.

An Frau Julie Ritter[1].
Zürich, 4. Juli 1857.

Erste Aufführung in Karlsruhe geplant.

Auch war vorige Woche Eduard Devrient[2] drei Tage bei mir: er hat mein Gaststübchen eingeweiht. — Von meinem »Tristan«-Projekt sprach ich ihm auch; er billigte es sehr, nur war er gegen Straßburg und — so besonnen und bedenklich er sonst ist — übernahm es, eine erste Aufführung in Karlsruhe unter meiner Leitung zu vermitteln. Der Großherzog schien auch bereits — wahrscheinlich durch Devrient — von so etwas Wind bekommen zu haben; denn in einer Stelle seines Briefes spielt er deutlich auf seine Zuversicht an, mich bald in Karlsruhe zu sehen.

Nun, wie Gott will! — So viel aber sehe ich, daß ich jetzt einmal wieder ein kleines Wunder tun muß, damit die Leute an mich glauben. —

An Franz Liszt.
Zürich, 9. Juli 1857.

---

[1] Eine Dresdener Verehrerin, die Mutter Karl Ritters, Wagners Freundes, setzte dem Meister ein Jahrgeld aus. Sie starb Mitte September 1869 in Pisa. D. H.

[2] Ed. Devrient (1801—1877), Sänger, Schauspieler, Regisseur, anfangs in Dresden, später Direktor des Hoftheaters in Karlsruhe. D. H.

Übersendung einer Abschrift des »Tristan«-Gedichtes an Liszt durch Hans von Bülow und seine Frau Cosima.

Eine Abschrift des »Tristan«, den ich während seiner Anwesenheit gedichtet[1] habe, bringen sie[2] mit. Es war mir unmöglich, während der Arbeit und des Besuches schon eine Abschrift zu machen und an Marie[3], wie sie es wünschte, zu schicken.

An Franz Liszt.
Zürich, Ende September 1857.

Unterbrechung der »Nibelungen« wegen des »Tristan«, der zuerst in Karlsruhe oder Straßburg aufgeführt werden soll. Ferner plant Wagner, das Gedicht ins Italienische übersetzen zu lassen und das Werk in Rio de Janeiro aufzuführen.

Durch ganz besondre Einwirkungen bin ich zu dem Entschluß gebracht worden, mich für einige Zeit in der Ausführung meiner »Nibelungen« zu unterbrechen[4], um ein Sujet, das ich bereits vor einigen Jahren konzipierte, zunächst auszuarbeiten. Hauptsächlich wirkte hierzu mein Wunsch mit, eine Arbeit vorzunehmen, die mir bei weit mindren Ansprüchen für die Aufführung die Mög-

---

[1] Das Gedicht wurde am 18. Sept. 1857 vollendet. D. H.

[2] Das junge Bülowsche Paar verlebte im September 1857 drei Wochen bei Wagner in Zürich. Vgl. den Brief an Frau Ritter vom 8. Oktober 1857. D. H.

[3] Prinzessin Marie Wittgenstein, Tochter der Fürstin Carolyne W. D. H.

[4] Bereits am 28. Juni 1857 hatte Wagner an Liszt geschrieben: »Mit Härtels werde ich nun keine Not mehr haben, da ich mich endlich dazu entschlossen habe, das obstinate Unternehmen der Vollendung meiner ‚Nibelungen' aufzugeben. . . . Diese Härtels, die nun aber sogleich positives Geld herausrücken sollen, sehen sich die Sache genauer an und haben nun ganz gewiß recht, die einstige Aufführung dieses Werkes für unmöglich zu halten, wenn jetzt schon der Autor — ohne ihre Hilfe — nicht einmal zur Vollendung desselben gelangen sollte.« D. H.

lichkeit gewährte, sie mir nach der Vollendung selbst unmittelbar lebendig vorzuführen. Da ich nun von außen her zwei Aussichten gewann, und ich nun bestimmen konnte, daß die erste Aufführung entweder — wenn bis dahin die mir angebotenen Bemühungen des Großherzogs von Baden um die zu erlangende Erlaubnis hierzu Erfolg hätten — nächsten Herbst in Karlsruhe, oder — wenn sich jene Hoffnung nicht erfüllte — in dem schönen Theater zu Straßburg, wohin mir ein solider Theaterunternehmer ein Elitepersonal für einige Wochen des nächsten Sommers zu berufen hätte, stattfinden soll: so überwand ich mich zu einer Unterbrechung meiner größeren Arbeit und stehe jetzt im Begriff, die musikalische Komposition des bereits vollendeten Gedichtes von »Tristan und Isolde« — so wird mein neues Werk heißen, zu beginnen[1]. Dies Sujet wurde mir namentlich auch dadurch lieb, daß es sich in einen sehr bescheidenen äußeren Rahmen bringen ließ, so daß es bei fast gar keiner Schwierigkeit für Dekoration und Chor und bei seiner fast einzigen Anforderung eines guten Sängerpaares für die Hauptpartien mir die leichte[2] Möglichkeit einer vollendet guten ersten Aufführung und die Aussicht auf eine sehr schnelle, durch nichts gehemmte Verbreitung über die Theater bietet. Außerdem reizte mich dieser Vorwurf besonders noch durch den eigentümlichen Charakter desselben, durch den es mir für die musikalische Ausführung eine Richtung erschließt, in der es mich lange gereizt hat, mich einmal recht voll und üppig ausdehnen zu können, und Sie werden das hier Gemeinte vielleicht erraten, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich kein Bedenken trage, mein Gedicht in das Italienische übersetzen zu lassen, um es denjenigen Sängern anzuvertrauen, die ich z. B. in London »Don Juan« und »Fidelio« mit großer künstlerischer Präzision vortragen hörte. Eine spezielle Veranlassung hierzu ist mir aber von Rio Janeiro aus zugekommen, wo man die Übersetzung meiner älteren Opern vorbereitet, und mit dessen Theater ich gegenwärtig in Unterhandlung wegen einer

---

[1] Vgl. die Mitteilung darüber an Liszt vom 28. Juni 1857, S. 7 dieser Schrift. D. H.

[2] Bekanntlich hat sich Wagner in dieser Hinsicht sehr getäuscht. D. H.

Oper stehe, die — in italienischer Sprache — zuerst dort zur Aufführung[1] bestimmt sein soll.

Durch die letztere Mitteilung nähere ich mich auch einer weiteren Intention dieser Mitteilung an Sie. Ich wünschte nämlich um Ihren geneigten Rat zu fragen, welche Schritte ich bei der — allerdings bald vorzubereitenden — Herausgabe des »Tristan« wohl zu tun hätte, um mir für Frankreich, England und Italien das Eigentumsrecht vorläufig zu sichern. Da ich weder in London, Paris noch in einer italienischen Stadt — wie Florenz oder Genua — meine Oper aufführen lassen kann, ehe sie — meinen einzugehenden Verbindlichkeiten nach — nicht in Rio Janeiro aufgeführt ist, für die Aufführungen in deutscher Sprache durch jene Verbindlichkeiten aber nicht gehemmt sein werde, so wird demnach das Erscheinen der deutschen Herausgabe jedenfalls der Aufführung in England, Frankreich und Italien vorausgehen: da ich nun andrerseits unklug handeln würde, vor der Aufführung in einem jener Länder dort schon das Verlagsrecht auszubieten, wo ein vorangegangener Erfolg noch nicht — wie in Deutschland — mir günstige Bedingungen zusichern könnte, so kommt mir es darauf an, für jetzt beim Erscheinen der deutschen Herausgabe mir für dort eben nur das Eigentumsrecht zu sichern. Ein Freund hat mich davon in Kenntnis gesetzt, daß nach den neuesten Bestimmungen dies für England unbedingt möglich sei. Hätten Sie nun wohl die große Güte, mich über diesen Punkt vollkommen aufzuklären?

Herzlich sollte es mich freuen, wenn meine Bitte Ihnen zugleich Veranlassung würde, mir weiter Ihre Ansicht darüber mitzuteilen, wie Sie mein Vorhaben betrachten. Vor allem aber ersuche ich Sie auch dringendst, jeden Punkt meiner Mitteilung für jetzt noch gänzlich geheimhalten zu wollen, da mir nichts widerwärtiger wäre, als wenn jetzt schon meine Arbeit und die damit verbundenen Pläne in irgendwelcher Form der öffentlichen Indiskretion preisgegeben würden.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 30. September 1857.

---

[1] Dieses Projekt zerschlug sich bekanntlich. Liszt wurde davon schon am 28. Juni 1857 in Kenntnis gesetzt. D. H.

Übersendung des »Tristan«-Gedichtes an Otto Wesendonk.

So, lieber Freund, da haben Sie auch Ihren ersten Mietzins[1] von mir. Mit der Zeit hoffe ich's dahin zu bringen, Ihnen die wirkliche Mietentschädigung bieten zu können: vielleicht ist's nicht gar fern mehr; dann sollen Sie sagen —

»Hei, unser Held Tristan,
wie der Zins zahlen kann!«

An Otto Wesendonk.
Zürich, 1. Oktober 1857.

Die Komposition des 1. Aktes begonnen.

»Die Morold schlug, die Wunde,
sie heilt' ich, daß er gesunde«
usw.

ist heut' vortrefflich geraten — ich muß sie Ihnen nachher vorspielen[2].

An Mathilde Wesendonk.
Zürich, Oktober 1857.

Wagner liest Bülows und Frau Wesendonk das »Tristan«-Gedicht vor.

Des Vormittags mußten sie (Bülows, d. H.) sich still verhalten; denn da schrieb ich meinen »Tristan«, wovon ich ihnen denn jede Woche einen neuen Akt[3] vorlas. Dann wurde den Tag über fast immer musiziert, wo denn Frau Wesendonk treulich jedesmal

---

[1] Wesendonk hatte dem Meister im »Asyl«, einem wunderhübschen Landhäuschen, das in unmittelbarer Nähe der prachtvollen Wesendonkschen Villa gelegen war, ein angenehmes Heim verschafft. D. H.

[2] »Was er am Vormittage komponierte, das pflegte er am Nachmittage auf meinem Flügel vorzutragen und zu prüfen«, schreibt Frau Wesendonk in ihren Erinnerungen. (Mitgeteilt durch A. Heintz in der Allgemeinen Musikzeitung vom 14. Februar 1896.) D. H.

[3] Vgl. »Mein Leben«, II, S. 655. D. H.

herüberkam und wir so unser dankbarstes kleines Publikum gleich zur Hand hatten.

An Frau Julie Ritter.
Zürich, 8. Oktober 1857.

»Eine leicht zu überwindende Aufgabe für die Theater.«

Jetzt komponiere ich »Tristan und Isolde«, wovon Dir wohl schon Heine[1] gesagt haben wird. Ich hoffe im nächsten Sommer damit fertig zu werden, und den Theatern mit diesem Werke eine leicht[2] zu überwindende Aufgabe zu überweisen. Doch muß ich diese Oper selbst zuerst wo aufführen können; sonst gebe ich sie nicht her. Wie das gelingt und möglich wird, will ich nun abwarten. . . .

Was den »Tristan« betrifft, so bleibt das immer noch unter uns, ich will noch nichts davon in die Öffentlichkeit dringen lassen.

An Wilhelm Fischer[3].
Zürich, 29. Oktober 1857.

Nicht viel Chor im »Tristan«.

Sonst, liebster Alter, geht's mir gut: ich lebe einsam, arbeite, lese und mache gute Musik; das kannst Du mir glauben, der »Tristan« wird Dir schon gefallen, wenn auch nicht viel Chor drin ist!

An Wilhelm Fischer.
Zürich, 2. Dezember 1857.

Fortgang der Arbeit.

Das große Ausbruchsduett zwischen Tristan und Isolde ist über alle Maßen schön ausgefallen. —

Soeben in großer Freude darüber.

An Mathilde Wesendonk.
Zürich, Dezember 1857.

---

[1] Ferdinand Heine, Regisseur und Kostumier am Hoftheater in Dresden. D. H.

[2] Bekanntlich hat sich Wagner in dieser Hinsicht sehr getäuscht. D. H.

[3] Chordirektor am Hoftheater in Dresden. Heine und Fischer gehörten zu dem Dresdener Freundeskreise Wagners. D. H.

Die Übersendung der Skizzen des ersten »Tristan«-Aufzuges begleitete Wagner mit folgender Widmung an Frau Wesendonk.

Hochbeglückt,
Schmerzentrückt,
frei und rein
ewig Dein —
was sie sich klagten
und versagten,
Tristan und Isolde,
in keuscher Töne Golde,
ihr Weinen und ihr Küssen
leg' ich zu Deinen Füßen,
daß sie den Engel loben,
der mich so hoch erhoben[1]!

An Mathilde Wesendonk.
Zürich, am Silvester 1857.

1858.

Der 1. Akt vollendet.

Doch will ich Dir noch sagen, daß ich gestern endlich mit dem ersten Akt des »Tristan« fertig wurde, ...

Jetzt will ich am »Tristan« recht fleißig sein; zum Beginne der nächsten Wintersaison muß ich ihn irgendwo aufführen können. —

An Franz Liszt.
Zürich, 1. Januar 1858.

---

[1] Nach dem Originalkonzept lautet die zweite Hälfte:

was sie sich klagten
und versagten,
ihr Weinen und ihr Küssen
leg' ich Dir nun zu Füßen,
daß Tristan und Isolde
in keuscher Töne Golde
den Engel mögen loben,
der mich so hoch erhoben.

(Vgl. Gedichte von R. W., S. 31.) D. H.

Dank für den Rat betreffs der Sicherstellung des Eigentumsrechtes an »Tristan«. — Angebot des Verlages von »Tristan und Isolde« an Härtels, wofür Wagner 600 Louisdor fordert. — Bestimmungen über die Herausgabe der Partitur, des Klavierauszuges und des Gedichtes. — Beginn der Instrumentation des 1. Aktes.

Noch habe ich Ihnen aber hauptsächlich auch für die eifrige und sorgsame Auskunft zu danken, die Sie mir so wohlwollend auf meine Anfrage[1] wegen der Sicherstellung des Eigentumsrechtes für meine neuste Oper im Auslande erstatteten: ich halte mich jetzt für genügend unterrichtet, nach dieser Seite hin meinen Vorteil zu wahren. Über den Gegenstand dieser Vorkehrungen selbst darf ich mich nun, da die Komposition vorrückt, und ich für das Schicksal meiner Arbeit bereits näher zu sorgen habe, wohl bestimmter erklären, was ich bis zu diesem Zeitpunkte mir versparen wollte.

»Tristan und Isolde« soll jedenfalls in der ersten Hälfte der nächsten Wintersaison, also noch Ende dieses Jahres, die erste[2] Aufführung erleben: ich hoffe immer noch, es werde dies unter meiner persönlichen Mitwirkung in Karlsruhe der Fall sein. Bisher habe ich dem Bekanntwerden meines neuen Vorhabens sorgsam gesteuert; zur rechten Zeit hingegen werde ich den Theatern davon Anzeige machen, und — bei meiner jetzt erlangten Popularität — nehme ich an, daß ein neues, leicht aufzuführendes Werk von mir schon im ersten Winter sich schnell über die deutschen Bühnen verbreiten soll. Zur Realisierung dieser Annahme ist mir unerläßlich, daß die Partitur so schnell als möglich im Stich erscheine, und schon aus diesem Grunde kann ich nicht länger zögern, wegen des Verlages meiner Oper mich jetzt bereits sicherzustellen. Sie haben gewiß schon vermutet, daß ich mich an Sie und Ihre geehrte Firma zuerst deshalb wenden würde, und ich tue dies hiermit, indem ich Ihnen »Tristan und Isolde« zum Verlag anbiete. Die Vorausbestimmung der Bedingungen für das Verlagsrecht meines Werkes wird diesmal — so hoffe ich! — um so weniger

---

[1] Vgl. Brief vom 30. September 1857 an Breitkopf & Härtel. D. H.

[2] Diese fand bekanntlich erst am 10. Juni 1865 in München statt. D. H.

Schwierigkeiten machen, als all das Ungewöhnliche und Bedenken Erregende, was die Offerte meiner »Nibelungen-Tetralogie« mit sich führen mußte, hier gänzlich hinwegfällt. Aus der beigelegten Abschrift der Dichtung, die ich Sie durchzusehen bitte, werden Sie sogleich erkennen, daß ich ein für die theatralische Aufführung leichter praktikables Werk biete, als es alle meine früheren Opern sind. Statt an seine Verbreitung erschwerende Bedingungen zu knüpfen, habe ich hierbei dagegen nur Aufforderndes und Erleichterndes im Sinne. Die große Wärme des Stoffes, die glückliche Disposition für den melodischen Fluß der musikalischen Ausführung, die wirkungsreichen beiden Hauptpartien, welche schnell zu den dankbarsten Rollen unserer Sängerinnen und Tenoristen zählen sollen, — dies alles läßt mich sicher sein, ohne sonderlich darnach etwa gesucht zu haben, einen glücklichen Griff zur Sicherung eines bedeutenden öffentlichen Erfolges getan zu haben. Sagen Sie mir nun, hochgeehrter Herr, aufrichtig, ob Sie im Verein mit Ihrem Herrn Bruder sich zu einem schnellen Abschluß des Geschäftes mit möglichst günstigen Bedingungen für mich entschließen können? Einen solchen aber muß ich im Auge haben, da mir andrerseits alles daran liegt, namentlich den Stich der Partitur schnellmöglichst beginnen zu lassen. Eine feste Einigung liegt Ihnen, falls Sie überhaupt auf den Verlag eingehen wollen, gewiß aber auch am Herzen: irgendetwas darin unbestimmt zu lassen, kann mir aber ebenfalls nicht genügen.

Vermutlich ist es Ihnen erwünscht, wenn ich eine bestimmte Forderung stelle? Da wir hier auf dieselbe Schwierigkeit wie beim Anerbieten der »Nibelungen« stoßen würden, so will ich mich diesmal daran halten, daß Sie bei der Beurteilung meiner damaligen Forderung sich nicht eigentlich an den Betrag derselben, sondern an das Objekt des Kaufes stießen, weil dies nur unter den ungewöhnlichsten Voraussetzungen rentabel zu werden versprechen konnte. Damals forderte ich für jedes der einzelnen Werke fünfhundert Louisdor; mit ungleich größerem Vertrauen, keine übertriebene Forderung zu stellen, glaube ich nun, für den »Tristan« jene Forderung um etwas erhöhen zu können, und schlage Ihnen daher ein Honorar für mich von sechshundert Louisdor oder

zwölftausend Franks vor, die ich mir jedoch bis zur Vollendung des Ganzen voll und bar erbitten müßte, und zwar so, daß ich bei Ablieferung der Partitur eines jeden der drei Akte ein Dritteil, also viertausend Franks, erhielte.

Für die Herausgabe hätten wir dann noch folgendes zu bestimmen. Die Partitur erscheint gestochen, und der Stich beginnt sofort nach Einsendung des Manuskriptes, was in geeigneten Sendungen so verteilt werden kann, daß der Stich kurze Zeit nach Beendigung des Manuskriptes ebenfalls fertig ist.

Den Klavierauszug zu machen, habe ich mit ganz besondrem Vertrauen Herrn von Bülow übergeben; er soll ein Muster werden und vor allem auch nicht schwierig. Derselbe übernimmt die Klavierauszüge ohne Worte zu 2 und zu 4 Händen, und ich übernehme die Sorge, daß diese besonders räsonabel und praktisch ausfallen. H[err] v. Bülow arbeitet die Klavierauszüge fast mit mir zugleich, wofür ich ihm eine Abschrift der Partitur heftweise zustelle, so daß der volle Klavierauszug fast gleichzeitig mit der Partitur fertig sein soll. Über seine Honorierung hätte sich Ihre geehrte Firma, wie üblich, zu einigen.

Den Text rentabel zu machen, habe ich vorzüglich im Auge und wünsche daher, daß folgendermaßen mit ihm verfahren werde. In der Annahme, daß ich mit diesem Gedicht keinen gewöhnlichen Operntext, sondern eine poetische Arbeit biete, die sich ohne Bangen neben die poetischen Produkte unsrer Literärperiode stellen darf, wünsche ich, daß im Laufe des Sommers — nämlich sobald ich mit dem Entwurf der Komposition ganz im reinen bin und keine Textänderung mehr bevorsteht — eine elegante Auflage von 2000 Exemplaren erscheine, wodurch das Werk unter die deutsche gebildete Welt, die wohl nicht ohne Spannung ein neues Produkt von mir nach so langer Pause erwartet, genügend verbreitet werde, um zugleich das Erscheinen der Oper auf dem Theater gehörig vorzubereiten. Sodann wird eine wohlfeilere Stereotypausgabe zu niedrigem Preise besorgt zu dem Zweck, für die Theateraufführungen als Texte verkauft zu werden. Gegen Nachdruck irgendwelcher Art müßten wir uns hierbei energisch versichern,

und würde ich unter andrem ein gedrucktes Formular von jeder Theaterdirektion beim Verkauf der Partitur unterzeichnen lassen, daß sie sich verpflichte, gegen Strafe von Nachdruck die Textbücher nur durch uns zu beziehen. Diese würden den Direktionen mit 50 Prozent Rabatt überlassen werden, und mir würde von den hieraus ersprießenden Einkünften die Hälfte für die Dauer meines Lebens von Ihnen zu sichern sein, falls Sie es nicht vorziehen sollten, ein für allemal mir diesen Anteil abzukaufen. —

Dem füge ich noch hinzu, daß ich jetzt bereits die Instrumentation des ersten Aktes beginne, und Manuskript zum Stich Ihnen bald schon zu Gebote steht. —

Nun lassen Sie einmal sehen, hochgeehrtester Herr, ob wir diesmal etwas zustande bringen! Hoffentlich lassen Sie mich nicht lange im ungewissen, da diesmal der Gegenstand doch ziemlich einfach und unbedenklich ist. — »Tristan« erscheint natürlich zunächst in Deutschland.

An Dr. Hermann Härtel[1].
Zürich, 4. Januar 1858.

Vorschuß von Härtels auf den ersten Akt.

Von Härtels, denen ich vor einigen[2] Tagen die Offerte des »Tristan« nebst Bedingungen erst zukommen lassen konnte, kann ich — im günstigen Falle ihrer Annahme — so sehr bald noch keinen Vorschuß fordern, da ich ihnen erst Ende Februar Manuskript zuschicken könnte. . . .

Da ich zu Ostern spätestens von Härtels mir einen starken Vorschuß auf den ersten Akt geben lassen, ja vielleicht diesen schon früher fordern kann, so verspreche ich gewiß, bis dahin das

---

[1] Dr. jur. Herm. Härtel (1803—1875) war mit seinem Bruder Raymund (1810—1888) damals Leiter des berühmten Musikverlages. D. H.

[2] Am 4. Januar 1858. Vgl. den vorhergehenden Brief an Dr. Herm. Härtel. D. H.

Geld[1] zurückzubezahlen. Nun sieh doch um Himmels willen, von wem und wie Du mir das Geld schaffst.

An Franz Liszt.
Zürich, Anfang (9.?) Januar 1858.

Der erste Akt: »Ein merkwürdiges Stück Musik.« — Übernahme des Verlages durch Härtels.

Nächst Dir und Calderon hat mich dieser Tage ein Blick in den mitgenommenen fertigen ersten Akt des »Tristan« wunderbar erhoben. Das wird ein merkwürdiges Stück Musik. Ich empfinde ein heftiges Bedürfnis, jemand etwas davon mitzuteilen, und fürchte, das wird mich verleiten, nächstens Berlioz etwas davon vorzuspielen, unbekümmert darum, ob ihm meine schöne Musiziererei Entsetzen, oder Ekel machen wird. Herr Gott, wär' ich jetzt bei Dir! . . .

Noch etwas Geschäftliches. Härtels haben mir auf mein Anerbieten des »Tristan« geantwortet[2]: es war ganz amüsant! Ich kann machen, was ich will, dem Philister wird es stets ganz oder halb unmöglich erscheinen; das bin ich nun gewohnt, und muß mich auf meine bisherigen Erfolge meiner unmöglichen Konzeptionen verlassen. Kurz, Härtels gestehen mir, trotz ihrer unerhörten Bedenken, die Übernahme des Verlages zu, jedoch mit Reduktion meiner Forderung auf 200 Louisdor. Im Bewußtsein, mir auch dadurch ein großes Opfer zu bringen, erklären sie sich zum sofortigen Stich der Partitur usw. bereit, und ich glaube nichts Besseres machen zu können, als anzunehmen. Bülow muß arrangieren.

An Franz Liszt.
Paris, 24. od. 25.(?) Januar 1858.

---

[1] Wagner — in großer Geldnot — bittet Liszt in dem gleichen Briefe, ihm 1000 Franks zu versorgen, »und wenn's vom jüdischesten Juden wäre«. Der immer hilfsbereite Freund ließ dem Bedrängten durch seinen Schwiegersohn, den Advokat Emile Ollivier, die benannte Summe in Paris zustellen. D. H.

[2] Die Antwort Dr. Härtels vom 14. Januar 1858 (vgl. Brief an Br. & H. vom 7. Februar 1858) liegt leider nicht vor. D. H.

Wagner will Johann Hoffmann außer seinen früheren Opern auch den »Tristan« überlassen.

Sie sehen hieraus, wie gerne ich Ihnen ferner meine Opern (zu denen bald eine neue [»Tristan«] kommen wird) überlasse, aber auch, wie nötig ich Geld brauche[1].

An Johann Hoffmann[2].
Paris, 2. Februar 1858.

Wagner geht auf die Vorschläge Härtels betreffs des Verlages des »Tristan« ein und bittet um baldigen Vollzug des Kontraktes.

Soeben von Paris zurückgekehrt, wohin mich eine nötige Besorgung[3] plötzlich rief, finde ich hier erst Zeit und Ruhe, Ihre freundliche Mitteilung vom 14. Januar[4] zu beantworten. Nicht, daß ich so lange Zeit gebraucht hätte, um auf Ihre Gegenanbietungen für den Verlag meines »Tristan und Isolde« zu einem Entschluß zu kommen; vielmehr war dieser schnell gefaßt, und — viel zerstreut und gestört — versparte ich mir es bis auf meine nun etwas verzögerte Zurückkunft nach Zürich, Ihnen diesen mitzuteilen.

Sie belehren mich, hochgeehrte Herren, eigentlich jetzt erst über die Rentabilität, die im Auge eines deutschen Verlegers eine — angenommen: von vollstem Erfolge begleitete — Oper haben kann, und belegen mir dies durch die Angabe Ihrer Stellung

---

[1] In demselben Briefe schreibt Wagner, er brauche im Augenblick zu ihm höchst wichtigen Zwecken schnell 3000 Franks. Gegen diese sofort in einem Wechsel auf Paris nach Zürich zu sendende Summe wolle er die ferneren 20 Aufführungen des »Tannhäuser« (wofür noch 2000 Franks zu zahlen) freigeben und das volle Aufführungsrecht des »Lohengrin« für Hoffmanns Theater, so daß für diese Oper eigentlich nur 1000 Franks zu zahlen wären. (Nach Altmann »Rich. Wagners Briefe nach Zeitfolge und Inhalt« zitiert.) D. H.

[2] Theaterdirektor in Wien. D. H.

[3] Es handelte sich um die Wahrung des Eigentumsrechts des Verlags von »Rienzi«, »fliegender Holländer« und »Tannhäuser« für Frankreich. Vgl. Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft Jg. 3 (1901/2) S. 7. D. H.

[4] Vgl. Anm. 2 auf voriger Seite und den Brief an Liszt vom 24. Januar 1858. D. H.

zu den Meyerbeerschen Opern und der Honorare, die Sie selbst auf diese schnell rentablen Werke verwenden zu dürfen glaubten. Hierüber eben war ich bisher im unklaren, und wenn ich selbst jetzt noch, nachdem Sie mich darüber aufgeklärt, über die mögliche Rentabilität des Verlages einer Oper, wenn sie dazu berufen sein sollte, nicht nur von schnellem, großem Erfolge begleitet, sondern zu einem dauernden Eigentume der Nation gemacht zu werden, wegen mangelnder Erfahrung für diesen Fall mich in Differenz mit Ihnen befinde, so bin ich doch fern davon, den mindesten Zweifel in die Richtigkeit Ihrer Angabe, so wie etwa darein, daß Sie mir das Ihnen denkbar beste Gebot stellen, zu hegen. Da es mir somit auch nicht in den Sinn kommen kann, bevor ich mich etwa entschiede, bei andren Verlegern nachzufragen, so erkläre ich Ihnen, daß ich auf Ihre Gegenvorschläge eingehe, daher Ihnen Ihren Kontraktentwurf mit der Bitte, ihn zum Vollzuge zu bringen, wieder zusende, jeden Paragraph desselben annehme und einzig wünsche, daß Sie dem § 5 die dort in Parenthese angedeutete Bedingung einer Honorarnachzahlung für den Fall eines außerordentlichen Erfolges wirklich beifügen. Hierfür überlasse ich es gänzlich Ihrem Gutdünken, welche äußere und genau nachweisbare Kennzeichen eines außerordentlichen Erfolges Sie als Bedingung für eine Nachzahlung stipulieren wollen, und nehme an, daß Sie die nachzuzahlende Summe nicht unter 100 Louisdor festsetzen werden.

Auf diejenigen Motive Ihrer Reduktion meiner Forderungen, welche auf Zweifeln an dem Erfolge meines Werkes beruhen, muß ich es ungeeignet halten, Ihnen theoretisch und diskusorisch[!] erwidern zu wollen. Wenn ich daher Ihre Zweifel nicht teile, so berufe ich mich für die Richtigkeit meiner entgegengesetzten Erwartung Ihnen gegenüber auf praktische Erfahrungen. Und diese sind folgende: — nach den ersten Aufführungen des »Tannhäuser« in Dresden würde mir kein Verleger vielleicht auch nur 100 Taler für diese Oper geboten haben; ich übernahm daher ihren Selbstverlag, weil ich wußte, daß sie einen zukünftigen, bedeutenden Erfolg haben mußte; dann aber: den »Lohengrin« bot ich Ihnen an mit der Bitte, ihn eben nur zu verlegen, und fast ohne Honorar-

forderung, weil ich die Schwierigkeit dieses Werkes und seine geringe Aussicht auf baldigen Erfolg erkannte und Ihnen offen darüber meine Ansicht mitteilte. Wenn ich Ihnen nun meine Voraussetzung eines nicht gewöhnlichen Erfolges des »Tristan« zu erkennen gebe, so geschieht dies nicht, um Sie in Ihrem theoretischen Urteile umzustimmen (denn was hier zweifeln macht, kann — bei einem unvollendeten Werke — nur dem Autor, nicht aber dem Beurteiler als entgegengesetzte Gewißheit vorschweben), sondern mein eigenes Gewissen darüber zu beruhigen, wenn ich Ihnen unter Zugeständnissen, die Ihnen immer noch als Opfer erscheinen, den Verlag meiner Oper zumute.

Somit ersuche ich Sie nun um den baldigen Vollzug des Kontraktes, da ich imstande sein werde, Ihnen mit nächstem schon Manuskript der Partitur zuzuschicken, über das wir wohl dahin einverstanden sind, daß es lieferungsweise alsbald zum Stich gegeben werde, da Aushänge- oder Korrekturbogen sehr füglich zur Anfertigung der Arrangements benutzt werden können, wodurch die zeitraubende Kopie der Partitur in Ersparung kommt.

Über einzelnes und geringfügigeres in der Ausführung mir nähere Mitteilungen vorbehaltend, empfehle ich mich hochachtungsvollst Ihrer Freundschaft und Geneigtheit als Ihr

sehr ergebener
Richard Wagner.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 7. Februar 1858.

Absendung des unterschriebenen Verlagskontraktes an Härtels. — Wagner hofft bis Ende September mit dem Werke fertig zu sein. — Den Klavierauszug soll Bülow bearbeiten. — Absendung eines Teiles des 1. Aktes an Härtels, welche alle 8—14 Tage erfolgen soll.

Hiermit übersende ich Ihnen nebst einigem Manuskript von »Tristan und Isolde« den auch meinerseits unterschriebenen Verlagskontrakt, sowie die von Ihnen gewünschte Zessionsurkunde mit rekognoszierter Unterschrift.

Was zunächst die letztere betrifft, so ließ ich mich durch den von Ihnen angegebenen und von mir nachgeschriebenen Ausdruck »für alle Länder und Zeiten« trotz seiner aufstößigen Fassung nicht beirren, da Sie wahrscheinlich dieser Form bedürfen, ohne deshalb daran zu denken, seinerzeit mir etwa Schwierigkeiten zu erheben, wenn ich darangehen sollte, eine französische, italienische oder englische Ausgabe der Oper in Frankreich, Italien oder England unbeschadet Ihrer Eigentumsrechte für Deutschland usw. zu veranstalten. Sie haben in § 8 des Kontraktes selbst so bestimmt dieses Falles durch Ihrerseits darangeknüpfte Bedingungen gedacht, daß ich ein Mißverständnis deshalb unter uns für unmöglich halte.

In § 6 desselben Kontraktes habe ich ebenfalls, um nicht schwerfällig zu erscheinen, die Bedingung, daß die vollständigen Klavierarrangements schon bis 1. Juni d. J. in Ihren Händen sein sollen, ungeändert gelassen, weil ich annehme, daß sie nur durch einen leicht zu berichtigenden Irrtum von Ihnen so gestellt worden sein kann. Was aber den hiermit zusammenhängenden Punkt betrifft, so gestatten Sie mir, obwohl ich Ihnen dadurch nichts Neues sagen werde, mich genau darüber auszudrücken. Bis Ende März gedenke ich Ihnen den ersten Akt meinerseits vollständig zu liefern; ich hätte es schon heute gekonnt, wenn meine Pariser[1] Reise mich nicht abgehalten hätte. Bis Ende Juni erhalten Sie den zweiten und bis Ende September den dritten Akt vollständig. Noch vor Ende dieses Jahres, im November oder spätestens Dezember, soll die erste Aufführung stattfinden, also zum Beginn der Wintersaison, wie es unter allen Umständen auch gar nicht anders möglich wäre. — Herr von Bülow hat sich mir nun verpflichtet, gegen das von Ihnen versprochene Honorar von 3 Reichstalern für den gedruckten Bogen, den vollständigen Klavierauszug, sowie den ohne Worte zu 2 Händen zu liefern, und zwar ganz nach allen nötigen Anforderungen; den Auszug zu 4 Händen würde ich Sie bitten, von einem Ihnen sonst zu Gebote stehenden Arrangeur

[1] Vgl. den Anfang von Wagners Briefe an Breitkopf & Härtel vom 7. Februar 1858. D. H.

besorgen zu lassen. Mein Wunsch ist nun, daß ein Korrekturabzug der Partitur — etwa in Lagen zu 3 bis 4 Bogen —, so oft als der Vorrat bereit ist, Herrn von Bülow (Berlin, Anhaltstraße Nr. 11) in meinem Namen zugeschickt werde, damit er während des Stiches der Partitur immerfort an den Arrangements arbeite; er soll dann, je nach Bedürfnis der Stecher, ebenfalls heftweise sein Manuskript an Sie einsenden. Demnach wird er wenige Tage nach Beendigung des Stiches der Partitur sein letztes Manuskript von beiden ihm zugeteilten Arrangements an Sie abgeliefert haben, und ohngefähr 4 Wochen nach der Beendigung der Partitur können demnach auch die beiden Klavierauszüge im Stiche fertig sein, also Anfang November, mithin noch um die Zeit der ersten Aufführung der Oper. — Fänden Sie aber, daß der Stich der Partitur zu langsam für diesen Zweck vor sich gehen möchte, so schlüge ich allerdings vor, daß Sie — auf meine Kosten — nach erhaltenem Manuskripte sofort davon eine Kopie anfertigen ließen, entweder um diese an Bülow zu schicken oder — falls sie korrekt genug ist — dem Stecher der Partitur sie zuzustellen und dafür an Bülow die Originalpartitur zu senden. Ich wollte eigentlich hier an Ort und Stelle sogleich eine solche Kopie anfertigen lassen, finde aber in Zürich keinen zuverlässigen, musikalischen Notenschreiber: ein Übelstand, an dem ich schon lange leide.

Was nun Bülow betrifft, der von früherher Ihnen leider noch anstößig[1] zu sein scheint, so möchte ich mich herzlich freuen, wenn Sie bei dieser Gelegenheit einer Annäherung von ihm nicht entgegen wären. Was Sie an ihm verdrossen haben kann, sind gewiß nur Züge jugendlicher Ausgelassenheit und Schroffheit, die sich bei jedem vernünftigen Menschen ja mit der Zeit mildern. Sein Talent aber ist so bedeutend, und seine musikalischen Fähigkeiten sind derart, daß ein geneigtes Vernehmen zu ihm gewiß auch Ihnen dereinst nicht ohne Interesse sein wird. Jedoch soll jetzt alles auf unser Geschäft Bezügliche — Ihrem Wunsche gemäß — durch mich besorgt werden, so daß Sie für seine Leistungen sich an mich zu halten haben. —

---

[1] Vgl. Brief Liszts an Wagner vom 13. Dezember 1853. D. H.

Was die Herstellung der Partitur angeht, so habe ich hierfür meine besondren Wünsche und Anleitungen auf einer Beilage notiert, die Sie wohl, wenn dies Ihre Beistimmung hat, dem Stecher zur Beachtung mitteilen wollen.

Heute sende ich Ihnen, um den Stich sofort beginnen und somit auch für die Arrangements vorarbeiten lassen zu können, eine Partie des ersten Aktes. Teilen Sie mir mit, ob es Ihnen recht und zweckdienlich ist, wenn ich mit Zusendung von Lieferungen wie der heutigen fortfahre: Sie könnten dann alle 8 bis 14 Tage Sendungen erhalten. Bis Ende März — wie gesagt — soll der erste Akt vollständig in Ihre Hände gelangen. Die Verzögerung meiner Arbeit, die jetzt schon fertig sein könnte, durch meinen Pariser Ausflug wird mir durch einen Unstern besonderer Art sehr empfindlich, was mich schließlich zu einer großen Bitte an Sie drängt. Es sind mir nämlich mehrere, mit Anfang dieses Winters — namentlich durch die Wiederaufnahme meines »Rienzi« — in Aussicht gestellte gute Einnahmen durch die Verzögerung und Hinausschiebung dieser Wiederaufnahme in Dresden plötzlich und unerwartet ausgeblieben, so daß ich mich gerade jetzt in der Lage befinde, Sie ersuchen zu müssen, daß Sie mir einen ganz besonderen Freundschaftsdienst erweisen würden, wenn Sie mir die bei Ablieferung des ersten Aktes zugestandenen 100 Louisdor sofort und voll zukommen lassen wollten. Sie nehmen wohl an, daß, da es sich eben nur um einen Monat Geduld meinerseits noch handelte, ich sehr peinlich bedrängt sein muß, wenn ich es nicht abzuwenden vermag, durch diese Bitte an Sie mir vielleicht etwas zu vergeben. Von Ostern an stellt wieder alles bei mir sich in Ordnung, nur eben jetzt bleibt die von Ihnen mir erbetene Hilfe meine einzige Aussicht in der Verlegenheit. Im übrigen darf ich wohl hoffen, daß Sie mich nicht eben gerade für einen Honorararbeiter halten, und ich fürchte nicht, daß Sie glauben könnten, die Vollendung einer künstlerischen Arbeit hänge bei mir von materiellen Triebfedern ab. —

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 27. Februar 1858.

Wagner empfiehlt als Muster für das Format der Partitur zu »Tristan« die französischen Opernpartituren. — Die Dichtung soll mit lateinischen Lettern in Sedez-Format erscheinen.

Für die Erfüllung meiner letzten Bitte sage ich Ihnen meinen besten Dank und übersende Ihnen hierbei mit der Quittung über die empfangenen 100 Louisdor den unterzeichneten zweiten Zessionsschein, sowie die Fortsetzung des Manuskriptes der Partitur, von der ich Ihnen Ende dieses Monates den Rest des ersten Aktes vollständig in die Hände liefern werde. Ihrer freundlichen Andeutung gemäß erwartete ich noch eine Mitteilung über das Format der Partitur. Es wird nun dem Stecher recht sein, wenn er hiermit noch eine stärkere Partie des Manuskriptes zu Gesicht bekommt, um seine Ansicht wegen der Ausführung feststellen zu können. Ganze Partitursysteme von 30 Notensystemen[1] werden wohl kaum vorkommen; doch wäre es gut, wenn man sich den nötigen Raum dazu reservieren könnte; auch wird der Stecher große Schwierigkeit haben, bei minderem Raume nach meinem Wunsche die Übereinanderstellung mehrerer Partitursysteme gut auszuführen. Lassen Sie doch gefälligst die französischen Opernpartituren nachsehen; nach ihnen kann der Stecher sich am besten richten. —

Wegen der Ausgabe der Dichtung glaube ich Ihnen auch in bezug auf das Format ganz beistimmen zu können; wäre es Ihnen jedoch wohl möglich, mir eine beliebige Probe zur Ansicht zustellen zu können? Lateinische Lettern, die ich ihrer Schönheit wegen so sehr liebe, werden Sie wohl zum Druck nicht nehmen wollen? Ich weiß, daß zur Konvention geworden ist, nur wissenschaftliche Werke mit lateinischen Lettern drucken zu lassen. Hielten Sie es — aus irgendeinem Grunde — für den Vertrieb nicht nachteilig, so sähe ich hier gern wohl einmal eine Ausnahme von der Regel gemacht; doch bestehe ich nicht darauf, da mir an größtmöglichster Verbreitung sehr liegt. Für diesen letztern Zweck halte ich namentlich auch das elegante Sedezformat für recht ge-

[1] Sie kommen tatsächlich nicht vor; die höchste Zahl ist 29. D. H.

eignet. Wenn es Ihnen gut erscheint, ist auch mir die baldige Veröffentlichung des Gedichtes ganz recht; ich kann Ihnen dann das Manuskript in der ersten Woche des April besorgen; denn die Kopie, die Sie in Händen haben, ist für den Druck nicht korrekt genug.

Mit meiner nächsten Zusendung dieses Monates behalte ich mir noch nähere Mitteilungen in bezug auf die Beschäftigung der Stecher vor, sowie ich auch Ihrerseits einer Nachricht über den Angriff und Fortgang des Stiches, sowie über die Ausführung der von mir damit verbundenen Kombinationen wegen der Klavierauszüge usw. entgegensehe. . . .

In London ist eine Übersetzung (englisch) des Gedichtes von »Lohengrin« erschienen; früher oder später wird man dort sich namentlich auch mit dieser meiner Opern einlassen, da bereits der englische Hof sich stark damit beschäftigt und großes Interesse dafür hat. Wäre es nicht möglich, das Eigentumsrecht der Musik sich dort zu wahren? — Für den »Tristan« muß das gewiß geschehen.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 16. März 1858.

Technische Wünsche wegen des Stichs der »Tristan«-Partitur.

Da ich Ihnen vorgestern mit einer zweiten Manuskriptsendung ausführlicher geschrieben, beantworte ich heute eben nur die Anfrage wegen der Schrift im Stich der Partitur. Für Ihre geneigte Mitteilung dankend, habe ich Sie nur darauf aufmerksam zu machen, daß ich meine Forderung der stehenden (Antiqua-)Schrift nicht auf die musikalischen Abbreviaturen, wie »cresc.«, »dim.«, »pizz.« usw. sich bezüglich gedacht hatte, sondern lediglich auf die ausführlicheren, das Zeitmaß oder den Vortrag betreffenden Bemerkungen, wie »Mäßig« »Langsam« »a tempo« — oder wie sie oft auch länger vorkommen z. B. »Allmählich etwas mehr zurückhaltend«. — Somit bleiben wir, bitte ich, dabei, alle die Szene und die szenische Darstellung betreffenden Bemerkungen in der Kursiv-

schrift — wie auf A — zu geben, die jedenfalls auch deutlicher und lesbarer ist als die hierfür verwendete kleine Antiqua auf B. Dagegen sähe ich keinen hinreichenden Grund, auf die Durchführung der Antiqua bei den Abbreviaturen, wie »dim.«, »cresc.« usw. zu bestehen. —

Da das Rostral und der Stich verkleinert werden, und somit Raum für die oft nötig werdenden 28 bis 30 Systeme[1] gewonnen werden wird, so sähe ich die Notwendigkeit eines größeren Formates nicht ein. —

Die Abbreviaturen für die Instrumente können wohl noch mehr verkürzt werden, da bei einiger Gewöhnung an das Lesen kein wirklicher Irrtum entstehen kann. Somit Vl. (statt Viol.), Hr. (für Hörn.).

Die mancherlei Errata, die ich auf dieser Seite fand, machen mich etwas bedenklich, jedoch kann ich mich gewiß auf sehr sorgfältige Korrektur verlassen, und eine letzte Durchsicht wird mir jedenfalls ermöglicht. —

Somit denke ich, für heute Ihnen die gewünschte Auskunft genügend gegeben zu haben, und empfehle mich Ihrer ferneren Geneigtheit bestens und hochachtungsvollst als

Ihr ergebenster
Richard Wagner.

(die beiden Blätter folgen unter Kreuzband zurück.)

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 18. März 1858.

Am 3. April 1858 Absendung des Restes der Partitur vom 1. Akt des »Tristan«.

Vorgestern schickte ich den Rest des Manuskriptes der Partitur des ersten Aktes von »Tristan und Isolde« an Sie ab. Dürfte ich Sie wohl bitten, mir jedesmal durch ein Wort den richtigen Empfang einer Sendung anzeigen zu lassen? Ich leide

[1] Vgl. Anm. 1, S. 26. D. H.

wirklich mitunter an der Furcht, es könne einmal etwas verloren gehen.

Für heute habe ich meiner letzten Mitteilung nichts weiter nachzufügen; auf etwas Korrektur bin ich nächstens recht gespannt. Ehe der jetzige Vorrat an Manuskript zu Ende geht, seien Sie sicher, wieder neue Zusendungen von mir erhalten zu haben. Ich bin sehr gut aufgelegt zur Fortsetzung meiner Arbeit. — Was die letzthin zwischen uns berührte Herausgabe des Gedichtes betrifft, wünschte ich gern noch recht bestimmt zu erfahren, ob Sie einen besonderen Grund haben, die sehr baldige Besorgung desselben für vorteilhaft zu halten? Ich möchte doch nur in diesem Falle mich damit einverstanden erklären, weil mir sonst das Erscheinen, Besprechen und Bekritteln des Gedichtes, ehe musikalisch alles fertig ist, eine peinliche Vorstellung gibt. Doch fühle ich mich auch stark genug, dies zu überwinden. . . .

In Erwartung baldiger Mitteilungen betreffs des Angriffes der Partitur des »Tristan« verbleibe ich mit der Versicherung größter Hochachtung

Ihr sehr ergebener
Richard Wagner.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 5. April 1858.

Der 1. Akt instrumentiert.

Mit meiner Arbeit geht es langsam vorwärts. Ich habe mit Härtels einen Kontrakt für die Herausgabe des »Tristan« gemacht; die Partitur soll gestochen werden, und um anzufangen, habe ich zunächst den ersten Akt instrumentiert. Mit Anfang dieses Monats wollte ich an den zweiten Akt[1] gehen. Hoffentlich komme ich nun bald dazu.

An die Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein.
Zürich, 12. April 1858.

---

[1] Wurde am 4. Mai 1858 in der Kompositionsskizze begonnen. D. H.

Baldiger Beginn des 2. Aktes.

Danke vorläufig für den Cervantes. Ich will mich so allmählich wieder für die Arbeit stimmen. Mir winkt der 2. Akt. (»Tristan«, d. H.)

An Mathilde Wesendonk.
Zürich, Frühjahr 1858.

In weihevoller Stimmung.

Wäre mir sicher in diesem Jahre der Tod prophezeit, ich würde es als das weihevollste und glücklichste meines Lebens genießen.

An Mathilde Wesendonk.
Zürich, Frühjahr 1858.

Wiederaufnahme der lange unterbrochenen Komposition des »Tristan«.

Er (der Erardsche Flügel, d. H.) ist bei mir angekommen, wie der Schwan des Grals, um mich wieder in das Land zurückzuführen, in dem ich einzig heimisch sein soll. Nun habe ich auch die zuletzt noch lange unterbrochene Komposition des »Tristan« mit dem zweiten Akte wieder aufgenommen. O könnte ich ungestört bis zur Vollendung dieser so sehr mir an das Herz gewachsenen Arbeit darein mich versenken und nichts von den gemeinen und schrecklichen Qualen meines Daseins wenigstens bis dahin empfinden!

An Frau Julie Ritter.
Zürich, 11. Mai 1858.

Rücksendung der Korrektur der ersten 40 Seiten der Partitur des »Tristan« an Härtels. — Unterbrechung der Arbeit infolge des Herzleidens Minnas.

Mit bestem Danke schicke ich Ihnen heute die Korrektur der ersten 40 Seiten der Partitur des »Tristan« zurück. Ich habe mich, wie Sie mit Recht erwarteten, sehr über den schönen Stich, sowie über die meinen Wünschen so ganz entsprechende Anordnung

desselben gefreut. Auch dem geehrten Korrektor[1] sage ich meinen besten Dank; er ist jedenfalls ein tüchtiger Musiker, auf den ich mich trefflich verlassen kann. Machen Sie mir nun die Freude, recht bald die Fortsetzung mir zukommen zu lassen, und — ich bitte sehr darum — legen Sie dann auch immer einen Abzug des nun vollständig revidierten Teiles mit bei.

Daß Sie schon mich um weitere Zusendung von Manuskript angingen, hat mich wirklich überrascht, da ich Ihrem längeren Schweigen nach nicht vermutete, daß es mit dem Stiche des doch nicht unansehnlichen Vorrates so schnell vor sich ginge; dennoch würde ich imstande sein, sofort schon Ihrem Wunsche entsprechen zu können, wenn nicht wirklich ganz außerordentliche Umstände mich diesmal längere Zeit um alle Arbeitslust gebracht hätten. Ich erwähne Ihnen nur, daß ein älteres Leiden meiner guten Frau in diesen letzten Monaten einen so schrecklich beängstigenden Charakter[2] annahm, daß (ich spreche von einem Herzleiden, dessen quälende Äußerungen Ihnen wohl nicht unbekannt sind!) die Stille und Ruhe meiner Zurückgezogenheit dadurch auf eine höchst aufregende Weise gestört, und mein Gemüt dadurch sehr affiziert wurde. Um einer so unerwartet schnell drohenden Katastrophe vorzubeugen, hatte ich eben nur alles zusammenzunehmen, um die Kranke zu einer Kur zu vermögen, die sie nun seit einem Monat unweit Zürich[3] angetreten hat, und welche anfängt Hoffnung auf Besserung zu verheißen. — So finde ich eben seit kurzem erst wieder Ruhe und Stimmung zur Wiederaufnahme meiner Arbeit, und da für mich die Arbeit nur eigentlich ein Mittel ist, mir das Leben überhaupt erträglich zu machen, so versenke ich mich nun desto brünstiger in sie, da sie mir diesmal eine verdoppelte Last zu tragen helfen muß. Seien Sie also versichert, ich werde Sie nicht lange warten lassen! —

Schade ist's, daß Bülow nicht seit länger schon Partitur zum Arrangieren bekommen konnte; doch sollen Sie nun schnell auch

[1] Alfred Dörffel (1821—1905). D. H.

[2] Vgl. Brief Wagners an seine Schwester Klara Wolfram vom 20. August 1858. D. H.

[3] In Brestenberg, in der Heilanstalt eines Dr. Erismann. D. H.

Manuskript für den Klavierauszug erhalten, wofür ich angelegentlich Sorge trage.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 31. Mai 1858.

Wiederaufnahme der Arbeit. — Die Erstaufführung soll noch in diesem Jahre sein. — Freude und Dank wegen der vortrefflichen Ausstattung der »Tristan«-Partitur.

Heute schicke ich Ihnen die letzte Sendung Revisionsbogen von »Tristan« zurück und lege ihnen die Quittung über die dankbarst erhaltenen 25 Louisdor für »Iphigenia«, sowie die Zessionsurkunde meiner Bearbeitung mit gerichtlich rekognoszierter Unterschrift bei. —

Ich bin nun glücklich auch wieder in meine Arbeit gekommen und denke, es soll mich sobald nichts wieder stören. Nächsten Monat hoffe ich Ihnen wieder Manuskript zukommen lassen zu können. Ist Ihnen eine somit entstehende Verzögerung nicht aus besondren Rücksichten wesentlich unangenehm, so bin ich außer Sorge, denn ich meinerseits gewöhne mich bereits an den Gedanken, die erste Aufführung des »Tristan« nicht so sehr beeilt zu sehen. Vor einigen Tagen lud mich der Großherzog von Weimar auf seiner Durchreise nach Luzern, wo er mir umständlicher seine Aussichten auf Erlangung meiner Amnestierung [von] seiten Sachsens mitteilte. Es ging mir daraus hervor, daß mit Bestimmtheit für nächsten Winter noch nicht darauf zu rechnen sei, wohl aber für nächstes Jahr. Da ich nun die erste Aufführung meines neuen Werkes, wo sie auch stattfinde, wesentlich an die Bedingung meiner persönlichen Beteiligung dabei knüpfe, so dünkt es mich gut, für jetzt die Aufführung in diesem Jahre nicht als gewiß ins Auge zu fassen. Abgesehen hiervon dünkte es mich aber auch überstürzend, die erste Vorführung eines neuen Werkes so unmittelbar nahe mit den Aufführungen des »Lohengrin« in den beiden größten Städten Deutschlands, Wien[1] und Berlin, zu bringen. An

[1] Die erste Aufführung des »Lohengrin« in Wien fand am 19. August 1858, die erste in Berlin am 23. Januar 1859 statt. D. H.

beiden Orten nämlich wird den neuesten Abmachungen nach »Lohengrin« zu Anfang der Wintersaison herauskommen. Selbst wenn ich nun um diese Zeit nach Deutschland könnte, so schiene es mir geratener, meine persönliche Beteiligung ausschließlich zunächst diesen beiden wichtigen Aufführungen des älteren Werkes zuzuwenden, nicht aber diese fallen zu lassen, um mein neuestes dagegen zur Geltung zu bringen. Gewiß sind Sie mit mir hierin einverstanden, und der Schluß wäre, daß wir mit dem »Tristan« unausgesetzt, jedoch nicht mit Hast und Eile fortfahren. Ich weiß, daß Sie bei unsren ersten Abmachungen in diesem Bezug lediglich im Sinne hatten, meinem Wunsche, die Partitur gleichzeitig mit der ersten für November angenommenen Aufführung erscheinen zu lassen, freundlichst nachzukommen. Somit bedurfte es meinerseits wohl fast nur dieser Erklärung des Verzichtens auf die Einhaltung dieses Termines, um Sie mit mir in Einklang zu stimmen.

Schließlich sage ich Ihnen nochmals meinen schönsten Dank für die vortreffliche, gediegene Ausstattung der Partitur; es macht mir wirklich viel Freude, den deutschen Musikern mein neues, von mir selbst so herzlich gepflegtes Werk in so empfehlender äußerer Gestalt vorlegen zu können. Ich denke, es soll Ihnen auch Ehre bringen! —

Noch bitte ich, vom Klavierauszuge mir ebenfalls Revisionsbogen zukommen zu lassen. Vom Klavierauszug ohne Worte erhalten Sie jetzt noch kein Manuskript, weil Bülow sich zuvor gern genau mit mir über das dabei einhaltende [!] freie Verfahren verständigen wollte, wozu er mir willkommene Gelegenheit durch seinen Besuch im nächsten Monate bei mir bietet.

Auf recht baldige Zusendung des Schlusses des ersten Aktes freue ich mich sehr und hoffe, sie mit der des Manuskriptes vom Anfange des zweiten Aktes erwidern zu können.

An Breitkopf & Härtel.
Zürich, 26. Juni 1858.

Welche wundervolle Geburt unsres schmerzenreichen Kindes! So müßten wir doch leben? Von wem wäre zu verlangen, daß er seine Kinder verließe? —

Gott stehe uns bei, uns Armen!
Oder sind wir zu reich?
Müssen wir uns einzig selbst helfen[1]?

An Mathilde Wesendonk.
Zürich, Juli 1858?

Der 2. Akt skizziert. — Angabe des Grundes, weshalb er schon jetzt die Partitur stechen läßt.

Nichts mehr von den intimen Vorgängen[2] aus meiner letzten Periode! Das Intimste erfährst Du doch einmal, wenn Du den »Tristan« kennen lernst. —

Von dem habe ich nun den zweiten Akt skizziert; wie er mir gerät, will ich nun bei der Ausarbeitung sehen. Drollig war es mir, in Deinem Briefe diese eigentümliche Affäre schon ganz als literarisch-geschäftlichen Gegenstand behandelt zu sehen. Der Fürstin habe ich bereits einmal mitgeteilt, auf welch eitles Mißverständnis der Glaube des Prager Theaterdirektors[3] beruhe, ich komponiere diese »Oper« für die erste Aufführung auf seinem Theater. Daß Du dem wunderlichen Menschen so viel Glauben schenktest, daß Du mir ernstlich von dieser Affäre sprechen zu müssen, und Deine liebenswürdige Hilfe dabei anbieten zu sollen glaubtest, brachte mich zum Lächeln. Allerdings kann es Dich auch beirren, daß ich jetzt schon an der Partitur stechen lasse; dies hatte aber einen sehr einfachen Grund. Ich hatte — wie Du ja weißt! — so gar kein Geld, und da der »Rienzi« fehlschlug, sah ich keinen andren Ausweg, als mit Härtels ein »Geschäft« zu machen; dazu erwählte ich den kaum noch begonnenen »Tristan«, weil ich

---

[1] Mit den Skizzen zu »Tristan«. Vgl. »Mein Leben«, II, S. 666. D. H.

[2] Im Frühjahr und Sommer 1858 waren die herzlichen, freundschaftlichen Beziehungen zu Wesendonks durch die krankhaft überreizte Stimmung Frau Minnas mehrfach gestört worden, und es war zwischen den beiden Frauen zu heftigen, für Wagner äußerst unliebsamen, Auseinandersetzungen gekommen. (Vgl. hierzu Wagners Brief an seine Schwester Klara Wolfram vom 20. August 1858.) D. H.

[3] Franz Thomé. D. H.

nichts andres hatte; sie erboten sich mir, die Hälfte des Honorars (200 Louisdor) — also 100 Louisdor — nach Empfang der Partitur des ersten Aktes auszuzahlen; somit eilte ich mich über Hals und Kopf, diesen fertig zu machen. Das war der Grund der geschäftlichen Eile in der Förderung dieser armen Arbeit. Im übrigen ist mir wieder alles Schicksal meiner Arbeiten, auch das des »Tristan«, im Grunde sehr gleichgültig geworden: wie, wo und wann ist mir gleichviel, wenn ich nur einmal dabei sein kann. . . .

Mir kam fast die schmeichelhafte Wahrnehmung, als ob S. K. H.[1] auf den Großherzog von Baden eifersüchtig wäre, so daß ich zu seiner Beruhigung es für meine Pflicht hielt, ihm mein anfänglich auf Straßburg basiertes, dann durch Devrients Intervention nach Karlsruhe transplantiertes »Tristan«-Projekt näher zu erklären. Das wollten S. K. H. jedenfalls hören, ob ich, wenn er mir die Rückkehr nach Deutschland gewänne, nach Weimar gehen oder etwa ein anderes »Engagement« vorziehen würde, worauf ich ihm denn auseinandersetzte, daß ich von meiner Amnestie mir eben nur den Vorteil erwartete, periodisch Deutschland besuchen zu können, und dafür mir Dein Haus, eben weil es Dein Haus sei, zum Ruhepunkte erwählt hätte.

An Franz Liszt.
Zürich, 2. Juli 1858.

Differenzen zwischen Bülow und Tausig wegen der Arrangements des »Tristan«.

Hans (Bülow, d. H.) hatte mir versprochen, den Klavierauszug von der »Iphigenie«[2] schnell fertigzumachen; da dies sehr lange zögerte, und ich andrerseits Härtels die striktesten Zusagen für die Pünktlichkeit Hansens in der Ausführung der Arrangements des »Tristan« gemacht hatte, überlegte ich mir von neuem, ob es überhaupt nicht unrecht sei, Bülow trotz seines Eifers für mich, mit solchen Arbeiten zu beschweren. . . . . so aber muß ich sogar

[1] Der Großherzog von Weimar. D. H.

[2] »Iph. in Aulis« von Gluck; W. hatte das Werk schon im Februar 1847 in Dresden neu bearbeitet. D. H.

annehmen, daß dergleichen Klavierarrangements, für die er schon keine Zeit findet, ihm noch die letzte Zeit zu eigenen Arbeiten rauben. Und hierin erkannte ich einen ganz bestimmt mir zu machenden Vorwurf, der mich einst schon bewog, die Auszüge von den »Nibelungen« dem Klindworth[1] zu übertragen, weil damals schon Hans ganz in derselben Lage war, einen übernommenen Klavierauszug ohne Worte von »Tannhäuser« nicht fördern zu können; während Klindworth, auf jede Karriere als Komponist verzichtend, dazu nur wenig Stunden damals nachgehend, mich zu weit weniger Bedenken, als der bereits in seiner Tätigkeit so sehr zersplitterte Hans, veranlaßte. Ich schrieb ihm dies nun vor einiger Zeit nach Weimar (wo er sich eben bei Dir aufhielt) ganz unumwunden, und ermahnte ihn, seine Tätigkeit selbst durch Eifer für mich getrieben, nicht noch mehr zu zersplittern, und mir dagegen die große Freude zu machen, daß ich bald von neuen produktiven Arbeiten seinerseits hörte. — Die Antwort, die ich darauf erhielt, betrübte mich sehr, denn ich sah, daß Hans mich unehrlich in der Angabe der Motive meines Handelns gegen ihn hielt, und offen mir unterstellte, ich sei dazu jedenfalls — entweder durch Andringen Tausigs[2], der immer in Geldverlegenheit sei, oder — durch Insinuationen von der Altenburg[3], (ich bitte, dies streng unter uns!) bestimmt. Namentlich auch die letztere Supposition machte mich völlig traurig, weil sie mich davon überzeugte, daß Politik und Diplomatie sich am recht falschen Platze hier schon ausgebildet haben. Ich teilte dies Gefühl offen an Hans mit, und beklagte ihn, bereits so weit zu sein, daß er selbst mich nicht für ehrlich halten zu dürfen glaube, denn nichts sei mir widerwärtiger, als meinen Motiven derlei mir fremde und entstellende Einflüsse unterlegt zu sehen. So wenig, wie von der Altenburg mir eine Veranlassung zu meinem Vorschlage, den »Tristan« von Tausig arrangieren zu lassen, gekommen sei, habe Tausig selbst mich dazu bestimmt; sondern — wie ich

[1] K. Kl., geb. 25. Sept. 1830, Schüler Liszts, Bearbeiter Wagnerscher Partituren; später Kapellmeister und Konservatoriumsdirektor in Berlin. D. H.

[2] K. T., nächst Bülow Liszts größter Schüler. (1841—1871.) D. H.

[3] Liszts Wohnung in Weimar; gemeint ist hier Liszt und seine Umgebung. D. H.

nochmals versicherte — entschieden nur meine Sorge um Hans selbst, neuerdings: soeben wieder wachgerufen durch seine auffallende Verzögerung der »Iphigenie«, woraus mir eben hervorgegangen, daß er viel zu stark und unerquicklich beschäftigt sei. Da ich aber aus seiner Antwort ersehe, welchen ganz besonderen Wert er auf die Arbeit am »Tristan« lege, so verstände es sich von selbst, daß er sie behielte. —

Ich wünschte nun, Hans hätte Dir auch von diesem Briefe Kunde zukommen lassen, schon um Tausig einen diesmal höchst ungerechten Vorwurf zu ersparen. Dieser wollte auch, was ich vom »jungen Siegfried« fertig habe, gern studieren, und zu diesem Behufe ging er daran, einen Klavierauszug vom ersten Akt desselben zu beginnen. Diese Arbeit brachte mich auf den Gedanken, ihm — unter den Dir mitgeteilten Voraussetzungen in betreff Bülows — den »Tristan« anzutragen; er unternahm dies zögernd und unter der Voraussetzung, daß Bülow, dem er unter keinem Preis zunahetreten wollte, willig von der Arbeit ließe. Von einem Honorare dafür wollte er unter allen Umständen durchaus gar nichts wissen, wie er mich denn auch noch nie eine Geldverlegenheit hat durchblicken lassen.

An Franz Liszt.
Zürich, 8. Juli 1858.

Den innerlichen, letzten Anstoß zur Schaffung des »Tristan« gab das weihevolle, innige Verhältnis zu seiner edlen Freundin Math. Wesendonk. — Sehnsucht nach Ruhe, um arbeiten zu können.

Sie (die Wesendonk, d. H.) hat seit der Zeit unserer ersten Bekanntschaft die unermüdlichste und feinfühlendste Sorge für mich getragen, und alles, was mein Leben erleichtern konnte, auf die mutigste Weise ihrem Manne abgewonnen. . . .

Und diese Liebe, die stets unausgesprochen zwischen uns blieb, mußte sich endlich auch offen enthüllen, als ich vorm Jahre den »Tristan« dichtete und ihr gab. Da zum ersten Male wurde sie machtlos, und erklärte mir, nun sterben zu müssen. . . .

Sobald ich wieder Stimmung finde, um am »Tristan« fortzukomponieren, sehe ich mich für gerettet an. Wahrlich, ich muß mir so zu helfen suchen: ich will nichts von der Welt, als daß sie mir Ruhe zu den Arbeiten läßt, die einst ihr gehören sollen.

An die Schwester Klara Wolfram[1].
Genf, 20. August 1858.

Der 1. Akt der Partitur gestochen. — Der 2. Akt im Frühjahr 1858 unter inneren Qualen und Leiden skizziert.

Allerdings glaubte ich den »Tristan« für nächste Wintersaison liefern zu können, und engagierte deshalb Härtels, den Druck der Partitur sofort, während meiner Arbeit, in Angriff zu nehmen. So ist denn der erste Akt wirklich schon gestochen: aber damit hat es nun für jetzt sein Bewenden! Seit diesem Frühjahr kamen solche Qualen und Leiden über mich, daß ich mit Mühe in lichten Zwischenzeiten nur den zweiten Akt skizzieren konnte. Weiter aber bin ich nicht, und vor Winter nächsten Jahres kann für die Theater vom »Tristan« nicht die Rede sein.

An Louis Schindelmeißer[2].
Genf, 21. August 1858.

Suchen nach innerer Sammlung.

Alles, was ich jetzt suche, ist Sammlung meines Inneren, um noch meine Werke vollenden zu können: auf mich wirkt der Ruhm nicht mehr, am Gelingen der Aufführung meiner Werke verzweifle ich auch, — nichts, nichts — als das Arbeiten, das Schaffen selbst erhält mich am Leben. . . .

---

[1] Die künstlerisch begabteste von Wagners Schwestern; ihr Gatte Heinrich Wolfram war ursprünglich Sänger, ließ sich aber später als Kaufmann in Chemnitz nieder. D. H.

[2] L. Sch., Hofkapellmeister in Wiesbaden und Darmstadt; ein Jugendfreund Wagners. Er trat von Anfang an mutig für des Meisters Werke ein. D. H.

Ich bin nun in einer wildfremden Welt! Nichts um mich, als meine Manuskripte, die mir zeigen, was ich noch zu tun und — zu leiden habe!

An Minna Wagner[1].
Venedig, 1. September 1858.

In Venedig will Wagner den »Tristan« vollenden, um Frau Wesendonk damit zu beglücken.

Hier wird der »Tristan« vollendet, allem Wüten der Welt zum Trotz. Und mit ihm, darf ich, kehre ich dann zurück, Dich zu sehen, zu trösten, zu beglücken. So steht es vor mir, als schönster heiligster Wunsch. Nun wohlan! Held Tristan, Heldin Isolde! helft mir! helft meinem Engel! Hier sollt ihr ausbluten, hier sollen die Wunden heilen und sich schließen. Von hier soll die Welt die erhabene, edle Not der höchsten Liebe erfahren, die Klagen der leidenvollsten Wonne. Und hehr wie ein Gott, heil und klar Du mich dann wiedersehen, Deinen Freund!

. . . . . .

An Mathilde Wesendonk (Tagebuch).
Venedig, 3. September 1858.

»O blinde Augen!
Blöde Herzen[2]!«

An Mathilde Wesendonk (Tagebuch).
Venedig, 8. September 1858.

Ende 1858 soll der »Tristan« fertig sein. — Die Aufführung ist auf Ostern 1859 in Karlsruhe geplant.

Bis Ende Winters gedenke ich so mit Bestimmtheit den »Tristan« ganz fertig zu machen. Bis dahin rühre ich micht nicht; ist der aber fertig, so sehe ich dann mich einmal um, wie es mit der Welt

[1] M. W., geb. Planer, Wagners erste Gattin. Sie war am 5. September 1809 in Oederan bei Freiberg geboren und starb am 25. Januar 1866 in Dresden. D. H.

[2] Worte Isoldens aus »Tristan«, 1. Akt, 3. Szene. D. H.

steht, und ich hoffe, es soll dann für mich günstig stehen. Möge es mit der vollen Amnestie stehen, wie es wolle, so viel ist gewiß, daß namentlich der Großherzog von Baden aus Sachsen die Zusicherung erhalten hat, daß man mir zu jeder Zeit erlauben werde, zur Aufführung eines neuen Werkes von mir eine beliebige Zeit nach Deutschland kommen zu dürfen. So schreibt mir selbst Liszt[1]. Hiermit wäre also das Wichtigste schon gewonnen, und die Aufführung des »Tristan« gegen nächste Ostern in Karlsruhe bei meiner persönlichen Gegenwart stände fest. . . .

Was mich betrifft, so erzähle ich Dir, wie schon gesagt, im nächsten Briefe viel von meinem hiesigen Leben. Für jetzt nur noch dies: — den »Tristan« vollenden, dies ist die Hauptsache! Mit der Vollendung dieses Werkes werde ich eine merkwürdige Lebensperiode überstanden haben; ich ahne die Klarheit, — Ruhe und Besonnenheit, die mir dies erringen wird.

An Minna Wagner.
Venedig, 14. September 1858.

Mit Beendigung des »Tristan« Abschluß einer wunderbar-bedeutenden Lebensperiode.

Fast dünkt mich nun unser persönliches Schicksal gleichgültig. Innerlich ist ja alles so rein, unsrem Wesen und der Notwendigkeit zugleich so ganz angemessen. Mit diesem schönen Gefühle wünsche ich mich nun meiner Arbeit wieder zuzuwenden, und erwarte den Flügel (Erard, d. H.). Der »Tristan« wird mich noch viel kosten; ist er aber einmal ganz beendigt, so dünkt es mich, als ob dann eine wunderbar-bedeutende Lebensperiode bei mir abgeschlossen sein müßte, und ich dann mit neuem Sinne, ruhig, klar und tief bewußt in die Welt, und durch die Welt zu Dir aufschauen würde. Darum drängt es mich jetzt auch so sehr nach der Arbeit. —

An Mathilde Wesendonk (Tagebuch).
Venedig, 16. September 1858.

---

[1] Vgl. Briefwechsel zwischen Wagner und Liszt, Weimar, 26. August 1858. D. H.

Am 18. September 1857 die »Tristan«-Dichtung vollendet.

Heut vorm Jahre vollendete ich die Dichtung des »Tristan«, und brachte D.r den letzten Akt. Du geleitetest mich nach dem Stuhl vor dem Sopha, umarmtest mich, und sagtest: »Nun habe ich keinen Wunsch mehr!«

An diesem Tage, zu dieser Stunde wurde ich neu geboren.

An Mathilde Wesendonk (Tagebuch).
Venedig, 18. September 1858.

»Tristan und Isolde« wird nicht für Prag komponiert. — Verzögerte Vollendung des Werkes.

Wagner schreibt: Daß er eine neue Oper eigens für Prag komponiere, beruhe auf einem etwas unvorsichtigen Mißverständnisse des Direktors Thomé[1]. . . . . In der Vollendung von »Tristan und Isolde« sei er bedauerlicherweise aufgehalten worden. (Nach Altmann zitiert.)

An Anton Apt[2].
Venedig, 26. September 1858.

Wiederaufnahme der Arbeit.

Wagner will jetzt den »Tristan« fertigmachen. (Nach Altmann zitiert.)

An Josef Tichatschek[3].
Venedig, 27. September 1858.

Ich erwarte nun meinen Flügel, (den Erard, d. H.) und hoffe nächsten Monat die Arbeit ungestört wieder aufzunehmen. Den »Tristan« zu vollenden, daran denke ich; sonst an nichts weiter.

An Franz Liszt.
Venedig, 27. September 1858.

---

[1] Vgl. Brief an Liszt vom 2. Juli 1858. D. H.

[2] Dirigent des Cäcilien-Vereins in Prag. D. H.

[3] J. T. (1807—1886), bekannter Tenorist am Hoftheater in Dresden; der erste Darsteller des Rienzi und Tannhäuser. D. H.

Daß ich den Flügel so lange entbehren mußte, kam mir recht schwer an, da im übrigen sich die Stimmung zur Wiederaufnahme der Arbeit als bestes Labsal eingestellt hat.

An Minna Wagner.
Venedig, 28. September 1858.

Mein Aufenthalt bleibt für ein halb Jahr mindestens unverändert hier; denn ich suche Ruhe und Stabilität, den »Tristan« vollenden zu können.

An Louis Schindelmeißer.
Venedig, 3. Oktober 1858.

Wiederaufnahme der Arbeit nach vierteljähriger Pause. — Hoffnung auf Vollendung des »Tristan« in Venedig und Aufführung gegen Ostern 1859 in Karlsruhe. — Das Gedicht soll in elegantem Sedez mit deutschen Lettern erscheinen.

Hiermit erscheine ich nach langer Unterbrechung[1] wieder vor Ihnen, um Ihnen die Wiederaufnahme[2] meiner Arbeiten anzuzeigen. Was mich nun seit länger als einem Vierteljahre zu jeder Arbeit unfähig machte, lassen Sie mich verschweigen: es war schmerzlich und quälend genug[3]!

---

[1] Am 1. August hatte Dr. Härtel Wagner besucht; dabei war der Verlag des »Rings des Nibelungen« wieder zur Sprache gekommen. Wend. Weißheimer, »Erlebnisse mit R. Wagner, Franz Liszt usw.« (1898) behauptet S. 24, daß der Besuch Dr. Härtels am 17. Juli stattgefunden und daß dieser den ersten Akt von »Tristan und Isolde« gleich mitgenommen habe! D. H.

[2] Härtels scheinen sich bei Schindelmeißer nach Wagner erkundigt zu haben; dieser schreibt nämlich an diesen Freund, der gern in Wiesbaden die erste Aufführung des »Tristan« unternommen hätte, am 19. Oktober 1858: »Der Brief Härtels hat mir großen Spaß gemacht: sie waren offenbar in großer Verlegenheit, denn ich hatte sie sitzen lassen, und lange wußten sie gar nichts von mir!« D. H.

[3] Wagner hatte am 17. August sein geliebtes »Asyl« verlassen, wozu ihn die krankhaft überreizte Stimmung Frau Minnas der Frau Wesendonk gegenüber veranlaßte. Vgl. auch den Brief Wagners an Klara Wolfram vom 20. und an Louis Schindelmeißer vom 21. August 1858. D. H.

Für jetzt erlauben Sie mir Ihnen die Versicherung zu geben, daß ich mir eigens die größte Zurückgezogenheit und Ungestörtheit durch meinen Aufenthalt in Venedig vorbereitet habe, um einer ununterbrochenen Fortsetzung und Vollendung meines »Tristan« gewiß zu sein. Rechnen Sie nun mit Bestimmtheit, den zweiten Akt vollständig bis Ende nächsten Monats, den dritten bis Ende Februar in Ihren Händen zu haben. Meine periodische Rückkehr nach Deutschland zum besondren Zweck der ersten Aufführung des »Tristan« ist mir durch die Bemühungen des Großherzogs von Baden zugesichert: Gegen Ostern wird diese Aufführung[1] demnach stattfinden. — Haben Sie nun die Güte, diesen Versicherungen entsprechend auch die Arbeiten der Herausgabe wieder aufnehmen zu lassen. Zunächst liegt mir daran, daß das Gedicht erscheine. Ich stimme Ihrer Ansicht über die Ausstattung dieser Ausgabe vollkommen bei; somit elegantes Sedez, mit deutschen Lettern, da ich die lateinischen[2] für den Charakter einer solchen Ausgabe doch für zu ungewohnt halten muß. Sie werden mich durch Beschleunigung des Satzes sehr verbinden, sowie nicht minder durch Zusendung eines Revisionsabzuges, jedoch ohne Manuskript.

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 5. Oktober 1858.

Ankunft des Erard-Flügels in Venedig.

Soeben ist der Flügel angekommen. . . . Dieses wundervoll weiche, melancholisch süße Instrument schmeichelte mich völlig wieder zur Musik zurück. Ich nannte es den Schwan, der nun gekommen, den armen Lohengrin wieder heimzuführen! — So begann ich die Komposition des zweiten Aktes des »Tristan«.

An Mathilde Wesendonk (Tagebuch).
Venedig, 6. Oktober 1858.

---

[1] Vgl. Briefe an Math. Wesendonk vom 12. Oktober 1858, an Liszt und Schindelmeißer vom 19. Oktober 1858. D. H.

[2] Vgl. den Brief an Br. & H. vom 16. März 1858. D. H.

»Die Kunst des tönenden Schweigens.« — Die vorübergehende Amnestie soll zur Aufführung des »Tristan« benutzt werden.

Ich kehre nun zum »Tristan« zurück, um an ihm die tiefe Kunst des tönenden Schweigens für mich zu Dir sprechen zu lassen. Für jetzt erquickt mich die große Einsamkeit und Zurückgezogenheit, in der ich lebe: in ihr sammle ich meine schmerzlich zerstückten Lebenskräfte. Bereits genieße ich seit einiger Zeit die fast nie so gekannte Wohltat eines ruhigen, tiefen Schlafes in der Nacht: könnte ich ihn allen geben! Ich werde dies genießen, bis mein wunderbares Werk gediehen und vollendet ist. Erst dann will ich mich einmal umsehen, welch Gesicht mir die Welt zeigt. Der Großherzog von Baden hat so viel ausgewirkt, daß ich zur persönlichen Aufführung eines neuen Werkes für einige Zeit Deutschland besuchen darf. Vielleicht benutze ich dies dann für den »Tristan«. Bis dahin bleibe ich mit ihm in meiner hiesigen, lebendig gewordenen Traumwelt allein.

An Mathilde Wesendonk (Tagebuch).
Venedig, 12. Oktober 1858.

Der Erstaufführung des »Tristan« in Karlsruhe soll die in Prag folgen.

Entscheidet sich Herr Thomé nach günstigem Bericht der Zensur für alsbaldige Aufführung der Oper (»Rienzi«, d. H.) und ein gutes Honorar, so gebe ich ihm gern die Versicherung, daß ich der Aufführung des »Tristan« in Prag nur diejenige erste vorausgehen lassen werde, die ich persönlich dirigieren darf; und da ich die Gunst, Deutschland zu diesem Zwecke auf einige Zeit zu betreten, nur dem Großherzog von Baden zu verdanken haben werde, so bin ich . . . auch ihm schuldig, die erste Aufführung dort in Karlsruhe[1] stattfinden zu lassen.

An Anton Apt.
Venedig, 15. Oktober 1858.

---

[1] Vgl. den vorhergehenden Brief an M. Wesendonk vom 12. Oktober 1858 und die beiden folgenden Briefe an Liszt und Schindelmeißer vom 19. Oktober 1858. D. H.

Ruhiger Fortgang der ihm so teuer gewordenen Arbeit. — 1. Akt fertig und die Partitur bereits gestochen. — Unterbrechung. — Gegen Ostern 1859 soll die erste Aufführung sein.

Meine Arbeit ist mir teurer als je geworden; seit kurzem habe ich sie wieder aufgenommen; sie fließt wie ein sanfter Strom aus dem Geiste. . . .

Nun habe ich auch meinen Erard. Er steht in einem großen, hallenden Saale, der mir als Arbeitszimmer dient. Da soll diesen Winter der »Tristan« vollendet werden. Von ihm, Liebster, ist der erste Akt ganz fertig: laß Dir die — bereits gestochene — Partitur davon doch von Härtels — im Aushängebogen — geben. In der Ausführung des zweiten Aktes, den ich eben nur leicht skizziert hatte, wurde ich durch die letzte Katastrophe und vorhergehende Besuche unterbrochen. Jetzt habe ich ihn aufgenommen: er wird sehr schön und soll spätestens mit diesem Jahre fertig und im Druck sein. Bis März folgt dann auch der letzte Akt, und — fügt sich alles nach Wunsch — so wohne ich gegen Ostern einer ersten Aufführung bei. Du weißt, wie es sich schließlich durch Ed. Devrients Dazwischenkunft fügte, daß sich der Großherzog von Baden ein Recht auf dieses Werk gewann. Setzt er es durch, daß ich zur Aufführung nach Karlsruhe kommen kann, so möge sie demnach dort stattfinden. Doch knüpfe ich auch an diese Aussicht keine Art von Lebensfrage: ich kann auch warten. —

An Franz Liszt.
Venedig, 19. Oktober 1858.

1. Aufführung soll nur unter Wagners Mitwirkung geschehen und ist für Karlsruhe bestimmt; dann soll Darmstadt folgen.

Daß Du so viel auf eine erste Aufführung des »Tristan« gibst, rührt mich sehr. Hör' aber, Freund, wie's hiermit steht. Dieses mir sehr intime Werk kann ich gar nicht aufführen lassen, wenn es zuerst nicht in (meiner) persönlichen Gegenwart und unter

meiner Mitwirkung geschieht. Dies steht fest. Nun ist es der Großherzog von Baden, dessen liebenswürdige junge Frau sich namentlich für mich interessiert, der, mit wiederholten Bemühungen, endlich so viel ausgewirkt hat, daß von Dresden aus mir in Aussicht gestellt ist, eigens für den Zweck der ersten Aufführung eines neuen Werkes auf eine bestimmte Zeit einen bestimmten deutschen Ort besuchen zu dürfen. Daß dies nun Karlsruhe sein muß, begreifst Du gewiß. — Deinen freundlichen Wunsch zu erfüllen kann mir nichts andres übrigbleiben, als Dir die Oper in der Weise zu übergeben, daß Du sie sofort dann geben kannst: vielleicht komme ich acht Tage nach der Karlsruher Aufführung selbst zu Dir und höre mir die Deinige an. Gewiß, wenn Du meine Gründe würdigst, bist Du mir nicht böse, und bleibst mir freundlich. — Übrigens will ich nur noch wünschen, daß das Opus Dir gefällt und zweckdienlich erscheint. Das Buch wird bald erscheinen, und mancher wird vielleicht nicht recht wissen, wie er damit daran ist, und namentlich wie ich dies und jenes komponiere. — Übrigens bin ich mit meiner Arbeit schmählich unterbrochen worden. Erst jetzt nehme ich sie wieder auf, und vor Ende Winters ist an ihre Vollendung nicht zu denken.

An Louis Schindelmeißer.
Venedig, 19. Oktober 1858.

Hoffnung auf »Tristan« und seine Aufführung in Karlsruhe Ostern 1859.

Für jetzt muß ich Dich bitten, von Deinem unbestrittenen Eigentum[1] mir so viel abzutreten, daß ich in Zürich Heim[2] und Rechnungen bezahlen, und bis zum »Tristan« davon leben kann. Kommt dann der »Tristan« dran, so gebe ich Dir davon auch schon ab, und so denke ich, soll es ausreichen, uns gegenseitig zu versorgen. . . .

---

[1] Frau Wagner beabsichtigte, mit ihrem Gatten in Güterteilung zu treten. D. H.

[2] Ignaz Heim, Musikdirektor in Zürich, mit Wagner gut befreundet. D. H.

Gegen Ostern hoffe ich auf die Aufführung des »Tristan« in Karlsruhe: da sehen wir uns wieder[1], und das weitere wird sich alles gut und freundlich gestalten!

An Minna Wagner.
Venedig, 22. Oktober 1858.

Fleißig bei der Arbeit. — Darmstadt und München wollen das Werk für die erste Aufführung haben.

Froh bin ich, daß ich wieder bei der Arbeit bin; ich bin fleißig, und nehme nun auch die Abende mit dazu, zum Instrumentieren. Es wird alles sehr schön.

. . . . soviel ist gewiß, auf den »Rienzi« darf ich — viel nicht geben. Du wirst's sehen. Dagegen übers Jahr wird der »Tristan« wie warmes Brot abgehen. Schon jetzt muß ich immer die Theater beschwichtigen, die durchaus die erste Aufführung haben wollen. So Darmstadt; auch München; Prag[2] mußte ich versprechen, wenigstens die Oper dort zur zweiten Aufführung zu geben.

An Minna Wagner.
Venedig, 28. Oktober 1858.

Einladung an Karl Klindworth zur ersten Aufführung in Karlsruhe.

Ich hoffe zu Ostern mit dem »Tristan« endlich fertig zu sein. Der Großherzog von Baden hat mir nun ausgewirkt, zur ersten Aufführung dieses neuen Werkes nach Deutschland kommen zu dürfen. Ich würde dann nach Karlsruhe gehen, wo ich, aus Dankbarkeit, dann schon diese erste Aufführung stattfinden lassen muß. Dazu müssen Sie nun jedenfalls aber auch kommen. Das Reisegeld muß schon aus den »Nibelungen«-Honoraren[3] flott werden.

An Karl Klindworth.
Venedig, 31. Oktober 1858.

---

[1] Frau Wagner war nach Bruch mit Wesendonks bald zu ihren Verwandten nach Sachsen gereist. D. H.

[2] Vgl. Brief an Anton Apt vom 15. Oktober 1858. D. H.

[3] Für die Bearbeitung der Klavierauszüge zu den »Nibelungen«. D. H.

Durch Krankheit an Besorgung der Korrekturen verhindert.

Soeben in der ersten Genesung von einer schweren Krankheit[1], die mich hier überfallen, war es mir heute eben möglich, den Korrekturbogen zu besorgen. Entschuldigen Sie auch diese Verzögerung[2]!

Noch diesen Monat erhalten Sie neues Musikmanuskript von mir!

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 7. November 1858.

Bedenken gegen eine Einladung nach Berlin wegen der dadurch bedingten Unterbrechung der Vollendung des »Tristan«.

Bin ich mit dem »Tristan« fertig, so kann ich auf einige Zeit jedenfalls nach Deutschland; und daran muß sich dann notwendig die Entscheidung der ganzen Frage[3] knüpfen. . . .

Ich denke mir nur immer, ich erhalte jetzt schon eine Einladung[4] zum »Lohengrin«, was mich fast in Verlegenheit setzen würde — erstlich, weil ich mich wieder auf lange Zeit von der Vollendung meiner neuen Oper (»Tristan«, d. H.) abhalten würde (die wir denn doch nötig zum Leben gebrauchen).

An Minna Wagner.
Venedig, 14. November 1858.

Frühjahr 1859 soll der »Tristan« fertig sein. — Hoffnung auf guten pekuniären Erfolg desselben.

Laß mich nur den »Tristan« noch mit guter Muße vollenden, was, wenn ich ungestört bleibe, bis Frühjahr geschieht, — dann ist mir ja schon die Rückkehr nach Deutschland gesichert. Aber —

---

[1] Ein gastrisch-nervöses, wahrscheinlich durch schlechtes Trinkwasser verursachtes Leiden. D. H.

[2] Vgl. darüber Wagners Brief an Liszt vom 21. November 1858. D. H.

[3] Frage der Niederlassung in Berlin oder Wien. D. H.

[4] Nach Berlin. D. H.

vielleicht kommt's sogar noch schneller. Sollte es aber gar nicht kommen, daß ich wieder zurück dürfte (was natürlich undenkbar ist!) nun — dann kämst Du wieder zu mir, und wir müßten der angenehmen Aussicht auf Deutschland Valet sagen. Dann müßten wir uns in Paris niederlassen, wo ich dann die Aufführung meiner Opern mit Macht betreiben würde, und zunächst müßte uns der »Tristan« die Mittel schaffen, angenehm dort zu leben. . . .

Aber daß ich mit dem verfl. »Tristan« fertig werde, tut not; er muß uns nächstes Jahr viel Geld einbringen. . . .

»Lohengrin« muß ja nun auch bald herauskommen, und wenn auch erst der Vorschuß abverdient werden muß, so sind zu Ostern doch auch davon in Berlin wieder gute Einnahmen zu erwarten. Dann bin ich auch mit dem »Tristan« (wenn Gott will!) fertig und bekomme wieder 100 Louisdor von Härtels. . . .

Für nächste Saison ist in Wien auch schon der »Tannhäuser« bestimmt; folglich muß ich im Sommer wieder meine 1000 Gulden dafür bekommen. Dann kommt der »Tristan«, den alle zuerst gleich haben wollen, und der mir wohl in aller Kürze eine bedeutende Summe einbringen wird.

An Minna Wagner.
Venedig, 14. November 1858 abends.

Wunsch einer allgemeinen Verbreitung des »Tristan«-Gedichtes. — Entschuldigung wegen Ausbleibens des neuen Manuskriptes.

Das »Rheingold« würde demnach vielleicht einige Zeit nach dem Erscheinen des »Tristan« ausgegeben werden können. . . .

Hier sende ich Ihnen nun den dritten Korrekturbogen vom Buche des »Tristan«. Wäre es Ihnen wohl möglich bis Mitte Dezember mir schon einige Exemplare des Fertigen zuzustellen?

Bei den 2000 Exemplaren lassen wir es wohl jedenfalls. Ich wünschte durchaus nicht, daß dieses Gedicht etwa eben nur dem engeren Kreise der Belletristen und ihrer Angehörigen vorgelegt würde, sondern nehme an, daß der sehr weite Kreis der Freunde meiner Opern, somit das eigentliche große Publikum, Gelegenheit

erhalte, sofort dies Gedicht vor die Augen zu bekommen, auf das, wie ich weiß, mit großer Spannung geachtet wird. Denn ich habe nicht mit einem engeren Kreise, sondern mit allen denen zu tun, die sich an meinen Opern erfreuen, die bei einer geringeren Auflage das Buch aber gar nicht erst zu Gesicht bekommen. Ich denke, so gut wie Laubesche und Gutzkowsche Stücke sollte mein Gedicht das größere Publikum ebenfalls interessieren.

Könnte man nicht den Preis etwas höher stellen? Es sieht mir sonst gar bescheiden und schüchtern aus. —

Und nun schließlich noch ein Wort des Bedauerns, daß ich Ihnen immer noch neues Manuskript vom »Tristan« schuldig bin. Kürzlich teilte ich Ihnen mit, daß mich abermals im besten Zuge der Arbeit eine böse Erkrankung gestört hat. Heute habe ich aber wieder begonnen und — sage Ihnen nur —: was lange währt wird gut! Sorgen Sie nicht; mir ist die Vollendung dieser Arbeit so an das Herz gewachsen, daß ich nicht eher zur Ruhe zu kommen hoffen darf, als bis ich die letzte Note Ihnen übersendet habe. Es wird nun schnell gehen!

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 16. November 1858.

Bitte um einen Abzug des Klavierauszuges des 1. Aktes und um Absendung des 1. Aktes der Partitur an Liszt.

Noch bitte ich Sie nachträglich, mir einen Abzug des Klavierauszuges des ersten Aktes von »Tristan« zu Ihrer nächsten Sendung mit beilegen zu wollen.

Auch hat mich Liszt[1] gebeten, den ersten Akt der Partitur sich einmal ansehen zu können. Wollten Sie wohl die Güte haben, ihm einen Abzug davon zukommen zu lassen?

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 18. November 1858.

---

[1] Vgl. Wagner an Liszt: Brief vom 19. Oktober 1858, und Liszt an Wagner: Briefe vom 9. Oktober und 5. November 1858. D. H.

Druckbogen-Abzug des 1. Aktes für Liszt. — Die Arbeit schreitet nur langsam vorwärts.

Härtels habe ich nachträglich auch noch gebeten[1], Dir einen Druckbogenabzug vom ersten Akt des »Tristan« zuzuschicken. Vielleicht hast Du ihn schon? Härtels behandeln mich übrigens recht geduldig. Anfangs, wo ich glaubte, bis diesen Herbst schon mit der Partitur fertig zu sein, spannte ich sie furchtbar scharf ein: nun habe ich sie jämmerlich sitzen lassen müssen; vor Ende Dezember kann ich nicht daran denken, ihnen den zweiten Akt zuzuschicken. Ich kann nicht anders, als nur mit allergünstigster Stimmung an so etwas arbeiten.

An Franz Liszt.
Venedig. 21. November 1858.

Exemplare des Gedichtes für Liszt.

Haben Härtels den Akt (1. Akt, d. H.) »Tristan« geschickt? Nächstens bekommst Du Exemplare des Gedichtes davon.

An Franz Liszt.
Venedig, 26. November 1858.

Wagner wünscht 50 Exemplare des Textbuches für sich reserviert. — Davon sollen mehrere an Verwandte und Freunde geschickt werden.

Da ich Ihnen heute den letzten Revisionsbogen des Textbuches [von »Tristan und Isolde«] zurückschicke, erlaube ich mir meine Wünsche und Bitten in bezug auf die Zusendung der für mich reservierten Exemplare, von denen ich um 50 Stück ersuche, kundzugeben, damit das hier sogleich abgemacht sei.

Demnach bitte ich, durch Buchhändlergelegenheit an folgende Orte und Personen abgehen zu lassen:

Leipzig.	Prof. Herm. Brockhaus	1 Ex.
Dresden.	An meine Frau (Marienstraße No. 9)	10 „

[1] Vgl. Brief W.s an Breitkopf & Härtel vom 18. November 1858. D. H.

Zürich. Musikdir. J. Heim	1	Ex.
Alt-Regierungsrat J. J. Sulzer in Winterthur	1	„
Professor G. Semper	1	„
Georg Herwegh	1	„
Gottfried Keller	1	„
Musikdir. W. Baumgartner	1	„
Dr. Fr. Wille, Mariafeld bei Meilen	1	„
Karlsruhe. Eduard Devrient	2	„
Hannover. Hofschauspielerin Frl. Seebach[1]	1	„
Weimar. Fr. Liszt	3	„
Berlin. Hans von Bülow	1	„
Fräulein Alwine Frommann[2] (Linden No. 10)	3	„
Frankfurt a. M. Herrn Dr. Arthur Schopenhauer (Schöne Aussicht)	1	„

Den Rest der 50 Exemplare haben Sie dann die große Güte, mir hierher nach Venedig zu schicken.

Ihre heutige Sendung konnte ich noch nicht von der Zensur zurückerhalten. Dieses Institut wird mich überhaupt bei meinen künftigen Manuskripten durch seine Langsamkeit noch sehr belästigen.

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 26. November 1858.

Unterbrechung der Arbeit durch Krankheit.

Nun will ich das Beste für meine Gesundheit hoffen, und wünschen, daß sich mit diesem Stoffe[3] viel Störendes aus meinem Leibe entfernt. Ich werde dies wirklich gebrauchen können, um endlich einmal ununterbrochen bei meiner Arbeit bleiben zu können!

---

[1] Marie Seebach, damals die Braut Albert Niemanns. D. H.

[2] Dieser Dame, der Vorleserin der späteren Kaiserin Augusta, verdankte Wagner es zum guten Teil, daß sein »Tannhäuser« und »Lohengrin« in Berlin zur Aufführung kamen. Vgl. Wilh. Altmann, Richard Wagner und die Berliner General-Intendantur in: Die Musik, Bd. 6 und 7 (1903). D. H.

[3] Wagner war infolge eines großen und heftig schmerzenden Karbunkels ziemlich 3 Wochen an die Wohnung gefesselt. D. H.

Für jetzt, wo ich sie nach der letzten Krankheit kaum wieder aufgenommen hatte, mußte ich sie natürlich wieder aufgeben, und seit sechs Tagen sitze ich im Lehnstuhl mit unter das Bein geschobenen Kissen, um dies immer in horizontaler Lage zu erhalten.

An Minna Wagner.
Venedig, 30. November 1858 abends.

Dankbares Gedenken an die herrlichen Leistungen der Devrient[1]. — Verteilung von 10 Exemplaren des »Tristan«-Gedichtes durch Minna.

Ich hatte mir schon vorgenommen, ihr (der Devrient, d. H.) nächstens durch Dich das Gedicht »Tristan«, (wovon Du nächsten Monat 10 Exemplare[2] bekommen wirst, deren Verteilung Du mir besorgen sollst) zustellen zu lassen, und dazu ihr einen Brief zu schreiben, der ihr meine Erinnerung an ihre herrlichen Leistungen auffrischen soll. Dies wird geschehen, und zwar rein aus einer gewissen Dankbarkeit für das, was sie mir in meiner frühesten Zeit schon als anregende Künstlerin war.

An Minna Wagner.
Venedig, 30. November 1858 abends.

Unterbrechung der Arbeit durch Krankheit.

Ich arbeite und befleißige mich, meinen »Tristan« zu vollenden. Leider bin ich durch Krankheit wiederholt an der Arbeit verhindert worden.

An Jakob Sulzer[3].
Venedig, 3. Dezember 1858.

---

[1] Wilhelmine Schröder-Devrient (1804—1860), die bedeutendste dramatische Sängerin ihrer Zeit. In ihrer Blütezeit wirkte sie am Hoftheater in Dresden. Von ihr spricht der Meister in dem gleichen Briefe (30. November 1858): »Sie steht nur noch groß und bedeutend vor meiner Erinnerung, wie sie mein Ideal für den dramatischen Gesang geblieben ist, das mir unverlöschlich bei all meinen Arbeiten vorschwebt.« D. H.

[2] Vgl. Brief an Breitkopf & Härtel vom 26. November 1858. D. H.

[3] Dr. Joh. Jakob Sulzer, erster Staatsschreiber in Zürich, gehörte mit zu dem dortigen Freundeskreis Wagners. D. H.

Tiefbeglückendes Gefühl bei der Arbeit am 2. Akte. — »So etwas habe ich denn doch noch nicht gemacht.«

Seit gestern beschäftige ich mich wieder mit dem »Tristan«. Ich bin immer noch im zweiten Akte. Aber — was wird das für Musik! Ich könnte mein ganzes Leben nur noch an dieser Musik arbeiten. O, es wird tief und schön; und die erhabensten Wunder fügen sich so geschmeidig dem Sinn. So etwas habe ich denn doch noch nicht gemacht: aber ich gehe auch ganz in dieser Musik auf; ich will nichts mehr davon hören, wann sie fertig werde. Ich lebe ewig in ihr. Und mit mir —.

An Mathilde Wesendonk (Tagebuch).
Venedig, 8. Dezember 1858.

Straßburg immer für die erste Aufführung seiner neuen Opern bestimmt.

Ich muß Härtels, wenn sie (was jetzt wieder in Unterhandlung ist) die »Nibelungen« stechen sollen, die Versicherung der Bestimmtheit einer ersten Aufführung geben. Schon wegen des »Tristan« wird eine Bestimmung für nächstes Jahr jetzt unerläßlich. . . .

Dann[1] würde ich zunächst Straßburg zu dem Ort machen, wo ich meine Opern immer zuerst aufführte, und zwar sogleich diesen Sommer den »Tristan«, wobei wir uns denn dort auch wieder träfen. . . .

Auch wirst Du 10 Exemplare[2] vom »Tristan« erhalten. Die sollst Du folgendermaßen verteilen:

1 für die ganz gute Minna,
1 für die Devrient,
1 für Heine,
1 für Fischer,
1 für Tichatschek,

[1] Wagner hat vorher über eine eventuelle Niederlassung in Paris gesprochen. D. H.

[2] Schon erwähnt im Brief an Minna vom 30. November 1858. D. H.

1 für Pusinelli.
1 für Ritter,
1 für Kläre Wolfram,

und die andren verwahre, daß man darüber einmal disponieren kann.

An Minna Wagner.
Venedig, 15. Dezember 1858.

Ein Setzfehler im »Tristan«-Textbuche.

Für heute nur ein eiliges Wort. Pag. 72, 2. Zeile von unten ist [im »Tristan«-Textbuch] ein garstiger Setzfehler unbemerkt geblieben.

Könnte es nicht schnell noch nachgeholt — oder verbessert werden? statt:

»ohne[1] selig zu sterben?«

muß es heißen:

»ohne selig sich zu preisen?«

die darauf folgende Zeile:

»der mein Wille«

ist zurückzurücken. —

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 18. Dezember 1858.

Die Vertonung einer Stelle im 2. Akt wollte nicht gleich gelingen.

Seit drei Tagen trug ich mich mit der Stelle »Wen du umfangen, wem du gelacht[2]« — und »In deinen Armen, dir geweiht« usw. Ich war lange unterbrochen, und fand die rechte Erinnerung bei der Ausführung nicht wieder. Es machte mich ernstlich unzufrieden. Ich konnte nicht weiter. — Da klopfte Koboldchen: es zeigte sich mir als holde Muse. In einem Augenblick war mir die Stelle klar. Ich setzte mich an den Flügel, und schrieb sie so schnell auf, als ob ich sie längst auswendig wüßte. Wer streng ist, wird

[1] Worte Markes kurz vor dem Schluß des 2. Aktes. D. H.
[2] Ende der 2. Szene im 2. Akt. D. H.

etwas Reminiszenz darin finden: die »Träume[1]« spuken dabei. Du wirst mir aber schon vergeben! — Du Liebe! — Nein, bereue es nie, mich zu lieben! Es ist himmlisch! —

An Mathilde Wesendonk (Tagebuch).
Venedig, 22. Dezember 1858.

In übermütiger Stimmung infolge Liszts Freude[2] über den 1. Akt.

Nächste Ostern und wenn der »Tristan« fertig, habe ich mehr als ich brauche. Nur jetzt läßt mich alles sitzen[3] . . . .

Mein Franz, wenn Du den zweiten Akt von »Tristan« sehen wirst, so wirst Du zugeben, daß ich viel Geld brauche. Ich bin ein großer Verschwender; aber wahrlich, es kommt etwas dabei heraus. . . .

Ich brauche von der Welt nur Geld: sonst habe ich alles. — Den Übermutparoxysmus hast Du zu verantworten, durch Deine Freude über den ersten Akt des »Tristan«. Wenn Du den zweiten kennen wirst, so wirst Du mir auch verzeihen, wenn ich heute nichts andres schreie als — Geld! Geld! — Gleichviel wie und woher. Der »Tristan« zahlt alles wieder! —

An Franz Liszt.
Venedig, am Silvesterabend 1858.

1859.

Vor Vollendung des »Tristan« kann eine Amnestie Wagner nur in Verlegenheit setzen.

Glaube mir nun unbedingt, wenn ich Dir sage, der einzige wirkliche Grund meines Jetzt-noch-fort-Lebens liegt lediglich in dem unwiderstehlichen Drange, eine Reihe von Kunstwerken, die in

---

[1] Wagner hatte 5 Gedichte von Math. Wesendonk vertont, darunter die »Träume«. (Vgl. Briefe an M. Wesendonk, S. 22, Dezember 1857.) Vor ihrer Veröffentlichung wurden die »Träume« und »Im Treibhause« von Wagner selbst benannt: »Studien zu Tristan und Isolde.« D. H.

[2] Vgl. Briefwechsel zwischen W. und L., 26. Dezember 1858. D. H.

[3] W. war zu dieser Zeit in arger Geldverlegenheit. D. H.

mir noch Lebenstrieb haben, zu vollenden. Auf das genaueste habe ich mich darin erkannt, daß nur dieses Schaffen und Vollenden mich befriedigt und mit (oft unbegreiflichem) Lebenshang erfüllt; ich dagegen aber die Aussicht auf die Aufführung derselben wirklich ganz und gar entbehren kann. So bin ich mir jetzt darüber klar geworden, daß, ehe ich nicht den »Tristan« ganz vollendet habe, eine Amnestie mich nur in Verlegenheit setzen könnte. Keine Aussicht, den »Lohengrin« selbst aufzuführen, könnte mich bis dahin bestimmen, meinen jetzigen Aufenthalt vor dieser Vollendung zu verlassen. Schließe hieraus auf das Weitere!

An Franz Liszt.
Venedig, 2. Januar 1859.

Der letzte Akt soll auf dem neuen Klavierteppich komponiert werden. — Erkundigung nach der Verteilung der »Tristan«-Exemplare.

Daß Du mir den schönen Klavierteppich[1] erst noch hierher schicken sollst, tut mir wirklich fast leid; es sieht aus, als ob ich mich hier erst noch recht heimisch machen sollte. Doch wird mir's wieder am Ende große Freude machen, den letzten Akt von »Tristan« noch auf Deinem Teppich fertig zu komponieren, und somit sage ich Dir, schicke ihn nur, sobald er fertig ist!

. . . Hast Du denn die Exemplare von »Tristan« hübsch verteilt? Namentlich an die Devrient? Was mich sehr interessiert. Und an Ritters?

An Minna Wagner.
Venedig, 3. Januar 1859.

Wagner bedarf zur Vollendung des »Tristan« einer guten und freien Stimmung; er verspricht, denselben in Hannover einzustudieren.

W. schreibt, er brauche ungewöhnlich gute und freie Stimmung, um sein neues Werk »Tristan und Isolde« zu vollenden, das er im

[1] W. erhielt ihn am 11. Februar und war hocherfreut darüber. Vgl. den Brief vom 11. Februar 1859 an Minna. D. H.

Herbst zur Aufführung anbieten werde. Hofft, dann wieder nach Deutschland kommen zu können und will sich auf Verlangen jederzeit in Hannover einfinden, um »Tristan«, von dem er sich durch Niemann trotz dessen jetzigen unfreundlichen Benehmens viel verspräche, einzustudieren. (Nach Altmann zitiert. D. H.)

An Rottmayer[1].
Venedig, 6. Januar 1859.

Rechtfertigung Wagners wegen seines ausgelassenen Silvesterbriefes an Liszt[2].

Die große Pein des Augenblickes hätte mich, zu anderer Zeit, wahrscheinlich vollkommen schweigsam und zurückhaltend gestimmt. Die längst mit unglaublicher Spannung erwartete und ersehnte Wohltat Deiner Sympathie-Bezeugung für den »Tristan« aber flammte mich zu einer konvulsivischen Ausgelassenheit um. Du warst mir auf einmal wieder einmal so weit in das Innerste nahe getreten mit Deiner Freude über meinen ersten Akt, daß ich in solchem Augenblick Dir das Tollste zumuten zu können glaubte. Ich sagte das auch, wenn ich nicht irre, mit den Worten — »an meinem Übermutsparoxysmus ist Deine Freude über den ‚Tristan' schuld« — . . . . .

Genug! Dein heutiger Brief[3], das begreifst Du wohl, hat mich sehr erschüttert. Dennoch bin ich ruhig und zuversichtlich. Dein wunderliches Mißverständnis, als habe sich mein Vorwurf des zu »ernst- und pathetisch-Antwortens«[4] auf Deine Freude über den »Tristan« beziehen können, muß Dir als solches bald und vollkommen klar werden.

An Franz Liszt.
Venedig, 7. Januar 1859.

---

[1] Theaterdirektor in Hannover. D. H.

[2] Vgl. den Silvesterbrief an Liszt, S. 56 dieser Schrift. D. H.

[3] Brief Liszts an W. vom 4. Jan. 1859. D. H.

[4] Vgl. Wagners Silvesterbrief von 1858 und Brief Liszts an Wagner vom 4. Januar 1859. D. H.

Bitte um sofortige Absendung des 1. Aktes an Devrient. — Erstaufführung soll zu Großherzogs Geburtstag sein.

Indem ich Ihnen nächstens eine Sendung von Manuskript zu »Tristan« sowie eine genaue Antwort auf Ihr letztes wertes Schreiben ankündige, folge ich zugleich der mir deshalb gegebenen Veranlassung, Sie um die sofortige Übersendung eines Abzuges des fertigen ersten Aktes von meiner neuen Oper an die Direktion des Hoftheaters in Karlsruhe zu bitten. Sie werden dies gefälligst als Abschlagslieferung der vollständigen, von diesem Theater Ihnen zu bezahlenden Partitur betrachten. Die erste Aufführung des »Tristan« in Karlsruhe ist nun auf den 5. September[1] d. J., — dem [!] Geburtstage des Großherzogs — festgesetzt[2], und Herr E. Devrient bittet dringend um den Beginn der Zusendung der Partitur, da die ihm zu Gebote stehenden Kopisten niemals Zeit genug zum Ausschreiben der Stimmen bekommen könnten.

Sie sehen aus dieser Mitteilung, wie sicher ich mich nun der baldigen Vollendung meiner Arbeit fühle. Nach einem schweren Jahre sehe ich heitrere Aussichten vor mir. Wie gesagt, nächstens Manuskript und ausführlichere Antwort.

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 7. Januar 1859.

Nochmalige Rechtfertigung Wagners wegen seines ausgelassenen Silvesterbriefes an Liszt.

. . . Nach abermaliger, ruhiger Durchlesung Deiner Zeilen erkenne ich nämlich, daß ich die Stelle:

»Da die Dante-Sinfonie und Messe nicht als Bankaktien gelten können, wird es überflüssig sie nach Venedig zu senden.« — in der ersten Aufregung dahin mißverstanden habe, als sagtest Du

---

[1] Wagner irrt sich hier, der Großherzog von Baden ist am 9. September geboren. Im Brief 142 Wagners an Breitkopf & Härtel, vom 24. Januar 1859, S. 64 dieser Schr., ist außerdem irrtümlich der 6. September angegeben; vgl. auch die Anmerkung 1 auf S. 63 dieser Schrift. D. H.

[2] Dazu kam es aber nicht. D. H.

mir: »Da ich bei meinen Werken etwas anderes, als nur Geldeinnahmen, (das Wort »Aktie« blieb bei mir als Kunst-Aktien-Spekulation im Gedächtnis) wie Du es laut bei den Deinigen vorgibst, im Sinne habe, sondern mir nur an der Anerkennung und Mitempfindung des Freundes liegt, die Du aber verspottest, werde ich Dich damit verschonen.« — Diese irrige Auffassung vermochte mich zu der einzigen gereizten Antwort in meinem gestrigen Briefe, die ich heute herzlich bereue. —

Ich sehe nun, daß Du nur sagen wolltest: »Da Du erklärst, es läge Dir nach allen Seiten hin nur am Geld, und an gar nichts andrem, und dies mir sagtest, nachdem ich Dir soeben meine Sympathie für den ersten Akt des ‚Tristan' kundgegeben, so kann ich nicht glauben, daß Dich meine Werke, die eben kein Geld sind, interessieren werden.«

An Franz Liszt.
Venedig, 8. Januar 1859.

Dank für den Karton zu »Tristan«. — Wagner ist gegen den Beidruck des Textes als besondren Anhang.

Für den Karton[1] zu »Tristan« danke ich und nehme das freundliche Anerbieten der Nachlieferung für die mir zugekommenen Exemplare an.

Gegen das Beidrucken des Textes als besondren Anhang zum Klavierauszug bin ich im höchsten Grade eingenommen. Ich begreife nicht, was dieser Text dort, wo er im musikalischen Werke selbst eben auf das vollständigste enthalten ist, noch soll, zumal wenn das Gedicht außerdem in einer selbständigen und angenehm zu lesenden Ausgabe erschienen ist. Finden Sie zudem nicht auch, daß diese Beigabe auch in typographischer Hinsicht eine solche Musikedition entstellt?

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 8. Januar 1859.

---

[1] Vgl. Brief 141 (W. an Br. & H.). D. H.

Absendung des 1. Aktes an Devrient nach Karlsruhe zum Ausschreiben. — Mißstimmung über die Dresdener Kunstwelt. — Polemik gegen Fischer. — Instrumentation des 2. Aktes.

Devrient ist so gewiß seiner Sache (daß W. zur Aufführung des »Tristan« in Karlsruhe von Sachsen die Genehmigung erteilt wird, d. H.), daß ich ihm schon den ersten Akt von »Tristan« zum Ausschreiben schicken mußte, weil seine Kopisten sehr langsam wären, und noch vor den Sommerferien er gerne etwas studieren lassen möchte.

. . . Überhaupt bin ich nun durch mein langes Exil gegen die Dresdener Kunstwelt z. B. ziemlich empfindlich geworden. Gewisses fades Geträtsche ist mir sehr peinlich geworden. Auch die Devrient wußte vom »Tristan« nichts Besseres zu sagen, als die Bemerkung über die lange Sterbeszene des dritten Aktes? Also nichts als eine Sterberei ist dieser Akt? Nun, ich sehe darin noch manches andre und auch das Praktische der Ausführung ist wohl überlegt. Die Frau ist doch eigentlich auch nur fürs Theater, wohin sie, wie ich mit Staunen von Dir höre, wieder zurückkehren möchte. Kann sie denn nicht die Kunst als Kunst, sondern immer nur als Theaterroutine fassen?

— Papa Fischern[1] frage, ob er einen Dichter wüßte, der im Zustande der Verliebtheit ein Drama dichtete? Als ob Schiller unter einer Räuberbande die »Räuber« oder Shakespeare als eifersüchtiger Ehemann den »Othello« gedichtet haben müßte. Nichts kann man wahrhaft dichten, namentlich im Drama, was nicht außerhalb einem steht, so daß man es gleichsam sich gegenüber sieht; steckt man drin, so ist man unfähig zur klaren Dichtung. . . .

Jetzt instrumentiere ich wieder, und denke Härtels endlich wieder Manuskript zu schicken. Gott gebe, daß ich nun ungestört fortfahren kann. So viel kann ich sagen, so ein Musikstück wie den zweiten Akt, habe ich noch nicht geschrieben[2]; mir sind alle

---

[1] Wilhelm Fischer, Chordirektor in Dresden. D. H.

[2] Vgl. dieselbe Redewendung in dem Briefe an K. Klindworth vom 1. Februar 1859. D. H.

meine andren Arbeiten jetzt gleichgültig dagegen. Habt nur Vertrauen auf mich: wenn ich komponiere, wird's auch nichts Gewöhnliches.

An Minna Wagner.
Venedig, 16. Januar 1859.

Arbeit am 2. Akt. — Am 6. (!) September 1859, dem Geburtstage des Großherzogs von Baden, soll die erste Aufführung sein. — Gedenkt Anfang März den 3. Akt zu beginnen.

Dank für das schöne Märchen[1], Freundin! Es wäre wohl erklärlich, wie alles, was von Ihnen kommt, mir immer wie mit symbolischer Bedeutsamkeit eintritt. Grade gestern, zu der Stunde, in dem Augenblick, kam Ihr Gruß wie eine durch Zauber erzwungene Notwendigkeit. Ich saß am Flügel; die alte goldene Feder[2] spann ihr letztes Gewebe über den zweiten Akt des »Tristan«, und zeichnete eben mit zögerndem Verweilen die fließenden Wonnen des ersten Wiedersehens meines liebenden Paares. Wenn ich, wie es eben beim Instrumentieren geschieht, mit letzter Beruhigung mich dem Genuß meiner eigenen Schöpfung hingebe, versinke ich zugleich oft in eine Unendlichkeit von Gedanken, die mir unwillkürlich die durchaus eigentümliche, und der Welt ewig unverständliche Natur des Dichters, des Künstlers darstellen. Das Wunderbare, und der gewöhnlichen Lebensanschauung ganz Entgegengesetzte, erkenne ich dann recht deutlich darin, daß, während jene sich immer nur an der Handhabe der Erfahrung hinzieht und zusammensetzt, die dichterische Anschauung vor aller Erfahrung, ganz aus eigenster Potenz, das erfaßt, was aller Erfahrung erst Bedeutung und Sinn gibt.

. . . Mit meinen dichterischen Konzeptionen war ich stets meinen Erfahrungen so weit voraus, daß ich meine moralische Ausbildung fast nur als von diesen Konzeptionen bestimmt und

---

[1] »Der fremde Vogel« von Math. Wesendonk. D. H.
[2] Die amerikanische Goldfeder, ein Geschenk Wesendonks. D. H.

herbeigeführt betrachten kann. »Fliegende Holländer«, »Tannhäuser«, »Lohengrin«, »Nibelungen«, »Wodan«, — waren alle eher in meinem Kopf als in meiner Erfahrung. In welch wunderbarer Beziehung ich nun aber jetzt zum »Tristan« stehe, das empfinden Sie wohl leicht. Ich sage es offen, weil es eine, wenn auch nicht der Welt, aber dem geweihten Geiste angehörige Erscheinung ist, daß nie eine Idee so bestimmt in die Erfahrung trat. Wie weit beide sich gegenseitig vorausbestimmten, ist eine so feine, wunderbare Beziehung, daß eine gemeine Erkenntnisweise sie nur in dürftigster Entstellung sich denken können wird. Jetzt nun, wo Sawitri-Parzival — meinen Geist ahnungsvoll erfüllen, und zunächst zur dichterischen Idee sich zu gestalten streben —: jetzt, bei meiner künstlerisch vollendenden Arbeit mit plastisch sinnender Ruhe über meinen »Tristan« mich hinbeugen, — jetzt: wer ahnt es, welches Wunder mich dabei erfüllen muß, und mich so der Welt entrückt, daß sie mich fast schon ganz überwunden dünken kann? Sie ahnen es, Sie wissen es! Ja, und wohl nur Sie! —

Denn ahnte, wüßte es noch ein andrer, uns grollte dann niemand mehr, und alle wehevolle Erfahrung, die von außen auf sein Herz eindrang, müßte er den höheren Zwecken des Weltgeistes, der aus sich die Erfahrungen gestaltet, um in ihnen zu leiden, und aus den Leiden sich zu sich zu erheben, als gebührendes Opfer, auch seiner Teilnahme an jenen Zwecken zulieb, mit gehobenem, geadeltem Gefühle darbringen. Doch — wer begreift es? —

. . . Mein energischester und treuester Fürst scheint der Großherzog von Baden zu sein. Er läßt mir sagen, ich solle mit Bestimmtheit darauf rechnen, den »Tristan« unter meiner persönlichen Mitwirkung in Karlsruhe aufführen zu können. Man wünscht ihn zum 6. September[1], dem Geburtstag des Großherzogs.

Ich hätte nichts dagegen. Und die ausdauernde Teilnahme des liebenswürdigen, jungen Fürsten nimmt mich herzlich für ihn ein. Wir wollen denn sehen, ob er es durchsetzt, und ob ich — fertig werde. Noch habe ich eine große, ernste Arbeit vor mir.

---

[1] W. ist im Irrtum, der Großherzog ist am 9. September geboren. D. H.

Doch hoffe ich jetzt auf ungestörtes Beharren dabei. Vor Juni werde ich sie aber keineswegs beendigen können. — . . .

An Mathilde Wesendonk.
Venedig, 19. Januar 1859.

Absendung eines Teiles des 2. Aktes an Härtels, um den Devrient auch schon gebeten. — »Rheingold« und »Tristan« sollen zugleich erscheinen.

Heute sende ich fürs nächste einen Teil des 2. Aktes von »Tristan« an Sie ab. Rechnen Sie auf alsbaldige Zusendung des andren Teiles, da ich ununterbrochen am Manuskript fortarbeite. Ich bitte Sie, den Stich sogleich beginnen zu lassen. Ehe er ganz beendigt ist, hoffe ich mit Zuversicht, Ihnen wieder vom 3. Akt zuschicken zu können. Herzlich bitte ich, durch mein bisheriges Zögern sich über meine Art zu arbeiten nicht irremachen zu lassen. Der Grund zu dieser langen Unterbrechung war so außerordentlicher Art, daß, wie er ganz unberechenbar war, jedenfalls dem Charakter alle[r] Weltläufe gemäß nicht so bald wiederkehren kann. Ich bedurfte langer Zeit, um die Stimmung wiederzufinden, in der mir die Stunden entstehen für solche Arbeit. — Ich denke, wir nehmen nun den früher besprochenen Eifer für die Förderung der Arbeit wieder auf. In Karlsruhe rechnet man mit Sicherheit für den 6. September d. J. auf die erste Aufführung[1], und Dr. Devrient bittet mich, ihm möglich bald auch den 2. Akt zu liefern; sehen wir nun, ihn möglichst schnell zu befriedigen. —

. . . Sobald der »Tristan« über die Haupttheater gegangen ist, was sehr voraussichtlich mit dem Winter dieses Jahres geschehen sein wird, gedenke ich ohne weiteres an eine Aufführung dieses ersten Stückes, sei es in Karlsruhe, Berlin oder Hannover, zu gehen, . . .

. . . Nun und nimmermehr kann ich zugeben, daß von einem Gedicht, wie meinem »Nibelungenring« oder »Tristan« »Textbücher« für das Theater gedruckt werden: schon »Text der Gesänge«, wie

[1] Vgl. Brief an M. Wesendonk vom 19. Januar 1859. D. H.

diese Libellen gewöhnlich genannt werden, ist so unsinnig wie empörend. Ich bin fest entschlossen, das im deutschen Bunde bestehende Recht gegen Nachdruck bei diesen Gedichten auf das unnachgiebigste auszuüben und gewiß auch gegen Berlin, wo die Direktion durchaus genötigt werden muß, den monopolisierten Textdrucker zur Anschaffung der legitimen Ausgabe für seinen Verkauf zu veranlassen.

... Jetzt noch ein Wort über die Zeitbestimmung des Erscheinens des Klavierauszuges des »Rheingoldes«. — Kürzlich schon teilte ich Ihnen meine Gründe mit, warum ich das Erscheinen dieses Werkes — selbst eben vor der Aufführung — also jederzeit — eher gern als ungern sehe; diese Gründe können sich durch das baldige Erscheinen des »Tristan« (von meinem Interesse allein aus betrachtet) eher verstärken als vermindern, da ich eine Zusammenstellung dieser zwei im Stil gerade so sehr verschiedenartigen Arbeiten eher provozieren als hintertreiben möchte, denn ich darf annehmen, dadurch den Freunden meiner Kunst einen Beweis meiner Vielseitigkeit zu geben[1].

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 24. Januar 1859.

Der Großherzog will Wagner auf seine Verantwortung nach Karlsruhe kommen lassen, ohne erst in Dresden darum anzufragen.

Von diesem (Ed. Devrient, d. H.) habe ich nun endlich bestimmt heraus, wie es mit meinem projektierten Hinkommen nach Karlsruhe steht. Ich kann nicht sagen, daß ich mit dieser letzten Auskunft unzufrieden, weil ich nun ersehe, daß die Aufführung des »Tristan« in meinem Beisein jedenfalls gesichert ist, und nicht mehr von der Gnade des Königs Johann[2] abhängt, was es mir immer noch zweifelhaft machen konnte. Was ich Dir jetzt sage, geschieht aber im allergeheimsten Vertrauen:

---

[1] Vgl. Brief an B. Schotts Söhne vom 11. Dezember 1859. D. H.
[2] Von Sachsen. D. H.

da die Weiber nie klatschen, sondern nur die Männer (wovon Du mir ja neuerdings wieder einen so untrüglichen Beweis gegeben hast[1]!), bin ich Deiner größten Verschwiegenheit sicher. Nicht wahr? Nun, das brauchte ich Dir eigentlich nicht erst zu sagen, denn, da Du ersehen wirst, daß nur von der größten Geheimhaltung das Gelingen abhängt, versteht es sich ja von selbst, daß das Geheimnis nicht durch Dich in die Öffentlichkeit kommen wird. Der Großherzog hat nämlich beschlossen, mich ganz auf seine Verantwortung nach Karlsruhe kommen zu lassen und gar nicht erst wieder in Dresden darum anzufragen. Bin ich einmal dort, mag dann die Sächsische Regierung verlangen, was sie will, so hält er sie hin und läßt sie reden, so lange bis ich fertig bin und die Aufführung vorüber ist. Er hat sich das genau überlegt und ist seiner Sache sicher. Nur wenn vorher davon verlautete, die Sächsische Regierung Wind bekäme, und bestimmte Forderungen dagegen stellte, so könnte das dem G. H. die Ausführung unmög ich machen, während er die vollendete Tatsache dann schon zu entschuldigen weiß. So steht es also! Jedenfalls ist es so auch für alle Fälle sicher und abgemacht. Also — zum 6. September[2]. Vorher feiern wir Deinen Geburtstag[3] zusammen.

. . . Zunächst nun mit meiner Arbeit fertig werden! Ich schickte heute Manuskript an Härtels ab. Ende Februar hoffe ich nun noch den dritten Akt vor mir zu haben. Ach! wenn mir der grundgütige Gott doch Gnade erweisen wollte, recht erträglich gesund zu bleiben, von nicht zu großen Sorgen überfallen zu werden, und vor allem von Dir immer recht gute Nachrichten zu bekommen! Dann weiß ich, daß ich — wenn ich einmal nach der gräßlichen Unterbrechung wieder ordentlich darin bin — schön und fließend den letzten Akt in drei Monaten ganz zu Ende bringe.

An Minna Wagner.
Venedig, 25. Januar 1859.

---

[1] Vgl. Brief an Minna vom 16. Januar 1859. D. H.
[2] Vgl. hierzu Anm. 1, S. 59 und Anm. 1, S. 63 dieser Schrift. D. H.
[3] 5. September. D. H.

Karlsruher »Tristan«-Aufführung im September.

Zunächst ist festgesetzt, daß mein neues Werk »Tristan und Isolde« im September in Karlsruhe zur ersten Aufführung kommen soll.

An Cäcilie Avenarius[1].
Venedig, 28. Januar 1859.

Zum größten Unglück konnte ich auch nur selten arbeiten. So oft war ich krank — was wohl kein Wunder ist. Jetzt bin ich über der Instrumentation des zweiten Aktes von »Tristan«. Ich arbeite sehr langsam — dafür aber schreibe ich nur das Beste nieder, was mir einfallen kann. So ein Musikstück wie diesen zweiten Akt habe ich nun doch wohl noch nicht gemacht[2]. Er wird Ihnen gefallen.

. . . Vorläufig der »Tristan« zum September in Karlsruhe. Ob ich fertig werde, weiß ich aber noch nicht. Meine Arbeitslaune hängt immer an einem Faden: der kann jeden Augenblick durchschnitten werden. —

. . . Geht alles gut, so beendige ich den »Tristan« im Juni und bleibe solange hier.

An Karl Klindworth.
Venedig, 1. Februar 1859.

Austausch der »Tannhäuser«-Partitur gegen die des »Tristan«.

Seine (Fischers, d. H.) Nachricht, daß vom »Tannhäuser« gar keine Partituren mehr da wären, ist allerdings sehr fatal. Um nur etwas Vorrat zu schaffen, habe ich sogleich zum Boom[3] und A. Müller[4], denen ich Exemplare schenkte, meine Zuflucht genommen, und sie gebeten, den »Tannhäuser«, den sie doch nun

---

[1] W.s Stiefschwester, Gattin des Buchhändlers Eduard Avenarius. D. H.

[2] Vgl. dieselbe Redewendung in dem Briefe an Minna vom 16. Januar 1859. D. H.

[3] Wilhelm Baumgartner, Klavierlehrer. D. H.

[4] Alexander Müller, Musiklehrer. Beide gehörten zu dem engeren Freundeskreis Wagners in Zürich. D. H.

schon genug kennten, gegen den »Tristan« auszutauschen, den sie dafür im Herbst von mir bekommen sollten.

An Minna Wagner.
Venedig, 10. Februar 1859.

Wagner will den 3. Akt noch in Venedig vollenden.

Mich laß Du nur noch vollends hier, bis ich wenigstens mit der Komposition der dritten Aktes fertig bin: instrumentieren kann ich ihn dann schon noch wo anders. Wo? — Was weiß ich!

An Minna Wagner.
Venedig, 16. Februar 1859.

Bitte an Härtels um den 1. Akt des Klavierauszuges.

Hiermit gebe ich mir die Ehre, Ihnen weiteres Manuskript von »Tristan« zuzuschicken. Eine fernere Sendung haben Sie in Bälde zu gewärtigen. —

Beiläufig wiederhole ich eine frühere Bitte: falls Sie nämlich den ersten Akt des Klavierauszuges haben im Stich beenden lassen, mir einen Abzug davon gefälligst zukommen lassen zu wollen.

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 21. Februar 1859.

Wagner will den 3. Akt im Entwurf noch in Venedig beenden und dann in Luzern instrumentieren.

Beschlossen habe ich für meine Zukunft noch nichts, — außer — den »Tristan« zu vollenden. — . . . Ich will nun sehen, ob ich den dritten Akt hier noch im Entwurf fertigbringe. Instrumentieren werde ich ihn dann wohl in der Schweiz, vermutlich nicht weit von Ihnen, in Luzern, wo es mir im vorigen Sommer erträglich gefallen hat. . . . ich behalte meine kleinen Schwächen, wohne gern angenehm, liebe Teppiche und hübsche Möbel, kleide mich zu Haus und zur Arbeit gern in Seide und Samt, und — muß dafür denn auch meine Korrespondenzen führen! —

Nun, wenn nur der »Tristan« dabei noch gut gerät: und geraten wird er, wie noch nie etwas! —

An Mathilde Wesendonk.
Venedig, 22. Februar 1859.

Der Großherzog von Baden rechnet bestimmt auf Wagners Anwesenheit bei der Uraufführung des »Tristan«. — Für die »Nibelungen« fordert Wagner dasselbe Honorar, wie für den »Tristan«.

Devrient schrieb mir, daß — wenn ich bis dahin mit dem »Tristan« fertig würde, — der 6. September[1] — als Geburtstag d. G. H.s — für die Aufführung wünschenswert wäre. Mit Sicherheit rechne der G .H. auf meine persönliche Anwesenheit dabei. . . .

. . . Ich übergebe ihm[2] die bereits fertigen[3] als sein Eigentum, und verpflichte mich, die noch zu vollendenden sofort nach der Vollendung desgleichen zu übergeben. Dafür honoriert mir der G. H. jede Partitur mit demselben Honorar, welches mir Härtels für den »Tristan« jetzt zahlen, nämlich mit 300 Louisdor (wovon ich 200 bar — zum Teil erhalten habe — zum Teil nach Ablieferung des letzten Aktes erhalten soll, 100 aber aus dem Gewinn des Geschäftes ausgezahlt werden).

An Franz Liszt.
Venedig, 23. Februar 1859.

Wagner will noch vor Beendigung des »Tristan« Venedig verlassen. — Eine Einladung Willes kommt ihm daher sehr gelegen.

Für jetzt aber habe ich nur eine Sorge: mit dem »Tristan« fertig zu werden. Ich brauche diese neue Oper. Dann kann ich mich eine Zeitlang der äußeren Tätigkeit widmen, was mir sehr wohltun wird. Noch bin ich nicht zum dritten Akt gekommen; ich muß dafür sorgen, wenn ich ihn einmal begonnen habe, durch

---

[1] Der schon mehrfach erwähnte Irrtum Wagners! D. H.
[2] Dem Großherzog von Weimar. D. H.
[3] Partituren des »Rheingold« und der »Walküre«. D. H.

nichts wieder gestört zu werden. So lange könnte und möchte ich aber nicht in Venedig bleiben. Deshalb gehe ich jetzt damit um, bis Ende dieses Monats von hier fortzugehen. Ehe ich mich aber wo anders wieder einrichte, bangt mir, und deshalb kam mir in diesen Tagen die Einladung Willes[1], das Frühjahr bei ihnen zu verleben, recht angenehm. Doch habe ich allerdings nicht mich fest entschlossen. Doch könnte mir nichts erwünschter sein, als die erste Etage der Bissing[2] ruhig und ungestört für mich zu bewohnen; die schönen Bergspaziergänge dort zu genießen, Willes frischen Umgang zu haben, selbst die Jungen habe ich gern. Vor allem wäre mir auch die Ersparnis sehr wichtig; denn ich hätte dort nur sehr wenig auszugeben, was mir eine Himmelswohltat sein müßte, nach diesen furchtbaren Kosten meines hiesigen Aufenthaltes. Desto flotter solltest Du's dann in Schandau[3] daraufgehen lassen. Hoffentlich wärest Du mir einverstanden, und gönntest mir diese angenehme Zwischenzeit zur Arbeit meines dritten Aktes. Den Flügel und den schönen Teppich nehme ich mit. Ich denke in drei Monaten fertig zu sein; dann schnell einmal in Paris nachzusehen, und Dich dann in Karlsruhe abzuholen. —

An Minna Wagner.
Venedig, 27. Februar 1859.

Wagner hat Karl Ritter und Winterberger den 2. Akt vorgespielt.

Gestern Abend habe ich Karln (Ritter, d. H.) und Winterbergern[4] (meinen »zwei Knäbchen, schön, fein, jung und weise«) den

---

[1] Dr. François Wille, Schriftsteller und Journalist, und seine Frau Eliza geb. Sloman gehörten zu den näheren Freunden Wagners. In ihrem gastlichen Hause in Mariafeld am Züricher See versammelten sich oft alle bedeutenden Männer, die sich in Zürich aufhielten. Wagner lehnte die Einladung Willes ab. (Vgl. Brief an Minna vom 9. März 1859.) D. H.

[2] Frau von Bissing, Schwester Frau Willes. D. H.

[3] Frau Minna ging im Juni (vgl. Brief an Minna vom 12. Juni 1859) nach Schandau zur Sommerkur. D. H.

[4] Alexander Winterberger, Pianist und Komponist, Schüler Liszts. Vgl. »Mein Leben«, II, S. 689. D. H.

zweiten Akt von »Tristan« vorgespielt, der beide rein verrückt gemacht hat. Winterberger schwört Stein und Bein, daß selbst ich so etwas noch nicht gemacht hätte. Heute, höre ich, spielt er immer schon nach dem Gedächtnis daraus. — Ja, schön ist der Akt.

An Minna Wagner.
Venedig, 1. März 1859.

Wagner beabsichtigt, nach Vollendung des »Tristan« nach Paris zu gehen.

Diesen Sommer, sobald ich mit dem letzten Takt des »Tristan« fertig bin, gehe ich aber nach Paris und werde alles fertig machen, um für nächsten Winter die Oper dort flott zu machen.

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 1. März 1859.

Freude über das Gelingen des 2. Aktes; W. komponiert daran mit der größten Sorgfalt.

Guter Laune macht mich das Gelingen des zweiten Aktes. Letzthin abends bekamen mich Ritter und Winterberger dazu, nach und nach die Hauptsachen zu spielen[1]. Da hatte ich denn was Schönes angerichtet. Alle meine frühern Arbeiten, die armen, wurden beiseite geworfen gegen diesen einen Akt. So wüte ich gegen mich selbst, und bringe meine Kinder allemal bis auf eines um. —

. . . Als er (Karl Ritter, d. H.) ging, war ich eben in der Genesung von einer Krankheit[2] begriffen, die mich in meiner Arbeit — kaum begonnen — unterbrochen; ich versprach ihm, wenn er wiederkäme, wieder ein groß Stück vom »Tristan« fertig zu haben.

---

[1] Vgl. Brief an Minna vom 1. März 1859. D. H.

[2] Ein wahrscheinlich durch schlechtes Trinkwasser hervorgerufenes gastrisch-nervöses Leiden. Vgl. Anm. 1 zu dem Briefe an Breitkopf & Härtel vom 7. November 1858, und den Brief an Minna vom 14. November 1858 abends. D. H.

. . . Ich teile Ihnen das mit, um an diese Leidensgeschichte[1] die Mitteilung zu knüpfen, daß ich nicht einen Augenblick die Geduld verloren habe, sondern, obwohl ich die Arbeit wieder aufgeben mußte, stets den Geist frei und heiter erhielt.

. . . Schon gegen die Vollendung des »Tristan« merke ich diesmal einen ganz fatalistischen Widerstand; das kann mich aber doch nicht dazu bringen, ihn flüchtiger zu arbeiten. Im Gegenteil komponiere ich so daran, als ob ich mein Lebenlang an nichts andrem mehr arbeiten wollte. Dafür wird er aber auch schöner, als was ich je gemacht; die kleinste Phrase hat für mich die Bedeutung eines ganzen Aktes, mit solcher Sorgfalt führ' ich sie aus. Und da ich gerade vom »Tristan« spreche, so muß ich Ihnen doch sagen, daß es mir Freude macht, noch zur rechten Zeit ein erstes Exemplar des neugedruckten Gedichtes erhalten zu haben, um es Ihnen zum Angebinde zu senden. —

An Mathilde Wesendonk.
Venedig, 2. März 1859.

Wagner verweigert die »Tristan«-Aufführung in Prag, falls Thomé weiter rücksichtslos sei.

W. schreibt, er solle Thomé mitteilen, daß, wenn dieser weiter rücksichtslos sei, in Prag keine seiner neuen Opern, namentlich auch »Tristan«, gegeben werden dürfe. Der Aufführung des »Rienzi« ständen doch keine Schwierigkeiten entgegen. Er wolle sich beruhigen, wenn Thomé sofort 30 Napoleons ihm schicke, wodurch er sich, falls »Rienzi« nicht gegeben werden dürfe, den »Tristan« sichere. (Nach Altmann zitiert. D. H.)

An Anton Apt.
Venedig, 4. März 1859.

Vollendung des 3. Aktes in Luzern geplant.

Also — meine Arbeit für hier naht sich dem Ende, und jedenfalls noch vor Ende des Monats denke ich mich auf und davon zu

[1] Gemeint ist ein durch einen Karbunkel verursachtes Beinleiden. D. H.

machen. Den Flügel schicke ich wohl noch etwas früher ab, so daß ich dann alsbald im neuen Quartier heimisch und zur Arbeit fertig bin. Fällt der Himmel nicht ein, so hoffe ich auf eine recht gute, ungestörte Arbeit des dritten Aktes, und — ist der fertig — dann bin ich frei und König, denn ich hab's dann auf längere Zeit aus dem Leibe und kann mich ausschließlich einmal wieder der äußeren Tätigkeit zuwenden.

An Minna Wagner.
Venedig, 9. März 1859.

Vollendung des 2. Aktes am 9. März 1859. — »Der Gipfel meiner bisherigen Kunst.«

Endlich bin ich gestern mit meinem zweiten Akte, dem großen, allen so bedenklichen (musikalischen) Problem fertig geworden, und weiß es auf eine Art gelöst, wie noch keines. Es ist der Gipfel meiner bisherigen Kunst. Noch habe ich eine Woche auf das Manuskript zu verwenden, ...

An Mathilde Wesendonk.
Venedig, 10. März 1859.

Absendung des Restes vom 2. Akt an Härtels. — Härtels sollen den Vertrieb des »Tristan« an die Theater übernehmen. — Bitte um Vorschuß von 100 Louisdor auf das von Hannover und München zu erwartende Honorar hin. — Wagner gedenkt am Vierwaldstätter See den »Tristan« zu vollenden und dann sich im Winter in Paris niederzulassen.

Heute oder spätestens morgen sende ich an Sie ein Paket ab, welches außer dem Rest des zweiten Aktes von »Tristan« auch die Partitur des »Tannhäuser« enthält. . . .

Nun noch eine ganz besondere Bitte. Ich ersuche Sie, den zukünftigen Debit des »Tristan« für die Theater mir abzunehmen. Ich kann die hiermit zusammenhängenden Korrespondenzen und Besorgungen ohne großen Verlust an Zeit und Arbeitsstimmung nicht mehr fortführen. Unser Arrangement denke ich mir einfach

so. Mit nächstem stelle ich Ihnen das genaue Verzeichnis der Honorare zu, wie ich sie für meine letzten Opern effektiv erhielt. Somit bezeichne ich Ihnen jedes Theater mit dem Honorare, welches es unweigerlich bezahlen wird, da ich außer bei einigen großen Theatern — denen ich dies bereits angekündigt habe — meine Forderungen nicht zu steigern gedenke. Zur nötigen Zeit werde ich dann in allen Theaterzeitungen usw. die Erklärung veröffentlichen, daß sämtliche Theater wegen Bezugs meiner neuen Oper sich an Sie zu wenden haben, indem Sie alles hierzu Nötige zu besorgen mir gütigst abgenommen hätten; somit sollten auch die Honorare direkt an Sie gezahlt werden. Sie sind dann für den Verkehr ganz ungehindert und haben vielleicht nur die Güte, mir alle Vierteljahre eine Notiz zukommen [zu lassen] und die eingelaufenen Gelder mir in der Weise in Rechnung zu stellen, daß ich sie nach Abzug Ihrer Besorgungskosten ebenfalls vierteljährlich zugeschickt bekomme. Ich hoffe aber, nach den günstigen Aussichten, die sich mir jetzt eröffnen, auf länger sie Ihrer gütigen Verwaltung überlassen zu können.

Hoffentlich erweisen Sie mir die freundliche Rücksicht, mir für diese Bitte keinen Abschlag zu geben? —

Weshalb ich schon heute Ihnen dies mitteile, hat aber folgenden Grund. Ich bedarf in diesem Augenblick notwendig die Summe von 100 Louisdor. So viel beträgt nun gerade das für »Tristan« zu erwartende Honorar von seiten der beiden Hoftheater zu Hannover und München, deren jedes mir den »Tannhäuser« und »Lohengrin« mit 50 Louisdor, (München sogar nach süddeutscher Rechnung à 550 fl.) bezahlte. Ich nenne Ihnen von allen Theatern, die sich schon angelegentlich bei mir nach meiner neuen Oper erkundigt haben, nur diese beiden, weil sie allein für nächsten Herbst mir die jetzt nötige Summe bieten. Somit ersuche ich Sie freundschaftlichst, mir den ungemeinen Gefallen zu erweisen, jene nötigen 100 Louisdor mir sofort auf die ersten für den »Tristan« bei Ihnen eingehenden Honorare vorzuschießen. Ich kann mir für den Augenblick in einer wichtigen Angelegenheit nicht anders helfen und versichere Sie, daß Sie durch Gewährung meiner Bitte mich ungemein verpflichten würden. Ich würde

Sie ersuchen, das ganze Geld sofort an meine Frau, (Minna Wagner[1], Marienstraße No. 9 in Dresden) zu schicken und mir nur die Anzeige mit dem Quittungsformular dafür zukommen zu lassen.

Es liegt mir so ernstlich viel an der Erfüllung dieser Bitte, daß ich mir sogar vorbehalten muß, nächsten Montag, wo dieser Brief gewiß bereits bei Ihnen angekommen ist, Sie mit einer telegraphischen Anfrage zu belästigen, die ich Sie ersuchen werde, mir einfach mit Ja oder Nein zu beantworten, wobei ich denn meine Schwäche gestehe, zuversichtlich auf ein Ja zu rechnen.

Dienstag oder Mittwoch gedenke ich nämlich auch von hier mich fortzuwenden, um an meinem geliebten Vierwaldstätter See in schönster Zurückgezogenheit den letzten Akt des »Tristan« zu vollenden. Ich hoffe damit rechtzeitig fertig zu werden, um die für den 6. September angesetzte erste Aufführung ungestört zu ermöglichen. Nächsten Winter, falls ich nicht auf 5 Monate nach Amerika[2] gehe, gedenke ich mich in Paris niederzulassen, wo ich auch meinen häuslichen Herd wieder aufzuschlagen hoffe. Für jetzt bitte ich Sie, Ihren nächsten Brief nach Luzern — poste restante — zu adressieren. Mein Flügel geht voraus, und ich rechne mit Bestimmtheit noch vor Ende d. Monates dort einzutreffen[3].

Nochmals —: erleichtern Sie mir mein Herz! Ich bedarf's, und der letzte Akt geht dann desto schneller vorwärts. Dafür schicke ich Ihnen heute auch den Schluß eines Aktes, wie ich ihn noch nicht komponiert habe. Den ganzen Akt können Sie von Anfang bis Ende für das Arrangement ohne Worte herrichten lassen: ich glaube nicht, daß ein Takt auszufallen braucht: es ist fortwährender Musikguß.

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 17. März 1859.

---

[1] Vgl. Brief an dieselbe vom 23. März 1859. D. H.

[2] Vgl. Brief an Minna vom 17. Juli 1859. D. H.

[3] Wagner traf am 29. März 1859 in Luzern im Hotel »Schweizerhof« ein. D. H.

Nach dem Muster der »Tristan«-Partitur soll die ganze Anlage der »Tannhäuser«-Partitur geschehen.

Vielmehr jedoch bitte ich zunächst Ihren vortrefflichen Herrn Korrektor[1], dem Stecher mit einer genauen Anleitung an die Hand zu gehen, um die Partitur gerade in der Weise, wie die des »Tristan«, herzurichten, die ich für ungemein vorteilhaft in jeder Beziehung halte. Ich werde nämlich auch für den »Tannhäuser« hinter dem Titel ein Blatt mit der Angabe der in der Partitur vorkommenden Instrumente besorgen, so daß in dieser selbst nirgends, selbst zu Anfang nicht, sich volle Partiturseiten mit zum Teil leeren Systemen für die Generalangabe der Instrumente finden sollen. Wir halten es also ganz wie beim »Tristan«, lassen auch für die einzelnen Szenen keine besondere Absätze eintreten; diese werden nur an der betreffenden Stelle mit Szene II usw. angezeigt, ohne daß eine totale Unterbrechung wie bei einem ganz neuen Stücke entsteht; wie denn auch nur die Akte, nicht aber die Szenen, wirkliche Schlüsse und Anfänge haben. Somit behalten wir auch die Anordnung bei, daß nie leere Systeme für die pausierenden Instrumente stehen, dafür aber die spielenden Instrumente immer mit Abbreviaturen anzuzeigen sind, kurz, alles wie im »Tristan«. Hierdurch wird die Partitur auch viel von ihrem Volumen verlieren.

An Breitkopf & Härtel.
Venedig, 20. März 1859.

Der 3. Akt soll in Luzern vollendet werden.

Auch ich freue mich auf dieses Frühjahr, und gedenke mich in Luzern recht behaglich zu meinem letzten Akte zu betten. Die volle Einsamkeit, ohne jede Bekanntschaft, wird mir gerade in dieser herrlichen Umgebung sehr wohl tun.

An Minna Wagner.
Venedig, 23. März 1859.

Um in der Komposition meines dritten Aktes keine Unterbrechung stattfinden zu lassen, mußte ich mich entschließen, ihn

[1] Alfred Dörffel. D. H.

da, wo ich ihn beschließen kann, auch anzufangen. Ich habe Luzern dazu ausgewählt. Du weißt, wie sehr ich den Vierwaldstätter See liebe: Rigi, Pilatus usw. sind mir und meinem Blute jetzt heilende Notwendigkeiten geworden. Ich werde dort ganz einsam sein, finde um die jetzige Zeit leicht die wünschenswerteste Wohnung, und denke dort prachtvoll zu arbeiten. Der Erard ist schon voraus. —

An Franz Liszt.
Mailand, 25. März 1859.

Sie werden einmal einen Traum[1] hören, den ich dort[2] zum Klingen gebracht habe.

An Mathilde Wesendonk.
Mailand, 25. März 1859.

Zur Arbeit gut aufgelegt.

Morgen oder übermorgen erwarte ich nun den Flügel, und hoffentlich sitze ich Sonntag schon an meiner Arbeit, zu der ich sehr gut disponiert bin, da auch sonst sich einmal alles ziemlich gut anläßt.

An Minna Wagner.
Luzern, 30. März 1859.

Wagner hofft, in 3 Monaten den »Tristan« vollendet zu haben. — Eine Abschrift des 3. Aktes für Karlsruhe ist noch schnell zu besorgen.

Nehmen Sie meinen allerverbindlichsten Dank für die große, so freundschaftliche Bereitwilligkeit, mit der Sie meinen Wunsch[3] erfüllt haben; verzeihen Sie mir nur, daß es mir nicht möglich, Ihnen eher deshalb zu schreiben. Somit bekenne ich Ihnen also, einhundert Stück Louisdor als Vorschuß richtig erhalten zu haben,

---

[1] Aus der Musik zu den »Träumen« ward in Venedig die Liebesnacht im 2. Akt des »Tristan«. D. H.

[2] In Venedig. D. H.

[3] Vgl. Brief an Breitkopf & Härtel vom 17. März 1859. D. H.

und verpflichte mich diese Summe von den ersten eingehenden Theaterhonoraren für meine Oper »Tristan und Isolde«, welche sämtlich von mir an Sie gewiesen werden sollen, Ihnen wieder zurückzuerstatten. Sie werden die Güte haben, mir zu erkennen zu geben, ob diese briefliche Anerkennung meiner Schuld genügt, oder ob ich ein besonderes Dokument darüber aufzusetzen habe.

Sehr danke ich Ihnen auch für Ihre Zustimmung, den Vertrieb derselben Oper an die Theater mir abnehmen zu wollen. Da es noch nicht eilt, behalte ich mir noch vor, die nötige Tabelle mit den erforderlichen genauen Angaben auszuarbeiten, um sie Ihnen mit der Notiz für die Zeitungen zur rechten Zeit zuzuschicken. . . .

Meine Umsiedelung nach Luzern ist mir bis jetzt sehr wohltätig gewesen; ich bin bereits vollkommen eingerichtet[1], der Flügel[2] ist glücklich angelangt, und — will's Gott — ist in drei Monaten auch der letzte Akt des »Tristan« wohlgeborgen in Ihren Händen, von dem wir zunächst wohl schnell eine Abschrift für Karlsruhe werden besorgen müssen, da der Stich doch wohl für den Gebrauch zum Studium der ersten Aufführung nicht fertig werden könnte. — Korrekturen vom »Tristan« wie vom »Tannhäuser« erwarte ich bald und verspreche pünktlichste Besorgung.

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 6. April 1859.

Hoffe morgen am »Tristan« zu sein!

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 7. April 1859.

Hier denke ich meinen dritten Akt zu schreiben.

An Klara Wolfram.
Luzern, 7. April 1859.

---

[1] Vgl. Wagners Briefe an seine Frau vom 30. März und 9. April 1859. D. H.

[2] Der Erard. D. H.

Bei der Arbeit am 3. Akt.

Langeweile — weiß Gott — habe ich nie, sondern eher immer zuviel Beschäftigung, so daß ich nicht einmal viel zum Lesen komme. Der ganze Vormittag bis 4 Uhr gehört meiner Arbeit, die ich nun gestern wieder aufgenommen habe; dann mache ich nach Tisch meinen großen Spaziergang bis 7 Uhr, ruhe mich ein wenig aus, trinke um 8 Uhr meinen Tee, lese die Zeitungen, schreibe einen Brief, und bin gewöhnlich um 10 Uhr schon so schläfrig, daß ich ein ordentliches Buch gar nicht erst vornehme. Ich will nicht sagen, daß das Zeit meines Lebens so fortgehen sollte, aber für diese letzte Zeit der Arbeit am »Tristan« eignet es sich vortrefflich, und dann denke ich einmal längere Pause zu machen und mich mehr unter die Menschen zu begeben. . . .

An Minna Wagner.
Luzern, 9. April 1859.

In begeisterter Stimmung. — »Dieser ‚Tristan' wird was Furchtbares!«

Der dritte Akt ist begonnen. Mir ist dabei recht deutlich, daß ich nie etwas Neues mehr erfinden werde: jene eine höchste Blütenzeit hat in mir eine solche Fülle von Keimen getrieben, daß ich jetzt nur immer in meinen Vorrat zurückzugreifen habe, um mit leichter Pflege mir die Blume zu erziehen. — Auch ist mir, als ob dieser scheinbar leidenvollste Akt mich nicht so stark angreifen werde, als es zu denken wäre. Sehr griff mich noch der zweite Akt an. Das höchste Lebensfeuer loderte in ihm mit so unsäglicher Glut hell auf, daß es mich fast unmittelbar brannte und zehrte. Je mehr es sich gegen den Schluß des Aktes hin dämpfte, und die sanfte Helle der Todesverklärung aus der Glut brach, wurde ich ruhiger, diesen Teil will ich auch vorspielen, wenn Sie kommen. — Ich hoffe nun Gutes für das Ende! — . . .

Kind! Dieser »Tristan« wird was Furchtbares!

Dieser letzte Akt!!! — — — — — — —

Ich fürchte die Oper wird verboten — falls durch schlechte Aufführung nicht das Ganze parodiert wird —: nur mittelmäßige Aufführungen können mich retten! Vollständig gute müssen die Leute verrückt machen, — ich kann mir's nicht anders denken. So weit hat's noch mit mir kommen müssen!! O weh! —

Ich war eben im vollsten Zuge!

Kind! Kind! Soeben strömen mir die Tränen über beim Komponieren —: Kurwenal:

»Auf eig'ner Weid' und Wonne
im Schein der alten Sonne,
darin von Tod und Wunden —
du selig sollst gesunden[1].«

Das wird sehr erschütternd — wenn nun zumal das alles auf Tristan —

gar keinen Eindruck macht, sondern wie leerer Klang vorüberzieht.

Es ist eine ungeheure Tragik! Alles überwältigend!

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 10. April 1859.

Verlangen nach heitrer Stimmung. — Eigenartigkeit der neuen Werke.

Bei dem jetzigen echten Föhnwetter befinde ich mich gegenwärtig hier ganz miserabel, so daß ich gestern nur mit Mühe und Not ein paar Takte zusammenleimen konnte. Leicht und hell muß mir es aber jetzt zumute sein, wenn ich gut arbeiten will; und das hat wohl seine sehr natürlichen, menschlichen Gründe. Nächsten November, wo ich also auch den »Tristan« ganz vollendet haben werde, sind es sechs Jahr, daß ich wieder zu komponieren begann. In diesen sechs Jahren habe ich demnach vier, sage vier große Opern (»Rheingold«, »Walküre«, »Siegfried«,

[1] 1. Szene des 3. Aktes. D. H.

»Tristan«, d. H.) geschrieben, von denen eine einzige genügen würde, ihrem Reichtum, Tiefe und Neuheit nach, die Arbeit von sechs Jahren zu sein; gegen diese Werke sind, was Fülle und Interessantheit des ganzen Details betrifft, meine früheren Opern flüchtige Skizzen, was dem Musiker ein einziger Blick in die Partitur sogleich zeigt. Dies habe ich alles aus mir innerlichst herausgeholt, ohne die mindeste äußere Anregung und Unterstützung aus meiner Kunstsphäre, unter dem drückenden Gefühl, nichts davon aufführen zu können, immer nur auf mich und meinen innersten Quell angewiesen. Wer diese Werke einst hören wird, wird erstaunen, wenn man ihm sagt, diese vier sind in sechs Jahren geschrieben!

An Minna Wagner.
Luzern, 14. April 1859.

Über den Unterschied eines rein dichterischen Theaterstückes und eines Musikdramas.

Das ist ein abscheuliches Wetter. Die Arbeit rastet schon zwei Tage; das Gehirn verweigert hartnäckig seinen Dienst. Bei der Gelegenheit (W. hat vorher über Goethes »Tasso« gesprochen, d. H.) fiel mir aber auch ein, daß es unüberlegt von mir war, den »Tristan« jetzt schon zu veröffentlichen. Zwischen einem Gedicht, das ganz für die Musik bestimmt ist, und einem rein dichterischen Theaterstück, muß der Unterschied in Anlage und Ausführung so grundverschieden sein, daß das erstere, mit demselben Auge wie das letztere betrachtet, seiner eigentlichen Bedeutung nach fast ganz unverständlich bleiben muß, — ehe es eben nicht durch die Musik vollendet ist. Rufen Sie sich das zurück, was ich in dem Briefe über Liszt[1], bei Gelegenheit der Berliozschen Romeo und Julia-Szene, von dem hier gültigen Unterschiede schrieb.

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 15. April 1859.

---

[1] Über Franz Liszts »Symphonische Dichtungen«, Brief an Prinzessin Marie Wittgenstein vom 15. Februar 1857. Ges. Schr. u. Dicht., V, 193 f. D. H.

Unterbrechung der Arbeit. — Einladung an Wilhelm Fischer.

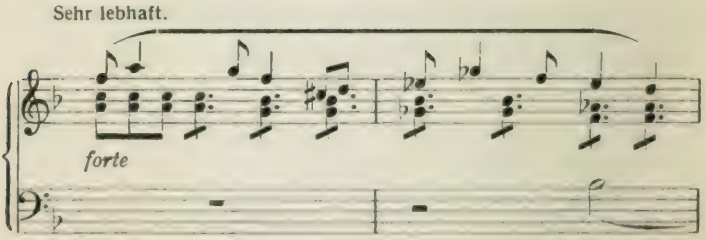
Gott gebe nur, daß es jetzt mit meiner Arbeit rasch vorwärts geht; davon hängt so viel ab. Die vorige Woche war fortgesetzt so scheußliches Wetter, daß ich nur zweimal mit Not ein wenig unter dem Regen spazieren gehen konnte. Ich befand mich infam, und mußte die kaum begonnene Arbeit wieder liegen lassen. . . .

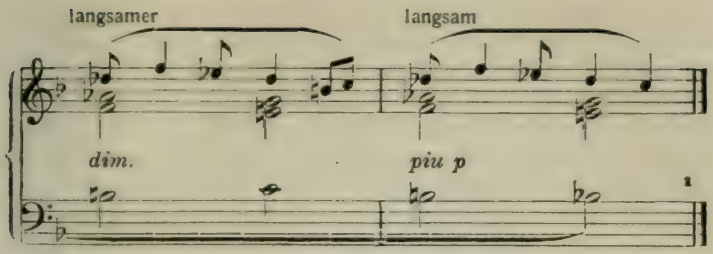
Übrigens grüße Papa F. (Fischer, d. H.) tausendmal, und sage ihm, ich freute mich wirklich ungeheuer, wenn ich ihn dies Jahr noch zu sehen bekäme. Da er jetzt ein freier Mann ist, denke ich, es wäre am besten, er käme mit zum »Tristan« nach Karlsruhe. Will er aber schon früher, so soll er mich in Gottes Namen in Luzern besuchen. Bis Ende Juni bin ich gewiß hier; von da ab wird es schwierig, weil dann nachher die Fremden stromweise kommen, Pensionen und Gasthöfe sich überfüllen, und um meine schöne Ruhe es geschehen ist; dann natürlich ich auch viel mehr bezahlen müßte. Gott gebe, daß ich bis dahin mit meinem Akte fertig bin.

An Minna Wagner.
Luzern, 18. April 1859.

Wagner arbeitet nur langsam am 3. Akt.

Heut' war wieder einmal so ein voller Regentag; aus bin ich noch nicht gekommen. Doch ging's noch erträglich mit der Arbeit. Aber Zeit gebrauche ich zu ihr. Kennen Sie das? —





Wohl kaum? —

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, Karfreitag (22. April 1859).
Vor Schlafengehen.

Unlust zu der nur langsam fortschreitenden Arbeit.

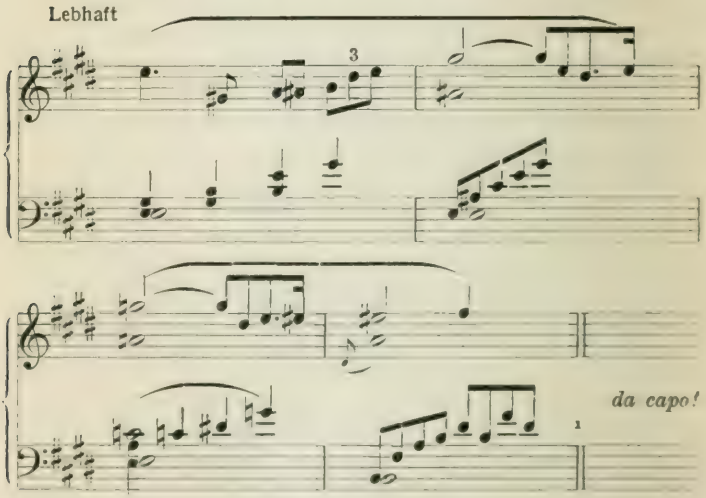
Im ganzen bin ich etwas geistesträge und verdrießlich. Ich bin nun zu lange über dieser Arbeit, und nur zu sehr fühle ich, daß meine Produktionskraft dabei nur immer noch aus den Keimen und Blüten sich nährt, die eine kurze Zeit wie ein befruchtendes Gewitter in mir wirkte. Zum eigentlichen Schaffen komme ich dabei gar nicht mehr recht; je länger es aber wird, desto glücklicher muß ich mich stets gestimmt fühlen, wenn mir der innere Vorrat ganz wach werden soll, und diese Stimmungen lassen sich nun eben durch keine Reflexionen erzwingen, wie sonst wohl so manches, zumal der Welt gegenüber. Ich arbeite zwar täglich etwas, aber kurz und wenig, wie eben die Lichtblicke sind, oft würde ich lieber gar nichts machen, wenn mich dann nicht das Grausen vor einem so ganz leer gelassenen Tage antrieb. . . .

Denken Sie aber, ich habe mich noch nicht entschließen können, mir, seitdem ich hier bin, wieder den zweiten Akt vorzuführen, so daß der schon wie ein unkenntlicher Traum hinter mir liegt. Ich hab' keinen Trieb dazu, und alles schweigt um mich, das Element, in dem ich einzig nur noch leben soll und kann, fehlt mir ganz. Sollte ich gedeihen, so müßte mir meine Kunst und ihre Ein- und Rückwirkungen auf mich bis zur Berauschung, bis zum

[1] Musik zu den Worten Tristans: »mit leidest du, wenn ich leide: nur was ich leide, das kannst du nicht leiden!« (1. Szene, 3. Akt.) D. H.

vollen Selbstvergessen stets nahe sein. Immer aber bleibt gerade mir nur eigentlich das Leben vorliegen; das Leben, in dem ich eine so unnatürliche, traurige Rolle spiele. Das ist eben nicht, wie es sein sollte; und bleibe ich bei meinem Willen, so muß mir endlich fast eine Art von Eigensinn helfen. Natürlich, und von selbst macht sich dabei nichts, selbst mein Kunstschaffen nicht. Es ist mir, als ob ich eigentlich sogar am »Tristan« keine rechte Freude mehr hätte: er müßte mindestens schon im vorigen Jahre fertig geworden sein. Nun, das wollten die Götter nicht. Jetzt bin ich eigentlich nur noch mit dem Gefühl dabei, ihn eben nur noch zu vollenden, weil sonst ja plötzlich geradewegs alles zu Ende wäre. Es ist Gewalt dabei. — . . . .

. . . ganz zum Schluß etwas Neues, Seidenes



von Ihrem R. W.

An Mathilde Wesendonk.

Luzern, Oster-Dienstag. (26. April 1859).

[1] Musik zu den Worten Tristans: »wen ich gehaßt, den haßtest du« (1. Szene, 3. Akt). D. H.

Sehnsucht nach Beendigung des »Tristan«.

Ich bin seit einem Monat[1] jetzt hier in positivster Einsamkeit und suche meinen letzten Akt zustande zu bringen. Noch bin ich aber nicht weiter darin vorgerückt: die Witterung ist zu miserabel. . . . .

Jetzt sehne ich mich nur nach der Beendigung des »Tristan«! es wird mir dann um vieles leichter sein!

An Karl Klindworth.
Luzern, 28. April 1859.

Stäke ich nur erst wieder recht in meiner Arbeit: dieses »drinstecken« fürchte ich kommt aber nie wieder; es sind Jugenderinnerungen!

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 30. April 1859. Samstag Mittag.

Schmerzliches Gefühl der Einsamkeit. — Anerbieten, nach Amerika zu kommen.

Kinder! Kinder! Ich fürchte, man läßt mich zu lang' im Stich, und das »Zu spät« wird Euch auch einmal in bezug auf mich zu Gemüt kommen. Da heißt's denn nun: »Mach' den ‚Tristan' fertig, dann wollen wir sehen!« — Das ist recht schön. Wie aber, wenn ich den »Tristan« nun nicht fertigmachte, weil ich ihn nicht fertigmachen könnte? Mir ist, als sollte ich nun vor dem — Ziele (?) — endlich verschmachtend zusammenbrechen. Wenigstens sehe ich mir täglich mit recht gutem Willen mein Buch an, aber der Kopf bleibt wüst, das Herz leer, und ich starre hinaus in die Nebel- und Regenwolken, die undurchdringlich seit meinem Hiersein mir selbst die Aussicht, durch erfrischende Exkursionen mein trübes Blut etwas aufzurütteln, unerfüllt lassen. Da heißt's denn — nun, arbeite nur, dann wird's schon wieder gehen! Vortrefflich; ich armer Teufel habe aber so ganz und gar keine Routine, und wenn's nicht von selbst geht, kann ich eben nichts machen.

---

[1] Wagner traf am 29. März in Luzern im Hotel »Schweizerhof« ein. D. H.

Recht lieblich das! Und dazu nun so gar keine Chance, mir auf einem andren Wege zu helfen. Alles verrannt und versperrt! Nur die Arbeit soll mir helfen: aber, was hilft mir dazu, daß ich eben arbeiten kann?

. . . . Nun ist's aber auch eine Möglichkeit, ich gehe im Herbst auf ein Halbjahr nach Amerika[1], von wo man mir Anerbietungen macht, die ich angesichts der Teilnahme des deutschen Bundes für mich nicht füglich unbeachtet lassen kann. Dies dürfte sich nächstens entscheiden. Bedenklich ist mir dabei, daß das Karlsruher »Tristan«-Projekt dermaßen durchkreuzt würde, daß ich es am Ende für jetzt aufgeben und für alle Zeiten es wahrscheinlich dann nie wieder aufnehmen würde. Ich stehe mit dem letzten Akte dieses Schmerzenskindes jetzt am äußersten Rande des »to be or not to be« — ein kleiner Druck irgendwelcher Feder des gemeinen Zufalls, dem ich so erbarmungslos preisgegeben bin, kann dieses Kind in den letzten Geburtswehen töten. Es steht eben mit mir alles so auf dem Handumdrehen; es kann gehen, es kann aber auch ganz vollständig stehen bleiben. Denn, mein Franz, mir geht es — schlecht! —

Von keinem aller meiner Freunde weiß ich seit lange etwas; sie vermuten mich jetzt wahrscheinlich alle sehr glücklich, in meiner lieben Schweiz, in der herrlichen Einsamkeit, in der Freude des Komponierens alle Welt vergessend. —

An Franz Liszt.
Luzern, 8. Mai 1859.

Fast gänzliches Mißlingen aller Arbeitsversuche; der Zwieback aber hilft.

Kind! Kind! Der Zwieback hat geholfen; er hat mich mit einem Ruck über eine böse Stelle hinweggebracht, über der ich seit acht

---

[1] An Wagner war das Anerbieten gelangt, für nächsten Winter nach New York zu kommen und seine Opern dort aufzuführen. Ein amerikanischer Direktor hatte ihm seine Ankunft ansagen lassen, um mit ihm darüber zu verhandeln. D. H.

Tagen stockte und nicht weiter konnte. Gestern ging's mit dem Arbeitsversuch jämmerlich. Meine Laune war schrecklich und ich ließ sie in einem langen Brief an Liszt (Vgl. den vorhergehenden Brief in dieser Schrift. D. H.) aus, in dem ich ihm ankündigte, es wäre nun mit dem Komponieren bei mir aus; sie sollten nur in Karlsruhe auf was andres denken. — Die Sonne half auch nicht, und ich mußte mich besinnen, daß ihr Schein Freitag früh nur eine Galanterie von mir war; es war das Licht, das ich Ihnen zum Heimleuchten angesteckt. Heute sah ich denn mit vollständiger Trostlosigkeit in den grauen Himmel hinein, und sann nur nach, wem ich nun eine Bitterkeit anhängen wollte. Da ich schon vor acht Tagen im eigentlichen Komponieren nicht weiter konnte (und zwar bei dem Übergang von »vor Sehnsucht nicht zu sterben« zur kranken Seefahrt), hatte ich's damals liegen lassen, und hatte dafür zur Ausarbeitung des Anfanges gegriffen, was ich Ihnen vorspielte. Nun ging's aber heute auch damit nicht mehr weiter, weil es mir ist, als ob ich das alles schon früher einmal viel schöner gemacht hätte, und mich jetzt nicht mehr darauf besinnen könnte. —

Wie der Zwieback kam, merkte ich nun, was mir gefehlt hatte: mein Zwieback hier war viel zu sauer, dabei konnte mir nichts Vernünftiges einfallen; aber der süße, altgewohnte Zwieback, in Milch getaucht, brachte auf einmal alles wieder ins rechte Geleise. Und so warf ich die Ausarbeitung beiseite, und fuhr im Komponieren wieder fort, bei der Geschichte von der fernen Ärztin[1]. Jetzt bin ich ganz glücklich: der Übergang ist über alle Begriffe gelungen, mit einem wunderbaren Zusammenklang zweier Themas. Gott, was der richtige Zwieback nicht alles kann! — Zwieback! Zwieback! Du bist die richtige Arznei für verstockte Komponisten, — aber der rechte muß er sein! — Jetzt habe ich schönen Vorrat davon; wenn Sie merken, daß er ausgeht, sorgen Sie nur ja von neuem: ich merke, das ist ein wichtiges Mittel! —

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 9. Mai 1859.

---

[1] »Die nicht erstirbt, sehnend nun ruft nach Sterbens Ruh' sie der fernen Ärztin zu.« — (1. Szene, 3. Akt.) D. H.

In gereizter Stimmung. — Erstaufführung des »Tristan« mit einem deutschen Opernunternehmen in Paris geplant.

Liszt schrieb mir neulich wieder: »Mache nur Deinen ‚Tristan' fertig, dann wollen wir schon sehen« — darauf antwortete ich: »Vortrefflich! Wie aber, wenn ich ihn nun nicht fertigmachte, nicht fertigmachen könnte, weil ich einer Erfrischung zuvor bedarf, nicht aber nachher? Habe ich etwa noch zu wenig geleistet, um mir die energische Teilnahme der Deutschen an meinem Schicksale zu verdienen? Muß ich etwa erst das, oder das noch machen[1]?«— .... Wenn ich noch recht grätig auf Deutschland werde, könnte ich mich sogar entschließen, nächste Ostern, wenn ich von New York[2] zurück bin, eine deutsche gute (ausgezeichnete) Opernunternehmung (im »Italienischen Opernhause«[3]) zu betreiben, um mit ihr meine Opern und auch den »Tristan« zuerst aufzuführen.

An Minna Wagner.
Luzern, 12. Mai 1859.

»Tristan« für Karlsruhe aufgegeben.

Wie es mir sonst geht, kannst Du leider daraus ersehen, daß ich nach Pflicht und Gewissen vor einigen Tagen[4] Devrient schreiben mußte, weder auf den »Tristan«, noch auf mich mehr zu rechnen. Es mußte endlich so weit kommen,— und vorläufig hat's ein Ende!

An Franz Liszt.
Luzern, 15. Mai 1859.

Unbegründetes Mißtrauen gegen seine Entwürfe. — Unlust zur Arbeit.

Eine recht drollige Entdeckung, die ich soeben gemacht, muß ich Ihnen doch alsbald mitteilen. Mir ist plötzlich, als ob mein ganzes Arbeitsleiden auf Hypochondrie beruhe. Es kommt mir

---

[1] Vgl. Brief an Liszt vom 8. Mai 1859. D. H.
[2] Vgl. Anm. 1 zum Briefe an Liszt vom 8. Mai 1859. D. H.
[3] In Paris. D. H.
[4] Am 12. Mai 1859. D. H.

alles, was ich hingeworfen habe, so gräßlich schlecht vor, daß ich die Lust verliere, und nicht weiter will. Heute zwang ich mich dazu, eine Stelle aus der Skizze ins reine zu arbeiten, die mir immer zuletzt so mißfiel, daß ich glaubte, sie gänzlich umarbeiten zu müssen. Aber mir fiel nichts Besseres ein, und darüber war ich so trostlos, daß ich an Aufgeben usw. dachte. Endlich — in der Verzweiflung — arbeitete ich heute die Stelle ins reine, indem ich sie ganz, wie in der Skizze, lasse, nur hier und da ein paar Geringfügigkeiten korrigiere; nun trage ich sie mir vor und — finde, daß sie so gut ist, daß ich sie eben deshalb nicht mehr besser machen konnte. — Ist das nicht zum Lachen? — Und doch ist's schlimm, denn daß sich diese Hypochondrie einstellt, ist eben ein Beweis, daß etwas nicht ist, wie's sein soll. Ich kann mich eben nicht entschließen, was ich schnell skizziert, mir dann mit Wärme und Ausdruck einmal wieder vorzutragen. Weiß Gott, ich bin so ganz das Gegenteil von sparsamer Verschlossenheit, daß ich in der Mitteilung so gern über die Schnur haue. Doch weiß ich eben auch, daß ich mich oft darüber zu ärgern hatte, so vorschnell in der Mitteilung meiner Skizzen an Unberufene gewesen zu sein, zu denen ich nicht Sympathie hatte, und wo ich also selbst nicht die rechte Wärme zur Lebhaftigkeit der Erfassung meines Gegenstandes gewann. Das habe ich daher oft verschworen. Jetzt rächt sich das nun, und ich komme gar nicht mehr dazu, mich mit meinen Einfällen zu befreunden. Doch will ich mir aus der heutigen Erfahrung eine Lehre ziehen, und sehen, daß ich andre Male nicht wieder so mißtrauisch gegen meine Entwürfe werde. Am Ende werde ich auf diesem Wege noch recht leichtsinnig, und führe aus, was mir nun gerade einfällt! —

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 21. Mai 1859.

Unlust zur Arbeit. — Mahnung Härtels um Manuskript.

So ein wenig unsinnig werde ich wohl mit der Zeit werden. Wie ich in den Tag hinein lebe, ist wohl auch noch selten vorgekommen. Alles, was ich von Plan in mir haben könnte, zerfällt

im Augenblick, sowie ich's fester ansehe; nichts hält Stich. In vier Wochen weiß ich positiv nicht, wo ich mein Vorhandensein unterbringen soll, und da kein Plan gut ist, gebe ich mich jetzt mit wahrem Fatalismus dem Ungefähr hin, trinke seit gestern Kissinger Wasser, zwinge mich zu nichts, namentlich auch nicht zum Arbeiten. Sehe zu, wie's jeden Tag wieder droht zu regnen, antworte Härtels nicht, die mich um »Manuskript« (!) mahnen, lasse mir Kinderkissen schenken, und Männerzwieback schicken, und denke »wer nur den lieben Gott läßt walten«! So geht es endlich ganz passabel und ich lasse es ganz einfach auf ein Wunder ankommen; wer weiß, vielleicht geschieht eines! — Wirklich, es ist nicht der Mühe wert, daß man sich quält; das Beste kommt einem doch »unerbeten, unerfleht — am willigsten«, wie Egmont der Schlaf. —

. . . Heute habe ich ein wenig gearbeitet, wobei es mir wieder ging, wie vorgestern[1].

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 23. Mai 1859.

An der Ausarbeitung der ersten Hälfte des 3. Aktes. — Der 3. Akt »ein wahres Wechselfieber«.

Ich bin jetzt mit der Ausarbeitung der ersten Hälfte meines Aktes beschäftigt. Über die leidenden Stellen komme ich immer nur mit großem Zeitaufwand hinweg; ich kann da im guten Fall in einem Zuge nur sehr wenig fertigbringen. Die frischen, lebhaften, feurigen Partien gehen dann ungleich rascher vonstatten: so lebe ich auch bei der technischen Ausführung »leidvoll und freudvoll« alles mit durch, und hänge ganz vom Gegenstande ab. Dieser letzte Akt ist nun ein wahres Wechselfieber: — tiefstes, unerhörtestes Leiden und Schmachten, und dann unmittelbar unerhörtester Jubel und Jauchzen. Weiß Gott, so ernst hat's noch keiner mit der Sache genommen, und Semper hat recht. Das hat mich auch allerneuestens wieder gegen den »Parzival« gestimmt. Es ging mir kürzlich nämlich wieder auf, daß dies

[1] Vgl. den vorhergehenden Brief an M. Wesendonk. D. H.

wieder eine grundböse Arbeit werden müsse. Genau betrachtet ist Anfortas der Mittelpunkt und Hauptgegenstand. Das ist denn nun aber keine üble Geschichte das. Denken Sie um des Himmels willen, was da los ist! Mir wurde das plötzlich schrecklich klar: es ist mein Tristan des dritten Aktes mit einer undenklichen Steigerung.

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 30. Mai 1859.

Die Arbeit schreitet langsam vorwärts.

Das Beste ist, daß es mit der Arbeit doch so langsam vorwärtsgeht, und komme ich noch recht in den Zug, was ich doch hoffe, so bleibe ich doch am Ende sitzen, und behelfe mich etwas enger, um nur eben, ohne neue Zwischenstörung, ganz fertigzuwerden.

An Minna Wagner.
Luzern, 31. Mai 1859.

Freude über die wohlgelungene erste Hälfte des 3. Aktes.

Kind! Kind! liebstes Kind!

Das ist eine furchtbare Geschichte! Der Meister hat's einmal wieder gut gemacht!

Soeben spielte ich mir die nun ausgearbeitete, fertige, erste Hälfte meines Aktes vor, und mußte mir sagen, was sich einst der liebe Gott sagte, als er fand, daß alles gut war! Ich habe keinen Menschen, mich zu loben, gerade wie's dem lieben Gott damals — vor zirka 6000 Jahren — ging, und so sagte ich mir denn unter andrem: Richard, du bist ein T—kerl[1]! —

Ja, nun kann ich mir denken, warum mir das Zeug solche hypochondrische Not gemacht! Man hat ja da in einem fort nur Gott weiß woher? es zu holen, um nur die kleinsten Steine zum Bau herbeizuschaffen! Und bei allem Jammer und Elend soll's am Ende noch schön tönen, und sich so einschmeicheln, daß man die Not ins Herz kriegt ohne es zu merken, was für schlimmes Zeug es ist!

---

[1] Teufelskerl. D. H.

Es macht sich alles vortrefflich: ich habe keine Längen und Monotonien gefunden, im Gegenteil leidenschaftliches Leben, bis zum Übermut, ja bis zum Lachen der Laune! — Nein, so was hab' ich noch nicht gemacht. Sie werden sich einmal wundern, wenn Sie's hören. —

Jetzt Ruhe, Frieden und etwas Lächeln des Geschickes, um die zweite Hälfte bald noch zu vollenden! Ich muß dann wie neugeboren sein! — Helfen Sie mir! Sonst hilft mir niemand! Sie sind da draußen alle albern, alle, alle! —

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 5. Juni 1859.

Mahnung Härtels um Manuskript. — Bitte um Zusendung der Korrekturbogen des 2. Aktes.

Gestehe ich Ihnen offen, daß namentlich unter dem Drucke der für einen Schweizer Landaufenthalt so höchst ungünstigen Witterung meine Stimmung in der letzten Zeit der Arbeit sehr nachteilig war. Ihre Aufforderung, neues Manuskript zu senden, überraschte mich. Doch hab' ich wieder Mut gefaßt, und ich kündige Ihnen bis Ende künftiger Woche die Zusendung einer genügenden Partie Manuskript an, so daß hoffentlich der Stecher fortgesetzt in der Beschäftigung bleiben soll. Haben Sie doch die Güte, mir genau anzugeben, wieviel von meinem Manuskript der Stecher täglich oder wöchentlich verbraucht; ich richte mich dann darnach und gedenke stets gleichen Schritt mit ihm zu halten, wobei ich immer etwas Überschuß für ihn berechnen werde.

Sehr sehne ich mich nach den Korrekturbogen des zweiten Aktes; es ist mir sehr wichtig, bei dieser Gelegenheit diesen vorangehenden Akt noch einmal genau durchzunehmen. Senden Sie mir doch ja bald etwas davon! . . .

Seien Sie hochachtungsvollst von mir gegrüßt und rechnen Sie auf meinen Eifer, Ihnen mit der Vollendung des »Tristan« gut zur Hand zu gehen!

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 5. Juni 1859.

W. will bis zur Beendigung des Werkes in Luzern bleiben. — Einige Hoffnung auf dauernden Aufenthalt in Karlsruhe.

Das einzige habe ich Dir zu sagen, daß ich mich meiner Arbeit zulieb entschlossen habe, hier so lange auszuhalten, bis sie eben fertig ist. . . . Dennoch möchte ich mich fast noch nicht ganz bestimmt für Paris entscheiden, da ich immer noch denke, mein Aufenthalt in Karlsruhe, der mir zur Aufführung des »Tristan« immer noch sicher bleibt, soll, im Zusammenhang mit dem Eindrucke dieser Aufführung, und durch meine persönliche Bekanntschaft mit dem Großherzog, noch einen günstigen Umschlag herbeiführen, und vielleicht den Großherzog bestimmen, mich nicht wieder fortzulassen.

. . . Mit meiner Arbeit geht es vorwärts, aber langsam. Das Wetter hilft mir leider gar nicht; . . .

Meine Komposition macht mich sehr zufrieden; was ich endlich mache, fällt gut aus; und ich gestehe, daß ich mit großer Hoffnung und Freude der Aufführung dieser Musik entgegensehe, die alles doch sehr überraschen soll, und von deren hinreißender Wirkung ich gewiß bin.

An Minna Wagner.
Luzern, 12. Juni 1859.

Absendung des ersten Manuskripts vom 3. Akt an Härtels.

Soeben habe ich das erste Manuskript vom dritten Akt[1] nach Leipzig spediert. . . .

Morgen, wenn die Sonne scheint, will ich suchen wieder ans Komponieren zu gehen.

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 17. Juni 1859.

Aufführung vorläufig für Oktober—Dezember in Karlsruhe geplant.

Seit einiger Zeit habe ich meine Arbeit wieder aufgenommen. Bis Herbst werde ich so langsam mit »Tristan« fertig werden. Sie

[1] Vgl. Breitkopf & Härtel an Wagner, 21. Juni 1859. (Brief Nr. 161.) D. H.

werden sich einmal über diese Partitur wundern. Vorläufig setze ich die Aufführung Oktober, November oder Dezember in Karlsruhe an. Einen großen Eindruck dieser Arbeit verspreche ich mir, und hoffentlich soll dieser dann dem Gedeihen meiner »Nibelungen« förderlich sein.

An Karl Klindworth.
Luzern, 18. Juni 1859.

Sehnsucht nach etwas Zerstreuung und Ruhe, wenn der »Tristan« vollendet ist. — Vorspiel in Leipzig ohne Wagners Genehmigung aufgeführt.

So will ich denn aushalten. Bin ich aber mit dieser Arbeit fertig, so schreibe ich keine Note wieder, bis ich nicht in ein andres Leben komme, wenigstens den »Tristan« aufgeführt, und wieder etwas für das Leben erfrischt und ermutigt bin. Die letzte Note vom »Tristan« wird das Äußerste sein, was man in meiner Lage leisten kann. Dann nichts mehr: oder es muß anders werden zuvor. — Jedenfalls bedarf auch ich dann etwas der Zerstreuung und Ruhe von dieser ewigen Kopf verzehrenden, aufreibenden Geistesarbeit. Ich ersehne diese Zeit inbrünstig. Mein Leben wird mir immer schwerer. — Von keinem Menschen in der Welt erfahre ich etwas. In Leipzig haben sie ein Musikfest gefeiert, ohne mich zu fragen das Vorspiel zu »Tristan« aufgeführt[1], und keine Seele schreibt mir ein Wort darüber.

. . . An Devrient habe ich letzthin geschrieben, daß wir die Aufführung des »Tristan« etwa für Oktober festhalten. Anfang September ginge es nicht, oder es wäre sehr gewagt und überstürzt. Ich bin froh, daß ich so weit bin.

. . . Du aber mach', daß Du bald aus dem Lazarett herauskommst und daß Du das kannst, pflege Dich jetzt wie wenn Du den »Tristan« komponiert hättest. Dann tu' ich's. —

An Minna Wagner.
Luzern, 21. Juni 1859.

---

[1] Im Mai 1859. D. H.

Vor Beendigung des »Tristan« wünscht Wagner keinerlei Besuch.

Vorgestern nahm ich mit Lust die Komposition wieder auf: gestern stockte es, und heute fange ich gar nicht erst an. Dieses gottverlassene Wetter hemmt alle Geister, Wolken und Regen lasten wie Blei!

. . . Ich wünsche jetzt fast für diesen Sommer nun keinen Besuch von dorther zu erhalten; vor der Beendigung des »Tristan« würde mich ein solch lärmender Hineinfall fast nur stören: . . .

. . . Vielleicht wird mir's anders, wenn der »Tristan« fertig ist! Noch hat er mich: dann habe ich ihn. —

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 21. Juni 1859.

Bei guter Arbeitslaune.

Ich bin im Zug, und habe mir vorgenommen, falls mich Gott nicht ganz verläßt, nicht eher zu Ihnen zu kommen, als bis ich Ihnen die rote Mappe[1] mit komplettem Inhalt überreichen kann. So mein Wunsch. Ob er erfüllt werden kann, weiß ich nicht. Denn von was man bei solch heiklem Vorhaben leicht verstimmt werden kann, weiß ich zur Genüge, und ich glaube, meine jetzige gute Arbeitslaune habe ich nur dem verzweiflungsvollsten Mißmute zu verdanken, der ihr unmittelbar vorausging.

. . . Die Hauptsache, die ich Ihnen sagen wollte, ist, daß ich mir einbilde, jetzt so in einem Sturme die Komposition meines Aktes beendigen zu können; gestern ging mir vollends alles wie im Gewitterlicht hell auf. Gewiß freuen Sie sich dieses Grundes für mein Zuhausebleiben, und wünschen mir Glück zu dem Mute, Ihrer Einladung nicht zu folgen. Es ist auch etwas Schwelgerei-Absicht dabei: mir ist nämlich, als ob ich plötzlich unglaublich wohl sein müßte, sobald der »Tristan« fertig ist: da ich nun sehe, ich komme doch nicht anders zu Wohlgefühl, will ich mir's auf diese raffinierte Weise garantieren. Alles drängt dazu.

---

[1] Ein Geschenk Wesendonks aus Paris zu Weihnachten 1856. D. H.

. . . Ja, mein Kind! Man macht mir's schwer, und ich hab's nicht leicht; dafür gibt's aber auch nur ein Wesen, dem ich gestatten kann, mir einmal den »Tristan« zu loben, und dieses Eine — hat es nicht nötig. Niemand soll mir daher einmal »Bravo!« sagen. Und — Sie haben recht, es ist doch ein würdigeres Leben in meiner Verbannung als dort; nur mit den 7—8 Jahren haben Sie unrecht, denn es geht nun schon in das elfte. — Aber davon wollte ich ja auch nicht prahlen, sondern als drängende Gründe für meine Arbeit nur auch noch Härtels anführen, deren Schmollen mich gleichgültig gelassen haben würde, die mich aber jetzt durch ihre große Freude über die erste Manuskriptsendung[1] vom dritten Akt so gerührt haben; es war ihnen zugekommen, daß ich mich für lange wieder unterbrechen wollte. — Also — also! Wenn Sie mich zu sich kommen sehen, so ist's nur mit der roten Mappe — oder in Verzweiflung. Wählen Sie! — Ich hoffe auf die rote Mappe —: aber noch ein wenig Geduld muß ich haben; schnell geht's nicht. Wenn's nur geht!

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 23. Juni 1859.

. . . Und doch werdet Ihr Euch alle über meine neueste Partitur wundern: so was wie den »Tristan« habe ich doch noch nicht gemacht.

An Josef Tichatschek (?).
Luzern, 27. Juni 1859.

In heitrer Stimmung. — Hoffnung auf den »Tristan«. — Guter Erfolg des Vorspiels in Leipzig.

Ich habe mich selten so heiter gefühlt, als seit kurzem. Dies nützt meiner Arbeit sehr, und wiederum trägt das Fortschreiten der Arbeit zu meiner guten Stimmung bei. So hoffe ich denn mit Bestimmtheit bis Ende August mit dem »Tristan« vollends ganz fertig zu sein, und was zu meiner heitren Stimmung das meiste

[1] Vgl. Breitkopf & Härtel an Wagner, 21. Juni 1859. (Brief Nr. 161.) D. H.

beiträgt, ist dann die Aussicht auf Ruhe und Erholung, die ich mir nach solch einer wunderbaren Arbeit wohl gönnen kann, ja — muß.

. . . Mache ich zunächst nun auch noch keine amerikanischen Einnahmen (von dort höre ich gar nichts mehr[1]), so hilft für längere Zeit doch schon meine neue Oper, die nun noch zur rechten Zeit erscheint, um diesen Winter schon von vielen Theatern angeschafft zu werden.

. . . Der »Tristan« wird mir viel nützen: es war doch sehr lange her, daß man nichts Neues von mir erfuhr, und die Welt sah mich wohl fast schon wie einen an, von dem man nichts mehr zu erwarten hat. Dies Werk wird nun das Interesse für mich wieder sehr beleben. Die Musik muß unglaubliche Wirkung machen, wie es schon jetzt — so lese ich — mit dem Orchestervorspiel in Leipzig der Fall war.

An Minna Wagner.
Luzern, 28. Juni 1859.

Aus Leipzig[2] habe ich wirklich rein von keinem Menschen etwas erfahren: nur aus der Zeitung. Schöne Kerle das! —

An Minna Wagner.
Luzern, 29. Juni 1859.

In heitrer und verklärter Stimmung.

Meine Stimmung wurde die letzten Tage durch das Wetter ein wenig gedrückt: so hält sie sich im ganzen noch oben. Die Arbeit gedeiht, und mir ist dabei sehr wunderbar zumut. Ich habe Ihnen einmal etwas von indischen Frauen berührt, die sich in das duftende Flammenmeer stürzen[3]. Auffallend, was Düfte Vergangenes stark vergegenwärtigen. Kürzlich drang auf dem Spaziergang plötzlich ein voller Rosenduft zu mir her: seitwärts stand ein Gärtchen, wo eben die Rosen in voller Blüte standen.

---

[1] Vgl. die Anm. 1 auf S. 86 dieser Schrift. D. H.
[2] Vgl. den vorhergehenden Brief. D. H.
[3] Vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom 1. Januar 1859. D. H.

Dies rief mir den letzten Genuß des Asylgartens zurück: nie habe ich mich um die Rosen so bekümmert, wie damals. Ich brach mir jeden Morgen eine und stellte sie im Glas zu meiner Arbeit: ich wußte, daß ich Abschied von dem Garten nahm. Mit diesem Gefühle hat sich dieser Duft ganz verwoben: Schwüle, Sommersonne, Rosenduft und — Abschied. So entwarf ich damals die Musik zum zweiten Akte.

Was damals so ganz gegenwärtig, fast berauschend mich umgab, lebt nun wie im Traume wieder auf, — Sommer, Sonne, Rosenduft und — Abschied. Doch die Beklemmung, die Bangigkeit ist genommen: alles ist verklärt. Das ist die Stimmung, in der ich jetzt meinen dritten Akt zu Ende zu bringen hoffe. Nichts kann mich recht betrüben, nichts erschüttern: mein Dasein ist so gar nicht an Zeit und Raum gefesselt. Ich weiß, daß ich noch leben werde, solange ich zu schaffen habe: so kümmere ich mich denn nicht ums Leben, sondern schaffe. Geht das zu Ende, so weiß ich mich ja geborgen. So bin ich denn wirklich heiter.

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 1. Juli 1859.

Absendung einer zweiten Lieferung vom Manuskript des 3. Aktes an Härtels. — Erste Aufführung in Karlsruhe für Oktober geplant. — Wagner empfiehlt, die Orchesterstimmen durch Stich herstellen zu lassen.

Heute geht eine zweite Lieferung vom Manuskript des dritten Aktes an Sie ab. Ich denke imstand zu sein, die Stecher bis zur Beendigung immer genügend zu versehen.

Darf ich Sie nun bitten, auch Ihrerseits die Sache recht angelegentlich zu fördern! Vom zweiten Akt habe ich noch nichts zur Revision bekommen. Auch nichts vom Klavierauszug des ersten Aktes. Vergessen Sie wohl nicht, wenn Sie an mich Revisionsbogen des zweiten Aktes abschicken, zugleich ein Exemplar davon H. v. Bülow nach Berlin zu senden. Ich möchte doch, daß auch der Klavierauszug recht bald zustand käme.

Da wir für die erste Aufführung in Karlsruhe nun den Oktober festhalten, so muß ich Sie bitten, vom dritten Akte doch vor-

läufig noch eine Kopie besorgen zu lassen: Stecher und Kopist können sich ja über die Benutzung des Originals so verständigen, daß für den Stich kein Aufenthalt entsteht. Diese Kopie würden Sie dem Karlsruher Hoftheater anrechnen, da sie von Herrn Dir. Devrient besonders verlangt worden ist, aus Furcht, die sehr langsamen Kopisten würden sonst mit dem Ausschreiben der Stimmen nicht fertig werden.

Diese Veranlassung bringt mich auch darauf, es Ihrer geneigten Überlegung anzuempfehlen, ob die Herstellung der Orchesterstimmen durch Stich nicht rätlich sein dürfte. Mit den Blasinstrumenten, da diese in den meisten Orchestern einfach besetzt sind, würden Sie allerdings nur mit genauer Not auf die Kosten kommen; was hierbei eingebüßt würde, müßte aber mehr als ersetzt werden durch die Streichinstrumente, die, da sie dubliert, tripliert usw. werden, doch einen so großen Absatz haben müssen, wie verhältnismäßig nur wenig Verlagsartikel. Ich sollte meinen, bei einer Oper, die doch voraussichtlich über alle deutschen Theater gehen wird, und von der auch manche Konzertgesellschaft wohl ein Exemplar anschafft, sollte die Herausgabe der Orchesterstimmen sogar ein nicht unrentables Unternehmen sein. — Natürlich hängt dies aber einzig von Ihrem Gutfinden ab. —

Sobald die Platten des zweiten Aktes revidiert sind, bitte ich Sie, auch einen Abzug, zur Komplettierung des bereits dorthin gelieferten Exemplares, alsbald nach Karlsruhe zu senden.

Jetzt gebe Gott, daß die hohen Mächte Europas[1] ihre Sachen gut machen und keinen größeren Krieg aufkommen lassen: den können wir wohl nicht brauchen! Ich nehme an, Sie hoffen mit mir auf die Besonnenheit der Kabinette und somit auf — Frieden[2]! Dann soll der »Tristan« sich gar nicht übel ausnehmen.

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 4. Juli 1859.

---

[1] Frankreich und Sardinien führten damals Krieg gegen Österreich. Friedenspräliminarien zu Villafranca am 11. Juli, Friede zu Zürich am 10. November 1859. D. H.

[2] Vgl. die Anm. 1 zu dem Briefe an Minna W. vom 9. Juli 1859, auf S. 101 dieser Schrift. D. H.

Feste Hoffnung auf baldige Vollendung des »Tristan«.

Das alles ertrage ich in guter Stimmung[1], da sich meine Gefangenen, Tristan und Isolde, nun bald ganz frei fühlen sollen; und so entsage ich denn jetzt mit ihnen, um mit ihnen frei zu werden. Ich bin meist doch jeden zweiten Tag wenigstens glücklich in der Arbeit: dazwischen habe ich gewöhnlich einen minder guten Tag, weil der gute Tag mich immer übermütig macht, und ich mich dann in der Arbeit übernehme. — Das Angstgefühl, als ob ich vor der letzten Note sterben würde[2], habe ich diesmal nicht: im Gegenteil bin ich der Vollendung so sicher, daß ich vorgestern auf dem Spazierritt sogar schon ein Volkslied drauf machte. Nämlich:

»Im Schweizerhof zu Luzern
von Heim und Haus weit und fern[3] —
da starben Tristan und Isolde,
so traurig er, und sie so holde:
sie starben frei, sie starben gern,
im Schweizerhof zu Luzern —
gehalten von Herrn
Oberst Segessern —«

Das macht sich, auf eine Volksmelodie gesungen, recht gut: der Vreneli[4] habe ich's am Abend vorgesungen.

---

[1] W. mußte im Hotel »Schweizerhof« seine Wohnung verlassen und in den 2. Stock der Indépendance ziehen. Am schmerzlichsten war es ihm dabei, der »Markgräfin«, d. i. der Marquise zu entsagen. D. H.

[2] Vgl. »Eine Mitteilung an meine Freunde«. Ges. Schr. u. Dicht. IV, S. 284: »Mit meinem ganzen Wesen war ich in so verzehrender Weise dabei (bei der Komposition des »Tannhäuser«, d. H.) tätig gewesen, daß ich mich entsinnen muß, wie ich, je mehr ich mich der Beendigung der Arbeit näherte, von der Vorstellung beherrscht wurde, ein schneller Tod würde mich an dieser Beendigung verhindern, so daß ich bei der Aufzeichnung der letzten Note mich völlig froh fühlte, wie als ob ich einer Lebensgefahr entgangen wäre.« D. H.

[3] Im Originalkonzept:

»Von Haus und Heim weit und fern«

und:

»sie starben froh und starben gern.« D. H.

[4] Frau Verena Stocker, geb. Weitmann, die treue Dienerin Wagners in Luzern und später in München und Triebschen. D. H.

. . . Bin ich nun erst mit meiner Arbeit fertig, so schwindet dann der wichtigste Grund für meine Ansprüche an die Wohnung.

. . . Nur wann ich meine Geburten im Sinne habe, sorge ich für eine reiche und vornehme Wiege.

. . . Der Tristan ist so ziemlich fertig, und Isolde soll, denke ich, diesen Monat auch noch ausgelitten haben. Dann werfe ich beide und mich in Härtels Arme. . . .

Mein Gefallen am Heitren ist dabei vorwiegend. Denken Sie, als ich kürzlich den lustigen Hirtenreigen bei Isoldes Schiffahrt ausarbeitete, fällt mir plötzlich eine melodische Wendung ein, die noch viel jubelnder, fast heroisch jubelnd, und doch dabei ganz volkstümlich, ist. Fast wollte ich schon alles wieder umwerfen, als ich endlich gewahr wurde, daß diese Melodie nicht dem Hirten Tristans zugehöre, sondern dem leibhaftigen Siegfried. Sogleich sah ich die Schlußverse Siegfrieds mit Brünnhilde nach, und erkannte, daß meine Melodie den Worten:

»Sie ist mir ewig,
sie ist mir immer,
Erb' und Eigen,
ein' und all'« — usw.

angehört. Das wird sich unglaublich kühn und jubelnd ausnehmen. So war ich auf einmal im »Siegfried« drin.

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 9. Juli 1859.

Die lustige Melodie des Hirten durch das Alphorn eines Knechtes angeregt.

Aber der Friede[1] wird dem »Tristan« vortrefflich zustatten kommen! Mit der Arbeit geht's hübsch vorwärts: Tristan hat heute zum letztenmal mit dem Munde gewackelt; bis Ende des Monats soll, denke ich, auch Isolde untergebracht sein. Der

[1] Friedenspräliminarien zwischen Franz Joseph und Napoleon III. in Villafranca (11. Juli). Der Friede wurde erst am 10. Nov. 1859 in Zürich geschlossen. D. H.

letzte Akt wird sich wohl noch ganz famos machen. Von einer Rigipartie habe ich auch Profit dafür gezogen. Früh um 4 Uhr weckte der Knecht mit dem Alphorn. Ich fuhr auf, sah, daß es regnete und blieb liegen um weiter zu schlafen. Doch ging mir das drollige Geblase im Kopfe herum, und daraus entstand eine sehr lustige Melodie[1], die jetzt der Hirt außen bläst, wenn er Isoldes Schiff ankündigt, was eine überraschend heitere und naive Wirkung macht. —

An Minna Wagner.
Luzern, 9. Juli 1859.

Am Ende der Arbeit.

Schlimmer, als es jetzt bei meiner Arbeit hergeht, kann's bei Solferino[2] nicht hergegangen sein; da die doch jetzt das Blutvergießen einstellen, setze ich's fort; ich räume furchtbar auf. Heute habe ich auch Melot und Kurwenal totgeschlagen. Kommt nur, wenn Ihr Euch das Schlachtfeld einmal mit ansehen wollt, ehe alles begraben wird.

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, (10.) Juli 1859.

Übertriebener Eifer, die Arbeit zu vollenden.

Das einzige ist eben mein glückliches Aushalten bei der Arbeit, und daß ich nun annehmen kann, schon Mitte August ganz fertig damit zu sein. Du weißt, wie ich, wenn es einmal im Zuge ist und es zu Ende geht, von einem fast übertriebenen Eifer überfallen bin; so habe ich denn auch für gar nichts anderes Sinn.

. . . Gratuliere mir auch zur bevorstehenden Vollendung meiner Arbeit: ich hoffe viel von ihr! —

An Minna Wagner.
Luzern, 17. Juli 1859.

---

[1] Diese ist auf S. 255 dieser Schrift abgedruckt. D. H.

[2] Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859. D. H.

Wagner bittet Härtels dringend um Zusendung der Revision des 2. Aktes.

Verzeihen Sie, wenn ich etwas beunruhigt darüber bin, von Ihnen keine gefällige Anzeige des Empfanges meiner letzten — zweiten — Manuskriptsendung vom dritten Akt erhalten zu haben. Ebenso unerklärlich ist es mir, daß vom zweiten Akt, dessen Vollendung Sie mir doch schon längst anzeigten, mir noch keine Revision zugekommen ist. Ich bitte dringend, wenn es mit diesem Akte noch nicht so weit sein sollte, von dem letzten Dritteil desselben mir wenigstens einen Abzug des noch unkorrigierten Stiches zukommen zu lassen, da ich zur Beendigung meiner Arbeit einer Einsicht darein bedarf. —

Meinerseits ist wieder Manuskript vorbereitet, und sobald ich Nachricht von Ihnen habe, sende ich wieder davon an Sie ab. Bis Mitte August sollen Sie alles haben.

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 18. Juli 1859.

Wagner gedenkt in ungefähr 14 Tagen, am Ende der 1. August-Woche, mit dem »Tristan« fertig zu sein.

Am gleichen Tage erhielten Sie meine Skizzen[1]. Das war denn Stoffwechsel! Ich bin jetzt sehr leidenschaftlich mit dem Arbeiten, und betrachte es immer als einen moralischen Sieg über mich, wenn ich einmal absetze, und für den Tag eine Seite aufgebe. Wie mir nur sein wird, wenn ich ganz fertig bin? Noch habe ich etwa 35 Seiten Partitur zu machen. Damit denke ich in zwölf Tagen fertig zu sein. Wie mir nur dann sein wird? Ich glaube, zunächst etwas erschöpft. Schon heute schwindelt mir der Kopf. Ach, und wie ich vom Wetter abhänge! Ist die Luft klar und frei, so ist alles mit mir anzufangen, gerade, wie wenn man mich liebt; drückt dagegen die Atmosphäre auf mich, so kann ich höchstens Trotz und Widerstand leisten, aber das Schöne wird schwer. . . .

Vom fertigen »Tristan« ein andermal! . . .

---

[1] Zum »Tristan«. D. H.

Ich glaube — wie gesagt — Ende der ersten Woche des August fertig zu werden.

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 24. Juli 1859.

Vorigen 19. habe ich die Komposition ganz beendigt, und spätestens in 14 Tagen bin ich auch mit der letzten Seite der Partitur fertig.

An Minna Wagner.
Luzern, 25. Juli 1859.

Absendung der vorletzten Lieferung vom Manuskript des 3. Aktes an Härtels. — Die letzte soll bestimmt am 7. August abgehen. — Versprechen an die Karlsruher Theater-Direktion, bis Mitte August im vollständigen Besitz der Partitur zu sein. — Die Orchesterstimmen sollen nach Härtels Vorschlag durch Umdruck hergestellt werden.

Hiermit zugleich lasse ich unter Kreuzband die Revisionsblätter vom Anfang des zweiten Aktes an Sie zurückgehen. Ich bin abermals dem Herrn Korrektor[1] für seine einsichtsvolle Aufmerksamkeit verpflichtet. —

Gestern schickte ich eine dritte — vorletzte — Lieferung von Manuskript vom dritten Akt an Sie ab; eine gleiche — die letzte — geht mit Bestimmtheit bis zum 7. August an Sie ab, so daß Sie mit Zuversicht darauf rechnen können. Dies wäre dann der Schluß.

Da ich unmittelbar nach Absendung des letzten Manuskriptes von hier zu verreisen gedenke, so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie die bei Ablieferung des letzten Manuskriptes mir zustehende Honorarzahlung mir mindestens bis zu der genannten Zeit hierher zukommen lassen wollten, das heißt, spätestens bis zum Tag meiner Abreise, 7. August.

Von meiner Adresse werde ich Sie stets in Kenntnis erhalten Jedenfalls gedenke ich sogleich direkt nach Paris zu gehen. In

[1] Alfred Dörffel. D. H.

der Besorgung der Revisionen usw. soll gewiß nicht die mindeste Unterbrechung entstehen.

Der Karlsruher Hoftheater-Direktion habe ich versprochen, sie solle bis Mitte August im vollständigen Besitz der Partitur sein, nämlich: 1. eines Abzuges des gestochenen zweiten Aktes und 2. einer Kopie des dritten Aktes. Sehen Sie doch zu, hochgeehrte Herren, daß man das bei Ihnen möglich macht! Ich denke, acht Tage nach Empfang der letzten Manuskript-Lieferung kann auch diese schon kopiert sein. —

Lassen Sie mich, ich bitte dringend, jetzt nur ja auch nicht auf den versprochenen Korrekturabzug vom letzten Dritteil des zweiten Aktes warten: ich brauche dies zur Beendigung meiner Partitur.

Ihr Gegenvorschlag, die Orchesterstimmen durch Umdruck[1] herstellen zu lassen, gefällt mir sehr wohl. Ich bitte sehr, dies in Ausführung bringen zu lassen. Ein einziges Bedenken ist, daß ich mich entsinne, öfter über die Blässe des Steindruckes Klagen gehört zu haben: hoffentlich ist man aber jetzt so weit, auch hiergegen Hilfe zu wissen.

Lassen Sie mich nun recht bald auch vom raschen Vorwärtsschreiten des Stiches und der Korrekturen hören. Meinerseits soll alles stets auf das rascheste gefördert werden, und eine geeignete Schlußrede[2] für unsre Unternehmung behalte ich mir vor.

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 26. Juli 1859.

Nur zwei Worte heute! Ich bin jetzt in der letzten Arbeitswut und denke Samstag fertig zu werden. —

An Minna Wagner.
Luzern, 2. August 1859.

Ich will und muß Samstag fertig werden, aus bloßer Neugierde zu wissen, wie mir dann zumute sein wird. Seien Sie mir nur

---

[1] Vgl. Brief an Br. & H. vom 3. Februar 1860. D. H.
[2] Siehe diese im Briefe an Br. & H. vom 14. November 1859. D. H.

nicht bös, wenn ich etwas abgespannt sein werde: das ist nun einmal nicht zu ändern. . . .

Noch drei Tage, und — »Tristan und Isolde« ist fertig. Was will man mehr?

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 4. August 1859.

Absendung des letzten Manuskriptes an Härtels.

Soeben gebe ich den letzten Rest des Manuskriptes von »Tristan und Isolde« auf die Post.

Meine letzthin an Sie gerichtete Bitte scheint auf Bedenken gestoßen zu sein, die sich hoffentlich mit dem Eintreffen des letzten Manuskriptes in Leipzig heben werden. Darnach ersuche ich Sie, das Geld mir alsbald noch hierher nach Luzern zu senden, da ich nun dessen Eintreffen hier noch abzuwarten genötigt bin.

Jedenfalls erhalten Sie noch vor meiner Abreise eine Anzeige meiner weiteren Adresse.

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 7. August 1859.

Am 7. August 1859 die Partitur des »Tristan« vollendet.

Gestern habe ich die Partitur des »Tristan« vollendet. Ich habe mir diesen wichtigen Abschnitt meines Lebens mit schmeichelndem Bewußtsein zu einem Gruß an Sie aufgespart.

. . . Zurückgekehrt[1], begann ich, nach sechsjähriger gänzlicher Unterbrechung meiner musikalischen Produktivität, wieder zu komponieren. Noch sind es nicht sechs Jahre seitdem. In dieser Zeit war ich wiederholt gänzlich an der Fortsetzung der begonnenen Arbeiten gehindert; ich kann drei Pausen von je einem vollen Vierteljahr aufzählen, in denen ich nicht dazu kam, eine einzige Note zu schreiben. Trotzdem vollendete ich das »Rheingold«, die »Walküre«, zum größten Teil den »Siegfried«, und nun »Tristan und Isolde«.

An Prinzessin Marie Wittgenstein.
Luzern, 8. August 1859.

---

[1] Von Paris. D. H.

Wagner bestätigt den Eingang des »Tristan«-Honorars.

Erst heute früh erhielt ich die mir bestimmte Summe durch die Post. Ich danke Ihnen dafür und füge hier die nötige Quittung bei.

Haben Sie meinem letzten Briefe gemäß noch einen Revisionsabzug für mich nach Luzern abgehen lassen, so wird mich dieser noch in der Schweiz treffen. Von heute ab muß ich Sie aber bitten, fernere Zusendungen bis zum Erhalt meiner weiteren Adresse zu verschieben, da ich in diesem Augenblicke nicht genau über meinen nächsten Aufenthalt mich [!] bestimmen kann. Jedenfalls sind Sie aber in wenigen Tagen unterrichtet, bis wohin ich mir auch weitere Mitteilungen verspare.

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 10. August 1859.

Telegramm.

Ich bleibe für jetzt noch hier in Luzern. Schicken Sie gefälligst sofort Revisionen.

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 14. August 1859.

Erwägung einer dauernden Niederlassung in Karlsruhe.

Der Erfolg des »Tristan« und meine persönlichen Berührungen mit dem Großherzog sind jedenfalls in ihren Ergebnissen unberechenbar. Wie z. B. wenn ich erklärte, ich ginge nicht wieder aus Baden fort; würde mich der Großherzog ausweisen, oder ausliefern? —

. . . Zu einem bestimmten Aufenthalte müßte ich mich auch wieder aus dem Grunde entschließen, weil die Korrekturen der Partitur von »Tristan« jetzt sehr dringend sind, und ich Härtels endlich sicher angeben mußte, wohin sie mir sie schicken sollten.

An Minna Wagner.
Luzern, 16. August 1859.

Dank an Liszt.

»Tristan« hat Deinen Glückwunsch[1] hoch und freudig aufgenommen.

An Franz Liszt.
Luzern, ?. August 1859.

Anfrage an Härtels wegen des Klavierauszuges.

Ich bin verwundert, auf meine telegraphische Depesche an Sie von vorigen Sonntag noch gar keine Zusendung von Ihnen erhalten zu haben. Sollte sie gar nicht an Sie gelangt sein? Ich bitte, mit den Korrekturen recht angelegentlich vorschreiten zu lassen, und werde die Revisionen auf das schleunigste zurückbefördern. Vom Klavierauszug[2] (Akt I) habe ich noch gar nichts zu sehen bekommen, und doch läge es mir sehr daran, über diese Arbeit ein Urteil zu gewinnen, um für die weitere Ausführung Rat erteilen zu können. Ich bitte, denken Sie an mich! Ich bleibe für jetzt ununterbrochen hier, da sich meiner Reise nach Paris noch Hindernisse[3] entgegengestellt haben.

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 20. August 1859.

In starkem Korrekturenwechsel-Verkehr mit Härtels.

.... im übrigen sorge ich schon fürs Nötige. Wer so eine schöne neue Oper im Sacke fertig hat, der weiß schon, daß es ihm nicht fehlen wird.

---

[1] Liszt hatte am 9. August den Freund zur Beendigung des »Tristan« telegraphisch beglückwünscht; die Depesche lautete: »Dem vollendeten ‚Tristan' die herzlichsten Glückwünsche Deines unwandelbaren Getreuen Franziskus.« D. H.

[2] Bülow mußte zu seinen mit Eifer übernommenen Arbeiten oft angetrieben werden. Vgl. darüber auch Brief Wagners an Liszt vom 8. Juli 1858; siehe S. 35 f. dieser Schrift. B. nennt die Arbeit am »Tristan« »ebenso infernalisch schwer als fesselnd.« (17. August 1859 an Louis Köhler.) An v. Bronsart schreibt er: »Höchst merkwürdige Musik, grandios, aber antiklavierig wie irgendetwas von Berlioz.« D. H.

[3] Der französische Gesandte weigerte sich, Wagners Paß nach Frankreich zu visieren. D. H.

. . . Jetzt muß ich jedenfalls noch hier aushalten, da ich mit Härtels — die ich sehr pressiere — im starken Korrekturenwechsel-Verkehr stehe, den ich nun nicht eher unterbrechen möchte bis alles fertig ist.

An Minna Wagner.
Luzern, 24. August 1859.

Ich habe Korrekturen bekommen, und starre träge hinein.

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 24. August 1859.

Felix Dräseke über den 3. Akt.

Don Felix[1] behauptet, der dritte Akt des »Tristan« sei noch schöner als der zweite. Darüber bitte ich Sie, ihm den Kopf gehörig zurechtzusetzen. So was soll ich mir nun gefallen lassen?

An Mathilde Wesendonk.
Luzern, 27. August 1859.

Verkauf der »Nibelungen«-Partituren an Wesendonk. — Der Preis einer jeden soll derselbe sein, wie für den »Tristan«.

Vor einem halben Jahre[2] ließ ich nun dem Großherzoge von Weimar den Erwerb des Eigentumsrechtes meiner Partituren für die Herausgabe antragen: er sollte mir für jede Partitur dasselbe zahlen, was Härtels mir für den »Tristan« bewilligten, und dafür seinerseits in meine Rechte auf den Gewinnanteil der Herausgabe eintreten.

. . . Es ist nun von ihnen[3], als reinen Geschäftsleuten, nicht zu verlangen, alle Schwierigkeiten, die diesem Erfolge entgegenstehen, sich als überwunden zu denken. Dennoch weiß ich bestimmt,

---

[1] Felix Dräseke, geb. 1835, Liszts Freund, einer der bedeutendsten lebenden Komponisten; jetzt noch Lehrer der Komposition am Dresdener Konservatorium. D. H.

[2] Vgl. Brief W.s an Liszt vom 23. Februar 1859. D. H.

[3] Härtels. D. H.

daß ich sie überwinden werde, und die bevorstehende Aufführung des »Tristan« ist der erste Schritt dazu.

. . . Für die Feststellung des Preises jeder Partitur beziehe ich mich auf das, was ich von Härtels für den »Tristan« erhalte. Sie zahlen mir 200 Louisdor sofort für die Partitur, und weisen mir einen Gewinnanteil bis zur Höhe von ferneren 100 Louisdor aus dem Ertrage zu, so daß ich, die für alle Zeiten gültige Abtretung meines Eigentums in das Auge fassend, für jede Partitur mir 300 Louisdor, oder besser 6000 Franks bedingen würde.

An Otto Wesendonk.
Luzern, 28. August 1859.

Ausstellungen am Stich des 2. Aktes. — Verbot des Nachdruckes des »Tristan«-Textes den Theatern gegenüber.

Mit diesem Briefe übergebe ich gleichzeitig die besorgten Korrekturen des zweiten Aktes auf die Post.

Ich hatte unerwartet peinliche Arbeit damit, da mir der Herr Korrektor diesmal nicht wie gewöhnlich vorgearbeitet hatte; auch scheinen die Stecher diesmal nicht die geübtesten gewesen zu sein, da verschiedene Ungeschicktheiten in der Einrichtung vorkommen. Jedenfalls enthielt dieser Revisionsabzug noch so unerwartet viel Fehler, daß ich nicht nur den Herrn Korrektor um eine genaueste zweite Revision ersuche, sondern Sie auch bitte, einen solchen zweiten Revisionsabzug (zur Fortsetzung des bereits vom ersten Akte mir gütigst übersandten Probeabzuges) mir alsbald zukommen zu lassen. Das heute an Sie geschickte Korrekturexemplar fügen Sie dann wohl gefälligst noch mit bei; ich beabsichtige, nach vorgenommener Vergleichung es sodann nach Karlsruhe zu schicken, damit auch dort die zahlreichen Fehler nach dieser Korrektur noch abgeändert werden können.

Den schon wiederholt erbetenen Abzug des bis jetzt fertigen Klavierauszuges erwarte ich sehnlichst. Vom dritten Akte der Partitur darf ich wohl bald auch etwas zu sehen hoffen? . . .

Vom »Tristan« darf mir absolut kein Exemplar nachgedruckt werden, sondern ich werde auf der Unterzeichnung eines Reverses

seitens jeder Direktion bestehen, der hierfür die striktesten Verpflichtungen auferlegt: demnach wird keine Direktion Kürzungen vornehmen als solche, über welche man sich mit mir verständigt hat (ich werde hierin tolerant sein): diese Kürzungen sollen dann auch in den besonders für die betreffenden Theater herzurichtenden Exemplare[n] bemerkt werden, und dem Titel soll man die Erklärung beifügen, die ich über die Zulassung der vorkommenden Kürzungen als Zeugnis abgeben will.

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 31. August 1859.

Mit Korrekturen stark beschäftigt.

Dräseke ist fort[1] und ich bin wieder ganz allein. Doch hatte ich sehr viel Beschäftigung: die Korrekturen geben mir stark zu schaffen. —

. . . . wendet sich durch die so entscheidende Karlsruher Aufführung mein Geschick nicht, so beziehen wir in Paris zuerst noch ein gemütliches Garni. Das übrige wird sich dann schon finden. Meine neue Oper ist die Hauptsache: nun, und Gott Lob! die ist fertig, und in Karlsruhe wird's bald ans Studieren gehen.

An Minna Wagner.
Luzern, 1. September 1859.

Antipathie gegen Paris, Hoffnung auf Karlsruhe.

Es wird mir wohl nichts übrigbleiben, als von Karlsruhe mich dann — für immer — nach Paris zurückzuwenden. Doch will ich nicht verschweigen, daß ich im stillen die Hoffnung nähre, es könne, ja es müsse sich aus meiner persönlichen Berührung mit dem jungen Fürstenpaare, und aus dem Erfolge meines neuen Werkes unter solchen Berührungen, ein Ergebnis herausstellen, das mich von der Notwendigkeit, in dem mir ganz antipathischen Paris meine letzte Heimat zu erwählen, entbinde. Hoffen wir denn auch hierfür!

An Frau Julie Ritter.
Luzern, 2. September 1859.

---

[1] Dr. reiste am 27. August von Luzern ab. D. H.

Etwaige Zusendungen sollen von jetzt ab an Otto Wesendonk adressiert werden.

Vom Erhalte dieser Zeilen an ersuche ich Sie, an mich keine Sendungen mehr nach Luzern zu machen. Hätten Sie soeben eine Sendung an mich bereit, so würde ich Sie ersuchen, diese sofort (für mich) an Herrn Otto Wesendonk in Zürich zu adressieren. Außerdem bitte ich Sie, eine weitere Angabe meinerseits erst abzuwarten.

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 4. September 1859.

Wagners Pariser Adresse.

Haben Sie die Güte, von jetzt an Ihre Sendungen an mich nach Paris:

»4. Avenue de Martignon. Champs Elysées«

zu adressieren.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 12. September 1859.

Meine Adresse ist nicht

Ma r tignon

sondern

Matignon.

Entschuldigen Sie, daß ich für nötig halten mußte, dies kleine Falsum, welches doch möglichenfalls Konfusion hätte veranlassen können, zu berichtigen.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 13. September 1859.

»Leicht ist die Frucht des ‚Tristan' nicht zu pflücken.«

Von Bülows Brief über »Tristan« ist mir nichts zu Gesicht gekommen ....

Von Karlsruhe erwarte ich sehr bald eine sehr ausführliche Antwort auf viele Punkte. Ich bestehe dort darauf, alles sehr

streng zu nehmen. Verlegenheit mag ich den Leuten dadurch genug bereiten: doch hilft's nichts! Leicht ist die Frucht des »Tristan« nicht zu pflücken.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 24. September 1859.

Vertrauliche Mitteilung über das mit Wesendonk getroffene Abkommen.

Über das Geschäft[1], von dem ich Dir sage, darf ich, da ich dafür mein Ehrenwort verpfändet, nicht mehr mitteilen, als ungefähr den Gegenstand. Du versicherst mir zwar nicht neugierig zu sein, dennoch erinnere ich Dich daran, daß Härtels in bezug auf die Herausgabe der »Nibelungen« sich nie dazu verstehen wollten, ein Honorar dafür zu fixieren, sondern mir nur die Teilung des einstigen Gewinnes anboten. Ich habe nun jemand[2] gefunden, (der jedoch streng gegen niemand genannt sein will) der mir, wiederum gegen Abtretung jenes einst zu erwartenden Gewinnes bis zur Höhe des vorgeschossenen, ein kleines Honorar zum voraus für die fertigen Stücke gezahlt hat, so daß ich nun, wenn der »Tristan« heraus ist, die »Nibelungen« beginnen lassen kann, für jetzt genug Geld habe, um die Kosten der Übersiedelung und Einrichtung zu bestreiten, und auch zunächst noch einige Zeit davon zu leben, ohne meine zu erwartenden »Tristan«-Einnahmen anzugreifen. . . .

Von Devrient habe ich noch keine Antwort: er wird natürlich erst die Ankunft des Großherzogs abwarten müssen, um definitive Rücksprache über alles zu nehmen, namentlich auch über meine Forderungen bezüglich der Verstärkung des Orchesters. —

An Minna Wagner.
Paris, 25. September 1859.

---

[1] Vgl. Brief an O. Wesendonk vom 28. August 1859. D. H.

[2] O. Wesendonk. D. H.

Härtels sollen sämtliche Einnahmen aus dem »Tristan« in ihre Verwaltung nehmen. — Bitte um Vorschuß auf alle Härtels Verwaltung zuzuweisenden Einnahmen für »Tristan« bis zur Höhe von 5—6000 Frks.

Während ich immer noch vergebens auf die Mitteilung der versprochenen Revisionsabzüge, namentlich auch von dem, was vom Klavierauszug fertig ist, warte, findet sich mir ein andres Objekt, das mich zu einer angelegentlichen Bitte an Sie veranlaßt.

Ich bin in einer sonderbaren Lage.

Durch Übereinkünfte, deren Charakter auch Ihnen mit der Zeit näher bekannt werden wird, sowie durch Engagements, über die ich jetzt abzuschließen im Begriffe stehe, und die mir in baldiger Zukunft bedeutende Vorteile sichern, bin ich in die Lage versetzt, meine sämtlichen Einnahmen, wie sie mir für den »Tristan« sowohl von seiten der Theater als auch möglicherweise von seiten des Verlages in Aussicht stehen, unter Ihrer geneigten Verwaltung, wenn Sie sich deren annehmen wollen, sich zu einem kleinen Kapital ansammeln zu lassen, über das ich mir eine Verfügung so spät wie möglich vorbehalten will. Noch hatte ich nicht Zeit, das Schema[1] der Theater-Honorarforderungen, wie ich es Ihnen zuzustellen beabsichtige, auszuarbeiten; doch soll alsbald auch dieses Verzeichnis nächstens Ihnen zu Gebote stehen. Zugleich sind Sie dann von mir ersucht, gegen Erstattung der Korrespondenzauslagen, sowie andrer hiermit zusammenhängender Kosten, die eingehenden Gelder an sich zu behalten und nur etwa alle Vierteljahre mir einfachen Rapport über den Bestand des Kapitals — für das ich natürlich an keine Verzinsung denke — zukommen zu lassen. So ist mein Plan, und mehr wie je sehe ich mich imstande, an seiner Ausführung festzuhalten. Dennoch sehe ich mich genötigt, gerade einzig von dieser Seite her mir für den Augenblick Hilfe gegen eine etwas schwierige Komplikation meiner Lage zu gewinnen zu suchen. Die Sache ist die.

---

[1] Vgl. Brief an Breitkopf & Härtel vom 17. März 1859, S. 74 dieser Schrift. D. H.

Von nächstem Jahre an bin ich für längere Zeit — den »Tristan« ganz beiseite gelassen — mit den nötigen Einnahmen für mein Auskommen reichlich versehen[1]. Nur habe ich jetzt die Schwierigkeit meiner totalen Übersiedelung und Einrichtung in Paris zu überstehen, die sich durch die Wahl einer besonders geeigneten Wohnung unerwartet kostbarer herausstellt, als ich angeschlagen hatte. Da ich in Paris, von Geräusch und namentlich nachbarlichem Klavierspiel unbelästigt, einzig durch die Miete eines kleinen Hauses für sich das von mir Gewünschte erreichen kann, und die Gelegenheiten hierzu sich nur selten und schwierig finden, so sehe ich mich genötigt, einen Mietkontrakt für ein allerdings mir ganz entsprechendes einzeln stehendes Häuschen in einem sehr ruhigen Quartier[2] einzugehen, welches eben wegen der vollkommenen Abgesondertheit und somit Aufsichtslosigkeit dieses Lokales mich verpflichtet, die Miete für das dritte der Mietjahre (zur Garantie des Eigentümers) vorauszubezahlen. An und für sich ist aber diese Wohnung bedeutend teurer als eine beliebige Etage eines größeren Hauses, und außerdem habe ich viel auf die innere Einrichtung, zu der sich der Eigentümer nicht verpflichten wollte, zu verwenden. Ich müßte und würde unter so großen Erschwerungen, auf die ich keineswegs bei der Berechnung meiner Ausgaben gefaßt war, sofort ganz von dieser Mietangelegenheit abstehen müssen, wenn nicht andrerseits es sich mir herausstellte, daß ich nur durch einen ununterbrochenen festen Aufenthalt von eben mindestens drei Jahren in Paris ich [!] dazu gelangen könnte, alle die Vorteile mir zu erwerben, die andrerseits durch den Ruf meiner Werke, sowie durch die günstige Disposition des mir entgegenkommenden Theaterdirektors[3] usw. geboten sind, sobald ich eben längere Zeit selbst alles Nötige, namentlich Übersetzungen und Studien, selbst und persönlich besorge. Nur aber eine Wohnung, die mir solche Vorteile für meine Ruhe, wie die in Frage

[1] Vgl. Brief an Otto Wesendonk vom 28. August 1859, S. 109 f. dieser Schrift. D. H.

[2] In der Rue Newton Nr. 16. D. H.

[3] Mr. Carvalho, Direktor des Théâtre lyrique. D. H.

stehende, bietet, kann mir einen längeren Aufenthalt in Paris wiederum erträglich und möglich machen. Somit habe ich mich jetzt, und zwar unter sehr drängenden Umständen, zu entscheiden, und — ich entscheide mich für die Annahme der Wohnung[1], in der Voraussetzung, — daß Sie, meine Herren, mir auch diesmal, und gewiß zum letztenmal, freundschaftlich mit Ihrer Hilfe zur Seite stehen. Es ist mir, moralisch und geschäftlich, unmöglich, gerade jetzt und hierfür, an jemand anderes mich zu wenden, und was ich Ihnen daher bittweise vorschlage, ist ein sofortiger Vorschuß auf alle meine Ihrer Verwaltung zuzuweisenden Einnahmen für »Tristan und Isolde« bis zur Höhe von 5 bis 6000 Franks. Zu dem Kapital, auf welches Sie mir diesen Vorschuß machen sollen, rechne ich — außer allen den Einnahmen, die mir durch den Vertrieb der eleganten Ausgabe des Gedichtes von »Tristan und Isolde«, aus dem möglicherweise mir noch zufallenden Gewinnanteil aus dem Verlage desselben Werkes überhaupt, sowie auch aus der Teilung des Gewinnes namentlich des Textbuches von »Lohengrin« (davon Sie selbst neuerdings mir wieder gütige Erwähnung machten) — somit außer allen den Einnahmen, die mir im Laufe der Zeit noch aus dem Verlage des »Tristan« wie nachträglich des »Lohengrin« erwachsen können, — sämtliche Theaterhonorare für die Partitur des »Tristan«, welche meiner Anweisung hierfür gemäß einzig durch Sie an die Theaterdirektionen abgelassen werden soll (wofür ich gern eine förmliche Verpflichtung eingehe). Auch bin ich bereit, eine förmliche Abtretung dieser Einnahmen an Sie bis zur Deckung der darauf geleisteten Vorschüsse auszustellen. Ferner verstehe ich es nicht anders, als daß ich Ihnen sowohl die heute erbetene Summe als auch die bereits als Vorschuß auf dieselben Einnahmen erhaltenen 100 Louisdor zu den üblichen Prozenten verzinse, und Sie diese Zinsen zunächst von meinen Einnahmen erheben. — Was nun diese Einnahmen selbst betrifft, so mache ich Sie nur darauf aufmerksam, daß — wie ich die Honorare von

---

[1] Bekanntlich wurde für Wagner die Miete dieses Häuschens, die er auf drei Jahre im voraus erlegte, der Ausgang unabsehbarer Sorgen; vgl. auch seinen Brief an Otto Wesendonk vom 27. Oktober 1859. D. H.

München und Hannover Ihnen bereits als Deckung für die empfangenen 100 Louisdor in Aussicht stellte — das Hofoperntheater in Wien, welches sich mir bereits mit dem besonderen Wunsch, den »Tristan« sehr bald geben zu dürfen, gemeldet hat — allein für »Lohengrin« 5000 Franks (oder sogar mehr: nämlich 2000 fl. effektiv alter Währung) gezahlt hat, und natürlich nicht weniger für »Tristan« zahlen wird. Außerdem sollen in Ihre Verwaltung ebenfalls die Berliner Tantiemen für »Tristan« gehören. Somit hoffe ich Ihnen, was die Aussicht auf Wiedererstattung betrifft, nichts Ungebührliches zuzumuten, wenn ich Sie schließlich recht angelegentlich um die Gewährung meines oben näher bezeichneten Wunsches angehe.

Machen Sie mir die Freude einer recht baldigen geneigten Antwort[1] und seien Sie für alle Fälle der größten Dankbarkeit versichert

Ihres

ergebenen

Richard Wagner.

Aber bitte! bitte! Wann sehe ich wieder etwas von »Tristan«? — Mit der nächsten Zurücksendung erhalten Sie jedenfalls von mir auch Titel usw.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 30. September 1859.

Wagner gibt die Gründe für seinen Pariser Aufenthalt an.

W. gibt Adr. die Gründe an, warum er nach Paris gegangen ist[2]. (Nach Altmann zitiert.)

An L. A. Zellner (?)
Paris, ? September 1859.

---

[1] Scheint nicht mehr erhalten zu sein. Aus dem Briefe vom 11. Oktober 1859 an Br. & H. geht hervor, daß Wagner bis dahin noch keine Antwort hatte; aus dem Briefe an Br. & H. vom 14. November 1859 ersehen wir dann, daß Härtels keinen Vorschuß leisteten. D. H.

[2] Ergibt sich aus dem Briefe an den Adr. vom 22. Dezember 1859. D. H.

Wagner will die ersten Aufführungen selbst dirigieren.

Von Karlsruhe habe ich noch keine Antwort, was mir allerdings erklärlich ist. Ich habe nämlich darauf bestehen müssen, die ersten Aufführungen selbst zu dirigieren. Somit muß der Großherzog deshalb erst alles in Ordnung bringen. Außerdem liegt dort daran, die Aufführung möglichst bis auf den Geburtstag des Großherz.[1] hinauszuschieben.

An Minna Wagner.
Paris, 2. Oktober 1859.

Frau Minna soll der Karlsruher Aufführung fernbleiben.

Ein andres aber ist es mit dem Projekte unsres Zusammentreffens in Karlsruhe zur Zeit der Proben und Aufführungen meines neuen Werkes. Durch Eure Berichte bestimmt, muß ich, genauer überlegt, mich unbedingt jetzt gegen die Ausführung dieses Vorhabens aussprechen. Dort trete ich mit dem Tage meiner Ankunft in eine für mich so ungeheuer aufregende Tätigkeit, daß ich gerade während der Zeit meines dortigen Aufenthaltes absolut unfähig werde, auf meine Frau von wohltätigem Einfluß zu sein. Ich fürchte mich sehr vor dieser Periode. Ein neues Werk, wie dieser »Tristan« gerade, von so ungeheurer Schwierigkeit für den Geist und die Feinheit der Auffassung, von so außerordentlicher Leidenschaftlichkeit, zum ersten Male einstudieren, und zwar nach so sehr langer Entfernung von jeder derartigen Tätigkeit, ist etwas, was ich überhaupt nur noch sehr selten mir zumuten darf. Es wird da Verstimmung, halbe Verzweiflung, mit schrecklicher Aufregung und unmenschlicher nervöser und selbst muskulöser Anstrengung mich in einen Zustand bringen, in welchem ich aller Nachsicht und Pflege bedarf, und ganz unfähig werde, dieselbe anderen angedeihen zu lassen. Nun dahinein noch das erste Wiedersehen, die an sich ganz natürliche Aufregung meiner Frau, ihre Not und Sorge um mich, ihre eigene Angst um des Gelingens willen, dazu meine unausstehliche Reizbarkeit usw. Dies alles wohl überlegt,

[1] Soll wohl heißen: der Großherzog., deren Geburtstag am 3. Dezember ist. D. H.

ist es durchaus unmöglich, daß um jene Zeit meine Frau in Karlsruhe zugegen sei.

An Dr. Anton Pusinelli[1].
Paris, 3. Oktober 1859.

Karlsruher »Tristan«-Aufführung für Anfang November geplant.

Wagner teilt mit, daß der »Tristan« Anfang November in Karlsruhe aufgeführt werden soll. (Nach Altmann zitiert.)

An Heinrich Esser[2].
Paris, (3.?) Oktober 1859.

Wagner hat seine liebe Not mit Eduard Devrient.

Mit allem andren habe ich meine liebe Not, und namentlich mit meinem vortrefflichen Devrient in Karlsruhe. Ich sehe, daß auch dieser endlich ziemlich tief in die eigentliche Routine versunken ist; bei ausgezeichneten Eigenschaften litt sein Naturell von je an einem gewissen Leder, welches jetzt vollends alle Elastizität verloren zu haben scheint. Was der mir manchmal für Antworten gibt! Und noch muß ich immer froh sein, wenn ich nur einmal etwas erfahre, und erst heute war dies seit meiner Pariser Reise der Fall. So ganz sicher ist die Sache dort noch keineswegs, und von dem famosen jungen Großherzoge soll ich auch erst noch ganz sprechende Belege für einen energischen Willen erfahren, . . .

An Otto Wesendonk.
Paris, 5. Oktober 1859.

Minna soll nicht nach Karlsruhe kommen.

. . . Den Besuch von Karlsruhe zur »Tristan«-Aufführung habe ich ihr[3] nun gleich ganz streichen müssen: für solche aufregungs-

---

[1] Einer der treuesten Freunde des Meisters und Hausarzt während des Dresdener Aufenthaltes. † 1./4. 1878. D. H.

[2] Hofkapellmeister in Wien. D. H.

[3] Frau Minna. D. H.

volle Zeiten, das erklärt auch der Arzt[1], taugt sie ganz und gar nicht mehr.

An Otto Wesendonk.
Paris, 5. Oktober 1859.

Liszts Einfluß auf Wagner als Harmoniker.

So gibt es vieles was wir unter uns gern uns zugestehen, z. B. daß ich seit meiner Bekanntschaft mit Liszts Kompositionen ein ganz anderer Kerl als Harmoniker geworden bin, als ich vordem war, wenn aber Freund Pohl[2] dieses Geheimnis sogleich à la tête einer kurzen Besprechung des Vorspieles von »Tristan« vor aller Welt ausplaudert, so ist dies einfach mindestens indiskret, und ich kann doch nicht annehmen, daß er zu solcher Indiskretion autorisiert war?

An Hans von Bülow.
Paris, 7. Oktober 1859.

Wagner erinnert Härtels nochmals an den Klavierauszug.

Für die Zusendung der Revisionsabzüge danke ich bestens. Verschiedene Fehler und Vergessen, die ich noch bemerkt, habe ich auf einem hier beiliegenden Blatte bezeichnet und ersuche Sie, Herrn Dörffel[3] veranlassen zu wollen, daß er vor dem definitiven Abzuge der Anweisung gemäß die genaue Berichtigung überwachen möge.

Erlauben Sie mir, Sie daran zu erinnern, daß Sie vom Anfange des zweiten Aktes mir keinen letzten Abzug zugestellt haben; ich möchte Sie bitten, dies mit der nächsten Sendung noch nachzuholen, da das Betreffende mir sonst gerade an dem vorläufigen Exemplare fehlen würde.

Und vom Klavierauszug habe ich trotz aller Bitten darum noch nichts zu sehen bekommen? Es liegt mir doch so viel daran, eine Einsicht in diese Arbeit zu bekommen. —

[1] Dr. Pusinelli. D. H.

[2] Richard Pohl, einer der ältesten Anhänger Wagners und Liszts, Musikschriftsteller (1826—1896). D. H.

[3] Härtels Korrektor. D. H.

Mit meiner nächsten Mitteilung sende ich nun die Titel mit dem Instrumentverzeichnis, sowie das Schema für die Theaterhonorare.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 9. Oktober 1859.

Zunehmende Ungewißheit der Karlsruher »Tristan«-Aufführung.

Anders verhalte es sich allerdings mit einem soeben erst vollendeten ganz neuen Werke, welches ich zum erstenmal, und zwar unter keinesweges ganz genügenden Umständen aufführen wollte. Der Zeit in Karlsruhe, wo ich alle Aufregungen einer solchen ersten Aufführung auszustehen hätte und notwendig selbst dirigieren müßte, sähe ich selbst nur mit völligem Grauen entgegen; all den Ärger, die halbe Verzweiflung, das Gelingen und Mißlingen, und die Folgen davon auf meine Reizbarkeit habe ich neuerdings deutlich ins Auge gefaßt, und was mich beträfe, nun, so müßte ich mich nun schon einmal dahinein stürzen, — aber — das müßte ich allerdings sogleich einsehen — Dich, gute Minna, gerade in einen solchen Strudel zum ersten Wiedersehen mit hineinzuziehen, zu einer Zeit, wo ganz Weimar, und alle deutsche Bekannte, zusammenkommen werden, mir den Kopf warm zu machen, — das wäre geradesweges wahnsinnig und absolut unverantwortlich! Und somit habe ich wohl überlegt, mit Pusinelli[1] einfach abgemacht: Nach Paris? — Ja! und zwar sobald wie möglich. Nach Karlsruhe? — Nein! in keinem Fall. —

. . . Zuvörderst laß Dir noch gesagt sein, daß mir Karlsruhe bereits jetzt schon große Sorge macht, die ich Dir vielleicht schon mit Unrecht nur mitteile. Erstlich ist Devrient sehr pedantisch und ledern; daß es sich hier um eine außerordentliche Aufführung handelt, will ihm nicht zu Sinne; im Gegenteil liegt ihm nur der ganz ungestörte Bestand seines Theaters am Herzen. Mit seinen Sängerinnen muß ich mich begnügen, wie sie sind. Keine

[1] Vgl. S. 118 dieser Schrift: Brief an Dr. Pusinelli vom 3. Oktober 1859. D. H.

andere, als die stimmlose Garrigues[1] zur Isolde. Noch ist dies auch nicht einmal ganz entschieden; ihr liegt vieles zu tief, denn sie kann nur in der Höhe noch sich hörbar machen. Vom Großherzog kann ich auch immer noch nichts erfahren; Devrient hat ihn seit fünf Monaten nicht gesehen. Jedenfalls steht hier alles noch in keinesweges so naher Aussicht, und — im Vertrauen gestanden — sehe ich mich ganz unter der Hand bereits nach anderen Aussichten um. In diesem Sinne habe ich heute selbst auch an Tichatschek geschrieben. — Also — lassen wir für unsre Pläne für jetzt Karlsruhe einmal ganz aus; sondern halten wir Paris desto fester.

An Minna Wagner.
Paris, 9. Oktober 1859.

In Mißstimmung über Karlsruhe.

Freund Devrient liegt alles daran, sein »Institut« im ungestörtesten Gleichgewicht zu erhalten, und alles Ungewöhnliche, Vorübergehende, als störend von ihm fernzuhalten. Eine total stimmlose hohe Sopranistin[2], der die Partie der Isolde überall zu tief liegt, und demnach noch gar nicht einmal sich dafür entscheiden kann, ist die einzige, die mir für meine Heldin angeboten wird, weil sie übrigens eine gute Darstellerin sein soll. Dabei alles ohne eine Spur von Wärme; für das ganze Unternehmen einzig sprechend, daß ich selbst dabei sein soll, aber eben dafür, auf alle neuere Fragen, durchaus noch keine ganz bestimmte Erklärung, da der Großherzog immer noch nicht zu haben ist. Da habe ich denn nun immer Lust, kurz abzubrechen. Es ist doch alles nicht das Rechte, und ich sollte warten können, bis das Rechte sich fügte und mir zu Gebot stellte. Es ist mir so widerlich darnach zu jagen! —

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 10. Oktober 1859.

---

[1] Malvina, nachmals Frau Schnorr von Carolsfeld, die am 10. Juni 1865 bei der Uraufführung des »Tristan« in München die Isolde sang. D. H.

[2] Malvina Garrigues. Vgl. auch den vorhergehenden Brief an Minna. D. H.

Absendung der Titelblätter zur Partitur des »Tristan«.

Hier folgen die Titelblätter zur Partitur des »Tristan«, die ich, wenn sie ausgeführt sind, mir zur Revision erbitte.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 11. Oktober 1859.

Wagner hält das »Tristan«-Vorspiel zu Konzertaufführungen für ungeeignet.

Die Partitur von »Tristan und Isolde« wird in kurzem im Stich erscheinen. Eine vorläufige Aufführung des Orchestervorspieles ist selbst in Leipzig[1] gegen meinen Willen unternommen worden; sobald Sie dieses Stück kennen werden, begreifen Sie gewiß, warum ich es nicht zu Konzertaufführungen für geeignet halte[2]. (Nach Altmann zitiert.)

An Johann Herbeck[3].
Paris, 12. Oktober 1859.

Die Karlsruher »Tristan«-Aufführung ist ungewiß.

. . . wann endlich sehen wir uns wieder?? Karlsruhe ist mehr wie ungewiß; der »Tristan« überhaupt wieder ganz Schatten und halbe Unmöglichkeit. Warte nicht auf eine solche äußere Gelegenheit, die Dich zu mir führen soll. Im besten Fall wäre die »Tristan«-Zeit, mit ihren für mich so furchtbaren Anstrengungen und Verzweiflungen nicht zum ersten Wiedersehen für uns beide gemacht. Laß Dich aus Deinem Inneren zu mir führen: und möge es Dich dazu bald treiben.

An Franz Liszt.
Paris, 20. Oktober 1859.

---

[1] Im Mai 1859; vgl. Briefe an Minna vom 28. u. 29. Juni 1859. D. H.

[2] Vgl. dagegen Brief an Math. Wesendonk vom 19. Dezember 1859. D. H.

[3] Kapellmeister in Wien. D. H.

Die Karlsruher Aufführung hat sich zerschlagen.

Die Karlsruher Aufführung von »Tristan und Isolde« hat sich zerschlagen. Beim »Tristan« soll ich Sie nicht haben! Wie wird das möglich sein?

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 21. Oktober 1859.

Das dramatische Idyll in Karlsruhe ist vollständig zu Ende und aufgegeben. Devrient selbst hat mich der Pein überhoben, seine Sängerin[1] meinerseits refüsieren zu müssen; sie selbst hat erklärt, der Isolde nicht gewachsen zu sein. Das mag denn nun gut sein. Jedenfalls ist das ganze »Tristan«-Abenteuer auf längere Zeit hinausgeschoben, . . .

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 23. Oktober 1859.

Mit Karlsruhe ist's — aus. Devrient schrieb mir gestern, daß auch die Garrigues sich die Partie der Isolde nicht zu singen getraue, und — ich muß gestehen — mir ist's lieb, daß sie ablehnt, denn sonst hätte ich sie ablehnen müssen. Die Hewitz hatte schon vorher abgelehnt, weil ihr die Partie zu tief sei: es mögen schöne Piepstimmen sein. — Mir ist's für jetzt wirklich lieb, daß es so gekommen ist. Devrient hat also richtig gar nichts getan, um durch ein neues Engagement die nötige Sängerin zu schaffen, wie ich es ursprünglich mit ihm abgemacht hatte: er hält die Garrigues nun einmal für die größte Künstlerin Deutschlands. Nun, für eine stimmlose Isolde[2] hätte ich mich zur ersten Aufführung meines Werkes bedankt. — Wir wollen nun sehen, wie es mit diesem neuen Werke zu halten sein wird: mit Tichatschek und der Ney[3] gebe ich's am liebsten zuerst; da weiß ich doch, was ich habe. Käme es in Dresden zustande, so könnte ich auch die Verzögerung ver-

[1] Malvina Garrigues. D. H.
[2] Wagner wurde später eines Besseren belehrt. D. H.
[3] Jenny Bürde-Ney (1824—86), Hofopernsängerin in Dresden. D. H.

schmerzen: im Gegenteil, sie ist mir sogar lieb, da ich diesen Winter nur schwer von Paris hätte abkommen können.

An Minna Wagner.
Paris, 24. Oktober 1859.

Unerwartetes Anerbieten von Dresden, den »Tristan« aufführen zu wollen.

Hören Sie das mit Fassung an, und seien Sie mir nicht bös, wenn ich Ihnen sage, daß ich in wachsender Sorge für meine nächste Zukunft mich nach Hilfsquellen umsah, die aus meinen andren Werken fließen sollten. Während ich nun bereits den »Tristan« in diese Berechnung zog, wird dieser »Tristan« plötzlich mir für längere Zeit total ausgestrichen: seine erste Aufführung für jetzt gänzlich unmöglich. Hier kommt nun wieder der eigentlich marternde Konflikt meines Kunst- und meines Weltinteresses zum klaren Vorschein. Glauben Sie, daß ich bereits (als ich die wachsende Schwierigkeit meines Pariser Haushaltes erkannte) so kleinmütig geworden war, Karlsruhe, selbst mit der stimmlosen Sängerin, festgehalten zu wünschen? Ich weiß, was mich eine so verkümmerte Aufführung geschmerzt hätte, und doch mußte ich fast bedauern, mich von diesem Schmerze befreit zu sehen. Wie meinen Sie, daß ich mich bei solchem Widerstreite fühle? — So existiert denn jetzt der »Tristan« nicht für mich: oder — ? doch nein! Daran ist gar nicht zu denken . . . .

. . . Der Dresdener Intendant[1] läßt mir sagen, er hoffe beim König von Sachsen zu erwirken, daß ich zu einer ersten Aufführung des »Tristan« nach Dresden berufen würde. Diese könnte aber erst im Juli nächsten Jahres stattfinden. Sänger mit guter Stimme hätte ich dort wenigstens. Was soll man nun dazu sagen? —

. . . Glauben Sie mir, ich habe keinen Wunsch mehr, wie diesen: ich bin in diesen Tagen wieder lebhaft zu der Überzeugung gekommen, daß ich auch der Aufführung des »Tristan«, und allem entsagen kann, wenn ich nur weiß, daß ich ungestört weiter schaffen kann.

---

[1] von Lüttichau. D. H.

. . . Die eigentliche Aufführung meiner Werke gehört einer geläuterteren Zeit an, einer Zeit, wie ich sie erst durch meine Leiden vorbereiten muß!

An Otto Wesendonk.
Paris, 27. Oktober 1859.

Über die Kunst des Überganges: Die große Szene des 2. Aktes, das größte Meisterstück desselben.

Ich erkenne nun, daß das besondere Gewebe meiner Musik (natürlich immer im genauesten Zusammenhang mit der dichterischen Anlage), was meine Freunde jetzt als so neu und bedeutend betrachten, seine Fügung namentlich dem äußerst empfindlichen Gefühle verdankt, welches mich auf Vermittelung und innige Verbindung aller Momente des Überganges der äußersten Stimmungen ineinander hinweist. Meine feinste und tiefste Kunst möchte ich jetzt die Kunst des Überganges nennen, denn mein ganzes Kunstgewebe besteht aus solchen Übergängen: das Schroffe und Jähe ist mir zuwider geworden; es ist oft unumgänglich und nötig, aber auch dann darf es nicht eintreten, ohne daß die Stimmung auf den plötzlichen Übergang so bestimmt vorbereitet war, daß sie diesen von selbst forderte. Mein größtes Meisterstück in der Kunst des feinsten allmählichsten Überganges ist gewiß die große Szene des zweiten Aktes von »Tristan und Isolde«. Der Anfang dieser Szene bietet das überströmendste Leben in seinen allerheftigsten Affekten, — der Schluß das weihevollste, innigste Todesverlangen. Das sind die Pfeiler: nun sehen Sie einmal, Kind, wie ich diese Pfeiler verbunden habe, wie sich das vom einen zum andern hinüberleitet! Das ist denn nun auch das Geheimnis meiner musikalischen Form, von der ich kühn behaupte, daß sie in solcher Übereinstimmung und jedes Detail umfassenden klaren Ausdehnung noch nie auch nur geahnt worden ist. Wenn Sie wüßten, wie hier jenes leitende Gefühl mir musikalische Erfindungen — für Rhythmus, harmonische und melodische Entwickelung eingegeben hat, auf die ich früher nie verfallen konnte, so würden Sie recht innewerden, wie auch in den speziellsten Zweigen der Kunst sich nichts Wahres

erfinden läßt, wenn es nicht aus solchen großen Hauptmotiven kommt.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 29. Oktober 1859.

Der »Tristan« in Karlsruhe aufgegeben.

Der »Tristan« in Karlsruhe ist aufgegeben, und noch habe ich keine Aussicht, ihn wo anders — natürlich unter meiner persönlichen Mitwirkung vorführen zu können. Damit hängt für mich viel Verdrießliches zusammen.

An Felix Dräseke.
Paris, 1. November 1859.

Sorge um Tichatschek.

Daß Du in Deinem jetzigen Alter noch diese unglaubliche Rüstigkeit und Frische Deines Organes besitzest, ist ein Wunder der Natur, welches ganz einzig dasteht; ein solches merkwürdiges Geschenk sollte aber mit Bedacht genossen und benutzt werden. Hörst Du einmal zu singen auf, so hat es weit und breit ein Ende, und gewisse Aufgaben, wie sie z. B. mein »Tristan« enthält, sind dann auf gewiß lange Zeit gar nicht mehr zu lösen. Der »Pardon de Ploërmel«[1] wird sich nach Dir allenfalls noch singen lassen; aber mich dünkt es wie eine frevelnde Versuchung der Natur, ein so wunderbar kostbares halbes Jahr[2] mit Alfanzereien zu vertrödeln und die schwierigsten und höchsten Aufgaben der Kunst auf gut Glück hinauszuschieben. Ich will damit keineswegs den Zweifel aussprechen, als ob ich in einem halben Jahre Dich nicht noch ebenso rüstig finden dürfte, wie jetzt, gewiß nicht! Aber Du sollst nach einem halben Jahre noch viele halbe und ganze Jahre mir gehören: verkürzen wir uns diese nicht leichtsinnig und un-

---

[1] »Dinorah« von Meyerbeer; die Oper war am 4. April 1859 zum ersten Male in der Opéra comique aufgeführt worden. D. H.

[2] Der »Tristan« sollte erst im Juli 1860 in Dresden aufgeführt werden. Vgl. den Brief an O. Wesendonk vom 27. Oktober 1859. D. H.

wiederbringlich, wenn wir jetzt dieses eine für nichts und wieder nichts hingeben?

An Josef Tichatschek.
Paris, 4. November 1859.

Freude über den »Tristan«.

Die erste gute Nachricht kam mir von mir selbst. Die Korrekturen des dritten Aktes von »Tristan« trafen plötzlich ein. Wie mich der Blick in diese letzte vollendete Arbeit belebte, stärkte, erfüllte, und — begeisterte, das mögen Sie mit mir fühlen. Diese Freude kann doch kaum ein Vater beim Anblick seines Kindes empfinden! Durch einen Strom von Tränen — warum die Schwäche leugnen? — rief es mir zu: nein! Du sollst noch nicht enden; Du mußt noch vollenden! Wer soeben erst noch so etwas schuf, der ist noch voll bis zum Überströmen! —

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 11. November 1859.

Wagner spricht Härtels seine größte und aufrichtigste Anerkennung für ihr höchst rücksichtsvolles und schonendes Verhalten ihm gegenüber aus und bittet um Entschuldigung wegen der öfteren Verzögerungen in der Vollendung der Arbeit. — Verzögerung der Aufführung in Karlsruhe. — Anderweitige Verhandlungen wegen der Aufführung.

Soeben übergebe ich die besorgten Revisionsbogen des zweiten Dritteils des dritten Aktes von »Tristan« zur Zurücksendung. Es ist noch Verschiedenes darin nachzuholen, und ersuche abermals Herrn Dörffel die Berichtigung zu überwachen. Nächstens darf ich mir wohl den Schluß des Ganzen erwarten und bitte Sie die Titel- und Anzeigeblätter, sobald sie so weit sind, mir ebenfalls mit zur Revision beizulegen.

Da hiermit die Angelegenheit der Herausgabe meines Werkes ihrer Erledigung zuschreitet, erlaube ich mir über die Wendung,

welche dieselbe in ihrem Laufe genommen, ein schließliches Wort[1] an Sie zu richten.

Ich hatte Sie engagiert, für eine äußerst zu beschleunigende Herausgabe des Werkes, das seinerzeit erst zum dritten Teil vollendet war, an die Hand zu gehen; ich selbst glaubte nicht anders, als etwa in 7 bis 8 Monaten nach dem Beginn des ersten Stiches mit der ganzen Arbeit fertig zu sein. Mit Dank erkenne ich an, daß Sie jedem meiner Wünsche in diesem Bezug bereitwilligst entsprachen, und muß dagegen mit Bedauern eingestehen, daß ich Ihrem Entgegenkommen übel[2] nachgekommen bin. Den Grund der großen Verzögerung in der Vollendung meiner Arbeit habe ich Ihnen wiederholt angedeutet[3], nicht durch anderweitige Arbeiten, sondern durch entschiedene periodische Unfähigkeit zu jeder Arbeit wurde ich so lang' unterbrochen. Es bleibt mir jetzt nur noch übrig, Sie deshalb um Entschuldigung zu bitten, sowie Ihnen meine größte und aufrichtigste Anerkennung Ihres höchst rücksichtsvollen und schonenden Verhaltens gegen mich auszusprechen[4]. Ich füge diesem die Versicherung bei, daß, falls uns zukünftige Unternehmungen wieder vereinigen sollten, ich streng darauf bedacht sein werde, Ihre Nachsicht nicht wieder auf ähnliche Proben zu stellen. Wenngleich ich beim Abschluß dieses Geschäftes die entmutigende Erfahrung machen mußte, wie wenig ein solches Werk selbst unter der Voraussetzung eines günstigsten Erfolges beim deutschen Publikum in Deutschland Wert und Rentabilität hat, so bin ich, indem ich mich einerseits der Hoffnung hingebe, grade durch Werke dieser Art allmählich auf eine stärkere Teilnahme des kaufenden Publikums, somit auf Verbesserung der bisherigen Chancen bei derartigen Unternehmungen zu wirken, andrerseits im höchsten Grade befriedigt durch die unvergleichlich schöne und gediegene

---

[1] Vgl. Brief an Br. & H. vom 26. Juli 1859. D. H.

[2] Vgl. Brief an L. Schindelmeißer vom 19. Oktober 1858. D. H.

[3] Der Hauptgrund war das Herzleiden seiner eifersüchtigen Gattin Minna und eigene Krankheiten; vgl. hierzu Briefe an Br. & H. vom 31. Mai und 7. November 1858 und vom 24. Januar 1859. D. H.

[4] Vom Herausgeber gesperrt.

Gestalt, in welcher durch Ihre Sorge mein Werk der Welt vorgelegt werden wird: und auch hierfür spreche ich Ihnen nochmals schließlich meinen größten Dank aus.

Die erste Aufführung des Werkes, die zuletzt für Anfang Dezember in Karlsruhe bestimmt war, hat eine Verzögerung erlitten, deren nächster Grund die sehr mangelhafte Besetzung des Faches einer ersten Sängerin[1] an jenem Theater ist. Ich stehe nun gegenwärtig in Unterhandlungen[2], deren Resultat, wenn auch eine kleine Verzögerung derselben, andrerseits nur eine große Verbesserung der Garantie eines guten Erfolges der ersten Aufführung sein kann. Sehr bald werde ich imstand sein, Ihnen hierüber erfreuliche Mitteilungen machen zu können. —

Noch danke ich Ihnen auch für die Übersendung einer Dividende des Ertrages des Textbuches von »Lohengrin«. Ich freue mich, in der Rentabilität dieses Geschäftes zu unsrer beiderseitigen Genugtuung mich nicht getäuscht zu haben. Nächstens stelle ich Ihnen ein Exemplar des Textes von »Tristan« zu, mit denjenigen Auslassungen versehen, die ich für die Theaterausgabe geeignet halten muß.

Daß Sie meiner Bitte um einen weiteren Vorschuß auf meine nächstes Jahr zu erwartenden Theaterhonorare für »Tristan« nicht entsprechen[3] zu dürfen glaubten, muß ich bei der Ansicht, die Sie über Ihre Stellung zu mir festgehalten zu wissen wünschen, für vollkommen begründet halten; und ich habe Sie nur um Entschuldigung zu bitten, daß ich hierüber einer andren Ansicht sein konnte. Da Sie im übrigen mir nicht abgeschlagen haben, für den »Tristan« den Verkehr mit den Theaterdirektionen[4] in meinem Auftrage besorgen zu lassen, so werde ich mir erlauben, zur nötigen

---

[1] Malvina Garrigues, die spätere Frau Schnorr v. Carolsfeld und erste Isolde bei der Uraufführung am 10. Juni 1865 in München. D. H.

[2] W. plante, in der »Italienischen Oper« in Paris mit deutschen Künstlern den »Tristan« aufzuführen. Vgl. Briefe W.s an Br. & H. vom 26. Dezember 1859 und vom 3. und 26. Februar 1860. D. H.

[3] Vgl. Brief an Br. & H. vom 30. September 1859. D. H.

[4] Vgl. die Antwort Härtels vom 14. Dezember 1859 auf Wagners Brief vom 14. November 1859. D. H.

Zeit Ihnen hierüber die bestimmteren Weisungen meinerseits zuzustellen.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 14. November 1859.

Vorgebliche Unmöglichkeit der Aufführung.

Über das Karlsruher Unternehmen bist Du nun wohl bereits genugsam aufgeklärt. Devrient hat es für gut befunden, die Folgen seines gänzlich fehlerhaften und nachlässigen Aufgreifens der Idee einer ersten Aufführung des »Tristan« auf seinem Theater mit der Unmöglichkeit der Aufführung dieses Werkes zu entschuldigen. Ich antworte auch darauf nichts. Was soll ich reden? Ich kenne mein Los und meine Stellung — und schweige. Bedenklicher ist es, die Folgen zu ermessen, die ein solches Ausstreichen meines neuen Werkes aus der Liste des Lebens jetzt für meine Subsistenz hat. Indes — was soll ich erst auf sie weisen? Wer fünf Sinne hat, muß wissen können, welches meine Lage ist. Ich kann nicht mehr klagen, denn dies heißt jetzt anklagen. Und selbst Freund Devrient mag ich nicht anklagen: er hat kein Wort von mir erfahren. — Nun weißt Du wohl genug, und mehr als Dich freuen kann!

An Franz Liszt.
Paris, 23. November 1859.

Plan einer deutschen Musteroper in Paris. — Dresden für die erste »Tristan«-Aufführung ins Auge gefaßt.

»Ich habe die Idee, nächstes Frühjahr in Paris eine deutsche Musteroper zusammenzurufen, um . . . . meine Opern und schließlich auch den ‚Tristan‘ zu geben[1]« . . . fragt an, ob er dabei auf Adr. rechnen kann. »Ich erlasse ähnliche vorläufige Anfragen an andere mir nötige Sänger, so z. B. an die Bürde-Ney . . . Daß Dresden mir für meinen ‚Tristan‘ lieber wäre als Karlsruhe und Paris, liegt auf der Hand. Sprich doch einmal vertraulich mit Herrn v. Lüttichau, ob er glaube, mir vom König (von Sachsen)

[1] Vgl. den Brief an L. A. Zellner vom 22. Dezember 1859 und die Anm. 2 dazu, S. 136. D. H.

freies Geleite auf vier Wochen auswirken zu können, um nach Dresden zu kommen; wäre dies möglich, so sagte ich die erste Aufführung für Dresden zu . . .« (Nach Altmann zitiert.)

An Josef Tichatschek.
Paris, 24. November 1859.

Devrients schwere Verschuldung an Wagner.

So bin ich z. B. überzeugt, daß Sie mich der Übertreibung und falschen Auffassung zeihen würden, wenn ich Ihnen deutlich machen wollte, wie wirklich feindselig, und mindestens vollständig gewissenlos dieser Ed. Devrient an mir gehandelt hat: nur das sage ich Ihnen, daß ich lange darauf vorbereitet war, und schließlich nicht mehr durch das letzte Innewerden überrascht wurde. Gern entschuldige ich ihn aber: jeder hat sein Steckenpferd, und das seinige ist ein wohlgeregeltes, normales Theaterinstitut, ohne Ausschweifungen in das Gebiet, das nicht alltäglich betreten werden dürfte. In diesem Sinne war er instinktmäßig stets gegen meine Werke, und nur die enthusiastische Forderung der jungen Großherzogin[1] trieb ihn — kopfschüttelnd und halb mürrisch — vorwärts damit. Jetzt hat er nun gesiegt. Er sagt offen: ich sei bis ans Unmögliche gelangt. — Ob das junge, enthusiastische Frauenherz dem erfahrenen, besonnenen Manne — wenn Sie wollen, dem »weisen Manne« — nun nicht erschüttert und in sich gehend gegenüberstehen wird? Was meinen Sie? Der junge Großherzog wird's gewiß. —

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 29. November 1859.

Bitte um ein vollständiges Exemplar der »Tristan«-Partitur.

P.S. Wäre es wohl möglich, recht bald ein vollständiges Exemplar der Partitur des »Tristan« zu haben?

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 11. Dezember 1859.

---

[1] Luise. D. H.

Wagner ist am Erscheinen des »Rheingold« neben dem »Tristan« sehr gelegen.

An der Veröffentlichung gerade dieses Werkes liegt mir eben jetzt besonders aus dem Grunde, weil, indem ich gegenwärtig durch das Erscheinen meines »Tristan und Isolde« seit langer Zeit zum erstenmal wieder als produktiv auftrete, es mir daran liegt, mich so volkstümlich, wie möglich, dem gebildeten Publikum vorzustellen, und eben das »Rheingold« einem Genre angehört, das von dem des »Tristan« sehr verschieden ist und geradeweges eine ganz neue Seite — ich kann es die charakteristisch-populäre nennen — meiner Produktion kennen lernen läßt, wie ich sie in keinem meiner früheren Werke je berührt habe. Somit wäre mir an dem Erscheinen gerade dieses Werkes — und eben neben dem »Tristan« — sehr gelegen[1].

An B. Schotts Söhne[2].
Paris, 11. Dezember 1859.

Polemik gegen Eduard Devrient.

Im ganzen bin ich auf mein deutsches Vaterland jetzt sehr bös zu sprechen: die schweigsame Feigheit meiner Freunde, namentlich in der »Tristan«-Angelegenheit, wo denn doch seinerzeit namentlich einer[3] den Mund ganz ordentlich voll nahm, und meine Rückkehr mit der fertigen neuen Partitur für unfehlbar proklamierte, hat wirklich etwas Ergötzliches für mich. Da herrscht mit einem Male eine Behutsamkeit, die, in ihrem Schweigen namentlich, sehr reizend ist. Doch müssen meine Erfolge auf diesem wunderlichen Terrain sehr bedeutend sein, daß man endlich mich so aufsucht, wie es von Schotts Söhnen[4] geschehen ist: es scheint wirklich, als wollte es ohne mich nicht mehr gehen.

---

[1] Vgl. hierzu Brief an Breitkopf & Härtel vom 24. Januar 1859. D. H.

[2] Das berühmte Musikverlagshaus in Mainz; Verleger der »Meistersinger«, des »Ring des Nibelungen« und des »Parsifal«. D. H.

[3] Eduard Devrient. D. H.

[4] Das große Musikhandelshaus B. Schotts Söhne in Mainz hatte sich mit dem Wunsche an Wagner gewandt, eines seiner großen dramatischen Musikwerke in Verlag zu erhalten. D. H.

. . . Ob diese (die »Nibelungen«, d. H.), und der »Tristan«, je aufgeführt werden, kümmert keinen Menschen in Deutschland, vor allem meine näheren Freunde nicht im mindesten. —

An Otto Wesendonk.
Paris, 12. Dezember 1859.

Übersendung des Schlusses des »Tristan«-Vorspieles, vom Meister für Klavier bearbeitet, an Frau Wesendonk als Geburtstagsgeschenk.

Bestes Geburtstagskind!

Komme ich recht? Ist heut' grade der 23.[1]? Wohl stimmt vielleicht der Tag, aber das Geschenk? Was sollte ich dem Kinde schenken? Ich bin jetzt so arm! Meine Gabenquelle ist so ganz versiecht. Wie das sein mag, guter Einfälle sich erfreuen, sie zu Papier bringen, mitzuteilen, — es ist mir, als ob ich das schon lange nicht mehr wüßte! — Nur so als letzter Abschluß meines letzten (?) Werkes konnte mir noch etwas einfallen, und dies ist auch wirklich kein schlechter Gedanke gewesen. Hören Sie, wie es damit ging. —

Sie wissen, Hans[2] wollte vorigen Winter das Vorspiel zu »Tristan« aufführen, und bat mich, einen Schluß dazu zu machen. Mir wäre damals nichts eingefallen: es schien mir so unmöglich, daß ich es gradesweges abwies. Seitdem habe ich denn nun den dritten Akt geschrieben und den vollen Schluß des Ganzen gefunden: diesen Schluß als dämmernde Ahnung der Erlösung im voraus zu zeigen, fiel mir nun ein, als ich ein Programm zu einem Konzert in Paris entwarf, das mich besonders deshalb reizte, weil ich mir darin das »Tristan«-Vorspiel zu Gehör bringen wollte. Das ist denn nun ganz vortrefflich gelungen, und diesen geheimnisvoll beruhigenden Schluß[3] schicke ich Ihnen heute zum

---

[1] Frau Mathilde Wesendonk, geb. Luckemeyer, wurde am 23. Dezember 1828 zu Elberfeld geboren. D. H.

[2] von Bülow. D. H.

[3] Vgl. das Faksimile am Schluß der Briefe Wagners an M. Wesendonk. D. H.

Geburtstag als Bestes, was ich geben kann. Ich habe das Stück Ihnen so aufgeschrieben, wie ich es mir ungefähr auf dem Klaviere vorspiele: einige böse Griffe kommen darin vor, und ich denke mir, Sie werden sich einen römischen Baumgartner[1] suchen müssen, der Ihnen die Sache vorspielt, falls Sie es nicht lieber selbst mit ihm à quatre mains spielen, wobei Sie sich die rechte Hand für Ihre beiden Hände zurechtlegen müssen. Nun sehen Sie, was Sie mit dem schwierigen Geschenke anfangen! — Besser werden Sie verstehen, was ich als Erläuterung des ganzen Vorspieles[2] für mein Pariser Publikum aufgesetzt habe: das steht auf der andren Seite des kalligraphischen Spezimens. Efeu und Rebe werden Sie aber in der Musik wiedererkennen, namentlich wenn Sie's vom Orchester hören, wo Saiten- und Blasinstrumente miteinander abwechseln. Es wird sich recht schön machen. Ich denke, Mitte Januar[3] höre ich's: dann will ich's für Sie mithören.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 19. Dezember 1859.

Wagners Entrüstung über Devrients gewissenloses Verhalten. — Plan einer deutschen Eliteoper in Paris.

W. entschuldigt sich, daß er ihm so selten Mitteilungen macht; unterrichtet ihn jetzt über seine Beziehungen zu dem Karlsruher Theater; nachdem Devrient ihm die Aufführung des »Tristan« zugesagt, erhalte er nun die Mitteilung, daß diese unterbleiben müsse, weil keine der vorhandenen Sängerinnen der Partie der Isolde sich gewachsen fühle, weil das Werk überhaupt unausführbar sei[4]. Er fände dies Verhalten Devrients gewissenlos, könne als Verbannter nicht den Beweis führen, daß der »Tristan«

---

[1] B., Klavierlehrer in Zürich; gemeint ist hier: sie solle sich in Rom einen gewandten Klavierspieler suchen. D. H.

[2] Auf der Rückseite des Faksimile. Vgl. auch: Nachgel. Schr. und Dicht., S. 163/64 und S. 301 f. dieser Schrift. D. H.

[3] Das Vorspiel wurde am 25. Januar 1860 beim ersten Konzert im Saale des »Italienischen Theaters« in Paris mit aufgeführt, wo es »die Musiker interessierte, ohne sie zu gewinnen«. D. H.

[4] Vgl. Brief an Liszt vom 23. Nov. 1859. D. H.

sehr wohl aufführbar sei; niemand versuche, seine Amnestierung zu erreichen. »Dieses ehrlose und feige Verhalten meiner deutschen Kunstgenossenschaft gegen mich gibt mir dagegen jetzt die bittere Energie, auf andere Auswege für meine gehemmte Produktionskraft zu sinnen. Noch ging ich nach Paris einzig in der Absicht, die ich Ihnen im September[1] anzeigte: seit der mir von Karlsruhe widerfahrenen Schmach, seit dem Gewahrwerden der beleidigenden Gleichgültigkeit, mit der meine Freunde sämtlich sich gegen meine unerhört schmähliche Lage verhalten, ändert sich nun auch meine Gesinnung.« Will im Januar in Paris drei Konzerte mit eigenen Kompositionen veranstalten, im Mai mit einer deutschen Eliteoper[2] u. a. »Lohengrin« und »Tristan« aufführen. Vielleicht fände Adr. zu diesen Nachrichten einen geschickten Berichterstatter in Weimar: »ich bin überzeugt, Richard Pohl[3] findet auch hierbei die Seite heraus, die dazu dienen kann, Liszt eine Eloge zu sagen....« Er wünsche, daß das Publikum sein Auftreten in Paris nicht als Akt eines trivialen Ehrgeizes, sondern vielmehr seiner Verzweiflung ansehe . . . (Nach Altmann zitiert.)

An den Redakteur einer Musikzeitung.
(L. A. Zellner in Wien?)
Paris, 22. Dezember 1859.

Absendung des drei Partiturseiten einnehmenden Schlusses des Vorspieles und eines Textbuches des »Tristan« an Härtels. — Erste Aufführung in Wien geplant. — Bitte um Ratschläge bezüglich einer französischen und englischen Herausgabe des »Tristan«.

Da ich bereits öfter angegangen[4] worden bin, für das Orchestervorspiel von »Tristan und Isolde« einen Schluß zu komponieren,

---

[1] In dem Briefe vom ? September 1859 an L. A. Zellner (?) gibt Wagner die Gründe an, warum er nach Paris ging. D. H.

[2] Vgl. Briefe an Breitkopf & Härtel vom 14. November und 26. Dezember 1859, vom 3. und 26. Februar 1860, und Brief an Tichatschek vom 24. November 1859. D. H.

[3] Der tapfere Verteidiger der Wagnersache. D. H.

[4] Vgl. hierzu Brief an M. Wesendonk vom 19. Dezember 1859. D. H.

der dem Stücke die Aufführung in Konzerten[1] möglich mache, habe ich neuerdings hierzu einen guten Einfall gehabt, und ich bin so in den Stand gesetzt, dieses Vorspiel selbst in einem nächstens hier zu gebenden Konzerte aufzuführen. Für Sie werde ich in diesen Tagen eine Kopie des gegen drei Partiturseiten einnehmenden Schlusses nehmen und Sie demnach ersuchen, mit Benutzung der vorangehenden übrigen Platten des Vorspieles eine Spezialausgabe desselben veranstalten zu lassen, die den Konzertdirektionen nicht unwillkommen sein wird.

Zugleich übersende ich Ihnen dann ein Textbuch des »Tristan« mit derjenigen Einrichtung, die es zum Gebrauch beim Verkauf im Theater eignet, damit Sie auch diese Ausgabe herstellen können.

Seit der von seiten des Karlsruher Theaters gegen mich ausgeübten Gewissenlosigkeit suche ich mich einer vorzüglichen ersten Aufführung des »Tristan« zu versichern. Für heute glaube ich Ihnen so viel sagen zu dürfen, daß die erste Aufführung in Deutschland jedenfalls Wien zufallen wird. Ich ersuche Sie daher auch, sobald Sie ein Exemplar der vollständigen Partitur zur Disposition haben, dieses an die k. k. Direktion des Hofoperntheaters zur Einsicht zustellen lassen zu wollen. —

Gern hätte ich vor dem definitiven Abzuge noch einen Probeabzug vom letzten Dritteile des dritten Aktes erhalten, da ich dort noch manches zu korrigieren fand. —

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir, Sie um Ihren gütigen Rat in bezug auf eine mögliche französische Herausgabe sowohl des »Lohengrin« als des »Tristan« zu bitten. In bezug auf den »Tristan« habe ich mich besonders gegen Sie verpflichtet, darauf zu halten, daß in einer zukünftigen französischen oder englischen Herausgabe des Klavierauszuges der deutsche Text nicht mit abgedruckt werde; ingleichen, daß der zukünftige französische

---

[1] Aus dem Briefe an Herbeck vom 12. Oktober 1859 wissen wir, daß Wagner anfänglich das »Tristan«-Vorspiel zur Aufführung in Konzerten nicht für geeignet hielt. Den Schluß zum »Tristan«-Vorspiel, der auf Bitten Bülows entstand, erhielt Mathilde Wesendonk unter dem 19. Dezember 1859 im Klaviersatz. D. H.

oder englische Verleger die Partitur nicht steche, sondern seine nötigen Partiturenexemplare von Ihnen bezöge, um in sie den französischen Text handschriftlich nachtragen zu lassen. Es bedarf also nicht der Erwähnung, daß diese zwei Punkte gewissenhaft zu beobachten seien. Wollten Sie mir nun gütigst mitteilen, auf welche anderen Punkte ich den vermeintlichen Verleger aufmerksam zu machen hätte? Ich meine, das Verhältnis stellt sich einfach so heraus. Ich übertrage dem französischen Verleger das Recht der Melodie d. h. Ausgaben meiner Opern mit ausschließlich französischem Texte und ausschließlicher Benutzung der Melodie (was Sie leider in Deutschland sich nicht reserviert haben) veranstalten zu dürfen; mit Ihnen, den deutschen Verlegern, hat derselbe sich jedoch wegen Benutzung der bei Ihnen erschienenen Arrangements meiner Opern abzufinden. Gewiß irre ich mich hierin nicht und hoffe auf Ihre Bestätigung meiner Ansicht.

Schließlich ersuche ich Sie angelegentlichst, mir doch das bisher vom Klavierauszug von »Tristan« fertig Gewordene im Abdruck zustellen lassen zu wollen.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 25. Dezember 1859.

Wagner hat sich das Recht einer französischen Ausgabe des »Tristan« besonders vorbehalten. — Der »Tristan«-Klavierauszug soll in der äußeren Ausstattung für den des »Rheingold« zum Muster dienen. — Der »Tristan«-Klavierauszug soll im Januar 1860 erscheinen.

Für meine früheren Opern, und namentlich noch für »Tristan und Isolde«, hatte ich mir das Recht, französische Ausgaben autorisieren zu dürfen, besonders vorbehalten. An Ort und Stelle mache ich nun genauere Erfahrungen davon, wie bedeutend und ganz unverhältnismäßig gegen die sonst üblichen deutschen Honorare hier diese Eigentumsrechte vergütet werden. . . .

Sollten Sie, hochgeehrte Herren, Ihre Ansicht mit der meinigen und der meiner Freunde nun noch in Übereinstimmung bringen können, ... so hätte ich . . . . meinerseits die Wünsche noch

auszusprechen, daß der Klavierauszug[1], zu welchem Preise Sie ihn auch zu verkaufen gedächten, in seiner äußeren Herstellung in nichts dem Besten und Gediegensten in dieser Hinsicht nachstehen, und mindestens ebenso erscheinen möge, wie in Kürze der von »Tristan und Isolde«. . . .

Den Stich des Klavierauszuges würden Sie alsbald beginnen lassen können, da die Härtelsche Ausgabe von »Tristan und Isolde«, welche Sie erst abzuwarten gedenken, bereits Anfang Januar n. J.[2] erscheinen wird.

An B. Schotts Söhne.
Paris, 25. Dezember 1859.

W. will in Paris eine deutsche Oper eröffnen und unter anderem auch den »Tristan« aufführen.

Gestern habe ich noch eine Bitte[3] vergessen: erlauben Sie mir, diese heute nachzuholen.

Ich denke daran, Mai und Juni n. J. hier meine Opern[4] — und schließlich auch den »Tristan« — deutsch aufzuführen.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 26. Dezember 1859.

W. will in Paris den »Tristan«, zunächst aber »Tannhäuser« und »Lohengrin« aufführen lassen; hofft auf seine Mitwirkung von Ende April bis 16. Juni. (Nach Altmann zitiert.)

An Josef Tichatschek.
Paris, 26. Dezember 1859.

---

[1] Des »Rheingold«. D. H.

[2] Der Klavierauszug von »Tristan und Isolde« wurde erst im Oktober 1860 fertiggestellt. Vgl. hierzu Brief Breitkopf & Härtels an Wagner vom 22. Oktober 1860, worin es zu Anfang lautet: »Endlich können wir Ihnen den Klavierauszug des ‚Tristan' schicken.« D. H.

[3] W. bittet um ein Szenarium mit Skizzen usw. zu »Lohengrin«. D. H.

[4] Vgl. Briefe an Tichatschek vom 24. November und 26. Dezember 1859, Brief an M. Wesendonk vom 1. Jan. 1860, Briefe an Breitkopf & Härtel vom 26. Dezember 1859, 3. und 26. Februar 1860 und Brief an L. A. Zellner vom 22. Dezember 1859. D. H.

1860.

Am ersten Mai denke ich meine deutsche Oper in der Salle Ventadour zu eröffnen: die besten deutschen Sänger akzeptieren alle mit Enthusiasmus, Frau Ney, Meyer-Dustmann (Wien), Tichatschek, Niemann usw. haben, selbst mit Bereitwilligkeit zu finanziellen Opfern, zu meiner Fahne geschworen. Ich bin der Aussicht, bald alles festmachen zu können. Zunächst dann »Tannhäuser« und »Lohengrin«, währenddem Studium des »Tristan«, der ungefähr vom 1. Juni bis 16. gespielt werden soll. . . .

Sie wissen, ich hatte im Sinne, eine Zeitlang mich jetzt einmal nur so äußerlich zu beschäftigen: ich bin nun dazu gezwungen worden, namentlich durch das Fehlschlagen des »Tristan« in Karlsruhe. All mein jetziges Vorhaben gilt nur der Möglichkeit, mir den »Tristan« vorzuführen. Dann werde ich's wohl wieder fahren lassen.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 1. Januar 1860.

Wagner bietet den »Tristan« zur Aufführung in Wien an.

W. sucht sie zur Aufführung des »Tristan« zu bewegen. (Nach Altmann zitiert.)

An die Hoftheaterdirektion in Wien.
Paris, 7. Januar 1860.

Wagner empfiehlt die »Tristan«-Partitur als Muster für die des »Reingoldes«. — Die Partitur soll im Januar 1860 erscheinen. — W. meldet Schott die in Paris geplante »Tristan«-Aufführung.

Die Partitur[1] wünschte ich allerdings in gleicher Schönheit mit der Härtelschen von »Tristan und Isolde« erscheinen zu sehen; diese hat das gewöhnliche hohe Format und ist äußerst elegant in Stich und Druck. — Die Veröffentlichung der Partitur haben

[1] Des »Rheingold«. D. H.

mir Härtels für den Lauf dieses Monats angekündigt[1]. Der Klavierauszug ist ebenfalls fertig, doch wünsche ich ihn vor der Publizierung mit dem Arrangeur, H. v. Bülow, erst noch einmal durchzugehen. Da H. v. Bülow in den nächsten Tagen hier, in Paris, eintrifft, darf ich diese letzte Besorgung alsbald abgemacht ansehen, und damit ist das Erscheinen auch des Klavierauszuges im Februar zu erwarten[2].

Dieselben Sänger[3] haben sich mir bereits zur Aufführung[4] des »Tristan« dieses Jahr in Paris zu Gebote gestellt. Zur Ermöglichung des hier bezeichneten Unternehmens sollen mir meine Konzerte[5] dienen.

An B. Schotts Söhne.
Paris, 7. Januar 1860.

Die drei Konzerte im »Italienischen Theater«.

W. teilt mit, daß er am 25. Januar, 1. und 8. Februar drei Konzerte im Saale des »Théâtre impérial italien« geben wird, und ersucht Adr. im Orchester mitzuwirken (franz.). (Nach Altmann zitiert.)

An ? in Paris.
Paris, 15. Januar 1860.

---

[1] Vgl. Brief Breitkopf & Härtels an Wagner vom 14. Dezember 1859, worin es u. a. heißt: »Der Druck soll jedenfalls noch im Laufe dieses Jahres vollendet werden, und so hoffen wir Ihnen in den ersten Tagen des neuen die fertige Partitur vorlegen zu können.« Am 13. Januar 1860 schrieben Härtels an Wagner: »Vor einigen Tagen ist auch die fertige Partitur von ‚Tristan und Isolde' durch Herrn Maho (bekannte Pariser Musikhandlung, jetzt J. Hamelle, d. H.) an Sie abgegangen.« D. H.

[2] Der Klavierauszug erschien erst gegen Ende Oktober 1860; vgl. hierzu Brief Breitkopf & Härtels an Wagner vom 22. Oktober 1860 und Brief W.s an B. Schotts Söhne vom 25. Dezember 1859. D. H.

[3] Mit denen Wagner im Mai 1861 das »Rheingold« in der Salle Ventadour zur ersten Aufführung zu bringen beabsichtigte. D. H.

[4] Zu dem Plan der »Tristan«-Aufführung vgl. Briefe an Tichatschek vom 24. November 1859, an M. Wesendonk vom 1. Januar 1860, an Breitkopf & Härtel vom 26. Dezember 1859 und vom 3. und 26. Februar 1860. D. H.

[5] Im »Italienischen Theater« am 25. Januar und 1. und 8. Februar 1860. D. H.

Wagner bietet seinen »Tristan« dem Hoftheater in Hannover an.

W. bittet, auf dieser Bühne die erste Aufführung des »Tristan« in Deutschland zu genehmigen, die er zuerst der Wiener Hofoper[1] angeboten. Seine Bedingungen seien folgende: der betr. Kapellmeister und die Vertreter der beiden Hauptpartien sollten gegen Ende Mai d. J. nach Paris beordert werden, um der dort von ihm persönlich zu leitenden Uraufführung beizuwohnen, bei der er übrigens auf die Mitwirkung Niemanns aus Hannover rechne; außerdem verlange er, wie auch seinerzeit von Wien, im voraus ein Honorar von 5000 Franks. Um nämlich die Uraufführung des »Tristan« hier zu ermöglichen, habe er mit ungeheuren Kosten hier einige Konzerte veranstaltet; hofft, daß König Georg V. auch hierbei wieder seine großherzige Liberalität zeigen werde. (Nach Altmann zitiert.)

An Graf Platen[2].
Paris, 27. Januar 1860.

Über die Aufführung des Vorspieles. — Bericht über das erste Konzert am 25. Januar 1860 in Paris.

Alles Erlebte will nichts sagen, gegen eine Wahrnehmung, eine Entdeckung, die ich in der ersten Orchesterprobe zu meinem Konzerte machte, weil sie über den ganzen Rest meines Lebens entschieden hat, und ihre Folgen mich nun tyrannisch beherrschen werden. Ich ließ zum erstenmal das Vorspiel zu »Tristan« spielen; und — nun fiel mir's wie Schuppen von den Augen, in welche unabsehbare Entfernung ich während der letzten acht Jahre von der Welt geraten bin. Dieses kleine Vorspiel war den Musikern so unbegreiflich neu, daß ich geradesweges von Note zu Note meine Leute wie zur Entdeckung von Edelsteinen im Schachte führen mußte.

Bülow, der zugegen war, gestand mir, daß die in Deutschland versuchten Aufführungen dieses Stückes nur auf Treu und Glauben

---

[1] Vgl. den Brief W.s an dieselbe vom 7. Januar 1860. D. H.
[2] Intendant des Hoftheaters in Hannover. D. H.

vom Publikum seien hingenommen worden, an sich aber gänzlich unverständlich geblieben wären. Es gelang mir, dies Vorspiel dem Orchester und dem Publikum zum Verständnis zu bringen, ja — man versichert mich, es habe den tiefsten Eindruck hervorgebracht: aber, wie ich dies zustande gebracht habe, danach fragt mich nicht! Genug, daß es nun hell und klar vor mir steht, daß ich an weiteres Schaffen nicht denken darf, ehe ich nicht die furchtbare Kluft hinter mir ausgefüllt habe. Ich muß meine Werke erst aufführen. Und Was heißt das? — . . . .

Und noch zwei Worte über die äußeren Vorgänge. Nach unerhörtester Qual, Not und Bemühung gelangte ich vorigen Mittwoch zu meiner ersten Konzertaufführung[1]. Der Abend war nun wohl ein Fest, ich kann's nicht anders sagen. Das Orchester war bereits zu hellem Enthusiasmus begeistert und hing an meinem Auge, meinem Winke.

Ich wurde von ihm und vom Publikum mit unendlichem Jubel empfangen, und Glanz, Staunen, Hingerissenheit, trug jedes meiner Musikstücke. Das Aufsehen ist ganz ungeheuer, wunderbare Erfahrungen, Bekehrungen, Feuilletonisten (Patrie) die zu mir stürzten, um mir die Hand zu küssen. — Ich war zum Tode erschöpft. An diesem Abende erhielt ich meine letzte Leidensweihe: ich muß, muß vorwärts, — das war eben noch meine letzte Aufgabe. Die Blume soll sich der Welt erschließen und vergehen: bewahren Sie die keusche Knospe! —

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 28. Januar 1860.

Wagners feste Hoffnung auf die Mitwirkung der deutschen Künstler bei der »Tristan«-Aufführung in Paris.

Ich setze alles daran, mein Unternehmen einer ersten Aufführung des »Tristan« in Paris auszuführen. Lösen sich in der erbetenen Frist die materiellen Schwierigkeiten, so handelt es sich nur noch darum, ob Sie und die wenigen mit Ihnen Auserlesenen

[1] Mittwoch, den 25. Januar 1860; der 2. Teil enthielt das Vorspiel zu »Tristan und Isolde«. Vgl. auch Glasenapp III, 239 ff. D. H.

mir treu bleiben. Über die Sache selbst haben Sie nicht den mindesten Zweifel! Ich weiß, was ich tue, und habe derartiges noch nie unternommen, ohne meines Erfolges gewiß zu sein. ... Ich werde in Leipzig selbst alles versuchen, um Sie frei zu machen. ... Der Mai muß festgehalten werden. Klavierauszug erhalten Sie nächstens[1]. ... (Nach Altmann zitiert.)

An Bürde-Ney[2].
Paris, 30. Januar 1860.

Geplante Aufführung von »Tristan und Isolde« im Mai im »Italienischen Theater« zu Paris. — Bitte an Härtels, den Direktor des Leipziger Theaters zu veranlassen, Frau Bürde-Ney von ihrem Gastspielkontrakt für Mitte April bis Anfang Juni zu entbinden. Dafür will ihm Wagner die Erstaufführung des »Tristan« zur Tonkünstlerversammlung in Leipzig unter Direktion Bülows zugestehen. — Bitte um Absendung eines provisorischen Abzuges des Klavierauszuges an Frau Ney und Albert Niemann.

Ich war in diesen letzten Wochen so übermäßig beschäftigt[3] und ermüdet, daß mir jede auswärtige Korrespondenz unmöglich war. Noch bin ich so erschöpft, daß ich nur das mir Wichtigste an Sie gelangen lassen kann, eine bestimmtere Beantwortung der in Ihrem geehrten letzten Schreiben angeregten Gegenstände mir für ruhigere Augenblicke vorbehaltend.

Erfahren Sie somit in Kürze, daß ich im Laufe des Monats Mai im hiesigen »Italienischen Opernhause« die erste Aufführung[4] von »Tristan und Isolde« beabsichtige, da ich sonst keine Möglichkeit vor mir sehe, diese so wichtige erste Aufführung unter meiner persönlichen Mitwirkung zustande zu bringen. Die bedeutendsten

---

[1] Vgl. den folgenden Brief an Breitkopf & Härtel vom 3. Februar 1860. D. H.

[2] Jenny B.-N. (1824—86), Hofopernsängerin in Dresden. D. H.

[3] W. hatte in Paris drei große Konzerte gegeben (25. Jan., 1. und 8. Februar 1860), deren Vorbereitungen ihn große Anstrengungen kosteten. D. H.

[4] Vgl. Brief W.s an Br. & H. vom 26. Dezember 1859 D. H.

und geeignetsten deutschen Sänger haben mir zugesagt, Herr Niemann (aus Hannover) wird den Tristan, Mad. Bürde-Ney[1] die Isolde übernehmen. In bezug auf dieses Unternehmen habe ich Sie nun sogleich um Ihre geneigte Mitwirkung anzusprechen. Zunächst ersuche ich Sie, Ihren ganzen persönlichen Einfluß auf den Direktor[2] des Leipziger Theaters dahin zu verwenden, daß er Frau Bürde-Ney von ihrem mit ihm abgeschlossenen Gastspielkontrakt in der Weise entbinde, daß Frau Bürde-Ney vom 16. April bis Anfang Juni mir angehören könne[3]. Es bedarf dies seinerseits eines Arrangements, einer Verlegung, die ihm unmöglich so schwierig fallen kann, als mir das Ausbleiben der Sängerin verderblich werden müßte. Zudem hoffe ich ihm ein Anerbieten stellen zu können, das ihm schmeichelhaft und ehrenvoll dünken muß. Ich würde nämlich gern meine Zustimmung dazu geben, daß bei der diesjährigen Tonkünstlerversammlung eine erste Aufführung des »Tristan« (für Deutschland) in Leipzig stattfinde, nämlich unter der Mitwirkung derselben Sänger, welche die Oper in Paris gesungen haben werden, und unter der Direktion Herrn v. Bülows, der mir bereits hier in Paris beim Einstudieren an die Hand gehen und somit der Geeignetste sein wird, die erste[4] Aufführung in Deutschland zu leiten.

Des weiteren bitte ich Sie nun, den Druck des Klavierauszuges auf das äußerste zu beschleunigen, und zu der gleichen Zeit, wo Sie an mich nach Paris die Revisionen abschicken, einen provisorischen Abzug des ganzen Klavierauszuges zunächst auch an Frau Bürde-Ney nach Dresden, sowie an Herrn A. Niemann nach Hannover abgehen lassen zu wollen. Es ist dies von äußerster Wichtigkeit. —

Schließlich noch ersuche ich Sie, die Herstellung der Orchesterstimmen durch Umdruck[5] ja noch zur rechten Zeit ermöglichen

---

[1] Vgl. auch den vorhergehenden Brief Wagners an diese Sängerin vom 30. Januar und den Brief Wagners an Br. & H. vom 26. Februar 1860. D. H.

[2] Wirsing. D. H.

[3] Frau Bürde-Ney war aber unabkömmlich; vgl. hierzu Brief Br. & H.s an Wagner vom 21. Februar 1860. D. H.

[4] Bekanntlich hat Hans von Bülow auch die erste »Tristan«-Aufführung (am 10. Juni 1865 in München) geleitet. D. H.

[5] Vgl. hierzu Brief W.s an Br. & H. vom 26. Juli 1859. D. H.

zu lassen, damit ich Ende April bereits hier davon Gebrauch machen könnte.

Für die schönen Exemplare der Partitur[1] bin ich Ihnen ungemein verbunden! Für den Augenblick bitte ich Sie, die gütigst mir reservierten drei Exemplare noch an sich zu behalten. Sowie ich einigermaßen wieder Herr meiner Zeit und Gesundheit sein werde, besorge ich Ihnen die angekündigten Manuskripte: spätestens in 14 Tagen soll alles in Ihren Händen sein.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 3. Februar 1860.

Klage über die erlittenen Enttäuschungen und den pekuniären Mißerfolg der drei Konzerte, die nur eine Vorbereitung auf sein Hauptunternehmen, die Aufführung des »Tristan«, sein sollten, worauf er aber nun verzichten will, da der Haupterfolg, einen gewissen Mann zur Übernahme der Garantie für sein deutsches Opernunternehmen zu bestimmen, nicht eintrat.

Hierzu (seine neuen Werke aufzuführen, d. H.) hilft mir Applaus und Beifallsturm nur dann, wenn er von ganz positiven Erfolgen begleitet ist. Diese mir zu versichern ist jetzt, nachdem meine drei Konzerte[2] gegeben sind, meine Sorge. Sie denken leicht, welche Erholung mir dies von den unerhörten Anstrengungen dieser Konzerte gewährt! Lassen Sie sich noch andeuten, welche Sorgen diese Konzerte selbst mir hinterlassen haben, da hierbei mir kein so zuverläßlicher Freund, wie Sie, zur Seite stand: wie die materiellen Schwierigkeiten und Täuschungen, die aller Welt sorgsam verschwiegen werden mußten, alle Berechnung überstiegen. Lassen Sie ferner sich sagen, daß ein Haupterfolg dieser Konzerte, einen gewissen Mann[3] zur Übernahme der Ga-

[1] Wagner erhielt 3 Exemplare Anfang Januar nach Paris gesandt; vgl. hierzu Brief Härtels an Wagner vom 13. Januar 1860. D. H.

[2] Vgl. den Brief W.s an M. Wesendonk vom 28. Januar 1860, und Glasenapp III, 239 ff. D. H.

[3] Lucy, Generalpächter in Marseille; vgl. hierzu »Mein Leben«, S. 705 und Glasenapp III, 233 und 249. D. H.

rantie für meine deutsche Opernunternehmung zu bestimmen, nicht eingetreten ist, und ich soeben daran bin, auf dieses — für meine ganze Existenz (denn es sollte mir die erste Aufführung des »Tristan« sichern) so wichtige Unternehmen — zu verzichten, meinen deutschen Sängern, die mit Enthusiasmus akzeptiert hatten, abzuschreiben, und so den Kern meiner Absichten — auf Gott weiß wie lange — gänzlich unerfüllt zu lassen: — und schließen Sie dann darauf, ob die enthusiastischen Akklamationen des Pariser Publikums mich — erfreuen konnten.

An Otto Wesendonk.
Paris, 12. Februar 1860.

Hoffnung auf eine Aufführung des »Tristan« in Wien. — Vorher ist dieselbe in Straßburg geplant. — Bitte um baldige Herausgabe des Klavierauszuges. — Übersendung des Schlusses zum »Tristan«-Vorspiel an Härtels.

Bei der unerhörten Hartherzigkeit, mit der ich fortwährend von Deutschland ferngehalten werde, sehe ich somit fast unlösbaren Schwierigkeiten für die erste Aufführung meines »Tristan« entgegen. Doch lasse ich fortgesetzt nichts unversucht und hoffe immer noch auf eine günstige Wendung in Wien. Für alle Fälle halte ich jetzt meinen ursprünglichen Plan, die Oper im Sommer in Straßburg zu geben, wieder fest. Niemann und Frau Meyer-Dustmann aus Wien sind mir für diese Zeit gewiß. Das Unternehmen ist dort bei weitem weniger kostspielig und dem eigentlichen Zwecke, als eine erste Aufführung für Deutschland zu dienen, wieder nähergerückt; denn geographisch wird Straßburg mit Karlsruhe ziemlich gleich sein.

Für alle Fälle werden Sie mich aber doch sehr verbinden, wenn Sie für baldigste Herstellung und Herausgabe des Klavierauszuges jetzt Sorge tragen lassen wollten: es ängstigt die Sänger, denen ich ihre Aufgabe bereits zuteilte, noch nichts von ihren Partien zu sehen zu bekommen.

Hierbei übersende ich Ihnen noch den angezeigten Schluß[1]

[1] Vgl. Briefe W.s an Br. & H. vom 25. Dezember 1859 und 3. Februar 1860. D. H.

zum Vorspiel von »Tristan«; ich denke, Sie geben dies Vorspiel damit einzeln heraus — zum Vortrag in Konzerten — und benutzen dazu die zwölf ersten Seiten der großen Partitur: die Änderung beginnt mit Pag. 13. — In Wien beabsichtigt man für Mitte März ein großes Wohltätigkeitskonzert, für das man mich wiederholt um dieses Vorspiel drängt. Hätten Sie daher wohl die große Güte, da wohl bis dahin der Schluß nicht gestochen werden kann — an den Herrn Kapellmeister Proch[1] in Wien eine Abschrift davon zustellen zu lassen? Da die vollständige Partitur wohl schon in Wien ist, so kann er für die ersten zwölf Pagina darauf verwiesen werden.

Ein wenig vom Klavierauszug ist gestern angekommen; ich will es schnell mit Bülow[2] vornehmen und die Korrektur Ihnen sogleich zurückschicken.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 26. Februar 1860.

Villot hat durch Vermittlung Wagners eine Partitur des »Tristan« von Härtels erhalten. — Wagner verspricht Frau Wesendonk, ein Konzertprogramm zu schicken. — Bericht über die Aufnahme des »Tristan«-Vorspieles in den drei Konzerten. — »Der reiche Mann, receveur général (Obersteuerdirektor) aus Marseille«, ein Freund Gasperinis. — Wagner hat jetzt nur ein Ziel: alles an eine erste Aufführung des »Tristan« zu setzen. — Er erwägt sogar den Gedanken, nach Dresden zum Verhör und zur Aburteilung zu gehen. — Will jede Schmach und Qual auf sich nehmen, die zur Erlösung seines Werkes führen könnte. — Glaubt nicht an eine Aufführung des »Tristan« in Paris. — In dem ganzen Wirrsal ist sein »Tristan« der einzige Trost.

Denken Sie sich nun aber, daß dieser Mann[3] — schon lange ehe ich ihn kennen lernte — alle meine Partituren besitzt, dieselben

[1] Heinrich Proch, Liederkomponist, von 1840—1870 Kapellmeister an der Wiener Hofoper. D. H.

[2] B. war damals auch in Paris. D. H.

[3] Frédéric Villot, Konservator der Kunstschätze des Louvre. D. H.

genau studiert hat, und glücklich war, durch meine Vermittelung jetzt schon eine Partitur des »Tristan« von Härtels zu bekommen....

Ich kann heute noch keines meiner Konzertprogramme[1] wieder auftreiben. Doch sollen Sie noch eines haben. Sie werden dann sehen, daß sie nicht zu intim ausgefallen sind. Ihr Bedenken gab den Ausschlag. Auch die Worte zu »Tristan« enthalten nichts als eine Notiz über das Sujet. —

... Das Vorspiel zu »Tristan« wurde erst im dritten Konzerte mir zu Danke gespielt: mich hat es an diesem Abende sehr gefreut. Auch das Publikum schien davon schön ergriffen zu sein, denn als — nach dem Applaus — ein Opponent zu zischen wagte, brach ein solcher Sturm aus, und zwar so intensiv, anhaltend und immer von neuem wieder ansetzend, daß ich Ärmster auf meinem Platze wirklich in Verlegenheit geriet, und durch Handbewegungen um Gottes willen bitten mußte, endlich aufzuhören, ich wäre vollkommen zufrieden; aber das machte wieder neue Hitze, und der Sturm ging wieder von neuem los. Kurz, ich habe so etwas noch nicht erlebt. —

... Denken Sie sich, daß ich am ersten Konzertabend zerstreut war, weil der gewisse Receveur général noch nicht von Marseille angekommen war. Und was war's mit diesem Manne? — Das war der reiche Mann[2], von dem mir Gasperini[3] versichert, daß er sich lebhaft für mein Vorhaben, meine Opern in Frankreich aufführen zu lassen, interessiere, und leicht zu bestimmen sein würde, mich zu diesem Zweck energisch zu unterstützen. Ich hatte nur die

---

[1] Das Programm war für alle drei Konzerte dasselbe. 1. Teil: Ouvertüre zum »Fliegenden Holländer«, Marsch und Chor, Einleitung zum 3. Akt, Pilgerchor und Ouvertüre aus »Tannhäuser«. 2. Teil: Vorspiel zu »Tristan und Isolde« und aus »Lohengrin« Vorspiel, Hochzeitsmarsch und Chor, Vorspiel zum 3. Akt und Brautlied mit Übergang zum G-Dur-Vorspiel (Hochzeitsmusik), welches wiederholt wurde (sogen. Züricher Schluß). Vgl. Glasenapp III, 16 und 229. D. H.

[2] Lucy, Generalpächter in Marseille; vgl. hierzu Glasenapp III, 233 und 249; außerdem Brief an O. Wesendonk vom 12. Februar 1860 und »Mein Leben«, S. 705 u. 715. D. H.

[3] Gasperini, ein junger Arzt und gleichzeitig geistvoller Literat und Musikfreund, gehörte zu den Pariser Verehrern Wagners. D. H.

Möglichkeit einer ersten Aufführung des »Tristan« mit deutschen Sängern im Mai in Paris im Auge: dies das einzige Ziel, auf das ich zusteuerte, an das ich alles setzte, und namentlich auch die rasende Anstrengung dieser drei Konzerte. Mein reicher Mann sollte von Marseille kommen; der Erfolg meiner Musik sollte ihn bestimmen, sich zu der nötigen Garantieleistung für das im Auge gehabte Opernunternehmen bereitzuerklären. Endlich zum dritten Konzert kommt der Mann an; aber er hat diesen Abend ein großes Diner bei Mirès; doch — auf eine Stunde kommt er ins Konzert, und — ist ein prachtvoller Franzose, der sich ungemein freut, später ein deutsches Opernunternehmen für bedenklich hält, usw. —

. . . Als ich zuletzt die unerläßliche Notwendigkeit ersah, zunächst alles und alles an eine erste Aufführung des »Tristan« zu setzen, sagte ich mir auch; jetzt gibt es, mit diesem Ziele im Auge, keine Erniedrigung mehr für dich! Alles und jedes, was du tust, um zu Macht und Mitteln zu gelangen, kann nichts Schmähliches für dich enthalten, und jedem, der dich nicht begreifen könnte, wenn er dich in ungewohnten Wegen schreiten sähe, könntest du zurufen: »Was weißt du von meinem Ziele?« — Denn, begreifen kann mich nur, wer dieses begreift. —

Jeder Tag gebiert mir nun neue Pläne; bald schwebt diese, bald jene Möglichkeit mir vor. Ich bin so unlösbar an dieses Werk gebannt, daß ich — in vollstem Ernste — willig mein Leben zum Opfer bringen kann, und schwören will, keinen Tag länger leben zu wollen, sobald ich mein Werk aufgeführt habe. So ist es wohl naheliegend, daß mich jetzt auch der Gedanke beschäftigt, statt aller Mühen und Erniedrigungen, die ich auszustehen hätte, um durch »Pariser« Erfolge zu den mir nötigen Mitteln zu gelangen, die einfachste Qual über mich zu nehmen, nach Dresden zu gehen, mich verhören, aburteilen und — meinetwegen — begnadigen zu lassen, um dann nur wieder ungeschoren das beste deutsche Theater an Ort und Stelle mir aussuchen zu können, dort den »Tristan« aufzuführen, und so den Zauber zu lösen, der mich jetzt beherrscht. Ich habe nichts anderes, was mich irgendeiner Mühe wert dünken könnte! Es scheint mir doch fast das vernünftigste zu sein, und

es kommt mir wie eine unverzeihliche Selbstliebe vor, irgendeine Qual oder Schmach von mir abzuweisen, die zur Erlösung meines Werkes führen könnte. Was bin ich denn — ohne mein Werk? — Und dazu nun dies andere! Ich glaube nicht an meine Oper im Französischen. Alles was ich dafür tue, ist gegen die innere Stimme, die ich nur mit Leichtsinn und Gewalt betäuben kann. Ich glaube weder an einen französischen »Tannhäuser«, noch an einen französischen »Lohengrin«, geschweige denn an einen französischen »Tristan«. Alle meine Schritte hierfür bleiben auch ungesegnet: ein Dämon — wohl mein Dämon — ist mir in allem zuwider. Nur durch einen Despoten-Befehl könnten alle die persönlichen Hindernisse zurückgeschlagen werden, die sich meinem Aufkommen in der Pariser Oper entgegensetzen. Um diesen nur zu erwirken, habe ich keinen wahren Eifer. . . .

In der Sprache liegt denn auch mit der Hauptgrund davon, daß mir eigentlich hier alles fremd bleibt. Die Qual einer französischen Konversation ist für mich ungemein ermüdend, oft breche ich mitten in einer Auseinandersetzung ab, wie ein Verzweifelnder, der sich sagt: »Es ist ja doch nicht möglich, und alles ist vergebens!« Da fühle ich mich denn jämmerlich heimatlos. Und frage ich mich: »Wo gehörst du denn hin?« Da weiß ich wieder kein Land, keine Stadt, kein Dorf zu nennen. Alles ist mir fremd, und sehnsüchtig blicke ich oft nach dem Land Nirwana. Doch Nirwana wird mir schnell wieder »Tristan«; Sie kennen die buddhistische Weltentstehungstheorie. Ein Hauch trübt die Himmelsklarheit:

das schwillt an, verdichtet sich, und in undurchdringlicher Massenhaftigkeit steht endlich die ganze Welt wieder vor mir. Das ist das alte Los, solange ich noch solch unerlöste Geister um mich habe! —

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 3. März 1860.

---

[1] Liebeszauber- oder Isolde-Motiv, erscheint zum ersten Male im 3. und 4. Takte des Vorspiels, von der Hoboe vorgetragen. D. H.

Übersendung der Revision des neuen Schlusses des Vorspieles zu »Tristan und Isolde« an Härtels.

Ich übersende Ihnen zunächst heute die Revision des neuen Schlusses des Vorspieles zu »Tristan und Isolde«, welches Sie unter der Benennung

Vorspiel
zu
»Tristan und Isolde«

füglich sofort erscheinen lassen könnten.

Die Korrektur des Klavierauszuges trifft noch auf Schwierigkeiten, da Herr v. Bülow letzterzeit leider ungemein in Anspruch genommen war. Wenn sie mich sehr verbinden wollten, hätten Sie die große Güte, einen vollständigen Korrekturabzug des dritten Aktes an Herrn v. Bülow (durch Herrn Haslinger[1]) nach Wien zu senden. Dort hat er mir versprochen, das Nötige besorgen zu wollen. Vom zweiten und dritten Akte würde ich nachher noch um eine Einsendung der Revision bitten.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 16. März 1860.

Hoffnung auf die Dresdener »Tristan«-Aufführung; sodann hat Wagner Wien dafür im Auge.

Was aus diesem projektierten »Tannhäuser« wird, mag Gott wissen: ich glaube innerlich noch nicht daran, und zwar aus guten Gründen. Mehr liegt mir an der Möglichkeit, den »Tristan« in Deutschland aufzuführen, und ich denke wirklich daran, wenn mir einigermaßen anständige Zugeständnisse dafür gemacht werden, meine alte Angelegenheit mit Dresden in Ordnung zu bringen. Glückt mir das, so habe ich dann Wien im Auge, als dasjenige Theater, das immer noch die besten Sänger besitzt, und — als einziges Phänomen dieser Art — von einem sachverständigen Musiker

[1] Wiener Musikalienhandlung. D. H.

dirigiert wird, mit dem man sich verständigen kann, was man im übrigen Deutschland, wie Du weißt, nicht wieder antreffen kann.

An Franz Liszt.
Brüssel[1], 29. März 1860.

Wagner ist mit einer Spezial-Ausgabe des »Tristan«-Vorspieles für Klavier einverstanden. — Hoffnung auf Amnestierung und eine erste »Tristan«-Aufführung in Wien. — Vorher darf kein anderes Theater das Werk aufführen. — Bitte um Zusendung der Klavierauszüge des »Tristan« nach Paris und der Partitur an Liszt.

Auf Ihren geehrten letzten Brief habe ich Ihnen hauptsächlich nur mitzuteilen, daß H. v. Bülow die Korrekturabzüge des zweiten und dritten Aktes nach Wien mitgenommen hat und dort mit der Arbeit fertig zu werden hoffte.

Das Inhaltsverzeichnis der Partitur finde ich vor dem Klavierauszug vollständig am Platz und bitte Sie, es demselben vorsetzen zu lassen.

Einer Spezialausgabe des Vorspieles[2] bin ich natürlich nicht im mindesten entgegen und ersuche Sie, es von Bülow vervollständigen zu lassen.

Trotz der für Beginn nächsten Winters bevorstehenden Aufführung meines »Tannhäuser« auf der hiesigen Großen Oper liegt mir doch nur die Ermöglichung einer ersten Aufführung des »Tristan« am Herzen. Ich darf jetzt endlich hoffen, meine Dresdener[3] Angelegenheit in Ordnung gebracht zu sehen, und jedenfalls zu einer ersten Aufführung des »Tristan« mich nach Wien

---

[1] Wagner gab, durch seinen Pariser Agenten Giacomelli veranlaßt, in Brüssel 2 Konzerte, das 1. am 24. März, und kehrte am 30. März wieder nach Paris zurück. D. H.

[2] Für Klavier. D. H.

[3] Die Amnestierung. Graf Seebach, der sächsische Gesandte in Paris, mit Frau v. Kalergis verschwägert, trat eifrig für den verbannten Meister ein. Vgl. Briefwechsel zwischen W. und L., II, 288 (V.-A.) und Brief an Breitkopf & Härtel vom 10. Mai 1860. D. H.

begeben zu dürfen. Ich denke, es soll dies Ende dieses Sommers vor sich gehen. —

Vor dieser wichtigen, ersten Aufführung, das werden Sie begreifen, kann ich jedoch keinem anderen Theater die Aufführung gestatten, und ich muß Sie daher ersuchen, dies gefälligst nach Prag[1] bedeuten zu wollen. —

Sobald die Klavierauszüge des »Tristan« fertig sind (auf einer Revision meinerseits glaube ich nicht bestehen zu müssen), hoffe ich auf Ihre gewohnte Großmut und bitte Sie die mir bestimmten Exemplare, vielleicht mit Ausnahme von vieren, mir nach Paris zu senden. Sollte Liszt[2] noch kein vollständiges Exemplar der Partitur haben, so ersuche ich Sie, in meinem Namen ihm eines der von Ihnen mir noch reservierten zusenden zu wollen.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, den 1. April 1860.

Die bei weitem größere Meisterschaft, ein gutes Ballett zur Venusbergszene, das Grauen des Venusberges, im »Tannhäuser« zu schreiben, gewann Wagner erst durch die Komposition von Isoldes letzter Verklärung.

Ich erkenne nun aber auch, daß ich damals, als ich den »Tannhäuser« schrieb, so etwas, wie es hier nötig ist, noch nicht machen konnte: dazu gehörte eine bei weitem größere Meisterschaft, die ich erst jetzt gewonnen habe: jetzt, wo ich Isoldes letzte Verklärung geschrieben, konnte ich sowohl erst den rechten Schluß zur »Fliegenden-Holländer«-Ouvertüre, als auch — das Grauen dieses Venusberges finden.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 10. April 1860.

---

[1] Der dortige Theaterdirektor Thomé hoffte schon im Mai 1858, den »Tristan« später zuerst aufführen zu können. Vgl. darüber: Liszt an Wagner, 7. Mai 1858, und W. an L., 2. Juli 1858. D. H.

[2] In dem Briefe vom 31. Mai 1860 sendet Liszt Wagner »tausendfachen Dank« für das »Wunderwerk« und stellt ihm eine Aufführung in Weimar für nächste Saison (1861) in Aussicht. D. H.

Am sehnlichsten betreibe ich eine erste Aufführung des »Tristan«: noch habe ich keine sichere Aussicht dafür. Die Partitur davon ist erschienen. Kommen Sie hierher, so kann ich Ihnen wohl ein Exemplar auf so lange ablassen, bis ich es selbst einmal (?) nötig gebrauchen sollte.

An Karl Klindworth.
Paris, 21. April 1860.

Hoffnung auf baldige Amnestierung und dadurch auf günstige Aussichten für die Aufführung des »Tristan«. — Hoffnung auf baldigen Empfang des Klavierauszuges. — Bitte um Zusendung der Separat-Ausgabe der Partitur des Orchestervorspiels mit Schluß.

Erst jetzt komme ich dazu, Ihnen für Ihre geneigten Mitteilungen vom 5. April zu danken.

In dieser Zeit hat[!] sich für meine — Sie können wohl denken — rastlosen Bemühungen, mich einer guten ersten Aufführung des »Tristan« zu versichern, günstige Aussichten auf Erfolg eröffnet. Der hiesige sächsische Gesandte[1] reist nächstens nach Dresden und wird sehr hoffentlich persönlich dort schnell die bisherigen Hindernisse für meinen Wiedereintritt in Deutschland beseitigen. Es liegt auch mir über alles daran, nächsten Herbst die lange ersehnte Aufführung zustande zu bringen, die ich aus den triftigsten Gründen entscheidend von meiner persönlichen Mitwirkung abhängig machen mußte.

Von H. v. Bülow[2] habe ich seit seinem Fortgange von Paris keine Nachricht erhalten: doch nehme ich an, daß er meinen dringenden Ermahnungen gefolgt ist und die Revision des Klavierauszuges bereits in Ihre Hände geliefert hat. Somit darf ich sehr bald wohl auch auf das Eintreffen der mir versprochenen Exem-

---

[1] Graf Seebach. Vgl. Anmerkung 3 (S. 153) zu dem Briefe an Br. & H. vom 1. April 1860 und den Brief an O. Wesendonk vom 5. Juni 1860. D. H.

[2] Am 16. Okt. 1860 schreibt Hans von Bülow: »Gestern erst habe ich an R. Wagner geschrieben, der, wahrscheinlich über mein Schweigen erbost, nichts erwidern wird.« — Vgl. auch Brief an Br. & H. vom 1. April 1860. D. H.

plare des Klavierauszuges hoffen. Das Honorar dafür stellen Sie, wenn ich bitten darf, wohl gütigst Herrn v. Bülow direkt zu.

Noch bitte ich Sie, mir möglichst umgehend doch einige Exemplare der Separatausgabe der Partitur des Orchestervorspieles (mit dem Schluß) von »Tristan« freundlichst zusenden lassen zu wollen. Es interessiert mich sehr, schnell es zu Gesicht zu bekommen.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 10. Mai 1860.

Liszt im Besitz der »Tristan«-Partitur.

»Nun, — dachte ich — gedenken wird er meiner doch! (zum Geburtstage, d. H.) — den ‚Tristan' hat er auch: — was liegt sonst weiter an mir verschrobenem Kerl!« —

An Franz Liszt.
Paris, 22. Mai 1860.

Wagner spielt ein paar jungen Deutschen das »Tristan«-Vorspiel mit dem neuen Schluß vor.

. . . Ein paar junge Deutsche, die ich mir ganz nach Zufall ausgesucht, kamen abends. Sie ließen mir vor dem Fortgehen keine Ruhe: ich mußte ihnen noch das Vorspiel zu »Tristan« spielen, auf welches das junge Volk nun einmal ganz versessen ist, besonders, wenn dann der neue Schluß kommt. Den Schluß mußte ich noch ein paarmal spielen: . . .

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 23. Mai 1860.

Wagnern drängt sein innerstes künstlerisches Interesse zu einer baldigen Aufführung des »Tristan«, der sich aber alles dagegenstemmt. — Urteil über seine neueren Werke.

Noch immer kann ich nicht von hohen Zielen ablassen, noch immer schweben mir Möglichkeiten, wie die Aufführung meiner letzten Werke, vor, und noch immer werde ich dadurch verhindert, der nächsten Lebenshindernisse praktisch Herr zu werden, weil

ich immer mit von der Straße und dem Wege abgewandtem, weithin blickendem Gesichte gehe, und somit über Stock und Steine des Weges empfindlich straucheln muß. Somit komme ich nie in die Lage der eigentlichen Bestimmtheit: werfe mir es vor wer will, aber ich bekenne, daß ich heute noch unschlüssig bin, welche meiner Angelegenheiten ich am ernstlichsten betreiben soll. Zu einer bald zu ermöglichenden Aufführung des »Tristan« drängt mich mein innerstes künstlerisches Interesse; . . .

Ich befinde mich in einem ganz flagranten Widerstreite mit meinem Gewissen, wenn ich irgendwem diese meine neueren Werke so darstelle, als nehme ich an, ich rechnete auf ihre leichte Verbreitung. Diese Werke sind so schwer und so gänzlich von aller gültigen theatralischen Routine abgelegen, daß ich nur dann sie vor gänzlichem Mißverständnis schützen kann, wenn ich mindestens die ersten Aufführungen nur unter gänzlich ausnahmsweisen Umständen vor sich gehen lasse, somit Begünstigungen abwarte, wie sie nur demjenigen vorbehalten sein können, der nach Zeit und Geld nichts zu fragen hat. — . . .

— Dagegen sperrt und schließt sich alles, was einer Aussicht auf die Aufführung des »Tristan« ähnlich sieht. Der hiesige sächsische Gesandte[1], ein sehr guter Kerl, ist augenblicklich in Dresden, und wird dort persönlich mit dem König meine Angelegenheit zu ordnen sich bemühen. Noch mag ich kaum an den Erfolg glauben. Träte dieser aber ein, und wäre mir mit nächstem Deutschland wieder erschlossen, so wüßte ich aber zunächst kein Theater, welches die grade für mein Werk nötigen Kräfte vereinigte. In Berlin fehlt es an nicht mehr als allem: Wien ist in voller Décadence begriffen, und Dresden selbst, das mir noch das geeignetste Personal böte, dürfte doch wohl für meine so unerläßliche persönliche Mitwirkung zunächst noch verschlossen bleiben müssen. —

Nun urteilen Sie über meine innere Stimmung: hier der »Tannhäuser«, mich kalt und teilnahmlos lassend, aber unter den günstigsten Aspekten sich mir aufdringend: dort das Werk, das mich

[1] Graf Seebach; vgl. den Brief an Breitkopf & Härtel vom 10. Mai 1860. D. H.

am lebhaftesten einnimmt, das einzig meiner bedarf, und alles sich dagegenstemmend. Und ich soll frei entscheiden?

An Otto Wesendonk.
Paris, 5. Juni 1860.

Bitte an Härtels, sechs Exemplare des Klavierauszuges an Verwandte und Freunde, sowie sechs Exemplare an ihn nach Paris zu schicken; außerdem bittet Wagner um Zusendung von zwei Exemplaren der Partitur und eines Klavierauszuges von »Lohengrin«. — Immer mehr sich bestätigende Hoffnung auf eine baldige Aufführung des »Tristan« in Dresden.

In der festen Erwartung, daß meine letzten Ermahnungen an Herrn v. Bülow die Beendigung der Revision des Klavierauszuges von »Tristan und Isolde« bereits zur Folge gehabt haben, und in der hierauf beruhenden Annahme, daß Sie vermutlich jetzt oder doch sehr bald imstande sein werden, die mir gütigst in Aussicht gestellte Zusendung von Freiexemplaren vollziehen zu lassen, erlaube ich mir meine letzthin[1] deshalb an Sie gemachte Angabe des Modus der Zusendung dahin zu berichtigen, daß ich Sie ersuche

4 Exempl. für Herrn MD. Wilh. Baumgartner nach Zürich,
1 „ für Mad. Julie Ritter, Zwingerstraße 2 nach Dresden,
1 „ für Mad. Klara Wolfram
(pr. Adr.: Heinrich Wolfram) nach Chemnitz,

die übrigen 6 Exemplare aber an mich nach Paris abschicken lassen zu wollen. Zugleich ersuche ich Sie dann noch um die freundlichst mir noch zur Verfügung gestellten 2 Exemplare der Partitur. — Wollten Sie mich ganz besonders verbinden, so fügten Sie der Sendung noch 1 Exemplar des Klavierauszuges von »Lohengrin« bei, da dieser seit längerer Zeit mir gänzlich abhanden gekommen ist.

Ich schließe dieses Register von Bitten mit der Meldung, daß meine Hoffnung auf eine baldige Aufführung des »Tristan« sich immer mehr zu bestätigen scheint; Mad. Bürde-Ney wird in diesen

[1] Vgl. Brief an Breitkopf & Härtel vom 1. April 1860. D. H.

Tagen bereits von mir in Paris erwartet zum Vorstudium der Isolde; Herr Schnorr hat den Tristan bereits studiert; somit fehlt nur noch die Bestätigung des Erfolges der Schritte, welche in diesem Augenblicke der hiesige sächsische Gesandte[1] für mich in Dresden tut, und für welche ich die größte Zuversicht hegen zu dürfen glaube, um schnell das lange gewünschte Resultat herbeizuführen.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 6. Juni 1860.

Diese (die »Tannhäuser«-Aufführung, d. H.) wird etwa Ende des Jahres vor sich gehen: dann denke ich in Deutschland — wo?? — baldmöglichst den »Tristan« aufzuführen.

An Cäcilie Avenarius.
Paris, 31. Juli 1860.

Baldige Herausgabe einer Prosa-Übersetzung des »Tristan« geplant. — Wagners Urteil über sein Werk. — »Der ‚Tristan' ist und bleibt mir ein Wunder!«

Es soll bald eine Prosaübersetzung der vier Stücke: »Holländer«, »Tannhäuser«, »Lohengrin« und »Tristan«, herausgegeben werden, zu der ich eine Vorrede[2] schreiben will, die meinen hiesigen Freunden etwas Aufschluß namentlich über das Formelle meiner Kunsttendenzen geben soll. . . .

Der »Tristan« ist und bleibt mir ein Wunder! Wie ich so etwas habe machen können, wird mir immer unbegreiflicher; wie ich ihn wieder durchlas, mußte ich Auge und Ohr weit aufreißen! Wie schrecklich werde ich für dieses Werk einmal büßen müssen, wenn ich es mir vollständig aufführen will: ganz deutlich sehe ich die unerhörtesten Leiden voraus; denn, verhehle ich es mir nicht, ich habe da alles weit überschritten, was im Gebiet der Möglichkeit

---

[1] Graf Seebach. In dem Briefe an O. Wesendonk vom 5. Juni 1860 (vgl. den vorhergehenden Brief) setzt aber Wagner merkwürdigerweise auf Dresden noch wenig Hoffnung. Vgl. auch den Brief an Breitkopf & Härtel vom 10. Mai 1860. D. H.

[2] »Zukunftsmusik.« Ges. Schriften VII, 87 ff. Wagner schrieb den Aufsatz im September 1860 an seinen Freund Fr. Villot. D. H.

unsrer Leistungen liegt; wunderbar geniale Darsteller, die einzig der Aufgabe gewachsen wären, kommen nur unglaublich selten zur Welt. Und doch kann ich der Versuchung nicht widerstehen: wenn ich nur das Orchester höre!! —

An Mathilde Wesendonk.
Paris, Anfang (1.?) August 1860.

Wagner bedingungsweise begnadigt.

Aber leuchtet's dann und wann im Innern auf: wie sich alles von außen, unbefriedigt, dahin zurückdrängt, so lebt's dann immer wärmer und leuchtender innen. Das ist wohl die Tristanische Nacht! »Barg im Busen uns sich die Sonne, leuchten lachend Sterne der Wonne[1]!« . . .

Deutschland liegt mir nun offen[2]: und nun erst graut mir! Ich habe noch keine Ahnung davon, wo »Tristan« geboren werden soll. Ach! nun wird sich wohl erst das Elend zeigen!

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 10. August 1860.

Nochmalige Bitte an Härtels, den Klavierauszug des »Tristan« ohne Vordruck des Textes herauszugeben. — Dank für Härtels Glückwünsche zu der endlich ihm erteilten Genehmigung, Deutschland wieder betreten zu können, wodurch es ihm nun auch ermöglicht wird, hier den »Tristan« aufzuführen.

Ich bedaure sehr, daß eine Irrung von neuem die Ursachen der Verzögerung des Klavierauszuges vermehrt. Ich ersuche Sie, sich gütigst entsinnen zu wollen, daß ich bereits von Venedig aus mit Ihnen über den Druck des Textbuches vor dem Klavierauszug

---

[1] Worte aus »Tristan und Isolde«, 2. Szene des 2. Aktes; Ges. Schriften und Dichtungen VII, 44. D. H.

[2] Wirklich begnadigt war Wagner noch nicht, doch legte man ihm von Sachsen aus nichts mehr in den Weg, sich in den anderen deutschen Staaten aufzuhalten. Vgl. Glasenapp III, 273, und Briefe Wagners an seine Stiefschwester Cäcilie Avenarius vom 31. Juli 1860 und an Liszt vom 13. September 1860. D. H.

korrespondierte[1]; daß ich Sie bat, sowohl aus Gründen der Unnützlichkeit als der Unschönheit diesen Vordruck beim »Tristan« zu unterlassen, und daß Sie in einer gefälligen Antwort[2] hierauf mir bereits beistimmten. Lassen Sie mich auch heute wiederholen, daß ich den Vordruck des Textes vor dem Klavierauszug (wie man dies zuerst bei aus dem Französischen übersetzten Opern — ich denke zum Zweck der mise en scène eingeführt hat) unnütz finde, sobald das vollständige Gedicht bereits einzeln herausgegeben ist; und daß ich außerdem in typographischer Hinsicht diesen Vordruck vor einen Band gestochener Musik sehr unschön finde.

Aus diesen wiederholten Gründen ersuche ich Sie auch heute nochmals, den Klavierauszug einfach als Musikband herauszugeben: daß das vollständige Gedicht außerdem in Ihrem Verlag zu haben ist, wäre auf der Rückseite anzuzeigen.

Es bliebe demnach nur noch das eigentliche Textbuch zum Gebrauch des Publikums bei den Theateraufführungen herzustellen. Haben Sie die große Güte mit der sehnlich erwarteten nächsten Sendung mir noch etwa ein halbes Dutzend Exemplare des Gedichtes, das mir vollständig ausgegangen ist, zu schicken, ich werde eines davon sofort dann für die neue Bestimmung einrichten und Ihnen zurücksenden.

Ich danke Ihnen sehr für den freundlichen Ausdruck Ihrss Glückwunsches[3] zu der endlich mir erteilten Vergünstigung, Deutschland wieder betreten zu können. Diese Angelegenheit hat sich leider erst sehr spät erledigt, so daß es mir unmöglich gemacht worden ist, noch für dieses laufende Jahr den Vorteil einer ersten Aufführung meines neuen Werkes daraus zu ziehen, während ich für jetzt und die erste Hälfte des Winters gebieterisch an Paris gefesselt[4] bin. Doch habe ich nicht unterlassen, sofort, selbst durch persönliche Besprechungen an Ort und Stelle, mich der Möglichkeiten einer baldigen ersten Aufführung des »Tristan« zu versichern;

---

[1] Vgl. Brief an Breitkopf & Härtel vom 8. Januar 1859. D. H.

[2] Vgl. Brief Br. & H.s an Wagner vom 27. Januar 1859. D. H.

[3] Vgl. Brief Breitkopf & Härtels an Wagner vom 25. August 1860. D. H.

[4] W. war mit anstrengenden Vorarbeiten zur Aufführung des »Tannhäuser« in der Großen Oper zu Paris beschäftigt. D. H.

unter diesen Möglichkeiten muß ich zugleich nämlich die Versicherung einer in jeder Hinsicht ausgezeichneten Aufführung verstehen. Da der Erfüllung der Hauptbedingung, meiner persönlichen Mitwirkung dabei, nun nichts mehr im Wege steht, darf ich hoffen, allernächstens Ihnen den Ort und die Zeit dieser so sehr wichtigen ersten Aufführung melden zu können.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 12. September 1860.

Wagner plant die Erstaufführung des »Tristan« in Hannover.

Wo somit mein »Tristan« das Licht der Welt erblicken wird, ist mir zur Stunde noch ein rätselvolles Geheimnis. Am leichtesten — so scheint es — dürfte mir jedoch diese Geburt werden, wenn ich die Entbindung dem König von Hannover[1] anvertraue. Niemann behauptet, der König würde mir jeden Sänger und jede Sängerin sofort engagieren lassen, welche ich zu einer Mustervorstellung meines Werkes nötig haben würde, sobald die Vorstellung in Hannover[2] stattfinden sollte. Das wäre etwas. Liberal und splendid in Kunstpassionen scheint dieser König zu sein: mir kann nichts anderes taugen. Hoffen wir nun, daß er in meiner politischen Lage kein Obstakel erblicken möge.

An Franz Liszt.
Paris, 13. September 1860.

Höchst abgeneigt bin (ich) den Plänen geworden. Selbst für eine Aufführung des »Tristan« habe ich noch gar nichts projektiert.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 30. September 1860.

Ein in Paris gebundener Klavierauszug des »Tristan« als Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk für Frau Wesendonk von Wagner bestimmt.

. . . — ich war beim Buchbinder. Der Klavierauszug von »Tristan« ist endlich erschienen. An Härtels hatte ich Auftrag

[1] Georg V. D. H.
[2] Vgl. W.s Brief an Graf Platen vom 27. Jan. 1860. D. H.

gegeben, einige Exemplare direkt nach Zürich zu schicken[1], auch eines für Frau Wille. Für die Freundin wollte ich's natürlich aber so nicht abmachen: ich ließ mir ein Exemplar nach Paris kommen; es sollte nach meinem Wunsche eingebunden und aus meiner Hand Ihnen zugestellt werden. Nun kam das Exemplar gerade im bösesten Stadium meiner Krankheit an[2]: denken Sie sich meinen Kummer! Ich mußte es da liegen sehen, ohne mich damit beschäftigen zu können. Nun aber war ich beim Buchbinder: ob es nach meinem Wunsche ausfällt, muß ich leider bezweifeln; diese Menschen sind alle so schrecklich phantasie- und erfindungslos! —

Ich werde mich wohl mit etwas ganz Gewöhnlichem begnügen müssen: und Sie müssen mit dem guten Willen vorlieb nehmen. Lange genug wird's immerhin dauern, bis es fertig wird, und Sie werden's als Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk rechnen müssen! —

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 17. November 1860.

Wagners Erkrankung an typhösem Fieber. — Eine Mustervorstellung des »Tristan« in Hannover geplant.

Ihren letzten Brief habe ich erst ganz vor kurzem zu lesen bekommen: ich habe gegen vier Wochen an schwerer Krankheit[3] darnieder gelegen und fühle mich noch jetzt außerordentlich schwach.

Das Theatertextbuch von »Tristan« habe ich eingerichtet und in den letzten Tagen Ihnen zuschicken lassen. . . .

Für die erhaltene Zusendung der Klavierauszüge von »Tristan« usw. sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank.

---

[1] Vgl. Wagner an Breitkopf & Härtel, Brief vom 6. Juni 1860. D. H.

[2] W. erkrankte Ende Oktober, kaum drei Wochen nach seinem Einzuge in die rue d'Aumale Nr. 3, an einem schweren typhösen Fieber. Vgl. auch Brief W.s an Breitkopf & Härtel vom 22. November 1860. D. H.

[3] Typhöses Fieber. Vgl. die vorhergehende Anm. 2 zu dem Briefe an M. Wesendonk. D H.

Nächsten Sommer gedenke ich in Hannover[1] die Mustervorstellung des »Tristan« zustande zu bringen.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 22. November 1860.

Übersendung des »Tristan«-Gedichtes an die Fürstin Metternich.

W. stellt Adr. die Dichtung »Tristan und Isolde« zu. (Nach Altmann zitiert.)

An Fürstin Pauline Metternich.
Paris, 15. Dezember 1860.

Wagner hält seine neuen Werke »geradesweges für unausführbar«.

Ich muß immer mehr einsehen, wie ganz unermeßlich weit ich von dieser — in unsrem modernen Leben ganz unveränderlichen — Basis auch meiner Kunstbildungen mich entfernt habe. Gern gestehe ich, daß ich — wenn ich jetzt plötzlich auf meine »Nibelungen«, auf den »Tristan« blicke — wie aus einem Traum aufschrecke, und mir sage: »Wo warst du? — Du hast geträumt! Schlag' die Augen auf und erkenne: hier ist die Wirklichkeit!« —

Ja, ich leugne nicht, daß ich meine neuen Werke eigentlich geradesweges für unausführbar halte. Wenn nun aber doch der innere Drang, auch hier eine Möglichkeit zu verwirklichen, sich wieder belebt, so ist dies immer wieder nur dadurch möglich, daß ich mein Gehirn wieder in das Traumreich streifen lasse. Dann müssen mir unerhörte, nie dagewesene, hilfreiche Verhältnisse sich als möglich darstellen, und ich muß mir die enorme Kraft zutrauen, diese Verhältnisse herbeizuführen. Gegenüber den ununterbrochenen Erfahrungen von unglaublicher Schwäche und Oberflächlichkeit aller der Personen und Beziehungen, auf welche die Möglichkeit meiner Annahmen sich stützte, macht auch hier die Resignation sich immer mehr geltend, und gibt mir jene Träg-

[1] Vgl. Brief W.s an Liszt vom 13. September 1860. D. H.

heit ein, die mit Scheu vor unnützem Trachten sich abwendet. Ich denke sehr wenig noch daran. —

An Mathilde Wesendonk.
Paris, zum 23. Dezember[1] 1860.

1861.

Vorführung des 2. Aktes aus »Tristan« am Klavier.

Vorigen Sommer war sie[2] einige Zeit in Paris, suchte mich auf, und brachte es dahin, daß ich Klindworth aus London kommen ließ, um mit ihr zu musizieren. Ich sang mit der Garcia-Viardot[3] den zweiten Akt aus »Tristan«: ganz unter uns, nur Berlioz war mit dabei. . . .

Wie auch ihr (der Gräfin Kalergis, d. H.) Talent hierfür (für Musik und Poesie, d. H.) bedeutend war, blieb endlich die Frau nicht ohne Interesse für mich. Auch war sie die erste mir begegnende Person, die mich — sehr spontan — durch eine wirklich großartige Auffassung meiner Lage überraschte[4].

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 12. Februar 1861.

Bericht über die Pariser »Tannhäuser«-Aufführung. — Über den in Karlsruhe projektierten »Tristan«.

Ausführlicher Bericht über die Aufführung des »Tannhäuser« in Paris (handelt auch vom in Karlsruhe projektierten »Tristan«). (Vgl. hierzu im 2. Teil dieser Schrift den »Bericht über die

---

[1] Frau Wesendonks Geburtstag. D. H.

[2] Marie Kalergis, geb. Gräfin Nesselrode, nachmals Frau von Muchanoff. D. H.

[3] Pauline Viardot (1821—1909), berühmte Sängerin, Tochter und Schülerin Manuel Garcias. Sie sang bei dieser Gelegenheit die Partie der Isolde vom Blatt. Vgl. Glasenapp III, 265 f., W.s Brief an Friedrich Uhl vom 18. April 1865 und »Mein Leben«, S. 731. D. H.

[4] Sie überreichte Wagner die bei den drei Pariser Konzerten eingebüßte Summe von 10 000 Franks als rein persönliche Huldigungsgabe. Zum Dank dafür erhielt sie die Orchesterskizzen des »Tristan«. (Vgl. Brief Liszts an W., II, 287, V.-A., und Glasenapp III, 265.) D. H.

Aufführung des ‚Tannhäuser' in Paris.« Ges. Schr. u. Dicht., VII, 138ff. D. H.)

An den Redakteur der »Deutschen Allgemeinen Zeitung«.
Paris, 27. März 1861.

Wirklich war, was mich einzig nagte, das schnell wieder hervortretende Bewußtsein, daß von so unberechenbar tollen Chancen, wie denen eines Pariser Erfolges, eines meiner innigsten Werke[1], zugleich meine ganze Lebenslage so schwerwiegend abhängen muß. Es ist dies so grauenvoll und wahnsinnig, daß eine Zeitlang es mir wirklich das vernünftigste schien, einer durchaus schiefen und uneinrichtungsfähigen Existenz zu entsagen, und zwar gründlich!

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 6. April 1861.

Geplante Musteraufführung des »Tristan« im September.

Herr Direktor Thomé rührt mich sehr durch seinen Eifer[2], meine neuen Werke zuerst geben zu wollen. Leider verkennt er nur die ungemeinen Schwierigkeiten und die Bedingungen, die ich notwendig für die Möglichkeit einer ersten Aufführung festhalten muß. Ich gedenke im September unter Mitwirkung der von mir auszuwählenden vorzüglichsten Sänger Deutschlands eine Musteraufführung des »Tristan« zustande zu bringen, und hoffe nächstes Jahr ein gleiches mit dem »Rheingold« ausführen zu können. Nach diesen Musteraufführungen werden meine Werke zunächst denjenigen Theatern angehören können, deren technische Leiter und Vorstände an diesen Aufführungen, bei persönlicher Gegenwart, das Modell genommen haben. Eher ist es mir nicht möglich, in anderweitige Aufführungen zu willigen. Ich hoffe,

[1] »Tristan und Isolde.« D. H.

[2] Thomé hatte bei Wagner angefragt, ob er zur Krönungsfeier des Königs von Böhmen am 21. August das »Rheingold« als Festvorstellung geben dürfe. D. H.

Herr Thomé findet sich durch diese Erklärung, da sie ein von mir festgehaltenes, allgemeines Prinzip betrifft, nicht zurückgesetzt.

An Anton Apt.
Paris, 24. April 1861.

Wagner hat für »Tristan und Isolde« Frau Dustmann und Ander im Auge.

Ander[1] — der Tenor — ganz vollkommen; auch die Stimme nicht nur genügend, sondern, wo es gilt, von glänzender Energie: dabei durch und durch bewußter Künstler, im Vortrag und Spiel vortrefflich, ganz durchdrungen, voll Leben und Feuer. Die Dustmann[2], mit einer himmlisch seelenvollen Stimme, der nichts versagt, und überall leicht und weich anspricht, hat einen vortrefflichen dramatischen Vortrag: sie bringt jede Nuance so natürlich und bestimmt, so ergreifend und richtig, daß ich ihr nicht ein Wort zu sagen gehabt hätte. — Mit diesen beiden — unbedingt »Tristan und Isolde«! —

An Minna Wagner.
Wien, 13. Mai 1861.

Kehre ich wieder, um zur Ausführung künstlerischer Unternehmungen[3] einen längeren Aufenthalt in Wiens gastlichen Mauern zu nehmen, so freue ich mich, dann auch an Ihren eigenen Kunstleistungen den Anteil zu nehmen, durch den ich Ihnen dankbar anzugehören verlange. (Nach Altmann zitiert.)

An den Akademischen Gesangverein in Wien[4].
Wien, 17. Mai 1861.

---

[1] Aloys Ander (1817—1864), Tenorist an der Wiener Hofoper. Die auf ihn gesetzten Hoffnungen Wagners wurden bekanntlich stark getäuscht. D. H.

[2] Luise Meyer, nachmalige Frau Meyer-Dustmann. D. H.

[3] Die in Wien geplante »Tristan«-Aufführung. D. H.

[4] Wagner lehnt in demselben Briefe einen von diesem Verein ihm als Huldigung zugedachten Fackelzug dankend ab. D. H.

Aufführung des »Tristan« auf den 1. Oktober in Wien festgesetzt.

Sobald wegen »Tristan« alles geordnet, gedenke ich sofort zurückzureisen (nach Paris, d. H.), wahrscheinlich morgen abend, so daß ich zu meinem Geburtstag unterwegs bin[1]. —

»Tristan« soll hier am 1. Oktober sein; am 15.[2] August will ich eintreffen. — Alles ist himmlisch dazu disponiert! Ich kann nirgends ähnliche Mittel finden.

An Minna Wagner.
Wien, 20. Mai 1861.

Anfrage betreffs der Orchesterstimmen zu »Tristan«, wegen deren Lieferung sich Härtels mit dem Wiener Hoftheater ins Einvernehmen setzen sollen. — Bitte um 1 komplettes Exemplar der Stimmen.

Erlauben Sie mir die ergebene Anfrage an Sie zu richten, ob Sie Ihr früher mir in Aussicht gestelltes Vorhaben, die Orchesterstimmen zu »Tristan und Isolde« durch Umdruck[3] herstellen zu lassen, wirklich zur Ausführung gebracht haben? In diesem Falle würde ich Sie ersuchen, sofort mit der Direktion des k. k. Hofoperntheaters in Wien wegen der Lieferung dieser Stimmen sich in Vernehmen setzen zu wollen, da — andrenfalls — daselbst sofort zur Kopie derselben geschritten werden müßte, indem die Oper zur baldigen Aufführung bestimmt ist.

Falls Sie nun wirklich die Stimmen haben herstellen lassen, würden Sie mich außerordentlich verbinden, wenn Sie mir ein komplettes Exemplar — namentlich der Streichinstrumente — zukommen lassen möchten, da es mir sehr daran liegt, in die vorgenommene Einteilung der geteilten Stimmen beim gleichen In-

---

[1] Wagner traf am 26. Mai in Paris ein. D. H.

[2] Wagner traf schon am 14. August in Wien ein. D. H.

[3] Vgl. Brief Breitkopf & Härtels an Wagner vom 5. August 1859 und Brief Wagners an Breitkopf & Härtel vom 3. Februar 1860. D. H.

strument eine Einsicht zu erhalten, um deshalb die nötigen Vorschriften nach Wien erteilen zu können.

An Breitkopf & Härtel.
Paris, 29. Mai 1861.

Absendung des für Ander mit den nötigen Änderungen versehenen Klavierauszugs an Peter Cornelius, welchen W. mit den Vorarbeiten betraut. — Grenzenloses Vertrauen auf Frau Dustmann. — Bangigkeit vor dem Wiener Unternehmen.

Ich sende heute an Sie einen Klavierauszug von »Tristan« ab, in welchem ich die für Ander nötigen Änderungen[1] angemerkt habe. Da Esser[2] und selbst wohl auch Ander gegenwärtig nicht in Wien sind, glaube ich nicht besser zu tun, als diese Angelegenheit in Ihre Hände zu übergeben. Ich würde Sie demnach bitten, auf der Hoftheaterdirektion, vielleicht bei Oberregisseur Schober, sich alsbald nach Anders Zurückkunft zu erkundigen (auch wohl in Anders Hause selbst), damit Sie sofort dann mit ihm die Sache vornehmen können. Einstweilen gäbe es aber wohl sogleich für die Kopie zu tun, da einige Stellen, wie Sie ersehen werden, zu ändern sind — nämlich im Orchester. Die Ausführung der Transposition gegen Ende des zweiten Aktes, möchte ich Sie fast bitten, selbst zu übernehmen, da ich fürchten muß, ein Kopist kommt nicht damit ordentlich zustande . . . Nun möchte ich gern bald von Ihnen einige Nachrichten haben, da ich seit meiner Abreise gar nichts wieder von Wien erfahren habe. Wo ist der Direktor Salvi[3]? Ich glaubte ihn diesen Monat in Paris zu sehen . . . . Herr und Frau Dustmann sind wohl bei Wien geblieben? Besuchen Sie sie doch ja und richten Sie meine herzlichsten Grüße aus! Falls

---

[1] Der beim Studium mit Ander benutzte Klavierauszug ist jetzt im Besitze von Dr. Hans Beliza, k. k. Notar in Wien. Ein Bild von den oft weitgehenden Veränderungen gibt Dr. Julius Kapp in seinem Aufsatz: »Die Wiener ‚Tristan'-Not« im 1. Hefte des 10. Jahrganges der »Musik« (9. Wagner-Heft), S. 31—35. D. H.

[2] Heinrich Esser, Kapellmeister am Wiener Hofoperntheater. D. H.

[3] Salvi, Direktor an der Wiener Hofoper, Nachfolger Karl Eckerts. D. H.

Isolde bereits studiert, solle sie nur nicht verzweifeln: ich hätte ein grenzenloses Vertrauen auf sie! . . .

Die angenehme Wiener Stimmung ist mir leider ganz wieder zerstört; sehe ich meinem so schwierigen Vorhaben für dort entgegen, so empfinde ich auch mehr Bangigkeit als Freude, während mich doch übrigens der Gedanke, endlich einmal diese Musik mir zu Gehör zu bringen, einzig mit Lebenslust erfüllt! —

An Peter Cornelius[1].
Paris, 14. Juni 1861.

Einladung an Wesendonks, den Herbst und einen Teil des Winters in Wien zu verbringen.

Einzig regt mich das »Tristan«-Vorhaben an. Überlegen Sie sich's doch, wie Sie es mit Papa (Otto Wesendonk, d. H.) anfangen, den Herbst und einen Teil des Winters diesmal in Wien zu verleben. Es würde Ihnen doch wohl auch gut tun: ich würde mich, solange ich dort bin, schönstens von Euch pflegen lassen; denn ich gehe allein hin, und werde vorläufig bei Kolatschek[2] absteigen. Sie hörten dann einmal ruhig alles an, was ich zum Gehör gebracht habe, »Tristan«, »Lohengrin«, »Holländer«, »Tannhäuser« —: es sollte Ihnen doch einmal einen heimischen Winter machen. —

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 15. Juni 1861.

Plan einer Übersiedelung nach Karlsruhe von Wagner aufgegeben.

An eine Übersiedelung nach Karlsruhe denke ich nicht mehr und habe überhaupt den Wunsch zu jeder festen Ansiedelung aufgegeben. Ich werde den Rest meines Lebens wandern. Der

---

[1] P. C. (1824—1874), Dichterkomponist mehrerer Opern (»Cid«, »Barbier von Bagdad«, »Gunlöd«), Schüler Liszts und Freund Wagners. D. H.

[2] Adolf Kolatschek, Herausgeber der »Deutschen Monatsschrift«. Da aber dessen Wohnung in einer greulich entfernten Vorstadt lag, gab W. jene auf und ließ sich bei seinem enthusiastischen Freunde Dr. Standhartner häuslich nieder. Vgl. Brief an Minna vom 16. August 1861. D. H.

»Tristan« ist mir dort nun fast ganz entfallen, und ich bin so müde, daß ich glaube, ich würde auch diese Arbeit mit der Zeit ganz vergessen können. . . . Daß Frau Dustmann so ängstlich ist, vergebe ich ihr gern. Es steht ihr gut, und die Sorge wird gerade ihr eine vortreffliche Leistung eingeben. (Nach Altmann zitiert.)

An Peter Cornelius.
Paris, 14. Juli 1861.

Dringende Aufforderung seitens der Wiener Hoftheaterdirektion, zum Beginn des Studiums des »Tristan« nach Wien zu kommen.

Aus Wien ermahnt man mich dringend, doch ja nicht länger zu zögern, und sobald als möglich selbst zu kommen: alles bedürfe, selbst für den Beginn des Studiums, meiner belebenden Gegenwart. Namentlich bittet mich der Direktor selber sehr darum. Ich bin nun auch entschlossen, meinen hiesigen Aufenthalt auf das kürzeste Maß zu beschränken, und dann — ohne Aufenthalt in Weimar[1] — direkt nach Wien zu gehen.

An Minna Wagner.
Paris, 16. Juli 1861.

Schwache Zuversicht Wagners auf eine baldige »Tristan«-Aufführung.

Dann (nachdem W. Liszt in Weimar besucht, d. H.) geht's nach Wien, wo ich wohl etwas länger[2] haften bleiben werde. Wenn ich einen Blick in meine »Tristan«-Partitur werfe, kann ich's immer noch gar nicht für möglich halten!

An Malvida v. Meysenbug[3].
Paris, 25. Juli 1861.

---

[1] Wagner wohnte der von Liszt und Brendel einberufenen zweiten Tonkünstlerversammlung vom 5. bis 8. August bei, verließ am 9. August Weimar und traf am 14. August in Wien ein. D. H.

[2] Erst am 30. November 1861 verließ Wagner Wien nach vergeblichen Bemühungen um die Uraufführung seines »Tristan«. D. H.

[3] Treue Freundin und Anhängerin Wagners. Bekannt durch ihre Schriften: »Memoiren einer Idealistin« und »Genius und Welt«, Briefe von Richard Wagner. D. H.

Gott weiß, ob mich der »Tristan« wieder belebt. Blicke ich durch Zufall einmal in die Partitur, so erschrecke (ich) doch manchmal über die Möglichkeit, das bald hören zu sollen.

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 25. Juli 1861.

Anders fortgesetzte Heiserkeit und dadurch vorauszusehende Verzögerung des »Tristan«-Studiums.

Mit rechter Ruhe kann ich Dir auch heute noch nicht schreiben; Du kannst Dir wohl denken, daß ich zuerst viele Besuche zu machen und viele Bekanntschaften zu erneuern habe. Das Übelste was ich bei meiner Ankunft erfahren konnte, war Anders fortgesetzte Heiserkeit. Tags zuvor hatte er eben eine ärztliche Konsultation gehabt, und infolgedessen auf eine mehrwöchentliche Verlängerung seines Urlaubes antragen müssen. Er hat sich vorigen Juni in Speyer beim Besuch der Kaisergrüfte erkältet und seitdem seine Stimme noch nicht wieder erhalten. Ich war hierüber sehr bestürzt. Gestern endlich kam ich dazu, ihn in Mödling bei Wien zu besuchen, und bin nun allerdings sehr beruhigt worden, da sich sein Zustand denn doch bereits bedeutend gebessert hat, und er — bei vollkommener Ruhe — rechnen kann, bald wieder gänzlich hergestellt zu sein; es ist ein mehr nur nervöser Zustand, der plötzlich über Nacht ganz verschwinden kann, namentlich sobald die Hitze nachläßt. Im übrigen war er ganz wohl und vollkommen eifrig aufgelegt, so daß ich ihn immer nur aufzufordern hatte, sich nicht zu beunruhigen, gar nicht an das Studium zu denken, und sich meinetwegen nicht zu ängstigen. Somit sehe ich jetzt eben nur einer Verzögerung des Studiums meiner Oper entgegen. Zunächst frug ich mich allerdings, was ich währenddem hier sollte; fand aber, daß ich (leider!) nirgends etwas versäumte, wie ich denn überhaupt gar nichts weiter wirklich vorhabe, als diese Wiener Aufführung. Mich zu entfernen, wäre höchst unratsam, und meine fortgesetzte Gegenwart ist unter allen Umständen

nötig, um den Ernst zu erhalten; denn bereits hatte man bezweifelt, ob ich wirklich kommen würde (!!).

An Minna Wagner.
Wien, 16. August 1861.

Wagner hat sich Schonung der Sänger und des Orchesters vier Wochen vor der Erstaufführung ausbedungen.

Leider ist mein Tenorist, Ander, noch an der Stimme leidend, und das Studium des »Tristan« wird dadurch verzögert. Da ich nichts andres vorhabe, auch dem Unternehmen schaden würde, wenn ich mich wieder von Wien entfernte, bleibe ich ruhig und warte ab, was die Sterne über mein letztes Vorhaben, welches mich genau genommen an dieses Leben fesselt (wie das letzte Flattern des Schleiers der Maja), bestimmen werden. Die Leute sind mir hier gut; keines kennt aber eigentlich die Gefahr, in die ich sie mit meinem »Tristan« bringe, und vielleicht wird noch alles unmöglich, wenn sie dahinter kommen. Nur Isolde[1], mit der ich kürzlich ein wenig ihre Partie durchging, ahnt, worum es sich handelt. Was werden sie alle erschrecken, wenn ich ihnen eines Tages offen sage, daß sie alle mit mir zugrunde gehen müssen! —

Bis jetzt kann ich mir bezeugen, daß ich noch niemand absichtlich betrogen habe: es war mir unmöglich, von der Theaterdirektion, die mich nach meinen Bedingungen frug, Geld zu verlangen oder zu stipulieren, wogegen ich mir einzig ausbedang, daß vier Wochen vor der projektierten ersten Aufführung meine Sänger und das Orchester auf das sorgfältigste für mich geschont würden. Dies gibt mir die nötige Gelassenheit: denn ich nahe mich jetzt meinem letzten Ziel, und weiß, daß ich nur dann einiges zu seiner Erreichung wirken kann, wenn ich jede Art von Verbindlichkeit von mir weise. —

An Mathilde Wesendonk.
Wien, 19. August 1861.

---

[1] Frau Dustmann. D. H.

Anders fortgesetzte Heiserkeit. — Freude über Frau Dustmanns Leistungen.

Im übrigen ist das Bezeichnende meiner Lage eben die unglaubliche Ungewißheit. Ich komme mir so neu vor, als ob ich eben erst wieder auf die Welt käme. Sowie ich einen Plan fassen will, gerate ich auf Willkürlichkeiten: alles kann so, aber auch anders sein, und nie bin ich so in das Schwanken und Herumtappen geraten. So mußte es mich denn auch treffen, daß gerade jetzt, wo ich in Wien glaubte vollauf zu tun vorzufinden, ich von Woche zu Woche durch Anders Heiserkeit hingehalten werde, ohne bestimmt zu erfahren, wie weit wir in der nächsten Woche sein werden. Ich muß mich selbst hüten, Ander zu beunruhigen, und habe ihn immer nur zu beschwichtigen, da er aufgeregt genug ist, und sein Zustand dies am wenigsten brauchen kann. Ich bin schon so weit gewesen, an meine neue Oper für diesen Winter gar nicht mehr zu denken, und zu überlegen, was nun zu beginnen sei. Es hängt eben alles von dem armen Tenoristen ab, der, wenn er sich nicht ganz wohl fühlt, unmöglich so eine anstrengende Partie studieren kann. Ihm die Furcht davor zu benehmen, war nun meine Hauptbemühung. Nun, am Sonntag war ich wieder mit KM. Esser bei Ander auf dem Lande zu Tische; da habe ich denn neuerdings wieder Hoffnung gefaßt: es geht allerdings besser, und er gedenkt nun bald wieder zu singen. Wegen der Partie gelang es mir sehr ihn zu beruhigen, indem ich ihm versicherte, alles, was er wirklich zu anstrengend finden würde, zu ändern. Er liebt mich wirklich sehr und ist ganz unglücklich, mir Schwierigkeiten zu bereiten. Jetzt wird er dann anfangen, mit der Partie sich eigentlich genauer bekanntzumachen: bisher mußte ich ihn eben ganz schonen. — Mit der Dustmann steht es glücklicherweise anders: die hat mir gestern den ersten Akt bereits so schön vorgesungen, daß ich meine große Freude darüber hatte. Sie wird ganz vollendet schön die Rolle singen! — So muß ich denn aber immer noch warten, kann von Woche zu Woche noch nicht den Anfang des ernstlichen Studiums voraussehen, und habe mir — bei allem Unmut — nur zu sagen, daß es sehr gut sei, daß ich

jetzt gekommen bin und hier aushalte, weil sonst wahrscheinlich der ganze Winter ohne »Tristan« vorübergegangen wäre, namentlich da es natürlich auch hier nicht an »guten Freunden« fehlt, welche die Oper für unmöglich ausschreien. — Daß ich dabei in sehr melancholischer Laune bin, kann ich nicht verschweigen, und mein liebenswürdiger Hauswirt, Dr. Standhartner, hat seine liebe Not mit mir. Jedenfalls ist's mir lieb, noch einige Wochen in seinem Hause bleiben zu können; bis dahin muß es sich mit Ander vollständig entschieden haben, ...

Ruf und Ehre werden mir meine neuen Werke gewiß in Deutschland nur noch fester begründen: auf reiche Geldeinnahmen aus ihnen darf ich aber nicht rechnen, denn sie sind zu schwer und nur für wenige Theater ausführbar.

An Minna Wagner.
Wien, 26. August 1861.

Beginn des Studiums mit Ander. — Eifriges Studium der Frau Dustmann. — Anfang November Möglichkeit der Aufführung des »Tristan«.

Mit Ander bessert es sich allmählich; Mitte dieses Monats denkt er wieder aufzutreten; einstweilen aber habe ich das Studium mit ihm begonnen, und dadurch ist nun etwas Beruhigung in mich gekommen. Er ist mir sehr ergeben, und an seinem Eifer habe ich nicht den mindesten Grund zu zweifeln. . . .

Die Dustmann fährt fort, mit Eifer ihre Partie zu studieren, und ist darin schon fast ganz zu Haus, so daß sie die wohlgesinnten Urteile, als ob meine neue Oper gar nicht zu lernen wäre, auf das glänzendste durch die Tat widerlegt. Ich bringe jetzt meine Zeit fast meist zwischen Mödling (Ander) und Hietzing[1] (Dustmann) zu. Im übrigen sind die anderen Vorbereitungen nun auch nach Möglichkeit getroffen, und Mitte d. M. hoffe ich das ernstliche und regelmäßige Studium beginnen zu können. Anfang November halte ich daher die Aufführung für möglich. — . . .

[1] Wagner schreibt Hitzingen. D. H.

Alles glaubt und hofft auf mich, und ich darf mir wohl sagen, daß ich mein neues Werk unter sehr günstigen Aussichten vorbereite.

An Minna Wagner.
Wien, 4. September 1861.

Ungewisses, spannungsvolles Harren und Warten.

Hier sitze ich nun, und warte auf die Wiederkehr einer Tenorstimme in die Kehle meines projektierten Tristansängers. Ander — mein Tenorist — hat, nach dreimonatlicher Heiserkeit, seine Stimme noch nicht wieder in seiner Gewalt, fürchtet sie zu verlieren, namentlich wenn er diesen Winter eine so angreifende Rolle wie den Tristan studieren müsse. Will ich mir einigermaßen die Wahrheit eingestehen, so muß ich die Ausführung meines Projektes für diesen Winter unmöglich finden. So steht es! Nun urteilen Sie über die Wonnen, in denen ich hier schwebe, wo ich rein nicht weiß, was anfangen. Es ist mir nicht bestimmt, mir leicht durchzuhelfen. So lebe ich denn wieder teuer und miserabel zugleich. Gott weiß, was es mit mir für Not hat! Wirklich das gescheiteste wäre, wenn's bald mit mir ein sanftes Ende hätte! Die Welt ist mir einmal durchaus konträr. Der üble Zustand ist einmal bei mir so chronisch geworden, daß er wohl nicht mehr zu kurieren ist. Mir fehlt Grund und Boden, ich stehe nirgends auch nur mit einer Zehe fest.

An Malvida von Meysenbug.
Wien, 13. September 1861.

W. schreibt über die in Wien projektierte »Tristan«-Aufführung und den Sänger Ander; dankt für die Aufnahme im Hause des Adressaten. (Nach Altmann zitiert.)

An Dr. Standhartner.
Wien, 17. September 1861.

In halber Verzweiflung über Anders Zustand.

Ich lebe hier ein unnützes, oft zwecklos mir vorkommendes Warte-Leben, und vorige Woche war ich wirklich bereits der Ver-

zweiflung nahe über Anders Zustand, der immer noch so ungewiß blieb, daß eben gar nichts sich bestimmen ließ. Wirklich mußte ich mich fragen: was nun anfangen, wenn ich für diesen Winter auf eine Aufführung meiner neuen Oper in Wien verzichten muß? . . .

In halber Verzweiflung hörte ich mir schon einen neuen Tenoristen an, welchen der Direktor debütieren lassen wollte, der wirklich eine sehr schöne Stimme hatte, aber so furchtbar talentlos, faul und erbärmlich sich anstellte, daß ich nach einer Probe selbst dazu stimmte, ihn gar nicht erst auftreten zu lassen. . . .

Das ärztliche Gutachten hat nun neuerdings auch Anders Hypochondrie und eigene Mutlosigkeit wieder aufgerichtet: die hiesigen ersten Ärzte haben ihn genau untersucht, und ihm darauf — oder vielmehr der Intendanz — das Zeugnis ausgestellt, daß er an einer ganz gewöhnlichen Heiserkeit leide, welche eben nur noch nicht vollständig gehoben wäre, leicht aber schon in acht Tagen ganz verschwunden sein könnte. Nun ist auch Ander, der sich wirklich in seiner Ängstlichkeit einbildete, im Begriff zu stehen, die Stimme zu verlieren, plötzlich wieder auf dem Zeuge; nächsten Sonnabend zieht er endlich in die Stadt, und mit 1. Oktober[1] — heißt es nun — sollen die ernstlichen Proben von »Tristan« beginnen. Gott gebe nun seinen Segen! Mein Herz ist noch schwer genug, und zu einem guten Glauben will es sich noch nicht ermannen: nur steht die Sache eben wieder so, daß ich nichts abbrechen darf und ruhig wieder — warten muß!! — Natürlich trauen wir der neu auf Ander gesetzten Hoffnung noch nicht ganz, und der Direktor ist unermüdlich auf einen neuen Tenoristen[2] bedacht.

An Minna Wagner.
Wien, 17. September 1861.

Besserung in Anders Zustand eingetreten.

Hier[3] will ich denn endlich die Erfüllung meines Wiener Schicksals abwarten! Dieses — Gott sei Lob! — nimmt allmählich eine

[1] Der ursprünglich festgesetzte Tag der Aufführung! Vgl. Brief an Minna vom 20. Mai 1861. D. H.

[2] Vgl. den nächsten Brief an Minna vom 26. September 1861. D. H.

[3] Wagner hatte sich im Hotel »Kaiserin Elisabeth« in der Weihburg-

etwas aussichtsvolle Miene an. Gestern ist Ander in die Stadt zurückgekehrt, und in acht Tagen wird er wieder auftreten. Er rühmt, daß seine Stimme durch die Ruhe jetzt besser und klarer geworden sei als je. Im übrigen bleibt er voll Eifer für den »Tristan«. Nun ist aber auch der Direktor von seiner Reise[1] zurückgekommen: er hat wirklich den Tenoristen Morini engagiert. Ich sah diesen gestern: es ist ein sehr schöner Mann und soll großes Glück machen.

An Minna Wagner.
Wien, 26. September 1861.

Wagners Glücksgefühl beim Anblick der »Tristan«-Skizzen.

Da kam (beim Auspacken in der neuen Wohnung im Hotel »Kaiserin Elisabeth«, d. H.) denn auch erst die große, grüne Mappe[2] wieder zum Vorschein. Die hatte ich seit Luzern verschlossen gehalten. Nun suchte ich den Schlüssel hervor, um den Schatz in Augenschein zu nehmen. Himmel, wie ward mir da! Zwei Photographien, die Geburtsstätten des »Tristan«: der grüne Hügel[3] mit dem Asyl[4] und der venezianische Palast[5]. Und nun die Geburtsblätter mit ersten Skizzen, wunderlichen Embryonen, auch den Widmungsversen[6], mit denen ich dem Kind einmal die vollendeten Bleistiftskizzen des ersten Aktes zusandte: wie freute ich mich dieser Verse! Sie sind so rein und treu! — Auch das Bleistiftblatt des Liedes[7] fand ich, aus dem die Nachtszene[8] entstanden. Weiß Gott!

Gasse eine Wohnung gemietet, da er wegen der Rückkehr der Familie Standhartner nicht mehr bei seinem Freunde wohnen konnte. D. H.

[1] Der Direktor Salvi hatte sich in Frankfurt einen Sänger namens Richard angehört und war dann sofort nach Paris geeilt, um mit Morini (Schrumpf), einem gebornen Elsässer, abzuschließen, der zuletzt in Madrid als erster Tenor tätig war. D. H.

[2] Ein Geschenk Wesendonks. D. H.

[3] Wesendonks prächtige Villa in Zürich. D. H.

[4] Wagners kleines Landhäuschen in unmittelbarer Nähe der Wesendonkschen Villa. D. H.

[5] Palazzo Giustiniani am Canal Grande in Venedig. D. H.

[6] »Hochbeglückt, schmerzentrückt« usw. Vgl. S. 14 dieser Schrift. D. H.

[7] »Träume.« D. H.

[8] Die Liebesnacht im 2. Akt des »Tristan«. D. H.

Mir gefiel dies Lied besser als die stolze Szene! Himmel, das ist schöner als alles, was ich gemacht! Ich erbebe bis in den tiefsten Nerv, wenn ich's höre! — Und ein solch allgegenwärtiges Nachgefühl im Herzen tragen, ohne überselig zu sein!! Wie wäre dies möglich? — . . .

. . . Ich denke an allerhand Gutes, das ich Euch hier[1] bereiten will: den »Holländer« und den »Lohengrin« sollt Ihr alsbald und öfter hören, und auch zum »Tristan« ist nun Hoffnung da. Mein Sänger ist wieder im Besitz seiner Stimme, voll Hoffnung und Eifer. So soll es denn endlich nun ernst an das Studium gehen.

An Mathilde Wesendonk.
Wien, 28. September 1861.

Verzicht auf den Beginn der »Tristan«-Proben wegen fortgesetzter Heiserkeit Anders. — Der Tenorist Morini für die Partie in Aussicht genommen.

Das schlimmste ist leider, daß ich nun zu dem Entschlusse kommen mußte, für jetzt auf den Beginn der Proben zu »Tristan« zu verzichten. Du kannst denken, in welcher Stimmung ich bin! Mit dem Ander will und will es noch nicht gehen: erst sollte er Anfang dieses Monates schon auftreten; jetzt hofft er vielleicht Anfang November so weit zu sein! Die Wahrheit ist, daß sowie er einen hohen Ton ein paarmal hintereinander singt, er gleich heiser wird. Jedenfalls sind seine Stimmbänder sehr erschlafft, und jeder fürchtet, daß — wenn er sich jetzt auch wieder auf einige Zeit erholt — es nicht lange mit ihm dauern wird. Aushalten wird er nie viel mehr können. Die Direktion hat nun wirklich bisher die äußerste Rücksicht für mich gezeigt, und nichts anderes vornehmen lassen wollen. Endlich mußte ich denn selbst dem widerwärtigen, ungewissen, ja unmöglichen Zustande ein Ende machen, und so habe ich denn folgende Abmachung zustande gebracht. Am 1. Januar beginnen die Proben von »Tristan«. Hat bis dahin Ander nicht den ganzen Monat Dezember über mit voller Kraft

[1] Vgl. den Brief an Math. Wesendonk vom 15. Juni 1861. D. H.

alle seine Partien wieder gesungen, so kann er auch in diesem Winter nicht den Tristan liefern, und somit singt dann der neue Tenorist Morini diese Partie . . . er (Morini, d. H.) ist vollkommen musikalisch, und nahm gestern einmal den Tristan mit mir durch, der ihm sehr gut in der Stimme liegt, so daß ich ihm nichts darin zu ändern habe, wie dem Ander. Jedenfalls will ich aber seine drei Debüts abwarten, um meiner Sache ganz sicher zu sein. Ich gestehe, daß wenn nun die Sache so kommt, und dieser kräftige junge Mann (28 Jahre) mit breiter Brust, starker Stimme, vollständiger Gesangbildung, feurigem Vortrag und Spiel (schon weil er sich nicht zu schonen hat), statt des halb invaliden Ander die schwere Partie meiner neuen Oper singt, — ich das endlich doch wohl für ein Glück anzusehen habe, und dazu — zu dem kostspieligen Engagement dieses uns übrigen allen unbekannten Tenoristen — wäre es jetzt wiederum gar nicht gekommen, wenn Ander nicht krank geworden wäre; dieser aber hätte mir doch nicht eigentlich genügt, während jener viel mehr das Zeug dazu hat. Somit könnte ich es fast ein Glück nennen. Wenn nur meine Lebenslage so wäre, daß ich einen solchen Aufschub leicht ertragen könnte. Wäre — wie es bestimmt war — Anfang Oktober der »Tristan« herausgekommen, welch andere Chancen hätte ich für diesen Winter in Deutschland gehabt! Das ist nun alles wieder auf ein Jahr verschoben. Wie schwer macht mir dies wieder alles!!—

An Minna Wagner.
Wien, 16. Oktober 1861.

Anders Stimmkrankheit.

Ich finde mich — neuerdings durch die anhaltende Unpäßlichkeit des Tenoristen Ander[1] — in allen meinen Unternehmungen außerordentlich gehindert.

An B. Schotts Söhne.
Wien, 17. Oktober 1861.

---

[1] Wagner hatte bereits am 13. September 1861 an Malvida von Meysenbug geschrieben, daß er wegen anhaltender Heiserkeit Anders die »Tristan«-Aufführung in Wien im kommenden Winter für unmöglich halte. D. H.

»Meine beste Partitur, aber unaufführbar.«

Mit meinen neuen Werken stoße ich auf fast — unüberwindliche Schwierigkeiten. Ich bin mit meinen neuen Arbeiten meiner Zeit und demjenigen, was unsre Theater leisten können, weit — weit vorausgeeilt. Bereits ist mir Karlsruhe für den »Tristan« schädlich gewesen: meine Freunde sprengen mit Schadenfreude aus »das sei zwar meine beste Partitur, aber unaufführbar«. Ich komme nach Wien. Ander krank; es stellt sich endlich heraus, daß für diesen ganzen Winter schwerlich auf ihn zu rechnen sein wird. Dieses Unglück wird wieder benutzt, die Unausführbarkeit der Oper aufs Tapet zu bringen. Der neue Tenor Morini, dessen Debüts ich entgegensehe, hat alle Opern erst neu mit dem deutschen Text zu lernen: soll er dem Repertoire nützen, so ist es schwierig ihn zwei Monate mitten im Winter für eine neue Oper herzugeben. Ich habe mich an den Gedanken zu gewöhnen, wohl erst im Herbst des nächsten Jahres die Aufführung mir zu erwarten. . . .

Käme diesen Winter noch der »Tristan« (mit Morini) in Wien zustande, so wollte ich das als ein großes Glück betrachten, was allerdings wichtige Folgen haben könnte.

An Minna Wagner.
Wien, 19. Oktober 1861.

Wagners Rückerbittung der »Tristan«-Partitur von Klindworth.

Die Aufführung des »Tristan« habe ich wieder hinausschieben müssen; der Tenor[1] ist stimmkrank. Ich bin übel dran. —

Jetzt bitte ich Sie schleunigst um die Partitur des »Tristan«, die ich Ihnen lieh[2]. Seien Sie so gut, sie schnell hierher zu schicken.

An Karl Klindworth.
Wien, 22. Oktober 1861.

---

[1] Ander. D. H.

[2] Vgl. den Brief an Kl. vom 21. April 1860. D. H.

Privataudition von »Tristan«-Fragmenten für die Fürstin Metternich.

W. bittet die Adr., »sie möchten Zeugnis ihrer, ihm so werten Gesinnung ablegen und an einem Vormittage ihm zwei Stunden schenken, um mit ihnen einige Fragmente des ‚Tristan' durchzugehen[1]«.

An die Mitglieder d. k. k. Hofopernorchesters,
zu Händen des Kapellmeisters Esser.
Wien, 23. Oktobêr 1861.

Wagner kann Schott gute Nachricht betreffs der erwarteten »Tristan«-Aufführung geben. — Aufführung von Fragmenten. — Wiener Aufführung für Februar 1862 festgesetzt.

Zuvörderst ist es mir lieb, Ihnen gute Auskunft über die erwartete Aufführung von »Tristan und Isolde« geben zu können. War vor zwei Jahren die gänzliche Ungenügendheit der damaligen Primadonna[2] von Karlsruhe daran schuld, daß, während der Tenorist Schnorr seiner Partie bereits wirklich Meister geworden war, meine Oper »Tristan« zurückgelegt werden mußte, so hatte ich diesmal in Wien mit der seit vorigem Sommer plötzlich eingetretenen und nun fortwährend anhaltenden Stimmkrankheit des Tenoristen Ander zu schaffen, während die Sängerin Dustmann bereits vollständig ihrer Partie Herrin ist und das Vortrefflichste darin zu leisten verspricht[3]. Dies ist einfach ein ganz außer dem Bereich meiner Schuld liegendes Mißgeschick, das an sich weiter nichts zu bedeuten hätte, wenn nicht von meinen Gegnern auch dieser Umstand wieder zu der Behauptung, meine Oper sei unausführbar, benutzt würde, — eine Behauptung, die auch diejenigen mir freundlicher Gesinnten irremacht, welche sich nach dem Kla-

---

[1] Die Audition ging am 26. Oktober vonstatten. Vgl. hierüber: Glasenapp III, 344 f., Wagner »Mein Leben«, S. 789, und den nächsten Brief an B. Schotts Söhne vom 30. Oktober 1861. D. H.

[2] Malvina Garrigues, nachmals Schnorrs Gattin. D. H.

[3] Später, wie wir sehen werden, mußte Wagner die trübe Erfahrung machen, daß auch diese nicht genügte. D. H.

vierauszug diesmal nicht so leicht, ohne sie gehört zu haben, von meiner Musik einen Begriff machen können.

Für jetzt noch mit den Proben verhindert, lud ich mir vor einigen Tagen nun aber das Orchester zu einer Probe[1] ein, ließ darin — ohne alle Vorbereitung — mehrere Fragmente, mit Unterstützung der beiden Sängerinnen[2], welche bereits auswendig singen, vortragen, und hatte die große Freude, nicht nur in kürzester Zeit alles sehr klar ausgeführt, sondern auch mit dem lautesten Enthusiasmus von Exekutanten wie Zuhörern[3] aufgenommen zu sehen. Man gab sogleich allgemein zu, daß man einmal wieder unverständig über eines meiner Werke gefaselt habe. — Es steht nun fest, daß wir mit Neujahr das definitive Studium der Oper beginnen, um im Februar die Aufführung zu haben[4]. Da ich auf Ander für diesen Winter unmöglich rechnen kann, so ist der neu engagierte Tenorist Morini für die Partitur des »Tristan« bestimmt, welcher, da er ein vortrefflicher Musiker ist, die Rolle leicht liefern wird[5].

An B. Schotts Söhne.
Wien, 30. Oktober 1861.

Für Wagner existiert kein anderes Interesse, als sein »Tristan«.

Ich bin fest entschlossen, Wien vor der Aufführung von »Tristan und Isolde« nicht zu verlassen. Die darin mitwirkenden Künstler sind mir sehr günstig gesinnt; das Orchester — welches bereits in einer nicht offiziellen Probe einzelne Stücke gespielt hat[6] — ist enthusiasmiert und behauptet, daß die Musik die meiner an-

---

[1] Vgl. »Mein Leben«, S. 789, und die Beschreibung der Probe in Peter Cornelius' Briefe vom 28. Oktober 1861 an Tausig. Die Probe fand am 26. Oktober statt. D. H.

[2] Die Brangäne sang Frl. Destinn, nachmals Frau Löwe, Gattin des Komponisten Thomas Löwe und Gesangslehrerin in Prag. D. H.

[3] Die Audition aus »Tristan« veranstaltete Wagner zu Ehren der Fürstin Metternich. D. H.

[4] Bekanntlich hatte sich Wagner darin stark getäuscht. D. H.

[5] Auch Morini bewährte sich nicht als Tristan; vgl. Brief an Franz Schott vom 20. November 1861. D. H.

[6] Vgl. den vorhergehenden Brief. D. H.

deren Partituren übertreffe. Die Dustmann (Isolde) kennt bereits ihre Rolle und singt sie bewunderungswürdig; alle übrigen Sänger sind voll Eifer und scheinen glücklich, unter meiner Leitung singen zu können. Nur der Tenorist Ander ist noch leidend; ich erwarte seine Wiederherstellung, die er im Laufe des Monats erreicht zu haben hofft. Ich bin daher verpflichtet, hier länger, als ich dachte, zu bleiben, denn ich darf das Terrain nicht verlassen, an welches ich mich durch alle Bande der Ehre und der Kunst gefesselt fühle; sonst wäre ich jetzt nach Paris gekommen. Mögen meine Freunde mir nicht zürnen wegen meines langen Stillschweigens. Für den Moment habe ich nur eine Sache vor Augen: meinen »Tristan«, und es existiert für mich kein anderes Interesse.

An Charles de Lorbac[1].
Wien, 6. November 1861.

Bitte an Schnorr von Carolsfeld, den »Tristan« bei einem Gastspiele zu singen.

Meine Ehre, meine Zukunft — sind im Spiel! Meine Geduld ist zu hart erprobt; ich fürchte zu erliegen, wenn ich noch länger dulden soll.

Sie können mir alles retten!

Machen Sie es möglich, für die drei Monate Dezember, Januar, Februar nach Wien zu kommen!

Sie singen den Tristan und meine beiden andren Opern[2]. —

Für die Erfüllung Ihrer Forderungen werde ich sorgen: Sie machen mir es leicht, wenn Sie mäßig fordern.

Allein — wie Sie frei bekommen??

Versuchen Sie's! Bestürmen Sie Herrn von Lüttichau[3] —: machen Sie ihm begreiflich, was Sie mir sein können! —

Bis nächsten Dienstag bin ich in Venedig[4]: Albergo Danieli.

---

[1] Journalist, Chefredakteur des Journals »L'actualité«, gehörte zu dem Pariser Freundeskreise Wagners. D. H.

[2] »Tannhäuser« und »Lohengrin«. D. H.

[3] Generaldirektor des Hoftheaters zu Dresden. D. H.

[4] Einer Aufforderung Wesendonks nachkommend, reiste Wagner in der ersten Hälfte des November auf ungefähr acht Tage nach Venedig, um sich

— Dann wieder in Wien: »Kaiserin Elisabeth«, Weihburggasse. Haben Sie mir etwas Hoffnungsvolles zu berichten, so bitte ich, telegraphieren Sie mir.

Sie glauben nicht, mit welchem Gefühl ich diesen Brief schreibe! Lassen Sie Schönes hören!

Von Herzen Ihr

Richard Wagner.

Die Direktion bittet mit mir.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Wien, November 1861.

Ablehnung Schnorrs. — Wagner wendet sich an Tichatschek.

Die Hoffnung auf Morini hing überhaupt nur an einem Faden, wie ich Dir bereits auseinandergesetzt[1]. Nun hat er sich aber auch in seiner zweiten Rolle nicht als den Mann bewiesen, den man hier braucht, und sein Engagement, welches an sich höchst kostspielig entworfen war, ist nicht zustande gekommen. Ich übersah sogleich die Lage, und bot dem Direktor ein Gastspiel von Tichatschek zu bewerkstelligen an; da dieser seinerzeit in Wien nicht sonderlich gefallen, auch alt ist, wünschte er, ich solle lieber an Schnorr schreiben, ob er für Dezember, Januar und Februar abkommen könne. Schnorr hat mir nun heute geantwortet, daß er nicht könne. Zugleich schreibt mir Tichatschek: aus seinem Briefe ersehe ich, daß er sieben Monate (von Dezember an) frei ist. Sogleich habe ich ihm jetzt telegraphiert, ob er die fünf ersten Monate davon hierher kommen kann und will. Wenn Tichatschek dies möglich macht, so hoffe ich den Direktor zu bestimmen, ihn für

---

den trostlosen Eindrücken seiner Wiener Umgebung zu entziehen. Hier soll ihn Frau Wesendonk an den in ihren Händen befindlichen Entwurf der »Meistersinger« erinnert und damit den Anstoß zur Wiederaufnahme seines alten Planes gegeben haben. Den Entwurf sandte Frau Wesendonk am 25. Dezember 1861 an Wagner nach Paris. Vgl. Glasenapp III, 350. D. H.

[1] Vgl. Brief an Minna vom 19. Oktober 1861. D. H.

diese Zeit zu engagieren. Dies wäre denn die jetzt offenliegende einzige Möglichkeit, den »Tristan« diesen Winter noch herauszubringen. An Ander kann ich nicht mehr denken. Tichatschek hat es daher einzig in seinen Händen, wie sich mein Schicksal wenden soll. Du in Dresden wirst nun vielleicht eher erfahren, als ich, wie es um mein Unternehmen steht. Glückt es mit Tichatschek nicht, so muß ich ein ganzes Jahr wieder verloren geben.

An Minna Wagner.
Wien, 13. November 1861.

Absage Tichatscheks.

Wagner ist trotz der Absage Tichatscheks für diesen Winter über seinen Brief sehr erfreut. »Mit Dir begann ich, und mit Dir werd' ich enden;« der Direktor des Hoftheaters (Salvi, d. H.) hoffe noch den »Tristan« mit Ander herauszubringen, er selbst wolle ihn aber nicht, wenn Adr. für künftigen Winter zusage; er bittet, ihm mitzuteilen, was für ein Honorar er für ein Wiener Gastspiel von 5—6 Monaten wünsche. »Für Dresden habe ich kein rechtes Herz mehr; ich habe dort am Hof immer noch so viel Feinde und glaube kaum, daß man mich nur dirigieren lassen würde. Auch fehlt mir dort die Isolde, während ich hier außer Dir alle habe.« (Nach Altmann zitiert.)

An Josef Tichatschek.
Wien, 14. November 1861.

Wagner sucht in einem diplomatischen Schreiben Tichatschek als Tristan für Wien zu gewinnen.

Gestern teilte mir ein Dir Befreundeter den vermutlichen eigentlichen Grund Deiner Abneigung, nach Wien zu kommen, mit. Man meint nämlich, Du habest Dich bei Deinem dereinstigen Gastspiel in Wien, mit Grund, so sehr über die Undankbarkeit des Publikums zu beklagen gehabt, daß Du jetzt einer ähnlichen Aufnahme seinerseits Dich nicht wieder aussetzen möchtest. Ich bitte Dich, ist dies der wirkliche Grund, der Dich vielleicht schon

für diesen Winter abhält, so laß Dir doch ja aus gutem Gewissen hierüber eine günstigere Meinung beibringen. Seitdem Du damals mit der Lind[1] gastiertest, oder vielmehr — ich kann es wohl sagen — seitdem hier neuerdings meine Opern aufgeführt sind, ist eine ungeheuere Veränderung beim Wiener Publikum vor sich gegangen, die Dir jeder zugestehen und sofort bezeugen wird. Glaube dies, und glaube dies sicher! Ich selbst habe es ja zu meiner Überraschung und Verwunderung erfahren. Du hast keinen Begriff, mit welchem Enthusiasmus hier meine Opern stets aufgenommen werden. Und wirklich haben sie dieselben noch nie von einem wahren Kerl als Tenor gehört. Du kannst Dir leicht denken, was Ander alles zu wünschen übrigläßt. Als ich den Lohengrin von ihm hörte, mußte ich mich wohl zufriedenstellen: sogleich aber sagten mir solche, die Dich in der Rolle gehört hatten, daß ein Ton Deiner Stimme mehr Poesie hätte, als das ganze Kerlchen hier. Kennst Du Grimminger? Er soll sehr mittelmäßig sein namentlich keine Stimme haben. Gut! trotz Anders Beliebtheit beim Publikum, ist Grimminger als Lohengrin neunmal stürmisch gerufen worden und hat groß Glück gemacht. Ich bitte Dich: bedenke dies! Wenn Du noch singst, wie damals, als Du mich in Zürich besuchtest[2], so mußt Du in meinen Opern hier ja ein Furore ohnegleichen machen!... Ich rate Dir daher, wenn Du noch diesen Winter kommen könntest, — was himmlisch wäre! — so engagiere Dich **nur** für meine Opern, namentlich für den »Tristan«. Du singst zu Anfang dreimal hintereinander den Lohengrin, und hast dann alles im Sack. Willst Du dann auch eine andere Oper singen: in Gottes Namen! — Höre, alter Freund! — Sei'n bissel resolut!! — Schlag' Dir alle Grillen aus dem Kopf. Kannst Du nicht schon im Dezember kommen, so komm' am 1. Januar! Mach's! Tu's doch!! — Du glaubst nicht, welche Wendung Du damit meinem Schicksal gäbest! Gott, ich verdiente wohl einmal, daß etwas Außerordentliches für mich geschähe: meine Lage selbst ist so außerordentlich!

---

[1] Jenny Lind (1820—1887), berühmte Sängerin (»Die schwedische Nachtigall«). D. H.

[2] Ende Mai 1856. D. H.

— Ich bitte, flehe! — Schlag' Dir die Grillen aus dem Kopf! Komm', komm' so schnell als möglich!! —

An Josef Tichatschek.
Wien, 16. November 1861.

Da Ander und Morini sich als Tristan nicht bewährten, gedenkt Wagner für nächsten Winter mit Tichatschek abzuschließen. — Ablehnung einer Abschlagszahlung auf das Wiener »Tristan«-Honorar.

Seit zwei Jahren fast gänzlich ohne Einnahme und Äquivalent für die außerordentlichen Opfer, die mich meine letzte schwierige Existenz in Paris kostete, mußte ich auf das Zustandekommen einer ersten Aufführung von »Tristan und Isolde« im Laufe des Monates Oktober auch besonders mit hinsichtlich der zu erwartenden Einnahme von 5000 Franks, als hiesiges Honorar, rechnen. Nicht aber dies allein konnte mir meinen großen und lästigen Verpflichtungen aus letzter Zeit gegenüber helfen, sondern ich mußte auch darauf rechnen, die Partitur, nach einem günstigen Erfolg in Wien, sofort auch noch für diesen Winter an verschiedene erste und gute Theater verkaufen zu können, um nur etwas meinen Bedürfnissen zu entsprechen. Dies ist nun alles ja nicht geworden. Auf Ander rechne ich gar nicht mehr; Morini[1] hat sich nicht als der für meine Opern nötige Sänger bewährt. Jetzt sind wir daran, für nächsten Winter mit Tichatschek, der sich sehr auf den Tristan freut, abzuschließen, und ich sehe somit eines ganzes volles Jahr vor mir, in welchem ich nicht das mindeste für die Aufführung meiner neuen Werke unternehmen kann. — Von seiten der hiesigen Direktion wurde mir eine Abschlagszahlung auf mein Honorar angeboten[2]; ich glaubte sehr weislich daran zu tun, diese abzulehnen (was mir

[1] Vgl. hierzu Brief an Minna W. vom 13. November 1861. D. H.

[2] Durch Vermittelung Dr. Standhartners. Wagner wies aber das Anerbieten, 500 fl. ausbezahlt zu bekommen, zurück, da es nur unter so verklausulierten Bedingungen geschah, welche einer gänzlichen Verzichtleistung nicht unähnlich sahen; vgl. »Mein Leben«, S. 790. D. H.

Ihr dankenswerter Vorschuß[1] eben ermöglicht hatte), und ich war somit auch jetzt imstande, den ausgesprengten Verleumdungen, als hätte ich von der Wiener Direktion ein Abstands- oder Reugeld für »Tristan und Isolde« erhalten, auf das bestimmteste zu widersprechen, wie ich dies soeben durch eine Notiz in mehreren politischen Blättern[2] getan habe.

Als ich nun dies in jeder Hinsicht verlorene Jahr vor mir sah, frug ich mich: was beginnen? Mich gänzlich zurückzuziehen und eine neue Arbeit[3] vornehmen, war das einzige. Allein, welche Arbeit? Eine so ernste, aufreibende, wie meine letzten? wiederum für Aufführungsmittel, namentlich in bezug auf Tenor berechnet, die ich mir erst mit der Zeit schaffen kann, die mir jetzt aber eben so schmerzlich abgehen? Das war unmöglich! —

. . . . Hier in Wien wird nächsten Winter — neben »Tristan« (Tichatschek) — Beck ein vortrefflicher Hans Sachs sein.

An Franz Schott.
Wien, 20. November 1861.

Plan einer »Tristan«-Aufführung in Wien zunächst aufgegeben. — Tichatschek soll für nächsten Winter engagiert werden. — Wagner will das neue Wartejahr zur Schaffung einer neuen Oper verwenden.

Was ich hier in Wien gelitten, ist nicht zu beschreiben. Fast jede Woche ein neues Projekt, den »Tristan« diesen Winter doch noch möglich zu machen; jede Woche eine neue Enttäuschung. Ander über alle Maßen traurig befunden: ein ganzer . . . . Kerl, der durch gewissenloses Reden mir unglaublich schadete. Genug, da der Direktor und übrigens alle vom Theater mir treu blieben, kamen die Pläne auf — Schnorr oder Tichatschek — wer am ehesten

---

[1] Wagner hatte am 17. Oktober 1861 Schott um einen Vorschuß von 3000 Franks auf die »Walküre« gebeten, worüber er in dem Briefe vom 30. Oktober 1861 dankend quittiert. D. H.

[2] U. a. in der Augsburger »Allgemeinen Zeitung«; vgl. W.s Brief an den Redakteur derselben vom 18. November 1861. D. H.

[3] Die »Meistersinger«. D. H.

loskommen könnte, schnell hierher zu ziehen. Endlich, um zum Schlusse zu kommen, ging es nur noch per Telegraph. Tichatschek scheint es durchaus nicht für möglich zu halten, diesen Winter von seinem Gastrollen-Engagement, selbst vermöge zu zahlender Entschädigungen, loszukommen. So mußte ich mich denn endlich resignieren. Beschlossen ist nun, Tichatschek zu nächsten Winter für meine Opern zu engagieren. Salvi wird Montag — zu »Rienzi« — selbst nach Dresden kommen, um mit T. abzuschließen. — Somit ist denn das Los entschieden, und ich habe ein volles Jahr vor mir, um — zu warten. . . .

. . . ich fühle, ich gehe zugrunde, wenn ich nicht etwas ergreife, was mich für ein Jahr — dieses neue Wartejahr — gänzlich der mir so feindseligen Welt entrückt. So hat mir denn das wahrhaft Verzweifelte meiner Lage einen vortrefflichen Plan eingegeben. Ich bin entschlossen, nun auf nichts mehr zu hören, vorläufig den »Tristan« und alles aufzugeben, mich in meinem Zimmer der Österreichischen Gesandtschaft[1] in Paris einzuschließen, und eine neue Oper[2] zu schreiben, welche so beschaffen sein soll, daß sie im nächsten Winter mit einem Schlage über alle deutschen Theater geht[3].

An Minna Wagner.
Wien, 22. November 1861.

Wagner will im 3. Akt Kürzungen vornehmen und die ganze Tristan-Partie für Schnorr einrichten.

Schnorr könntest Du etwas von mir sagen. Nämlich: er schrieb mir, den dritten Akt von »Tristan« erlaubten ihm seine Mittel nicht, denn er fühle, es könne darin keine Note geändert werden. Über diesen letzten Punkt solle er sich doch ja keine Skrupel machen, denn ich selbst sähe ein, daß in diesem Akte Kürzungen eintreten müßten; ich hätte dies bereits beschlossen,

---

[1] Der Fürst Metternich hatte Wagner im Garten des Hotels der Österreichischen Botschaft einen stillen Ruheort angeboten. Vgl. Wagner: »Mein Leben«, S. 789 f. D. H.

[2] »Die Meistersinger von Nürnberg.« D. H.

[3] Die »Meistersinger« wurden bekanntlich erst am 21. Juni 1868 in München aufgeführt. D. H.

und wolle sie ihm nächstens mitteilen. Somit möge er, wenn Salvi ihn spricht, nicht ebenfalls von der Unausführbarkeit der Partie seinerseits reden: im Gegenteil solle er sich darauf verlassen, daß ich sie ihm ganz zurechtlegen würde.

An Minna Wagner.
Paris, 8. Dezember 1861.

Die Wiener »Tristan«-Aufführung auf nächsten Winter verschoben.

Wagner meldet, daß der »Tristan« in Wien auf nächsten Winter verschoben ist. (Nach Altmann zitiert.)

An Dr. Standhartner.
Paris, 8. Dezember 1861.

Unmöglichkeit, bei den ersten Aufführungen den 3. Akt vollständig zu geben. — Wagner hofft, auf Schnorr zählen zu können.

Durch Ihre Erklärung wegen des dritten Aktes von »Tristan« sind Sie mich losgeworden, und die Pein, die Ihnen diese Erklärung kostete, hat mir im Gegenteil gezeigt, daß wir noch zusammen zu tun haben müssen. Klagen Sie Ihre physischen Kräfte nicht an, wenn Sie über die Anstrengungen dieses dritten Aktes[1] nicht hinwegzukommen fürchten. Gewinnen Sie aber auch vom Wesen einer theatralischen Aufführung die richtige Ansicht, daß hier, wo alles, selbst das Leiseste, als unmittelbare Aktion erscheinen muß, eine andere Logik herrscht, als in einer rein poetischen Konzeption. Es ist denkbar und möglich, daß auch dieser dritte Akt des »Tristan« einmal ganz vollständig gegeben werden kann; unmöglich kann dies aber in den ersten Aufführungen geschehen. Soll so etwas in jeder Hinsicht Überschwengliches gelingen, so kann dies nur unter ganz besonders glücklichen Dispositionen geschehen, die auch der Begabteste nicht an jedem bestimmten Tage sich bereiten kann. Somit würde ich unter keiner Bedingung

[1] Vgl. Brief an Minna vom 8. Dezember 1861. D. H.

diesen Akt sofort vollständig zu geben für rätlich halten: selbst wenn der Sänger ihn sofort ganz vollkommen liefern könnte, wäre für erste Aufführungen einem Theaterpublikum gegenüber eine solche Breite der Darstellung mehr als gewagt. Dies könnte, wenn der Sänger dazu bereit wäre, erst dann geschehen, wenn alles übrige bereits gekannt und empfunden wäre.

Ihren schönen Eifer für diese Aufgabe lassen Sie daher wohlgepflegt: früher oder später werden Sie den Tristan singen, und meine — aus vielen Rücksichten — nötig befundenen Kürzungen des dritten Aktes werden Ihnen die Partie ganz nach Wunsch dann erleichtern und ermöglichen.

Dies war ich Ihnen zu Ihrer Beruhigung schuldig.

Sehr leid tat es mir, nun für so lange auf eine erste Aufführung des »Tristan« verzichten zu müssen; wo auch ferner Sie berufen sein sollten, diese Rolle zu singen, hoffe ich aber nun auf Sie zählen zu können[1].

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Paris, 10. Dezember 1861.

Der Mensch[2] hat sich die Partitur vom »Tristan« gekauft und weiß sie auswendig: was will ich mehr?

An Peter Cornelius.
Paris, 11. Dezember 1861.

Die Aufführung des »Tristan« bleibt Wagners Hauptaugenmerk. — Mathilde Wesendonk gab den letzten Anstoß zur Schaffung dieses Werkes.

Vor einem Jahr kann ich den »Tristan« nicht aufführen. . . . Nun schloß ich links und rechts ab, schob den Jahresriegel vor »Tristan«, dankte schön für einige Einladungen zu Triumphen in verschiedenen Städten meines herrlichen, deutschen Vater-

---

[1] In dieser Hoffnung sah sich Wagner bekanntlich auch nicht getäuscht; denn am 10. Juni 1865 sang Schnorr zur größten Befriedigung Wagners bei der Uraufführung in München den Tristan. D. H.

[2] Wendelin Weißheimer (geb. 1838), Komponist, Schriftsteller, damals Dirigent in Mainz. Vgl. seine »Erlebnisse mit Richard Wagner«. D. H.

landes, und — gelangte dahin, wo ich bin, um »zu vergessen, daß ich lebe«[1]!

Die Aufführung des »Tristan« bleibt mein Hauptaugenmerk: ist diese geglückt, dann habe ich nicht viel mehr auf dieser Welt zu tun, und gern lege ich mich dann zu Meister Cervantes schlafen. Daß ich den »Tristan« geschrieben, danke ich Ihnen aus tiefster Seele in alle Ewigkeit! —

An Mathilde Wesendonk.
Paris, 21. Dezember 1861.

Den Wunsch, den Sie in bezug auf meinen »Tristan« schließlich aussprechen, hätten Sie unterdrücken sollen: nur wenn Sie meine Werke gänzlich ignorierten, konnte Ihre Antwort hingehen.

An Robert von Hornstein[2].
Paris, 27. Dezember 1861.

Hoffnung auf gute Einnahmen aus den »Meistersingern« und »Tristan«.

Ich denke mit den »Meistersingern« bald und schnell ein gutes, lohnendes Geschäft zu machen: endlich bringt denn doch wohl auch der »Tristan« etwas ein; . . .

An Minna Wagner.
Paris, 28. Dezember 1861.

---

[1] Worte aus dem 2. Akte des »Tristan«: »O sink' hernieder, Nacht der Liebe, gib Vergessen, daß ich lebe.« D. H.

[2] Rob. v. H. (geb. 1833; von 1873 Professor am Konservatorium in München) hatte auf einen Brief Wagners vom 12. Dezember 1861, worin dieser um einen Vorschuß von 10 000 Franks und um die Erlaubnis, nächsten Sommer für etwa drei Monate auf einem der Landgüter Hornsteins im Rheingau wohnen zu dürfen, in einer, Wagners Meinung nach, unziemlichen Weise und in bezug auf »Tristan« folgendermaßen geantwortet: »Mit großem Bedauern habe ich in den Zeitungen gelesen, daß die Aufführung von ‚Tristan und Isolde' diesen Winter nicht zustande kommt. Ich hoffe, daß dies nur eine Frage der Zeit ist und wir dies Werk doch noch zu hören bekommen.« —

Ferdinand v. Hornstein, der Sohn Rob. v. H.s, hat nun kürzlich, bald nach dem Erscheinen von Wagners Autobiographie »Mein Leben«, worin Hornstein von Wagner ziemlich unglimpflich behandelt wird (vgl. S. 600 ff., 776 ff. und 795), außer dem im Auszuge angeführten Briefe vom 27. Dezember 1861

1862.

Wagner bringt seine Mißstimmung Devrient gegenüber zum Ausdruck.

Mit diesem alten, steifen Pedanten[1], der grundsätzlich immer nur auf die Erhaltung des Mittelmäßigen ausgeht, und mir außerdem mit seinem infamen Gerede über die Ausführbarkeit des »Tristan« fortwährend geschadet hat, käme ich nicht lange in Güte aus: die Geduld würde mir einmal reißen, und — Gott! Friede und Ruhe, das ist jetzt meine Devise! Das könnte mir noch beikommen, mit so einem Zopfgreis mich herumzuärgern.

An Minna Wagner.
Biebrich (am Rhein), 9. Februar 1862.

Wagners Rückblick auf die Wiener »Martermonate«. — Er kommt nur wieder dahin, wenn er gebeten wird. — Esser mit seinem Orchester ist ihm ganz ans Herz gewachsen.

Dieses Wien dauerte für mich diesmal nur vier Monate. Aber diese vier Monate kamen nach einem erfahrungsreichen Leben, und sie haben den Ausschlag gegeben. Sie haben sich oft gewundert über meine Zähigkeit, wie ich aushielt und immer die Hoffnung nicht vollständig aufgeben wollte. Ach Gott! ich bot mich damals mit allem, was ich kann und vermag, an. Hätte man einigen Nutzen aus mir ziehen wollen oder können, wer weiß, welchen anderen Lebensentschluß ich da gefaßt hätte[2]! Nun steht es aber anders. Die Zeit ist vorbei, ich habe genug und muß denjenigen Glück wünschen, die bei unseren Operntheatern aushalten können. Ich käme mir wirklich recht unglücklich vor, wenn ich mir den An-

---

noch einen vom 12. Dezember 1861 veröffentlicht; dieselben waren aus Rücksicht auf Wagner in den 1908 erschienenen »Memoiren von Robert v. Hornstein« weggelassen worden. D. H.

[1] Eduard Devrient. D. H.

[2] Wagner trug sich seinerzeit mit dem Gedanken, seine Anstellung als Generalmusikdirektor in Wien anzuregen; vgl. hierzu den Brief an Minna vom 19. Oktober 1861, und »Mein Leben«, II, 835. D. H.

schein geben müßte, als läge mir an irgend in der Welt etwas, was eine gewisse Art von Leuten mir gewähren könnte. Wollt Ihr mich einmal haben, und fühlen die Wiener, daß es denn doch so dumm nicht wäre, nach anderem und verschiedenem sich auch wieder einmal mit mir zu beschäftigen, so käme ich herzlich gerne, aber nur wenn ich — gebeten wäre! Das wird vielleicht recht lange dauern! Vielleicht bis zum gänzlichen Verblühen dieses oder jenes Tenoristen. Wohl möglich, aber es kann doch nicht anders sein. . . . Sie sind die Rechte. Aber Ihnen zur Seite muß ich jedenfalls auch den liebenswürdigen Esser und das Orchester nennen, das mir wahrlich ganz ans Herz gewachsen ist. Ihr drei seid schuld, daß ich an gar kein anderes Theater wie Wien mehr denke . . .

An Luise Dustmann.
Biebrich, 3. März 1862.

Bei Wagner waltet in allem ein Unstern. — Es ist für ihn künstlerisch von Wert, Dresden für den »Tristan« zur Verfügung zu haben.

So waltet denn in allem ein Unstern bei mir, der mir nichts zur rechten Zeit, und das sonst Erwünschteste zu spät, ja zur Unzeit erscheinen läßt. Nachdem ich die vier Martermonate in Wien zugebracht hatte, und als ich den ganz enormen Entschluß fassen mußte, den »Tristan« vorläufig ganz aufzugeben, und dafür sofort ein neues, leichter zu gebendes Werk[1] zu unternehmen, wie dankbar, ja mit Verehrung, — muß ich Dir das nochmals sagen — hätte ich da die Nachricht aufgenommen: »Du bist amnestiert, ich lasse die Möbel kommen, richte ein, und Du kannst kommen hier ruhig zu arbeiten!« . . . .

Was ist mir unter solchen Umständen diese so abscheulich lang verzögerte Amnestie wert? — Nun gut! Ich will es nicht verkennen; vorigen Winter, als die Bürde[2] noch bei Kraft war, hätte es mir von höchstem Nutzen sein können, das Dresdener Theater

[1] »Die Meistersinger.« D. H.
[2] Jenny Bürde-Ney, Hofopernsängerin in Dresden. D. H.

mit Tichatschek für den »Tristan« zur Verfügung zu haben: ich will hoffen, daß die Oper dort wieder in kompletten Stand kommt, und gestehe somit zu, daß es mir künstlerisch von Wert, Dresden mir wieder offen zu sehen. . . .

An Minna Wagner.
Biebrich, 3. April 1862.

Um sich für ein Jahr die nötigen Subsistenzmittel zu verschaffen, entwarf Wagner den Plan zu den »Meistersingern«.

Seitdem mißglückte mir der Versuch, vorigen Herbst eine erste Aufführung des »Tristan« zu ermöglichen. Gänzlich ohne Aussicht, mich ein Jahr über, bis zur Wiederaufnahme des Wiener Versuches, mit den nötigen Subsistenzmitteln versehen zu können, entwarf ich den Plan zu meiner neuesten Arbeit[1].

An die Gräfin Pourtalès[2].
Biebrich, 12. April 1862.

Wagner wird im September zum »Tristan« in Wien erwartet.

Von Wien weiß ich gar nichts. Wenn man mich aber im September dort zum »Tristan« erwartet, so ist dies eben nur ganz der Abmachung gemäß, mit welcher ich Wien zuletzt verließ. Es würde mich demnach freuen, wenn ohne mein ferneres Andringen die Direktion dort die Sache selbst festgehalten hat. Denn —

---

[1] »Die Meistersinger.« D. H.

[2] Die Gattin des damaligen preußischen Gesandten in Paris. Wagner wohnte nach dem unglücklichen Pariser »Tannhäuser«-Unternehmen drei Wochen in dem Gesandtschaftshotel. Zwei stimmungsvolle, den edlen Beschützern gewidmete Albumblätter verdanken dieser Mußezeit ihre Entstehung. Das eine ist durch August Wilhelmjs Bearbeitung für Violine bekannt geworden, das andere ist betitelt »Ankunft bei den schwarzen Schwänen« und trägt die Widmung: »Seiner edlen Wirtin Frau Gräfin von Pourtalès zur Erinnerung von Richard Wagner.« D. H.

das habe ich mir nun zugeschworen, nie forder ich mehr eine Direktion, noch irgendeinen Sänger zu irgendetwas auf! Amen!! —

An Minna Wagner.
Biebrich, 2. Osterfeiertag 1862.

Wagner bittet Schott, ihm ein Exemplar des »Tristan«-Gedichtes zu leihen.

Hätten Sie wohl die Güte, meinem Dienstmädchen . . . . auf einige Tage leihweise das Exemplar des Gedichtes von »Tristan und Isolde«, das ich kürzlich auf dem Büchertisch der Frau Schott — höchst geschmeichelt — erblickte, mitzugeben? Ich besitze rein gar nichts von mir, ...

An Franz Schott.
Biebrich, 2. Mai 1862.

Wagner wegen des Wiener »Tristan« noch im ungewissen.

Ich kann mir nun für mein zukünftiges Verhalten zum Theater Pläne zurechtmachen, wie ich will, alles, alles kommt doch jetzt einzig darauf an, daß ich eine neue Oper zustande bringe — da ich wegen des »Tristan« in Wien immer noch sehr im ungewissen bin. —

An Minna Wagner.
Biebrich, 13. Mai 1862.

Einladung für den Herbst nach Wien.

Von Wien bin ich nun definitiv für Herbst zur Aufführung des »Tristan« eingeladen worden[1].

An Mathilde Wesendonk.
Biebrich, 9. Juni 1862.

Mitte September Beginn der »Tristan«-Proben in Wien.

Die Wiener Direktion hat mir nun angezeigt, daß Mitte September die Proben von »Tristan« (mit Ander!!) beginnen sollen.

---

[1] Vgl. oben den Brief an Minna vom zweiten Osterfeiertag. D. H.

Es freut mich im ganzen, da ich nicht ein Wort mehr nach Wien geschrieben habe: doch weiß ich noch nicht recht, wie ich mich eigentlich dazu verhalten soll. Bereits hatte ich eine Aufführung davon nächsten Winter in Dresden ins Auge gefaßt[1]: und diese gedenke ich auch unter der Hand zu betreiben.

An Minna Wagner.
Biebrich, 12. Juni 1862.

Kinder, ich denke — etwas Musik, aber keine Natur: der Himmel will's nicht! — Laßt mich am Tag etwas Stiefel versohlen[2]; um 5 Uhr speisen wir, am Abend isoldieren wir uns tristanisch[3].

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Biebrich, Juli 1862.

Schnorrs studieren bei Wagner den »Tristan«.

In Wien soll nun wirklich Mitte September der »Tristan« einstudiert werden. Die Anzeige der Direktion hat mich gefreut, und ich lasse sie gewähren, — gebe jedoch nichts darauf, namentlich da immer nur noch von Ander die Rede ist: desto besser, wenn es doch zu etwas kommt! — . . .

Mir kommt hier jetzt viel Besuch über den Hals: auch Schnorrs[4] sind jetzt da. Es ist der Plan, daß sie (mit Mitterwurzer[5]) unter sich den »Tristan« studieren wollen, so daß es der Dresdener Direktion eines Tages spielend leicht gemacht werden soll, die Oper zu geben. Nur müßte ich selbst dirigieren. Ob das dort möglich sein wird??? —

An Minna Wagner.
Biebrich, 9. Juli 1862.

---

[1] Vgl. Brief an Minna vom 3. April 1862. D. H.

[2] D. h. an den »Meistersingern« komponieren. D. H.

[3] Schnorr hielt sich mit seiner Frau im Juli 14 Tage bei Wagner in Biebrich auf, um bei ihm den »Tristan« zu studieren, der zum Winter in Dresden aufgeführt werden sollte. D. H.

[4] Vgl. die Anm. 3 zu dem Briefe an Schnorr vom Juli 1862. D. H.

[5] Anton Mitterwurzer, berühmter Barytonsänger am Dresdener Hoftheater, ein alter Freund Wagners aus dessen Dresdener Kapellmeisterzeit. D. H.

In diesen Tagen habe ich viel Besuch hier: Bülows sind auf zwei Monate da; zu ihnen haben sich für einige Zeit (auf 14 Tage, d. H.) Schnorr von Carolsfeld (der Sohn — Tenorist) nebst Frau, gesellt, denen ich den »Tristan« einstudiere, welchen sie diesen Winter in Dresden herauszubringen hoffen[1].

An Otto Wesendonk.
Biebrich, 13. Juli 1862.

Ich bin in letzter Zeit mehr in Anspruch genommen gewesen, als mir erwünscht war. Kaum waren Schnorrs fort, denen ich den »Tristan« einstudierte, so kamen Dustmanns usw.

An Minna Wagner.
Biebrich, 23. Juli 1862.

Auf die Wiener Aufführung des »Tristan«, der im Spätherbst (immer noch mit Ander) stattfinden soll, gebe ich nicht viel. . . . Zuletzt wurde ich durch die Beschäftigung mit Schnorrs, die 14 Tage hier waren, und die mit großem Erfolge den »Tristan« bei mir studierten, sehr aus der zu meiner Arbeit nötigen Stimmung gerissen, . . .

An Otto Wesendonk.
Biebrich, 26. Juli 1862.

Wien muß ich aufgeben, weil Sie es vorzogen sich in diesem Dresden festzunisten, in welchem Sie selbst sich nicht getrauen, einmal die Frage wegen des »Tristan« anzuregen, und dafür mir klagen, daß Sie dort sich wie im Exil fühlen!

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Frankfurt[2], 9. September 1862.

---

[1] Vgl. den vorhergehenden Brief an Minna vom 9. Juli 1862 und »Meine Erinnerungen an Ludwig Schnorr von Carolsfeld«, Ges. Schr. und Dicht. Bd. VIII. D. H.

[2] Wagner hielt sich hier auf, um eine »Lohengrin«-Aufführung zu leiten, die am 12. September stattfand. D. H.

Wagner in finanziellen Nöten.

Wagner schildert seine große finanzielle Not, wünscht als Vorschuß auf die zu erwartenden Einnahmen der Wiener »Tristan«-Aufführung ein Darlehn. (Nach Altmann zitiert.)

An Dr. Standhartner.
Biebrich, 23. September 1862.

Wenn ich — trotz Ander! — nach Wien gehe, so bringe ich hiermit übrigens nur meiner so gedankenlos von »den Freunden meiner Kunst« vernachlässigten Lage ein Opfer. —

An Wendelin Weißheimer.
Biebrich, 30. September 1862.

Wagner will in dem Leipziger Konzert außer dem Vorspiel zu den »Meistersingern« noch Fragmente aus »Tristan« aufführen.

So bin ich denn entschlossen, von Leipzig nach Wien zu gehen: an den »Tristan« mit Ander ist nicht zu denken. . . .

Was nun zunächst unser Konzert[1] in Leipzig betrifft, so ist mir ein Skrupel darüber gekommen, ob es — für die Erwartungen des verhofftermaßen sehr zahlreich[2] sich einstellenden Publikums — sich der Mühe verlohnen wird, wenn ich gerade nur dies eine Stück — Vorspiel zu den »Meistersingern« aufführe. Es kommt mir vor, als sollte ich dann noch etwas leisten. Sind Sie — und andere — der gleichen Meinung, so schlage ich folgendes vor.

»Fragment aus ‚Tristan und Isolde‘:

a) Vorspiel.

b) Schlußtempo der Oper (ohne Gesang).«

Dies wäre so zu machen: nach dem Vorspiel, ganz wie es in der Theaterpartitur steht, mit dem Halbschluß auf G in den Bässen, würde — ohne Unterbrechung — folgen Partitur Seite 425 —

---

[1] Das Weißheimersche Konzert fand am 1. November 1862 im Leipziger Gewandhaussaale statt. D. H.

[2] Darin hatte sich Wagner arg getäuscht; der Konzertsaal war fast leer. D. H.

zweites System »mild und leise«. Das Ganze würde so zwei schöne — sich ergänzende — Gegensätze bilden; namentlich der Schluß war in der Wiener Probe ungemein wirkungsvoll. Das Ganze würde ich etwa betiteln:

a) »Liebestod.« Vorspiel.

b) »Verklärung.« Schluß der Oper.

Erwägen Sie das. Ich bin dazu bereit. Die Stimmen können Sie von Härtels bekommen: fragen Sie dort gleich nach!

An Wendelin Weißheimer.
Biebrich, 5. Oktober 1862.

Wagner will im November mit dem Intendanten des Dresdener Hoftheaters wegen Schnorr in Unterhandlung treten, welcher in Wien beim »Tristan« und den geplanten Konzerten mitwirken soll.

Ich treffe Anfang November[1] auf einige Tage in Dresden ein: mein Aufenthalt hat diesmal lediglich und einzig den Zweck, mit Herrn von Könneritz[2] in einen Kompromiß in bezug auf Sie zu treten.

Es muß eine Kombination Ihres Urlaubes, vielleicht mit Hinzuziehung eines anderjährigen Urlaubes — und der Zeit der Anwesenheit Tichatscheks in Dresden in der Weise zustande gebracht werden, daß Sie auf drei bis vier Monate (wenn länger unmöglich sein sollte!) nach Wien kommen können. Nur dann glaube ich überhaupt an eine erste Aufführung des »Tristan«, — welche ich in Dresden einerseits für zu schwierig, andererseits für nicht entscheidend genug, für nicht wichtig in den Erfolgen (eben des Charakters der Dresdener Publizität wegen) halte.

. . . Sie sollen mich nämlich bei großen Konzerten unterstützen, die ich zunächst in Wien zu veranstalten gedenke. Ich habe für Konzertaufführungen geeignete Fragmente aus meinen noch unaufgeführten Werken zusammengestellt, mit denen ich zunächst

[1] Wagner traf am 3. November ein. D. H.

[2] Intendant des Dresdener Hoftheaters; v. Lüttichau war seit dem 1. April 1862 in den Ruhestand getreten. D. H.

den Anfang dazu machen will, diese Arbeiten aus der Unbeachtetheit zu ziehen, deren sie sich gegenwärtig seitens unsrer Musiker zu erfreuen haben. Demnach bringe ich Bruchstücke aus »Rheingold«, »Walküre«, »Siegfried«, »Tristan« und selbst »Meistersingern« zu Gehör. Ohne Sie kann ich ein solches Programm nicht ausführen.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Biebrich, 9. Oktober 1862.

Mit Vorarbeiten zu den Wiener Konzerten beschäftigt.

Trotz den Zeitungen denke ich für dort (in Wien, d. H.) ernstlich gar nicht an den »Tristan«, da die Sache mit Ander gerade ganz noch so, wie vor einem Jahre steht. Ich muß es demnach anders anfangen. Dies macht, daß ich zunächst mit den nötigen Vorarbeiten zu den Konzerten bis zum Erdrücken überhäuft bin.

An Minna Wagner.
Biebrich, 12. Oktober 1862.

Statt des »Tristan«-Vorspieles soll die »Tannhäuser«-Ouvertüre gespielt werden.

Also gut: »Tannhäuser«-Ouvertüre[1]! Mir auch recht. Denn was ich jetzt im Sinne habe, ist reines Effektmachen, um — zu Geld zu kommen.

An Wendelin Weißheimer.
Biebrich, 12. Oktober 1862.

. . . Nun erhalten Sie nächstens noch eine kleine Sendung. Einen Schluß zu dem Andante der Liebesszene aus »Tristan« und — . . .

An Wendelin Weißheimer.
Biebrich, 14. Oktober 1862.

---

[1] Wendelin W. (auch Riedel und Brendel) schlug diese vor, weil das Vorspiel zu »Tristan und Isolde« erst gelegentlich der Leipziger Tonkünstlerversammlung im Mai 1859 aufgeführt worden war. Vgl. den Brief an Weißheimer vom 5. Oktober 1862. D. H.

Wagner schlägt den Tenorist Walter als Tristan vor.

Wagner macht den Vorschlag, daß Gustav Walter den Tristan in Wien singen soll. (Nach Altmann zitiert.)

An Dr. Standhartner.
Biebrich, 19. Oktober 1862.

Schnorr soll im Januar oder Februar 1863 den »Tristan« in Wien singen.

Mein schnell gefaßter Plan ist dieser. —

Ich studiere in Wien November und Dezember den »Tristan« mit einem Tenoristen[1], der gerade so dumm wie A.[2] ist, passable Stimme, erträgliche Figur hat, und gut musikalisch ist, ein, gebe die Oper mit diesem einigemal; im Januar oder Februar kommen dann Sie, und singen die Partie so oft als es Ihnen möglich ist. —

Gestehen Sie, Liebster, Sie haben auch diesmal nicht recht an mich gedacht, und Ihre Übereinkünfte ganz ohne Berücksichtigung meiner »Tristan«-Not zustande gebracht!

Verbessern Sie das!

Jetzt aber fassen Sie Mut, und gehen Sie wenigstens auf das Minimum meines Planes ein! Sie machen sich bis dahin leicht des »Tristans« so weit Meister, daß Sie ihn mit einigen Theaterproben dann herausbekommen: ich helfe Ihnen dabei, — rechnen Sie das für etwas! —

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Biebrich, 19. Oktober 1862.

Wagner besteht auf Walter.

Wagner besteht darauf, daß Gustav Walter den Tristan in Wien singen soll. (Nach Altmann zitiert.)

An Dr. Standhartner.
Biebrich, 25. Oktober 1862.

---

[1] Gustav Walter. Vgl. Briefe an Dr. Standhartner vom 19. und 25. Oktober 1862. D. H.

[2] Ander. D. H.

Hoffnung auf eine günstige Wendung in Wien.

Noch hoffe ich auf eine entscheidend günstige Wendung in Wien: trotzdem ich mit dem »Tristan« dort elend dran bin, freut es mich doch an vielem zu ersehen, daß mir Metternichs neuerdings dort sehr nützlich gewesen sind, und von oben herab wirkliches Wohlwollen für mich vorhanden ist.

An Minna Wagner.
Biebrich, 28. Oktober 1862.

Anfrage aus Weimar über das Honorar für den Ankauf des »Tristan«.

Endlich frägt man nun auch noch telegraphisch aus Weimar an, welches Honorar ich für den sofortigen Ankauf von »Tristan« und den »Meistersingern« forderte, worauf ich natürlich nichts Bestimmtes antworten konnte.

An Minna Wagner.
Biebrich, 12. November 1862.

Gelingen des Gastspiels Schnorrs.

Ihr Gastspiel für Januar gelungen. . . .

Die Direktion ist mit mir einig geworden, jetzt den »Tristan« mit Ander zu studieren: Ihr Kommen Anfang Januar bleibt größtes Geheimnis. Voraussichtlich haben wir dann die Oper mit Ihnen zuerst, und geben sie sooft Sie können. Natürlich — wie nötig, daß Sie uns nicht nur einen Monat geben können! Sie machen so die vollen Theaterproben mit. Jedenfalls Januar! Aber, sehen Sie was mehr!! —

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Wien, 16. November 1862.

Wagner glaubt an eine »Tristan«-Aufführung im Januar 1863 gewiß.

Ich bin auf das alleräußerste in Anspruch genommen, das kannst Du Dir wohl denken! Einige Tage noch gehöre ich mir nicht an. Nur so viel, daß alles sich gut anläßt, der gute Wille

jetzt ganz unzweifelhaft ist. Januar »Tristan« — ich glaube: gewiß! —

An Minna Wagner.
Wien, 17. November 1862.

Während ich hier, um Schnorr zum »Tristan« herauszubekommen, mich Kombinationen überlasse, die mich zur Aufopferung meines stipulierten Honorars drängen können, muß ich andrerseits glauben können, es werde mir Hilfe bereitet.

An Franziska Ritter[1].
Wien, 21. November 1862.

Wiener Aufführung des »Tristan« am 10. Januar 1863 geplant.

Es gelang mir, von Biebrich loszukommen. Über acht Tage bin ich bereits in Wien[2] — nächster Tage beginnen die ernstlichen Proben des »Tristan« mit — Ander. Es wird diesmal allerdings werden: die oberste Behörde ist scharf dahinter. Also etwa 10. Januar; dann hier ein paar Konzerte.

An Wendelin Weißheimer.
Wien, 22. November 1862.

Der »Tristan« soll bis 10. Januar 1863 mit Schnorr in Wien herauskommen. — An Ander ist bis dahin noch gar nicht zu denken. — Schnorr soll für jede Vorstellung 200 fl. und für Reise und Aufenthalt 1000 fl. erhalten. — Wagner hofft, daß Schnorr Wien mit Dresden vertauschen werde.

Soeben lasse ich ein zusagendes Telegramm an Sie abgehen — Ihre Wünsche werden erfüllt, und ich rechne nun sicher auf Sie und den »Tristan« für nächsten Januar. Daß die Sache große Schwierigkeiten hatte, werden Sie leicht begreifen.... Da jeden-

[1] Wagners Nichte, die Tochter seines Bruders Albert. D. H.
[2] Wagner traf am 15. November in Wien ein. D. H.

falls die Möglichkeit reserviert bleiben mußte, daß auch Ander (wie ich meine: nach Ihnen) den Tristan noch singe, mußte Ihrem Eintreffen im Januar der Charakter eines gewöhnlichen Gastspieles gegeben werden, wo es denn heißt, Sie würden überhaupt in meinen Opern hier singen, . . . und auch im »Tristan« auftreten! Hierdurch kann sich Ander nicht gekränkt fühlen, und ich meinesteils muß ihm gegenüber mich stellen, als nehme ich an, der werde vorher schon den Tristan singen. Daß hiervon jedoch gar keine Rede sein wird, leuchtet ein; noch hat er gar nicht eigentlich zu studieren anfangen können: neuerdings ist er denn auch wieder für 14 Tage krank gemeldet. Da nun aber der Oberstkämmerei zugleich lebhaft daran liegt, daß die Oper etwa bis 10. Januar, wie ich es verspreche, herauskomme, so hat sie natürlich »nichts dagegen«, wenn jemand da ist, der statt Ander — der ganz undenkbar bis dahin so weit ist — die Partie singt, und demnach auch sogleich von 1. Januar an die Theaterproben statt seiner mitmacht. Dies wird sich dann einfach so herausstellen, und es wird also ganz von selbst so sich fügen, daß Sie — außer wenn Sie es wünschen — in nichts anderem als dem »Tristan« auftreten.

Nun aber — um aus den angeführten Gründen, Ander nicht von vornherein so vor den Kopf zu stoßen, daß er gar nicht erst zu den Vorbereitungsproben kommt, und er mich so in die Lage bringt, die Oper nur mit und für einen auswärtigen Sänger als unzulässig beurteilt sehen zu lassen — bitte ich auf folgende Form einzugehen.

Schreiben Sie sofort an Direktor M. Salvi etwa so:

Sie verpflichten sich, auf den Ihnen von mir mitgeteilten Wunsch der Direktion, den Monat Januar 1863 in Wien zu verbringen, und in den Opern »Tannhäuser«, »Lohengrin« und »Tristan und Isolde« so oft als tunlich aufzutreten. Für jede Vorstellung einer dieser Opern, in welcher Sie singen, erhalten Sie 200 fl. — Außerdem empfangen Sie, als Gratifikation für Reise und Aufenthalt, eine besondere Entschädigung von 1000 fl.

Es ist wichtig, daß — übrigens ganz Ihrem Vorschlag gemäß — diese zwei Punkte getrennt werden. Finden Sie ja keinen Hinter-

halt darin, sondern verlassen Sie sich auf mein Ehrenwort, daß alles mit richtigen Dingen zugeht.

Auf diesen Brief wird Ihnen der Direktor sofort die bindende Zustimmung erteilen. —

. . . Machen Sie sich, ich bitte, mit einer solchen Lösung (des Dresdener Kontraktes, d. H.) immer vertraut. Vergeben Sie auch den Mai noch nicht, damit wir wenigstens dann einer vorübergehenden Wiederaufnahme des »Tristan« entgegensehen können.

Die zehn Takte[1] erhalten Sie nun allernächstens!

Somit — hoffen wir! Der Januar 1863 kann wunderbar werden. Helfen Sie! sonst ist nichts damit!

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Wien, 25. November 1862.

Ander wieder krank.

Ander ist wieder auf 14 Tage[2] krank!!! Glücklicherweise ist's nun mit Schnorr entschieden: somit Januar »Tristan«!

An Wendelin Weißheimer.
Wien, 27. November 1862.

Anfrage von Weimar nach den Forderungen betreffs Ankaufs des »Tristan«. — Beginn der »Tristan«-Proben. — Womöglich zwei Tristane: Schnorr und Ander. — Vorher plant Wagner noch einige Konzerte.

Unter dem Titel eines sofortigen Ankaufes des »Tristan« und der »Meistersinger« hat man mich nach meinen Forderungen, direkt im Auftrage des Großherzogs befragt[3]. . . .

Hier steht es nun passabel. Mit dem »Tristan« unleugbar voller Ernst! Gestern hatten wir die erste ganze Probe. Ander tut ganz frisch und aufgelegt. Das hat seinen Grund. Bisher

---

[1] Bezieht sich auf eine Verbindungsstelle im 3. Akt des »Tristan«, wo Wagner eine Kürzung vornehmen will. Vgl. Brief an Schnorr vom 10. Dezember 1862. D. H.

[2] Vgl. Brief an Schnorr vom 25. November 1862. D. H.

[3] Vgl. Brief an Minna vom 12. November 1862. D. H.

stand es immer noch so, daß ich durchaus kein Vertrauen fassen konnte. Somit setzte ich es — mit sehr großen Schwierigkeiten — durch, daß Schnorr[1] für den nächsten Januar engagiert wurde, wodurch ich wenigstens gewiß bin, etwa vom 10. Januar ab vielleicht 6 Vorstellungen sicher zu haben. Das hat denn auch bei Ander gewirkt: und möglich ist's, daß ich nun nächstens zwei Tristane habe.

In der zweiten Hälfte des Januar dachte ich nun auch Konzerte zu geben: doch rät man mir, schon im Dezember damit anzufangen. Es geht mir hier, wie überall; der Neid der Zünftler ist ungemein, und man sucht mich gern fernzuhalten. So ist's denn gut, und wird auch auf das Studium des »Tristan« einen guten Einfluß haben, wenn ich mich sobald wie möglich schon einmal in meiner Glorie als Dirigent usw. zeige.

An Minna Wagner.
Wien, 30. November 1862.

Mit dem »Tristan«-Studium beschäftigt.

Das Studium des »Tristan« geht so weit vorwärts, daß ich gewiß noch auf spätestens Mitte Januar rechne. . . .

. . . Suchen Sie ja herzukommen; die Zeit von letzter Woche Dezember bis Ende Januar wird doch sehr merkwürdig und — ich glaube — für die Kunstgeschichte sehr namhaft und entscheidend werden.

An Wendelin Weißheimer.
Wien, 10. Dezember 1862.

Wagner rechnet, falls die Dustmann ihm Schwierigkeiten machen sollte, auf die Hilfe der Frau Schnorr. — Wagner hat mit einer Verbindungsstelle im 3. Akte des »Tristan« seine Not, die, falls sie ihm nicht gelingt, Schnorr ohne Kürzung singen soll. — Am 26. Dezember und 1. Januar sollen die zwei Konzerte sein.

Auch ich war erschrocken, gestern von Salvi zu erfahren, daß er Ihnen noch nicht zugeschrieben. Dies ist seinerseits aus Ängst-

[1] Vgl. Briefe an Schnorr vom 16. u. 25. November 1862. D. H.

lichkeit unterlassen worden, weil er fürchtete, selbst die Dustmann dürfte zur Zeit Ihres Eintreffens noch nicht so weit sein, daß wir — auch mit Ihnen — den »Tristan« für die Szene fertig hätten. Ich konnte ihn hierüber beruhigen, da die Dustmann wirklich sehr eifrig studiert und mir keinen eigentlichen Zweifel erweckt. Selbst aber für den Fall, daß uns die Dustmann Schwierigkeiten machte, oder gar Streiche spielte, könnte ich — wie ich's ja weiß — in Ihrer lieben Frau für unser Unternehmen eine vortreffliche Hilfe bieten: nun waren meine Skrupel überwunden, und er versprach mir, Ihnen noch am selben Tage zuzuschreiben. Dies ist hoffentlich geschehen, oder wird heute geschehen!

(Unter uns aber: stimmen Sie Ihre liebe Frau! »Ein Wink, sie fliegt nach Irenland!« — Verstehen wir uns!)

Mit der Verbindungsstelle habe ich unsägliche Not! Sooft ich mich dran mache, falle ich aus der Stimmung und bringe nichts zustande. Jetzt trage ich Cornelius damit auf. Sollte ich wahrlich nichts finden, was bei meiner schrecklichen Gehetztheit denklich wäre, so müßte man das als ein Zeichen der Vorsehung nehmen, daß Sie die Stelle ohne Kürzung ganz singen sollten. Bereiten Sie sich darauf vor. Mit Ander mache ich kurzen Prozeß; den lasse ich nach — »mich sehnen und sterben«[1]! zusammenknicken, und Kurwenal drauf einfallen »Mein Herre! Tristan!« usw. Doch find' ich's vielleicht noch. Zeit ist schon noch. —

Adieu! liebster Schnorr!

Ich hab' den Kopf abscheulich voll. Noch vor Ihrer Ankunft (26. Dezember und 1. Januar) gebe ich zwei furchtbare Konzerte mit »Nibelungen« und allen Teufeln. Nach dem »Tristan« wieder — aber dann singen Sie mir drin die Schmiedelieder, die ich diesmal ganz auslasse.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Wien, 10. Dezember 1862.

---

[1] Die Worte: »sterben — und mich sehnen!« bis »Verflucht, wer dich gebrau't!« sollen ausfallen. Vgl. Bd. VII der Ges. Schr. und Dicht., S. 66/68. D. H.

Ein Besuch des Gatten der Adr. werde ihm Vergnügen machen. Die Proben zu »Tristan« würden allerdings erst im Januar so weit gediehen sein, daß Zuhörer eingelassen werden könnten; bei den Konzerten werde dies jedoch eher möglich sein.

An Frau Johanna v. Pichler-Bodoy[1].
Wien, 12. Dezember 1862.

Mitte Januar erste »Tristan«-Aufführung.

Mitte Januar erste Aufführung des »Tristan«; gesichert damit ein Gastspiel Schnorrs (vorzüglich).

An Malvida von Meysenbug.
Wien, 12. Dezember 1862.

Vor Ende Januar ist an eine Aufführung des »Tristan« nicht zu denken und zwar ohne Schnorr. — Für Mai eine in Weimar geplant.

So stehen denn die Sachen wieder anders, und diesmal hoffnungslos: mein Wunsch, die Rolle des Tristan zuerst von Ihnen dargestellt zu sehen, soll mir nicht in Erfüllung gehen. Mit der größten Zähigkeit hielt ich daran fest: die Schwierigkeiten waren außerordentlich; meine Bemühungen scheitern schließlich an dem Umstande, daß Sie eben nur den Monat Januar frei haben, nach aller Voraussicht aber das Studium der Oper hier vor Ende Januar nicht füglich beendet sein kann.

... denn im Rate der Sachverständigen mußte jetzt entschieden anerkannt werden, daß alle vorkommenden natürlichen Verzögernisse mitgerechnet, vor Ende Januar an eine erste Aufführung der Oper nicht zu denken sei: wären Sie gekommen, so hätten wir von Glück zu sagen gehabt, wenn Sie einmal den Tristan gesungen hätten. —

Dennoch gebe ich die Hoffnung, in Bälde mit Ihnen den »Tristan« zu geben, nicht ganz auf. Der Großherzog von Weimar hat plötzlich seinen Ehrgeiz wieder auf mich geworfen. Ich will ihm für

[1] geb. v. Westernhagen in Pettau an der Donau. Nach Altmann zitiert. D. H.

Monat Mai eine Aufführung von »Tristan und Isolde« zusagen, wenn er Sie für den Tristan, und Ihre liebe Frau für die Isolde gewinnen will.

Alles übrige soll dort vorbereitend durch Lassen[1] so weit einstudiert werden, daß am 1. Mai die Theaterproben beginnen können sollen. Wir würden bei diesen Festaufführungen halb Deutschland zugegen haben, und in ihrer Art könnten diese Vorstellungen selbst eingreifender wirken als in Wien.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Wien, 13. Dezember 1862.

26. Dezember erstes Konzert, »Tristan« wohl erst Ende Januar, halbtot.

An Wendelin Weißheimer.
Wien, Poststempel 20. Dezember 1862.

Am 1. Januar soll das Konzert wiederholt werden. Ich schicke Ihnen (etwa morgen) sous bande das Programm. Zugleich wird fleißig am »Tristan« studiert. In der zweiten Hälfte des Januar könnte wohl auch der etwa zur Aufführung fertig werden.

An Otto Wesendonk.
Wien, 21. Dezember 1862.

Wagners Gleichgültigkeit gegen die Wiener »Tristan«-Aufführung; er zeigt einzig Interesse für das Weimarische Projekt. — Schnorrs für »Tristan« prädestiniert.

Der hiesige »Tristan« interessiert mich wenig: Ander ist mir nur denkbar durch große Reduktion der Partie. In Wahrheit bin ich jetzt sehr lau gegen die Sache geworden. Desto mehr interessieren mich die Konzerte. Ganz zerschlagen komme ich soeben aus der ersten Probe, finde Ihren Brief — und schreibe diese elenden Zeilen. Für »Tristan« interessiert mich nur noch das Weimarische

[1] Eduard Lassen, Komponist und Nachfolger Liszts als Hofkapellmeister in Weimar. (1830—1904.) D. H.

Projekt mit Ihnen beiden: denn Ihr seid prädestiniert für dies Werk.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Wien, 22. Dezember 1862.

Sehr schön der Titel[1]: nur das »Als Manuskript gedruckt« ist — wie bei »Tristan« — unnötig und möchte fortfallen[2].

An Franz Schott.
Wien, 25. Dezember 1862.

Die Arbeiten am »Tristan« schreiten vorwärts. — Vorschuß auf das »Tristan«-Honorar von Standhartner.

Mit »Tristan« geht's vorwärts, und ich habe mich über nichts zu beklagen. Doch wird's wohl bis Februar dauern. Esser arbeitet tüchtig für mich, und ist überhaupt ein vortrefflicher Mensch. . . .

Da nirgendsher etwas zutraf, bat ich endlich Standhartner, mir auf mein »Tristan«-Honorar das Nötige vorzuschießen[3]. Er hat durch den Bankier auf meinen Wunsch alles besorgen lassen!

An Minna Wagner.
Wien, 27. Dezember 1862.

1863.

Hoffnungslosigkeit wegen Anders Unfähigkeit, die Partie zu bezwingen.

Durch Schlaflosigkeit und Übelbefinden allerart sehr leidend, wohnte ich nun am 2. Januar aber auch wieder einer Klavierprobe des »Tristan« bei, und wurde dadurch von neuem sehr hoffnungslos gestimmt, da ich einsah, daß Ander gar nicht imstande ist, die Partie zu bezwingen. Ich kürzte so gut ich konnte, verlor aber innerlich allen Glauben an die Sache. . . .

---

[1] Des Gedichtes zu den »Meistersingern«. D. H.
[2] Tatsächlich erschien das Gedicht als Manuskript gedruckt. D. H.
[3] Vgl. Brief an Dr. Standhartner vom 30. September 1862. D. H.

Noch bin ich in der höchsten Ungewißheit dessen, was ich tun werde. Man beschwört mich, den »Tristan« nicht zurückzuziehen.

An Minna Wagner.
Wien, 8. Januar 1863.

An dem Zustandekommen des »Tristan« zweifle ich von Herzen: mein Sänger Ander ist durchaus unfähig zu solcher Aufgabe geworden.

An die Gräfin Pourtalès.
Wien, 13. Januar 1863.

Wagner muß die Einladung, ein Konzert in Breslau am 9. Februar zu dirigieren, ablehnen, weil er um diese Zeit voraussichtlich zu stark mit dem »Tristan« beschäftigt sein wird. (Nach Altmann zitiert.)

An Leopold Damrosch[1].
Wien, 15. Januar 1863.

Erstes Konzert in Petersburg am 20. Februar geplant.

Ich gebe mir alle Mühe, hier noch mit dem »Tristan« fertig zu werden und hoffe dies etwa medio Februar zustande zu bringen. Die ernstlichen Proben fielen dann in die erste Hälfte Februar, und ich kann dann hier nicht fort. Werde ich noch zur rechten Zeit fertig, so habe ich mich aufzumachen, um in Petersburg[2] am 23. Februar das erste Konzert zu dirigieren. Etwas ändert es sich, wenn ich den »Tristan« nicht zur rechten Zeit herausbringe und mich auch nicht entschließen kann, ihn ohne mich laufen zu lassen. Dann müßte ich allerdings Petersburg aufstecken.

An Leopold Damrosch.
Wien, 19. Januar 1863.

---

[1] Musikdirektor in Breslau, später Leiter der »Deutschen Oper« in New York. D. H.

[2] Wagner dirigierte dort drei Konzerte der »Philharmonischen Gesellschaft«; das erste fand am 3. März statt. D. H.

Aufführung des »Tristan« mit Schnorrs in Prag geplant.

Durch Ihren Kapellmeister Jahn wurde ich benachrichtigt, daß Sie im allgemeinen auf meinen Vorschlag wegen besonderer Aufführungen meines »Tristan und Isolde« unter der Mitwirkung des Ehepaars Schnorr von Carolsfeld auf Ihrer Bühne eingehen, daß Sie jedoch allein mit mir kontrahieren und das Ehepaar Schnorr als auf meiner Seite integrierende Teile ansehen . . . Ich mache für mich gar keine Einnahmebedingungen, sondern erbiete mich einfach gegen eine entsprechende Aufenthaltsentschädigung, die Hauptproben und Aufführung meiner Oper (!) zu leiten. Anders steht es dagegen mit Schnorrs, welche um diese Zeit gewinnreiche Gastspiele einzugehen pflegen. . . . (Nach Altmann zitiert.)

An Theaterdirektor Thomé.
Wien, 24. Januar 1863.

Unterhandlungen mit Prag wegen »Tristan«-Aufführungen.

Halten Sie fest darauf, halben Mai und ganzen Juni mir zu erhalten. Macht es sich mit Weimar nicht, so macht es sich mit Prag. Bereits stehe ich in Unterhandlung auch mit dort: man bietet mir die halbe Nettoeinnahme jedes Abends (außer »Tristan« auch »Tannhäuser« und »Lohengrin«) — natürlich für Sie, wünscht aber, ich engagiere Sie. Dies habe ich vorläufig refüsiert: doch vermute ich, Sie haben sich persönlich mit dem Herrn Th.[1], der ein Lump sein soll, überworfen, und er wagt nicht mit Ihnen zu unterhandeln; für diesen Fall trete ich gern ein. Wäre Ihnen (für Sie und Gemahlin) die halbe Nettoeinnahme recht? —

Dies nur ganz vorläufig! Hier — Ander-Elend!!! — O — Sie — mein Unglückstenor!!! —

Ihr R. W.

Die Welt hätten wir jetzt hier eingerannt!!!

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Wien, 24. Januar 1863.

---

[1] Thomé. D. H.

Das Prager Konzert soll möglichst bald stattfinden, da Wagner später durch die »Tristan«-Proben zurückgehalten wird.

Indem ich also Ihre Einladung mit Dank annehme, spreche ich Ihnen nun aber zugleich den Wunsch aus, daß das Konzert möglichst bald (am liebsten in der ersten Woche des Februar) stattfinden möge, weil später die ernsteren Proben zu »Tristan« mich bis auf nicht genau zu bestimmende Zeit hier zurückhalten werden.

An Heinrich Porges[1].
Wien, 25. Januar 1863.

Freude am »Tristan«-Studium in Wien. — Wagner hofft auf die Erstaufführung in vier Wochen.

Indes macht mir bereits das Studium des »Tristan« wirkliche Freude[2]; in vier Wochen[3] denken wir endlich eine teilweise (namentlich betreffs der Dustmann[4]) vorzügliche erste Aufführung herauszuhaben. Wie sehne ich mich dann, die »Meistersinger« wieder aufnehmen zu können. Werde ich aber Ruhe und Muße finden? Das ist leider eine Frage, die mich noch schwer bedrückt! —

An Franz Schott.
Wien, 27. Januar 1863.

Weimar hat Wagner für »Tristan« und »Meistersinger« Honorar zugestanden. — Den Petersburger Konzerten steht der »Tristan« hindernd im Wege. — Hoffnung auf einen großen Erfolg des »Tristan« in Wien; derselbe ist auch mit Schnorr in Prag geplant.

In Weimar hat man mir für »Tristan« und »Meistersinger« ein Honorar zugestanden, das ich mit Dir zu ziemlich gleichen

[1] P. trat mit begeistertem Eifer für Wagner ein. Was er für den Meister und seine Kunst bedeutete, darüber lese man Siegfried Wagners Gedenkworte in den Bayreuther Blättern 1901, Stück I/III nach. D. H.

[2] Vgl. »Mein Leben«, S. 836. D. H.

[3] Im April 1863 erhielt aber Wagner in Moskau von der k. k. Hofoperndirektion die Nachricht, daß abermalige Krankheitsstörungen eingetreten seien, welche die »Tristan«-Aufführung vor den Theaterferien unmöglich machten. D. H.

[4] Vgl. den Schluß des Briefes an Schott vom 12. September 1863. D. H.

Teilen teile. Dir habe ich 40 Louisdor angewiesen, die man Dir direkt von Weimar zuschicken soll. . . . In Petersburg könnte ich mir für zwei Konzerte 2000 Silberrubel verdienen. Allein, ich müßte schon am 24. Februar dort sein. Unmöglich kann ich es jedoch dahin bringen, daß der »Tristan« hier bis dort herauskommt: vor etwa 10. März ist hierauf nicht zu hoffen. So heißt es denn wieder, — opfern! . . .

Das einzige, was meinen Mut hebt, ist das Studium des »Tristan«, das jetzt die größten Hoffnungen erweckt. Essers große Ausdauer und Zähigkeit hat Vortreffliches geleistet: er hat die Musik dem widerspenstigen Ander wie einem Starmatz eingelernt. Vor allem ist aber die Dustmann ganz und gar drin: sie hat mich tief ergriffen, und wird das ganze Publikum unfehlbar hinreißen. Hierüber ist nun kein Zweifel mehr, und ich rechne auf einen großen, vielleicht beispiellosen Erfolg[1]. —

Da ich von Weimar wegen des »Tristan« mit Schnorrs keine Antwort bekomme, stehe ich jetzt deshalb mit Prag in Unterhandlung. Ich glaube es wird dazu kommen, daß ich dort von Mitte Mai bis Ende Juni mit Schnorrs meine Opern und vor allem den »Tristan« gebe[2]. —

An Minna Wagner.
Wien, 28. Januar 1863.

Vorläufige Unmöglichkeit der geplanten »Tristan«-Aufführung in Prag.

Die beabsichtigte Aufführung des »Tristan« in Prag sei vorläufig unmöglich: Schnorr teilte ihm einen »sehr eigentümlichen, in seinen Familienverhältnissen beruhenden Grund mit, der, wie er fürchtete, ihn abhalten dürfte, zunächst das vorgeschlagene Engagement anzunehmen«[3].

An Theaterdirektor Thomé.
Wien, 31. Januar 1863.

---

[1] Vgl. den vorhergehenden Brief an Franz Schott. D. H.

[2] Das Unternehmen kam nicht zustande; vgl. den nächsten Brief an Thomé. D. H.

[3] Teilweise nach Altmann, teilweise nach Glasenapp III, S. 420 zitiert. D. H.

Verzögerung des »Tristan«-Studiums.

Das Studium des »Tristan« verzögert sich hier so sehr, daß ich eine Unterbrechung meines Wiener Aufenthaltes gerade jetzt am leichtesten verschmerzen kann.

An Heinrich Porges.
Wien, 31. Januar 1863.

Konzert am 8. Februar 1863 in Prag.

Das Konzert[1] bleibe also auf Sonntag, 8. Februar, festgesetzt. Donnerstag abend komme ich mit dem Schnellzuge.... Vorher kann ich nicht kommen: dies eben gibt mir den Ausschlag. Freitag und Sonnabend Probe. Was mehr? Durch gestrigen Brief ist hoffentlich alles geordnet.

(Baßklarinette zu »Tristan«, wird umzuschreiben sein

statt: ;

ich höre Sie haben nur C-Stimmung: für die tiefen Noten Cis [D] treffe ich in der Probe eine abändernde Einrichtung.)

An Heinrich Porges.
Wien, 1. Februar 1863.

Bitte an Härtels um Übersendung der »Tristan«-Partitur nach Weimar, worin aber vorher eine Kürzung, resp. Änderung im 3. Akte vorzunehmen ist. — Vor Ende März rechnet Wagner nicht auf eine »Tristan«-Aufführung in Wien.

Die General-Intendanz des Großherzogl. Hoftheaters in Weimar wünscht die Partitur des »Tristan«. Wollten Sie die Güte haben, ein Theaterdirektionsexemplar mit dem üblichen Rabatt dorthin

[1] Der zweite Teil des Konzertes begann mit dem Vorspiel zu »Tristan und Isolde«. Das Konzert trug Wagner, — »ein Unikum unter den von dem Meister dirigierten Konzerten« — nach Abzug aller Kosten und Auslagen, etwas über 1000 fl. ein. Vgl. Brief an L. Damrosch vom 23. Oktober 1863, bei Glasenapp III, S. 419. D. H.

zu befördern, zuvor aber nach dem beiliegenden Schema eine Kürzung und resp. Änderung im dritten Akte in dieselbe eintragen lassen? Da diese Kürzung diejenige ist, die ich bei allen Aufführungen der Oper in Zukunft einzuführen beabsichtige, so ersuche ich Sie, das Schema aufzubewahren und vorkommendenfalls wiederum Gebrauch davon machen zu lassen. So, wie die Oper nun ist, singt Schnorr die Partie, d. h. ein vollkommen für die Aufgabe befähigter Sänger mit guter Stimme. Für Herrn Ander dahier habe ich allerdings mehr Änderungen[1] eintreten lassen müssen: diese beziehen sich jedoch zu allermeist auf seine ungemein beschränkte Stimmlage, vermöge welcher er nur mit einigen hohen Tönen noch zu wirken vermag: infolge hiervon mußte ich ihm die tiefere Lage durch Punktation gänzlich umändern, was — außer für ihn — wohl kaum für einen andren Sänger erforderlich sein wird. Auch habe ich ihm aus freien Stücken einige Kürzungen mehr als Schnorr gemacht, weil ich mich eben überzeugte, daß er sehr invalid ist und nur mit großer Anstrengung überhaupt singt, doch so wird's nun mit ihm gehen: alles übrige steht vortrefflich, und hätte ich den rechten Tenor hier gehabt, längst wäre die Oper gegeben, und von dem widerwärtigen Geschrei der Unausführ[bar]keit hätte man wohl nicht viel vernommen. Leider ist diesen Wiener [! = Winter] das hiesige Opernrepertoire in einem so traurigen Zustande, daß, um den Tagesverlegenheiten abzuhelfen, oft Wochen ohne Zeit für die Proben meiner Oper vorübergehen. So habe ich mich denn daran gewöhnt, vor Ende März auf die erste Aufführung des »Tristan« nicht zu rechnen; da Herr KM. Esser vollkommen verläßlich ist und alles mir sicher dünkt, werde ich auch auf einige Wochen mich von Wien entfernen[2], um meinen sehr leidenden Interessen durch andersartige Unternehmungen förderlich zu sein, jedoch bin ich Mitte März zurück, um den letzten Generalproben meine eigene Beihilfe angedeihen zu lassen.

An Breitkopf & Härtel.
Wien, 2. Februar 1863.

---

[1] Vgl. Julius Kapp »Die Wiener ‚Tristan'-Not«; auch Anm. 1 zu dem Briefe an Peter Cornelius vom 14. Juni 1861, S. 169 d. Schr. D. H.

[2] Zu den Konzerten in Prag, Petersburg und Moskau. D. H.

»Tristan« mit Schnorrs am 22. Juni, Großherzogs Geburtstag, in Weimar geplant.

Dingelstedt[1] schreibt mir endlich, der Großherzog möchte den »Tristan« mit Ihnen zum 22. Juni, für seinen Geburtstag. Ich soll mich an Sie wenden, um Sie zunächst günstig für eine Zusage zu stimmen; sodann wird man Ihnen von Weimar[2] direkte Anträge machen.

Also:

Ich meine, Sie müssen, der Proben wegen, für den ganzen Juni engagiert werden. Vom 22. bis Ende Juni drei Aufführungen. — Natürlich Sie und Ihre liebe Frau. — Alles wird nun darauf ankommen, daß Sie wenig fordern: die Herren werden es dankbar annehmen, wenn Sie erklären, daß Sie mir und dem Werke zulieb, es so und so wohlfeil machen wollen. Und im Ernst, Bester, diesmal, und hier müßten Sie an den Gewinnpunkt gar nicht denken. Dadurch würde plötzlich alles glücken. Wollten Sie in diesem Sinne sogleich an Dingelstedt schreiben, so würde mir viel abgenommen und die Sache ginge am kürzesten zu Ende. Schreiben Sie ihm, Sie seien von mir dazu aufgefordert worden.

Adieu! Ich bin in Not und Plage, schlaflos und elend!

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Prag, 8. Februar 1863.

»Tristan« Mitte Mai in Wien geplant.

W. beabsichtigt, nach Petersburg zu gehen, um mit einigen Konzerten Geld zu verdienen, will Mitte Mai in Wien den »Tristan«, den er für 22. Juni Weimar zugesagt habe, aufführen. (Nach Altmann zitiert.)

An Wilhelm Kalliwoda[3].
Biebrich, 16. Februar 1863.

---

[1] General-Intendant in Weimar. D. H.

[2] »Tristan« gelangte hier erst am 14. Juni 1874 zur Aufführung. D. H.

[3] Kapellmeister in Karlsruhe. D. H.

Der »Tristan« in Wien aufgeschoben.

W. berichtet über die Aufschiebung des »Tristan« in Wien. (Nach Altmann zitiert.)

An Dr. Standhartner.
Petersburg, 8. März 1863.

Erneuter Aufschub des »Tristan«.

W. berichtet über die abermalige Aufschiebung[1] des »Tristan« in Wien und seine Absicht, in der Nähe[2] von Wien einen längeren Aufenthalt zu nehmen. (Nach Altmann zitiert.)

An Dr. Standhartner.
Petersburg, 7. April 1863.

Die grüne Mappe mit den »Tristan«-Skizzen.

Nun hab' ich wieder die grüne Mappe aufgeschlagen, die sie[3] mir einst nach Venedig schickte: wieviel Lebensqual war seitdem ausgestanden worden! Und nun, mit einem Male wieder ganz umfangen von dem alten, unsäglich schönen Zauber! Darin Skizzen zu »Tristan«, zu der Musik ihrer Gedichte[4] —!

An Eliza Wille.
Penzing, 5. Juni 1863.

Ja, daß ich nach meiner äußersten Anstrengung nicht sogleich hier wieder an den »Tristan« gehen mußte (die Dustmann ist leidend), war mir ganz recht.

An Malvida von Meysenbug.
Penzing, 22. Juni 1863.

---

[1] Wagner erhielt im April in Moskau von der Wiener Hofoperndirektion die Nachricht, daß er sich mit der Rückkehr zu den Generalproben seiner Oper »Tristan und Isolde« nicht zu beeilen habe. Es seien abermalige Krankheitsstörungen eingetreten, welche die Aufführung vor den Theaterferien unmöglich machten. (Vgl. Glasenapp III, S. 425, und W.s Brief an Friedrich Uhl vom 18. April 1865.) Die Vertagung geschah nach 77 Proben! Damit war das Schicksal des »Tristan« in Wien auf unabsehbare Zeiten entschieden. D. H.

[2] In Penzing, wo Wagner das Landhaus der Barons Rachowin bezog. D. H.

[3] Mathilde Wesendonk. D. H.

[4] Fünf Gedichte für eine Frauenstimme. D. H.

Letzthin packte ich sie[1] wieder aus (— ich habe mich ja einmal wieder angesiedelt! —): da waren allerhand Skizzen und wunderbare Blätter drin, ganz wo in der Ecke. Lieber Himmel, es sah noch recht nach »Tristan« drin aus[2]!

An Mathilde Wesendonk.
Penzing, 28. Juni 1863.

Wagner in gänzlicher Abgeschiedenheit.

. . . Ich lebe hier gänzlich abgeschieden und habe mich noch nicht überwinden können, mich um den »Tristan« zu bekümmern! —. . . . . ich bekenne, der üppige Quell der Laune und des Lebensmutes, aus der solche Arbeitslust fließen muß, ist jetzt bei mir versiegt. Ich weiß auch nicht, wo ich es hernehmen soll, im Hinblick der Erbärmlichkeit der Theater. In dieser Hinsicht würde mich allerdings das Flottwerden des »Tristan« sehr erfrischt haben.

An Wendelin Weißheimer.
Penzing, 10. Juli 1863.

Erneuter Auffschub des »Tristan« infolge Erkrankung der Frau Dustmann und anhaltender Heiserkeit Anders. — Wagner hält daher jetzt ein Gastspiel Schnorrs für möglich.

Ich war und bin so erschöpft von diesen stets nutzlosen Bemühungen für Aufführung meiner neuen Werke, daß ich, von Rußland zurückgekehrt, und seit dem Empfang der Nachricht von den neuen Hindernissen[3], auf welche der »Tristan« in Wien gestoßen, noch nicht einen Schritt wieder für diese Angelegenheit getan, noch auch nur eine Person vom Theater — z. B. hier in Wien — aufgesucht habe. Endlich werde ich aber doch inne, daß ich mich wieder etwas rühren muß, will ich nicht ein für allemal jeder Aussicht auf Aufführung meiner Werke entsagen, und somit — den Rest verschweige ich!

---

[1] Die grüne Mappe. D. H.

[2] Vgl. Brief an Eliza Wille vom 5. Juni 1863. D. H.

[3] Vgl. Anm. 1 zu dem Briefe an Dr. Standhartner vom 7. April 1863. D. H.

Ich verließ vorigen Winter Wien wirklich mit guten Hoffnungen: namentlich freute mich Mad. Dustmann, die sich ihre Aufgabe bereits mit Leidenschaft zu eigen gemacht hatte. Ihre Gesundheit, und namentlich ihre Stimme, soll nach einer heftigen Erkrankung, wirklich beängstigend alteriert sein; ob ihr die gegenwärtige Erholungszeit zunutz kommt, steht abzuwarten. Zum Überfluß hat sich aber auch neuerdings Ander wieder mit einer anhaltenden Heiserkeit gemeldet, und was das bei ihm heißt, das hab' ich vor zwei Jahren erfahren. Trotz des besten Willens der Direktion halte ich daher die Wiederaufnahme der Proben von »Tristan« nach den Ferien für äußerst gefährdet. Dagegen würde man auf ein größeres Gastspiel für Sie — und am Ende auch für Ihre liebe Frau — jetzt wohl sehr willig eingehen.

Was war denn nur mit Weimar[1]?

Ich konnte mich nicht mehr darum bekümmern. Man schrieb mir, es müsse zunächst aufgegeben werden, hoffe aber auf die Realisierung des von mir vorgeschlagenen Projektes in der bevorstehenden Saison? Hat man sich darüber mit Ihnen benommen?

Bitte, schreiben Sie mir doch etwas ausführlicher, wie es mit Ihnen steht, und was Sie mir etwa Hoffnungsvolles mitteilen können. . . .

. . . behalten Sie mich lieb, und denken Sie an mich und den — unseligen »Tristan«!

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Penzing, 13. Juli 1863.

Plan einer Musteraufführung mit dem Dresdener Ensemble in dem »Theater an der Wien«.

Mai und Juni 1864 vortrefflich. Halten wir dies felsenfest! Auf nichts sonst rechne ich; sogar nur noch einen Schritt für etwas andres zu tun, ist mir unmöglich. Werben Sie unter den Dresdnern, wer Ihnen zum »Tristan« tüchtig scheint, damit wir das Ensemble

---

[1] Vgl. Brief an Schnorr vom 8. Februar 1863. D. H.

möglichst vollständig haben. . . . Ich rechne auf das »Theater an der Wien«. Größtes Theater[1]. . . . Werben Sie: studieren Sie ein!

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Penzing, 2. August 1863.

. . . Die Ungarn, die keinen Begriff von meiner Musik hatten, und auf ihrem Nationaltheater einzig von Verdi usw. leben, erfaßten jedes meiner Stücke aus »Nibelungen«, »Tristan«, »Meistersinger«, ganz unglaublich lebhaft, — wie es deutlich war, weil ich sie ihnen auf- und vorführte[2].

An Mathilde Wesendonk.
Penzing, 3. August 1863.

Also — fest im Mai und Juni[3] — das besprochene Projekt, für das ich meinerseits bereits alles vorbereite. — . . .

(Jenes Mai-Juni-Projekt ist das einzige, was mich noch mit Hoffnung für das Theater erfüllt. Ich bin des Erfolges dieses Unternehmens gewiß, weil ich es dann in meiner Weise selbst in die Hand nehme, in welcher mir denn noch immer alles gelungen ist.)

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Wien, 17. August 1863.

Unfähigkeit der Frau Dustmann für die Partie der Isolde.

. . . hierauf verlassen Sie sich, so groß und schwer auch gegenwärtig für mich das Unglück ist, daß Mad. Dustmann sich definitiv als unfähig[4] erweist, die Partie der Isolde durchzuführen, und ich

---

[1] Das größte Haus Wiens nächst dem Opernhause, ca. 2000 Personen fassend. D. H.

[2] Die beiden Konzerte, welche Wagner in Pest dirigierte, fanden am 23. und 28. Juli 1863 statt. D. H.

[3] Vgl. Brief an Schnorr vom 2. August 1863. D. H.

[4] Vgl. dagegen den Brief an Schott vom 30. Oktober 1861. D. H.

diese Oper somit jetzt auf unbestimmte Zeit ganz unbenützt[1] liegen lassen muß.

An Franz Schott.
Penzing, 12. September 1863.

Anfrage Wagners, ob er auf das vollständige Dresdener Personal zu »Tristan« rechnen kann.

Nach reiflicher Überlegung stellt es sich heraus, daß die fünf Wochen, in welche der Dresdener Generalurlaub im nächsten Jahre zusammenschmilzt, doch für den Zweck einer ersten Musteraufführung[2] des »Tristan« genügend sein werden.

Darf ich annehmen, daß alle Sänger bis zu ihrem Eintreffen in Wien ihre Partien vollständig innehaben, so bedarf es dann nur 15tägiger Theaterproben, Tag für Tag — ohne zu große Ermüdung — womit wir doch zu dem Resultat gelangen, die Oper gegen sechsmal geben zu können. Dies würde vollkommen genügen.

Somit ergeht meine Bitte an Sie, mir Auskunft darüber zu verschaffen, ob ich auf das (wenn auch nur annähernd) vollständige Personal zu »Tristan« rechnen kann. Alles übrige wird sich dann schon finden. — Es ist dies die einzige mir offenstehende Möglichkeit: erfüllt sie sich nicht, so gebe ich eine Aufführung dieses Werkes ein für allemal auf! —

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Penzing, 23. September 1863.

Gedanke an eine Prager »Tristan«-Aufführung.

Nachdem er die Prager Gesangs- und Orchesterkräfte, sowie die Tüchtigkeit des Kapellmeisters Jahn kennen gelernt, nehme

---

[1] Schott hatte schon durch den Brief des Kapellmeisters Esser vom 6. August 1863 erfahren, »Wagner kränke es sehr, daß jetzt gar keine Rede von einer Aufführung des ‚Tristan' sei«. D. H.

[2] Vgl. Briefe an Schnorr vom 2. und 17. August 1863. D. H.

er nunmehr seinerseits keinen Anstand, »Tristan und Isolde« in Prag zur Aufführung zu bringen[1].

An Theaterdirektor Thomé.
?, 29. November 1863.

1864.

Eine Aufführung des »Tristan« mit Schnorr und Fräulein Tietjens 1865 in München geplant.

. . . bitte! Suchen Sie Frln. Tietjens[2] auf, und empfehlen Sie mich ihr. Halten Sie sie zur Isolde für geeignet, so eröffnen Sie ihr, daß ich zu gelegener Zeit im nächsten Jahr, eine Aufführung dieses Werkes mit Schnorr, unter dem Patronat des Königs von Bayern in München beabsichtige und für ihr Engagement zu diesem Zwecke die Sorge übernehme, falls sie, wie ich sehr wünsche, diese Einladung annehmen wolle. Geht sie einigermaßen hierauf ein, so wäre es schön, wenn Sie immer ein wenig mit ihr an dieser Partie studierten.

An Karl Klindworth.
Starnberg in Bayern, 16. Mai 1864.

. . . Mit mir verachtet der König das Theater und namentlich die Oper. Er weiß mit mir, daß nur durch außerordentliche Leistungen auch nach jener Seite zu Einfluß geübt werden kann. Diese zuzeiten zu veranlassen, steht voll und ganz in meiner Macht. So fassen wir denn zunächst eine möglichst vollendete Aufführung des »Tristan« ins Auge. Die Zeit derselben hängt zunächst einzig von Ihnen ab. Sobald Sie daher über Ihren nächstjährigen Urlaub im gewissen sind, machen Sie mir davon Anzeige. Sorgen Sie dafür, daß Sie Ihre drei Monate unmittelbar zusammenhängend haben, so daß Sie für diese Zeit mir und dem König angehören (Ihre nötige Erholungszeit abgerechnet): dies soll für alle Jahre gelten, solange Sie noch kräftig wirken. — Sorgen Sie auch, daß

[1] Nach Altmann zitiert. Vgl. Glasenapp III, S. 438. D. H.
[2] Sängerin in London. D. H.

ich bald erfahre, wann Ihre Zeit ist, denn hiernach sollen sich dann die andren nötigen Engagements richten. Was ich für die »Nibelungen« als Aufführungsplan entworfen, soll schon für den »Tristan« als Norm gelten.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Starnberg, 20. Mai 1864.

Sobald ich die Sänger haben kann, haben wir zunächst den »Tristan« mit Schnorr und der Tietjens.

An Wendelin Weißheimer.
Starnberg, 20. Mai 1864.

Wagner König Ludwigs »einziger Erzieher und Lehrer«.

In der Zeit, wo ich in Luzern meinen »Tristan« beendigte, mich unsäglich mühte, die Möglichkeit einer Niederlassung auf deutschem Boden (Baden) mir zu gewinnen, und endlich verzweiflungsvoll mich nach Paris wandte, um dort in Unternehmungen mich abzumühen, die meiner Natur zuwider waren, — damals wohnte der 15 jährige Jüngling zuerst einer Aufführung meines »Lohengrin« bei, die ihn so tief ergriff, daß er seitdem aus dem Studium meiner Werke und Schriften seine Selbsterziehung in der Weise bildete, daß er seiner Umgebung, wie mir jetzt, offen eingesteht, ich sei sein eigentlicher, einziger Erzieher und Lehrer gewesen.

An Eliza Wille.
Starnberg, 26. Mai 1864.

An die Fr. Tietjens[1] habe ich mich demgemäß selbst nun gewandt: noch aber keine Antwort von ihr erhalten. Ich habe sie auch gebeten, wegen Bekanntwerdens mit dem »Tristan« sich an Sie, als meinen vertretenden Freund, zu wenden.

An Karl Klindworth.
Starnberg, 8. Juni 1864.

---

[1] Vgl. Brief an K. Kl. vom 16. Mai 1864. D. H.

»Tristan« nächstes Jahr.

An Friedrich[1] Porges.
Starnberg, 29. Juli 1864.

Eine Übersiedelung Schnorrs nach München von Wagner ins Auge gefaßt.

Der König liebt Sie sehr, und wünscht nichts mehr, als Sie ganz hier zu haben. Da es ihm — für jetzt — neben »Tristan«, auch auf mustergültige Aufführungen des »Tannhäuser« und »Lohengrin« ankommt, die in jener dreimonatlichen Zeit wohl unmöglich mit in Berechnung gebracht werden könnten, so weiß ich kaum seinem Eifer zu dienen, als dadurch, daß wir abermals die Möglichkeit der Lösung Ihres — für mich so unglücklichen — Dresdener Kontraktes, und Ihre vollständige Übersiedelung nach München in das Auge fassen.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
Starnberg, 29. Aug. 1864.

»Tristan« im Mai 1865 geplant.

Mai nächsten Jahres »Tristan« mit Schnorrs. Werden Sie da auch kommen?

An Eliza Wille.
Starnberg, 9. September 1864.

. . . Es[2] wird Ihnen in Ihren nächsten Sommerferien (oder zum Besuch des »Tristan«) noch angenehmere Gastherbergung bieten, als Starnberg.

An Karl Klindworth.
München, 8. Oktober 1864.

Frühjahr: »Tristan«.

An Eliza Wille.
München, 8. Oktober 1864.

---

[1] Bruder von Heinrich Porges. D. H.

[2] König Ludwig hatte Wagner die prächtige Villa Brienner Straße Nr. 21, vor den Propyläen, in München, zum Geschenk gemacht, die er am 15. Oktober 1864 bezog. D. H.

Im Mai nächsten Jahres »Tristan und Isolde« mit Schnorr und dem Besten, was vorhanden ist.

An Eliza Wille.
München, 11. Oktober 1864.

Wagner erbittet von Härtels ein Exemplar der Partitur und des Klavierauszuges von »Tristan und Isolde« zum Geschenk und zeigt ihnen die im Frühjahr 1865 in München geplante Aufführung des Werkes an.

Haben Sie die Güte, mir

1. Ein vollständiges Exemplar Ihrer schönen Beethovenausgabe (ohne Orchester- und Chorstimmen),
2. 1 Exemplar der Partitur des »Lohengrin«,
3. 1 dito von »Tristan und Isolde« nebst Klavierauszug

als Geschenk hierher zukommen zu lassen. Dagegen quittiere ich ein für allemal jede etwa jetzt oder in Zukunft aus unsren kontraktlichen Stipulationen mir (erdenklicherweise) noch zustehenden Barzahlungen.

Die Verwahrlosung der deutschen Opernsänger und der nichtswürdige Zustand der deutschen Operntheater haben mich bisher gegen eine Aufführung von »Tristan und Isolde« degoutiert.

Es bedurfte eines jungen, enthusiastischen Monarchen[1], um mir wieder Mut zu machen. Im nächsten Frühjahr werden Sie in München von der ersten Aufführung auch dieses Werkes hören und hoffentlich von dann an auch für diesen Verlagsartikel — selbst der Meinung des Redaktors Ihrer Musikzeitung[2] zum Trotz — guten Mut gewinnen.

An Breitkopf & Härtel.
München, 5. November 1864.

---

[1] Wagner war Anfang Mai 1864 von König Ludwig II. nach München berufen worden. D. H.

[2] Selmar Bagge redigierte die im Verlag von Breitkopf & Härtel erscheinende »Allgemeine musikalische Zeitung«. Ein Angriff auf »Tristan und Isolde« ist dort aber nicht zu finden. Vgl. Altmann, R. Wagners Briefwechsel mit Breitkopf & Härtel, S. 214. D. H.

Wagner spricht über die Besetzung[1] des »Tristan« für nächstes Frühjahr.

Gott weiß, wie es mir um das Herz ist, Ihnen nun vielleicht schon zum fünfzigsten Male über den »Tristan« immer noch nur schreiben zu müssen!

— Dresden — o! Dresden!!! —

. . . Die Hauptsache bleibt vorläufig für mich Ihr dreimonatlicher Besuch im Frühjahr. — Vor allem muß ich auf die weitere Besetzung der Partien im »Tristan« Bedacht nehmen. Ich bin neuerdings wieder gegen das Befassen mit unsern gemeinen Opernroutiniers gänzlich eingenommen worden. Auch den »Tristan« muß ich ganz mit Sängern besetzen, mit denen ich reden kann und die mich verstehen können. — Für den Kurwenal habe ich nun Mitterwurzer ins Auge gefaßt. — Hierbei müssen Sie mir nun helfen. Seit 15 Jahren habe ich M. weder gesehen noch gehört. Was ist Ihre Meinung über ihn? Ist er noch geeignet — was ich gerne annehme — so bitte ich Sie, sofort sich mit ihm in das Vernehmen zu setzen in betreff seines Urlaubes; hat er die gleiche Zeit frei wie Sie, oder kann er sich freimachen, so soll er sich für diese Zeit als in München engagiert betrachten. Bitte, geben Sie mir hierüber Auskunft!

Für den Marke denke ich an Beck[2]. — Brangäne will ich mit Frl. Stehle[3] versuchen.

. . . geben Sie mir Ihrerseits nun tröstliche Nachrichten, sagen Sie mir, daß Sie beide sich wohl und hoffnungsvoll für mein Werk fühlen; geben Sie mir zusagenden Bescheid von Mitterwurzer, und — überhaupt — lassen Sie mich etwas Fließenderes als Dresdener Blei erfahren!

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
München, 15. Dezember 1864.

---

[1] Die Besetzung bei der ersten Aufführung des »Tristan« in München, 10. Juni 1865, war folgende: Schnorr (Tristan), dessen Frau (Isolde), Mitterwurzer (Kurwenal), Zottmayer (Marke), Frl. Deinet (Brangäne), Heinrich (Melot), Simons (Hirt), Hartmann (Steuermann), Bohlig (Seemann). D. H.

[2] Bassist in Wien. D. H.

[3] Sängerin in München. D. H.

Wagner erwartet Schnorrs Besuch für kommenden Februar.

Die Aussicht, auch Mitterwurzer zu gewinnen, macht mir große Freude! Er möge auf April und Mai (Ihre beiden besten Monate) für den Urlaub halten. — Auch Beck[1] (Wien) macht mir Hoffnung für den Marke. —

Fassen wir jetzt auch ernstlich den Februarbesuch[2] ins Auge. Ich hätte Lust, den ersten Akt der »Walküre« (mit Orchester) im kleinen Theater (ganz privatim) mit Ihnen, Ihrer lieben Frau und einem hiesigen gutwilligen und musikalischen Hunding zustande zu bringen. Oder — als Probe — zweiter Akt von »Tristan«. Melden Sie, wann Sie Aussichten zum Abkommen haben!

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
München, 24. Dezember 1864.

1865.

Wagner wünscht, sich mit Schnorr über Kürzungen im »Tristan« zu verständigen. — Aufführung des »Tristan« im Residenztheater vor geladenem Publikum geplant.

Mir persönlich wäre es wünschenswert, bei dieser Gelegenheit[3] mit Ihnen mich über Kürzungen im »Tristan« zu verständigen. . . .

Wir werden den »Tristan« im kleinen Residenztheater, vor nur geladenem Publikum — allerdings von nah und fern eingeladen, und nicht für Bezahlung zuhörend — aufführen. Ob wir das eigentliche und zahlende Publikum später ebenfalls zulassen, wird erst noch zu entscheiden sein. Jedenfalls soll die Aufführung

---

[1] Nicht Beck, sondern Zottmayer sang bei der Uraufführung den Marke. D. H.

[2] König Ludwig hatte an den König von Sachsen geschrieben, Schnorr einen Urlaub zu gewähren. »Im Februar will er Sie auf 14 Tage loslassen: noch gestern sagte mir mein König, trotzdem ich nicht weiß, wie dieser kurze Besuch zu einer öffentlichen Aufführung zu benutzen wäre, er freue sich sehr darauf, Sie schon im Februar einmal hier zu haben«, schreibt Wagner in seinem Briefe vom 15. Dezember 1864 an Schnorr. D. H.

[3] Der König wünschte, daß Schnorr bald einmal zu einer Privataufführung im Residenztheater nach München käme. D. H.

mit den hiesigen gewöhnlichen Theatervorstellungen — auch jeder Form nach — gar nichts zu tun haben. Demnach werden wir vom Theater auch nur das Orchester und die kleinen Nebenrollen entlehnen. Ich rechne auf Mitterwurzer für Kurwenal, und auf Beck für Marke. Wegen Brangäne[1] will ich erst noch mit Frl. Stehle Versuche anstellen.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
München, 10. Januar 1865.

Schnorr will Ende Februar nach München kommen. — Bei dieser Gelegenheit beabsichtigt Wagner, mit dem Orchester schon am »Tristan« zu studieren.

. . . Daß Sie noch Ende Februar kommen, ist mir ungemein lieb und freut auch den König sehr. Ich hab' so viel mit Ihnen abzumachen, daß dieser mündliche und persönliche Verkehr dafür unerläßlich ist. Jedenfalls suchen Sie Ihre liebe Frau zu bestimmen, schon für diesmal mit Ihnen zu kommen. Ich lasse mir jetzt immer das Residenztheater für das Orchester herrichten, wir werden bei dieser Gelegenheit manches aus »Tristan« schon mit dem Orchester studieren, und die ungeheure Aufgabe uns so bequem machen, daß wir — wie zur Unterhaltung (für uns und den König) — immer Vorarbeiten machen. . . .

In Ihrer Erwartung für Ende Februar verspare ich mir nun alles weitere für mündlich auf: — nur halten wir fest —

April — Mai — und nach Befinden auch Juni (dieser wäre dann vielleicht für andere Aufführungen — nach »Tristan« zu verwenden).

Mitterwurzer — womöglich auch für die ganze Zeit — jedenfalls April und Mai. —

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
München, 22. Januar 1865.

---

[1] Die Brangäne sang Frl. Deinet. D. H.

Wagner bittet Härtels um Zusendung von sechs Exemplaren des »Tristan«-Textes und ersucht nochmals, weil die Bestellung des Intendanzrates Schmitt noch nicht erledigt ist, um die Orchesterstimmen zu »Tristan«.

Nur habe ich zu bedauern, als ich Ihre Güte in Anspruch nahm, noch etwas vergessen zu haben. Ich wage es nachzuholen und ersuche Sie daher, mich noch durch Zusendung von drei Exemplaren meiner »Drei Operndichtungen« sowie durch sechs Exemplare des »Tristan«-Textes verbinden zu wollen.

Seitens des Intendanzrat Schmitt dahier ist mir Befremden darüber ausgedrückt worden, daß man auf die Bestellung der Orchesterstimmen zu »Tristan und Isolde« noch keine Antwort erhalten habe. Ich vermute, daß Sie die Blasinstrumente nicht vorrätig haben und erst kopieren lassen müssen, woraus ich die Verzögerung erkläre. Wenn ich damit recht habe, würde ich Sie jetzt nur ersuchen, die Herstellung und Übersendung sehr beschleunigen lassen zu wollen, da wir sehr bald an die Vorstudien gehen möchten. Von den Saiteninstrumenten brauchen wir folgende Anzahl der Stimmen:

6 erste Violinen-Stimmen,
6 zweite Violinen-Stimmen,
4 Bratschen-Stimmen,
4 Violoncell-Stimmen,
3 Contrabaß-Stimmen.

An Breitkopf & Härtel.
München, 22. Januar 1865.

Ich hätte Dich gestern gern noch gesprochen. Mit Schmitt[1] bin ich wegen Zottmayer[2] einig geworden. (Nach Altmann zitiert.)

An Friedrich Schmitt[3].
München, ? Februar 1865.

---

[1] Intendanzrat. D. H.

[2] Bassist in Hannover. D. H.

[3] Sämtliche Münchener Sänger wurden durch Schmitt für ihre Rollen im »Tristan« sorgfältig vorgebildet. — Prof. Friedrich Schmitt (1812—1884), früher Theatersänger, ein alter Freund Wagners aus der Magdeburger Zeit,

Sei so gut, Zottmayer den beiliegenden Brief sofort einzuhändigen. Ich fordere ihn darin dringend auf, bei Dir zu studieren. . . . Sei so gut und speise heute um 2 Uhr bei mir, sag' aber Zottmayer nichts davon! (Nach Altmann zitiert.)

An Friedrich Schmitt.
München, ? Februar 1865.

Sehe ich Dich nicht heute? Könntest Du nicht auch Deine zwei Löwen[1] mir einmal ein wenig vorreiten? (Nach Altmann zitiert.)

An Friedrich Schmitt.
München, ? Februar 1865.

Mitterwurzer soll statt des Kurwenal den Marke übernehmen.

Soeben schreibt mir Beck aus Wien ab. Ich muß auf eine andere Kombination denken. Wollen Sie mit Freund Mitterwurzer Rücksprache nehmen, ob er statt des Kurwenal (den ich für diesen Fall Hauser in Karlsruhe anbieten würde) den Marke übernehmen könnte? Er liegt nicht eigentlich tief, weswegen es schon mit Beck gegangen wäre, und dazu haben wir hier noch die hohe, alte, unveränderte Stimmung. Natürlich liegt mir überhaupt an Mitterwurzer, als einem zu mir Gehörigen. Marke oder Kurwenal sollte am Ende auch ihm gleich sein: Hauptsache ist, daß er mit einem von beiden dabei ist!

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
München, 6. Februar 1865.

Sie haben mir noch keine Antwort wegen Mitterwurzer[2] (beziehentlich des Marke) zukommen lassen.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
München, 15. Februar 1865.

---

war durch Vermittlung Wagners von Leipzig nach München berufen worden, um tüchtige junge Sänger für Wagner nach einer gewissen, ihm eigenen Methode heranzubilden. Ein Heinrich Vogl ging später aus seiner Schule hervor. D. H.

[1] D. i. Schüler. D. H.

[2] Vgl. den vorhergehenden Brief an Schnorr. D. H.

»Der ‚Tristan' — und mein König — beherrschen mein Schicksal.«

Hier ist alles in Ordnung bis auf — Marke!! Kindermann[1] wollte die Gelegenheit zu Erpressungen benutzen — die ich ihm abzuschneiden mich gedrungen fühlte. Hauptsache war, zufrieden zu sein, dieses dummunruhige Element zu — entbehren. — Jetzt bin ich aber in Not, und fürchte schließlich zur Aushilfe durch Simons[2] greifen zu müssen, was mir allerdings Gemütsruhe, wenn auch nicht Erhebung gibt. Ich opfere den Marke Ihrem dritten Akte mit Mitterwurzer.

. . . Nun, die Hauptsache seid Ihr, Beste! Gott weiß, was uns für die kommenden Jahre vorbehalten ist: vielleicht können wir uns dann alles komplettieren; jetzt seien wir nur froh, wenn wir ganz unter uns das Problem einmal lösen. Helfen kann uns — zum besten — niemand —; somit nur so wenig wie möglich Störung dabei!

Nur beunruhigt es mich noch, daß Mitterwurzer so viel punktiert haben will? Ist er denn nicht mehr Baryton, und weiß er denn nicht, daß die hohen Noten bei mir nicht mit Stimme, sondern mit Enthusiasmus herauszubringen sein müssen? Am Ende wäre ihm doch der Marke besser gegangen? — Nehmen Sie ihn doch schließlich noch ein wenig vor. . . .

Nun, wenn ich mich aber noch einmal auf etwas freue, so ist's auf Euer Hiersein und unser Studium! — Der »Tristan« — und mein König — beherrschen mein Schicksal. Was diese zwei Monate ergeben werden, ist nicht vorauszusehen. Ich muß an das Idealste und Schönste glauben. Dieser Jüngling ist mir von Gott gesandt.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
München, 27. März 1865.

Ich habe Bohlig (Tenor — für Seemannslied) heute abend 6 Uhr zu mir bestellt.

An Friedrich Schmitt.
München, 4. April 1865.

---

[1] Bassist an der Münchener Hofoper. D. H.
[2] S. sang bei der Uraufführung den Hirt. D. H.

Wagner bittet Härtels um Lieferung der »Tristan«-Textbücher bis zum 1. Mai. — Gegen 10. Mai soll die 1. Aufführung sein. — Wagner beschwert sich über die nachlässige und schlechte Abfassung der ausgeschriebenen Blasinstrument-Stimmen.

In betreff der Textbücher von »Tristan und Isolde« hatte ich Ihnen keine weitere Bemerkung zu machen. Es tut mir leid, den Druck derselben dadurch verzögert zu sehen. Jetzt wird wirkliche Verlegenheit entstehen, wenn Sie die Bücher nicht bis 1. Mai liefern könnten. Die Aufführung wird gegen 10. Mai[1] zuerst stattfinden.

Es tut mir außerdem leid, Ihnen in betreff der Blasinstrument-Stimmen, welche Sie zur Ergänzung der lithographierten Saiteninstrument-Stimmen in Leipzig ausschreiben ließen, die Mitteilung nicht ersparen zu können, daß mir dem hierin sehr verwöhnten Münchener Orchester gegenüber sehr beschämende Verlegenheiten aus der ganz vorzüglich nachlässigen und schlechten Abfassung derselben erwachsen sind. Gegenwärtig ist der hiesige Theaternotist für längere Zeit mit der Korrektur und Neuherrichtung derselben beschäftigt, wofür ich ihn besonders zu entschädigen habe.

An Breitkopf & Härtel.
München, 15. April 1865.

Einladung zur Aufführung des »Tristan« in München. Wagner erzählt ausführlich die Geschichte der bisherigen Verhinderung einer solchen und hofft, in München eine Musteraufführung zu veranstalten.

Werter Freund[2]!

Noch immer sind Sie der einzige Redakteur einer größeren politischen Zeitung, auf dessen Unterstützung ich rechnen kann,

---

[1] Vgl. hierzu aber W.s Brief an Breitkopf & Härtel vom 6. Juni 1865. D. H.

[2] Wagner gibt in diesem höchst bedeutsamen Briefe ein ausführliches Geschichtsbild der bisherigen Verhinderung einer Aufführung des »Tristan«. D. H.

wenn ich in irgendeiner Beziehung mich vor der Öffentlichkeit vertreten zu lassen habe. Es ist für mich ein wahres Glück, daß uns eine ältere Freundschaft verbindet; ich wüßte sonst auch diesmal nicht, zu welchem Mittel ich zu greifen hätte, um, wie ich es sehr wünschen muß, die weithin zerstreuten, ernstlicheren Freunde meiner Kunst davon zu benachrichtigen, daß ihnen wirklich mit nächstem die Gelegenheit geboten werden soll, eine Aufführung meines »Tristan und Isolde« zu erleben. Indem ich Sie also herzlich bitte, für die möglichste Verbreitung dieser Notiz zu wirken, erlauben Sie zugleich, bei dieser Gelegenheit mir die kleine Genugtuung zu geben, Sie auf die eigentümliche Bedeutung, welche ich der nun wirklich bevorstehenden Aufführung meines Werkes beilegen darf, hinzuweisen. Vielleicht liefere ich, wenn ich Ihnen kurz die Geschichte der bisherigen Verhinderungen derselben erzähle, einen nicht unbeachtenswerten Beitrag zu unserer modernen Kunstgeschichte überhaupt.

Im Sommer 1857 faßte ich den Entschluß, mich in der musikalischen Ausführung meines Nibelungenwerkes durch die Vornahme einer kürzeren Arbeit, welche mich wieder mit dem Theater in Berührung setzen sollte, zu unterbrechen. »Tristan und Isolde« ward noch in diesem Jahre begonnen, die Vollendung aber, unter allerhand störenden Einflüssen, bis in den Sommer 1859 verzögert. In betreff einer ersten Aufführung, an die ich nur unter der Annahme meiner persönlichen Beteiligung dabei denken konnte, hatte ich, da ich damals noch vom Gebiete des deutschen Bundes ausgeschlossen war, im Sinne, mit einem Theaterdirektor mich über eine deutsche Opernunternehmung für einige Sommermonate in Straßburg zu verständigen. Der Direktor des Großherzoglichen Theaters in Karlsruhe, Herr Dr. Eduard Devrient, den ich deshalb um Rat frug, stellte mir die großen Schwierigkeiten einer solchen Unternehmung vor, und riet mir dagegen abzuwarten, ob es den edelsinnigen Bemühungen des Großherzogs von Baden gelingen werde, für die nötige Zeit des Studiums meines Werkes mich nach Karlsruhe zu berufen, wo man mir dann gerne alle Mittel zu einer guten Aufführung bereithalten würde. Leider blieben die hierfür in Dresden getanen Schritte meines durchlauch-

tigsten Gönners ohne den gewünschten Erfolg: mein persönliches Fernbleiben von Karlsruhe erschwerte die nötige Verständigung mit den zur Darstellung meines Werkes bestimmten Sängern derart, daß bei den großen und durchaus ungewohnten Schwierigkeiten der gestellten Aufgabe, von da an, wo meine persönliche Anwesenheit in Karlsruhe sich als eine Unmöglichkeit herausstellte, von ferneren Versuchen zu ihrer Lösung abgesehen werden mußte. Wäre damals meine Berufung nach Karlsruhe möglich geworden, so hätte ich gerade dort diejenigen Sänger für die Hauptrollen des »Tristan« vorgefunden, welche selbst nach sechs Jahren, bei nun mir gewonnener gänzlicher Freiheit der Wahl, als einzig zur Lösung meiner Aufgaben befähigt aus dem zahlreichen Personale der deutschen Operntheater von mir berufen werden konnten. Ich bezeichne hiermit das mir seitdem innig befreundete, vortreffliche Künstler-Ehepaar Schnorr von Carolsfeld.

Welcher Umwege es nun für mich bedurfte, um das damals mir ganz nahe Gelegene, einzig durch oben bezeichnete Bedenken Verhinderte, zu erreichen, mögen Sie mit lächelndem Staunen erfahren!

Um mir die Möglichkeit einer ersten Aufführung von »Tristan und Isolde« unter meiner persönlichen Beteiligung zu verschaffen, siedelte ich im Herbste 1859 nach — Paris über. Mein Plan ging dahin, für Mai und Juni 1860 eine deutsche Muster-Operngesellschaft nach Paris zu berufen; das Italienische Operntheater, welches um diese Zeit alljährlich frei wird, sollte für ihre Aufführung gemietet werden. Da ich die meisten der mir bekannten und befreundeten Künstler im allgemeinen bereit fand, meiner Einladung Beachtung zu schenken, mußte ich vor allem an die materielle Ermöglichung der Unternehmung denken. Ein geschäftlicher Leiter war in der Person eines der Eigentümer des Italienischen Operntheaters unschwer zu finden; schwieriger war es, die finanzielle Garantie eines Kapitalisten zu verschaffen. Zur Übernahme derselben mußte einem wohlwollenden, reichen Manne[1], dem Freunde eines meiner Pariser Freunde[2], Mut gemacht werden: auf eigene

[1] Lucy, Generalpächter in Marseille. D. H.
[2] Der Arzt Gasperini. D. H.

Gefahr hin richtete ich drei große Konzerte im Italienischen Operntheater ein, in welchen ich Bruchstücke meiner Musik von einem großen Orchester und — wie dies in Paris nicht anders möglich ist — mit sehr bedeutenden Unkosten, ausführen ließ. Der unleugbar große und bedeutende Eindruck dieser Konzerte auf das Publikum hatte für mich einzig den Sinn, das Vertrauen jenes zur Unterstützung meiner beabsichtigten Opernunternehmung in das Auge gefaßten, vermögenden Mannes zu gewinnen. Unglücklicherweise war gerade dieser ältliche Herr gänzlich verhindert, den Konzerten beizuwohnen[1]: die Berechnung meines Freundes scheiterte. Während sich außerdem herausstellte, daß das richtige Zusammentreffen der von mir einzuladenden deutschen Sänger, der ihnen nur verschiedentlich freigestellten Zeit wegen, nicht zu vermitteln war, und schon die Opfer und Anstrengungen, welche mich diese drei Konzerte gekostet hatten, mich von weiteren Wagnissen dieser Art abschreckten, stellte sich der Erfolg meines Auftretens in Paris nach einer andern Seite hin zu meiner Überraschung ergebnisvoll heraus. Der Kaiser der Franzosen gab den Befehl zur Aufführung meines »Tannhäuser« in der Großen Oper. — Sie kennen genauer, in welche neue, sonderbare Verwirrungen mich diese mit ziemlichem Geräusch in Europa begleitete Unternehmung verwickelte; sie kostete mich ein tief zerstreuendes Jahr meines Lebens. Während ich mit einem großen Erfolge, wäre er selbst möglich gewesen, nicht eigentlich gewußt hätte, was anfangen, fühlte ich mich mitten unter dem Wüten des entsetzlichsten Mißerfolges wie von einer verderblichen Störung befreit, die mich bis dahin auf meinem wahren Wege aufgehalten hatte, und dieser Weg führte mich, da Paris mir andererseits wenigstens zur Wiedererschließung Deutschlands verholfen hatte, sofort nach Karlsruhe, um dort

---

[1] Im Briefe an M. Wesendonk vom 3. März 1860 schreibt Wagner, Lucy habe dem 3. Konzerte auf eine Stunde beigewohnt, in seiner Autobiographie erzählt er dagegen auf S. 715, daß er sich nur zu einem Teile des zweiten einstellte, bei dessen Anhörung er einschlief. — Welche der drei Lesarten ist nun richtig? Jedenfalls hat den Meister hier einmal sein fast untrügliches Gedächtnis im Stich gelassen. D. H.

die endliche Ermöglichung einer ersten Aufführung meines »Tristan« zu betreiben.

Es war Mai geworden. Sofort der gnädigsten und förderndsten Gesinnungen des durchlauchtigsten großherzoglichen Paares versichert, hatte ich dagegen den währenddem stattgefundenen Fortgang des Künstlerpaares Schnorr zu beklagen, welches eine dauernde Anstellung in — Dresden angenommen hatte. Ich sollte nun, der geneigten Absicht meines edlen Gönners gemäß, mir die Sänger nach meinem Wunsche aussuchen, die man zu einer musterhaften Aufführung meines Werkes nach Karlsruhe berufen könnte. Der Besuch von Dresden war mir damals noch nicht gestattet: ich eilte nach Wien, um die dortigen Kräfte näher zu prüfen. Sie, lieber Uhl, erlebten mit mir die damals stattfindende, schöne, für mich — erste Aufführung meines »Lohengrin«[1], und finden begreiflich, daß alles, was ich an diesem berauschenden Maiabende erlebte, meinem gestörten Lebenslaufe plötzlich eine neue Richtung geben mußte. Die vortrefflichen Sänger der kaiserlichen Oper für eine Aufführung meines »Tristan« in Karlsruhe überlassen zu bekommen, stellte sich sofort als eine Unmöglichkeit heraus. Dagegen lag es mir nun nahe, dem Anerbieten der obersten Behörde des kaiserlichen Theaters, den »Tristan« alsbald in Wien unter meiner persönlichen Mitwirkung selbst zur Aufführung zu bringen, mit keinem Bedenken entgegenzutreten. — Sie wissen, worin mein Hauptbedenken bestehen mußte: dem beliebten Sänger Ander, dessen neulicher Tod uns alle mit so herzlicher Trauer erfüllte, mußte die ungemein anstrengende Aufgabe der Darstellung der Hauptrolle des »Tristan« jedenfalls zuviel zumuten. Da alle übrigen Partien aber vortrefflich zu besetzen waren, konnte ich mich dazu verstehen, die nötigen Änderungen, Kürzungen und Aneignungen vorzunehmen, welche die Lösung seiner Aufgabe auch diesem Sänger ermöglichen sollte. Im Herbst 1861 sollten die Proben beginnen. — Sie entsinnen sich, daß eine andauernde Stimmkrankheit Ander für diesen ganzen Winter zu irgendwelcher anstrengenden Beschäftigung unfähig machte; ein anderer Sänger

[1] Am 12. Mai 1861. D. H.

war um diese Zeit nicht zu gewinnen, — Tichatschek, Schnorr, beide in Dresden, konnten nicht abkommen. Das Unternehmen mußte auf ein Jahr verschoben werden. — Im Sommer 1862 verzweifelte ich bereits an der Möglichkeit einer Wiederaufnahme des Werkes in Wien, als die Direktion zu meiner Überraschung mir anzeigte, Herr Ander fühle sich vollkommen wiederhergestellt, und erkläre sich zur Wiederaufnahme des Studiums von »Tristan und Isolde« bereit.

In diesem Sommer lernte ich die vorzüglichen, mir ungemein sympathischen Leistungen des trefflichen Schnorr von Carolsfeld, eines singenden wirklichen Musikers und Dramatikers, kennen; er und seine Gemahlin, das als wahre und edle Künstlerin in Karlsruhe zuvor gefeierte, ehemalige Fräulein Garrigues, hatten die Hauptpartien meines Werkes sich bereits aus reiner Neigung, mit größter Liebe und innigstem Verständnis so weit angeeignet, daß wir, als sie mich am Rheine, wo ich mich damals vorübergehend aufhielt, besuchten, in meinem kleinen Zimmer, zu Bülows unnachahmlicher Klavierbegleitung, vollständige musikalische Aufführungen davon stattfinden lassen konnten. Dies ging in meinem Zimmer vor, während auf keinem Theater mir die Möglichkeit, das Gleiche zu tun, geboten werden konnte. Auch — Dresden, wo alle Mittel zur Aufführung meines Werkes vorhanden waren, durfte ich nun zwar wieder betreten; als ich im Herbst des gleichen Jahres mich nun für einige Tage dort einfand, mußte ich aber an der besonderen Haltung der Königlichen Generaldirektion des dortigen Hoftheaters sofort erkennen, daß an ein Befassen mit mir und meinem Werke dort nicht im entferntesten auch nur zu denken sei. Welche Hoffnungen ich mir überhaupt auf die Direktionen der größeren deutschen Theater zu machen hatte, lernte ich außerdem noch näher kennen, als ich nicht lange nachher, bei Gelegenheit einer Durchreise durch Berlin, mich dem Generalintendanten[1] der Königlich Preußischen Hoftheater zum Besuch anmelden ließ, und dieser einfach meinen Besuch sich — verbat.

Unter solchen Umständen mußte ich denn aufs neue meine,

[1] Herr von Hülsen. D. H.

wenn auch sehr geschwächten Hoffnungen auf Wien richten. Hier hatte, seit den ersten Verzögerungen des »Tristan«, die musikalische Presse sich mit besonderer Vorliebe der Aufgabe hingegeben, zu beweisen, daß mein Werk überhaupt unausführbar sei. Kein Sänger könne meine Noten treffen, noch behalten: dieses Thema war zur Losung für alles, was man über mich berichtete, schrieb oder sprach, durch ganz Deutschland geworden. Eine französische Sängerin, allerdings Madame Viardot, drückte mir eines Tages ihre Verwunderung darüber aus, wie es nur möglich wäre, daß solche Behauptungen, irgendetwas sei nicht zu treffen und dergl., von uns gemacht werden könnten: ob denn die Musiker in Deutschland nicht auch musikalisch wären? Nun, hierauf wußte ich nicht recht, was ich sagen sollte, namentlich zur Belehrung der Künstlerin, welche einst in Paris[1] gelegentlich einen ganzen Akt der Isolde ausdrucksvoll vom Blatte gesungen hatte. In Wahrheit war es auch mit meinen deutschen Sängern gar nicht so schlimm bestellt: auch meine Wiener Sänger machten mir endlich, durch meines werten Freundes, Kapellmeister Esser, ungemein intelligenten Fleiß und Eifer angeleitet, die große Freude, die ganze Oper mir fehlerfrei und wirklich ergreifend am Klavier vorzusingen. Wie es ihnen später beikommen konnte, wiederum zu behaupten, sie hätten ihre Partien nicht erlernen können — denn so ist mir berichtet worden — bleibt mir ein Rätsel, über dessen Lösung ich mir den Kopf nicht zerbrechen will: vielleicht geschah es aus Gefälligkeit gegen unsere berühmten Wiener und anderweitigen Musikkritiker, denen nun einmal auffallend viel daran gelegen war, mein Werk für unausführbar angesehen zu wissen, und welche die dennoch ermöglichte Aufführung geradeswegs beleidigen mußte; vielleicht aber auch ist, was mir berichtet worden ist, selbst wieder unwahr; alles ist möglich, denn in der deutschen Presse geht es heutzutage nicht immer ganz christlich her. Genug! In Moskau erhielt ich im März 1863 eine Mitteilung der k. k. Hofoperndirektion, nach welcher ich mit meiner Rückkehr nach Wien

[1] Anläßlich der Audition des zweiten Aktes zu Ehren der Madame Kalergis. D. H.

zu den um diese Zeit anberaumten Generalproben des »Tristan« mich nicht zu beeilen hätte, da Krankheitsstörungen eingetreten seien, welche die Aufführung vor den Theaterferien unmöglich machten. Diese Ferien gingen vorüber und — von »Tristan« war nicht mehr die Rede. Ich glaube, es herrschte im Personale allgemein die Ansicht, Ander würde, auch beim besten Willen, seine Partie nicht »aushalten«, geschweige denn öfter durchführen können. Unter solch mißlichen Umständen konnte »die Oper« auch unmöglich der Direktion als ein Gewinn für das »Repertoire« gelten. Ich fand dies und vieles andere so ganz richtig und in der Natur der Dinge begründet, daß ich mich endlich gar nicht mehr um Aufklärung über das verschiedentlich mir Hinterbrachte bekümmerte. Aufrichtig gesagt: ich hatte es satt und dachte nicht mehr daran.

So war denn mein »Tristan und Isolde« zur Fabel geworden. Ich ward hie und da freundlich behandelt: man lobte »Tannhäuser« und »Lohengrin«; im übrigen schien es mit mir aus zu sein.

Das Schicksal hatte es aber anders beschlossen. — Die Ausführung jedes bis dahin entworfenen Planes, wäre sie geglückt, hätte die Frage, um die es sich bei der Aufführung dieses Werkes handelt, nicht vollkommen rein gelöst; — diese Lösung so rein, als irgend die Umstände der Gegenwart es ermöglichen, zu bewirken, war mir dagegen vorbehalten. Als mich alles verließ, schlug um so höher und wärmer ein edles Herz dem Ideale meiner Kunst; es rief dem preisgegebenen Künstler zu: »Was du schaffst, will Ich!« Und diesmal ward der Wille schöpferisch, denn es war der Wille eines — Königs.

Die wunderbare Schönheit der anregenden und fördernden Kraft, die seit einem Jahre in mein Leben getreten ist und sich meines ernstesten Dichtens und Trachtens mit lächelnd drängender Gewalt bemächtigt hat, kann ich meinen Freunden nur durch die Tat ihres Waltens offenbaren. Eine solche Tat kündige ich Ihnen heute an. Und wie die Kunst beschaffen ist, welche hier wirkt, mögen Sie aus der Art ihrer Kundgebung schließen, wenn ich Ihnen melde, in welcher Weise der »Tristan« meinen Freunden vorgeführt werden soll.

Die Aufführungen von »Tristan und Isolde«, von denen drei wohl vollständig gesichert sind, werden gänzlich ausnahmsvolle und mustergültige sein. Hierzu sind vor allem die Darsteller der beiden ungemein schwierigen Hauptrollen, in den Personen meiner teueren Freunde, Ludwig und Malvina Schnorr von Carolsfeld, besonders nach München berufen; sie begleitet mein altvertrauter Kunstkampfgenosse, Anton Mitterwurzer, als Kurwenal treu und echt wie einer. Soweit wie irgend die Umstände es ermöglichen, ist für die Besetzung der übrigen Partien in zweckmäßigster Weise auf das großmütigste gesorgt worden: jeder der Mitwirkenden ist mir freundlich ergeben. Um von jeden störenden Einflüssen eines täglich arbeitenden Theaterbetriebes freigehalten zu werden, ist mir das trauliche Königliche Residenztheater zur ausschließlichen Benutzung überlassen: alles wird in ihm sorgsam für die Bedürfnisse einer innigen, klaren und trautverständlichen Aufführung nach meinen Angaben hergerichtet. Hier steht uns fast täglich das herrliche Königliche Hoforchester, Franz Lachners musterhafte Schöpfung, für zahlreiche Proben zur Verfügung, bei welchen wir, nur auf die Erreichung der höchsten künstlerischen Feinheit und Korrektheit des Vortrages achtend, volle Muße und Zeit haben, dies ohne Anstrengung zu bewerkstelligen. Um mir den fördernden Überblick über die Leistungen der Gesamtheit zu erleichtern, ist mir mein lieber Freund Hans von Bülow für die Leitung des Orchesters beigegeben — — gerade Er, der einst das Unmögliche leistete, indem er einen spielbaren Klavierauszug dieser Partitur zustande brachte, von dem noch keiner begreift, wie er dies angefangen hat. Ihn, der mit dieser, so vielen Musikern noch rätselhaft dünkenden Partitur bis zum Auswendigwissen jedes kleinsten Bruchteiles derselben vertraut ist und meine Intentionen bis in ihre zartesten Nuancen in sich aufgenommen hat, — dieses zweite Ich zur Seite, kann ich mit jeder Einzelheit der musikalischen wie szenischen Darstellung mich in der ruhig traulichen, künstlerischen Stimmung befassen, wie sie nur der liebevolle Verkehr mit innig befreundeten Künstlern selbst ermöglicht. Für schöne Dekorationen und höchst feine, charakteristische Kostüme ist mit Eifer gesorgt worden, als gälte es nicht

mehr einer Theateraufführung, sondern einer monumentalen Ausstellung.

Auf diese Weise wie aus der Wüste unseres theatralischen Markttreibens in die erfrischende Oase eines anmutigen Kunstateliers entrückt, bereiten wir das Werk einer dramatischen Aufführung vor, die rein als solche, bei allen, die ihr anwohnen werden, Epoche machen muß.

Diese Aufführungen, für jetzt — wie gemeldet — vielleicht nur drei an der Zahl, sollen als Kunstfeste betrachtet werden, zu welchen ich von nah und fern die Freunde meiner Kunst einladen darf: sie werden demnach dem Charakter der gewöhnlichen Theateraufführungen entrückt, und treten aus der üblichen Beziehung zwischen dem Theater und dem Publikum unserer Zeit heraus. Mein huldreicher Beschützer will, daß diese bedeutungsvollen Aufführungen nicht der gewöhnlichen Neugier, sondern lediglich dem ernsteren Interesse an meiner Kunst geboten werden sollen; somit bin ich ermächtigt, in alle Ferne hin, soweit meine Kunst sich Herzen gewann, die Einladung zu diesen Aufführungen ergehen zu lassen.

Sie werden etwa in der zweiten Hälfte dieses Mai stattfinden, und es sollen die Tage, soweit sie sich mit Sicherheit vorausbestimmen lassen, durch die verbreitetsten Blätter zur rechten Zeit noch genau angezeigt werden. Wir nehmen an, daß, wer sich eine Reise nach München eigens für diesen Zweck nicht verdrießen läßt, hiermit keine oberflächliche Absicht verbindet, sondern dadurch seine ernste Anteilnahme am Gelingen der Lösung einer bedeutenden und edlen künstlerischen Aufgabe bezeugt; und jeder, der sich in diesem wohlverstandenen Sinne bei der Königlichen Intendanz des Hof- und Nationaltheaters in München anmeldet, wird sicher sein können, zu der von ihm bezeichneten Aufführung einen Platz im Theater sich aufbewahrt zu finden. — Wie an Fremde, wird an die hier einheimischen Freunde meiner Kunst eine gleichlautende und auf den gleichen Zweck gerichtete Einladung ergehen.

Dem etwaigen Spott darüber, daß durch solche Maßnahmen eben nur für ein besonders befreundetes Publikum gesorgt zu

werden scheine, welchem zu gefallen es allerdings dann keiner großen Kunst bedürfe, werden wir ruhig entgegnen, daß es sich diesmal nicht um Gefallen oder Nichtgefallen, dieses wunderliche, moderne Theaterhazardspiel, handelt, sondern einzig darum, ob künstlerische Aufgaben, wie die von mir in diesem Werke gestellten, zu lösen sind, auf welche Weise sie zu lösen sind, und ob es sich der Mühe verlohne sie zu lösen? Daß mit der letzten Frage nicht gemeint sein kann, zu erfahren, ob mit dergleichen Aufführungen viel Geld zu machen sein könnte (denn dies ist der Sinn des heutigen Gefallens oder Nichtgefallens im Theater), sondern lediglich, ob mit Werken der vorliegenden Art, durch vorzügliche Aufführungen, die erwartete, richtige Wirkung auf das gebildete, menschliche Gemüt überhaupt zu ermöglichen ist, dies wäre hier zu betonen: daß es sich also zunächst um die Lösung reiner Kunstprobleme handle, und zur Mitwirkung bei ihrer Lösung somit nur diejenigen herbeizuziehen seien, welche durch ernsten Anteil an der Sache wirklich vorbereitet und befähigt hierzu sind. Ist das Problem gelöst, so wird die Frage sich erweitern, und in welcher Weise wir dem eigentlichen Volke Anteil an dem Höchsten und Tiefsten auch der Kunst gönnen und zu bereiten bestrebt sind, wird sich dann ebenfalls zeigen, wenngleich wir für jetzt das eigentliche stehende Theaterpublikum unserer Tage noch nicht unmittelbar hierbei in das Auge fassen zu dürfen glauben.

Finden Sie nun, lieber Uhl, daß ich Sie von keinem ganz unbedeutenden Kunstvorgange unterhalten habe, und daß es sich der Mühe verlohnen dürfte, für die Verbreitung der hierin enthaltenen Ankündigung etwas zu tun, so bitte ich Sie, nach bestem Ermessen ihre publizistischen Verbindungen hierfür zu benützen. Ich bin bescheiden genug, zu wissen, daß ich mit meiner Einladung mich nur an wenige wende; aber ich weiß auch, daß diese wenigen überraschend weithin zerstreut sind: ihnen, den Zerstreuten, möchte ich gern meinen Aufruf zukommen lassen; denn, was sie zunächst zu einer seltenen Sammlung beruft, ist, sollte selbst die Kunstleistung hinter ihr zurückbleiben, jedenfalls eine so seltene, schöne und ruhmreiche Tat, daß sie wohl weithin zu beachten sein sollte.

Unsere Losung sei: Heil dem edeln Wirker dieser Tat! — Mit den freundlichsten Grüßen verbleibe ich für immer

Ihr ergebener
Richard Wagner.

An Friedrich Uhl[1].
München, 18. April 1865.

Wagner ladet seine Schwester Klara Wolfram zur »Tristan«-Aufführung nach München ein.

Ich kann niemand von meiner Familie zum »Tristan« einladen: diese Zeit ist für mich so unglaublich aufregend, daß ich Umgang und Unterhaltungen, wie sie durch solche Besuche herbeigeführt würden, gänzlich meiden muß, um bestehen zu können. Vor und nach den Proben und Aufführungen muß ich mich gänzlich abgesperrt halten: keinen Besuch kann ich annehmen, — doch möchte ich gerade Dir es gönnen, diesen wunderbaren Aufführungen beizuwohnen . . .

Hör' also! Willst Du nach München kommen, so besorge ich Dir volle Gastfreiheit in einem sehr ruhigen, nicht weit gelegenen Privatgasthause, wo auch Schnorrs wohnen. Ich sehe Dich, und wir speisen auch ein paarmal zusammen — alles nach Umständen: im übrigen wird Frau von Bülow sich freundschaftlichst für Dich sorgen. Die Aufführungen sind am 15., 18. und 22. Mai[2]. . . .

An Klara Wolfram.
München, 26. April 1865.

---

[1] Herausgeber des Wiener »Botschafters«. In demselben erschien seinerzeit Wagners Abhandlung über »Das Wiener Hofoperntheater«, auch brachte dasselbe Blatt nach den Aufführungen die geistreichen Artikel Richard Pohls über den Münchener »Tristan«. D. H.

[2] Die Publikation der Aufführungstermine im Kgl. Hof- und Nationaltheater (nicht im kleinen Residenztheater, wie erst beabsichtigt), erfolgte am 3. Mai 1865. (Vgl. den Brief an Fr. Uhl vom 18. April 1865.) Infolge einer Erkältung Frau Schnorrs, welche sich diese am 13. Mai bei der »geheimen« Generalprobe zugezogen hatte, wurde aber die Aufführung abgesagt und fand bekanntlich erst am 10. Juni statt, nachdem Schnorrs von ihrem Erholungsaufenthalt in Reichenhall zurückgekehrt waren. D. H.

Die Münchener »Tristan«-Aufführung soll ein Modell der zukünftigen Aufführungen der Wagnerschen Werke werden.

Zu keiner ungünstigeren Zeit als jetzt während des Studiums des »Tristan« konnten mir die Korrekturen der »Walküre« zukommen . . . .

Entschuldigen Sie meine Eile; ich komme kaum zu mir selbst, bekenne Ihnen aber, jetzt das Schönste meines Lebens zu erleben. Die Aufführung[1] meines »Tristan« wird wundervoll, — ein Modell der zukünftigen Aufführungen aller meiner Werke!

An Franz Schott.
München, 28. April 1865.

Einladungen an Freunde usw.

Wagner ladet ihn zu den »Tristan«-Aufführungen ein. (Nach Altmann zitiert.)

An Heinrich Porges.
München, 31. [!] April 1865.

. . . Ja, kommen Sie! 15., 18. und 22. Mai sind die drei Hauptvorstellungen. Sie werden **wundervoll,** wie **nie** etwas erlebt wurde. Dazu mußte ich leiden, um das zu erleben! Von der Herrlichkeit der beiden Schnorrs können Sie sich keinen Begriff machen! Alle Kraft ihres Lebens konzentriert sich zu dieser einen Leistung, die sie nun mit voller künstlerischer Würde bewältigen. — Mein Aufsatz[2] schildert die Schönheit der Umstände, unter denen ich jetzt mein Werk zutage fördere, noch viel zu matt . . .

Hier ist alles wie ein Märchentraum; man kann es nicht glauben, daß solch Schönes, Tiefes und Erhabenes plötzlich in das Menschenleben treten konnte . . .

Schämen Sie sich — und kommen Sie, es wird sich der Mühe verlohnen!

An Eliza Wille.
München, 31. [!] April 1865.

---

[1] Die endliche Uraufführung. D. H.

[2] Gemeint ist die öffentliche Einladung zur Aufführung des »Tristan«. Vgl. den Brief an Friedrich Uhl vom 18. April 1865, S. 235/46 d. Schr. D. H.

Anfrage Wagners bei Schnorr, ob seine Frau die Isolde wieder völlig singen könne, weil er dann die angesetzte Probe gleich als Aufführung geben wolle.

Lieber Tristan!

Kann Samstag Isolde ihre Rolle — ohne bloß zu markieren — vollständig probieren, so daß sie dann zwei Tage Ruhe bis Dienstag in Anspruch nimmt, so ist diese Probe — Luxus. Ich wünschte sie daher als Aufführung zu geben. Wir machen dann Freitag nur für das Orchester usw. eine Erinnerungsprobe, bei der Malvina[1] gar nicht zu erscheinen hat — oder — wenn sie erscheint, gar nicht zu singen hat. —

Also, die Sache steht so — kann Isolde Samstag mit voller Stimme probieren, so — brauche ich diese Probe nicht, sondern es ist sogleich dafür Aufführung.

Davon, ob sie sich für Samstag ganz löwenfähig zu machen verhoffen darf, hängt daher die Bestimmung [ab]: denn — wie gesagt — eine Probe ihrerseits brauche ich nicht, und sie auch nicht. — . . .

Habe ich mit Samstag recht, so bitte sofort Dich mit Bülow wegen der Probe in Rapport zu setzen. Mich laß soviel wie möglich aus, denn ich bin — —.

Geht es morgen — Feiertag — etwas zu probieren, so wäre der erste Akt gut; dann Freitag zweiten und dritten eben hauptsächlich nur für das Orchester. Geht es morgen nicht, dann Freitag 9 Uhr alle drei Akte.

Tu' das, und gebt mir schließlich einmal eine etwas kalmierende, und nicht mehr kalamitöse Nachricht, sonst helfen mir alle Viehchen meiner Menagerie nichts. —

Grüß' Malvina, und sag' ihr, in den Zeiten, wo die »Adler sangen und heil'ge Wasser von den Bergen rannen« hätten sich die Isolden nicht erkältet.

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
München, 5. Mai 1865.

---

[1] Schnorrs Gattin. D. H.

Weitere Einladungen an Freunde usw.

Freundin! Der »Tristan« wird wundervoll. Kommen Sie?? 15. Mai erste Aufführung.

An Mathilde Wesendonk.
München, [6.] Mai 1865.

Liebster, kannst Du es ermöglichen, so komm' zu meinem »Tristan«! Die Aufführungen sind bestimmt 15., 18., 22. Mai. Wenn Du kommst, so schone meine Frau und sag' es ihr nicht. Sieh', wie Du das machst und — komm'! Du wirst etwas erleben, wovon Du Dir nie auch nur eine Ahnung verschaffen konntest: die Aufführung wird geradeswegs wundervoll.

Ich lade Dich ein, im Bayerischen Hof als mein Gast abzusteigen. Sehen werde ich Dich nicht häufig — meine Aufregung und Schonungsbedürftigkeit ist grenzenlos. Aber Du wirst von mir hören. Auch sollst Du meine Büste haben, — jedenfalls. — Schreib' mir! Verzeih' meine Kürze! Behalt' mich lieb! Komm'! und — schweig'!!

An Dr. Anton Pusinelli.
München, 6. Mai 1865.

Lieber Präger! 15., 18. und 22. Mai. — Wunderbar schöne Aufführungen des »Tristan« in München.

Komm', wenn Du kannst und schreib' zuvor!

Herzlich würde ich mich freuen, Dich dabei hier zu wissen.

An Ferdinand Präger.
München, 7. Mai 1865.

W. ladet ihn zu den »wundervollen« Aufführungen von »Tristan« am 15., 18. und 22. Mai ein; bittet ihn, auch Semper[1] mitzubringen — »am Ende macht es ihm doch auch Spaß, trotzdem die Geschichte ihm zu ernst dünkte«. (Nach Altmann zitiert.)

An Georg Herwegh[2].
München, 7. Mai 1865.

---

[1] Gottfried Semper (1803—1879), berühmter Architekt, Freund Wagners; vgl. Brief an M. Wesendonk vom 30. Mai 1859 u. »Mein Leben«, II, 657. D. H.

[2] G. H. (1817—1875), bekannter Dichter; gehörte zum Freundeskreise Wagners in Zürich. D. H.

Bitte an Härtels, bei ferneren Abdrücken des Theatertextbuches von »Tristan und Isolde« die angegebenen Auslassungen vornehmen zu lassen.

Haben Sie die Güte für fernere Abdrücke des Theatertextbuches von »Tristan und Isolde« die hierbei angegebene Auslassung vornehmen lassen zu wollen. Sie betrifft eine Stelle, welche ich gar nicht komponiert habe. Im übrigen geben wir hier das Werk ohne jede Auslassung.

In betreff der telegraphisch erbeten[en] 80 Exemplare vollständig Text erwarte ich Ihre geneigte Notiz.

An Breitkopf & Härtel.
München, 7. Mai 1865.

Ansprache an die Königl. Hofkapelle vor der Generalprobe zu »Tristan und Isolde«. — Wagner bedauert, aus Gesundheitsrücksichten nicht selbst dirigieren zu können, erklärt aber, daß er ihnen zum Gelingen nicht mehr nötig sei; denn in ihnen sei sein Werk aufgegangen, sie hätten noch nie gebotene Schwierigkeiten überwunden. Diese Hauptprobe solle ganz den Charakter einer ersten Aufführung tragen.

Meine Herren und Freunde vom Königlichen Hoforchester! Ich bitte Sie um einige Augenblicke Aufmerksamkeit. Wenn ich während der beschwerlichen Proben Sie dann und wann durch ein scherzhaftes Wort zu erheitern suchte, habe ich Ihnen jetzt nur Ernstes zu sagen. — Zuerst muß ich Ihnen mitteilen, daß ich mir die Ehre versagen muß, mich diesmal an Ihre Spitze zu stellen. Und es ist dies eine große Ehre, der ich entsage: nur wichtige Gründe können mich, das ermessen Sie wohl, zu dieser Entsagung bestimmen. Der erste dieser Gründe ist für mich betrübender Art: er rührt von meiner Gesundheit her. Ich bin leidender, als manchem es den Anschein haben mag: die ungemeine Aufregung und Anstrengung, die für mich die persönliche Leitung des Orchesters mit sich führen würde, könnten mich leicht außerstand setzen, ohne Störungen zu bereiten, Ihrer Leitung vorzustehen. Ich bitte

Sie, der Wahrhaftigkeit dieser meiner Befürchtung vollen Glauben beizumessen! — Der zweite Grund ist dagegen erhebend und schön: ich bin Ihnen zum Gelingen nicht mehr nötig! Wenn Sie mich recht verstehen, so sage ich Ihnen hiermit den zartesten Lobspruch. Sie haben mich nicht nötig. Mein Werk ist in Ihnen aufgegangen, aus Ihnen tritt es mir wieder entgegen: ich kann es ruhig genießen. Dies ist ein einziges Glück. Das Schönste ist erreicht, der Künstler darf über seinem Kunstwerke vergessen werden! Was die teuren Künstler, die mir als Freunde hierher nachfolgten, mit so hingebender Liebe sich aneigneten, muß dieser Liebe wert gewesen sein: was Sie mit so außerordentlichem Fleiße, mit eherner Geduld, unter den mühseligsten Übungen zur vollen, schönen Erscheinung förderten, muß dieser Mühe sich verlohnt haben. Schwierigkeiten, wie sie noch nie geboten wurden, sind überwunden: die Aufgabe ist gelöst, und die Erlösung des Künstlers ist erreicht — Vergessenheit! Vergessen seiner Person! Wie gerne sehe ich mich selbst vergessen; habe doch auch ich zu vergessen, vieles und manches, worunter meine Person litt. Dieses beglückende und befreiende Vergessen rufe ich jetzt auch für meinen teuern Freund[1] an, der meinen Ehrenplatz an Ihrer Spitze einnimmt: möge auch seine Person über seiner Leistung vergessen werden, der Sie gewiß mit mir die vollste, gebührende Anerkennung zollen! — Und nun noch ein Wort über den Charakter unserer Probe: Heute werden wir das Werk unter uns vollständig wie zu einer ersten Aufführung behandeln. Wir wollen unsere Kräfte prüfen, einer nächsten Rekapitulationsprobe die Korrektur etwa noch angetroffener Mängel vorbehalten, und so heute das volle Gefühl der künstlerischen Leistung uns verschaffen. Für die erste wirkliche Aufführung bleibt uns dann nur übrig, die Wirkung auf das eigentliche Publikum — denn heute befinden wir uns nur vor eingeladenen Zuhörern einer Probe — kennen zu lernen. Ich hege keine Bangigkeit vor dieser Berührung mit dem wirklichen Publikum. Das deutsche Publikum war es, welches mich gegen die sonderbarsten Anfeindungen[2] der

[1] Hans von Bülow. D. H.
[2] Vgl. hierzu: Glasenapp IV, S. 54—58. D. H.

Parteien überall aufrecht erhielt: auch dem Münchener Publikum darf ich zuversichtlich vertrauen; Sie waren noch kürzlich Zeugen, wie es mich gegen unwürdige Angriffe und Ehrenkränkungen aufrecht erhielt. Doch ist vielleicht der Haß nicht überall zu tilgen: gegen ihn wenden wir das Mittel an, welches uns Tristan und Isolde kennen lehrt. Isolde glaubt Tristan zu hassen und reicht ihm den Todestrank: doch das Schicksal wandelt ihn in den Trank der Liebe. Dem gifterfüllten Herzen, das etwa auch unserem Werke nahen sollte, reichen wir den Liebestrank. An Ihnen ist es, diesen Liebeszauber auszuüben: ich lege sein Werk in Ihre Hand!

Ansprache an die Kgl. Hofkapelle[1].
München, 11. Mai 1865.

Schnorr soll vor der »Tristan«-Aufführung noch im »Fliegenden Holländer« und im »Tannhäuser« auftreten.

Kurz und gut! — 28. M. Sonntag — »Fliegender Holländer«. (Du und Mitterwurzer.)

1. Juni Donnerstag — »Tannhäuser«. (Ebenso.)

5. Juni Montag darauf — »Tristan«.

Hiermit kehrt Bestimmtheit und Ruhe ein. Deine Frau wird nicht genesen, als wenn sie die Ruhe hat, welche ihr diese Anordnung gibt. —

Ich bitte Dich, diesen Entwurf als von mir ausgehend und mit Dir vereinbart, der Intendanz sofort vorzulegen, und die nötigen Vorbereitungen zu verabreden. —

Glaub'[2], es ist das beste und einzige!

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
München, 25. Mai 1865.

Einladung Schotts zur Münchener »Tristan«-Aufführung.

Es scheint, daß Ihr gestrenger Herr Gemahl von gewissen armen Musikanten gar nichts mehr wissen will. Ich wende mich

[1] Die Ansprache gelangte in der »Bayerischen Zeitung« vom 15. Mai 1865 zum Abdruck. D. H.

[2] Schnorrs aber »glaubten, es sei das beste«, München zu verlassen: sie begaben sich auf zehn Tage nach Reichenhall! D. H.

daher an Sie mit der Versicherung, daß Sie mich sehr erfreuen würden, wenn Sie zu einer der noch bevorstehenden Aufführungen meines »Tristan« sich zu uns nach München bemühen wollten. Zu den vom 15. Mai an projektierten Aufführungen hatte ich, da Briefe zu schreiben mir persönlich in jener Zeit ganz unmöglich war[1], eine indirekte Einladung an Sie gerichtet, die, wie ich nun erfahre, vergessen, jedenfalls nicht ausgerichtet worden ist. Dies war für Sie ein glücklicher Zufall, der Ihnen den Kummer aller Hierhergekommenen und zwecklos wieder Abgereisten[2] erspart hat. Die nun auf den 8., 11. und 14. Juni angesetzten Aufführungen scheinen mir gesichert zu sein, da Frau Schnorr von dem Katarrh, welchen sie sich durch eine einfache Erkältung nach der Generalprobe[3] zuzog, vollkommene Zeit sich zu erholen hatte. Bereits befindet sie sich bei voller Kraft, und nichts läßt eine abermalige Störung befürchten.

Somit bitte ich Sie herzlich, mir zu melden, ob und wann, auch wie zahlreich Sie zu kommen gedenken[4].

An Betty Schott[5].
München, 31. Mai 1865.

Einladung an Richard Pohl.

Wagner ladet ihn zur ersten Aufführung von »Tristan und Isolde« ein. (Nach Altmann zitiert.)

An Richard Pohl[6].
München, 2. Juni 1865.

---

[1] Tatsächlich hat aber Wagner mehrere Einladungen, Ende April und Anfang Mai, zu den für 15., 18. u. 22. Mai festgesetzten Aufführungen ergehen lassen; vgl. Briefe an Klara Wolfram, E. Wille, Pusinelli, Herwegh und Math. Wesendonk. D. H.

[2] Die auf 15. Mai festgesetzte erste Aufführung mußte wegen Erkrankung der Frau Schnorr verschoben werden. D. H.

[3] Am 13. Mai. D. H.

[4] Schotts kamen nicht nach München; vgl. Brief an Schott vom 15. Juli 1865. D. H.

[5] B. Sch., geb. von Braunrasch, Gemahlin Franz Schotts; an diese wandte sich Wagner öfters zur Erleichterung des geschäftlichen Verkehrs. D. H.

[6] Richard Pohl, einer der ältesten Anhänger Wagners und Liszts, Musikschriftsteller (1826—1896). D. H.

Telegramm.

Neue Verschiebung, wenn nötig, unnütz, weil aussichtslos; wenn nicht nötig, sehr schädlich, weil Glauben zerstörend[1].

An Ludwig Schnorr von Carolsfeld.
München, 3. Juni 1865.

Ein mit seinem unwiderstehlichen Humor gewürzter Ermutigungsbrief Wagners an Schnorr und dessen Gattin.

Beste Kinder!

Daniel in der Löwengrube kann sich unmöglich schlechter befunden haben, als ich in der Grube ohne Löwen[2] seit diesen letzten drei Wochen. Daniel wurde nicht gefressen, mir aber wurde nicht gebrüllt. — Hört, dort in der Reichenhaller Wüste scheint Ihr auch nicht besonders zu gedeihen. Kommt in meinen Löwengarten, das Kampfspiel zu erwarten, darinnen nichts als Pfauen[3] unsanglich sind zu schauen. —

Allen Respekt vor Eurer diätetischen Weisheit; die Erfahrung sagt aber, solange wir täglich — ohne Angst — zusammen waren, kam keine unlöwenhafte Erscheinung auf: seitdem Ihr vor- und rücksichtig wurdet, Euch ein- und abschlosset, verlor Daniel seine Macht. —

Ich glaube, Ihr solltet kommen, mit uns wieder speisen und teufeln, und — — glaubt nochmals — diese Geschichte ist nicht mit den Schleimhäuten, sondern einzig durch reine Verrücktheit zustande zu bringen. Aber so ist's, seit der Ankunft der Frau Kurwenal[4] ist mir alle Macht entwunden worden: dort Nuancen — hier Nuancen, nirgends Avancen! Seid viel naiver: überlaßt die absolute ästhetische Vollendung dem heiligen Anton[5] — bleibt fehlerhaft, und Gott der Allgütige wird Euch segnen, wenngleich

---

[1] Telegramm Wagners auf Schnorrs Telegramm an die Intendanz, er habe den späteren Termin (10. Juni) gewählt, weil nur Bestimmtheit jetzt am Platze sei. D. H.

[2] Nach den Erinnerungen von Frau Malvina Schnorr nannte Wagner sie und ihren Mann »während der Arbeit oft Löwen«. D. H.

[3] Letztes Geburtstagsgeschenk König Ludwigs an Wagner. D. H.

[4] Die Frau Mitterwurzers, der den Kurwenal sang. D. H.

[5] Anton Mitterwurzer. D. H.

Ihr nie ergründen werdet, was ich mit Antonio sagen will, denn es ist reiner Unsinn, bloß zum Mutmachen.

Also, liebste Menschen, Mut! Schön — Mut! — Ich bitte mir dagegen eine Lumperei aus, nichts wie Gewißheit. Flieht Damroschs[1] Umstrickungen: werft Euch lieber auf Dräsekes Seite, — dieser ist viel blühender in betreff des Teints. Der ist bei mir. —

Solltet Ihr Spuren von zusammenhängendem Räsonnement bei mir finden, so erklärt Euch, wie es dazu kam. —

Und nun: Armes au bras! Ohne den »Tristan« ist nichts und alles hat ein Ende. — Mit dem »Tristan« — alles! —

Jetzt auf — und wacker gebrüllt! Hier ist Euer Platz! Adieu!

Von Herzen Euer

Löwenhüter im Pfauengarten.

An Ludwig Schnorr und Frau.

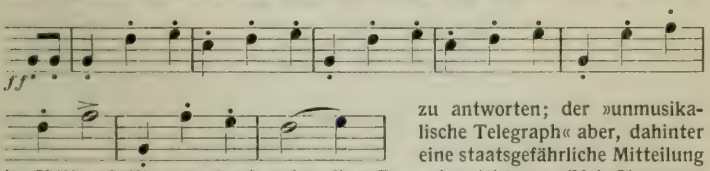
München, 4. Juni 1865.

Nachricht an Härtels über die am 10. Juni bevorstehende »Tristan«-Aufführung.

Sie wünschten vor einiger Zeit[2] von den hier bevorstehenden Aufführungen von »Tristan und Isolde« benachrichtigt zu werden.

[1] War Damrosch auch in Reichenhall? D. H.

N. B. Vorstehendem Brief lag ein unbestelltes, humoristisches Telegramm bei: die in frischem Ton gehaltene Erwiderung Schnorrs (er habe den späteren Termin — 10. Juni — gewählt, weil nur Bestimmtheit jetzt am Platze sei) veranlaßte Wagner, statt aller Worte, mit der freudigen Weise des Hirten beim Anblick des nahenden Schiffes: gg gde cde gde cde gef df gfe de



zu antworten; der »unmusikalische Telegraph« aber, dahinter eine staatsgefährliche Mitteilung in Chiffreschrift vermutend, nahm diese Depesche nicht an. (Vgl. Glasenapp IV, S. 88.) Vgl. auch Brief an Minna vom 9. Juli 1859, S. 102 d. Schr. D. H.

[2] Am Schluß des Briefes von Br. & H. an Wagner, vom 26. Januar 1865, heißt es: »Wollten Sie die Güte haben, uns s. Z. eine kurze Nachricht zugehen zu lassen, wenn die erste Aufführung der Oper in München stattfinden soll, so würden Sie uns sehr verbinden.« D. H.

Dieselben finden nun, nachdem Frau Schnorr von Carolsfeld von einem leider sehr störendem Katarrh sich ganz wieder erholt hat, am 10. Juni und der darauf folgenden Woche statt.

Sollte es Ihnen möglich sein, dazu hierher zu kommen, so darf ich Ihnen gewiß wenigstens eine noch nicht erlebte, vorzügliche Aufführung versprechen, und es würde mir lieb sein, über die mir geeignet erscheinende Art des zukünftigen Vertriebes des Verlags derselben [!] Rücksprache nehmen zu können.

An Breitkopf & Härtel.
München, 6. Juni 1865.

Einladung an Alexander und Franziska Ritter.

Liebste Kinder!

Die Aufführung ist nun bestimmt

Sonntag 10. Juni.

Kommt, wenn Ihr könnt, damit ich Euch auch noch einmal zum Abschied sehe.

An Alexander und Franziska Ritter[1].
München, 6. Juni 1865.

Wagner sendet als Morgengruß zum zweiten »Tristan«-Tage Schnorrs das an ihn gerichtete Dankschreiben König Ludwigs.

(Aufschrift auf dem Kuvert: »An die Löwen von St. Tristan, Marienbad.«

Einliegend ein Schreiben des Königs.)

Besser als ich
sorgt Er[2] für Euch! —

Guten Morgen, liebe, edle Löwen! Wollen wir noch einmal in der Wüste brüllen? Am Ende hören wir doch nur uns selbst. Denn auch Parzival[3] gehört zu uns. Von Herzen

Euer

Richard.

---

[1] Nichte Wagners, Tochter seines Bruders Albert. D. H.
[2] Der König. D. H.
[3] König Ludwig wurde im engsten Freundeskreise so genannt. D. H.

(Auf der Rückseite desselben Blattes:)

Parzivals Brief[1] ist das einzige würdige Geschenk, das ich Euch anbieten kann. Nehmt ihn, er ist Euer.

An Ludwig Schnorr und Frau.
München, 13. Juni 1865 (II. »Tristan«-Tag).

Wagner zollt der Kapelle seinen wärmsten Dank für ihre unvergleichliche Leistung.

Meine geehrten Herren und werten Freunde!

Es ist mir unmöglich, mit der heutigen dritten — vorläufig — letzten Aufführung des »Tristan« von Ihnen zu scheiden, ohne noch ein letztes Wort des Dankes an Sie zu richten.

Wahrlich, ein erhebenderes Gefühl als dasjenige, welches ich in meinen Beziehungen zu Ihnen empfinde, kann nie einen Künstler beseelt haben. Die Mutter, die sich ihres mit Schmerzen geborenen Kindes erfreut, kann nicht die entzückende Befriedigung fühlen, die mich durchdringt, wenn ich meine so lange stumm vor mir gelegene Partitur jetzt in solch einem warmen und seelenvoll innigen Klangleben vor meinem Ohre sich bewegen höre, wie Sie mir dies durch Ihre wunderbar schöne Leistung bewirkt haben! Durch ein Lob meinerseits die Bedeutung und Unvergleichlichkeit Ihrer Leistung erst anerkennen zu wollen, hieße Sie in Ihrem eigenen, schönen Bewußtsein nur stören. Sie wissen alle, was Sie in und mit dieser Leistung sind: was Sie mir dadurch geworden sind, muß Ihnen Ihr Herz nicht minder sagen. Daß ich mich zu jedem von Ihnen persönlich Freund fühle, müssen Sie ebenfalls wissen,

---

[1] Der an Wagner gerichtete Brief hatte folgenden Wortlaut: »Erhabener, göttlicher Freund! Kaum kann ich den morgigen Abend erwarten, so s e h n e ich mich schon jetzt nach der zweiten Vorstellung. Sie schrieben an Pfistermeister, Sie hofften, daß meine Liebe zu Ihrem Werke durch die in der Tat etwas mangelhafte Auffassung der Rolle des Kurwenal von seiten Mitterwurzers nicht nachlassen möge! — Geliebter, wie können Sie nur diesen Gedanken in sich aufkommen lassen? Mein Freund, wollen Sie die Güte haben, dem trefflichen Künstlerpaar zu sagen, daß seine Leistung mich entzückt und begeistert hat; meinen herzlichen Dank, wollen Sie ihn den beiden künden?« D. H.

denn nur die herzlichst erwiderte Freundschaft konnte Ihnen die Wärme, das Feuer und das Zartgefühl eingeben, mit denen Sie der Welt mein Werk laut und innig zutönten.

Die Stunden unserer gemeinschaftlichen Übungen haften in meiner Erinnerung als die freundlichsten und ermutigendsten meines Lebens; die Tage und Jahre, die wir vielleicht noch gemeinschaftlich verleben werden, sollen Zeugen für die edle Bedeutung jener Stunden der Annäherung sein. Solange ich atme, wird es eine innige Angelegenheit meines Herzens sein, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich Sie liebe und von welchem Danke ich für Sie erfüllt bin!

Stets Ihr treuer und ergebener Freund

Richard Wagner.

An die Mitglieder der Münchener Hofkapelle.
München, 19. Juni 1865.

Wagners Dank an Schnorrs für ihre unvergleichlichen Leistungen.

So! nun ruht Euch aus! Das Unvergleichliche ist getan. Und sollte wirklich einst der eigentümlichsten, deutschesten Kunst die Frucht reifen, die ich in meinem Geiste trage, und deren Tiefe und Schönheit alles überragen müßte, was je Nationen zu ihrem Ruhme erschufen, so seid gewiß, daß Ihr Lieben der Welt unvergeßlich werdet; denn von Eurer Tat ging der Frühling aus, der meinem Werke Wärme, meinem Triebe Kraft und Licht gab! —

So können wir uns nicht loben: wir treiben, blühen und gedeihen zusammen, eines durch das andere! Innig vertraut wirken wir als eines! —

Und nun — Ruhe! Ihr habt ein Recht, fortan zu schweigen, wenn Euch dies gefällt. Was Ihr zutage brachtet, muß unvergänglich wirken! —

An Ludwig Schnorr und Frau.
München, 20. Juni 1865.

König Ludwig wünscht am Sonnabend, den 1. Juli, noch eine vierte Aufführung des »Tristan« und hat sich um eine 14tägige Urlaubsverlängerung an den König von Sachsen gewandt, da er außer »Tristan« noch den »Fliegenden Holländer« und zum Schluß eine Privataufführung von Fragmenten aus allen Wagnerschen Werken im Residenztheater haben möchte.

Mein vielgeliebtes Hummelpaar[1]!

Wer A sagt, muß auch B sagen! — Ich glaube, Ihr werdet für Samstag[2] Ernst machen müssen. Der König wütet nach dieser letzten Aufführung, und fürchtet — je mehr es sich damit hinausschiebt — wieder neue Belästigungen zu erhalten. — Nun will ich aber ferner der Hummelkönigin (die nächstens wieder zur Löwin avancieren soll!) eine Beobachtung von meinem Singe-Schmitt[3] mitteilen, oder vielmehr nur andeuten, die mir plausibel und beachtenswert genug erscheint, um in praktische Erwägung gezogen zu werden. Er behauptet nämlich, nach sehr genauem Studium der Stimmeigentümlichkeiten Malvinas hinter die Bedeutung der scheinbar hartnäckigen Nachwehen des pp. Katarrhs vom Monat Mai gekommen zu sein, und ist überzeugt mit wenigen Nachweisen sie davon in Kenntnis setzen zu können, wie sie schnell und sicher dahin gelangen werde, die Ursache jener partiellen Angegriffenheit zu entfernen. Er behauptet, nicht Luft, nicht Kur, nicht absolute Ruhe, sondern die Beachtung gewisser Vorteile im Gebrauche der Mittelstimme, namentlich bei leidenschaftlichen Akzenten, über die er sich schnell ihr deutlich machen werde, könne ihr sofort wieder zur erwünschten Stimmbequemlichkeit verhelfen. — Ich freute mich aufrichtig über diese Mitteilung, und wünschte sehr,

---

[1] Wie Wagner Schnorrs bei der Arbeit oft »Löwen« nannte, so waren sie ihm im geselligen bürgerlichen Verkehr »weiche, mollige Tierchen mit gemütlichem Gesumm, die personifizierten Hummeln«. D. H.

[2] König Ludwig hatte die unerwartete Anordnung einer vierten »Tristan«-Aufführung für Sonnabend, den 1. Juli, getroffen. D. H.

[3] Prof. Friedrich Schmitt, der Gesangspädagoge. D. H.

Ihr nähmet Sie nicht übel auf, handeltet darnach und — kämet bald zurück[1], namentlich bei dem üblen Wetter. —

Der König hat sich also um eine 14tägige Verlängerung Eures Urlaubes verwandt[2]: er möchte nämlich gar zu gern nach dem »Tristan« auch noch den »fliegenden Holländer«, und dann zum Schluß eine Privataufführung im Residenzthater von Fragmenten aus allen meinen Werken — als letzten Hautgout haben.

An Ludwig Schnorr und Frau.
München, 27. Juni 1865.

Wagner begrüßt Schnorrs zu ihrer Wiederankunft in München und zur vierten »Tristan«-Aufführung.

Die Hummeln im Begriff ihrer Transformation in Löwen seien gegrüßt!!! —

Ich komme richtig nicht aus, bin belagert — und schrecklich erkältet!

Kinder, macht keine Streiche: Parzival (der König, d. H.) ist rein des Teufels auf morgen[3]! — Ich sehe Euch spätestens morgen früh!

Noch einmal — und — wenn's sein soll — nie[4] wieder! — Mir recht! — Aber — dies eine Mal — noch gehörig! —

Wodan segne Euch! —

Aus einem großen Doppelherzen —

Schönsten Gruß!

Euer

Richard.

An Ludwig Schnorr und Frau.
München, 30. Juni 1865.

---

[1] Schnorrs waren nach den »Tristan«-Aufführungen nach dem lieblichen Tegernsee gegangen, wo auch Wagner mit ihnen einige Tage zubrachte. D. H.

[2] Die am 23. Juni an den jungen Künstler gerichtete Depesche Pfistermeisters lautete: »Se. Majestät der König wünschen dringend, daß ‚Tristan' in acht bis zehn Tagen nochmals gegeben werde, und werden wegen Ihres Urlaubes an Se. Majestät den König von Sachsen schreiben.« D. H.

[3] 1. Juli, Tag der vierten »Tristan«-Aufführung. D. H.

[4] Schnorr starb schon am 21. Juli 1865. D. H.

Über die Bedeutung der Schnorrschen Leistung.

Lieber Freund, nicht an die Richtigkeit Deiner Methode und Ansichten, sondern an Deine Befähigung, diese durch die richtige Art der Behandlung Deiner Schüler auf diese anzuwenden, hatte ich bisher mit Bangigkeit zu denken, und Du beweisest mir wieder von neuem, wie gerechtfertigt meine Sorge ist. — Mein Freund, — recht haben ist gar nichts wert, sobald man nicht auch das Rechte durchführen kann. Die Tat, die Tat, und nichts als die Tat! — Bring' mir einen Deiner Schüler, dem es Dir gelungen ist alles das zu lehren, was Du weißt und der andern zum Vorbild dienen kann, so hast Du einzig gewonnen. Du weißt, warum dies schwer ist, klagst nur mit Stümpern und Lumpen zu tun zu haben: — währenddem bringen mir die Schnorrs den »Tristan« zustande, und zwar mit einer Wirkung, von der keines sich etwas geträumt hatte! Nun, wahrlich, ich dächte doch, das wäre etwas! —

An Friedrich Schmitt.
München, 3. Juli 1865.

Schotts waren bei der Münchener »Tristan«-Aufführung nicht zugegen. — Wagners Hoffnung auf den »neuen Stil«.

Daß niemand von Ihnen zu einer Aufführung des »Tristan« nach München kommen konnte, hat mich sehr betrübt. Der Punkt ist jetzt gewonnen, von welchem aus der neue Stil als eine Wahrheit auf Deutschland wirken soll.

An Franz Schott.
München, 15. Juli 1865.

Wagner will den »Tristan« nur noch vor dem Könige aufführen lassen. — Gedenkt des verstorbenen edlen Sängers.

. . . Diese Werke aber, welche mir nun nie das mindeste durch den Weg des Verkehrs mit dem Publikum mehr einbringen können, sollen und müssen nun dem Könige von Bayern angehören. Schon »Tristan und Isolde« werde ich nirgends anders je aufführen lassen, — jetzt wohl auch nie mehr selbst in München. . .

Wie sehr ich auch jetzt, ach! gerade jetzt nur sanfter und guter Eindrücke bedarf, habe ich Ihnen wohl nicht zu versichern? Welche Mächte über mein Leben walten, um mein Herz zu quälen und selbst mit dem Unerhörtesten zu schrecken, erfahren Sie ja, ohne daß ich es Ihnen besonders mitteile. Träumte ich, unter dem herrlichen Eindrucke des Studiums meines »Tristan« wenige Zeit von wirklich glücklicher Krönung meines langen, schmerzensreichen Künstlerlebens, so brauche ich Sie nur daran zu erinnern, daß ich vor acht Tagen von der Leiche meines edlen, herrlichen Sängers[1] zurückkehrte, um Ihnen zu sagen, wie ich von meinem »Glücke« denken muß!! —

An Otto Wesendonk.
München, 31. Juli 1865.

»Tristan« nie wieder aufführen, soll Schnorrs Denkmal sein.

Zürne mir nun nicht, wenn ich Dir bekenne, daß ich am 23. Juli (Sonntag) zwei Stunden in Dresden war, ohne Dich aufzusuchen. Ich wollte meinen Ludwig (Schnorr, d. H.) noch einmal sehen und ihm einen letzten Kuß auf die Stirn drücken — trotzdem dies mich gerade nach — Dresden führen mußte. Ich kam um zwei Stunden zu spät: das bunte Sängerfest hatte die Dampfzüge verspätet: die Ärzte hatten Beschleunigung des Begräbnisses verordnet. Ich traf nur noch die jammernde Frau im Hause. — In Dresden zu weilen, war mir unmöglich: ich ging sofort, fast blind, nach dem Prager Bahnhof, von wo sofort der Zug nach Prag absauste. So gelangte ich unverzüglich nach München zurück.

Seitdem empfinde ich eine Lähmung und Schwäche meiner Nerven, wie ich sie bisher noch nicht kannte. Ich hoffe in einigen Tagen eine kleine Jagdhütte[2] des Königs im hohen Gebirge — ein-

---

[1] Ludwig Schnorr von Carolsfeld starb im Alter von erst 29 Jahren nach kurzer Krankheit am 21. Juli 1865 in Dresden. Vgl. Wagners »Erinnerungen an L. Schnorr von Carolsfeld«, Ges. Schr. und Dicht. Bd. VIII, S. 177/94. D. H.

[2] Auf dem Hochkopf am schönen, düsteren Walchensee. (9. bis 20. August; in der Frühe des 21. August kehrte Wagner aus dieser wundervollen Ab-

sam im Walde — beziehen zu können. Vielleicht stärkt mich dort Luft und Stille. — »Tristan« wird nie wieder aufgeführt. Das wird meines edlen Sängers Denkmal sein!

Noch fasse ich es nur als einen Traum, daß ich ihn verloren haben soll!

Als der furchtbare Muskelentzündungsschmerz im Knie ausbrach, stand sofort der Tod vor ihm, und er rief: »Leb' wohl, Siegfried! Tröstet meinen Richard!« — Nun habe ich noch einen Ludwig, jung, ideal, schwärmerisch innig, bis zur Leidenschaft mir ergeben! — O, welche Sorge empfinde ich um den!! —

An Dr. Anton Pusinelli.
München, 2. August 1865.

---

geschiedenheit auf ragender Bergwaldhöhe nach München zurück.) Hier entstand auch das folgende Gedicht: »Am Abgrund.« (Im Originalkonzept ohne Überschrift.)

Am Abgrund steh' ich; Grausen hemmt die Schritte;
der mich geführt, verloren ist der Pfad:
ob ich nun kühn auf Flügelrossen ritte,
ob mich entschwänge auf des Glückes Rad,
von seines steilen Rückens schmaler Mitte
entführte aufwärts keines mich dem Grat;
die mir selbst abwärts birgt, wo ich gekommen,
die Wolke zeigt, die Höhe sei erklommen. —

Was mich dem steilen Gipfel zugetrieben,
hält jetzt gebannt mich an des Abgrunds Rand:
verlassen mußt' ich, die zurück mir blieben,
dem Druck entglitt wohl manche Freundeshand;
wo einst ich mich gesehnt nach letztem Lieben,
der Nebel deckt mir manches Heimatland.
Und darf ich zögernd nicht mehr rückwärts schauen,
wie späht' ich in den Abgrund nun mit Grauen?

Wie schreckte mich, nun ich zu ihm gedrungen,
das raumlos nächt'ge Weltennebelmeer?
Ist's nicht, die ich so sehnsucht-kühn besungen,
die Nacht der Wunder, heilig still und hehr?
dahin sich Tristan traut vor mir geschwungen,
wie dünkte mich der nächt'ge Abgrund leer?
Den Weg, den ich so lockend ihm gepriesen,
nun hat er lächelnd mir ihn selbst gewiesen.

Schwärmerische Rückerinnerung an die Zeit der »Tristan«-Proben. — Dieser schöne Höhepunkt war durch Abwesenheit verbittert; von da ab nur noch reines Leiden: sein herrlicher Sänger Schnorr gestorben.

Ich hatte eine kurze Zeit, in welcher ich wirklich zu träumen glaubte, so wunderschön war mir zumute. Es war dies die Zeit der Proben des »Tristan«.

Zum erstenmal in meinem Leben war ich hier mit meiner

Was steh' ich jetzt und zögr' ihm nachzusinken?
Wie bangte mir vor der Erlösungsnacht?
Ist es, weil dort den Stern ich seh' erblinken,
dess' Leuchten meinem Schicksal hold gelacht?
Wie strahlt er jetzt, als ob mit mächt'gem Winken
dahin er deute, wo ein Glück mir wacht?
Ist's Tristan, der mir seinen Gruß entsendet?
Sieglinde, die des Bruders Blicke wendet?

Das Eine Aug', ich muß es jetzt erkennen,
das unverwandt nach jenem Felsen schaut:
mag weit und breit man Jupiter dich nennen,
mir strahlest du als Wodan deutsch und traut:
den Fels auch kenn' ich; seh' ich hell doch brennen
das Feuer dort zum Schutz der hohen Braut:
die einst in stolzem Schmerz du von dir banntest,
den Wecker ihr, du Banger, noch nicht sandtest.

Brünnhilde schläft, ermißt im Traum die Welten,
in denen Tristan heimisch nun verweilt:
bleibt er uns stumm, sie kann die Kunde melden,
die ihr der Liebende dort mitgeteilt;
doch Einem nur, dem furchtlos kühnsten Helden,
der jauchzend mit ihr hin zum Abgrund eilt:
nur Er, den Drachen nicht noch Feuer schrecken,
gewinnt die Kunde, darf die Braut erwecken.

Und Er erwuchs in holder Jugend Prangen,
als Brünnhild schlief und Tristan liebend starb.
Er naht, von dem der Wurm den Tod empfangen,
der neid'scher Zwerge tück'sches Spiel verdarb:
durch Ihn soll Kunde nun zur Welt gelangen,
wie sie Brünnhilde träumend sich erwarb,
von Siegfrieds Tat, zum Schrecken aller Bösen! —
Es winkt der Stern, — das Rätsel will sich lösen.

Hochkopf, 12. August 1865. (R. Wagner, Gedichte, S. 42—44.)

ganzen, vollen Kunst wie auf einem Pfühl der Liebe gebettet. So mußte es einmal sein! Edel, groß, frei und reich die Anlage der ganzen Kunstwerkstatt: ein wunderbar, vom Himmel mir beschiedenes Künstlerpaar, innig vertraut und liebevollst ergeben, begabt zum Erstaunen. Meinen treuen Schutzengel, immer schön und segnend über mir schwebend, voll kindlichem Jubel über meine Zufriedenheit, meine Freude am wachsenden Gelingen: unsichtbar immer anordnend, was mir diente, entfernend, was mir hinderlich war. Wie ein Zaubertraum wuchs das Werk zur ungeahnten Wirklichkeit: die erste Aufführung — ohne Publikum, nur für uns — als Generalprobe ausgegeben, glich der Erfüllung des Unmöglichen.

Das Gefühl des Traumes verließ mich nie: ich staunte und staunte — wie dies zu erleben möglich sei! — Dies war der schöne Höhepunkt und doch verbittert durch — Abwesenheiten! — Wirklich: verbittert! Wie kleinlich kommt Ihr mir alle vor, die Ihr dieser — Aufregung ausweichet! —

Von da an — nur noch reines Leiden. Da ich nun einmal auf den sogenannten »Erfolg« nicht eigentlich achte, waren mir alle von nun an so geltenden Experimente vor dem Publikum nur störend und herabwürdigend. In der vierten[1] Aufführung erfaßte mich — im letzten Akte — das Gefühl des Frevels dieser unerhörten Leistung: ich rief: dies ist die letzte Aufführung des »Tristan«, und nie wieder darf er gegeben werden. Nun ist's in Erfüllung gegangen. Mein herrlicher Sänger verließ uns jubelnd, froh und selig vor Stolz und Wohlgefühl. Acht Tage darauf jagte ich nach Dresden, um seiner Beerdigung beizuwohnen: springende Gicht hieß der Dämon, der ihm von dem Kniegelenk in das Gehirn gefahren war. Da lag er[2]. — Seitdem sieht es traurig mit mir aus. Ich war einsam in den hohen Bergen[3] und nun bin ich einsam hier. . . .

An Eliza Wille.
München, 26. September 1865.

---

[1] 1. Juli 1865. (Die erste Aufführung fand am 10. Juni, die zweite am 13. Juni und die dritte am 19. Juni statt.) D. H.

[2] Vgl. Ges. Schr. u. Dicht. Bd. VIII, S. 177/94. D. H.

[3] Auf dem Hochkopf; vgl. die Anm. 2 zu dem Briefe an Pusinelli vom 2. August 1865. D. H.

1866.

König Ludwig verlangt nach der Fortsetzung des Porgesschen »Tristan«-Aufsatzes.

Der König verlangt außerdem[1] sehnlichst nach der Fortsetzung Ihres »Tristan«-Aufsatzes[2] und schrieb mir darum. Will Brendel[3] nichts weiter davon drucken, so bitte ich also schicken Sie mir das Weitere im Manuskript für den König, welches Ihr Schade nicht sein soll.

An Heinrich Porges.
Luzern, 2. August 1866.

1867.

Wagner über Porges' »Tristan«-Aufsatz.

Mein lieber Heinrich! Sie haben soeben durch Ihre Arbeit[4] über den zweiten Akt des »Tristan« mich ungemein ergriffen und gerührt. Wohl mir, daß ich so empfunden und verstanden werde! — Ich sage Ihnen damit alles und füge dem daher nichts weiter bei. Und wie ich es dennoch genau nehme, teile ich Ihnen doch mit, daß Sie bei Marke, in betreff seiner Quasi-Schuld etwas Unnötiges, ja Unrichtiges gesagt und beim Nachspiel am Aktschlusse überhört haben, daß dies melodisch aus Markes Hauptmotive (des Wohlwollens) gebildet ist, somit das Motiv des Selbstvorwurfes enthält, welches Tristan ostensibel niederwirft. — Das sage ich eben nur, um Ihnen zu zeigen, wie genau ich auf alle Ihre Interpretationen eingegangen und wie richtig, schön und tief ich sie gefunden habe. —

Nun bleibe es dabei! »Mit mir sollst Du im Paradiese sein!« —

An Heinrich Porges.
Triebschen-Luzern, 15. Mai 1867.

---

[1] Wagner bittet vorher in demselben Briefe um Rückgabe der Originalpartitur der »Walküre«. D. H.

[2] »Das Wesen des Tragischen und Richard Wagners ‚Tristan und Isolde'.« Vgl. den folgenden Brief an H. Porges vom 15. Mai 1867. D. H.

[3] Franz Brendel, Musikschriftsteller, Herausgeber der »Neuen Zeitschrift für Musik«. D. H.

[4] Vgl. den vorhergehenden Brief vom 2. August 1866 an Porges. D. H.

1868.

Wagner wurden von Härtels 6 Freiexemplare der Partitur und 12 des Klavierauszuges von »Tristan« bewilligt.

Nun muß ich Sie aber bitten, in betreff der mir nötigen Autoren-Freiexemplare[1] sich recht freundlich zu bezeigen: ich hoffe, Sie werden mir gewiß dasselbe bewilligen, was Härtels mir bei meinen Opern[2] abließen, d. h.

Sechs Exemplare der Partitur und
Zwölf Exemplare des Klavierauszuges.

An Franz Schott.
Luzern, 24. April 1868.

Die Aufführungen der »Meistersinger« und »Tristan und Isolde« sind die einzigen, welche Wagner Freude gemacht haben. — Hoffnung für Bildung eines wirklich deutschen Stils.

. . . Ich darf wohl schon um der Vorzüglichkeit dieser Aufführungen[3] wegen hoffen, daß Sie wirklich einige Freude an der Sache hatten; unmöglich können Sie eine ähnlich gute und korrekte Aufführung eines so schwierigen Werkes je noch erlebt haben, denn — außer der von »Tristan und Isolde« vor drei Jahren — war diese die einzige, welche mir wirklich selbst Freude gemacht, und Hoffnung für die Bildung eines wirklich deutschen Stiles[4] im Opernwesen gegeben hat.

An Otto Wesendonk.
Triebschen b. Luzern, 13. Juli 1868.

---

[1] Der »Meistersinger«. D H.

[2] »Lohengrin« und »Tristan und Isolde«; vgl. betreffs der »Tristan«-Partitur Brief Breitkopf & Härtels an Wagner vom 13. Januar und Brief Wagners an Breitkopf & Härtel vom 3 Februar 1860, betreffs des Klavierauszuges Brief Wagners an Breitkopf & Härtel vom 6. Juni 1860. D. H.

[3] Der »Meistersinger«. Die Uraufführung derselben fand am 21. Juni 1868 in München statt. D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an Schott vom 15. Juli 1865. D. H.

Ich hatte Sie — wie sie auch Härtels beim »Tristan« mir gewährt hatten — um 6 Exemplare[1] gebeten[2].

An Franz Schott.
Luzern, 15. Juli 1868.

Geringer Erfolg Härtels mit dem Verkauf der »Tristan«-Partitur an Private.

Weil Breitkopf und Härtel so wenig Erfolg mit dem Verkauf der billigen »Tristan«-Partitur an Private gehabt hätten (von vornherein sei dieses Werk von den Kapellmeistern und Juden als unaufführbar verschrien worden), habe Schott nur auf den Verkauf der »Meistersinger« an die Theater gerechnet und daher den Preis hochgestellt. (Nach Altmann zitiert.)

An Josef Tichatschek.
Triebschen, 17. Juli 1868.

1869.

Bitte an Härtels um Überlassung einer Partitur und eines Klavierauszuges des »Tristan«.

Würden Sie wohl nach allem mir die ergebenste Bitte um noch ein Exemplar der Partitur wie des Klavierauszuges von »Tristan und Isolde« zu erfüllen geneigt sein?

Jedenfalls würden Sie mir dadurch eine große Freude machen und mich zu jedem, wenn auch schwer erdenkbaren, Gegendienste verpflichten[3].

An Dr. Hermann Härtel.
Luzern, 26. November 1869.

---

[1] Der »Meistersinger«-Partitur. D. H.

[2] Vgl. W.s Brief an Schott vom 24. April 1868 und Anm. 2 zu demselben. D. H.

[3] Die Firma stellte nach einigen Tagen Wagner »mit Vergnügen« die gewünschten Exemplare zu; vgl. Brief Br. & H.s an Wagner vom 29. November 1869. D. H.

Wagner ist mit dem Plan einer Gesamtausgabe seiner Opernpartituren beschäftigt.

Dies halte ich nun alles in der Schwebe, weil ich es — für eine vollständige Gesamtausgabe[1] aufsparen möchte. Nun wäre es mir doch interessant, wenn Sie etwa herauszubekommen suchen möchten, wie Sie sich mit den Herren H. Müller (Meser)[2] und Breitkopf & Härtel[3] wegen einer solchen Übernahme ihrer Verlagsanteile zu arrangieren haben dürften.

An Franz Schott.
Luzern, 4. Dezember 1869.

1870.

Wagner bittet um die »Tristan«-Transkriptionen Liszts und Tausigs.

. . . Dann wünschte ich mir die Transkriptionen Liszts[4] und Tausigs[5] über Motive des »Tristan«, welche bei Ihnen erschienen sind.

An Breitkopf & Härtel.
Luzern, 6. April 1870.

1871.

Wir nehmen zum Schluß[6] — statt der Schlußszene der »Meistersinger« — Vorspiel und Schlußsatz aus »Tristan und Isolde«.

---

[1] Vgl. zu diesem Plane Briefe an Schott vom 19. Juni 1870 und 26. Mai 1872. D. H.

[2] C. F. Meser in Dresden, seit 1872 Ad. Fürstner, Verleger von »Rienzi«, »Der fliegende Holländer« und »Tannhäuser«. D. H.

[3] Verleger von »Lohengrin« und »Tristan und Isolde«. D. H.

[4] »Isoldes Liebestod.« D. H.

[5] Tausigs »Drei Paraphrasen über ‚Tristan und Isolde'. 1. Liebesszene. Verklärung. 2. Brangänens Gesang. Matrosenlied. 3. Melodie des Hirten.« sind bei Schlesinger in Berlin erschienen, weil damals der Schutz der Melodie noch nicht geregelt war. D. H.

[6] Emil Heckel, Musikalienhändler in Mannheim und Begründer des ersten Richard Wagner-Vereins, hatte Wagner gebeten, ein zugunsten der Sache zu veranstaltendes großes Konzert in Mannheim zu dirigieren. Die

Die Stimmen hierzu bitte ich — in meinem Namen — vom Kapellmeister K. Eckert in Berlin sich auszubitten. Sie gehören mir, und sind diesem nur geliehen. —

An Emil Heckel.
Luzern, 27. November 1871.

Programm mißverständlich. Bitte Einleitung »Kaisermarsch«[1]. 3. »Lohengrin«. 4. »Meistersinger«. Schluß »Tristan«. Grund hiervon mündlich. Hoffentlich einleuchtend.

An Emil Heckel.
Bayreuth (?), ? Dezember 1871. (Telegramm.)

1872.

Nochmals der Plan einer Gesamtausgabe der musikalisch-dramatischen Werke Wagners in Schotts Verlag.

Die eigentliche Veranlassung[2] ist, wie Sie sofort erraten werden haben, die offenstehende Erwerbung meiner ersten 3 Opern »Rienzi«, »Fliegender Holländer« und »Tannhäuser« aus dem Erbe des ehemalig Meserschen Verlages in Dresden. Sollten Sie sich zu dieser Erwerbung bewogen fühlen können, so würde, wie mir ebenfalls angedeutet worden ist, auch die Erwerbung des »Lohengrin« und »Tristan« aus dem Härtelschen Verlage nicht unmöglich werden, und somit dürfte dann mein schon früher[3] Ihnen angedeuteter

---

Vorproben und die Hauptprobe fanden am 18. bzw. 19. Dezember, die Aufführung am 20. Dezember statt. Am Vormittage dieses Konzerttages überraschte Wagner seine Freunde mit der Vorführung des, damals noch unveröffentlichten, völlig unbekannten »Siegfried-Idylls«. Vgl. Brief an Emil Heckel vom 6. Dezember 1871. D. H.

[1] Anfänglich war als Einleitung das »Lohengrin«-Vorspiel gewählt worden. Vgl. Brief an Emil Heckel vom 27. November 1871. D. H.

[2] Wagner war durch seine Theaterbevollmächtigten Voltz und Batz auf die seine Interessen nahe berührende Angelegenheit betreffs der eventuellen Verlagsübernahme der ersten drei Opern aus dem Meserschen Verlage durch Schott aufmerksam gemacht worden und hatte diese daher beauftragt, in seinem Namen sich hierüber mit Schott ins Vernehmen zu setzen. D. H.

[3] Vgl. hierzu Brief an Schott vom 4. Dezember 1869. D. H.

Wunsch, zu einer Gesamtausgabe aller meiner musikalisch-dramatischen Werke in Ihrem mir so befreundeten Verlage, der Erfüllung nahe gehen[1].

An Franz Schott.
Bayreuth, 26. Mai 1872.

Nietzsche und Gersdorff wohnen einer »Tristan«-Aufführung in München bei.

Unsere Freunde Nietzsche und Gersdorff waren die letzten Tage in München zusammen, um den »Tristan« anzuhören.

An Erwin Rohde[2].
Bayreuth, 2. Juli 1872.

Wagner spricht über die Rollenbesetzung des »Tristan« in Berlin. — Hält seine Beteiligung am Studium für unerläßlich; fordert außerdem Rücksichtnahme auf den Gang der Proben bei Aufstellung des übrigen Repertoires und geht auf die anbefohlene Reduktion der Saiteninstrumente im Orchester nicht ein. — Für diesen Winter ist Wagner vollauf beschäftigt.

In Ihrem Vorschlage liegt das Eine sehr Verführerische, daß Sie mir für die Rollen im »Tristan« die beste und einzige Besetzung anbieten, welche mich überhaupt jetzt bestimmen könnte, mein bisher recht unverständig behandeltes Werk gern aufgeführt zu sehen. Es war längst mein Wunsch, der Mallinger die Isolde so einstudieren zu können, wie ich ihr vor fünf Jahren[3] die Elsa

---

[1] Dazu kam es aber zum größten Bedauern Wagners nicht. Im Hinblick auf das gescheiterte Unternehmen schrieb der Meister am 26. Dezember 1875 an A. L. Mazière, den Geschäftsführer des Schottschen Verlagshauses nach Franz Schotts Tode: »O! Warum hat Schott damals (1872, d. H.) den Meserschen Verlag nicht an sich gebracht!!!« D. H.

[2] Des Philosophen Friedrich Nietzsche engster Freund und Studiengenosse. D. H.

[3] Mathilde Mallinger sang 1867 in München die Elsa im »Lohengrin« und 1868 das Evchen in den »Meistersingern«. D. H.

einstudierte. Leider mußte ich jetzt in ihrem Betreff bedenklich werden, da sie durch den Unfug, welchen sie mit ihrer Begabung seitdem getrieben, mir nicht mehr als unbedingt zuverlässig gelten kann: doch dürfte ich vielleicht meinen Erfahrungen und besonderen Fähigkeiten es zutrauen, mich ihrer ganz wieder zu versichern und sie auf ihre einst so glücklich betretene Bahn wieder zurückzuleiten.

Sie sehen aber, daß ich schon im Betreff dieser einen Rolle auf meine eingehende Beteiligung am Studium denken muß. Keinem irgendwo vorhandenen Kapellmeister könnte ich dieses Werk überlassen. Es gibt einen einzigen, der wenigstens das Orchester, somit das Tempo, richtig zu leiten weiß, — aber nur weil er es unter meiner allergenauesten Anleitung gelernt hat; die Sänger, und namentlich die Mallinger, ohne meine persönliche Beteiligung daran, richtig anzuleiten, möchte ich aber selbst Bülow nicht übertragen wissen.

Wir geraten also immer wieder auf den alten Punkt, den man so gern umgehen möchte: ich muß dabei sein können und die Oberleitung über alles haben, wenn ein so durchaus neues Experiment, wie eine Aufführung dieses »Tristan« vor sich gehen soll. Daß ich hierbei mich nicht persönlich an das Dirigentenpult stelle, und wie ich es ohne diese unmittelbare Beteiligung mache (sobald ich einen übrigens nicht unfähigen, und außerdem mir freundlich gesinnten Kapellmeister vor mir habe), darüber kann Freund Betz, der mein Verfahren bei den »Meistersingern« genau kennen gelernt hat, guten Aufschluß geben. Ich glaube, dieser erforderliche Kapellmeister würde mir in Berlin gegenwärtig nicht fehlen.

Vorausgesetzt nun, daß Ihr Chef[1] gegen diese meine Beteiligung nichts einzuwenden hätte, müßte ich aber immer noch fürchten, bei dieser meiner Mitwirkung auf allerlei Dinge zu stoßen, im Betreff welcher ich im voraus starke Versicherungen erhalten haben müßte: ein erster Punkt beträfe das Repertoire, welches für den Gang der Proben rücksichtsvoll berechnet sein müßte; ist die

[1] Botho von Hülsen. D. H.

Oper für die Szene bereit, und können wir dann nicht alle Tage wenigstens kurze, d. h. unermüdende Proben (die einzigen erfolgreichen) halten, so ist alle Mühe umsonst.

Ein anderer Skrupel ist die von Ihrem Chef anbefohlene Reduktion des Orchesters auf eine ungenügende Anzahl von Saiteninstrumenten, wodurch, durch die Aussage aller mir bekannt gewordenen Zeugnisse, der Klang des Orchesters bei den Opernaufführungen ein gemeiner geworden ist.

Sollte ich nun auch nach dieser, wie nach jeder Seite hin, durch, seitdem vielleicht eingetretene, wohlwollende Dispositionen für mich, ermutigende Versicherungen erhalten und mich demnach entschließen können, das Studium des »Tristan« bei Ihnen in der von mir gewohnten Weise in die Hand zu nehmen, so müßte ich von jetzt an bis zur Aufführung, also — wie Sie hoffen — Januar, meinen ständigen Aufenthalt in Berlin nehmen, — und das — kann ich eben gerade dieses Jahr nicht, weil ich die Verpflichtung habe, diesen Winter einzig einer genauen Inkenntnisnahme der Gesangspersonale aller — großer und kleiner — deutschen Theater zu widmen.

An Albert Niemann.
Bayreuth, 6. November 1872.

1874.

Schwierigkeit des Bülowschen Klavierauszuges zu »Tristan«.

Fast kein Mensch spielt doch solch einen Klavierauszug, so wie Sie es sich gedacht haben; lieber also gleich nur für den gebildeteren Musiker besorgt sein, und diesem wenigstens das Verständnis erleichtern, welches dann ganz und gar erschwert wird, wenn die Partitur ganz in Klaviersatz wiedergegeben sein soll, (wie z. B. in Bülows Arrangement des »Tristan«). . . .

An Karl Klindworth.
Bayreuth, 14. Februar 1874.

Frau Materna soll sich nicht auch noch mit der Partie der Isolde abmühen.

Lassen Sie sich durch das Winterrepertoire nicht zu sehr abhetzen; machen Sie es sich leicht, und erhalten Sie Ihre kostbaren Gesangskräfte unermüdet.

Deshalb, unter anderem, bin ich auch gegen den »Tristan« in Wien; es ist unnötig, daß Sie gerade in diesem Winter neben dem Studium der ungeheuren Brünnhilde sich auch noch mit der so sehr angreifenden Isolde abmühen.

An Amalie Materna[1].
Bayreuth, 2. Oktober 1874.

Erwähnung der Wiederaufnahme des »Tristan« in Wien.

Wagner erwähnt die Wiederaufnahme des »Tristan« in Wien. (Nach Altmann zitiert.)

An Baron Hoffmann[2].
Bayreuth, 30. November 1874.

1875.

Wagner bittet für den Rest der Wintersaison in Wien von einer Vornahme des »Tristan« Abstand zu nehmen.

Aus seinem Schreiben ersehe er leider, daß sein Gönner, der Freiherr v. Hoffmann, eine briefliche Anweisung[3] von ihm dahin mißverstanden habe, daß er den »Tristan« der Wiener Hofoper überlassen wolle; es sei dabei übersehen, daß seine in das Gebiet der höheren Billigkeit und Gerechtigkeit schlagenden Ansprüche von der obersten Intendanz noch immer nicht erfüllt seien. Fragt, in welcher Weise ein gewisser Batz[4], dem er die Wahrung seiner

---

[1] Berühmte Wagnersängerin; die erste Bayreuther Brünnhilde und Kundry. D. H.

[2] K. k. Generalintendant des Hoftheaters in Wien; vgl. den nächsten Brief. D. H.

[3] Vgl. Brief an Baron Hoffmann vom 30. November 1874. D. H.

[4] Wagner hatte mit dem Kaufmann Voltz in Mainz und Advokat Batz in Wiesbaden am 24. Februar 1872 einen Vertrag abgeschlossen und

bisher sehr übel mißhandelten Eigentumsrechte an seinen älteren Opern übertragen, dies getan habe; hofft auf Einigung, bittet aber, für den Rest der Wintersaison von einer Vornahme des »Tristan« Abstand zu nehmen; er werde zu Unterhandlungen bei seinem Wiener Besuche im Februar bereit sein und hoffe, daß auch der »Tristan« endlich in Wien zu Ehren kommen werde. (Nach Altmann zitiert.)

An Johann Herbeck[1].
Bayreuth, 14. Januar 1875.

Wagner will sich Frau Vogl als Isolde anhören.

Ich habe noch einige Schwierigkeiten in betreff der Besetzung, vorzüglich der Sieglinde und — der Gerechtigkeit wegen, wäre ich fast versucht, Frau Vogl[2] mir als Isolde anzusehen und zu hören. Ich höre von ihr, namentlich in den Zeitungen — viel Gutes. Vielleicht melde ich mich bald einmal beim Hofsekretariat um eine Aufführung des »Tristan«.

An Hermann Levi[3].
Bayreuth, 14. Februar 1875.

Wagner bittet Levi um eine schnelle »Tristan«-Aufführung.

Bis wann können Sie mir am schnellsten »Tristan« vorführen? Wäre dies bis fünften[4] möglich? (Telegramm.)

An Hermann Levi.
Bayreuth, 24. März 1875.

---

sie zu seinen Bevollmächtigten ernannt. In diesem Vertrage übertrug er Voltz das Aufführungsrecht seiner früheren Werke, vom »Rienzi« bis auf die »Meistersinger«, mit Ausschluß des »Tristan«. Dieser Vertrag mit Karl Voltz wurde in den »Signalen f. d. musik. Welt« (1872, S. 317) publiziert. D. H.

[1] Hofoperndirektor in Wien. D. H.

[2] Hofopernsängerin in München, Gattin Heinrich Vogls. D. H.

[3] Hofkapellmeister in München; der erste »Parsifal«- Dirigent in Bayreuth. D. H.

[4] Vgl. hierzu den vorhergehenden Brief. D. H.

Ich erwarte die Nachricht, nach welcher ich bis spätestens 5. April[1] in München den »Tristan« zu sehen gedenke: entspricht nun Frau Vogel[2] meinen Wünschen, und kann ich sie für die Sieglinde anwerben, so wird mir dies ohne Zweifel nur dann gelingen, wenn ich auch ihren Mann mit nehme.

An Emil Heckel.
Bayreuth, 26. März 1875.

Ich erfahre von neuem, daß, wenn ich einmal mit München etwas zu tun haben will, nichts wie Schwierigkeiten aufkommen[3]. Demnach nehme ich mir vor, unter der Hand . . . mir Frau Vogl einmal anzuhören.

An Hermann Levi.
Bayreuth, 3. April 1875.

Sorge um die Berliner »Tristan«-Aufführung im Winter 1875.

Freund Eckert scheint mir noch nicht viel vom »Tristan« zu wissen; (jetzt fragt er mich um die Partitur!).

Lassen Sie im besonderen, teurer Freund, sich durch meinen, in betreff des Kurwenal und dessen Besetzung durch den bedeutenderen Darsteller begangenen Fehler doch nur ja nicht beirren! Ich habe diesen Fehler bis heute genügend dadurch gebüßt, daß man ihn fortsetzte und durch vernachlässigte Besetzung des Marke diese einzig wichtige Partie zur Unwirksamkeit herabdrückte, wodurch die Wirkung des zweiten Aktes gänzlich, die des dritten Aktes zum großen Teil mit verfehlt wurde. Die Partien rangieren hinsichtlich ihrer Bedeutung folgendermaßen:

---

[1] Vgl. das Telegramm an Levi vom 24. März 1875. D. H.

[2] Wagner schreibt hier »Vogel«, richtig ist aber V o g l; ebenso schreibt er oft »Seidel« statt S e i d l. D. H.

[3] Hofsekretär Hofrat von Düfflipp beauftragte Levi mit nachstehender Mitteilung an Wagner: »Se. Majestät der König sei fortwährend leidend und wünsche demnach, da es ihm zu schmerzlich sei, eine Aufführung des ‚Tristan' nicht hören zu können, dieselbe auf eine spätere Zeit (10. Mai) verlegt zu sehen.« — Vgl. auch die vorhergehenden Briefe an Levi. D. H.

I	Tristan	=	Isolde	=	Marke
II	Kurwenal	=	Brangäne	=	Melot

Glauben Sie doch nur mir und sehen Sie sich den Marke einmal genau an, ja — lesen Sie nur seine Rolle! — Übrigens hat es mir nicht den rechten Anschein, als ob es diesen Winter in Berlin mit dem »Tristan« Ernst werden sollte! Kinder! Das ist ein schweres, hartes Unternehmen, welches ein langes und inniges Umwerben bei ihm erfordert! Jetzt bleiben nur Sie mir gut und treu! Ich brauche einige tüchtige Menschen, denn Not, Ärger, Sorge und Mühe habe ich gerade genug!

An Franz Betz.
Bayreuth, 5. Oktober 1875.

Wagner überläßt die Direktion der »Tristan«-Aufführungen seit Jahren den ihm vertrauten Dirigenten. — Will gern dem Ehepaar Vogl für Wien den »Tristan« einstudieren.

Auch eine Theateraufführung des »Tristan« selbst zu dirigieren, würde mich viel zu sehr angreifen, weshalb ich dies auch schon seit längeren Jahren mir vertrauten Dirigenten überlassen habe.

Auf der anderen Seite tut es mir wohl leid, meine so erfreulich angeknüpfte Bekanntschaft mit den so sehr tüchtigen Vogls für jetzt nicht weiter ausbilden zu können. Hätte ich beide doch in Wien! Wie gerne studierte ich z. B. mit ihm den »Tannhäuser«! Einem bloßen, flüchtigen Gastspiele für einige Aufführungen des »Tristan« war ich entgegen. Könnten aber die beiden Sänger einmal für längere Zeit nach dort abkommen, so studierte ich sehr gerne eben mit ihnen dort den »Tristan« neu ein. Ich schrieb dies kürzlich dem Direktor Jauner[1], mit dem Bemerken, daß ich für die jetzt — mit dem Wiener Personale — vorbereiteten Aufführungen des »Tannhäuser« gar kein Herz hätte.

An Hermann Levi.
Bayreuth, 9. Oktober 1875.

---

[1] Franz Jauner, Operndirektor in Wien. D. H.

Wagner empfiehlt für das englische Horn die nach seinen Angaben hergestellte Alt-Hoboe.

Ich empfehle Ihnen übrigens dieses Instrument (Alt-Hoboe, d. H.) ein für allemal für das engl. Horn (wenigstens in allen meinen Opern) so z. B. jetzt sogleich für den »Tristan« (falls in seinem Betreff die Zeitungen recht berichten!).

An Karl Eckert[1].
Bayreuth, 22. Dezember 1875.

1876.

Unger soll erst den Siegfried studieren, dann ist für ihn der Tristan eine Leichtigkeit.

Den »Tristan« gedenke ich mit Ihnen nächsten Spätherbst in Wien zu geben. Will unser himmlischer Hey[2] ihn schon jetzt mit Ihnen studieren, so bitte ich nur darum, dies nicht eher zu tun, als bis Ihnen Siegfried bis in die kleinste Muskel festsitzt. Denn — — — an Einem lernt man, was man spielend dann auf alles überträgt: aber dies Eine muß vollkommen angeeignet sein! Haben Sie den Siegfried so inne, wie es sein muß, dann ist für Sie der Tristan nur eine Sache der Memorie.

An Georg Unger[3].
Bayreuth, 1. Januar 1876.

Wagner wünscht die »Tristan«-Angelegenheit in Berlin mit einer Prozeßsache gegen den Musikalienhändler Fürstner zu kombinieren.

So schreibe ich vor zwei Wochen an Eckert[4], in mehreren Angelegenheiten, auch was unser Orchester betrifft. Gut! Was das Eine betrifft, läßt er mir durch Wieprecht[5] antworten: das war

---

[1] Hofkapellmeister in Berlin. D. H.
[2] Prof. Julius Hey, Gesanglehrer in München. D. H.
[3] Damals Tenorist in Mannheim; der erste Bayreuther Siegfried. D. H.
[4] Vgl. W.s Brief an Karl Eckert vom 22. Dezember 1875. D. H.
[5] Militär-Musikdirektor in Berlin. D. H.

ganz gescheit! Nun aber vermeidet er mir zu schreiben, warum? Weil er mir eine Notiz über die »Tristan«-Angelegenheit geben müßte, welche — natürlich — allen Not und Scham macht. Ich hab' von Anfang herein — und zwar ohne allen Ärger! — auf den »Tristan« in Berlin nicht gerechnet. Es ist zu — sonderbar — zu glauben, daß man für dieses Werk, auch nur im Betreff der Anfangsgründe, ohne mich sich behelfen zu können glauben kann! Nun aber kommen immer Gerüchte zu mir. Das neueste, ich würde im Januar in Berlin erwartet, »um mit Hülsen, Niemann, Betz, Fricke und Voggenhuber über die — ‚Besetzung' des ‚Tristan' zu konferieren«. Da ich gar nichts sonst erfahre, wäre mir dies alles gleichgültig. Nun kommt aber der Fall, daß ich in einer Prozeßsache[1] gegen den Musikhändler Fürstner, welche ich nicht leicht nehme, sehr wahrscheinlich bald einmal nach Berlin kommen muß. Ist nun irgendetwas mit dem »Tristan« vor, so wünschte ich natürlich gern die beiden Angelegenheiten kombinieren zu können. Somit würde mir eine ganz klare und aufrichtige Klarlegung des Standes dieser letzteren Angelegenheit sehr willkommen sein. Ich bitte nun Sie darum!

An Lilli Lehmann[2].
Bayreuth, 4. Januar 1876.

Wagner glaubt noch nicht an eine »Tristan«-Aufführung in Berlin, kommt sie aber zustande, so soll sie vollendet und ausgezeichnet sein.

Bisher hat mir nur Eckert über dieselbe (die »Tristan«-Angelegenheit, d. H.) berichtet: immer aber habe ich mir daraus nicht viel entnehmen können. Meine Hauptfrage ist diese: Soll es wirklich Ernst damit werden? Ist dies der Fall und glauben Sie daran, so wird der Berliner »Tristan« jetzt für mich zu einer der allerwichtigsten und — sorgenvollsten Angelegenheiten. Es ist damit wahrscheinlich kein Spaß. Seit elf Jahren — den ersten

[1] Wegen des »Tannhäuser«. D. H.

[2] Berühmte Sängerin; die erste Bayreuther Woglinde im »Rheingold«. D. H.

Münchener Aufführungen — ist der »Tristan« zu einem Märchen geworden. Die Aufführung in Weimar[1] (mit den Vogls) hat dieses Märchen nur noch unglaubhafter machen können. . . . Von Niemann sagte mir Jauner, daß er, nachdem beide einer Münchener Aufführung im vorigen Sommer zugehört, erklärt habe, den »Tristan« nicht singen zu wollen — was ich ihm nach solchem Vorgange gar nicht verdenken kann. Soll es — unter solchen Umständen — in Berlin Ernst werden, so fühle ich mich sehr dabei beteiligt. Ich möchte in keinem Falle, daß es mit dieser Aufführung etwa nur zu einer Kuriosität führe, sondern, soll es sein, so will ich eine vollendete, ausgezeichnete Aufführung.

Offen unter uns! Wie steht es mit Niemann? Ich höre — namentlich von Eckert —, daß er sich außerordentlich wohl und bei Stimme fühlen soll. Bei einem so wunderbaren Menschen, wie er es ist, glaube ich das sehr willig. Aber, wie ist der Wille, der gute Geist?

Macht Ihnen der Marke[2] — wegen seiner etwas tiefen Lage — wirkliche ernstliche Beschwerde? Sind Sie darüber mißgestimmt, oder haben Sie diese tieftührende, entscheidend wichtige Aufgabe in meinem Sinne erfaßt, und freut es Sie, sie übernommen zu haben? Durch Zwang und Achselzucken möchte ich hier um keinen Preis etwas durchgesetzt wissen. Halten Sie, in dem übeln Falle, Fricke[3] für geeigneter (mir undenklich!!) und ziehen Sie dagegen auch jetzt noch den Kurwenal vor, so sagen Sie es mir! Nur nichts so halb wider Willen und ohne Glauben! Gewiß verstehen Sie mich? Anfang März komme ich nach Berlin[4]. Ist nicht alles vortrefflich gestimmt, dann lieber »man nicht«!!!

An Franz Betz[5].
Bayreuth, 22. Januar 1876.

---

[1] Am 14. Juni 1874 fand die erste »Tristan«-Aufführung (außerhalb Münchens) in Weimar mit dem Voglschen Ehepaare statt. D. H.

[2] Vgl. hierzu W.s Brief an Franz Betz vom 5. Oktober 1875. D. H.

[3] Fricke, Bassist an der Berliner Hofoper. D. H.

[4] Wagner traf dort, von Wien kommend, am 4. März ein. D. H.

[5] Berühmter Wagnersänger; der erste Bayreuther Wotan. D. H.

Markes Auftreten ist fast die einzige Handlung im »Tristan«, welche die gänzliche Wendung herbeiführt.

Kann er (Fricke, d. H.) nicht eigentlich singen, d. h. edel vortragen, so würde er mir allerdings mit dem Marke keinen Dienst leisten können. Dieser muß ungemein rührend und ergreifend wirken: sein Auftreten ist fast die einzige Handlung im Stücke, welche die gänzliche Wendung vollbringt! Nun scheint allerdings Ihr zweiter Barytonist (Schmidt) gar nichts Echtes zu sein. O Gott! Wie elend steht es hiermit! Wie jämmerlich hatte ich mir z. B. in Wien auch in diesem Bezug zu helfen! Aber bei Euch soll ja der junge Beck so gut sein? Warum bekommt dieser nicht den Kurwenal? —

An Franz Betz.
Bayreuth, 27. Januar 1876.

Was zu machen ist, will ich noch sehen, wenn ich Anfangs März nach Berlin komme, um andererseits dort wiederum zu sehen, wie es mit dem »Tristan« steht, an welchen ich ebenfalls noch nicht recht glaube[1].

An Emil Heckel.
Bayreuth, 4. Februar 1876.

Erklärung einer mißverstandenen Stelle im »Tristan«.

Wagner erklärt eine absichtlich mißverstandene Stelle im »Tristan«[2]. »Sagen Sie ‚des Schweigens Meisterin', so heißt der Satz: Du, Isolde, bist im Schweigen Meisterin; ‚fasse ich aber, was du verschweigst (i. e. Deine Liebe zu mir), so verschweige ich (von Deiner Schweigenskunst belehrt) was Du nicht fassest', nämlich, daß die höchste Ehre mir verbietet, Dir zu gestehen, warum ich Dir nicht doch meine Liebe offen bekenne und zeige. — Nun gebraucht man aber ‚Herr' für ‚Meister'; ich bin des Schreibens

[1] Vgl. Brief W.s an Franz Betz vom 22. Januar 1876. D. H.

[2] Die Worte Tristans im 1. Akt lauten: »Des Schweigens Herrin / heißt mich schweigen: / fass' ich, was sie verschwieg, / verschweig' ich, was sie nicht faßt.« D. H.

Herr, oder: ich muß der Sache Herr werden. ‚Meisterin' klänge hier steif und pedantisch; darum ‚Herrin'. Bedauere die Verwirrung.« (Nach Altmann zitiert.)

An Albert Hahn[1].
Bayreuth, 5. März 1876.

Wenn Fischer es gern tut, schicke ich ihn noch zu Ihnen für den »Tristan«.

Die hiesige Aufführung (Montag[2]) wird jedenfalls zu gutem Erfolge führen: schlecht ist nur der Kurwenal.

An Georg Unger.
Berlin, 18. März 1876.

Wagner erwartet Unger zum Studium des »Tristan« in Bayreuth.

Ist Unger[3] fort oder noch bei Ihnen? Daß er erst noch Besuchsreisen machen will, ist ziemlich langweilig. Ich bin sehr darauf gespannt, ihn nun wieder kennen zu lernen. Den Tristan wird er, da er den Siegfried auswendig kann, hier nebenbei sehr gut studieren können. —

An Julius Hey[4].
Bayreuth, 31. März 1876.

Wagner zollt der Berliner Hofkapelle seine höchste Anerkennung für die »Tristan«-Ausführung.

W. bittet E., nachträglich der Berliner Kgl. Hofkapelle seine unumwundenste Anerkennung für die Ausführung des »Tristan«

---

[1] Nachmals Redakteur der »Tonkunst«. D. H.

[2] 20. März 1876; in Wagners Anwesenheit. D. H.

[3] Georg Unger, der Siegfried bei der ersten Aufführung der »Nibelungen« in Bayreuth 1876. W. scheint den Sänger, der in Familienangelegenheiten nach Kassel gereist war, Ende März 1876 in Bayreuth erwartet zu haben. D. H.

[4] J. H., geb. 29. April 1831 in Irmelshausen b. Königshofen (Unterfranken), gest. 22. April 1909 in München. Gesangspädagoge ersten Ranges, W.s gesangstechnischer Berater bei den Vorproben und Aufführungen der ersten Festspiele des »Ringes« (1875/76) in Bayreuth. D. H.

auszudrücken. »Gewiß ist mir nie etwas so Schwieriges als dieser ‚Tristan' leichter gemacht worden, als es diesmal durch die sorgfältigen, von ganzem Herzen meinerseits Ihnen . . . verdankten Vorbereitungen in Berlin zu diesem Werke geschah . . .« (Nach Altmann zitiert.)

An Karl Eckert.
Bayreuth, 3. April 1876.

. . . Ihr Marke[1] vollendet. . . .

An Franz Betz.
Rom, 30. November 1876.

1877.

Ungers Engagement am Leipziger Stadttheater.

Nur was den Charakter Ihres Engagements[2] angeht, gebe ich Ihnen folgendes zur Beachtung. Engagements auf drei Jahre, zwei bis — wenn nötig — drei Monate Urlaub: die Partien meiner Opern von »Tannhäuser« bis »Siegfried« und »Tristan« (»Rienzi«).

An Georg Unger.
Bayreuth, 22. Februar 1877.

Zu studieren werden Sie nur haben:
. . . . — »Tristan«: Marke, zweiter Akt[3].

An Karl Hill[4].
Bayreuth, 4. April 1877.

Wagner will mit Unger in London »Staat machen«.

Daß Unger nicht — neben allen Studien — selbst Trieb genug empfand, mit dem »Tristan« sich bekanntzumachen, — tut mir

---

[1] Betz sang bei der Berliner Erstaufführung des »Tristan« den Marke. D. H.

[2] Am Leipziger Stadttheater. D. H.

[3] Sechstes Konzert in London, 19. Mai 1877, mit Bruchstücken aus »Tristan« und »Götterdämmerung«. D. H.

[4] Bassist am Hoftheater in Schwerin. D. H.

leid, eben weil ich ihn doch als den ordentlichsten Menschen unter allen Sängern glaubte kennen gelernt zu haben. Nachdem ich dies ihm so stark und fortgesetzt bewiesen habe, möge er doch nun allen Eifer, dessen er fähig ist, zusammennehmen. London[1] war mir namentlich auch für ihn willkommen: ich will mit ihm Staat machen[2]!

Übrigens teilte ich mich ihm gestern mit: solchen Trödel, wie mit den Vogls, sollte er gar nicht beachten, und nie an mir zweifeln. Auch Niemann hat sich mir unter der Blume angeboten. Fast hätte ich zugegriffen, da Ungers Tristan noch so unsicher war. Ich unterließ es. Aber wenn Unger jetzt nicht alle seine Männlichkeit zusammennimmt, um in jeder Hinsicht tüchtig zu bestehen, so — soll es mir sehr leid tun!

An Julius Hey.
Bayreuth, 10. April 1877.

Wegen »Meistersinger« habe ich an Richter[3] und »Tristan« nochmals an Eckert mich gewendet.

An Eduard Dannreuther[4].
Bayreuth, 11. April 1877.

---

[1] Zur Deckung des Bayreuther Defizits dirigierte W. in London sechs Konzerte (7., 9., 12., 14., 16., und 19. Mai), außerdem zwei außerkontraktmäßige am 28. und 29. Mai; das sechste brachte u. a. Bruchstücke aus »Tristan«. D. H.

[2] Darin hatte sich der Meister allerdings getäuscht; denn vom vierten Konzert an beginnen die Unannehmlichkeiten mit Unger, der »beständig an einem belegten Gaumen litt«. D. H.

[3] Hans Richter, der ausgezeichnete Wagnerdirigent; damals Kapellmeister in Wien. D. H.

[4] August Wilhelmj, der berühmte Geiger und erste Konzertmeister bei den Bayreuther Festspielen 1876, und Ed. Dannreuther in London sollten die Zusammensetzung des Orchesters in ihre Hand nehmen. — Das Konzertunternehmen ging von Hodge und Essex in London aus, bloßen Anfängern in Konzertangelegenheiten und Agentur für den Verkauf von Musikinstrumenten. D. H.

Eckert hat »Tristan« abgeschickt[1].

An Eduard Dannreuther.
Bayreuth, 15. April 1877.

Wagner schlägt für die Londoner Konzerte u. a. das Vorspiel und den Schlußsatz aus »Tristan« vor.

Auf den »Tristan« bestehe ich wahrscheinlich nicht. Doch sollten Sie suchen, das Vorspiel und den Schlußsatz herauszubringen! Ist das Orchester erst einmal durch das Feuer und Wasser der »Nibelungen« durch, kommt am Ende auch noch etwas »Tristan« zustande.

An August Wilhelmj.
Bayreuth, 22. April 1877.

Wagner hat mit Unger seine Not.

Überhaupt macht mir Unger Not: sein ganzer Zustand tut mir leid, er hat keine rechte Jugend mehr für seine Situation. Hier ist viel zu erringen, nicht aber gerade alles sofort verbrieft und versiegelt. Bequem ist er wohl auch etwas, wenn auch sonst tüchtig: an seiner Stelle hätte ich (Gott weiß wie lange) wenigstens die Noten des Tristan schon studiert. Machen Sie ihm nur Mut. Kann er besser mit Ihnen in München fertig werden, so bleibe er dort bis zur Abreise nach London! hält er's für besser, so komme er zuvor noch zu mir, nur — habe ich jetzt keinen Akkompagnateur mehr! —

Für Zeitungsartikel kann ich doch wahrlich nicht; daß ich, ehe ich die Grün[2] hatte, auch an Frau Vogl, somit eben auch an Herrn Vogl (eben für den »Tristan« und etwa »Tannhäuser« zu Ungers Erleichterung) dachte, das scheint ihn jetzt ganz in Verwirrung gesetzt zu haben.

An Julius Hey.
Bayreuth, 24. April 1877.

---

[1] Vgl. den vorhergehenden Brief an Dannreuther vom 11. April 1877. D. H.

[2] Frau Friederike Sadler-Grün, Sängerin in Koburg. D. H.

1878.

Zum Austausch[1] wünschten Sie ein Andenken von mir. Ich wählte hierzu einen, vor nun auch längerer Zeit, von Münchener Freunden mir gewidmeten silbernen Lorbeerkranz[2], mit welchem ich jetzt, indem ich Sie bitte ihn hierzu von mir annehmen zu wollen, das Andenken meines früh verstorbenen Freundes geschmückt wissen möchte.

An Elsa Uhlig.
Bayreuth, 12. Dezember 1878.

1880.

Wagner ist gegen die Aufführung des »Tristan« als Gastspielvorstellung.

In der Jägerschen[3] Angelegenheit wandte ich mich zuvörderst nach Bayreuth. Gestern schrieb mir nun aber auch KM. Seidel[4], durch dessen Mitteilungen ich die betreffende Lage jetzt genauer kenne. Vor allem bin ich sehr gegen die Aufführung des »Tristan« als Gastspielvorstellung, namentlich mit dem ewigen Voglschen Ehepaare, welche ihre Sache gewiß vortrefflich machen, als scheinbare Monopolisten des »Tristan« der Verbreitung meines Werkes aber hinderlich sind. Geben Sie den »Tristan«, aber nicht eher als bis Sie ihn so gut geben können, daß er auch für Ihr Repertoire von Bedeutung wird. Mit Jäger muß es sich doch endlich machen: lassen Sie ihn doch nur ja die Siegfriede bei sich singen.

---

[1] Der vertraulichen Briefe Wagners an Theodor Uhlig, Elsas Vater. D. H.

[2] Nach der ersten »Tristan«-Aufführung in München erhielt Wagner einen silbernen Lorbeerkranz mit der Inschrift: »Dem Komponisten Richard Wagner seine Freunde und Verehrer.« Zum Dank für die Übersendung des Manuskriptes von »Oper und Drama« seitens der Familie Uhlig sandte Wagner diesen Lorbeerkranz mit der Widmung: »Dem Andenken des Freundes Theodor Uhlig zugestellt von Richard Wagner.« D. H.

[3] Neumann hatte am 11. Februar 1880 bei Wagner angefragt, ob er Ferdinand Jäger, falls sich ein Engagement mit ihm verwirklichen ließe, als Tristan wünschenswert hielte. D. H.

[4] Seidel = Seidl; vgl. Anm. 2 zum Briefe an E. Heckel vom 26. März 1875. D. H.

Wenn Ihnen die für Isolde bestimmte Sängerin für diesen Sommer abgeht, so kommt es mir gelegen, daß Sie die beabsichtigten Aufführungen verschieben, da ich meinen Aufenthalt in Neapel[1], der mir notwendigen Seebäder wegen, jedenfalls bedeutend werde verlängern müssen, und demnach in Leipzig fehlen würde. Gern aber wende ich meine Beteiligung Ihren »Tristan«-Aufführungen zu, sobald die Ihnen hierfür möglich werdenden Umstände mir die Hoffnung eines guten Gelingens geben.

An Angelo Neumann.
Neapel, 20. Februar 1880.

Wagner gibt seine Einwilligung zur »Tristan«-Aufführung in Leipzig nur, sobald er selbst dem Studium beiwohnen kann.

Da hab' ich einmal wieder einen sonderbaren Brief erhalten, auf den ich nicht antworte, weil er mir gar nichts sagt. Herrn Direktor N.[2] habe ich, auf Ihre letzten Mitteilungen hin, geschrieben[3], er möge den »Tristan« nicht für ein Gastspiel, sondern für sein stehendes Repertoire zur Aufführung bringen, — wobei ich stets das endlich doch noch zustande zu bringende Engagement Jägers annahm. Da Sie selbst von einer Verhinderung der Aufführungen in den Sommermonaten meldeten, antwortete ich an Herrn N., daß mir diese Verzögerung passend käme, weil ich selbst der Seebäder wegen noch den Sommer in Neapel bleiben würde. Hier nun die Antwort des Direktors[4]! Gar keine Erwähnung weder Jägers, noch der Hinausschiebung bis ich kommen konnte. — Ich erteile die Bewilligung zur Aufführung des »Tristan« aber nicht, sobald ich nicht selbst dem Studium beiwohnen und — wie ich versprochen — das Werk selbst an den mir nötig dünkenden Stellen für das Leipziger Personale einrichten kann; und dies aus

---

[1] Wagner war am 4. Januar 1880 in Neapel eingetroffen. D. H.

[2] Angelo Neumann, Theaterdirektor in Leipzig. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Angelo Neumann vom 20. Februar 1880. D. H.

[4] Brief Neumanns an Wagner vom 28. Februar 1880; vgl. »Erinnerungen«, S. 106. D. H.

dem Grunde, weil ich will, daß Leipzig damit ausgezeichnet bestehen und vorangehen soll.

Seien Sie nun so gut, dies gehörigen Ortes mitzuteilen! —

An Anton Seidl[1].
Neapel, 5. März 1880.

Ich schrieb Ihnen[2], daß ich der Seebäder wegen, den Sommer hier bleibe, erst anfangs Winter nach Bayreuth zurückkommen, und — dann — wenn außerordentlicher Tristan da ist, nach L. (Leipzig, d. H.) kommen würde.

An Anton Seidl.
Neapel, 6. April 1880.

Eine Aufführung des »Tristan« in Leipzig ohne meine Mitwirkung lasse ich nicht zu, da ich hierzu meine guten — leider »verloren gegangenen[3]« — Gründe habe. Ich muß dieses Werk erst zu einer möglichen Aufführung einrichten, und kann diese Einrichtung niemand überlassen, — selbst gewiß auch Ihnen nicht, lieber Seidl, der Sie durch Ihr Vorangehen in dieser Sache mir beweisen, daß Sie gar nicht wissen, um was es sich handelt. Hierüber habe ich keine weitere Worte zu machen.

Entweder nimmt nun Herr N. (Neumann, d. H.) hierauf schuldige Rücksicht, und verlegt die Aufführung des »Tristan« bis zu der Zeit der mir möglichen Mitwirkung, — oder ich erkläre öffentlich, und — womöglich — unter gerichtlicher Mitwirkung, meine Verwahrung und Warnung.

Ich habe dem nichts hinzuzufügen, als die Aufforderung, binnen acht Tagen, spätestens bis 30. April, mir den Entschluß der Leipziger Direktion zu vermelden.

An Anton Seidl.
Neapel, 16. April 1880.

---

[1] Kapellmeister am Leipziger Stadttheater. D. H.

[2] Vgl. den vorhergehenden Brief an Seidl. D. H.

[3] W.s Brief an Anton Seidl, vom 5. März 1880, sollte nach Neumanns Aussage verloren gegangen sein; vgl. hierzu Neumanns »Erinnerungen an Richard Wagner«, S. 106f. D. H.

Wagner gibt nochmals seine Bedingungen an, unter denen er eine Aufführung des »Tristan« in Leipzig zuläßt.

So muß ich mich denn noch einmal in dieser Sache expektorieren, trotzdem ich mich bereits[1] so deutlich gemacht zu haben glaubte, daß mich die immer noch bestehenden Irrungen — aufrichtig gesagt — selbst irremachen könnten!

Ich halte kein Tagebuch, und kann daher nicht genau den Datum meines letzten Briefes[2] an Sie angeben, in welchem ich Ihnen, vor ungefähr zwei Monaten

1. davon abriet, den »Tristan« nur mit Gästen zu geben, dagegen anriet

2. mit eigenen Kräften (wobei ich ein Engagement Jägers voraussetzte) die Oper herauszubringen, welche selbst für Leipzig einzurichten ich mir jedoch vorbehalten mußte, weshalb —

3. da ich vor Spätherbst nicht nach Deutschland zurückkehren könnte, — ich die Sache bis dahin verschoben wünschen müßte.

Hierauf antworteten[3] Sie mir im Betreff des Hauptpunktes — gar nichts, stimmten mir nur darin bei, daß Sie den »Tristan« mit eigenen Kräften (Jägers erwähnten Sie gar nicht!) und nicht bloß mit Gästen geben wollten. Diesen Brief, da er mir von der Verschiebung gar nichts sagte, schickte ich an Seidl mit der Bitte, meinen, von Ihnen noch unverstandenen Sinn, Ihnen deutlich zu machen. Dies Schreiben[4] an Seidl ging unglücklicherweise »verloren«, und mußte mir dieser Umstand zur Erklärung dafür dienen, daß ich fortgesetzt in Zeitungen von gewissen bevorstehenden Sommeraufführungen »mit mir« las. — Gern gestehe ich, daß mich dieser Vorgang erbittert hat, da nur ich wissen kann, welcher Gefahr eine Aufführung des »Tristan« ausgesetzt ist, welche — wie ich Ihnen dies auseinandersetzte — nicht von mir selbst den Kräften Ihrer Oper genau angepaßt worden. —

---

[1] Vgl. Briefe an Anton Seidl vom 5. März und 6. u. 16. April 1880. D. H.

[2] 20. Februar 1880. D. H.

[3] Vgl. Brief Neumanns an Wagner vom 28. Februar 1880, S. 106 der »Erinnerungen«. D. H.

[4] Vom 5. März 1880. D. H.

Mögen Sie diese Erbitterung erklärlich finden! Sollten jedoch wirkliche Mißverständnisse und Irrungen, ohne meine Erinnerung, durch mich selbst veranlaßt worden sein, so bitte ich Sie hinwiederum um Entschuldigung, falls ich kein Recht zur Erbitterung hatte.

Im übrigen hoffe ich, daß hierdurch keine weiteren Störungen in unserem bisher so gedeihlichen, guten Vernehmen veranlaßt werden sollen!

An Angelo Neumann.
Neapel, 26.[1] April 1880.

Wagner stellt den »Tristan«, sobald er in Leipzig Erfolg habe, auch Hamburg zur Verfügung.

Die Möglichkeit des »Tristan« für weitere Verbreitung auf dem Theater will ich — versprochenermaßen — erst in Leipzig versuchen; glückt der Versuch, so steht auch dieses mein Werk Hamburg gern zur Verfügung.

An Josef Sucher[2].
München[3], 4. November 1880.

Wagner will Wien den »Tristan« überlassen.

Genauer überlegt, erkenne ich in der Wiener »Tristan«-Affaire die längst gewünschte Möglichkeit eines festen Engagements für Herrn Jäger, und finde, daß ich der Realisierung dieser Möglichkeit nicht füglich entgegentreten darf. — Ich ändere also meinen heute abend Ihnen — ziemlich aufgeregter Laune — kundgegebenen Vorsatz, »Tristan« nirgendmehr aufführen zu lassen, für jetzt wenigstens in betreff Wiens, und ersuche Sie, demzufolge von Ihrer morgenden Reise nach Bayreuth sich nicht abhalten zu lassen.

An Heinrich Porges.
München, 8. November 1880.

---

[1] Bei Neumann steht irrtümlicherweise der 24. April. D. H.

[2] Kapellmeister in Hamburg, später in Leipzig, zuletzt in Berlin. D. H.

[3] Wagner war von seinem 10monatigen Aufenthalte in Italien am 31. Oktober in München eingetroffen, wo er sich über 14 Tage aufhielt und dem König Ludwig u. a. das »Parsifal«-Vorspiel vorführte. D. H.

Wagner gibt den »Tristan« für Leipzig frei.

Schießen Sie los. Ich will nichts mehr gegen den »Tristan« haben.

An Anton Seidl. (Telegramm.)

1881.

Wagner ist gegen eine »Tristan«-Aufführung in Königsberg.

. . . Gott! er soll seinen Willen haben — aber aufrichtig, ist es nicht ein Unsinn? Mit dem Königsberger Orchester usw. diese schwierigste aller Partituren für ein paarmal mit Gästen herauszubringen? Ich halte es für Unsinn! Ich bitte, stehen Sie für Ihr Gastspiel davon ab, dann wird sich auch der Herr Direktor zur Ruhe begeben[1]. . . .

An Heinrich Vogl.
Bayreuth, 14. Juli 1881.

Wagner empfiehlt für Dresden die Darstellung des »Tristan« mit Therese Malten und Heinrich Gudehus.

Der schöne Eindruck, den ich vor kurzem durch Ihre Leistung als Senta im »Fliegenden Holländer« erhielt, wirkt in mir fort, so daß ich Ihnen den Wunsch aussprechen muß, auch Sie bei einigen der nächstjährigen Aufführungen meines »Parsifal« mitwirken zu sehen. Schon jetzt hat mich die Vortrefflichkeit des Tenoristen Gudehus bestimmt, Ihnen beiden »Tristan und Isolde« zur Darstellung in Dresden[2] anzuempfehlen, da ich die Besetzung der übrigen Partien ebenfalls gut ausgeführt wissen kann. Mir wäre es dann besonders recht, wenn Sie auch in London, wohin Sie sich ja engagiert haben, die Isolde darstellten. Es versteht sich, daß dieser mein

---

[1] Der Theaterdirektor Goldberg hatte Wagner mit dem »Tristan« für ein Doppelgastspiel des Voglschen Ehepaares gequält. Darauf schrieb der Meister obigen Brief an Vogl. — Die Königsberger »Tristan«-Aufführung fand am 10. Dezember 1881 statt. D. H.

[2] »Tristan und Isolde« wurde, mit Frl. Malten und Heinrich Gudehus in den Titelrollen, am 21. Mai 1884 zum ersten Male in Dresden aufgeführt. D. H.

Ihnen ausgedrückter Wunsch mit meinem sonstigen Verhältnisse zu der Generaldirektion des Dresdener Hoftheaters sich gar nicht berührt. An die Überlassung von »Tristan und Isolde« knüpfe ich keine anderen Bedingungen, als welche das Billigkeitsgefühl der Generaldirektion zu gewähren eingehen wird.

An Therese Malten[1].
Palermo, 26. November 1881.

Niemanns Tristan eine »fabelhafte Tat«. — Wagner plant gelegentlich eine Umarbeitung des »Tristan« für Theaterabende.

Ihr Tristan ist und bleibt eine fabelhafte Tat. Wer an Sie nicht glauben will, kann es nicht weit bringen. Genügend, und nur durchaus wohlwollend, war ich über Ihre immer wieder aufgenommenen Bemühungen für jenes ausschweifendste meiner Werke unterrichtet worden; fast konnte ich noch teilnehmend darüber lächeln, daß hier einmal durchaus gegen den Strom geschwommen werden sollte! Nun lache ich hellelaut über solches Gelingen: es ist wider Sternenlauf. — Aber — Ihnen steht das alles ganz recht und gut: — So muß es sein! —

Den »Tristan« müßte ich für Theaterabende usw. jedenfalls noch einmal menschlich machen; ich brauche nur einmal gelassene Zeit dazu: so — ist die Zumutung zu übermäßig und in jeder Hinsicht auf das Gelingen des Unmöglichen abgesehen. . . .

Allerherzlichste Grüße an Ihre liebe Frau, die mir etwas stark in der »Tristan«-Affaire mit inbegriffen scheint[2]!

An Albert Niemann.
Palermo, 16. Dezember 1881.

---

[1] Lange Jahre hindurch die Zierde der Dresdener Hofoper, berühmte Wagnersängerin; neben Frau Materna und Frl. Brandt die erste Bayreuther Kundry. D. H.

[2] Die treibende Kraft war Niemann selbst, der am 28. November 1881, dem ersten Aufführungstage des nach fünfjähriger Pause in Berlin wieder aufgenommenen »Tristan«, dem Meister nach Palermo ein Telegramm folgenden Inhalts sandte: »Heute ‚Tristan', bitte gedenken Sie unser.« D. H.

1882.

Wagner ist über den guten Erfolg der »Tristan«-Aufführung in Leipzig erstaunt und bittet, Seidl mehr Befugnisse einzuräumen.

Ich fand es freundlich von Ihnen, daß Sie den guten Ausfall der Aufführung[1] des »Tristan« an Ihrem Theater mir meldeten[2]: allein, was hatte ich Ihnen darauf zu antworten? Hatten Sie eine Frage an mich gestellt? — Die Frage, die ich mir dagegen stellte, blieb verschwiegen, weil ich um die Antwort mir selbst noch verlegen bin. — Sie wissen, daß ich dieses problematische Werk nur, wenn ich selbst dabei behilflich sein konnte, ferner wollte aufführen lassen; jetzt ist's auch ohnedem gegangen, — und das macht mich erstaunen! Nun Glück auf! Gewiß ersehe ich in Seidel verborgene Anlagen, die nur der fördernden Wärme bedürfen, um selbst mich in Verwunderung zu setzen; und so bitte ich Sie auch, um des Ganzen wegen, ihm selbst für die szenischen Anordnungen mehr Befugnis einzuräumen, als dies für gewöhnlich den Kapellmeistern zukommt, denn hierin liegt das, was er hauptsächlich von mir gelernt hat!

An Angelo Neumann.
Palermo, 16. Januar 1882.

Wagner verbietet Batz und Voltz jede Einmischung in seine Verfügungen über »Tristan und Isolde« und wünscht mit ihnen eine Zusammenkunft in Bayreuth, um die unerquickliche Angelegenheit zu regeln.

Ich kann unmöglich glauben, daß Sie mein von Ihnen wohlerwogenes, hohes Alter zu nichts Besserem zu benutzen willens sind, als mich durch Erweckung derjenigen Gemütserregungen, welche man Ärger nennt, um den Genuß der Früchte meiner Jahre

---

[1] Dieselbe fand am 2. Januar 1882 statt. D. H.
[2] Vgl. Brief Neumanns an Wagner, S. 213 ff. der »Erinnerungen«. D. H.

zu bringen. Jedenfalls scheint es Ihnen mehr daran gelegen zu sein, mich durch auserwählte Fürsorge für mein Gedeihen von dem Werte Ihrer persönlichen Freundschaft zu überzeugen. Daß Sie dabei irrig verfahren, hatte ich so oft zu bedauern, daß ich schließlich ein Abkommen suchen mußte, nach dem meine Interessen Ihnen gegenüber durch einen Bevollmächtigten vertreten werden sollten. Es tut mir nun leid zu erfahren, daß dieser Versuch Ihnen wiederum nur Veranlassung zu neuen Beunruhigungen für mich gegeben hat. Um hierüber in gemütlicher Weise in das reine zu kommen, wünsche ich eine Zusammenkunft mit Ihnen, durch einen Besuch in Bayreuth, nach Ihrer Bequemlichkeit im Laufe des nächsten Monats zu vermitteln. Ich hoffe hierbei zu einem durchaus freundschaftlichen Abschluß der Beziehungen, welche fortdauernd zwischen uns zu bestehen haben, zu gelangen. Zunächst aber spreche ich mir, infolge mir sehr genau bewußt gebliebener Art unserer Abmachungen, im Betreff »Tristan und Isolde« das Recht zu, Ihnen einstweilen jede Einmischungen in meine Verfügungen über dieses Werk zu verbieten. Würden Sie in dem gegen die Leipziger Direktion angetretenen Verfahren beharren, so würden Sie notwendig nicht gegen diese Direktion, welche durch mich zur Aufführung des »Tristan« vollkommen autorisiert[1] war, sondern gegen mich, der ich diese Autorisation erteilte, in Prozeß zu geraten haben. Hierbei würden Sie wahrscheinlich eine sonderbare Rolle zu spielen bekommen, da es sich dann herausstellen würde, daß der von Ihnen zu produzierenden Vertragsnote gemäß nicht Sie, sondern ich das Aufführungsrecht zu erkennen habe; indem Sie eine ähnliche Bewilligung nur dann zu erteilen hätten, wenn Sie meine besondere Erlaubnis dazu eingeholt haben würden. Welches Recht Ihnen somit hierdurch eingeräumt war, wird sehr bald einleuchten und als eine rein illusorische Verbindlichkeitsformel anerkannt werden. Hierbei würde dann auch zur Sprache kommen, was Sie, unter allen Umständen, in Besitz Ihres scheinbaren Rechts mir nützen konnten, und in Wahrheit genützt haben. Unschwer wird auch die Zumutung zu würdigen sein, die Sie mir dadurch stellen, daß

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Angelo Neumann vom 7. August 1882. D. H.

ich, wenn ich nach langem Zögern und Bedenken, welches mir mein künstlerisches Gewissen eingibt, einem Theater die Erlaubnis zu einer Aufführung von »Tristan« erteile, nun erst ja nicht vergessen soll, Sie davon in Kenntnis zu setzen und mit der Einziehung von Tantiemen zu betrauen, von welchen Sie eine ganz unverhältnismäßige Provision für eine Tätigkeit abziehen zu dürfen vermeinen, welche der Postbote mir ebensogut zu besorgen versteht. Wie gesagt, ich habe, nachdem ich Ihnen mehrere Male meinen Wunsch in diesem Betreff zukommen ließ, nicht vermutet, daß Sie gänzlichen Umgang hiervon nehmen würden und nur getrost fortführen, mir ergebene und künstlerisch sehr erfolgreich tätige Direktoren gleichsam hinter meinem Rücken zu schikanieren. Ich muß demnach annehmen, daß es trotzdem Ihnen hiermit nicht voller Ernst ist, und es Ihnen vielleicht daran liegt, mit mir wieder in ein respektables persönliches Vernehmen zu treten. In Anbetracht Ihrer großen Verdienste um meine so sehr verwahrlosten Autorenrechte für meine älteren Opern, sowie der großen Treue und des Fleißes, mit welchen Sie hierin seit 10 Jahren unverbrüchlich fortgefahren sind, biete ich Ihnen durch die anfangs ergangene Einladung nach Bayreuth zur Neubegründung eines solchen Vernehmens die Hand; sowie ich mir auch vorbehalte, was in meinen Kräften steht, dafür zu tun, daß Ihnen ein äußeres Anerkennungszeichen zuteil werde[1].

In der Hoffnung freundlicher Bereitwilligkeit, auf meine Vorschläge einzugehen, verbleibe ich

hochachtungsvoll

Ihr

Richard Wagner.

An C. W. Batz[2].
Venedig, 26. April 1882.

---

[1] Vgl. hierzu die Briefe Wagners an A. Neumann vom 13. Juni und 7. August, und den Brief an Friedrich Feustel vom 27. November 1882. D. H.

[2] Advokat in Wiesbaden. D. H.

Wagner bewundert Neumanns Mut betreffs der geplanten Aufführungen der »Nibelungen« und des »Tristan«.

Wenn ich noch etwas auf dieser Welt bewundere, so sind Sie es! Gott, welche Rastlosigkeit, welcher Glaube, welcher Mut[1]! — Nun, ich werde Sie nie sitzen lassen! —

Wegen »Tristan« einzig hatte ich ein Bedenken; doch auch dies wird sich heben, sobald ich das Batz[2] zur Ruhe gebracht haben werde.

An Angelo Neumann.
Bayreuth, 13. Juni (???) 1882.

Wagner gibt Neumann die Zustimmung zu den beabsichtigten Aufführungen des »Tristan« in verschiedenen Städten und bittet ihn, sich nur mit den Herren Batz und Voltz in das erforderliche geschäftliche Einvernehmen zu setzen.

Auf das besondere Anliegen der Herren Voltz und Batz habe ich diesen auch das sogenannte »Vertriebsrecht« meines musikalischen Dramas »Tristan und Isolde« überlassen, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie das Aufführungsrecht an ein Theater nur dann erteilen dürften, wenn hierzu von ihnen meine Zustimmung eingeholt worden sei. Infolge des hierdurch mir zustehenden Rechtes gebe ich zu den Aufführungen, welche Sie in verschiedenen Städten beabsichtigen, hiermit meine Zustimmung, und verweise Sie zum näheren Abschluß des sich ergebenden Rechtsverhältnisses an die oben genannten Herren, wobei ich die materiellen Bedingungen festhalte, welche für die Aufführung des »Nibelungen-Zyklus« zwischen uns vertragen worden sind. Da es von Ihnen vorausgesehen ist, daß Sie von den Theatern, an welchen

---

[1] Neumann hatte am 12. Juni 1882 den Meister gebeten, ihm das ausschließliche Aufführungsrecht der »Nibelungen« und des »Tristan« zu übertragen. D. H.

[2] Die Bemerkung über »das Batz« bezieht sich auf den unerquicklichen Streit, in welchen Neumann nach der Leipziger »Tristan«-Aufführung mit Batz und Voltz, den bekannten geschäftlichen Vertretern Wagners, geraten war. Vgl. hierzu den Brief Wagners an Batz vom 26. April 1882. D. H.

Sie »Tristan und Isolde« als Gast aufzuführen gedenken, um die Zusicherung, auch selbständig dieses Werk aufführen zu können, angegangen werden dürften, erteile ich Ihnen für diese Fälle im voraus meine Zustimmung auch für diese Weitererteilung des Aufführungsrechtes, und zwar unter den gleichen, von Ihnen gegen mich einzuhaltenden Bedingungen, demzufolge Sie dann nur noch mit meinen ursprünglich Beauftragten, den Herren Voltz und Batz, sich in das erforderliche geschäftliche Vernehmen zu setzen hätten.

An Angelo Neumann.
Bayreuth, 7. August 1882.

Wie steht es mit dem »Tristan«? Ich bitte ja um sofortige, schnellste Benachrichtigung, sobald dort[1] etwas Unrechtes darüber beschlossen werden sollte! —

An Amalie Materna.
Venedig, 28. September 1882.

Wagner wünscht Frl. Malten mit der Isolde völlig vertraut zu wissen, wohl auch dereinst für Bayreuth.

In dieser Zeit[2] gewinnen wir wohl auch Gelegenheit, »Tristan und Isolde« — gern auch mit Herrn Gudehus — ernstlich vorzunehmen. Ob Sie nun dann in Dresden, oder anderswo — Berlin, München, Wien usw. zuerst in Isolde auftreten, das wird sich dann finden. Jedenfalls wünschte ich Sie vollkommen mit dieser Aufgabe vertraut zu wissen — wohl auch dereinst für Bayreuth.

An Therese Malten.
Venedig, 4. Oktober 1882.

Wagner ist über das Verhalten von Voltz und Batz indigniert.

Diese Angelegenheit steht so skandalös, daß ich mich entschlossen habe, bloß um nicht als Dummkopf behandelt zu werden,

---

[1] In Wien; hier fand die erste »Tristan«-Aufführung am 4. Oktober 1883 statt. D. H.

[2] Während der Proben zu »Parsifal« (1883), in welchem Fräulein Malten mit Frau Materna abwechselnd die Kundry singen sollte. D. H.

sie auf das energischeste in Ordnung bringen zu lassen. Alles, was zwischen mir und Voltz und Batz als wirklicher Vertrag aussieht, ist so wurmstichig, daß es vor keinem ernsten Richterspruch bestehen kann . . . Ich trotze jedem Prozeßverfahren, selbst auf die Gefahr hin, nie mehr eine Note von diesem Werke (»Tristan«, d. H.) in den Theatern spielen zu lassen. Mein Ehrgefühl leidet dies nicht anders . . . Mit diesem Gesindel habe ich Lust, meine Zähne zu wetzen.

An Friedrich Feustel[1].
Venedig, 27. November 1882.

1883.

. . . Nicht minder bezweifle ich die Echtheit Ihrer Erfolge als »Tristan« im edelsten Sinne.

An Hermann Winkelmann[2].
Venedig, 14. Januar 1883.

---

[1] Bankier in Bayreuth, der unermüdliche Förderer des Bayreuther Werkes. Ein treffliches Bild seiner hervorragenden Persönlichkeit gibt Glasenapp; vgl. hierzu »Das Leben Richard Wagners«, Bd. V, S. 11ff. D. H.

[2] Tenorist an der Wiener Hofoper; neben Gudehus der erste Bayreuther Parsifal. D. H.

II. TEIL

RICHARD WAGNER

ÜBER

„TRISTAN UND ISOLDE“

IN SEINEN SCHRIFTEN

›An dieses Werk erlaube ich die strengsten, aus meinen theoretischen Behauptungen fließenden Anforderungen zu stellen.‹
Richard Wagner.
(„Zukunftsmusik.“)

Programmatische Erläuterung des »Tristan«-Vorspiels.

Ein altes, unerlöschlich neu sich gestaltendes, in allen Sprachen des mittelalterlichen Europas nachgedichtetes, Ur-Liebesgedicht sagt uns von »Tristan und Isolde«. Der treue Vasall hatte für seinen König diejenige gefreit, die selbst zu lieben er sich nicht gestehen wollte, die ihm als Braut seines Herren folgte, weil sie dem Freier selbst machtlos folgen mußte. Die auf ihre unterdrückten Rechte eifersüchtige Liebesgöttin rächte sich: den, der Zeitsitte gemäß für den nur durch Politik vermählten Gatten von der vorsorglichen Mutter der Braut bestimmten Liebestrank, läßt sie durch ein erfindungsreiches Versehen dem jugendlichen Paare kredenzen, das, durch seinen Genuß in hellen Flammen auflodernd, plötzlich sich gestehen muß, daß nur sie einander gehören. Nun war des Sehnens, des Verlangens, der Wonne und des Elendes der Liebe kein Ende: Welt, Macht, Ruhm, Ehre, Ritterlichkeit, Treue, Freundschaft — alles wie wesenloser Traum zerstoben; nur eines noch lebend: Sehnsucht! Sehnsucht, unstillbares, ewig neu sich gebärendes Verlangen, Dürsten und Schmachten! Einzige Erlösung: Tod, Sterben, Untergehen, Nichtmehrerwachen! —

Der Musiker, der dieses Thema sich für die Einleitung seines Liebesdramas wählte, konnte, da er sich hier ganz im eigensten, unbeschränktesten Elemente der Musik fühlte, nur dafür besorgt sein, wie er sich beschränkte, da Erschöpfung des Themas unmöglich ist. So ließ er denn nur einmal, aber im langgegliederten Zuge, das unersättliche Verlangen anschwellen, von dem schüchternsten Bekenntnis, der zartesten Hingezogenheit an, durch banges Seufzen, Hoffen und Zagen, Klagen und Wünschen, Wonnen

---

Der Abdruck der hier wiedergegebenen Auszüge aus Wagners Sämtlichen Schriften erfolgt im Einverständnis mit der Firma C. F. W. Siegels Musikalienhandlung (R. Linnemann) in Leipzig.

und Qualen, bis zum mächtigsten Andrang, zur gewaltsamsten Mühe, den Durchbruch zu finden, der dem grenzenlos begehrlichen Herzen den Weg in das Meer unendlicher Liebeswonne eröffne. Umsonst! Ohnmächtig sinkt das Herz zurück, um in Sehnsucht zu verschmachten, in Sehnsucht ohne Erreichen, da jedes Erreichen nur wieder neues Sehnen ist, — bis im letzten Ermatten dem brechenden Blicke die Ahnung des Erreichens höchster Wonne aufdämmert. Es ist die Wonne des Sterbens, des Nichtmehrseins, der letzten Erlösung in jenes wundervolle Reich, von dem wir am fernsten abirren, wenn wir mit stürmischester Gewalt darin einzudringen uns mühen. Nennen wir es Tod? Oder ist es die nächtige Wunderwelt, aus der, wie die Sage uns meldet, ein Efeu und eine Rebe in inniger Umschlingung einst auf Tristans und Isoldes Grabe emporwuchsen[1]? —

Nachgelassene Schriften und Dichtungen[2]. S. 163f.

Die äußerliche Veranlassung zum »Tristan« war der Wunsch, ein leichtes und eher aufführbares Werk zu liefern; an dasselbe dürfen die strengsten, aus Wagners theoretischen Behauptungen fließenden Anforderungen gestellt werden.

Lassen Sie sich vielmehr sagen, daß selbst meine kühnsten Schlüsse auf die zu ermöglichende dramatisch-musikalische Form mir dadurch sich aufdrängten, daß ich zu gleicher Zeit den Plan zu meinem großen »Nibelungen«-Drama, von welchem ich sogar

---

[1] Nach dem Faksimile am Schluß der Briefe Wagners an Mathilde Wesendonk abgedruckt. Diese Erläuterungen schrieb Wagner für sein Pariser Publikum; das Vorspiel wurde dort, mit einem Schluß versehen, am 25. Januar 1860 mit aufgeführt. Vgl. den Brief an Mathilde Wesendonk vom 19. Dezember 1859. Es war schon vorher gelegentlich der Leipziger Tonkünstlerversammlung im Mai 1859, gegen Wagners Willen, aufgeführt worden. Vgl. Briefe an Wendelin Weißheimer vom 5. und 12. Oktober 1862, an Johann Herbeck vom 12. Oktober 1859, und an Minna Wagner vom 28. u. 29. Juni 1859. D. H.

[2] Vgl. die dortige Erläuterung, welche von der hier wiedergegebenen im Wortlaut stellenweise nicht unwesentlich abweicht. D. H.

schon einen Teil gedichtet hatte, im Kopfe trug und dort in der Weise ausbildete, daß meine Theorie fast nichts anderes als ein abstrakter Ausdruck des in mir sich bildenden künstlerisch-produktiven Prozesses war. Mein eigentlichstes System, wenn Sie es so nennen wollen, findet daher in jenen drei ersten Dichtungen (»Der fliegende Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin«, d. H.) nur erst eine sehr bedingte Anwendung.

Anders verhält es sich jedoch mit dem letzten der Gedichte, welches ich Ihnen vorlege, »Tristan und Isolde«. Dieses entwarf ich und führte es aus, nachdem ich bereits den größeren Teil der »Nibelungen«-Stücke vollständig in Musik gesetzt hatte. Die äußerliche Veranlassung zu dieser Unterbrechung in jener großen Arbeit war der Wunsch, ein seiner szenischen Anforderungen und seines kleineren Umfanges wegen leichter und eher aufführbares Werk zu liefern; ein Wunsch, zu dem mich einerseits das Bedürfnis, endlich wieder etwas von mir auch hören zu können, trieb, sowie andererseits die zuvor Ihnen bezeichneten ermutigenden und versöhnenden Erfahrungen von den Aufführungen meiner älteren Werke in Deutschland, mir diesen Wunsch jetzt wiederum als erreichbar darstellten. An dieses Werk nun erlaube ich die strengsten, aus meinen theoretischen Behauptungen fließenden Anforderungen zu stellen: nicht weil ich es nach meinem System geformt hätte, denn alle Theorie war vollständig von mir vergessen; sondern weil ich hier endlich mit der vollsten Freiheit und mit der gänzlichsten Rücksichtslosigkeit gegen jedes theoretische Bedenken in einer Weise mich bewegte, daß ich während der Ausführung selbst inneward, wie ich mein System weit überflügelte. Glauben Sie mir, es gibt kein größeres Wohlgefühl als diese vollkommenste Unbedenklichkeit des Künstlers beim Produzieren, die ich bei der Ausführung meines »Tristan« empfand. Sie ward mir vielleicht nur dadurch möglich, daß eine vorhergehende Periode der Reflexion mich ungefähr in der gleichen Weise gestärkt hatte, wie einst mein Lehrer[1] durch Erlernung der schwierigsten kontrapunktischen Künste mich gestärkt zu haben behauptete, nämlich nicht für

[1] Der Thomaskantor Theodor Weinlig in Leipzig.. D. H.

das Fugenschreiben, sondern für das, was man allein durch strenge Übung sich aneignet: Selbständigkeit, Sicherheit! (S. 118/19.)

Im »Tristan« ist die Handlung eine ganz innere, seelische geworden, sie ist ganz und gar nach innen verlegt; was in dem inneren Menschen vorgeht, wird hier der wichtigste Teil der Handlung.

Jeder Zweifel war mir endlich entnommen, als ich mich dem »Tristan« hingab. Mit voller Zuversicht versenkte ich mich hier nur noch in die Tiefen der inneren Seelenvorgänge, und gestaltete zaglos aus diesem intimsten Zentrum der Welt ihre äußere Form. Ein Blick auf das Volumen dieses Gedichtes zeigt Ihnen sofort, daß ich dieselbe ausführliche Bestimmtheit, die vom Dichter eines historischen Stoffes auf die Erklärung der äußeren Zusammenhänge der Handlung, zum Nachteil der deutlichen Kundmachung der inneren Motive, angewendet werden mußte, nun auf die letzteren einzig anzuwenden mich getraute. Leben und Tod, die ganze Bedeutung und Existenz der äußeren Welt, hängt hier allein von der inneren Seelenbewegung ab. Die ganze ergreifende Handlung kommt nur dadurch zum Vorschein, daß die innerste Seele sie fordert, und sie tritt so an das Licht, wie sie von innen aus vorgebildet ist.

Vielleicht werden Sie an der Ausführung dieses Gedichtes vieles zu weit in das intime Detail gehend finden, und, sollten Sie diese Tendenz als dem Dichter erlaubt anerkennen wollen, doch nicht begreifen, wie dieser es wagen konnte, alle diese feinen Details dem Musiker zur Ausführung zu übergeben. Sie würden demnach hiermit dieselbe Befangenheit einnehmen, die mich noch bei der Konzeption des »Fliegenden Holländer« bestimmte, in der Dichtung nur sehr allgemeine Konturen zu entwerfen, welche nur einer absolut musikalischen Ausführung in die Hand arbeiten sollten. Lassen Sie mich Ihnen hierauf aber sogleich Eines erwidern, nämlich: daß, wenn dort die Verse darauf berechnet waren, durch zahlreiche Wiederholung der Phrasen und der Worte, als Unterlage unter die Opernmelodie, zu der dieser Melodie nötigen Breite ausgedehnt zu werden, in der musikalischen Ausführung des »Tristan«

gar keine Wortwiederholung[1] mehr stattfindet, sondern im Gewebe der Worte und Verse bereits die ganze Ausdehnung der Melodie vorgezeichnet, nämlich diese Melodie dichterisch bereits konstruiert ist.

Sollte mein Verfahren mir durchgehends gelungen sein, so dürften Sie vielleicht einzig schon hiernach mir das Zeugnis geben, daß bei diesem Verfahren eine bei weitem innigere Verschmelzung des Gedichtes mit der Musik zustande kommen müsse, als bei dem früheren; und wenn ich zu gleicher Zeit hoffen dürfte, daß Sie meiner dichterischen Ausführung des »Tristan« an sich mehr Wert beilegen können als der bei meinen früheren Arbeiten mir möglichen, so müßten Sie schon aus diesem Umstande schließen, daß die im Gedichte vollständig bereits vorgebildete musikalische Form zunächst mindestens eben der dichterischen Arbeit vorteilhaft gewesen wäre. Wenn demnach die vollständige Vorbildung der musikalischen Form dem Gedichte selbst bereits einen besonderen Wert, und zwar ganz im Sinne des dichterischen Willens, zu geben vermag, so früge es sich nur noch, ob hierdurch die musikalische Form der Melodie selbst nicht etwa einbüße, indem sie für ihre Bewegung und Entwickelung ihrer Freiheit verlustig ginge.

Hierauf lassen Sie sich nun vom Musiker antworten, und Ihnen, mit dem tiefsten Gefühle von der Richtigkeit derselben, die Behauptung zurufen: daß bei diesem Verfahren die Melodie und ihre Form einem Reichtum und einer Unerschöpflichkeit zugeführt werden, von denen man sich ohne dieses Verfahren gar keine Vorstellung machen konnte. . . . (S. 122/24.)

Wundervolle Symbolisierung der symphonischen Behandlung des Orchesters mit ihrer »ewigen Melodie« in der Schilderung der Wirkung eines Sommerabendes im schönen Wald auf einen einsamen Besucher desselben.

Wie der Besucher des Waldes, wenn er sich überwältigt durch den allgemeinen Eindruck zu nachhaltender Sammlung nieder-

[1] Der Meister ist seinem theoretischen Prinzip in der Praxis nicht vollkommen treu geblieben; denn in dem sogenannten »Ausbruchsduett«, in der zweiten Szene des zweiten Aufzuges, kommen tatsächlich Wortwiederholungen vor. D. H.

läßt, seine vom Druck des Stadtgeräusches befreiten Seelenkräfte zu einer neuen Wahrnehmungsweise spannend, gleichsam mit neuen Sinnen hörend, immer inniger auflauscht, so vernimmt er nun immer deutlicher die unendlich mannigfaltigen, im Walde wach werdenden Stimmen; immer neue und unterschiedene treten hinzu, wie er sie nie gehört zu haben glaubt; wie sie sich vermehren, wachsen sie an seltsamer Stärke; lauter und lauter schallt es, und so viel der Stimmen, der einzelnen Weisen er hört, das überwältigend hell angeschwollene Tönen dünkt ihm doch wiederum nur die eine große Waldesmelodie, die ihn schon anfänglich so zur Andacht fesselte, wie sonst der tiefblaue Nachthimmel seinen Blick gefesselt hatte, der, je länger er sich in das Schauspiel versenkte, desto deutlicher, heller und immer klarer seine zahllosen Sternenheere gewahrte. Diese Melodie wird ewig in ihm nachklingen, aber nachträllern kann er sie nicht; um sie ganz wieder zu hören, muß er wieder in den Wald gehen, und zwar am Sommerabende. Wie töricht, wollte er sich einen der holden Waldsänger fangen, um ihn zu Hause vielleicht abrichten zu lassen, ihm ein Bruchteil jener großen Waldmelodie vorzupfeifen! (S. 131/32.)

Der Schritt vom »Tannhäuser« zum »Tristan« ist weiter, als der vom »Rienzi« bis zum »Tannhäuser«.

. . . Sie kennen meine Partitur des »Tristan«, und, wenngleich es mir nicht einfällt, diese als Modell des Ideals betrachtet wissen zu wollen, so werden Sie mir doch zugestehen, daß vom »Tannhäuser« zum »Tristan« ich einen weiteren Schritt gemacht habe, als ich ihn von meinem ersten Standpunkte, dem der modernen Oper aus, bis zum »Tannhäuser« zurückgelegt hatte. (S. 132.)

»Zukunftsmusik«[1]. Ges. Schr. u. Dicht., Bd. VII, S. 87/137[2].

---

[1] An einen französischen Freund (Fr. Villot) als Vorwort zu einer Prosaübersetzung meiner Operndichtungen (»Fliegender Holländer«, »Tannhäuser«, »Lohengrin« und »Tristan und Isolde«, d. H.). Erschien in Paris Ende November 1860; die französische Ausgabe ist vom 15. September 1860 datiert. D. H.

[2] Seitenzahl nach der 2. und den folgenden Auflagen zitiert. Der Abdruck erfolgt mit gütiger Erlaubnis der Verlagshandlung C. F. W. Siegel Nchf. D. H.

Infolge der vergeblichen Bewerbung um eine Niederlassung in Karlsruhe und des Scheiterns einer dortigen »Tristan«-Aufführung plant Wagner Musteraufführungen des neuen Werkes in Paris, wo er zuvor das Publikum durch einige Konzerte zur Teilnahme an seiner Musik zu bestimmen sucht.

Nach fast zehnjähriger Entfernung von aller Möglichkeit, durch Beteiligung an guten Aufführungen meiner dramatischen Kompositionen mich — wenn auch nur periodisch — zu erfrischen, fühlte ich mich endlich gedrängt, meine Übersiedelung nach einem Ort in das Auge zu fassen, der jene notwendigen lebendigen Berührungen mit meiner Kunst mit der Zeit mir ermöglichen könnte. Ich hoffte diesen Punkt in einer bescheidenen Ecke Deutschlands finden zu können. Den Großherzog von Baden, der mir in rührender Wohlgeneigtheit bereits die Aufführung meines neuesten Werkes (des »Tristan«, d. H.) unter meiner persönlichen Mitwirkung in Karlsruhe zugesagt hatte, ging ich im Sommer 1859 auf das inständigste an, mir statt des in Aussicht gestellten temporären Aufenthaltes sofort eine dauernde Niederlassung in seinem Lande erwirken zu mögen, da ich andernfalls nichts weiter ergreifen könnte, als nach Paris zu gehen, um dort mein dauerndes Domizil aufzuschlagen. Die Erfüllung meiner Bitte war — unmöglich.

Als ich mich nun im Herbste[1] desselben Jahres nach Paris übersiedelte, behielt ich immer noch die Aufführung meines »Tristan« im Auge, zu der ich für den 3. Dezember[2] nach Karlsruhe berufen zu werden hoffte; einmal unter meiner Mitwirkung zur Aufführung gelangt, glaubte ich das Werk dann den übrigen Theatern Deutschlands überlassen zu können; die Aussicht, mit meinen übrigen Arbeiten in Zukunft ebenso verfahren zu dürfen, genügte mir, und Paris behielt, in dieser Annahme, für mich das einzige Interesse, von Zeit zu Zeit dort ein vorzügliches Quartett, ein ausgezeichnetes Orchester hören, und so mich im erfrischenden Verkehre wenigstens mit den lebendigen Organen meiner Kunst er-

[1] Wagner traf am 12. September 1859 in Paris ein. D. H.
[2] Geburtstag der Großherzogin Luise. D. H.

halten zu können. Dies änderte sich mit einem Schlage, als man mir aus Karlsruhe meldete, daß die Aufführung des »Tristan« sich dort als unmöglich herausgestellt hätte. Meine schwierige Lage gab mir sofort den Gedanken ein, für das folgende Frühjahr mir bekannte vorzügliche deutsche Sänger nach Paris einzuladen, um mit ihnen im Saale der Italienischen Oper die von mir gewünschte Musteraufführung meines neuen Werkes zustande zu bringen; zu dieser wollte ich die Dirigenten und Regisseure mir befreundeter deutscher Theater ebenfalls einladen, um so dasselbe zu erreichen, was ich zuvor mit der Karlsruher Aufführung im Auge gehabt hatte. Da ohne eine größere Beteiligung des Pariser Publikums die Ausführung meines Planes unmöglich war, mußte ich dieses selbst zuvor zur Teilnahme an meiner Musik zu bestimmen suchen, und zu diesem Zwecke unternahm ich die bekannt gewordenen drei im »Italienischen Theater« gegebenen Konzerte[1]. Der in bezug auf Beifall und Teilnahme höchst günstige Erfolg dieser Konzerte konnte leider das von mir ins Auge gefaßte Hauptunternehmen nicht fördern, da eben hierbei die Schwierigkeit eines jeden solchen Unternehmens sich mir deutlich herausstellte, und andererseits schon die Unmöglichkeit, die von mir gewählten deutschen Sänger zu gleicher Zeit in Paris zu versammeln, mich zum Verzichte bestimmen mußte.

Bericht über die Aufführung des »Tannhäuser« in Paris. (Brieflich[2].)

Wagner sucht die Wiener Theaterdirektion in ihrem Eifer für den »Tristan« zu bestärken, indem er einen guten Erfolg vorhersagt.

. . . Dürfen wir hierzu nun noch die freudige Nachricht bringen, daß Herr Ander, über dessen totalen Stimmverlust schon mit

---

[1] Dieselben fanden am 25. Jan., 1. und 8. Febr. 1860 statt. D. H.

[2] An den Redakteur der Leipziger »Deutschen Allgemeinen Zeitung«; dort am 7. April 1861 abgedruckt. Der Brief trägt das Datum: Paris, 27. März 1861. Ges. Schr. und Dicht., Bd. VII, S. 138/40. D. H.

so eigentümlichem Behagen Gerüchte verbreitet waren, schöner und frischer als je wieder über sein so sympathisches Gesangsorgan verfügt und nur noch einer nötigen kurzen Schonung bedarf, um durch seine hinreißende Mitwirkung die eigentlichen Schätze unseres Opernrepertoires uns wieder zu erschließen, so sehen wir den Zeitpunkt in baldiger Nähe, wo wir nicht nur Herrn Salvis sachverständigen Eifer beloben, sondern auch zu seinem Glücke ihm gratulieren können. Er wird uns dann, während in Berlin ein vollblütiger deutscher Edelmann[1] als Intendant des deutschen Hoftheaters mit einer besonders hierzu engagierten italienischen Operngesellschaft die Wintersaison eröffnet, Wagners neueste Oper (»Tristan«, d. H.) vorführen, und zwar trotz der eifrigsten Gegenbemühungen deutscher Musikkritiker, denen dieses Werk zu deutsch dünkt, um es gelten lassen zu können. Möge bis dahin Herr Salvi über die vielen Angriffe, denen er jetzt ausgesetzt war, sich mit dem Schicksale des mutig von ihm verfochtenen deutschen Werkes trösten: es wird vermutlich nicht härter ausfallen, als das seiner Vorgänger, derselben Werke, welche von denselben Kritikern mit demselben Übelwollen im voraus denunziert wurden, und dennoch vom Publikum, das sich guten Aufführungen gegenüber nun einmal nicht irremachen läßt, gerecht und freundlich aufgenommen worden sind. Somit wird wohl auch diesmal die Gerechtigkeit nicht ausbleiben, sobald der Appell in der Tat möglich ist, welchen einzig jene Anfeindungen eben zu verhindern suchen. Die Tat, die Tatsache wird aber auch bald Herrn Salvi absolvieren und somit das in ihn gesetzte allerhöchste Vertrauen rechtfertigen.

Theaterrezension des Balletts »Gräfin Egmont« von Rota[2].

---

[1] Herr v. Hülsen. D. H.

[2] Dieser Artikel erschien unter der Chiffre P(eter) C(ornelius), für den Wagner aushilfsweise die Kritik übernommen hatte, als Feuilleton am 8. Oktober 1861 in der »Österreichischen Zeitung« in Wien und ist wohl die einzige bisher bekannt gewordene Probe einer Ballettrezension aus der Feder Richard Wagners. Abgedruckt in Kastners »Wagner-Katalog«, S. 115/17. D. H.

Vermeintliche Aussicht auf sofortige Aufführung des »Tristan« wegen seiner geringen Dimensionen. — Der »Tristan« ein Ergänzungsakt des »Nibelungen«-Mythus. — Beeinflussung der Konzeption durch seltsamen Antrag. — Mißglückter Versuch, gelegentlich der Vorbereitungen zu einer Erstaufführung des »Tristan« in Wien, sich an den Kunstleistungen des Theaters beteiligen zu wollen.

Gegen die hieraus sich erzeugende Verstimmung regte sich, gleichsam als Heilmittel, die Lust zur Ausführung eines, bereits seit länger konzipierten dramatischen Stoffes zu einem Werke, welches vermöge seiner, meine früheren Arbeiten nicht überschreitenden Dimensionen, mir die sofortige Aufführung desselben in Aussicht stellen durfte.

Mit dem Entwurfe von »Tristan und Isolde« war es mir, als entfernte ich mich selbst nicht eigentlich aus dem Kreise der durch meine Nibelungenarbeit mir erweckten dichterischen und mythischen Anschauungen. Der große Zusammenhang aller echten Mythen, wie er mir durch meine Studien aufgegangen war, hatte mich namentlich für die wundervollen Variationen hellsichtig gemacht, welche in diesem aufgedeckten Zusammenhange hervortreten. Eine solche trat mir mit entzückender Unverkennbarkeit in dem Verhältnisse Tristans zu Isolde, zusammengehalten mit dem Siegfrieds zu Brünnhilde, entgegen. Wie in den Sprachen durch Lautverschiebung aus demselben Worte zwei oft ganz verschieden dünkende Worte sich bilden, so waren auch, durch eine ähnliche Verschiebung oder Umstellung der Zeitmotive, aus diesem einen mythischen Verhältnisse zwei anscheinend verschiedenartige Verhältnisse entstanden. Die völlige Gleichheit dieser besteht aber darin, daß Tristan wie Siegfried das ihm nach dem Urgesetze bestimmte Weib, im Zwange einer Täuschung, welche diese seine Tat zu einer unfreien macht, für einen anderen freit, und aus dem hieraus entstehenden Mißverhältnisse seinen Untergang findet. Während der Dichter des »Siegfried«, den großen Zusammenhang des ganzen »Nibelungen«-Mythus vor allem festhaltend, nur den Untergang des Helden durch die Rache

des, mit ihm sich aufopfernden, Weibes in das Auge fassen konnte, findet der Dichter des »Tristan« seinen Hauptstoff in der Darstellung der Liebesqual, welcher die beiden über ihr Verhältnis aufgeklärten Liebenden bis zu ihrem Tode verfallen sind. Hier ist nur breiter und deutlicher gefaßt, was auch dort unverkennbar sich ausspricht: der Tod durch Liebesnot, welche in der einseitig des Verhältnisses sich bewußten Brünnhilde zum Ausdrucke gelangt. Was hier nur mit entscheidender Heftigkeit sich äußern konnte, wird dort zu einem unendlich mannigfaltigen Inhalte; und hierin lag für mich der Anreiz, diesen Stoff gerade jetzt auszuführen, nämlich als einen Ergänzungsakt des großen, ein ganzes Weltverhältnis umfassenden, »Nibelungen«-Mythus[1].

Da, abgesehen von den Bestimmungen durch diesen Anreiz, außerdem es mir, wie erwähnt, auch darauf ankam, mein neues Werk alsbald lebendig mir vorzuführen, muß es unter dem Umstande, daß hierfür Deutschland mir eben noch verschlossen blieb, nicht unerklärlich fallen, daß ein sehr seltsamer Antrag, der mir von außen kam, und dessen Erwähnung eigentlich mehr in meine Biographie gehörte, auch bei der Konzeption dieser neuen Arbeit mit einiger Lebhaftigkeit mich beeinflußte. Ein — wirklicher oder angeblicher — Agent[2] des Kaisers von Brasilien eröffnete mir die Neigung seines Souveräns für mich und deutsche Kunst überhaupt, und wünschte mich zu bestimmen, eine Einladung nach Rio de Janeiro, sowie den Auftrag für die dortige ausgezeichnete italienische Operntruppe ein neues Werk zu schreiben, anzunehmen. Es blieb meinerseits bei dem Erstaunen über das Wunderliche dieses Begegnisses, und nur der eine Erfolg davon wirkte in mir nach, welcher mir aus der Erwägung der Möglichkeit, für die Ausführung eines Werkes mich einmal mit italienischen Sängern zu befassen, erwuchs. Was jeden, dem ich meine nicht ungünstigen Ansichten hierüber mitteilte, bis zum Auflachen erschreckte, war die Erwägung des sehr tiefen Standes der rein musikalischen Bil-

[1] Vgl. hierzu die Ausführungen L. v. Schröders in seinem Werke »Die Vollendung des arischen Mysteriums in Bayreuth«, S. 212 ff. D. H.

[2] Ferreiro. Vgl. Briefe an Liszt vom 28. Juni und an Br. & H. vom 30. September 1857; vgl. auch »Mein Leben«, II, S. 649/50. D. H.

dung dieser Sänger, welcher sie unfähig machen mußte, namentlich mit einer Musik wie der meinigen in irgendwelchem Grade sich vertraut zu machen. Ich mußte dagegen finden, daß eben nur diese auf dem Intellekte dieser Sänger lastende Schwierigkeit zu überwinden sei, was vielleicht weniger durch abstraktes Universalstudium der Musik, sondern durch ein sehr eingehendes spezifisch-konkretes, stets nur das Pathos des Vortrages bloßlegendes Einstudieren dieser einen besonderen Partie, und dann leichter als man glaube, erreicht werden könnte. Man hörte mir zu, verleitete mich endlich aber selbst zum Mitlachen, wenn ich, nach dem Durchgehen der beendigten Partitur des »Tristan« mit meinen Freunden, daran erinnert wurde, daß ich gerade dieses Werk als Oper für die Italiener konzipiert zu haben glaubte. Die neuesten Erfahrungen werden nun wohl dieses Lachen in ein schweigendes Erstaunen verwandelt haben. Der »Lohengrin«, über dessen anfängliche Aufführung und Aufnahme, z. B. in Leipzig und Berlin, die betreffenden Berichte nachzulesen nicht unbelehrend sein dürfte, wurde in diesem Jahre 1871 in Bologna[1] so vorzüglich aufgeführt und mit einem so nachhaltigen und tiefdringenden Erfolge aufgenommen, daß ich unwillkürlich lebhaft wieder an meinen »Tristan« denke, und mich, nach dem bisherigen Schicksale dieses Werkes im großen Heimatlande des Ernstes und der Gediegenheit, nachdenklich frage: »Was ist deutsch?« (S. 267/69 und Fußnote S. 269.)

. . . Es würde nicht in den Rahmen dieses vorliegenden Berichtes passen, wollte ich die (übrigens bereits anderswo seinerzeit näher von mir angedeuteten) Umstände und Einflüsse besprechen, welche dort[2] die bereits zu den hoffnungsvollsten Ergebnissen geleiteten Vorbereitungen zu einer ersten Aufführung von »Tristan und Isolde« schließlich unnütz machten, und die Erscheinung meines Werkes verhinderten. (S. 271.)

»Epilogischer Bericht[3]«. Ges. Schr. u. Dicht., Bd. VI, S. 257/72.

---

[1] Am 1. November. D. H.

[2] In Wien. D. H.

[3] Erschien 1863 bei J. J. Weber in Leipzig. D. H.

Wagner setzt in diesem ergreifenden Nachrufe seinem unvergeßlichen ersten Darsteller des Tristan ein unvergängliches Denkmal.

Von dem jungen Sänger Ludwig Schnorr von Carolsfeld[1] vernahm ich zuerst durch meinen alten Freund Tichatschek, welcher mich im Sommer 1856[2] in Zürich besuchte, und für die Zukunft mich auf diesen hochbegabten Kunstjünger hinwies. Dieser hatte damals am Karlsruher Hoftheater seine theatralische Laufbahn angetreten; durch den Direktor dieses Theaters (Eduard Devrient, d. H.), welcher mich im Sommer des darauffolgenden Jahres[3] ebenfalls besuchte, wurde ich von Schnorrs[4] besonderer Vorliebe für meine Musik und die von mir dem dramatischen Sänger gebotenen Aufgaben unterrichtet. Wir kamen bei dieser Gelegenheit überein, ich möchte meinen »Tristan«, mit dessen Konzeption ich mich damals trug, für eine erste Aufführung in Karlsruhe bestimmen, wobei zu hoffen wäre, daß der mir sehr geneigte Großherzog von Baden die Schwierigkeiten zu besiegen wissen werde, welche damals noch meiner unbehelligten Rückkehr auf deutsches Bundesgebiet entgegenstanden. Von dem jungen Schnorr erhielt ich etwas später selbst einen schönen Brief mit fast leidenschaftlicher Versicherung seiner Ergebenheit für mich.

Aus Gründen, die manches Unklare an sich behielten, ward die Verwirklichung des damals verabredeten Planes der Aufführung des im Sommer 1859 von mir vollendeten »Tristan« in Karlsruhe schließlich für unmöglich erklärt. Über Schnorr selbst war mir hierbei berichtet worden, trotz seiner großen Hingebung für mich, dünke ihn namentlich die Bewältigung der mit dem letzten Akte dem Sänger der Hauptrolle gestellten Aufgabe unausführbar[5]. Außerdem ward mir sein Gesundheitszustand als bedenklich ge-

---

[1] Geboren 2. Juli 1836 in München; er starb am 21. Juli 1865 in Dresden. D. H.

[2] Ende Mai. D. H.

[3] 1.—3. Juli 1857. D. H.

[4] Vgl. »Mein Leben«, II, 653, S. 334 d. Schr. D. H.

[5] Vgl. Briefe an Liszt vom 23. November 1859 und an Schnorr vom 10. Dezember 1861; ferner »Mein Leben«, II, S. 704. D. H.

schildert: er leide an einer seine jugendliche Gestalt entstellenden Fettsucht. Namentlich die durch dieses letztere mir erweckte Vorstellung wirkte sehr unheimlich auf mich. Als ich im Sommer 1861[1] zuerst Karlsruhe besuchte, und durch den stets freundlich mir gewogen gebliebenen Großherzog die Ausführung des früher beschlossenen Vorhabens von neuem in Anregung gebracht wurde, blieb ich gegen das Anerbieten der Direktion, für die Partie des Tristan mit Schnorr, welcher jetzt am Dresdener Hoftheater angestellt war, in Unterhandlung zu treten, fast widerwillig gestimmt; ich erklärte, diesen Sänger gar nicht gern persönlich kennen lernen zu wollen, da ich fürchtete, das durch sein Leiden hervorgerufene Groteske seiner Gestalt möchte mich bis zur Unempfindlichkeit gegen seine wirkliche künstlerische Begabung einnehmen.

Nachdem die hierauf projektierte Wiener Aufführung meines neuen Werkes ebenfalls nicht ermöglicht worden war, verweilte ich im Sommer 1862 in Biebrich am Rheine, und besuchte von dort aus eine Vorstellung des »Lohengrin« in Karlsruhe, in welcher Schnorr[2] als Gast auftrat; hierzu kam ich heimlich an und hatte mir vorgenommen, mich vor niemand sehen zu lassen, um namentlich Schnorr meine Anwesenheit zu verbergen, weil ich besorgte, in meinen Befürchtungen von dem abschreckenden Eindrucke seiner vermuteten Mißgestalt derart bestärkt zu werden, daß ich, meiner Verzichtleistung auf ihn getreu bleibend, ihm auch persönlich mich unbekannt zu erhalten wünschen würde. Diese meine scheue Stimmung änderte sich nun schnell. Bot mir der Anblick des im kleinen Nachen landenden Schwanenritters den immerhin für das erste etwas befremdenden Eindruck der Erscheinung eines jugendlichen Herakles, so wirkte aber auch zugleich mit seinem Auftreten der ganz bestimmte Zauber des gottgesandten, sagenhaften Helden auf mich, in dessen Betreff man sich nicht fragt: wie ist er, sondern sich sagt: so ist er! Diese augenblickliche, bis in das Innerste

---

[1] In der zweiten Hälfte des April; am 25. April reiste Wagner wieder nach Paris. D. H.

[2] Über die erste Begegnung Wagners mit Schnorr vgl. auch »Mein Leben«, II, S. 809 f. D. H.

gehende Wirkung kann nur eben dem Zauber verglichen werden; ich entsinne mich, sie in meinem frühesten Jünglingsalter für mein ganzes Leben bestimmend von der großen Schröder-Devrient empfangen zu haben, und seitdem nie wieder so eigentümlich und stark, als von Ludwig Schnorr bei seinem Auftreten im »Lohengrin«. Alsbald erkannte ich im Verlaufe seines Vortrages noch mancherlei Ungereiftes seiner Auffassung und Wiedergebung, aber auch dieses bot mir den Reiz der unentstellten, jugendlichen Reinheit, der keuschen Anlage zur blühendsten künstlerischen Entwickelung. Die Wärme und zarte Begeisterung, welche aus dem wunderbar liebevollen Auge des ganz jugendlichen[1] Mannes sich ergoß, bezeugten mir sofort auch das dämonische Feuer, zu welchem sie zu entflammen waren; er ward mir schnell zu einem Wesen, für das ich seiner ungemessenen Begabung wegen in ein tragisches Bangen geriet. Bereits nach dem ersten Akte erteilte ich einem hierzu aufgesuchten Freunde den Auftrag, Schnorr um eine Zusammenkunft mit mir nach der Vorstellung zu bitten. Dies ward ausgeführt: der junge Recke trat unermüdet am späten Abend zu mir in das Gasthofszimmer, und der Bund war geschlossen; wir hatten nur zu scherzen, uns wenig zu sagen. Nur ein allernächstens auszuführendes längeres Zusammentreffen in Biebrich ward verabredet.

Dort am Rheine kamen wir bald für zwei glückliche Wochen zusammen, um von Bülow, welcher mich zur gleichen Zeit besuchte[2], auf dem Klavier begleitet, meine »Nibelungen«-Arbeiten und namentlich den »Tristan« nach Herzenslust durchzunehmen[3]. Hier war denn alles gesagt und getan, was uns zum innigsten Einverständnisse über jedes uns naheliegende künstlerische Interesse führen konnte. Im Betreff seiner Bedenken gegen die Ausführ-

---

[1] Schnorr war damals noch nicht 26 Jahre alt. D. H.

[2] Bülow kam Anfang Juli mit seiner Frau nach Biebrich. D. H.

[3] Vgl. »Einladung zur Aufführung des ‚Tristan' in München«, Brief an Friedrich Uhl, Redakteur des »Wiener Botschafter«, vom 18. April 1865, S. 240 dieser Schrift. D. H.

barkeit des dritten Aktes[1] von »Tristan« gestand er mir nun, daß diese Bedenken sich weniger auf eine etwa gefürchtete Erschöpfung des Stimmorganes und seiner Kraft bezögen, sondern vielmehr auf das von ihm nicht zu bewältigende Verständnis einer einzigen, ihm dennoch aber allerwichtigst dünkenden Phrase, nämlich der des Liebesfluches, besonders des musikalischen Ausdruckes von den Worten an: »aus Lachen und Weinen, Wonnen und Wunden«. Ich zeigte ihm, wie ich das gemeint habe, und welchen allerdings ungeheuren Ausdruck ich dieser Phrase gegeben haben wollte. Schnell verstand er mich, erkannte, daß er sich im musikalischen Zeitmaße, welches er sich zu schnell vorgestellt, geirrt habe, und sah nun ein, daß die hieraus erfolgte Überhetzung schuld an dem Mißlingen des rechten Ausdruckes, somit auch an dem Nichtverständnisse dieser Stelle gewesen sei. Ich gab zu bedenken, daß ich hier bei dem gedehnteren Zeitmaße allerdings eine durchaus ungewöhnliche, ja vielleicht ungeheuere Anstrengung fordere; diese Zumutung erklärte er durchaus für geringfügig und bewies mir nun sofort, wie er gerade mit dieser Dehnung die Stelle vollkommen befriedigend vorzutragen imstande sei. — Dieser eine Zug ist für mich ebenso unvergeßlich als lehrreich geblieben; die höchste physische Anstrengung verschwand als Bemühung vor dem Bewußtsein des Sängers vom richtigen Ausdrucke der Phrase; das geistige Verständnis gab sofort die Kraft zur Bewältigung der materiellen Schwierigkeit. Und an diesem zarten Skrupel hatte das künstlerische Gewissen des jungen Mannes jahrelang gelitten; die ihm zweifelhaft dünkende Wiedergebung einer einzigen Stelle hatte ihn gegen die Möglichkeit der Lösung der ganzen Aufgabe durch sein Talent befangen gemacht; diese Stelle zu streichen, womit so schnell unsere renommiertesten Opernheroen sich zu helfen wissen, hätte ihm natürlich nicht beikommen können, denn er erkannte ja gerade diese Stelle als die Spitze der Pyramide, bis zu welcher die tragische Tendenz dieses Tristan sich auftürmte. —

---

[1] Vgl. hierzu W.s Briefe an Minna W. vom 8. Dezember (S. 190 f. d. Schr.) und an Ludwig Schnorr v. C. vom 10. Dezember 1861 (S. 191 f. d. Schr.). D. H.

Wer ermißt, von welchen Hoffnungen ich mich belebt fühlen durfte, da dieser wunderbare Sänger in mein Leben getreten war! — — Wir schieden, und sollten erst nach Jahren durch neue, seltsame Schicksale zur endlichen Lösung unserer Aufgabe wieder zusammengeführt werden.

Von nun an fielen meine Bemühungen um eine Aufführung des »Tristan« mit denen um Schnorrs Mitwirkung dabei zusammen; sie glückten erst, als ein seitdem mir erstandener erhabener Freund[1] meiner Kunst das Münchener Hoftheater hierzu mir anwies. Bereits Anfangs März des Jahres 1865 traf Schnorr, um der nötigen Besprechung unseres alsbald in Angriff zu nehmenden Vorhabens willen, zu einem kürzeren Besuche in München ein; . . . (S. 177/80.)

Und diese (künstlerische Tat) bereitete sich nun, mit der Wiederkehr des innig mir verbundenen Künstlers, im Beginne des folgenden April, durch die Aufnahme der gemeinsamen Proben zur Aufführung des »Tristan« vor. Nie hat sich der stümperhafteste Sänger oder Musiker so viele bis in das einzelnste gehende Belehrungen von mir erteilen lassen, als dieser an die höchste Meisterschaft unmittelbar hinanragende Gesangsheld; die anscheinend kleinlichste Hartnäckigkeit in meinen Weisungen fand, da ihr Sinn sofort von ihm verstanden wurde, bei ihm stets nur die freudigste Aufnahme, so daß ich mir wirklich unredlich erschienen sein würde, hätte ich, etwa in der Meinung ihm nicht empfindlich zu fallen, die mindeste Ausstellung verschweigen wollen. Der Grund hiervon lag aber darin, daß das ideale Verständnis meines Werkes sich dem Freunde bereits ganz aus ihm selbst erschlossen hatte und wahrhaft zu eigen geworden war; nicht eine Faser dieses Seelengewebes, nicht eine noch so leise Andeutung der verborgensten Beziehung, welche ihm entgangen und nicht auf das zarteste von ihm empfunden worden wäre. Somit handelte es sich nun einzig um die genaueste Beurteilung der technischen Ausdrucksmittel des Sängers, Musikers und Mimen, um die Übereinstimmung der persönlichen Begabung und ihrer Eigenheit mit dem idealen Gegenstande der Darstellung allgegenwärtig zu erzielen. Wer diesen

[1] König Ludwig II. D. H.

Studien beiwohnte, muß sich erinnern, nichts Ähnliches von künstlerisch freundschaftlichem Einvernehmen noch und je wieder erlebt zu haben.

Nur über den dritten Akt des »Tristan« habe ich Schnorr nie etwas gesagt, außer meiner früheren Erklärung der einen, ihm unverständlichen Stelle. Nachdem ich während der Proben des ersten und zweiten Aktes stets, wie mit dem Ohre, so mit dem Auge, auf das gespannteste an meinen Darstellern gehaftet hatte, wendete ich, mit dem Beginne des dritten Aktes, vom Anblicke des auf seinem Schmerzenslager hingestreckten, todeswunden Helden mich unwillkürlich gänzlich ab, um auf meinem Stuhle mit halbgeschlossenen Augen bewegungslos mich in mich zu versenken. In der ersten Theaterprobe schien Schnorr die ungewohnte Andauer meiner scheinbaren vollständigen Teilnahmlosigkeit, da ich mich im Verlaufe der ganzen ungeheueren Szene selbst bei den heftigsten Akzenten des Sängers nie nach ihm wendete, ja nur überhaupt mich regte, innerlich befangen gemacht zu haben, denn als ich endlich nach dem Liebesfluche taumelnd mich erhob, um, in erschütternder Umarmung zu dem auf seinem Lager ausgestreckt Verharrenden hingebeugt, dem wunderbaren Freunde leise zu sagen, daß ich kein Urteil über mein nun durch ihn erfülltes Ideal aussprechen könne, da blitzte sein dunkles Auge wie der Stern der Liebe auf; ein kaum hörbares Schluchzen, — und nie sprachen wir über diesen dritten Akt mehr ein ernstes Wort. Nur erlaubte ich mir, zur Andeutung meiner Empfindungen hierüber, etwa Scherze wie diesen: so etwas, wie dieser dritte Akt, sei leicht geschrieben, aber es von Schnorr hören zu müssen, das sei schwer, weshalb ich denn auch gar nicht erst noch hinsehen könnte. —

In Wahrheit bleibt auch jetzt, wo ich diese Erinnerungen nach drei Jahren aufzeichne, es mir noch unmöglich, über diese Leistung Schnorrs als Tristan, wie sie im dritten Akte meines Dramas ihren Höhepunkt erreichte, mich auszusprechen, vielleicht schon aus dem Grunde, weil sie sich jeder Vergleichung entzieht. In völliger Ratlosigkeit darüber, wie ich nur einen annähernden Begriff davon geben sollte, glaube ich dieses so furchtbar flüchtige Wunderwerk der musikalisch-mimischen Darstellungskunst für

das spätere Gedenken einzig dadurch festhalten zu können, daß ich den mir und meinem Werke wahrhaft gewogenen Freunden für alle Zukunft anempfehle, vor allem die Partitur dieses dritten Aktes zur Hand zu nehmen. Sie würden zunächst nur das Orchester genauer zu untersuchen haben, dort, vom Beginn des Aktes bis zu Tristans Tode, die rastlos auftauchenden, sich entwickelnden, verbindenden, trennenden, dann neu sich verschmelzenden, wachsenden, abnehmenden, endlich sich bekämpfenden, sich umschlingenden, gegenseitig fast sich verschlingenden musikalischen Motive verfolgen; dann hätten sie dessen innezuwerden, daß die Motive, welche um ihres bedeutenden Ausdruckes willen der ausführlichsten Harmonisation, wie der selbständigst bewegten orchestralen Behandlung bedurften, ein zwischen äußerstem Wonneverlangen und allerentschiedenster Todessehnsucht wechselndes Gefühlsleben ausdrücken, wie es bisher in keinem rein symphonischen Satze mit gleicher Kombinationsfülle entworfen werden konnte, und somit hier wiederum nur durch Instrumentalkombinationen zu versinnlichen war, wie sie mit gleichem Reichtum kaum noch reine Instrumentalkomponisten in das Spiel zu setzen sich genötigt sehen durften. Nun sage man sich, daß dieses ganze ungeheuere Orchester zu der monologischen Ergießung des dort auf einem Lager ausgestreckten Sängers sich, im Sinne der eigentlichen Oper betrachtet, doch nur wie die Begleitung zu einem sogenannten Sologesange verhalte, und schließe demnach auf die Bedeutung der Leistung Schnorrs, wenn ich jeden wahrhaften Zuhörer jener Münchener Aufführungen zum Zeugen dafür anrufen darf, daß vom ersten bis zum letzten Takte alle Aufmerksamkeit und aller Anteil einzig auf den Darsteller, den Sänger gerichtet war, an ihn gefesselt blieb und nie einen Augenblick auch nur gegen ein Textwort Zerstreutheit oder Abwendung eintrat, vielmehr das Orchester gegen den Sänger völlig verschwand, oder — richtiger gesagt — in seinem Vortrage selbst mit enthalten zu sein schien. Gewiß ist aber nun alles zur Bezeichnung der unvergleichlichen Größe der künstlerischen Leistung meines Freundes demjenigen, welcher die Partitur dieses Aktes genau studiert hat, gesagt, wenn ich berichte, daß bereits nach der Generalprobe von unbefangenen

Zuhörern gerade diesem Akte die populärste Wirkung zugesprochen, und der allgemeinste Erfolg davon vorausgesagt wurde. —

In mir selbst steigerte sich, während ich den Vorstellungen, welche wir vom »Tristan« erlebten, beiwohnte, ein anfänglich ehrfurchtsvolles Staunen über diese ungeheuere Tat meines Freundes bis zu einem wahrhaften Entsetzen. Mir erschien es endlich als ein Frevel, diese Tat als eine wiederholt zu fordernde Leistung etwa in unser Opernrepertoire eingereiht wissen zu sollen, und ich fühlte mich in der vierten Aufführung nach dem Liebesfluche Tristans zu der bestimmten Erklärung an meine Umgebung gedrängt, diese solle die letzte Aufführung des »Tristan« sein; ich würde keine weitere mehr zugeben[1].

Wohl dürfte es schwer sein, den Sinn meiner Empfindung hierbei klar verständlich auszudrücken. Die Besorgnis der Aufopferung der physischen Kräfte meines Freundes lag nicht darin, denn diese war durch die Erfahrung vollkommen zum Schweigen gebracht. Sehr richtig und treffend äußerte sich in diesem Betracht der erfahrene Sänger Anton Mitterwurzer, welcher als Schnorrs Kollege am Dresdener Theater, sowie, als Kurwenal, sein Genosse bei der »Tristan«-Aufführung in München, den tiefsten und verständnisvollsten Anteil an den Leistungen, wie an dem Schicksale unseres Freundes nahm; als seine Dresdener Kunstgenossen laut darüber schrien, Schnorr habe sich mit dem Tristan ruiniert, hielt er ihnen sehr einsichtsvoll entgegen, daß, wer so wie Schnorr im vollständigsten Sinne Meister seiner Aufgabe gewesen sei, nie seine physischen Kräfte übernehmen könnte, indem auch die Verwendung dieser in die geistige Bewältigung der ganzen Aufgabe siegreich mit eingeschlossen sei. In Wahrheit wurde nie während, noch nach den Vorstellungen die mindeste Schwächung seines Organes, noch sonst eine körperliche Erschöpfung an ihm wahrgenommen; im Gegenteil, hatte ihn die Sorge für das Gelingen vor den Vorstellungen stets in Aufregung erhalten, so trat nach jedem neuen guten Erfolge sofort wieder die heiterste und kräftigste Stimmung

[1] Vgl. Briefe W.s an Schnorr vom 30. Juni 1865, an Dr. Pusinelli vom 2. August 1865 und an Frau Wille vom 26. September 1865. D. H.

und Haltung bei ihm ein. Die durch solche Erfahrungen gewonnenen, und eben von Mitterwurzer sehr richtig beurteilten Resultate, waren es, welche andererseits uns gerade zur ernstlichsten Erwägung dessen veranlaßten, wie diese Resultate zur Begründung eines neuen, dem wahren Geiste deutscher Kunst entsprechenden Stiles des musikalisch-dramatischen Vortrages zu verwerten seien. Und hier eröffnete sich aus meiner zu so inniger Verbindung gediehenen Begegnung mit Schnorr eine unverhofftes Gedeihen verheißende Aussicht auf die Ergebnisse unseres vereinigten Wirkens für die Zukunft.

Die Unerschöpflichkeit einer wahrhaft genialen Begabung war uns so recht begreiflich aus unseren Erfahrungen an dem Stimmorgan Schnorrs klargeworden. Dieses Organ, voll, weich und glänzend, machte, sobald es zum unmittelbaren Werkzeuge der Lösung einer geistig vollkommen bewältigten Aufgabe zu dienen hatte, auf uns eben jenen Eindruck der wirklichen Unerschöpflichkeit. Was kein Gesanglehrer der Welt lehren kann, fanden wir einzig an dem Beispiele der Lösung solcher bedeutenden Aufgaben zu erlernen möglich[1]. . . . (S. 184/88.)

Mit der Erkenntnis der unsäglichen Bedeutung Schnorrs für mein eigenes Kunstschaffen trat ein neuer Hoffnungsfrühling in mein Leben. Jetzt war das unmittelbare Band gefunden, welches mein Wirken befruchtend mit der Gegenwart verbinden sollte. Hier war zu lehren und zu lernen; das Allbezweifelte, Verspottete und Begeiferte, nun war es zur unleugbaren Kunsttat zu machen. Die Begründung eines deutschen Stiles in dem Vortrage und der Darstellung der Werke des deutschen Geistes, sie ward unsere Losung. Und da ich diese ermutigende Hoffnung auf ein großes, allmähliches Gedeihen in mich aufnahm, erklärte ich mich nun gegen jede sobaldige Wiederholung des »Tristan«. Mit dieser Aufführung war, wie mit dem Werke selbst, ein zu gewaltiger, fast verzweiflungsvoller Vorsprung in das erst zu gewinnende Neue hinüber geschehen; Klüfte und Abgründe gähnten dazwischen,

[1] Vgl. hierzu W.s Brief an Friedrich Schmitt vom 3. Juli 1865. D. H.

sie mußten erst sorgsam ausgefüllt werden, um zu uns Einsamstehenden nach jener Höhe hinüber der unentbehrlichen Genossenschaft den Weg zu bahnen. — (S. 190.)

. . . Einst klagte er mir: »Ach! nicht mein Handeln und Singen greift mich im ‚Tristan' an, aber der Ärger dazwischen; mein ruhiges Daliegen am Boden nach der großen, schweißtreibenden Erhitzung der vorangehenden Aufregung in der großen Szene des letzten Aktes, das ist mir tödlich; denn trotz aller Bemühungen habe ich es nicht erreichen können, daß man das Theater hierbei gegen den fürchterlichen Luftzug abschließe, welcher nun eiskalt über mich Regungslosen dahinzieht und zu Tod erkältet, während die Herren hinter den Kulissen den neuesten Stadtklatsch aushecken!« Da wir keine Spuren katarrhalischer Erkältung an ihm wahrnahmen, meinte er düster, solche Erkältungen zögen ihm andere, gefährlichere Folgen zu. Seine Reizbarkeit nahm in den letzten Tagen seines Münchener Aufenthaltes eine immer finstere Färbung an. . . . (S. 191/92.)

Aus dieser, endlich auch von mir geteilten, düster bangen Verstimmung befreite uns noch der letzte herrliche Abend unseres Zusammenseins. Der König hatte eine Privataudition[1] im Residenztheater, und hierbei die Ausführung von Bruchstücken aus meinen verschiedenen Werken befohlen. Von »Tannhäuser«, »Lohengrin«, »Tristan«, dem »Rheingold«, der »Walküre«, »Siegfried« und endlich den »Meistersingern« ward je ein charakteristisches Stück von Sängern und dem vollen Orchester unter meiner persönlichen Leitung vorgetragen. Schnorr, welcher hier zum ersten Male manches Neue von mir hörte, außerdem »Siegmunds Liebeslied«, »Siegfrieds Schmiedelieder«, den Loge im »Rheingold«-Bruchstück, endlich den Walther von Stolzing in dem den »Meistersingern« entnommenen größeren Fragmente mit hinreißender Kraft und Schönheit sang, fühlte sich wie aller Qual des Daseins entrückt, als er nun noch von einer halbstündigen Unterredung, zu welcher ihn der ganz allein unserer Aufführung zu-

[1] Dieselbe fand am 12. Juli 1865 statt. Vgl. Ed. Schuré, »Erinnerungen an Richard Wagner«, S. 44/45. D. H.

hörende König huldvoll eingeladen hatte, zurückkam und mich stürmisch umarmte. »Gott, wie danke ich diesem Abende!« rief er aus, »ja nun weiß ich es, was Deinen Glauben stärkt! O, zwischen diesem göttlichen Könige und Dir, da muß auch ich ja wohl noch zu etwas Herrlichem gedeihen!« — — Nun galt es denn wieder, kein ernstes Wort mehr zu sprechen. Wir nahmen gemeinschaftlich in einem Hotel noch den Tee; ruhige Heiterkeit, freundlicher Glaube, sichere Hoffnung drückten sich in unserer fast nur noch scherzhaften Unterhaltung aus. »Nun denn!« hieß es, »morgen noch einmal in den garstigen Mummenschanz! Bald dann nun für immer befreit!« Unser allernächst bevorstehendes Wiedersehen war uns so gewiß, daß wir es fast für überflüssig und nur ungeeignet hielten, erst Abschied zu nehmen. Wir trennten uns auf der Straße wie beim gewöhnlichen Gutenachtsagen; am anderen Morgen[1] reiste der Freund still nach Dresden ab. —

Etwa acht Tage nach unserem kaum beachteten Abschiede wurde mir Schnorrs Tod[2] telegraphiert. Er hatte noch in einer Theaterprobe gesungen, und seinen Kollegen zu erwidern gehabt, welche sich darüber verwunderten, daß er wirklich noch Stimme habe. Ein schrecklicher Rheumatismus hatte sich dann seines Knies bemächtigt, und zu einer in wenigen Tagen tötenden Krankheit geführt. Unsere verabredeten Pläne, die Darstellung des »Siegfried«, seine Besorgtheit vor der Annahme, man möge seinen Tod der Überanstrengung durch den Tristan schuld geben, hatten sein klares und endlich vergehendes Bewußtsein beschäftigt. — Ich verhoffte mit Bülow noch zur Stunde der Beerdigung unseres gemeinsam geliebten Freundes in Dresden anzugelangen: umsonst; die Leiche hatte bereits einige Stunden vor der bestimmten Zeit der Erde übergeben werden müssen; wir kamen zu spät. In heller Julisonne jubelte das buntgeschmückte Dresden in derselben Stunde[3] dem Empfange der zum allgemeinen deutschen Sänger-

[1] 13. Juli. D. H.

[2] Schnorr starb am 21. Juli 1865. D. H.

[3] 23. Juli 1865. D. H.

feste einziehenden Scharen entgegen. Mir sagte der Kutscher, welcher, heftig von mir angetrieben das Haus des Todes zu erreichen, mit Mühe durch das Gedränge zu gelangen suchte, daß an die 20 000 Sänger zusammengekommen seien. »Ja!« — sagte ich mir: »Der Sänger ist eben dahin!« (S. 192/94.)

Meine Erinnerungen an Ludwig Schnorr von Carolsfeld[1]. Ges. Schr. u. Dicht., Bd. VIII, S. 177/94.

Für einen Juden ist es unmöglich, einen vom Stamme Geächteten in Schutz zu nehmen.

. . . Einen vom Stamme Geächteten in Schutz zu nehmen, das muß jedenfalls den Juden als geradesweges todeswürdiges Verbrechen gelten. Mir sind hierüber rührende Erfahrungen zuteil geworden. Um Ihnen aber diese Tyrannei selbst zu bezeichnen, diene ein Fall für viele. Ein offenbar sehr begabter, wirklich talent- und geistvoller Schriftsteller jüdischer Abkunft[2], welcher in das eigentümlichste deutsche Volksleben wie eingewachsen erscheint, und mit dem ich längere Zeit auch über den Punkt des Judentums mannigfach verkehrte, lernte späterhin meine Dichtungen: »Der Ring des Nibelungen« und »Tristan und Isolde« kennen; er sprach sich darüber mit solch anerkennender Wärme und solch deutlichem Verständnisse aus, daß die Aufforderung meiner Freunde, zu welchen er gesprochen hatte, wohl nahelag, seine Ansicht über diese Gedichte, welche von unseren literarischen Kreisen so auffallend ignoriert würden, auch öffentlich darzulegen. Dies war ihm unmöglich! — (S. 258/59.)

Aufklärungen über das Judentum in der Musik[3]. Ges. Schr. u. Dicht., Bd. VIII, S. 238/60.

---

[1] Dato Luzern, 5. Mai 1868. Erschienen am 5. und 12. Juni 1868 in der »Neuen Zeitschrift für Musik«. D. H.

[2] Berthold Auerbach, der Verfasser der »Dorfgeschichten«. D. H.

[3] Entstanden zu Neujahr 1869 und erschienen am 8. März 1869 bei J. J. Weber, Leipzig. D. H.

»Im zweiten Akte des ‚Tristan' geht fast gar nichts wie Musik vor sich.«

. . . Herrn W. A. Riehl[1] vergeht, wie er irgendwo versicherte, bei meinen Opern Hören und Sehen, während er bei einigen hört, bei anderen sieht: wie soll man nun ein solches unhör- und unsichtbares Ding nennen? Fast wäre ich geneigt gewesen, mich auf die Sichtbarkeit desselben einzig zu berufen, und somit an das »Schauspiel« mich zu halten, da ich meine Dramen gern als ersichtlich gewordene Taten der Musik bezeichnet hätte. Das wäre denn nun ein recht kunstphilosophischer Titel gewesen, und hätte gut in die Register der zukünftigen Poloniusse unserer kunstsinnigen Höfe gepaßt, von welchen man annehmen darf, daß sie, nach den Erfolgen ihrer Soldaten, nächstens auch das Theater im entsprechenden deutschen Sinne vorwärts führen lassen werden. Allein, trotz allem dargebotenen Schauspiele, wovon viele behaupten, daß es in das Monströse ginge, würde bei mir am Ende doch noch zu wenig zu sehen sein; wie mir denn z. B. vorgeworfen worden ist, daß ich im zweiten Akte des »Tristan« versäumt hätte, ein glänzendes Ballfest vor sich gehen zu lassen, während welches sich das unselige Liebespaar zur rechten Zeit in irgendein Boskett verloren hätte, wo dann ihre Entdeckung einen gehörig skandalösen Eindruck und alles dazu sonst noch Passende veranlaßt haben würde: statt dessen geht nun in diesem Akte fast gar nichts wie Musik vor sich, welche leider wieder so sehr Musik zu sein scheint, daß Leuten von der Organisation des Herrn W. A. Riehl darüber das Hören vergeht, was um so schlimmer ist, da ich dabei fast gar nichts zu sehen biete. (S. 306/7.)

Über die Benennung »Musikdrama«[2]. Ges. Schr. u. Dicht., Bd. IX, S. 302/8.

---

[1] Kulturhistoriker und Gegner Wagners. Seit 1853 Professor a. d. Münchener Universität. Bekannt durch seine »Musikalischen Charakterköpfe«. D. H.

[2] Erschien am 8. November 1872 im »Musikal. Wochenblatt«. D. H.

»Tristan« in Bayreuth für 1881 geplant.

Das dritte Jahr

1880

soll dann im Sommerquartale zu vollständigen szenischen Aufführungen mehrerer meiner früheren Werke (womöglich »Fliegender Holländer«, »Tannhäuser« und »Lohengrin«) befähigen, welchen Aufführungen sich, unter den gleichen Vorgängen, im vierten Jahre

1881

noch »Tristan und Isolde« und die »Meistersinger« anschließen würden. (S. 18.)

Bayreuth, 15. September 1877.

Bayreuther Entwurf, veröffentlicht mit den Statuten des Patronatvereines. Ges. Schr. u. Dicht., Bd. X, S. 16/18.

Die Empfänglichkeit für Eindrücke von theatralischen Vorstellungen ist ebenso verschieden, wie die Temperamente und der Bildungsgrad der Zuschauer.

... In einer der vorzüglichen früheren Aufführungen des »Tristan« in München beobachtete ich, während des letzten Aktes, eine lebenvolle Dame mittleren Alters in vollster Verzweiflung der Gelangweiltheit sich gebärdend, während ihrem Gatten, einem graubärtigen höheren Offiziere, die Tränen der tiefsten Ergriffenheit über die Wangen flossen. . . . (S. 72.)

Publikum und Popularität[1]. Ges. Schr. u. Dicht., Bd. X, S. 61/90.

[1] Der Artikel erschien 1878 in den »Bayreuther Blättern«. D. H.

III. TEIL

RICHARD WAGNER

ÜBER

„TRISTAN UND ISOLDE“

IN SEINER AUTOBIOGRAPHIE

MEIN LEBEN

»Daß ich den ‚Tristan‘ geschrieben, danke ich Ihnen aus tiefster Seele in alle Ewigkeit!«

Richard Wagner
an Mathilde Wesendonk.

Der Abdruck der folgenden Aussprüche über »Tristan und Isolde« aus Richard Wagners Schrift »Aus meinem Leben« erfolgt mit gütiger Erlaubnis der Verlagshandlung F. Bruckmann A.-G. in München. D. H.

Während ich dieser[1] auszuweichen verstand, erkannte ich doch schnell die Schwierigkeit, sein brüderliches »Du« von mir abzuhalten, da die Bemühungen hiergegen möglicherweise Erörterungen nötig gemacht hätten, welche eine unnütze Vermehrung meiner damaligen Aufregungen (es war in der Zeit der Aufführung meines »Tristan«) veranlaßt haben würden. (»Mein Leben«, I, S. 187.)

Mit ähnlichen Empfindungen, als ich der ersten Aufführung des »Rienzi« an diesem Tage[2] beiwohnte, habe ich seitdem nie auch nur vergleichsweise wieder ein ähnliches Ereignis erleben dürfen. Die nur zu begründete Sorge für das Gelingen hat bei allen späteren ersten Aufführungen meiner Arbeiten von mir mich stets so vorherrschend erfüllt, daß ich zu irgendeinem Genuß, oder auch nur zu einer eigentlichen Beachtung der Aufnahme von seiten des Publikums, nie wieder gelangen konnte. Was ich in späteren Jahren bei der Generalprobe von »Tristan und Isolde«[3] unter außerordentlichen Umständen empfand, stand dagegen von dem Eindrucke der ersten »Rienzi«-Aufführung auf mich so grundverschieden ab, daß es, in einem andren Sinne, durchaus außer allem Vergleich damit steht. (I, S. 277.)

Während ich, neben diesem Studium[4], in der Komposition der Musik zur »Walküre« fortfuhr, dabei in großer Zurückgezogen-

---

[1] Der beabsichtigten Umarmung seitens H. Dorns, welcher W. 1865 in München besuchte. D. H.

[2] 20. Oktober 1842 in Dresden. D. H.

[3] 11. Mai 1865. D. H.

[4] Schopenhauers. D. H.

heit lebte und meine Mußestunden nur auf weite Promenaden in die Umgegend verwandte, stellte sich, wie dies gewöhnlich bei anhaltender musikalischer Beschäftigung mir begegnete, der Trieb zur dichterischen Konzeption wiederum ein. Es war wohl zum Teil die ernste Stimmung, in welche mich Schopenhauer versetzt hatte, und die nun nach einem ekstatischen Ausdrucke ihrer Grundzüge drängte, was mir die Konzeption eines »Tristan und Isolde« eingab. Auf den Gegenstand, den ich von meinen Dresdener Studien her genauer kannte, war ich in letzter Zeit durch die Mitteilung eines Planes Karl Ritters zur Ausführung desselben in dramatischer Form, von neuem aufmerksam gemacht worden. Über das Fehlerhafte seines Entwurfes hatte ich mich damals gegen den jungen Freund ausgelassen. Er hatte sich an die übermütigen Situationen des Romanes gehalten, während mich die tiefe Tragik desselben sogleich anzog, und ich alles hiervon abliegende Beiwerk von dieser Haupttendenz ferngehalten mir dachte. Von einem Spaziergange heimkehrend, zeichnete ich eines Tages mir den Inhalt der drei Akte auf, in welche zusammengedrängt ich mir den Stoff für künftige Verarbeitung vorbehielt. Im letzten Akte flocht ich hierbei eine, jedoch später nicht ausgeführte, Episode ein: nämlich einen Besuch des nach dem Gral umherirrenden Parzival an Tristans Siechbette. Dieser an der empfangenen Wunde siechende und nicht sterben könnende Tristan, identifizierte sich in mir nämlich mit dem Amfortas[1] im Gral-Roman. — Für jetzt konnte ich mir die Gewalt antun, dieser Konzeption nicht weiter nachzuhängen, um mich in meiner großen musikalischen Arbeit[2] nicht stören zu lassen. (II, S. 605/6.)

So hatte ich denn, neben der immer noch in riesenhaften Dimensionen vor mir liegenden Arbeit der »Nibelungen«, zwei neue Stoffe, den »Tristan« und die »Sieger«, meiner Phantasie eingeprägt, welche von jetzt an neben jener Arbeit mich stets lebhaft beschäftigten. Je mehr ich von allen diesen Entwürfen erfüllt war, desto leidenschaftlicher war meine Ungeduld in betreff der steten Unter-

[1] Vgl. Brief an M. Wesendonk vom 30. Mai 1859. D. H.

[2] Am »Ring des Nibelungen«. D. H.

brechungen meiner Arbeit durch die widerwärtigen Krankheitsanfälle[1]. (II, S. 627.)

In solchen leidenvollen Zeiten[2] bildete sich das Gedicht des »Tristan« immer mehr in mir aus. In den Genesungs-Zwischenzeiten arbeitete ich dagegen eifrig, wenn auch mühsam, an der Partitur der »Walküre«. (II, S.631.)

Eines Mals[3], nachdem wir musiziert hatten, bildete sich vor mir eine gewiß nicht unanmutige, halb sitzende, halb gelagerte Gruppe, welcher ich meine beiden neu konzipierten Dichtungsstoffe von »Tristan und Isolde« und den »Siegern« vortragen mußte. (II, S. 640.)

Zu gleicher Zeit war mir nun eine abenteuerliche Meldung zugekommen: ein Mensch, welcher, sehr natürlich, Ferreiro[4] hieß, hatte sich als brasilianischer Konsul von Leipzig aus bei mir gemeldet, und mir Anzeige von der großen Zuneigung des Kaisers von Brasilien für meine Musik gemacht. Meinen Zweifeln an dieser sonderbaren Erscheinung wußte der Mann in seinen Briefen recht hübsch zu entgegnen; der Kaiser liebte das Deutsche, und wünschte mich gerne zu sich nach Rio Janeiro zu haben, damit ich ihm daselbst meine Opern vorführe, wozu, da dort allerdings nur italienisch gesungen würde, es nur der Übersetzung meiner Texte bedürfe, was er sehr leicht und zugleich sehr vorteilhaft für dieselben ansah. Sonderbarerweise wirkte die hierdurch angeregte Vorstellung in Wahrheit sehr angenehm auf mich, und es schien mir, als müßte ich sehr gut ein leidenschaftliches Musikgedicht zustande bringen können, welches sich im Italienischen ganz trefflich ausnehmen sollte. Wiederum gedachte ich mit stets neu auflebender Vorliebe an »Tristan und Isolde«. Zunächst übersandte ich Herrn Ferreiro, um der großmütigen Neigung des Kaisers von Brasilien einigermaßen auf den Zahn zu fühlen, die kostbar eingebundenen Klavierauszüge meiner drei älteren Opern, von deren gnädiger und splendider Aufnahme in Rio Janeiro ich mir längere Zeit etwas recht

---

[1] Von Gesichtsrose. D. H.

[2] Wo Wagner von der Gesichtsrose befallen wurde. D. H.

[3] Während Liszts Aufenthalt in Zürich im Oktober 1856. D. H.

[4] Vgl. hierzu W.s Briefe an Liszt vom 28. Juni und an Br. & H. vom 30. September 1857; ferner Ges. Schr. u. Dicht. VI, S. 268. D. H.

Angenehmes erwartete. Weder von diesen Klavierauszügen, noch vom Kaiser von Brasilien und dessen Konsul Ferreiro, habe ich in meinem Leben je wieder etwas gehört[1]. (II, S. 649/50.)

Plötzlich empfand ich einen sonderbaren Widerwillen gegen die Fortsetzung der Komposition der »Nibelungen«, um so dringender aber das Verlangen, sofort den »Tristan« aufnehmen zu können. Ich beschloß meiner langgenährten, heimlichen Neigung zu gewähren, und diese neue Arbeit, welche ich nur als eine kurze Unterbrechung jener großen gelten lassen wollte, alsbald zu beginnen. Um mir jedoch das Zeugnis zu geben, daß nicht etwa ein eingetretener Überdruß von jener älteren Arbeit mich zurückscheuchte, beschloß ich, jedenfalls erst noch die kaum begonnene Komposition des zweiten Aktes von »Siegfried« bis zur Beendigung fortzusetzen; was auch mit großer Lust geschah, während ich andererseits immer deutlicher den »Tristan« in mir aufdämmern ließ.

Einigermaßen mitwirksam zur Erfassung des »Tristan« waren jedoch auch äußere Beweggründe[2], welche das auf die Ausführung dieses Werkes bezügliche Unternehmen mir anziehend und vorteilhaft erscheinen ließen. Diese Motive kamen vollends zur Reife, als Eduard Devrient, anfangs Juli[3], mich besuchte und drei Tage bei mir verweilte. Er berichtete mir die gute Aufnahme, welche meine Sendung[4] an die Großherzogin von Baden erfahren hatte. Im ganzen erschien es mir, als ob er beauftragt sei, sich mit mir für irgendein Unternehmen zu verständigen; ich teilte ihm mit, daß ich gesonnen sei, meine »Nibelungen«-Arbeit durch die Ausführung eines Werkes zu unterbrechen, welches, seinem Umfange und seinen Erforderlichkeiten nach, mich von neuem in den Verkehr mit den Theatern, wie sie nun eben seien, setzen sollte. Gewiß würde ich mir unrecht tun, wenn ich mir selbst nachsagen

---

[1] Dom Pedro wohnte der ersten »Rheingold«-Aufführung am 13. August 1876 in Bayreuth bei und besuchte sogar den Meister nach der Aufführung in »Wahnfried«. D. H.

[2] Vgl. Brief an Liszt vom 16. Dezember 1856, S. 5 dieser Schrift. D. H.

[3] Vgl. Brief an Liszt vom 9. Juli 1857, S. 8 dieser Schrift. D. H.

[4] Wagner hatte der jungen Großherzogin Luise ein Albumblatt übersandt; vgl. hierzu auch W.s Brief an Liszt vom 9. Juli 1857. D. H.

wollte, daß ich aus diesem äußerlichen Grunde die Ausführung des »Tristan« in das Auge gefaßt und beschlossen hätte; dennoch muß ich zugestehen, daß in betreff der Stimmung, in welcher ich vor mehreren Jahren die Ausführung jenes größeren Werkes in Angriff nahm, bei mir eine merkliche Veränderung eingetreten war. Damals kam ich soeben von meinen Kunstschriften, in welchen ich mir die Gründe des Verfalles unserer öffentlichen Kunst, und namentlich des Theaters, durch Erforschung eines weiten Zusammenhanges dieser Gründe mit den allgemeinen Kulturzuständen zu erklären gesucht hatte. Damals wäre es mir unmöglich gewesen, mich an eine Arbeit zu begeben, bei welcher ich sofort die Aufführung auf unsern Theatern in das Auge zu fassen gehabt hätte. Nur ein gänzliches Absehen hievon konnte, wie ich dies gelegentlich früher bezeugte, mich zur Wiederaufnahme meiner künstlerischen Arbeiten bestimmen. Während ich nun für eine Aufführung der »Nibelungen«-Dramen unverrückt das Eine festzuhalten genötigt war, daß diese Aufführung nur unter so außerordentlichen Umständen, wie ich sie später in dem Vorworte[1] zu der Herausgabe der Dichtung bezeichnete, stattfinden könnte, hatte doch die geglückte Verbreitung meiner älteren Opern so weit Einfluß auf meine Stimmung geübt, daß ich jetzt, indem ich mich der Vollendung meiner großen Arbeit über die Hälfte derselben näherte, nach einer Möglichkeit auch der Aufführung dieses Werkes immer ernstlicher aussah. Bis dahin hatte nun Liszt in seinem Vertrauen auf den Großherzog von Weimar die verborgene Hoffnung meines Herzens genährt; nach den neuesten Erfahrungen hatte sich diese jetzt aber als gänzlich nichtig herausgestellt, während andererseits die Hoffnung mir bestätigt wurde, daß ein neues, dem »Tannhäuser« oder »Lohengrin« ähnliches Werk von mir mit großer Bereitwilligkeit überall aufgenommen werden würde. Die Weise, in welcher ich endlich den Entwurf des »Tristan« ausführte, zeigt zwar deutlich, wie wenig ich hierbei an unsere Operntheater und die Fähigkeit ihrer Leistungen dachte, dennoch, da ich immer zugleich mit einer äußeren Nötigung meiner Lebens-

[1] Ges. Schr. und Dicht. VI, 272/81. D. H.

lage zu kämpfen hatte, vermochte ich so weit mich selbst zu täuschen, daß ich mir einbilden konnte, mit der Unterbrechung der Komposition der »Nibelungen« und dem Angriffe des »Tristan«, im praktischen Sinne eines klugerwägenden Menschen zu verfahren. Devrient hörte nun sehr gern von einem solchen, für praktisch ausgegebenen Unternehmen meinerseits; er frug mich, an welches Theater ich für die erste Aufführung meiner neuen Arbeit dächte; worauf ich erwiderte, daß ich natürlich nur ein solches ins Auge fassen könnte, bei welchem persönlich mich an der Aufführung zu beteiligen mir möglich sein würde. Entweder, so meinte ich, würde dies in Brasilien[1] der Fall sein, oder, da das Gebiet des deutschen Bundes mir verschlossen blieb, eine den deutschen Grenzen nahe gelegene Stadt, von der ich annehmen dürfte, daß sie mir einige Kunstmittel zu Gebote stellen könnte. Ich hatte hierfür Straßburg[2] in das Auge gefaßt: aus vielen praktischen Gründen war jedoch Devrient vollständig gegen ein solches Unternehmen eingenommen; eine Aufführung in Karlsruhe, so meinte er, würde dagegen weit eher und erfolgreicher zu bewerkstelligen sein. Ich hatte hiergegen nur dieses Eine einzuwenden, daß ich dort mich ja eben nicht persönlich an dem Studium und der Aufführung meines Werkes würde beteiligen können; da es nun aber diesen Punkt betraf, glaubte Devrient, in Berücksichtigung der mir geneigten und zu energischer Teilnahme gestimmten Absicht des Großherzogs von Baden, mir entscheidende Hoffnung machen zu können. Dies war mir nun recht angenehm zu erfahren. Auch hörte ich Devrient mit vieler Teilnahme von dem jungen Tenorsänger Schnorr erzählen, welcher, bei vorzüglichen Mitteln, große Hingebung gerade für meine Werke besäße[3]. (II, S. 651/53.)

Die Absicht der Ausführung des nun erst in Angriff zu nehmenden »Tristan« war von jetzt an mit stärkster Schrift in meinem Lebensplan eingeschrieben. (II, S. 653.)

---

[1] Vgl. Briefe an Liszt vom 28. Juni 1857, S. 7, und an Breitkopf & Härtel vom 30. September 1857, S. 9/11 dieser Schrift. D. H.

[2] Vgl. Brief an Liszt vom 28. Juni 1857. D. H.

[3] Vgl. Anm. 4, S. 313 dieser Schrift. D. H.

So war ich, im guten Glauben an die Richtigkeit der Ökonomie meiner künstlerischen Kraft, gerüstet, an die Niederschrift des »Tristan« zu gehen. (II, S. 654.)

Sonderbarerweise traf der Zeitpunkt dieser nachbarlichen Annäherung[1] mit dem Beginne der Ausführung meiner Dichtung von »Tristan und Isolde« zusammen. (II, S. 654/55.)

Als ich jetzt ungefähr den ersten Akt meiner Dichtung von »Tristan« vollendet hatte, stellte sich dagegen ein neuvermähltes junges Paar in Zürich ein, welches allerdings hervorragende Ansprüche an meine Teilnahme geltend machen durfte. Gegen Anfang September traf Hans von Bülow mit seiner jungen Frau, Liszts Tochter Cosima, im Gasthof zum »Raben« ein. Von dort holte ich sie ab, um für ihren längeren, mir vorzugsweise zugedachten Besuch, sie in meinem kleinen Häuschen aufzunehmen[2].

Der Monat September verfloß uns gemeinschaftlich in sehr anregender Weise. Zunächst vollendete ich währenddem die Dichtung[3] von »Tristan und Isolde«, von welcher Hans mir sogleich aktweise eine Reinschrift besorgte. Aktweise[4] las ich sie bereits auch den Freunden vor, bis ich endlich eine kollektive Privatvorlesung davon halten konnte, welche viel Eindruck auf die wenigen nah befreundeten Zuhörer machte. Da Frau Wesendonk von dem letzten Akte besonders ergriffen schien, sagte ich tröstend, daß man hierüber nicht zu trauern habe, da es im allerbesten Falle bei so ernster Angelegenheit diese Art von Wendung nähme, — worin mir Cosima recht gab. (II, S. 655.)

Anfangs Oktober[5] begann ich sofort die Komposition des »Tristan«, davon ich den ersten Akt bis Neujahr vollendete, und bereits schon auch das Vorspiel instrumentierte. In dieser Zeit bildete sich bei mir eine träumerisch bange Zurückgezogenheit aus. Arbeit, weite

---

[1] An die Familie Wesendonk. D. H.

[2] Vgl. Anm. 2 zu dem Briefe an Liszt, Ende September 1857, S. 9 dieser Schrift. D. H.

[3] Am 18. September 1857 vollendet. D. H.

[4] Vgl. Brief an Frau Julie Ritter vom 8. Oktober 1857, S. 12 dieser Schrift. D. H.

[5] Am 1. Oktober 1857. D. H.

Spaziergänge trotz rauher Witterung, des Abends Lektüre des Calderon, hieraus bestand die Gewohnheit, in welcher ich nur zu meinem größten Mißmute gestört wurde. Mein Zusammenhang mit der Welt bezog sich fast nur auf meine Verhandlungen mit dem Musikhändler Härtel[1] wegen der Herausgabe des »Tristan«; da ich diesem meldete, ich hätte, im Gegensatze zu dem ungeheuren »Nibelungen«-Unternehmen, ein praktikables Werk im Sinne, welches in seinen Anforderungen für die Darsteller sich lediglich auf ein paar gute Sänger beschränke, zeigte er so große Lust auf mein Anerbieten einzugehen, daß ich mich unterstand, von ihm 400 Louisdor[2] zu fordern. Hierauf schrieb mir Härtel[3], ich möge seine Gegenanerbietungen in einem verschlossen beigelegten Briefe nur dann lesen, wenn ich zunächst von meinen Forderungen gänzlich abzustehen mich geneigt finden sollte, da er meinem beabsichtigten Werke nicht die Eigenschaft einer leichten Ausführbarkeit ansehen könnte. In dem verschlossenen Papiere fand ich nun, daß man nur 100 Louisdor anbot, jedoch sich verpflichtete, nach fünf Jahren den Ertrag des Geschäftes mit mir zu teilen, oder aber meine Ansprüche hierauf durch eine abermalige Zahlung von 100 Louisdor mir abzukaufen. Hierauf mußte ich denn eingehen, und machte mich nun bald an die Instrumentation des ersten Aktes, um die Partitur sofort heftweise dem Stich zu übergeben. (II, S. 656.)

Wesendonk verreiste, um mit verschiedenen auswärtigen Bankiers sich einzurichten; währenddem ward regelmäßig bei mir, wo ich des Vormittags am »Tristan« komponiert hatte, am Abend immer wieder Calderon vorgelesen, welcher um diese Zeit . . . einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf mich machte. Nochmals las ich in diesen Winterabenden den »Tristan« einem weiteren Kreise von Freunden vor. Gottfried Keller erfreute namentlich die knappe Form des Ganzen, welches eigentlich nur drei aus-

---

[1] Vgl. Briefe an Breitkopf & Härtel vom 30. Sept. 1857, S. 9ff., und vom 4. Januar 1858, S. 15ff. d. Schr. D. H.

[2] In dem Briefe an Dr. Härtel vom 4. Januar 1858 (S. 15ff. d. Schr.) fordert Wagner 600 Louisdor. D. H.

[3] Brief nicht erhalten. D. H.

gebildete Szenen enthielt. Semper ward aber böse darüber: er warf mir vor, alles zu ernst zu nehmen[1]; das Wohltätige der künstlerischen Bildung eines solchen Stoffes bestünde eben darin, daß der Ernst desselben gebrochen würde, um selbst an dem Tieferregendsten einen Genuß gewinnen zu lassen. Das gerade gefalle ihm so an Mozarts »Don Juan«, daß man die tragischen Typen dort nur wie auf der Maskerade anträfe, wo dann selbst der Domino der Charaktermaske noch vorzuziehen sei. Ich gab zu, daß ich mir es in vielem bequemer machen würde, wenn ich es mit dem Leben ernster, mit der Kunst dagegen etwas leichter nähme; nur würde es bei mir für jetzt wohl bei dem umgekehrten Verhältnisse verbleiben. Im Grunde schüttelte jeder den Kopf. — Nachdem ich den ersten Akt in der Komposition entworfen, und den Charakter meiner musikalischen Ausführung näher erkannt hatte, gedachte ich allerdings wohl mit sonderbarem Lächeln meiner ersten Annahme, mit diesem Werke eine Art von »italienischer Oper«[2] zu schreiben, und daß ich aus Brasilien nichts mehr erfuhr, beunruhigte mich allmählich immer weniger[3]. (II, S. 657.)

Außerdem war ich in schwermütiger Seelenstimmung, wozu wohl wirkliche Überarbeitung, und zwar stetes Befassen mit eben solchen Arbeiten, an denen Semper, wenigstens im Betreff der Anspannung meiner Seelenkräfte, nicht mit Unrecht den zu großen Ernst rügte, das meiste beigetragen hatte. . . .

Mit dem Beginn des neuen Jahres 1858 nahm das Bedürfnis einer Unterbrechung in meiner Arbeit unabweisbar zu, so daß ich, ehe ich den gewünschten Ausflug mir nicht gestattet hätte, wahrhafte Scheu trug, an die Instrumentation des ersten Aktes von »Tristan und Isolde« zu gehen. (II, S. 658.)

Zu sehr angegriffen, um sogleich weiterreisen zu können[4], kam ich am 15. Januar in Straßburg an, und schrieb von dort

---

[1] Vgl. hierzu W.s Briefe an M. Wesendonk vom 30. Mai 1859 und an G. Herwegh vom 7. Mai 1865. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe an Liszt vom 28. Juni und an Br. & H. vom 30. September 1857. D. H.

[3] Vgl. hiermit Anm. 1, S. 332 d. Schr. D. H.

[4] Nach Paris. D. H.

an Eduard Devrient nach Karlsruhe, mit dem Vorschlage, es beim Großherzoge zu vermitteln, daß auf meiner beabsichtigten Rückreise von Paris ich in Kehl etwa von einem Adjutanten desselben in Empfang genommen, und zu einem Besuche nach Karlsruhe begleitet werden könnte; denn dort wünschte ich vor allem die für die Aufführung meines »Tristan« zu bestimmenden Sänger kennen zu lernen. Ich ward bald darauf über diese meine Anmaßung, herzogliche Adjutanten zu meiner Disposition haben zu wollen, von Eduard Devrient abgekanzelt; woraus ich ersah, daß er der Meinung war, ich hätte es dabei nur auf eine unsinnige Ehrenbezeigung abgesehen, wogegen ich nur die einzige praktische Möglichkeit, als politisch Geächteter zu einem rein künstlerischen Zwecke mich nach Karlsruhe wagen zu dürfen, ins Auge gefaßt hatte. Über dieses Mißverständnis mußte ich denn lächeln; zu gleicher Zeit erschreckte mich aber dieser Zug von Seichtigkeit an meinem älteren Freunde genügend, um von hier an über dessen künftiges Benehmen gegen mich mir meine Gedanken zu bilden. (II, S. 659.)

So arbeitete ich denn an der Instrumentation des ersten Aktes von »Tristan« weiter, und konnte mir währenddem immer weniger verheimlichen, daß gegen die Verbreitung dieser Arbeit auf den Theatern sich wahrscheinlich noch andere Einwände, als die der politischen Verfänglichkeit, einstellen würden. So arbeitete ich denn in das Blaue, eigentümlich Hoffnungslose, hinein. (II, S. 664/65.)

Am 3. April[1] sandte ich das Manuskript der Partitur des ersten Aktes von »Tristan und Isolde« zum Stiche nach Leipzig ab[2]; die mit Bleistift skizzierten Blätter der Instrumentation des Vorspieles, welche ich früher bereits an Frau Wesendonk versprochen hatte, schickte ich dieser in die Nachbarschaft hinüber, und begleitete die Sendung mit einem Briefchen[3], in welchem ich ihr ernst und

[1] 1858. D. H.

[2] Vgl. Brief W.s an Breitkopf & Härtel vom 5. April 1858, S. 28f. dieser Schrift. D. H.

[3] Vgl. Brief W.s an M. Wesendonk vom Juli 1858, S. 33f. dieser Schrift. D. H.

ruhig die damals mich beherrschende Stimmung mitteilte. (II, S. 666.)

Fast wehmütig anregend wirkte auf mich die Ankunft des bisher versprochenen Erardschen Flügels[1]; ich ersah jetzt plötzlich, mit welchem tonlosen Instrumente, meinem alten Kapellmeisterflügel von Breitkopf & Härtel, ich mich bis jetzt beholfen hatte. . . . Der neue Flügel schmeichelte meiner musikalischen Empfindung ungemein, und ganz von selbst geriet ich beim Phantasieren auf die weichen Nachtklänge des zweiten Aktes von »Tristan«, dessen Komposition ich wirklich jetzt mit Anfang Mai[2] zu skizzieren begann. (II, S. 668.)

Es ging mir aus dieser Unterhaltung[3] hervor, daß mein Vernehmen mit dem Großherzoge von Baden, wegen der Aufführung des »Tristan« in Karlsruhe, einigen Eindruck am Weimarischen Hofe gemacht hatte. (II, S. 669.)

Die üppigste Sommerwitterung begünstigte meine Aufgelegtheit zur Arbeit am zweiten Akt des »Tristan«. (II, S. 671.)

In guter Stimmung beendigte ich somit Anfang Juli[4] die Kompositionsskizzen des zweiten Aktes von »Tristan«, und begann auch bereits[5] die festere Ausführung davon, womit ich jedoch nicht ganz über die erste Szene hinaus geriet, weil ich von nun ab andauernden Unterbrechungen[6] in der Arbeit ausgesetzt war. (II, S. 672.)

Die Sorge dafür, hier[7] ungestört arbeiten zu können, bestimmte mich in allem. Ich schrieb sogleich nach Zürich, mir meinen Erardschen Flügel und mein Bett nachzuschicken. . . . Dies[8] brachte zunächst viele Unruhe; doch schien es mir sie zu überstehen wohl

---

[1] Vgl. W.s Brief an Frau Ritter vom 11. Mai 1858, S. 30 dieser Schrift. D. H.

[2] Am 4. Mai. D. H.

[3] Mit dem Großherzoge von Weimar in Luzern. D. H.

[4] Am 1. Juli 1858; vgl. W.s Brief an Liszt vom 2. Juli 1858, S. 34f. dieser Schrift. D. H.

[5] Am 5. Juli 1858. D. H.

[6] Durch Besuche Tichatscheks, Niemanns und Bülows. D. H.

[7] In Venedig. D. H.

[8] Das Tapezieren der Wohnung. D. H.

der Mühe wert, wenn ich von dem Balkon aus mit allmählich immer größerem Behagen auf den wunderbaren Kanal hinabblickte, und mir nun sagte, hier wollte ich den »Tristan« vollenden. . . . Endlich kam der Erard an[1]; er ward in die Mitte des großen Saales gestellt, und nun sollte das wunderbare Venedig musikalisch in Angriff genommen werden. (II, S. 678/79.)

Als ich einmal spät des Nachts durch den düstren Kanal heimfuhr, trat plötzlich der Mond hervor, und beleuchtete mit den unbeschreiblichen Palästen zugleich den, sein gewaltiges Ruder langsam bewegenden, auf dem hohen Hinterteile meiner Gondel ragenden Schiffer. Plötzlich löste sich aus seiner Brust ein dem Tiergeheul nicht unähnlicher, von tief her anschwellender Klagelaut, und dieser mündete sich nach einem langgedehnten »O!« in den einfach musikalischen Ausruf »Venezia!« Dem folgte noch einiges, wovon ich aber infolge der großen Erschütterung, die ich empfand, keine deutliche Erinnerung bewahrt habe. Die hiermit zuletzt berührten Eindrücke waren es, welche Venedig während meines Aufenthaltes daselbst für mich charakterisierten und bis zur Vollendung des zweiten Aktes von »Tristan« mir treublieben, ja, vielleicht die, schon hier entworfene, langgedehnte Klageweise des Hirtenhornes im Anfange des dritten Aktes mir unmittelbar eingaben.

Diese Ergebnisse meiner Stimmung stellten sich aber nicht so leicht und unterbrechungslos heraus. Körperliche Leiden und altgewohnte, nie mich ganz freigebende Sorgen, übten oft und andauernd Verhinderung und Störung meiner Arbeit aus. Kaum hatte ich in meiner nach der Nordseite zu gelegenen, häufigen Wirbelwinden ausgesetzten, im Betreff der Heizung so gut wie gar nicht verwahrten Wohnung mich behaglich eingerichtet, sowie den so sehr demoralisierenden Einfluß der Dysenterie[2] überstanden, und war nun eben erst im Begriff, den so grausam zerschnittenen Faden der Ausarbeitung meines zweiten Aktes wieder

[1] Am 6. Oktober 1858; vgl. Briefe W.s an M. Wesendonk vom 6. Oktober, S. 43, und an Liszt vom 19. Oktober 1858, S. 45 dieser Schrift. D. H.

[2] Vgl. Anm. 1 zu dem Briefe W.s an Breitkopf & Härtel vom 7. November 1858, S. 48 dieser Schrift. D. H.

anzuknüpfen, als infolge der gewaltsamen Veränderung des Klimas und der Luft ein spezifisch venezianisches Leiden, durch eine bösartige Furunkelbildung am Beine, sich einstellte[1]. (II, S. 684/85.)

Somit verblieb mir im Betreff meiner gewünschten Rückkehr nach Deutschland einzig die Hoffnung auf die freundschaftlichen Bemühungen des Großherzogs von Baden hierfür. Eduard Devrient, an den ich mich hierüber, namentlich auch in Beziehung auf unser Vorhaben einer ersten Aufführung des »Tristan«, um nähere Auskunft wendete, meldete mir, der Großherzog sähe meine Anwesenheit bei dieser Aufführung jedenfalls als ausgemacht an; ob er, falls seine direkten Bemühungen bei dem Könige von Sachsen um dessen Erlaubnis dazu fruchtlos bleiben sollten, an einen eigenmächtigen, bundeswidrigen Schritt hierbei denke, oder wie er sonst dies zu bewerkstelligen beabsichtigte, bleibe ihm unbekannt. (II, S. 687.)

Desto verständigeren Anteil zeigte Karl[2] mir an der, nun endlich andauernd von mir fortgesetzten Ausarbeitung des zweiten Aktes von »Tristan«. Öfter hatte ich ihm, mit Winterberger[3], auch Tessarin[4], das eben Vollendete des Abends vorgespielt, und immer führten diese Mitteilungen zu einer warmen Erregtheit. Während der vorangehenden längeren Unterbrechung meiner Arbeit war von Härtel bereits der erste Akt der Partitur gestochen, und von Bülow für das Klavier arrangiert worden. So lag ein Teil bereits wie in monumentaler Vollendung vor mir, während ich andererseits noch in gebärungsvoller Aufregung im Betreff der Ausführung des Ganzen war. Bereits schritt in den ersten Monaten auch die Instrumentation dieses Aktes, welche ich immer heftweise dem

---

[1] Vgl. Briefe W.s an Liszt vom 26. November, worin es u. a. heißt: »ein vernachlässigtes Geschwür am Bein macht mir unerhörte Schmerzen.« Vgl. ferner W.s Briefe an M. Wesendonk vom 1. Dezember, an Jakob Sulzer vom 3. Dezember, an Liszt vom 5. Dezember, an Minna W. vom 27. und 30. November, 10. und 15. Dezember 1858. D. H.

[2] Ritter. D. H.

[3] Alexander Winterberger, Pianist und Komponist, Schüler Liszts; vgl. hierzu den Brief an Minna Wagner vom 1. März 1859, S. 70 dieser Schrift. D. H.

[4] Luigi Tessarini, Klavierlehrer in Venedig. D. H.

Verleger zum Stiche zuschickte, ihrer Vollendung entgegen, und Mitte März[1] konnte ich den letzten Bogen davon nach Leipzig senden.

Jetzt trat denn die Nötigung zu neuen Bestimmungen für meine Lebensbeschlüsse ein, denn es frug sich, wo ich nun den dritten Akt komponieren würde, da ich ihn jedenfalls nur an dem Orte beginnen wollte, wo ich Aussicht hätte, ihn auch ungestört vollenden zu können. Dies schien in Venedig nicht der Fall sein zu sollen. Meine Arbeit würde mich bis tief in den Sommer hinein beschäftigt haben, und diesen glaubte ich, schon meiner Gesundheit wegen, in dem um diese Zeit für mich unratsamen Klima Venedigs nicht verbringen zu dürfen. (II, S. 689.)

Bald kamen dann meine Sachen aus Venedig an[2]. Der »Erard« hatte richtig wieder im Schnee die Alpen passieren müssen; als er in meinem geräumigen Salon aufgestellt war, sagte ich mir dann, alle diese Mühe und dieser Aufwand seien darum bestritten worden, daß ich nun den dritten Akt von »Tristan und Isolde« endlich noch fertigmache. Zuweilen kam mir dies wie eine extravagante Zumutung vor, da die Schwierigkeiten, welche der Vollendung meiner Arbeit entgegenstanden, diese fast verhindern zu sollen bestimmt schienen. Ich verglich mich mit Leto, welche die Gebärungsstätte für Apollon und Artemis zu finden, ruhelos umhergejagt wurde, bis Poseidon mitleidsvoll ihr die Insel Delos aus dem Meere hervortreten ließ.

Für dieses »Delos« wollte ich nun Luzern ansehen. Nur beherrschte der schreckliche Einfluß eines überaus kalten und anhaltend regnerischen Wetters für lange Zeit, bis zu Ende des Mai, meine Stimmung in allerunfreundlichster Weise. Da dieses neue Asyl wiederum mit so großen Opfern hergestellt war, glaubte ich jeden Tag vergebens und dieser Opfer unwürdig dahingebracht zu haben, an welchem ich nicht etwas an meiner Komposition gearbeitet hatte. Da ich für den größern Hauptteil meines dritten

---

[1] 18. März 1859; vgl. W.s Brief an Breitkopf & Härtel vom 17. März 1859, S. 73 dieser Schrift. D. H.

[2] In Luzern. D. H.

Aktes außerdem mit einem so unerhört trüben Gegenstande beschäftigt war, kam es, daß ich der ersten Monate dieser Luzerner Ansiedelung mich nur mit Grauen entsinnen kann[1]. (II, S. 693.)

Da ich nach Beendigung des »Tristan« an die Aufnahme meiner »Nibelungen«-Arbeit gewiesen war, glaubte ich nochmals versuchen zu müssen, auf Grund dieser Arbeit, für welche der Großherzog von Weimar nach seinen im vorigen Jahre mir gemachten persönlichen Eröffnungen immer noch eingenommen war, an eine Erleichterung für meine zukünftige Subsistenz zu denken. (II, S.694.)

Immer noch in der Annahme, daß der »Tristan« ein gutes Geschäft für die Theater würde abgeben können, ließen Härtels, während ich am letzten Akte arbeitete, auch bereits die Partitur des zweiten Aktes fleißig stechen. Auf mich wirkte der Umgang mit den Korrekturen hiervon, während ich andererseits in den größten Nöten an der Komposition des so ganz ekstatischen dritten Aktes arbeitete, höchst sonderbar, fast unheimlich; denn eben an den ersten Szenen dieses Aktes stellte sich mein Bewußtsein davon endlich klar heraus, daß ich das Allergewagteste und Fremdartigste, was ich je geschrieben, gerade in dieser, einer sonderbar irrigen Annahme nach für leicht zu gebend angesehenen Oper, niedergelegt hatte. Während ich an der großen Szene des »Tristan« arbeitete, mußte ich mich unwillkürlich öfter fragen, ob ich denn nicht wahnsinnig sei, solches einem Verleger zum Druck für die Theater übergeben zu wollen. Nicht einen Schmerzensakzent hätte ich aber opfern mögen, obwohl alles mich selbst auf das äußerste quälte. (II, S. 696.)

So waren die Monate April, Mai, und zum großen Teil auch Juni vergangen, ohne daß ich, mit der trübseligsten Stimmung[2] kämpfend, über die Komposition der Hälfte meines dritten Aktes hinausgekommen wäre. . . . Glücklicherweise war ich jetzt auch in meiner Arbeit über den eigentlichen Knotenpunkt hinausge-

---

[1] Vgl. hierzu die Briefe an Minna Wagner vom 14. und 18. April, an Mathilde Wesendonk vom 22. und 26. April, an Karl Klindworth vom 28. April und an Liszt vom 8. Mai 1859, S. 80/86 d. Schr. D. H.

[2] Vgl. die vorhergehende Anmerkung 1. D. H.

kommen, und die mildere Stimmung desjenigen Teiles meines Gedichtes, welchen ich jetzt noch zu bewältigen hatte, versetzte mich, trotz ihres wehmütigen Charakters, in eine fast geistig behagliche Ekstase, in welcher ich bereits im Anfang des August[1] die Komposition des Ganzen, davon jetzt nur noch einiges zu instrumentieren war, vollendete. (II, S. 697.)

Im Juli[2] traf der bis dahin mir unbekannte Felix Dräseke zu einem dauernden Besuche in Luzern ein. Nachdem er in einer von Liszt veranstalteten Aufführung das Vorspiel zu »Tristan und Isolde« gehört, hatte er sich fast unmittelbar hierauf entschlossen, mir persönlich näherzutreten. (II, S. 697/98.)

Schließlich kam aber noch Alexander Sseroff[3] aus Petersburg um einige Zeit in meiner Nähe verbringen zu können, an, ein sonderbarer, intelligenter Mensch, von ausgesprochener Parteinahme für Liszt und mich. Er hatte in Dresden meinen »Lohengrin« gehört, und wollte nun weiter von mir erfahren, wozu ich durch den Vortrag meiner »Tristan«-Komposition, in der mir eigentümlichen summarischen Vortragsweise, verhelfen mußte. (II, S. 698.)

Die Erfüllung meines Wunsches[4] blieb also unmöglich, und mir bangte immer davor, wie es zu bewerkstelligen sein sollte, die immer noch beabsichtigte Aufführung meines »Tristan« unter meiner persönlichen Mitwirkung vor sich gehen zu lassen. Es hieß immer, hiefür werde der Großherzog seine Maßregeln zu ergreifen wissen. Allein, wo sollte ich mich hinwenden, um, mit einiger Aussicht auf Dauer, die endlich doch wieder ersehnte Niederlassung zustande zu bringen? (II, S. 699.)

Bald gewann jedoch alles eine andere Richtung, als die von mir immer noch im Auge behaltene Aufführung des »Tristan«

---

[1] Am 7. Aug. 1859; vgl. hierzu Brief an Prinzessin Marie Wittgenstein vom 8. August 1859. D. H.

[2] Vgl. Brief Liszts an Wagner vom 19. Juli 1859: »Felix Dräseke begibt sich zu Dir. Nimm ihn freundlich auf als einen unsrer Liebden.« D. H.

[3] Komponist. D. H.

[4] Einer Niederlassung in Karlsruhe; vgl. den fast gleichen Wortlaut: Ges. Schr. u. Dicht., VII, 139. D. H.

in Karlsruhe schließlich gänzlich abgemeldet[1] wurde. Ich mußte unentschieden darüber bleiben, auf welcher Seite der eigentliche Grund zu dieser Aufgebung des früher so ernstlich gemeint erschienenen Unternehmens lag. E. Devrient zeigte mir an[2], daß alle seine Bemühungen, die Rolle der Isolde geeignet zu besetzen, zuletzt an meiner Erklärung gegen die Sängerin Garrigues (damals bereits an den jungen Schnorr verheiratet) gescheitert seien, und daß er sich für alles Weitere um so weniger Rat wüßte, als selbst der mir ja so vorzüglich ergebene Tenorist Schnorr an der Ausführbarkeit des letzten Teiles seiner Aufgabe verzweifelt wäre[3]. Ich erkannte sogleich, daß hier eine Störung vorliege, deren schädliche Wirkung ich sofort beseitigt haben würde, wenn es mir selbst gestattet gewesen wäre, auch nur auf eine kurze Zeit mich in Karlsruhe einzufinden. Allein gerade dieser Wunsch schien, sobald ich ihn von neuem wieder kundgab, eine völlige Erbitterung gegen mich zu erwecken; hierin bezeigte sich namentlich Devrient mit solcher Heftigkeit und Härte, daß ich darauf geraten mußte, den Grund meiner Fernhaltung von Karlsruhe vorzüglich in seiner persönlichen Abneigung dagegen, in der Leitung seines Theaters von mir sich gestört zu sehen, aufzusuchen; wogegen ich den milderen Fall darin ersah, daß der Großherzog sich peinlich davon berührt fühlte, seine früher mir eröffneten Aussichten auf meinen Besuch in seiner Residenz Karlsruhe mir nicht erfüllen zu können, und nun es ihm fast erwünscht erscheinen müßte, wenn die Veranlassung zu jenem Besuche aus anderen Ursachen von selbst hinwegfiele. Bereits erhielt ich jetzt durch Bülow, welcher wiederholt in Karlsruhe gewesen war, mehr als genügende Andeutungen über Devrients Gesinnungen in dem erwähnten Betreff. Zur vollkommenen Klarheit hierüber zu gelangen, sollte mir noch für später vorbehalten

---

[1] Vgl. Briefe an Mathilde Wesendonk vom 21. und 23. Oktober, an Minna Wagner vom 24. Oktober und an Felix Dräseke vom 1. November 1859. D. H.

[2] Vgl. Briefe an Breitkopf & Härtel vom 14. November und an Liszt vom 23. November 1859. D. H.

[3] Vgl. »Erinnerungen an Ludwig Schnorr von Carolsfeld«, Ges. Schr. u. Dicht. VIII, 178. D. H.

bleiben; für jetzt war es mir von der wichtigsten Entscheidung, einsehen zu müssen, daß ich von Deutschland vollkommen abgeschnitten blieb, und namentlich für die so sehr mir am Herzen liegende Aufführung des »Tristan« an ein ganz neues Terrain denken mußte. Schnell entwarf ich den Plan, für Paris selbst eine deutsche Theaterunternehmung[1] zu veranlassen, wie solche in früheren Jahren, namentlich unter Mitwirkung der Schröder-Devrient, bereits zustande gekommen waren. Ich glaubte mich dessen für gewiß halten zu können, daß die mir bekannten vorzüglichsten Sänger der deutschen Theater, wenn ich sie zu einer solchen Unternehmung nach Paris berufen würde, gern Folge leisteten; auch erhielt ich sofort von Tichatschek, Mitterwurzer, dem Tenoristen Niemann, sowie auch von der Sängerin Luise Meyer in Wien, bereitwillige Zusage für den Fall, daß es mir glückte eine solide Unternehmung einer deutschen Opernsaison in Paris zu begründen. Somit verblieb mir zunächst die allerdings bedeutende Sorge, den hierfür geeigneten Mann in Paris selbst aufzufinden, welcher auf seine Gefahr die Ausführung meines Planes unternommen hätte. Dieser ging darauf hin, die Salle Ventadour, von der Schließung der italienischen Opernaufführungen ab, mit der eintretenden Frühjahrsaison für zwei Monate zu mieten und von einem ausgewählten deutschen Sänger- und Chorpersonale zunächst den »Tannhäuser« und »Lohengrin« und schließlich den »Tristan« selbst, sowohl den Parisern, als vor allem mir selbst, vorzuführen. **(II, S. 703/5.)**

Ich trat nun in Unterhandlungen mit Herrn Calzado, dem Direktor der Italienischen Oper. Zu allernächst erfuhren wir hier einen direkten Abschlag; worauf ich mich endlich selbst zu einer Unterredung mit diesem Manne aufmachte. Hier gelang es mir wirklich durch eine, mich selbst überraschende Kraft meiner Überredungskunst, namentlich auch durch Vorspiegelung eines möglichen großen Erfolges meiner zukünftig von den Italienern zu

---

[1] Vgl. W.s Briefe an Josef Tichatschek vom 24. November, an L. A. Zellner vom 22. Dezember, an Breitkopf & Härtel vom 26. Dezember 1859 und an Mathilde Wesendonk vom 1. Januar 1860. D. H.

gebenden, neuesten Oper »Tristan«, zunächst wenigstens das Zugeständnis der Vermietung der Salle Ventadour für drei, im Zwischenraume von je acht Tagen sich folgende Abende, zu erlangen; von dem Mietpreise von 4000 Franken für den Abend, und zwar eben nur für das Lokal und die Beleuchtung allein, vermochte jedoch schließlich auch meine feurigste Beredsamkeit, welche von Giacomelli[1] beim Nachhausegehen auf das höchlichste bewundert wurde, nichts mehr abzudingen. (II, S. 706.)

Das erste Konzert ging endlich am 25. Januar (1860) vonstatten; die Aufnahme aller Stücke, welche ich aus meinen verschiedenen Opern, bis zu »Tristan und Isolde«, gewählt hatte, war von seiten des Publikums eine vollständig günstige, ja enthusiastische. (II, S. 713/14.)

Ebenso überrascht als gerührt war ich, in dieser seltsam aufgeregten Zeit das Huldigungsgeschenk eines Dresdener Bürgers, Richard Weiland[2], zugeschickt zu erhalten[3]; es war eine nicht kunstlose Silberarbeit, ein von einem Lorbeerkranze umgebenes Notenblatt darstellend, auf welchem die Anfangstakte von Hauptthemen aus meinen Opern bis zu »Rheingold« und »Tristan« eingegraben waren. (II, S. 719.)

Diesen Conservateur des tableaux du Louvre[4], einen sehr zarten und feingebildeten Herrn, hatte ich im Laden des Musikhändlers Flaxland, mit welchem ich in nicht unwichtigen Verkehr[5] getreten war, eines Tages angetroffen, als er dort soeben sich nach der Ankunft der von ihm bestellten Partitur des »Tristan« erkundigte; hierüber ganz erstaunt, hatte ich ihn, nachdem ich ihm vorgestellt und davon unterrichtet worden war, daß er bereits

---

[1] Redakteur eines Theaterjournals und Kompagnon Bellonis, Liszts ehemaligen Sekretärs. D. H.

[2] Privatisierender Schriftsteller. D. H.

[3] In den Weihnachtstagen 1859; die Arbeit war vom Juwelier Hold Wiegand in Dresden gefertigt; die eingehende Beschreibung dieses kleinen Kunstwerkes findet sich im Briefe Wagners an M. Wesendonk vom 3. März 1860, S. 208 f. in dem Buche »Richard Wagner an Mathilde Wesendonk«. D. H.

[4] Frédéric Villot; vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom 3. März 1860. D. H.

[5] Wegen des Verlagsrechtes der Werke für Frankreich. D. H.

die Partituren meiner früheren Opern besäße, nach der Möglichkeit aus meinen dramatischen Kompositionen einen Genuß zu ziehen gefragt, da ich nicht begreifen wollte, wie er, ohne der deutschen Sprache mächtig zu sein, gerade über diese Musik, welche so ganz mit der Dichtung zusammenhänge, sich Aufklärung verschaffen konnte; nachdem er mir hierauf die geistvolle Antwort gegeben, daß gerade meine Musik ihm als beste Anleitung zum Verständnis auch meiner Dichtung gedient hätte, faßte ich eine ernstliche Zuneigung zu diesem Mann, und blieb fortan sehr erfreut, mich mit ihm in anregender Berührung erhalten zu können. So glaubte ich späterhin ein sehr ausführliches Vorwort[1] zu der Übersetzung meiner Operndichtungen (»Fliegender Holländer«, »Tannhäuser«, »Lohengrin« und »Tristan und Isolde«, d. H.) keinem Würdigeren als ihm widmen zu können. (II, S. 625.)

Er[2] wußte meine Partituren, zu welchen sich nun auch der »Tristan« gesellte, nicht nur aus dem Kopfe zu spielen, sondern auch die, wesentlichen wie minder wesentlichen, Einzelheiten derselben hierbei mit einer solchen Genauigkeit anzugeben, daß man glaubte, er sähe die Partitur immer deutlich vor seinen Augen. (II, S. 726.)

Für jetzt versuchte ich aber sogleich, ihr[3] irgendetwas zu erweisen, was ihr jenen Wunsch als einen wahrhaftigen bewähren sollte. Ich improvisierte eigens für sie eine Audition[4] des zweiten Aktes von »Tristan«, bei welcher Mme. Viardot, die ich mir bei dieser Gelegenheit näher befreundete, mit mir gemeinschaftlich die Gesangpartien übernehmen sollte, während ich für das Klavierspiel Klindworth aus London auf meine Kosten zu mir kommen ließ. Diese sehr merkwürdige, intime Aufführung ging im Hause der Viardot vor sich; außer Madame Kalergis, für welche sie einzig stattfand, war nur Berlioz noch zugegen. Für seine Hinzuziehung

---

[1] »Zukunftsmusik.« Ges. Schr. u. Dicht. VII, 87/137. D. H.

[2] Saint-Saëns. D. H.

[3] Frau Kalergis. D. H.

[4] Vgl. Glasenapp III, 265 f., und W.s Briefe an Mathilde Wesendonk vom 12. Februar 1861, S. 165, und an Friedrich Uhl vom 18. April 1865, S. 241 d. Schr. D. H.

hatte sich Mme. Viardot ganz besonders verwendet, wie es schien, in der sehr bestimmten Absicht, die zwischen mir und Berlioz entstandenen Verstimmungen zu verwischen. Welchen Eindruck die unter solchen Umständen vor sich gehende Aufführung dieses exzentrischen Fragments auf die Beteiligten und Anwesenden hinterließ, ist mir undeutlich geblieben; Mme. Kalergis blieb stumm, Berlioz äußerte sich einzig anerkennend über die »Chaleur« meines Vortrages, der sich allerdings von dem meiner Assistentin, welche alles meist nur mit halber Stimme andeutete, merklich genug unterscheiden mochte. Von der hieraus entstehenden Situation schien besonders Klindworth zu großem Unmut berührt worden zu sein; er hatte sich zwar seiner Aufgabe vortrefflich entledigt, erklärte aber bei der Wahrnehmung des Benehmens der Viardot, welche vermutlich aus Rücksicht auf den anwesenden Berlioz zu jener Lauheit im Vortrage ihrer Partie bestimmt worden sei, vor Ärger sich verzehrt zu haben. (II, S. 731.)

Nur mit Gounod verblieb ich auch hiernach[1] noch in freundschaftlichen Beziehungen. Mir wurde von diesem berichtet, daß er in der Gesellschaft überall mit Enthusiasmus für mich eingetreten sei; er solle ausgerufen haben: »que Dieu me donne une pareille chûte[2].« Zur Belohnung hierfür schenkte ich ihm eine Partitur von »Tristan und Isolde«, denn sein Benehmen freute mich um so mehr, als mich keine freundschaftliche Rücksicht dazu hatte bewegen können, seinen »Faust« anzuhören. (II, S. 755.)

Auf den gleichen Weg hatte sich der einzige, der meine wahren Bedürfnisse vollständig begriff, mitten aus dem Wirrsal der Pariser Aufführungen mir voraus begeben: Bülow hatte mir jetzt aus Karlsruhe von den guten Dispositionen der großherzoglichen Familie für mich Nachricht gegeben, und ich faßte nun schnell den Plan, jene so unselig verzögerte Aufführung meines »Tristan« dort jetzt ernstlich in das Werk zu setzen. Demnach traf ich in Karlsruhe[3] ein, und wenn für die Ausführung meines schnell ge-

---

[1] Nach dem Austritt aus dem »Cercle artistique«. D. H.

[2] Mit Bezug auf den »durchgefallenen« ‚Tannhäuser'. D. H.

[3] Am 15. April 1861. D. H.

faßten Planes mich etwas bestimmen konnte, so war es die ungemein biedere Aufnahme, welche ich hier von seiten des Großherzogs von Baden fand. Der hohe Herr schien ein herzliches Bedürfnis darnach zu haben, mir ein ernstes Zutrauen zu sich zu erwecken; in der vertraulichsten Unterredung, an welcher auch seine junge Frau teilnahm, ließ der Großherzog es sich angelegen sein, mich darüber zu belehren, daß seine gründliche Teilnahme nicht sowohl mir als Opernkomponisten, den zu beurteilen er ebensowenig Neigung empfand als Kenntnis sich zutraute, sondern dem Manne, der um seiner deutschen und freien Gesinnung wegen viel zu erleiden gehabt habe, gelte. . . . Gern stellte er mir sein Theater zur Verfügung, und erteilte hierfür die nötigen Befehle an den Direktor desselben. Dieser, mein alter »Freund« Eduard Devrient, rechtfertigte durch die peinliche Befangenheit, in welche ihn meine Ankunft versetzt hatte, die von Bülow mir gemachten Mitteilungen über die vollendete Nichtigkeit der bisher von ihm erheuchelten teilnahmvollen Gesinnungen für mich. In der freudigsten Stimmung, welche mir die schöne Aufnahme beim Großherzoge hervorgerufen, wußte ich aber auch Devrient bald, wenigstens scheinbar, dahin zu bringen, wohin ich ihn haben wollte. Er mußte mit mir jetzt ernstlich auf die beabsichtigte Vorstellung des »Tristan« eingehen, und da es ihm nicht zu leugnen einfiel, daß, namentlich seit dem Abgange Schnorrs nach Dresden, er die nötigen Sänger für mein Werk nicht besitze, verwies er mich auf Wien, wobei er seine Verwunderung darüber nicht unterdrückte, daß ich überhaupt dort meine Opern nicht zur Aufführung bringen wollte, wo eben alles dazu vorhanden sei. Es kostete mich Mühe, ihm begreiflich zu machen, warum ich einige außerordentliche Vorstellungen meines Werkes in Karlsruhe der möglichen Einreihung derselben in das Repertoire des Wiener Operntheaters vorzöge. Ich erhielt somit die Genehmigung für mein Vorhaben, zu Schnorr, welcher jedenfalls hierfür als Gast nach Karlsruhe herbeigezogen werden sollte, in Wien die mir sonst noch nötigen Sänger für die beabsichtigte »Mustervorstellung« in Karlsruhe auszusuchen.

Somit war ich auf Wien angewiesen, und hatte jetzt nach Paris

zurückzukehren, um dort meine Angelegenheiten bis auf den Punkt zu ordnen, daß ich für die Aufführung meines weiteren Projektes genügend ausgerüstet sei. (II, S. 758/59.)

Ich stellte mich zunächst zu einer erneuten Unterredung mit dem Großherzoge in Karlsruhe ein, fand die gleiche freundliche Aufnahme, und erhielt die Erlaubnis, die in Wien von mir auszuwählenden Sänger für eine Musteraufführung des »Tristan« im Karlsruher Theater anzuwerben. Demzufolge reiste ich nun nach Wien[1], stieg im »Erzherzog Karl« ab, und erwartete die Erfüllung des vom Kapellmeister Esser zuvor brieflich mir gegebenen Versprechens, mir einige Vorstellungen meiner Opern vorzuführen. Hier war es denn, wo ich zum ersten Male den »Lohengrin« aufgeführt hörte[2]. (II, S. 760.)

Als ich ihm[3] mein Gesuch dahin vortrug, er möge, in einer gewissen Zeit, den Hauptsängern seiner Oper, namentlich Frau Dustmann (früher Luise Meyer) und Herrn Beck, vielleicht auch Herrn Ander, für die von mir in Karlsruhe projektierte Aufführung des »Tristan«, einen längeren Urlaub erteilen, entgegnete mir der alte Herr sehr trocken, daß das nicht möglich sei. Er fand es dagegen weit vernünftiger, daß, da mir sein Personal zusagte, ich mein neues Werk doch lieber in Wien geben möchte. Mir entfiel alsbald der Mut, diesem Ansinnen mich entgegenzustellen. . . . Beide[4] schwärmten damals in dem kürzlich erschienenen, von Bülow arrangierten Klavierauszuge des »Tristan«. In meinem Gasthofzimmer, wohin Tausig einen Bösendorfschen Flügel besorgt hatte, ging es bald heißblütig musikalisch her: man hätte gern sogleich die Proben von »Tristan« begonnen: jedenfalls ward mir die Annahme des Vorschlages, mein Werk zuerst hier aufzuführen, so nahegelegt, daß ich schließlich mit dem Versprechen, nach einigen Monaten wiederzukommen, um sofort das Einstudieren zu beginnen, von Wien abreiste[5]. (II, S. 762.)

---

[1] Wo W. am 9. Mai 1861 eintraf. D. H.
[2] 15. Mai 1861. D. H.
[3] Dem Grafen Lanckoronski, Oberhofmeister des Kaisers. D. H.
[4] Karl Tausig und Peter Cornelius. D. H.
[5] W. traf mit Tausig am 26. Mai 1861 in Paris ein. D. H.

Ich fühlte einige Beklommenheit, dem Großherzoge von Baden meinen veränderten Entschluß mitzuteilen; so daß ich dem Einfalle, erst nach einem sonderbaren Umwege[1] Karlsruhe zu berühren, gern nachgab. (II, S. 762.)

Eilig wandte ich mich dann[2] des anderen Tages nach Karlsruhe, wo von dem Großherzoge meine Mitteilungen mit freundlicher Billigung aufgenommen wurden. Ich konnte ja mit Recht melden, daß eben mein Gesuch um Urlaub der Sänger abgeschlagen worden und die zuvor projektierte Aufführung in Karlsruhe dadurch unmöglich gemacht worden war. Ohne Wehmut, sondern mit unverhohlenem Wohlgefühl, nahm Eduard Devrient diese Wendung auf, und er verhieß mir in Wien eine glänzende Zukunft. (II, S. 763.)

Unter allen Umständen blieb es doch fest, daß wir mit nächstem Paris zu verlassen hätten. Für Minna war eine Fortsetzung ihrer vorjährigen Kur im Bade Soden in Aussicht genommen, worauf sie zu ihren älteren Bekannten nach Dresden sich begeben sollte, während ich meine Zeit abwarten würde, um zum Beginn des Studiums von meinem »Tristan« nach Wien zu gehen. (II, S. 765.)

Hier[3] wurde in einem Kreise mir durchaus gewogener Freunde lebhaft aus meinen verschiedenen Werken musiziert; Saint-Saëns hatte das Klavier übernommen, und ich erlebte das Seltsame, daß eine neapolitanische Fürstin Campo-Reale die Schlußszene der Isolde mit schöner Aussprache des Deutschen und überraschender Sicherheit der Intonation, zu des tüchtigen Musikers Begleitung, uns zum Vortrag brachte. (II, S. 769.)

Die im vergangenen Frühjahr für jetzt (ich war am 14. August in Wien angekommen) entworfenen Proben zu »Tristan und Isolde« hatten bereits auf unbestimmte Zeit vertagt werden müssen, weil der Tenorist Ander sich stimmkrank hatte melden müssen. Auf diese Nachricht glaubte ich eigentlich sofort meinen Aufenthalt in Wien als unnütz erkennen zu müssen; nur hätte mir niemand

[1] Über München, Winterthur nach Zürich, wo Wagner bei Wesendonks im alten Freundeskreise seinen Geburtstag feierte. D. H.

[2] Nach dem Besuche Wesendonks in Zürich. D. H.

[3] Im preußischen Gesandtschaftshotel des Grafen Pourtalès. D. H.

zu raten gewußt, wohin ich mich wenden sollte, um irgendeinem Zwecke nachzugehen. (II, S. 779.)

In Mödling[1] stieg ich aus, um hier den Tenoristen Ander zu besuchen, bei welchem ich mich für diesen Tag, mit der Absicht den Tristan vorzunehmen, eingeladen hatte. (II. S. 781.)

Leider fand ich an diesem[2] bestätigt, daß seine Stimmkrankheit nicht wohl nur ein Vorwand sei. Jedenfalls mußte ich mir bald gestehen, daß dieser dürftige Mensch, welcher zwar in Wien als ein Halbgott verehrt wurde, seiner Aufgabe als Tristan unter keinen Umständen gewachsen sein würde. Doch tat ich das Meinige, weil ich doch nun einmal hier war, ihm den ganzen Tristan, in meiner mich so sehr aufregenden Weise, vorzuführen; wobei er behauptete, die Partie sei wie für ihn geschrieben. . . .

Hier[3] kam es einige Male zu Diners, auch zu einzelnen Gesangstudien von der projektierten Isolde, für welche dieser Sängerin Stimme die seelische Empfänglichkeit nicht abzugehen schien. Dort las ich auch einmal wieder das Gedicht des »Tristan« vor, immer in der Meinung, ich werde mit Geduld und Enthusiasmus das Vorhaben seiner Aufführung doch noch ermöglichen. Für jetzt bedurfte es aber der ersteren am meisten, während mit dem letzteren gar nichts zu erreichen war; Ander war und blieb stimmkrank, und kein Arzt wollte genau die Zeit bestimmen, in welcher er von seinem Übel erlöst sein würde. (II, S. 782.)

Raymond[4] selbst, den ich bald als ein Muster von Ungebildetheit kennen lernte, wurde, besonders durch die fortwährend mich herabziehende Wiener Presse, in bezug auf mein Vorhaben, den »Tristan« aufzuführen, scheu gemacht, und zur Hinterhaltigkeit getrieben. Offiziell blieb ich für meinen Verkehr immer nur an den eigentlichen Direktor des Operntheaters, Herrn Salvi, den früheren Gesangslehrer einer Kammerfrau der Erzherzogin Sophie, angewiesen; dieser, ein durchaus unfähiger, kenntnisloser Mensch,

[1] Bei Wien. D. H.
[2] Ander. D. H.
[3] In Hietzing, dem Sommeraufenthalte der Frau Dustmann. D. H.
[4] Hofrat und Ratgeber des kaiserlichen Oberhofmeisters, Grafen Lanckoronski. D. H.

mußte sich nun mir gegenüber die Miene geben, als ob ihm, dem Befehle der obersten Instanz gemäß, nichts dringender als die Förderung des »Tristan« am Herzen läge. Er suchte demgemäß, durch stets bezeigten Eifer und Wohlwollen, die immer bedenklichere Stimmung, welche sich in dem Personale selbst ausbreitete, mir zu verdecken.

Wie es hier stand, erfuhr ich eines Tages, als eine Gesellschaft unserer Sänger mit mir auf das Landgut eines Herrn Dumba, der mir als enthusiastischer Gönner bekanntgemacht wurde, eingeladen war. Herr Ander hatte seine Tristanpartie mitgenommen, wie um zu zeigen, daß er sich keinen Tag von ihr zu trennen vermöchte: hierüber erzürnte Frau Dustmann, welche Ander eines auf meine Täuschung berechneten, heuchlerischen Spieles bezichtigte; denn Ander, so gut wie sonst jeder, wisse, daß er die Partie nicht singen werde, und daß es nur auf eine Gelegenheit abgesehen werde, die Verhinderung des »Tristan« in irgendeiner Weise ihr, der Frau Dustmann, in die Schuhe zu schieben. Gegen so üble Wahrnehmungen suchte nun Salvi immer wieder wie eifrig fördernd sich einzumischen. Er empfahl mir den Tenoristen Walter vorzunehmen; da ich diesen, als mir durchaus widerwärtig, verwarf, verwies er mich auf fremde Sänger, welche er zu berufen bereit sei. Hier kam es wirklich zu einigen Versuchsgastspielen, von denen ein Herr Morini[1] die besten Aussichten zu eröffnen schien. Wirklich war ich so tief herabgestimmt und nur von dem Triebe, mein Werk um jeden Preis zu fördern, eingenommen, daß ich, mit Cornelius einer Aufführung der »Lucia« von Donizetti beiwohnend, selbst meinen Freund für ein günstiges Urteil über den Sänger zu gewinnen suchte. Cornelius, in ernstliches Anhören versunken, fuhr, als ich ihn voll Spannung betrachtete, plötzlich mit einem »Scheußlich, scheußlich!« heraus, worüber wir beide so herzlich lachen mußten, daß wir alsbald in wirklich heiterer Stimmung das Theater verließen.

Als mit einem ehrlichen Menschen vom Theater verkehrte ich

[1] Vgl. u. a. W.s Brief an Minna Wagner vom 16. Oktober 1861, S. 179 f. d. Schr. D. H.

schließlich nur noch mit dem Kapellmeister Heinrich Esser. Er hatte sich mit großem Ernste in das für ihn sehr beschwerliche Studium des »Tristan« hineingearbeitet, und nie verlor er ernstlich die Hoffnung, die Aufführung doch noch zu ermöglichen, wenn ich mir nur den Tenoristen Walter auswählen wollte; trotz meiner steten Weigerung, von dieser Hilfe Gebrauch zu machen, blieben wir immer gute Freunde. . . .

Während diese »Tristan«-Angelegenheit sich wie ein unabsehbar chronisches Leiden dahinzog, war Ende September Standhartner mit seiner Familie zurückgekehrt. (II, S. 785/86.)

Für jetzt, da ich so ganz zwecklos in einem kostspieligen Wiener Gasthof[1] saß, tat ich noch mein möglichstes, um mir für die Aufführung des »Tristan« noch eine Aussicht zu verschaffen. Ich wandte mich an Tichatschek[2] nach Dresden, ohne natürlich eine Zusage erhalten zu können. Das gleiche versuchte ich und widerfuhr mir mit Schnorr[3]. So mußte ich mir denn sagen, daß es um meine Angelegenheit ziemlich elend stünde. (II, S. 787.)

Die Bekümmerung meiner Pariser Protektoren[4] um mich und meine Lage war unverkennbar ernstlich; hierfür mich ihnen wiederum freundlich zu erweisen, bestimmte ich die Operntheaterdirektion mir zu gestatten, daß ich für einige Vormittagsstunden das vortreffliche Orchester zur Durchspielung einiger Stücke aus »Tristan«, gleichsam zur Probe, in das Theater einladen dürfe. Das Orchester, sowie auch Frau Dustmann, waren auf das freundlichste bereit, meinem Wunsche zu willfahren: Fürstin Metternich, mit einigen ihrer Bekannten, wurde zu dieser Audition eingeladen, in welcher ich drei größere Fragmente, das Vorspiel des ersten und den Anfang des zweiten Aktes, bis ziemlich in die Mitte desselben, nach einmaligem Durchspielen mit dem Orchester und der für den Gesangsteil bis dahin unterstützenden Frau Dustmann, in so glücklicher

---

[1] »Kaiserin Elisabeth« i. d. Weihburggasse. D. H.

[2] Vgl. W.s Briefe vom 14. und 16. November 1861, S. 186 ff. d. Schr. D. H.

[3] Vgl. Brief an Schnorr vom November 1861, S. 184 f. dieser Schrift. D. H.

[4] Fürst und Fürstin Metternich. D. H.

Weise zur Ausführung brachte[1], daß ich des vortrefflichsten Eindruckes ohne jede Täuschung mich versichert halten durfte. Auch Herr Ander war hierbei erschienen, ohne jedoch eine Note zu kennen noch zu versuchen. Meine fürstlichen Freunde, sowie auch, merkwürdigerweise, die erste Tänzerin Frl. Couqui, welche verstohlen der Probe beigewohnt hatte, überschütteten mich mit enthusiastischen Bezeigungen. (II, S. 789.)

Hierzu[2] schien mir ein durch Standhartner vermitteltes Anerbieten der Direktion[3], einen Teil des für den »Tristan« zu stipulierenden Honorars mir auszuzahlen, mit behilflich sein zu können. Da ich jedoch nur unter so verklausulierten Bedingungen, welche einer gänzlichen Verzichtleistung nicht unähnlich sahen, jetzt 500 fl. ausbezahlt bekommen sollte, wies ich sofort das Anerbieten zurück, was jedoch die stets mit der Theaterdirektion in Rapport stehende Journalistik nicht verhinderte zu veröffentlichen, ich hätte eine Abfindungszahlung für die Nichtaufführung des »Tristan« angenommen; wogegen ich denn glücklicherweise mit der Bezeugung der Wirklichkeit meines Benehmens protestieren[4] konnte. (II, S. 790.)

Von der vorteilhaften Lage aus, in welche die Sorgfalt seiner Frau[5] ihn gebracht hatte, glaubte er jetzt im Betreff der Lage, in welcher ich mich befand, durch freundliche Ermahnungen mich hofmeistern zu dürfen; er vermeinte mir als heilsam anraten zu müssen, für meine dramatischen Kompositionen doch mehr auf die Wirklichkeit der Zustände Rücksicht zu nehmen, und wies in diesem Sinne auf meine Partitur des »Tristan«, als eine Ausgeburt idealistischer Extravaganzen, hin. (II, S. 801.)

---

[1] Am 26. Oktober 1861; vgl. W.s Briefe an die Mitglieder d. Wiener Hofopernorchesters vom 23. Oktober, und an B. Schotts Söhne vom 30. Oktober 1861, S. 182 f. d. Schr., und Glasenapp, III, 344 f. D. H.

[2] Zur Übersiedelung nach Paris. D. H.

[3] Vgl. W.s Brief an Franz Schott vom 20. November 1861, S. 188 f. d. Schr. D. H.

[4] U. a. in der Augsburger »Allgemeinen Zeitung«; vgl. W.s Brief an den Redakteur derselben vom 18. November 1861. D. H.

[5] Frau Raff, geb. Genast, Gattin des Komponisten Joachim Raff. D. H.

Nachdem ich über dem Mittagsmahle auch von Frau Schnorr, welche ich an allem als großes und wohlausgebildetes theatralisches Talent hatte kennen gelernt, die wunderlichsten Aufschlüsse über Devrients Benehmen in der »Tristan«-Angelegenheit erfahren hatte, ging meine kurz darauf geführte Unterredung im großherzoglichen Schlosse[1] mit einer gegenseitigen Beklemmung vor sich. Die Gründe für die Zurückziehung meines Versprechens im Betreff der »Lohengrin«-Aufführung, sowie auch meine bestimmte Annahme der Hintertreibung der früher projektierten Aufführung des »Tristan« durch Devrient, teilte ich unverhohlen mit. (II, S. 810.)

Nachdem es mir durch Bülows Unterstützung möglich geworden war, den Freunden die fertigen Teile der Komposition der »Meistersinger« vorzuführen, ward auch sonst viel aus »Tristan« durchgenommen, wobei nun Schnorrs zeigen mußten, wie weit sie sich bereits mit dieser Aufgabe vertraut gemacht hatten. Im ganzen fand ich, daß beiden noch viel zur Deutlichkeit des Ausdruckes hierfür fehlte[2]. (II, S. 811.)

Um Schott nur etwas Ware zu übergeben, verfiel ich nach dem Rate Raffs, welcher ein Heft Lieder von mir für 1000 Franken werthielt, darauf, fünf Gedichte meiner Freundin Wesendonk, welche ich ihr, meistens mit Studien des damals mich beschäftigenden »Tristan«, musikalisch ausgestattet hatte, meinem Verleger als einstweiligen Ersatz[3] anzubieten. (II, S. 818.)

Unter diesen Umständen überraschte es mich sehr, von der Direktion des Wiener Operntheaters die erneuerte bündige Einladung zur Aufführung des »Tristan« zu erhalten. Man meldete mir, alle Schwierigkeiten seien gehoben, da Ander von seiner Stimmkrankheit vollkommen genesen sei. Mich setzte dies in aufrichtige

---

[1] Zu Karlsruhe. D. H.

[2] Vgl. Briefe W.s an Otto Wesendonk vom 13. und 26. Juli 1862, S. 199, und »Einladung zur Aufführung des ‚Tristan' in München«, Brief an den Redakteur des Wiener »Botschafter« vom 18. April 1865, S. 240 dieser Schrift. D. H.

[3] Für den zu einem festgesetzten Termine abzuliefernden ersten Akt der »Meistersinger«. D. H.

Verwunderung, und auf nähere Erkundigung wurden mir die Vorgänge, welche sich in meinem Bezug seitdem in Wien zugetragen hatten, in folgender Weise klar. Noch vor meinem letzten Fortgang von Wien hatte Frau Luise Dustmann, welche wirkliches Gefallen an der Partie der Isolde genommen zu haben schien, das eigentliche Hindernis, welches meinem Unternehmen dort entgegenstand, dadurch hinwegzuräumen gesucht, daß sie zu einer Abendgesellschaft, bei welcher sie den Dr. Hanslick[1] von neuem mir vorstellen wollte, auch mich zu kommen bestimmt hatte. Sie wußte, daß ohne eine Umstimmung dieses Herrn zu meinen Gunsten nichts für mich in Wien durchzusetzen sein würde; meine gute Laune machte es mir sehr leicht, an jenem Abende Hanslick so lange als oberflächlich Bekannten zu behandeln, bis er mich zu einem intimen Gespräch beiseite zog, in welchem er unter Tränen und Schluchzen mir versicherte, er könne es nicht ertragen, sich von mir länger verkannt zu sehen; es sei, was mir an seinem Urteil über mich auffällig gewesen sein dürfte, gewiß nicht einer böswilligen Intention, sondern lediglich einer Beschränktheit des Individuums schuld zu geben, um dessen Erkenntnisgrenzen zu erweitern er ja nichts sehnlicher wünsche als von mir belehrt zu werden. Diese Erklärungen gingen unter einer so starken Explosion von Ergriffenheit vor sich, daß ich zu gar nichts anderem mich aufgelegt fühlte, als seinen Schmerz zu beruhigen, und ihm meine rückhaltlose Teilnahme an seinem ferneren Wirken zu versprechen. Wirklich hatte ich noch kurz vor meiner Abreise von Wien erfahren, daß Hanslick gegen meine Bekannten sich in ungemessenen Ausdrücken über mich und meine Liebenswürdigkeit ergehe. Diese Veränderung hatte nun, sowie auf die Sänger der Oper, namentlich auch auf jenen Hofrat Raymond, den Ratgeber des Oberhofmeisters, in der Weise gewirkt, daß endlich von oben herab die Durchführung des »Tristan« als eine Ehrensache für Wien angesehen werden sollte. Dies der Grund meiner jetzt erneuerten Berufung[2]. (II, S. 818/19.)

[1] Vgl. hierzu Glasenapp, III, S. 352. D. H.

[2] Vgl. Briefe W.s an Minna Wagner vom 28. Oktober 1862, S. 204 und an W. Weißheimer vom 22. November 1862, S. 205 dieser Schrift. D. H.

Wir[1] trafen zusammen in Wien ein, wo meine Freundin im Hotel »Munsch«, ich dagegen in der mir bereits heimischen »Kaiserin Elisabeth« abstieg. Dies war am 15. November[2]. Ich suchte sofort den Kapellmeister Esser auf, und erfuhr von ihm, daß wirklich eifrig am »Tristan« studiert würde. (II, S. 828.)

Während ich es dem, sehr ernstlich hierfür besorgten, Kapellmeister Esser überließ in, wie es schien, fleißig fortgesetzten Klavierproben die Hauptpartien des »Tristan« musikalisch einzustudieren, blieb mein Mißtrauen gegen das wirkliche Gelingen der Studien, und zwar weniger aus Zweifel an der Befähigung als an dem guten Willen des Personales, ungebrochen bestehen. Namentlich verleidete mir das absurde Benehmen der Frau Dustmann meine häufigere Anwesenheit bei den Proben. Dagegen verhoffte ich mir nun, durch eine Vorführung von Bruchstücken aus meinen in Wien noch unbekannten Werken, schon um deswillen eine günstige Wirkung, weil ich dadurch meinen heimlichen Gegnern zu zeigen vermochte, daß mir auch noch andere Wege, mit meiner neueren Musik vor das Publikum zu gelangen, offenstünden, als der durch sie mir so leicht zu vertretende der Theateraufführungen. Für alles Praktische der Ausführung ward jetzt Tausig von vorzüglicher Hilfe. Wir kamen überein, das »Theater an der Wien« für drei Abende zu mieten, um das Ende Dezember zu gebende Konzert nach je acht Tagen daselbst zu wiederholen. Für das erste galt es nun die Orchesterstimmen der Stücke auszuschreiben, welche ich aus meinen Partituren für dieses Konzert herausschnitt: es waren dies zwei Bruchstücke aus dem »Rheingold«, ebenso zwei aus der »Walküre« und den »Meistersingern«, wogegen ich das Vorspiel zu »Tristan«, um nicht mit der immer noch angekündigten Aufführung des ganzen Werkes im Operntheater zusammenzutreffen, jetzt noch zurückhielt[3]. (II, S. 830/31.)

---

[1] Wagner und die Schauspielerin Friederike Meyer aus Frankfurt a. M. D. H.

[2] 1862. D. H.

[3] Vgl. Briefe W.s an Ludwig Schnorr vom 10. Dezember, S. 208 f., und an Wendelin Weißheimer vom 20. Dezember 1862, S. 211 dieser Schrift. Am 26. Dezember 1862 fand das erste, am 1. Januar das zweite und am 8. Januar 1863 das letzte Konzert statt. D. H.

Was mich von der Annahme dieser Einladung[1] hätte abhalten können, würde nur die Gewißheit gewesen sein, im Laufe der nächsten Monate in Wien den »Tristan« zur Aufführung zu bringen; neue Erkrankungen des Tenoristen Ander hatten jedoch die Vorbereitungen dazu wieder in das Stocken gebracht; wie mir denn überhaupt jedes Vertrauen auf jene Zusicherung, die mich wieder nach Wien verwiesen hatte, verloren gegangen war. Hierzu hatte schon alsbald nach meiner diesmaligen Ankunft das Ergebnis meines Besuches bei dem Minister Schmerling beigetragen. Dieser war sehr überrascht, als ich mich bei ihm auf eine Empfehlung des Fürsten Metternich berief; denn dieser hatte, der Versicherung des Ministers gemäß, kein Wort von mir zu ihm gesprochen. Sehr galant erklärte er mir jedoch, daß ich auch einer solchen Empfehlung gar nicht bedürfe, um ihn genügend für einen Mann von meinem Verdienste zu interessieren. Als ich ihm nun die, in dem Entgegenkommen des Fürsten Metternich in meinem Betreff enthaltenen Gedanken über eine besondere Stellung, welche mir der Kaiser in Wien verleihen sollte[2], mitteilte, beeilte er sich dagegen, mir seine vollständigste Einflußlosigkeit auf irgendeinen Entschluß des Kaisers zur Kenntnis zu bringen. Um mir das Benehmen des Fürsten Metternich selbst klarzumachen, war dies Bekenntnis des Herrn von Schmerling recht dienlich, und nahm ich an, daß jener eine Aktion auf den Oberstkämmerer zugunsten einer ernstlichen Wiederaufnahme des »Tristan« erfolglosen Bemühungen beim Minister vorgezogen hatte. (II, S. 835.)

So, recht befriedigt und neu erwachter Hoffnung voll, eilte ich für jetzt noch einmal[3] nach Wien zurück, um die Angelegenheit des »Tristan« zu einer möglichst festen Abmachung zu bringen. Eine in meiner Anwesenheit wiederum ermöglichte Klavierprobe der beiden ersten Akte versetzte mich in wahre Verwunderung

---

[1] Nach Petersburg. D. H.

[2] Vgl. hierzu W.s Brief an Minna vom 19. Oktober 1861, »Richard Wagner an Minna Wagner« S. 219, und Brief an Luise Dustmann vom 3. März 1862, S. 194 f. d. Schr. D. H.

[3] Von Prag, wo W. am 8. Februar 1863 ein Konzert veranstaltet hatte; vgl. Brief an Heinrich Porges vom 1. Februar 1863, S. 217 d. Schr. D. H.

über die recht erträgliche Leistung des Tenoristen, während ich Frau Dustmann meine vollste Anerkennung ihrer vortrefflichen Durchführung der schwierigen Gesangspartie nicht zurückhalten konnte. So wurde es denn festgesetzt, daß mein Werk etwa nach Ostern zur Aufführung kommen sollte, was mit der Berechnung meiner Rückkehr aus Rußland[1] sehr wohl in Übereinstimmung war. (II, 836.)

Auch mein Vorspiel zu den »Meistersingern« glaubte er (Graf Wilohorsky, der eine hohe und vertraute Stellung am Kaiserlichen Hofe in Petersburg, hauptsächlich als Protektor der Musik, begleitete, d. H.) vollständig begriffen zu haben; wogegen er die Großfürstin Marie, welche dieses Stück unverständlich gefunden, über das Vorspiel zu »Tristan« sich jedoch in höchstem Grade passioniert geäußert habe, für affektiert hielt, da er selbst doch wiederum nur mit Anstrengung aller seiner Musikkenntnisse zu einem Verständnis dieses letzteren Stückes gekommen wäre. Als ich dies Sseroff mitteilte, rief er enthusiastisch aus: »Ah! l'animal de Comte! Cette femme connait l'amour!« (II, S. 841.)

Zunächst hatte ich mich jedenfalls (von Berlin, wo W. auf seiner Rückreise von Petersburg bei Bülows eingekehrt war, d. H.) nach Wien zu wenden. Vor kurzem hatte ich zwar von dorther schon die Anzeige[2] erhalten, daß, und diesmal aus Gründen der Angegriffenheit von Frau Dustmann, der »Tristan« wieder hätte zurückgelegt werden müssen. Um diese wichtige Angelegenheit näher im Auge zu behalten, wohl aber auch, weil ich mit keinem anderen deutschen Orte noch in so nahe künstlerische Verbindung getreten war als mit Wien, hielt ich diesen Punkt für jetzt als den mir anständigsten Aufenthalt fest. (II, S. 847.)

Ich hatte mich davon überzeugt, daß an eine Wiederaufnahme des »Tristan« im Operntheater nicht mehr zu denken sein würde, da, wie ich erfuhr, die Angegriffenheit der Frau Dustmann nur

---

[1] W. hatte von der »Philharmonischen Gesellschaft« in Petersburg die Einladung erhalten, im Monat März daselbst einige Konzerte zu dirigieren; das erste der drei Konzerte fand am 3. März 1863 statt. D. H.

[2] Vgl. Brief an Dr. Standhartner vom 7. April 1863, S. 220 dieser Schrift; vgl. hierzu auch Glasenapp, III, S. 425. D. H.

ein Vorgeben, die vollständige Stimmlosigkeit des Herrn Ander aber der wahre Grund der letzten Unterbrechung gewesen war. Der ehrliche Kapellmeister Esser suchte mich zwar stets dazu zu überreden, daß ich die Partie des Tristan einem anderen Tenoristen des Theaters, namens Walter, übergeben sollte; dieser war mir jedoch so widerwärtig, daß ich mich selbst nicht dazu entschließen konnte, ihn einmal im »Lohengrin« anzuhören. So ließ ich denn diese Angelegenheit jetzt gänzlich in Vergessenheit geraten, und suchte mich einzig zur Wiederaufnahme meiner Arbeit an den »Meistersingern« zu stimmen. (II, S. 850/51.)

IV. TEIL

NEBST ANHANG

RICHARD WAGNER

ÜBER

„TRISTAN UND ISOLDE“

IM UNTERHALTUNGSGESPRÄCH

›Jeder muß beim ersten
Anblick der Partitur sagen:
‚Es ist etwas Ungeahntes,
Wunderbares, Sublimes‘.‹
Franz Liszt
an Richard Wagner.

Authentische Äußerungen Wagners über »Tristan und Isolde« im Unterhaltungsgespräch. (Nach Glasenapp, »Das Leben Richard Wagners«.)

Bei seinem Besuche Wagners im August 1857 fragte R. Pohl den Meister, wie weit seine »Nibelungen« gediehen seien, da erwiderte er ernst: »Für jetzt lasse ich dieses Werk ruhen; aufgeben kann und werde ich es nicht, aber zu seiner Weiterführung muß ich bessere Zeiten abwarten. Darum habe ich jetzt ein neues Werk (»Tristan und Isolde«, d. H.) begonnen, dessen Verlebendigung ich sicherer entgegensehen darf, — ein Werk, in welchem nur wenige Darsteller beschäftigt sind, welches durchaus keine szenischen Schwierigkeiten bietet, wie man sie von den ‚Nibelungen' fürchtet, ein Werk, das von jeder guten Bühne, welche tüchtige Kräfte besitzt, ausgeführt werden kann.« (III, S. 156.)

Bei der am 26. Oktober 1861 in der Wiener Hofoper zu Ehren der Fürstin Metternich veranstalteten Privataudition von »Tristan«-Fragmenten gab Wagner dem Orchester das Zeichen zum Beginn von »Isoldes Liebestod« mit den Worten: »Also meine Herren, jetzt die Schlußcabaletta!« — was große Heiterkeit hervorrief. (II, S. 345.)

Hans Richter, der als 24jähriger junger Musiker zu Wagner nach Triebschen kam, glaubte, wie er selbst humoristisch erzählt, ein »interessantes Thema« — zur Belebung der Unterhaltung — gefunden zu haben und fragte den Meister mit schüchterner Stimme: »Würden Sie mir wohl sagen, Herr Wagner, welche Oper Sie vorziehen: ‚Tannhäuser' oder ‚Tristan'?« Worauf dann Wagner in ein unbändiges Lachen ausgebrochen sei und, als er sich endlich

davon erholt, erwidert habe: »Mensch, wie können Sie eine so unsinnige Frage an mich richten?« (IV, S. 197.)

Während der »Tristan«-Proben in Berlin (März 1876) begleitet ihm das Orchester meist zu stark. »Ich weiß es wohl«, sagte Wagner dann scherzend, »es liegt nicht an Ihnen, meine Herren; ich habe es so ungeschickt komponiert, wie ich jetzt höre.« (V, S. 237.)

Im Frühjahr 1878 äußerte Wagner im freudigen Bewußtsein körperlicher Rüstigkeit: »Es wundert sich ein jeder, daß ich so gut aussehe, daß ich nach Erfahrungen, die jeden totgemacht haben würden, nun ein neues Werk (»Parsifal«, d. H.) schaffe; woher nehme ich denn die Kraft, ich, von dem man damals nach ‚Tristan' glaubte, ich würde nie mehr eine Note schreiben?« (VI, S. 80.)

Während der Arbeit am zweiten Akt des »Parsifal« verschwor der Meister einmal, von einem Spaziergange heimkehrend, halb bedrückt, halb übermütig, die ganze weitere Ausführung seines Werkes mit dem Ausruf: »Ich weiß nun ganz genau, daß ich den ‚Parsifal' nicht komponiere — davor bewahre mich Gott! Nein, diese Szene zwischen Kundry und Parsifal[1]! Ich sah mir seinen Schrei[2] an; dagegen ist ja Tristans Fluch[3] reinster Spaß!« (VI, S. 81.)

»Was ich mir da (mit dem zweiten »Parsifal«-Akte, d. H.) eingebrockt habe!« rief Wagner öfters aus. »Es geht über ‚Tristan' hinaus, obgleich ich doch da im dritten Akt schon Genügendes vom Leiden der Liebe gegeben habe!« Als er eines Abends aus »Tristan« sang, bemerkte er, das Werk habe eine ganz eigentümliche Farbe; es sei darin alles wie Violett, wie ein tiefes Lila. (VI, S. 107.)

Er würde nie wieder, sagte Wagner, solche leidenschaftliche Szenen komponieren, wie die, welche er jetzt vorhabe; er habe es schon beim »Tristan« verschworen[4]. Der dritte Akt der »Walküre« sei dagegen die reine »Freude« gewesen, und im »Tristan« wenigstens

---

[1] In der zweiten Hälfte des zweiten Aktes. D. H.

[2] »Amfortas!« Nach Kundrys Kuß. D. H.

[3] »Verflucht sei, furchtbarer Trank! Verflucht, wer dich gebrau't!« (Dritter Akt, 1. Szene.) D. H.

[4] Vgl. W.s Brief an M. Wesendonk vom 30. Mai 1859, S. 90 f. d. Schr. D. H.

die Wonne des Leidens der Sehnsucht, hier aber nur das Leiden der Liebe. (VI, S. 136.)

Als Wagner einst bei der Abendlektüre in »Wahnfried« die Jago-Szene aus »Othello« in seiner unnachahmlichen Weise vorlas, sagte er: »Ja, und was hat ihm (Shakespeare, d. H.) dies eingegeben? Er hat jene italienische Novelle (des Giraldi Cinthio) gelesen, und nun konnte er nicht anders als so sehen. Da zeigt es sich, wie töricht es ist, anzunehmen, daß der Dichter aus dem eigenen Leben schöpfe: eine Leidenschaft, in welcher man steckt oder gesteckt hat, die kann man nicht schildern.« Über den Ausspruch Kaiser Wilhelms aus den Tagen der Berliner »Tristan«-Aufführungen: »Wie muß Wagner damals verliebt gewesen sein, als er den ‚Tristan' schrieb!« äußerte sich Wagner ganz ähnlich. »Man weiß gar nicht, wie abseits aller Erfahrung, aller Wirklichkeit, diese Dinge vor sich gehen. Es war in mir ein grenzenloses Bedürfnis, musikalisch zu schwelgen, mich musikalisch auszurasen, wie wenn ich eine Symphonie zu schreiben hätte. Ich werde einmal etwas darüber schreiben müssen, wie des Geistes Leben vor sich geht, und daß das innerliche Schauen des Dichters nichts mit den äußeren Erlebnissen zu tun hat, die es nur trüben können, — so daß eher Dasjenige, was man im Leben nicht findet, im künstlerischen Bilde sich darbietet[1]!« (VI, S. 144f.)

Bei der Vorführung des dritten »Parsifal«-Aktes erklärte Wagner von Gurnemanz, dieser sei sein besonderer Liebling, und verglich ihn in dieser Beziehung mit Hans Sachs und Kurwenal. (VI, S. 174.)

Bei den Studien des »Wohltemperierten Klaviers«, dessen letztes Präludium er in raschem Tempo, sehr passioniert, spielen ließ, erklärte Wagner Joseph Rubinstein gegenüber, er fände es höchst merkwürdig, daß Bach so schlösse: die ganze Sonate der Zukunft sei darin enthalten. In »Tristan und Isolde« könne man es nicht besser machen, fügte er bei einer bestimmten Stelle hinzu. (VI, S. 186.)

Während der Lektüre der Oresteia des Aeschylos sagte Wagner

---

[1] Vgl. hierzu Briefe an Minna vom 15. Januar 1859, an Liszt vom Dezember 1854, und Ges. Schr. und Dicht. VIII, 66 f. D. H.

von den Chorgesängen der »Grabesspenderinnen« und ihrem Schwall, ihrem immer neu einsetzenden Strom der Klage: »Ein ähnliches weiß ich, das ist der zweite Akt von ‚Tristan und Isolde'.« (VI, S. 364.)

Als nach einem Vortrage der Venusbergmusik durch Wagner einer der Anwesenden äußerte, man sollte nicht glauben, daß diese Klänge und diejenigen »Parsifals« von demselben Wesen herrühren, erwiderte der Meister: »Alles schreit! Es ist dasselbe im ‚Venusberg', wie im ‚Tristan'; dort verliert es sich in die Anmut, hier in den Tod — überall der Schrei, die Klage! Und diese Akzente kommen dann freilich ein bißchen von wo anders her als die Sabbatswirtschaft von Berlioz!« (VI, S. 374.)

Beim Anblick der großen gelbseidenen, gestickten Decke[1] aus Neapel, über der Türe des »Wahnfried«-Saales, rief Wagner aus: »Ganz Neapel segelt da auf mich zu!« und nannte den herrlichen Schmuck das »Liebespanier« oder »Isoldes Segel«. (VI, S. 406.)

»‚Parsifal' langweilt euch; ich möchte etwas anderes machen«, sagte Wagner im Januar 1881. Viel lieber würde er jetzt Symphonien schreiben; jeden Augenblick müsse er des Dramas wegen die schönsten Themen weglegen, die ihm gerade durch den Kopf gingen! Aus einer ähnlichen Stimmung, in der er sich nach Instrumentalkompositionen sehnte, sei der »Tristan« entstanden. (VI, S. 429.)

Als Wagner die große Parsifal-Kundry-Szene des zweiten Aktes mit ihrer ungeheuren Leidenschaftlichkeit instrumentierte, äußerte er: »Jetzt liebe ich Ruhe; ‚Tristan' — das hat sich einmal ausgerast, aber jetzt sind mir leidenschaftliche Sachen zuwider!« (VI, S. 526 f.)

Über den projektierten Hamburger »Tristan« sagte Wagner unwillig: »Nichts kann man rein erhalten!« (VI, S. 548.)

Als Wagner die Nachricht von der begeisterten Aufnahme des »Tristan« in Berlin[2] erhielt, bemerkte er: »Da kann man sagen, es hat sich vieles verändert, wenn das gefällt!« (VI, S. 549.)

Während in Wagner die Gedanken seines Aufsatzes über »Männ-

---

[1] Geburtstagsgeschenk Cosimas für ihren Gatten (1880). D. H.

[2] Am 28. November und 4. Dezember 1881. D. H.

liches und Weibliches« reiften, sprach er wiederholt über die im Geschlechtstrieb sich äußernde Sehnsucht der Natur, durch die Liebe etwas Großes, Erlösendes zu produzieren. Aus diesem Grunde erklärte er seinen »Tristan« für die größte aller Tragödien und ihren Stoff an sich für den tragischsten, den er je behandelt, — weil darin die Natur in ihrem höchsten Werke gehemmt sei. Dabei tat er auch die Äußerung, wie absurd es wäre, solch ein Werk »für Geld« zur Aufführung zu bringen. (VI, S. 596.)

Wagner spielte eines Abends — es war am 31. August 1882 — im trauten Freundeskreise das Vorspiel zum ersten und dritten Akte und »Isoldens Liebestod« in seiner mit nichts zu vergleichenden Art und bemerkte dabei, das Vorspiel zum ersten Akt enthalte die Melancholie der Sehnsucht, es sei »wie der Fisch im Trockenen«, im Vorspiel zum dritten Akt aber sei die Schwermut vollständig, selbst die Sehnsucht erstorben. (VI, S. 682.)

Bei der Erwägung, daß es der Malerei glücken konnte, die »Mutter Gottes« zu gestalten, stellte Wagner das Eine in Abrede, daß die »Assunta«[1] in Wahrheit als die »Mutter Gottes« zu betrachten sei: »Es ist Isolde in der Liebesverklärung.« (VI, S. 692.)

»‚Tannhäuser', ‚Tristan' und ‚Parsifal'«, meinte Wagner, »die gingen zusammen.« (VI, S. 703.)

Dr. Henry Thode, der spätere Gemahl Danielas, der Stieftochter Wagners, erzählt in seinen Tagebucherinnerungen über seinen ersten Besuch bei Wagner in Venedig am 12. Oktober 1882: »Wir nahmen in einem auf den Canal grande gehenden Salon Platz: ich neben Frau Wagner, er[2] gegenüber dem Licht, was, wie er meinte, zwar nicht angenehm, aber vor ihm schon von Tristan und Isolde erlitten sei.« (VI, S. 705.)

Über seinen Abendbesuch schreibt Thode u. a.: . . . »dann spielte Rubinstein den Schluß der ‚Götterdämmerung'. Wagner kam ab und zu, und sagte: »Es sind doch einige hübsche Stellen darin, aber da will meine Frau und alle Leute immer nur ‚Tristan', ‚Tristan'« (er intonierte am Flügel Isoldes Verklärung), »immer

[1] Mariä Himmelfahrt, Gemälde von Tizian. D. H.
[2] Wagner. D. H.

nur ‚Tristan'.« Es ging dies, wie Frau Wagner mir lachend erzählte, auf Mottl, der ‚Tristan' über alles setzt und immer wieder daraus spielt[1].« (VI, S. 707 f.)

Als Voltz und Batz, die Bevollmächtigten Wagners, denen er durch Kontrakt vom 24. Februar 1872 seine sämtlichen älteren Werke zum sogen. »Vertrieb« auf den Theatern überlassen hatte, Ende Oktober 1882 eine Abrechnung an Feustel, aber ohne die Einnahmen vom »Tristan«, schickten, telegraphierte der Meister ungefähr: »Verlange mein schmählich mir vorenthaltenes Geld, Punktum!« (VI, S. 717.)

Wagner sprach 1883 in Venedig einmal den Wunsch aus, zunächst in Bayreuth den »Tannhäuser« zu geben: habe er diesen in seiner wirklichen Eigenart festgestellt, so habe er mehr erreicht, als wenn er den »Tristan« gegeben. (VI, S. 764.)

Beim Karnevalstreiben am 6. Februar 1883 nahmen sich der Dom und der Dogenpalast in der Beleuchtung herrlich schön aus, sehr viel weniger erfreulich die ebenfalls hell erleuchtete, endlos gleichförmige Fassade der Prokuratien, die Wagner von je in ihrer strengen Regelmäßigkeit abstießen. Er erinnerte sich, wie er dies schon bei seinem ersten hiesigen Aufenthalt (1858) dem Maler Rahl[2] erklärt, wie langweilig, phantasie- und erfindungslos er sie fände, wie anders ein gothischer Dom zu ihm spräche, als diese nachgebildete Monotonie. Noch dazu sei er damals mit dem »Tristan« beschäftigt gewesen, in welchem jede Faser voll Leben sei. (VI, S. 765.)

Wagner über »Tristan und Isolde« in Gesprächen mit Julius Hey[3], Friedrich Schmitt u. a.

Als Hey Wagner zum ersten Male in dessen Villa Pellet am Starnberger See in der Nähe vom Schloß Berg besuchte, sah er auf

[1] Diese Vorliebe für »Tristan« behielt Felix Mottl, der kürzlich verstorbene Münchener Generalmusikdirektor, bis an sein Ende. Noch in den letzten Lebenstagen war das Studium der »Tristan«-Partitur seine Lieblingsbeschäftigung. D. H.

[2] Carl Rahl, Wiener Historien- und Bildnismaler (1812—1865), mit welchem Wagner während seines ersten Aufenthaltes in Venedig (1858) wiederholt verkehrte. D. H.

[3] Nach Julius Hey, »Richard Wagner als Vortragsmeister«, zitiert. D. H.

dem mit Staub bedeckten Flügel seine Shakespeare-Musik[1] liegen, die König Ludwig dem Meister übersandt hatte. Scherzend bemerkte Hey, Wagner würde hoffentlich den Band unberührt lassen oder ihn als Unterlage auf dem Klaviersessel benutzen, und fuhr fort: »Denn Sie werden doch nicht?!«

»O ja, werde ich! — Der König möchte wissen, ob Sie meines musikalischen Umgangs auch würdig sind«, rief Wagner gut gelaunt, »also behandeln Sie die Sache nicht so obenhin! Eines Königs ‚Wunsch' ist dem braven Untertan immer gleich ‚Befehl'. Nehmen wir also an, daß Sie meinem ‚Tristan' bald ernstliche Konkurrenz machen — unserem Umgange steht dann von vornherein nichts im Wege!« —

Auf die Bemerkung Heys, infolge der glücklichen Wendung der Dinge sei wohl bald auf eine Aufführung des »Tristan« zu hoffen, erwiderte Wagner:

»Ich fürchte, München wird kaum der geeignete Ort sein, welcher das wünschenswerte Verständnis mir und meinem Schmerzenskind entgegenbringt. Auf jeden Fall nicht so bald. Dem Könige, der mich in seiner Ungeduld und übergroßen Güte bewegen möchte, für eine Aufführung alles in Bewegung zu setzen, lassen sich meine Gründe des Abwartens nicht so ohne weiteres beibringen. Ich möchte nach keiner Seite hin den Anschein erwecken, als ob der Monarch die ihm unerwartet zuteil gewordene Machtfülle dazu gebrauchte, auf mein Betreiben hin — und anders wäre es doch nicht aufzufassen — an seinem Theater nun mit einem Male alles auf den Kopf zu stellen. Kann ich den König doch kaum überzeugen, daß die fähigen Sänger für mein Musikdrama an der Münchener Oper nicht anzutreffen sind.... Daß des Königs großmütige Handlungsweise Mißtrauen und Neid erregt, läßt sich denken. Wie leicht könnte da ein unbedachter Schritt Ausbrüche von Gehässigkeiten auslösen, die sich auf alles übertrügen, was mit der Aufführung meines Werkes in Zusammenhang stände. — Aber selbst wenn der König sich entschlösse, durch die Mitwirkung taug-

[1] Hey hatte Shakespeares »Wie es euch gefällt« zu einem Singspiel umgestaltet. D. H.

licher Gäste einige Aufführungen zu ermöglichen, so würde die Tatsache, daß mittelst großer Geldopfer auswärtige Sänger und Bühnentechniker nach München berufen würden, allgemeinen Unwillen erregen und ganz sicher einen Feldzug gegen mich und meine Kunstpläne heraufbeschwören, der unberechenbare Folgen für mein Verhältnis zum König haben könnte. — Aufrichtig gestanden, haben mich die Erfahrungen, die ich in Wien und Karlsruhe mit meinem ‚Tristan' machte, gründlich abgeschreckt. Wo trifft man heute Sänger mit ausreichender Intelligenz, Stimmschulung und der Fähigkeit, eine Verszeile mit richtiger, verständlicher Aussprache und dramatisch belebtem Ausdruck zu singen? Das ist ein qualvolles Ringen, Quetschen und Knödeln zum Erbarmen! Ich habe schon jede Hoffnung aufgegeben, jemals Leistungen an unseren Bühnen zu begegnen, die mich auch nur halbwegs befriedigen könnten!« (S. 19 ff.)

Beim zweiten Besuche in der Pellet-Villa traf Hey Wagner bei guter Stimmung an. Wagner fragte nach dem Stand der Münchener Oper; dabei kam das Gespräch auf Franz Lachner, welchen der Meister für seinen heftigen Gegner hielt. Hey aber suchte diese Annahme nach Möglichkeit zu entkräften und jenen in Schutz zu nehmen. Nachdem Wagner noch ausführlicher über die mangelhafte Ausbildung der Sänger gesprochen, »die nicht begreifen wollen, daß sie für ihre Aufgaben einer Schulung bedürfen, die sich zuerst mit den kunstgesetzlichen Regeln unserer Sprache zu befassen hat,« und weiterhin in bewundernswerter Klarheit ausgeführt hatte, wie der angehende Sänger erschöpfend das Ausdrucksvermögen der Sprache zu erlernen habe, fuhr er fort:

»Die klare Erkenntnis, daß ein erschöpfendes Sprachstudium der fundamentale Unterbau für den deutschen Kunstgesang zu bilden hat, muß zum Durchbruch kommen. Erst wenn wir da angelangt sind, läßt sich mit Sicherheit auf einen wirklichen Umschwung rechnen. — Meine üblen Erfahrungen habe ich keineswegs nur bei meinen Einstudierungsversuchen mit dem ‚Tristan' gemacht; aber jedenfalls haben sie mich in erhöhtem Maße zum Nachdenken über die vorhandenen Mißstände und deren Abhilfe veranlaßt.« (S. 34.)

Bitterböse wurde Wagner, als er das gegen ihn gerichtete Verhalten der musikalischen Kritik zur Sprache brachte:

»Den ‚Tristan' haben sie mir boykottiert und damit gerade die begabteren Sänger kopfscheu gemacht. — Welcher Tenorist hat noch den Mut, an das Studium des ihm ohnehin schwer zugänglichen Werkes zu gehen, wenn er fortwährend hört und liest: der dritte Akt allein reiche schon hin, ihn zur Stimmruine zu machen! . . . Da hört für ihn freilich der Spaß auf. Also? Es bleibt bei der ihm eingeimpften Abneigung und Angst. Unsere unfehlbaren Zeitungsschreiber haben ja gewichtige Gründe zur Hand, daß meine Opern für Stimmverluste verantwortlich zu machen sind. Das kennt man. Was will ich da tun?! Es fehlt nicht viel, und ich werde gezwungen sein, mein Schmerzenskind — diesen unseligen ‚Tristan' — als den mißglückten Versuch einer grotesk-musikalischen Stilverirrung anzusehen, um schließlich auf eine Bühnenaufführung überhaupt zu verzichten! Begreifen Sie denn nicht, daß es unter den heutigen Verhältnissen gar nicht anders kommen kann?!« — (S. 39 f.)

Wagner kam, als ihn Hey Ende der Weihnachtswoche 1864 in München besuchte, ganz unvermittelt auf Schnorr von Carolsfeld zu sprechen.

»Dieser Sänger«, sagte er mit belebtem Ausdrucke, »ist vielleicht der einzige, mit dem ich später den Versuch einer ‚Tristan'-Aufführung machen könnte, aber zunächst möchte ich den Tannhäuser von ihm dargestellt sehen. Gesanglich bietet diese Partie auch weit größere Schwierigkeiten, als der Tristan.« (S. 79.)

Beim Zusammensein mit Wagner, gelegentlich der »Tristan«-Proben in München, äußerte Friedrich Schmitt, der berühmte Gesangsmeister, manchmal den Wunsch, der Freund möge doch zur Ausdrucksweise des »Tannhäuser« und »Lohengrin« zurückkehren; erst dann werde er (Schmitt) sich mit seiner Tätigkeit als Stimmbildner wieder auf sicheren Boden gestellt sehen. Im Anschluß an eine derartige Äußerung rief ihm Wagner einmal lachend und gutgelaunt zu:

»Na warte, wenn ich meinen ‚Siegfried' fertig habe, schreibe ich extra eine Oper für Dich und Deine Schüler im schönsten

‚Flotowstil‘, die soll Dich endlich befriedigen und Euch noch viel mehr Kränze einbringen, als Dein ‚Stradella‘ damals in Magdeburg[1]! — Daß mir der ‚Tristan‘ als eigensinnige Verirrung vorgehalten wird, will ich unsern Sängern, Kapellmeistern und musikalischen Winkelschreibern nicht verübeln; aber Du, der ‚Maëstro del canto tedesco‘ — Du solltest gegenüber meiner beklagenswerten Verirrung doch wenigstens Nachsicht üben!« (S. 87.)

Als Schmitt eines Tages Wagner das »Unsangliche« seines König Marke vorwarf, mit dessen Jammergestalt ein Sänger niemals Ehre einlegen werde, da dieser in seiner musikalischen Beschränktheit wie zwischen Fußangeln von einer Note zur anderen hin und her tappe, entgegnete ihm der Meister:

»Na, lieber Schmitt, mit solchen Sängern gibt man sich eben nicht ab, und wenn sie die schönsten Schmittschen Töne im Hals haben; die überläßt man ihrem angestammten Beruf. Hat dagegen einer Temperament, natürlichen Verstand, eine gute Stimme und angeborenes Singtalent, ich glaube, daß der auch noch den König Marke zuwege bringt. Freilich müßte er wegen der Registerbildung zuerst zu Dir in die Lehre gehen. . . .« (S. 88.)

Im Sommer 1871 besuchte Hey Wagner in Triebschen, um mit ihm das Manuskript des Werkes »Deutscher Gesangsunterricht«[2] durchzugehen. Als dabei Wagner den Schmittschen Unterrichtsgang und die »Tristan«-Aufführung 1865 in München streifte, kam er, wie von selbst, auf den Namen Schnorr und sprach mit schmerzverhaltenem Tone:

»Mir bleibt der Verlust dieses einzigen Sängers vorläufig ganz unersetzlich. Für meine späteren Bühnenwerke war er der einzig Ausgereifte, der volles Verständnis für mein dramatisches Kunstschaffen besaß und es darstellerisch erschöpfend zum Ausdruck brachte. Sie wissen das so gut wie ich. Mit ihm verschwand mein ‚Tristan‘ in der Versenkung, und kein anderer wird so wie er für mich heraufkommen, oder hat sich an der Königlichen Musik-

[1] Schmitt war 1834—1836 als lyrischer Tenor am Magdeburger Theater engagiert, wo Wagner die Dirigentenstelle bekleidete. D. H.

[2] Dieses monumentale Werk Heys erschien 1884. D. H.

schule vielleicht ein Ersatz gefunden? — Sie schütteln den Kopf? Nun, ich denke, wir können lange suchen, bis wir so einen wieder finden! Meine Erfahrungen haben mich zu dem unabänderlichen Entschluß gebracht, mit unserm heutigen Opernbetrieb, wo es auch sei, mich ein für allemal nicht mehr einzulassen. Heute weiß ich ganz genau, daß meine damalige Stellung in München das dort Zustandegebrachte ermöglichte. . . .« (S. 98.)

. . . »Dagegen verspüre ich ein gelindes Grauen, wenn ich der stümperhaften Versuche bei den Aufführungen meiner früheren Opern gedenke, und was würde ich erst erlebt haben, hätte ich meinen ‚Nibelungen'-Zyklus — ohne mein schützendes Geleite — der heutigen Theatermißwirtschaft überantwortet. Welcher Verdruß erwuchs mir schon aus jenem unglücklichen Münchener Versuch mit der Erstaufführung des ‚Rheingold'[1], während doch der ‚Tristan' und die ‚Meistersinger' den Boden gewiß günstig vorbereitet hatten. Spätere Erfahrungen erwiesen sich freilich als noch schlimmere . . .« (S. 142.)

Bei einem gemütlichen Beisammensein auf Angermanns Felsenkeller vor der Stadt, zur Zeit der Vorproben zum »Nibelungenring« im Jahre 1875, erstreckte sich das Gespräch auf die verschiedensten Gebiete musikalischer Kunst. Im Verlauf der anregenden Unterhaltung gedachte Wagner auch mit anerkennenden Worten der vortrefflichen Schulung des Münchener Orchesters durch Franz Lachner und bemerkte u. a.:

»Ich mußte mich überzeugen, daß sein Orchester meine Musik mit durchaus angemessener, äußerst korrekter Vortragsart wirkungsvoll spielte. Ich war erstaunt, ein wohltuendes Akkompagnement der Sänger anzutreffen, so diskret und anschmiegend, wie ich es kaum in Dresden zustande gebracht hatte. In seinem Orchester befanden sich aber auch wirkliche Vortragskünstler. Durchweg begegnete mir die strengste rhythmische und dynamische Schulung; dazu eine Sauberkeit des Zusammenspiels, die der späteren unter Bülows vorzüglicher Anführung geleiteten ‚Tristan'-Aufführung zugute kam. . . .«

---

[1] Am 22. September 1869. D. H.

Wagner führte dann noch einige markante Stellen aus dem »Tristan« an, die wegen ihrer unnachahmlichen Ausführung ihm unvergeßlich geblieben waren. (S. 199.)

Nach der dritten Wiederholung des »Ringes« waren Hey und Unger am 31. August 1876 zu einer ernsten Besprechung bei Wagner. Zum Abschied richtete Wagner folgende Worte an Unger:

»Das erfolgreich Begonnene müssen wir zum glücklichen Ende führen! Hoffentlich läßt man mich nicht im Stich, nun man gesehen hat, was Bayreuth für die Kunst bedeutet. — Was ich mit Ihnen, lieber Unger, im weiteren vorhabe, bedarf Ihrerseits noch einer angestrengten, rastlosen Tätigkeit. Im kommenden Jahre — gleichviel ob wir wieder Festspiele haben werden oder nicht — muß ich Sie als Tannhäuser und Tristan herausstellen können und zwar mit ganz anderen Anforderungen, als wie ich sie bei Ihrem Siegfried stellen durfte. Sie müssen durch fortgesetztes Studium dahin gelangen, in vollkommen freier Ausgestaltung ganz über Ihren Aufgaben zu stehen. Sie werden dann gelernt haben, den gänzlich verschiedenen Stimmungsgehalt zwischen Siegfried und Tristan — gesanglich wie darstellerisch — in eigenartiger Ausprägung auf die Bühne zu stellen, und andererseits die natürlichen Berührungspunkte zwischen den so grundverschiedenen Bühnengestalten finden, um jede in ihrer Art gestaltungssicher aufzufassen. Gewiß sind das hochgegriffene Forderungen, aber Sie müssen sich ihrer mit der Zeit deutlich bewußt werden. Denken Sie nur an die Gegensätze der Klangschattierungen, die ich vom Tenoristen des letzten Aktes ‚Tristan' und — der ‚Meistersinger' verlange! — Doch wozu sich schon heute nach dem Sattelzeug umsehen, solange wir noch das Pferd nicht im Stalle haben? Und für unsern Basilio[1] muß doch auch was übrigbleiben, womit er sich bei Ihnen in Respekt setzt!« (S. 236.)

»Ich weiß nicht weiter.«

Wagner brach bei der ersten Probe in Mannheim im Dezember 1871, wo er auswendig dirigierte, plötzlich während des Vor-

[1] So nannte Wagner oft scherzweise seinen treuen Berater Hey. D. H.

spieles zu »Tristan und Isolde« ab mit den Worten: »Was ist das? Ich weiß nicht weiter.« Bei der nächsten Probe schlug er die Stelle in der aus Karlsruhe herbeigeschafften Partitur nach, ohne ihrer dann weiter zu bedürfen[1].

Schnorr erhält von Wagner für den Tristan einen Taler.

Bei den »Parsifal«-Proben verehrte der Meister dem trefflichen Sänger des Amfortas, Theodor Reichmann, ein Zehnmarkstück und bemerkte dabei, er möge es nur nehmen: Schnorr habe seinerzeit in München für den Tristan nur einen Taler bekommen[2].

---

[1] Vgl. Richard Wagners Briefe an Emil Heckel, S. 27. D. H.
[2] Vgl. Erich Kloß, »Wagner-Anekdoten«, S. 103. D. H.

ANHANG.

Wagners musikalisches Selbstzitat aus »Tristan und Isolde« in den »Meistersingern«.

»Mein Kind:
von Tristan und Isolde
kenn' ich ein traurig Stück:
Hans Sachs war klug und wollte
nichts von Herrn Markes Glück[1].«

Warnung vor Ankauf.

Aus dem Nachlasse des zu Leipzig verstorbenen Pianisten Carl Tausig ist die von Richard Wagners eigener Hand geschriebene Partitur der beiden ersten Akte von »Tristan und Isolde« spurlos verschwunden. Alle von Angehörigen und Freunden des Verstorbenen und des Meisters aufgewendeten Bemühungen zur Wiedererlangung dieser wertvollen Handschrift sind fruchtlos geblieben.

Es liegt daher der Verdacht einer widerrechtlichen Aneignung vor. Dringende Warnung vor etwaigem Ankauf des Werkes sei hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

---

[1] Worte Hans Sachsens, ziemlich am Ende der 4. Szene des 3. Aktes der »Meistersinger«. Wagner »begeht hier ein artiges Selbstzitat«, das einzige, was in seinen musikdramatischen Werken vorkommt: Es erklingt bei diesen Worten das Liebeszaubermotiv, mit welchem das »Tristan«-Vorspiel beginnt, und das Hauptmotiv von Markes Klage aus der 3. Szene des 2. Aktes des »Tristan«. D. H.

Fingerzeige über den Verbleib werden dankbar von dem Unterzeichneten entgegengenommen werden[1].

Berlin, 27. Oktober 1871.

Im Namen und Auftrag
Richard Wagners
v. Gersdorff, Referendarius,
Alexandrinenstr. 121, II.

»Tristan und Isolde[2]«.

a) Vorspiel (Liebestod).

Tristan führt, als Brautwerber, Isolde seinem Könige und Oheim zu. Beide lieben sich. Von der schüchternsten Klage des unstillbaren Verlangens, vom zartesten Erbeben bis zum furchtbaren Ausbruch des Bekenntnisses hoffnungsloser Liebe, durchschreitet die Empfindung alle Phasen des sieglosen Kampfes gegen die innere Glut, bis sie, ohnmächtig in sich zurücksinkend, wie im Tode zu verlöschen scheint.

b) Schlußsatz (Verklärung).

Doch, was das Schicksal für das Leben trennte, lebt nun verklärt im Tode auf: die Pforte der Vereinigung ist geöffnet. Über Tristans Leiche gewahrt die sterbende Isolde die seligste Erfüllung des glühenden Sehnens, ewige Vereinigung in ungemessenen Räumen, ohne Schranken, ohne Banden, unzertrennbar!

---

[1] Diese Zeitungsnotiz wurde in Nr. 46 des »Musikalischen Wochenblattes« vom 10. November 1871 und in anderen Zeitungen abgedruckt. Wagner hatte damit glücklicherweise Erfolg und gelangte wieder in den Besitz dieser kostbaren Handschrift. D. H.

[2] Wagner verfaßte für die am 26. Dezember 1862 und 1. und 8. Januar 1863 im »Theater a. d. Wien« stattfindenden Konzerte programmatische Erläuterungen. »Die Programme enthielten zu jedem einzelnen Fragment eine eingehende, über den dichterischen Zusammenhang belehrende Einleitung mit nachfolgendem Gesangstext.« Obenstehende Einführung schrieb der Meister auch zu diesem Zwecke, er hielt aber, um nicht mit der immer noch angekündigten Aufführung des »Tristan« im Operntheater zusammenzutreffen, das Vorspiel noch zurück. Vgl. hierzu S. 359 d. Schr. und die Anm. 3 daselbst. D. H.

NAMENVERZEICHNIS.

(Die Ortsnamen sind, weil schon im Inhaltsverzeichnis angeführt, hier nicht wieder abgedruckt.)

Aeschylos 367.
Albergo Danieli 184.
»Allgemeine musikalische Zeitung« 228.
»Allgemeine Musikzeitung« 12.
»Altenburg, Die« 36.
Altmann, Wilhelm 20. 41. 52. 58. 72. 117. 119. 123. 132. 136. 139. 140. 141. 142. 144. 164. 167. 171. 176. 186. 191. 200. 203. 210. 213. 214. 216. 219. 220. 225. 228. 232. 233. 247. 249. 253. 268. 274. 275. 282. 283.
»Am Abgrund« 263 f.
Amfortas 91. 330. 366. 377.
Ananda 6.
Ander, Aloys 167. 169. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 186. 187. 188. 189. 197. 198. 199. 200. 202. 203. 205. 206. 207. 208. 209. 211. 212. 213. 216. 218. 221. 222. 239. 240. 242. 308 f. 351. 352. 353. 354. 356. 357. 360. 361. 362.
Anfortas s. Amfortas.
Antonio (Mitterwurzer) 255.
Angermann (Felsenkeller) 375.
Apollon 342.
Apt, Anton 41. 44. 47. 72. 167.
Artemis 342.
»Assunta« 369.
»Asyl« 12. 42. 178.
Auerbach, Berthold 324.
»Augsburger Allgem. Zeitung«, Redakteur d. 189. 336.
Augusta, Kaiserin 52.
»Ausbruchsduett« (»Tristan«) 305.
Avenarius, Cäcilie 67. 159. 160.
Avenarius, Eduard 67.

Bach, Sebastian 367.
Baden, Friedrich, Großherzog von 8. 10. 35. 40. 43. 44. 45. 46. 47. 59. 63. 66. 69. 93. 107. 111. 113. 118. 122. 132. 236. 239. 307. 313. 314. 334. 338. 339. 341. 344. 345. 350. 351. 352.
Baden, Luise, Großherzogin von 46. 111. 118. 132. 239. 307. 332. 350.
Bagge, Selmar 328.
»Barbier von Bagdad« 170.
Basilio (Hey) 376.
Batz, C. W. 270. 274. 293 ff. 295. 296. 297. 298. 370.
Baumgartner, Wilhelm 52. 67. 135. 158.
»Bayerische Zeitung« 252.

Bayern, Ludwig, König von 225. 226. 227. 228. 230. 231. 234. 242. 244. 254. 256. 259. 260. 261. 262. 263. 265. 266. 276. 290. 317. 322. 323. 371. 372.
»Bayreuther Blätter« 215. 326.
»Bayrischer Hof« (Hotel) 249. 277.
Beck, Johann 189. 229. 230. 231. 233. 281. 351.
Beliza, Dr. Hans 169.
Belloni 347.
Berg (Schloß) 370.
Berlioz, Hektor 19. 81. 108. 165. 348. 349. 368.
Betz, Franz 272. 277. 279. 280. 281. 283.
Bissing, Frau v. 70.
Böhmen, König von 166.
»Bösendorf« (Flügel) 351.
Bohlig (Sänger) 229. 234.
Boom s. Baumgartner.
Brandt, Marianne 292.
Brangäne 229. 231. 269. 277.
Brasilien, Kaiser von 7. 311. 331. 332.
Braunrasch, Betty v. s. Schott, Betty.
Breitkopf & Härtel 3. 5. 7. 9. 11. 15. 18. 19. 22. 25. 27 28. 29. 32. 33. 35. 38. 42. 43. 45. 48. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 59. 60. 61. 65. 66. 68. 71. 75. 76. 77. 78. 90. 92. 93. 96. 99. 101. 103. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 117. 120. 121. 123. 129. 130. 131. 132. 133. 136. 138. 139. 140. 141. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 161. 162. 163. 164. 168. 169. 217. 218. 228. 232. 235. 250. 255. 256. 267. 268. 269. 270. 311. 331. 334. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 345. 346.
Brendel, Franz 171. 202. 266.
Brockhaus, Hermann 51.
Bronsart, Hans v. 108.
Bruckmann, F. 328.
Brünnhilde 101. 264. 274. 310 f.
Buddha 6.
Bülow, Cosima v. 9. 246. 315. 335.
Bülow, Daniela v. 369.
Bülow, Ehepaar v. 9. 12. 199. 361.
Bülow, Hans v. 9. 12. 17. 23. 24. 31. 33. 35. 36. 37. 52. 98. 108. 112. 120. 134. 137. 141. 142. 145. 148. 152. 153. 155. 156. 158. 240. 243. 248. 251. 272. 273. 315. 323. 335. 339. 345. 349. 350. 351. 357. 375.
Bürde s. Bürde-Ney.
Bürde-Ney, Jenny 124. 131. 140. 144. 145. 158. 195.

Calderon 19. 336.
Calzado 346.
Campo-Reale, Fürstin 352.
Carvalho 115.
»Cercle artistique« 349.
Cervantes 30. 193.
»Cid« 170.
Cinthio, Giraldi 367.
Cornelius, Peter 169. 170. 171. 183. 192. 209. 218. 309. 351. 354.
Couqui (Tänzerin) 356.
Czakya 6.

Damrosch, Leopold 213. 217. 255.
Daniel 254.
Dannreuther, Eduard 284. 285.
»Dante«-Sinfonie 59.
Deinet (Sängerin) 229. 231.
Delos 342.
Destinn (Sängerin) 183.
»Deutsche Allgem. Zeitung«, Redakteur d. 166. 308.
»Deutsche Monatsschrift« 170.
»Deutsche Oper« (New York) 213.
»Deutscher Gesangsunterricht« 374.
Devrient, Eduard 8. 35. 45. 52. 59. 61. 64. 65. 69. 88. 94. 99. 113. 119. 121. 122. 124. 131. 132. 133. 135. 194. 236. 313. 332. 334. 338. 341. 345. 350. 352. 357.

Dingelstedt, Franz 219.
»Dinorah« 127.
Dörffel, Alfred 31. 76. 104. 110. 120. 128.
Dom Pedro II. s. Brasilien, Kaiser von
Donizetti 354.
»Don Juan« 10. 337.
»Dorfgeschichten« 324.
Dorn, Heinrich 329.
Dräseke, Felix 109. 111. 127. 255. 344. 345.
Düfflipp, Lorenz, Hofrat v. 276.
Dumba, Nikolaus 354.
Dustmann, Luise s. Meyer-Dustmann.
Dustmann, Ehepaar 169. 199.

Eckert, Karl 169. 270. 276. 278. 279. 280. 282. 283. 284. 285.
Egmont (Goethe) 90.
Elsa (»Lohengrin«) 271.
»Erard« (Flügel) 30. 40. 43. 45. 78. 339. 340. 342.
Erismann, Dr. 31.
»Erzherzog Karl« (Hotel) 351.
Esser, Heinrich 119. 169. 174. 182. 194. 195. 212. 216. 218. 224. 241. 351. 355. 359. 362.
Evchen (»Meistersinger«) 271.

»Faust« (Gounod) 349.
Ferreiro 311. 331. 332.
Feustel, Friedrich 295. 298. 370.
»Fidelio« 10.
Fischer, Franz 282.
Fischer, Wilhelm 13. 54. 61. 82.
Flaxland 347.
Flotow 374.
»Franzeska« 5.
Fricke (Sänger) 279. 280. 281.
Frommann, Alwine 52.
Fürstner, Adolf 269. 279.

Garcia, Manuel 165.
Garcia-Viardot, Pauline 165. 241. 348. 349.
Garrigues, Malvina 122. 124. 130. 182. 240. 345.
Gasperini, Dr. A. de 149. 237.
Genast s. Raff, Frau.
»Genius und Welt« 171.
Gersdorff, Karl v. 271.
Gersdorff, v., Referendar 379.
Giacomelli 153. 347.
Glasenapp, Carl Fr. 3, 143. 146. 149. 160. 165. 182. 185. 216. 217. 220. 225. 251. 255. 298. 348. 356. 358. 361. 365.
Glasenapp, »Das Leben Richard Wagners« 298. 365.
Gluck, Chr. W. v. 35.
Goethe, W. v. 81.
Goldberg (Theaterdirektor) 291.
»Götterdämmerung« 283. 369.
Gounod, Charles 349.
»Grabesspenderinnen« 368.
»Gräfin Egmont« 309.
Gral 330.
»Gral«-Roman 330.
Grimminger (Sänger) 187.
»Große Oper« (Paris) 161. 238.
Gudehus, Heinrich 291. 297. 298.
»Gunlöd« 170.
Gurnemanz (»Parsifal«) 367.
Gutzkow, Karl 50.

Hahn, Albert 282.
Hamelle, J. 141.
Hannover, Georg V., König von 142. 162.
Hanslick, Eduard 358.
Hans Sachs (»Meistersinger«) 189. 367. 378.
Hartmann (Sänger) 229.
Härtel, Dr. Hermann 18. 42. 268. 336.
Härtels s. Breitkopf & Härtel.
Härtel, Raymund 16.
Haslinger, Tobias 152.
Hauser (Sänger) 233.
Heckel, Emil 269. 270. 276. 281. 286. 377.

Heim, Ignaz 46. 52.
Heine, Ferdinand 13. 54.
Heinrich (Sänger) 229.
Heintz, Albert 12.
Herakles 314.
Herbeck, Johann 123. 137. 275. 302.
Herwegh, Georg 52. 249. 253. 337.
Hewitz (Sängerin) 124.
Hey, Julius 278. 282. 284. 285. 370. 371. 372. 373. 374. 376.
Hey, Julius »Richard Wagner als Vortragsmeister« 370.
Hill, Karl 283.
Hirt (»Tristan«) 229. 234. 255.
Hochkopf, Der 261. 264. 265.
Hodge & Essex 284.
Hoffmann, Baron 274. 292. 297.
Hoffmann, Johann 20.
Hofkapelle, Kgl. i. München 250 f. 252. 257. 258.
»Holländer, Der fliegende« 7. 20. 63. 149. 154. 159. 170. 179. 252. 260. 269. 270. 291. 303. 304 f. 306. 326. 348.
Hornstein, Ferdinand v. 193.
Hornstein, Robert v. 193. 194.
Hornstein, Robert v. »Memoiren« 194.
»Hügel, Der grüne« 178.
Hülsen, Botho v. 240. 272. 273. 279. 309.
»Hummeln« 259. 260.
Hunding (»Walküre«) 230.

»Im Treibhause« 56.
»Iphigenia in Aulis« 32. 35. 37.
Isolde (»Tristan u. Isolde«) 13. 14. 39. 100. 101. 102. 122. 124. 130. 135. 145. 154. 159. 170. 173. 184. 211. 223. 225. 229. 241. 248. 252. 271. 274. 275. 277. 281. 287. 291. 297. 302. 310 f. 345. 352. 353. 358. 369. 378. 379.
»Isolde«-Motiv 151. 378.
»Isoldes Liebestod« 269. 365. 369. 379.
»Isoldes Segel« 368.
»Isoldes Verklärung« 369. 379.
»Italienische Oper« s. »Italienisches Theater«.
»Italienisches Theater« 130. 135. 141. 144. 237. 238. 308. 346.

Jago (Shakespeare) 367.
Jäger, Ferdinand 286. 287. 289. 290.
Jahn (Kapellmeister) 214. 224.
Jauner, Franz 277. 280.
Johann, König von Sachsen 65. 125. 131. 230. 259. 260. 341.
Jupiter (Stern) 264.

»Kaiserin Elisabeth« (Hotel) 177. 178. 185. 355. 359.
»Kaisermarsch« 270.
Kalergis, Marie v. 153. 165. 241. 348. 349.
Kalliwoda, Wilhelm 219.
Kapp, Dr. Julius 169. 218.
Kastner, Emerich 309.
Keller, Gottfried 52. 336.
Kindermann (Sänger) 234.
Klindworth, Karl 36. 47. 61. 67. 85. 94. 155. 165. 181. 225. 226. 227. 273. 343. 348. 349.
Kloß, Erich 377.
Köhler, Louis 108.
Könneritz, v. 201.
Kolatschek, Adolf 170.
Kundry (»Parsifal«) 274. 292. 297. 366. 368.
Kurwenal (»Tristan und Isolde«) 80. 102. 209. 229. 231. 233. 243. 254. 257. 276. 277. 280. 281. 282. 320. 367.

Lachner, Franz 243. 372. 375.
Lanckoronski, Graf 351. 353. 358. 360.
Lassen, Eduard 211.
Laube, Heinrich 50.
Lehmann, Lilli 279.
Leto 342.

Levi, Hermann 275. 276. 277.
»Liebespanier« 368.
»Liebeszauber«-Motiv 151. 378.
Lind, Jenny 187.
Linnemann, R. s. Siegel, C. F. W.
Liszt, Franz 3. 4. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 14. 19. 20. 24. 35. 36. 37. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 48. 50. 51. 52. 56. 57. 58. 60. 69. 70. 77. 81. 86. 87. 88. 108. 120. 123. 131. 135. 136. 153. 154. 156. 160. 162. 164. 165. 170. 171. 211. 253. 269. 311. 313. 331. 332. 333. 334. 335. 337. 339. 340. 341. 343. 344. 345. 347. 363. 367.
»Lohengrin« 7. 20. 21 f. 27. 32. 33. 43. 48. 49. 52. 57. 63. 74. 116. 117. 130. 136. 137. 139. 140. 149. 151. 158. 159. 170. 179. 184. 187. 199. 206. 214. 226. 227. 228. 239. 242. 267. 269. 270. 271. 303. 306. 312. 314. 315. 322. 326. 333. 344. 346. 348. 351. 357. 362. 373.
Lorbac, Charles de 184.
Löwe, Thomas 183.
Löwe, Frau s. Destinn.
»Löwen« 256. 259. 260.
»Lucia« 354.
Luckemeyer s. M. Wesendonk.
Lucy 146. 149 f. 237. 238.
Lüttichau, v. 125. 131. 184. 201.

»Madonna« 5.
Maho 141.
Maja 173.
Mallinger, Mathilde 271 f.
Malten, Terese 291. 292. 297.
»Mariä Himmelfahrt« (Gemälde) 369.
Marke (»Tristan und Isolde«) 55. 229. 230. 231. 233. 234. 266. 276. 277. 280. 281. 283. 374. 378. 379.
Materna, Amalie 274. 292. 297.
Mazière, A. L. 271.
»Mein Leben« 12. 34. 70. 146. 149. 165. 182. 183. 188. 190. 193. 194. 215. 238. 249. 311. 313. 314. 328. 329.
»Meistersinger« 133. 189. 190. 193. 195. 196. 198. 200. 202. 204. 207. 215. 223. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 275. 284. 322. 326. 357. 359. 362. 375. 376. 378.
»Meistersinger«-Entwurf 185.
»Meistersinger«-Gedicht 212.
»Meistersinger«-Vorspiel 200. 361.
»Melodie, Ewige« 305 f.
Melot (»Tristan und Isolde«) 102. 229. 277.
»Memoiren einer Idealistin« 171.
Meser, C. F. 269. 270. 271.
Metternich, Ehepaar 204. 355. 356.
Metternich, Fürst 190. 355. 360.
Metternich, Pauline, Fürstin 164. 182. 183. 355. 365.
Meyerbeer 21. 217.
Meyer-Dustmann, Luise 7. 140. 147. 167. 171. 173. 174. 175. 182. 184. 195. 208. 209. 215. 216. 220. 221. 222. 223. 346. 351. 353. 354. 355. 358. 359. 360. 361.
Meyer, Friederike 359.
Meyer, Luise s. Meyer-Dustmann.
Meysenbug, Malvida v. 171. 176. 180. 210. 220.
Mirès 150.
Mitterwurzer, Anton 198. 229. 230. 231. 233. 234. 243. 252. 254. 257. 320. 321. 346.
Mitterwurzer, Frau 254.
Morini (Sänger) 178. 180. 181. 183. 185. 188. 354.
Mottl, Felix 370.
Mozart 337.
Muchanoff, Marie v. s. Kalergis.
Müller, Alexander 67.
Müller, H. 269.
»Munsch« (Hotel) 359.
»Murillo« 5.
»Musik, Die« 169.
»Musikalische Charakterköpfe« 325.
»Musikalisches Wochenblatt« 325. 379.
»Mutter Gottes« (»Assunta«) 369.

»Nachtigall, Die schwedische« 187.
Napoleon III., Kaiser 101. 238.
Nesselrode, Gräfin s. Kalergis, Marie v.
»Neue Zeitschrift für Musik« 266. 324.
Neumann, Angelo 286. 287. 288. 289. 290. 293. 294. 295. 296. 297.
Neumann, A. »Erinnerungen an Rich. Wagner« 287. 288. 289. 293.
»Nibelungen« s. »Ring des Nibelungen«.
Niemann, Albert 7. 52. 58. 140. 142. 145. 147. 162. 273. 279. 280. 284. 292. 339. 346.
Niemann, Frau 292.
Nietzsche, Friedrich 271.
Nirwana 151.

Ollivier, Emile 19.
»Oresteia« 367.
Österreich, Franz Joseph, Kaiser von 101. 360.
Österreich, Sophie, Erzherzogin von 353.
»Österreichische Zeitung« 309.
»Othello« 61. 367.

Palazzo Giustiniani 178.
»Paraphrasen über ‚Tristan u. Isolde', Drei« (Tausig) 269.
»Pardon de Ploërmel« s. »Dinorah«.
»Parsifal« 63. 90. 133. 275. 291. 297. 298. 330. 366. 367. 368. 369. 377.
»Parsifal«-Vorspiel 290.
Parzival (König Ludwig) 256. 257. 260.
»Parzival« s. »Parsifal«.
Pellet-Villa 370. 372.
Pfistermeister, v. 257. 260.
»Philharmonische Gesellschaft« (Petersburg) 213. 361.
Pichler-Bodoy, Johanna v. 210.
Pilatus (Berg) 77.
Planer, Minna s. Wagner, Minna.
Platen, Graf 142. 162.
Pohl, Richard 120. 136. 246. 253. 365.
Porges, Friedrich 227.
Porges, Heinrich 215. 217. 227. 247. 266. 290. 360.
Poseidon 342.
Pourtalès, Graf 352.
Pourtalès, Gräfin 196. 213.
Präger, Ferdinand 249.
Proch, Heinrich 148.
Prokuratien 370.
Propyläen 227.
Pusinelli, Dr. Anton 55. 119. 120. 121. 249. 253. 263. 265. 320.

Rachowin, Baron 220.
»Raben«, Gasthof zum 335.
Raff, Frau 356.
Raff, Joachim 356. 357.
Rahl, Carl 370.
»Räuber« 61.
Raymond (Hofrat) 353. 358.
Reichmann, Theodor 377.
»Rheingold« 49. 65. 69. 80 f. 106. 133. 138. 139. 140 f. 166. 202. 279. 322. 332. 347. 359. 375.
Richard (Sänger) 178.
Richter, Hans 284. 365. 366.
Riedel, Karl 202.
Riehl, W. A. 325.
»Rienzi« 20. 25. 34. 41. 44. 47. 72. 190. 269. 270. 275. 283. 329.
Rigi (Berg) 77. 102.
»Ring des Nibelungen« 3. 5. 9. 16 f. 36. 42. 47. 54. 63. 64. 94. 109 f. 113. 133 f. 164. 209. 223. 226. 236. 282. 285. 296. 302. 303. 310 f. 315. 330. 332. 333. 334. 336. 343. 365. 375. 376.
»Ring des Nibelungen« (Dichtung) 324.
Ritter, Alexander 256.
Ritter, Franziska 205. 256.
Ritter, Julie 8. 9. 13. 30. 55. 57. 111. 158. 335. 339.
Ritter, Karl 8. 70. 71. 330. 341.

Röckel, August 5.
Rohde, Erwin 271.
»Romeo und Julia« (Berlioz) 81.
Rota (Ballettmeister) 309.
Rottmayer (Theaterdirektor) 58.
Rubinstein, Joseph 367. 369.
Rußland, Marie, Großfürstin von 361.

Sadler-Grün, Friederike 285.
Saint-Saëns, Camille 348. 352.
Salle Ventadour 140. 141. 346. 347.
Salvi, M. 169. 171. 178. 185. 186. 189. 190. 191. 206. 208. 309. 353. 354.
Savitri 6. 63.
Schiller 61.
Schindelmeißer, Louis 38. 42. 43. 44. 46. 129.
Schlesinger, Heinrich 269.
Schmerling (Minister) 360.
Schmidt (Sänger) 281.
»Schmiedelieder, ‚Siegfrieds'« 209. 322.
Schmitt, Friedrich 232. 233. 234. 259. 261. 321. 373. 374.
Schmitt (Intendanzrat) 232.
Schnorr, Ehepaar v. 198. 199. 214. 216. 219. 221. 227. 234. 237. 239. 246. 247. 252. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 265. 357.
Schnorr v. Carolsfeld, Ludwig 159. 182. 185. 189. 190. 191. 192. 198. 199. 201. 202. 203. 204. 205. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 214. 215. 216. 218. 219. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 233. 234. 240. 243. 248. 252. 254. 255. 260. 262. 263. 264. 265. 313—324. 334. 345. 350. 355. 359. 373. 374 f. 377.
Schnorr v. Carolsfeld, Malvina 122. 130. 199. 208. 209. 211. 222. 229. 230. 231. 240. 243. 246. 248. 252. 253. 254. 256. 259. 262. 357.
Schober (Oberregisseur) 169.
Schopenhauer, Arthur 9. 52. 329. 330.
Schott, Betty 197. 253. 356.
Schott, Ehepaar 252. 253. 261.
Schott, Franz s. B. Schotts Söhne.
Schotts, B. Söhne 65. 133. 139. 141. 180. 182. 183. 189. 197. 212. 215. 216. 223. 224. 247. 253. 261. 267. 268. 269. 270. 271. 356. 357.
Schröder-Devrient, Wilhelmine 53. 54. 57. 61. 315. 346.
Schröder, L. v. 311.
Schrumpf, s. Morini.
Schuré, Edouard 322.
Schuré, Ed. »Erinnerungen an Rich. Wagner« 322.
»Schweizerhof« (Hotel) 75. 85. 100.
Seebach, Graf 153. 155. 157. 159.
Seebach, Marie 52.
Seemann (»Tristan«) 229.
Segessern (Oberst) 100.
Seidl, Anton 276. 286. 288. 289. 291. 293.
Semper, Gottfried 52. 90. 249. 337
Senta (»Fliegender Holländer«) 291.
Shakespeare 61. 367. 371.
Siegel, C. F. W. 301. 306.
»Sieger« 4. 6. 330 f.
»Siegfried« 6. 8. 37. 80 f. 101. 106. 202. 209. 263. 264. 278 282. 283. 286. 310 f. 322. 323. 332. 373. 376.
Sieglinde (»Walküre«) 264. 275. 276.
Siegmund (»Walküre«) 7.
»Siegmunds Liebeslied« 322.
»Signale f. d. musik. Welt« 275.
Simons (Sänger) 229. 234.
Slomann s. Wille.
Solferino, Schlacht bei 102.
Sseroff, Alexander 344. 361.
Standhartner, Dr. Joseph 170. 175. 176. 178. 188. 191. 200. 203. 212. 220. 221. 355. 356. 361.
Stehle (Sängerin) 229. 231.
Steuermann (»Tristan«) 229.
Stocker, Verena 100.
Stolzing, Walther v. (»Meistersinger«) 322.
»Stradella« 374.

Sucher, Josef 290.
Sulzer, Jakob 52. 53. 341.
»Symphonische Dichtungen« (Liszts) 81.

»Tannhäuser« 7. 20. 21. 36. 49. 52. 63. 67. 73. 74. 76. 78. 100. 139. 140. 149. 151. 152. 153. 154. 157. 159. 161. 165 f. 170. 184. 196. 202. (Ouvertüre) 206. 214. 226. 227. 238. 242. 252. 269. 270. 277. 279. 283. 285. 303. 306. 308. 322. 326. 333. 346. 348. 349. 365. 369. 370.
Tannhäuser (Partie) 41. 373. 376.
»Tasso« 81.
Tausig, Karl 36. 37. 183. 269. 359. 371. 378.
Tessarini, Luigi 341.
»Theater a. d. Wien« 223. 359. 379.
Théâtre impérial italien 141.
Thode, Dr. Henri 369.
Thomé, Franz 34. 41. 44. 72. 154. 166. 167. 214. 216. 225.
Tichatschek, Josef 41. 54. 96. 122. 124. 127. 128. 132. 136. 139. 140. 141. 185. 186. 188. 189. 190. 196. 201. 240. 268. 313. 339. 346. 355.
Tietjens (Sängerin) 225. 226.
Tizian 369.
»Tonkunst«, Red. d. 282.
»Träume« 56. 77. 178 f.
»Tristan«-Aufsatz (Porges) 266.
»Tristan«-Gedicht (u. Textbuch) 8. 9. 10. 12. 16. 17 f. 26 ff. 29. 37. 43. 46. 49 f. 51 ff. 54 f. 57. 60. 64 f. 72. 81. 110 f. 116. 130. 137. 159. 161. 163. 164. 197. 232. 235. 250. 303 f. 305. 310 f. 324. 330 f. 335. 336 f. 353.
»Tristan«-Not, Die Wiener 169. 218.
Tristan (Partie) 13. 14. 39. 83. 84. 91. 100. 101. 159. 180. 183. 184. 188. 191 f. 198. 199. 203. 206. 208. 210. 211. 229. 248. 252. 263. 264. 266. 277. 278. 281. 282. 284. 285. 286. 288. 292. 302. 310 f. 313. 314. 316. 318 ff. 323. 330. 353. 354. 362. 366. 369. 373. 376. 377. 378. 379.
»Tristan und Isolde« 3—379.

Uhl, Friedrich 165. 220. 235 ff. 238. 239. 245. 246. 247. 315. 348.
Uhlig, Elsa 286.
Uhlig, Theodor 286.
Unger, Georg 278. 282. 283. 284. 285. 376.

»Venusberg«-Musik 154. 368.
Verdi 223.
Viardot s. Garcia-Viardot.
Villafranca, Friedenspräliminarien zu 99. 101.
Villot, Frédéric 148. 159. 302. 303. 304. 305. 306. 347. 348.
»Vogel, Der fremde« 62.
Voggenhuber (Sänger) 279.
Vogl, Ehepaar 277. 280. 284. 286. 291.
Vogl, Heinrich 233. 275. 276. 285. 291.
Vogl, Terese 275. 276. 285.
»Vollendung des arischen Mysteriums in Bayreuth, Die« (v. Schröder) 311.
Voltz, Karl 270. 274. 275. 293. 296. 297. 298. 370.
Vreneli s. Stocker, Verena.

Wagner, Albert 205. 256.
»Wagner-Anekdoten« 377.
Wagner, Cosima 368. 369. 370.
»Wagner-Katalog« 309.
Wagner, Minna 31. 34. 39. 40. 42. 46. 48. 49. 51. 53. 54. 55. 57. 62. 66. 67. 68. 70. 71. 73. 75. 76. 77. 78. 79. 81. 82. 88. 91. 93. 94. 97. 99. 102. 104. 105. 107. 109. 111. 113. 118. 119. 121. 122. 123. 125. 129. 167. 168. 170. 171. 173. 175. 176. 177. 178. 180. 181. 185. 186. 188. 190. 191. 193. 194. 196. 197. 198.

199. 202. 204. 205. 207. 208. 212. 213. 216. 249. 255. 302. 316. 341. 343. 352. 354. 358. 360. 367.
Wagner, Richard (Schriften usw.)
»Ankunft bei den schwarzen Schwänen« 196.
»Bayreuther Entwurf« 326.
»Bericht über die Aufführung des ‚Tannhäuser' in Paris« 165. 308.
Briefe an Emil Heckel 377.
Briefe an Mathilde Wesendonk 342. 360.
»Einladung zur Aufführung des ‚Tristan' in München« 315. 357.
»Epilogischer Bericht« 312.
»Fünf Gedichte für eine Frauenstimme« 220.
»Hofoperntheater, Das Wiener« 246.
»Judentum in der Musik, Aufklärungen über das« 324.
»Männliches und Weibliches« 368 f.
»Meine Erinnerungen an Ludwig Schnorr v. Carolsfeld« 199. 262. 324. 345.
»Musikdrama, Über die Benennung« 325.
»Nachgel. Schriften und Dichtungen« 302.
»Operndichtungen, Drei« 232.
»Oper und Drama« 286.
»Publikum und Popularität« 326.
»Siegfried-Idyll« 270.
»Zukunftsmusik« 159. 306. 348.
Wagner, Siegfried 215.
»Wahnfried« 332. 367. 368.
»Walküre« 69. 80 f. 106. 189. 202. 230. 247. 266. 322. 329. 331. 359. 366.
Walter, Gustav 203. 354. 355. 362.
Weber, J. J. 312. 324.
Weiland, Richard 347.
Weimar, Großherzog von 7. 32. 35. 69. 109. 207. 210. 219. 333. 339. 343. 355. 358. 359. 360. 361.
Weinlig, Theodor 303.
Weißheimer, Wendelin 42. 192. 200. 201. 202. 205. 207. 208. 211. 221. 226. 302. 358. 359.
Weißheimer, »Erlebnisse mit Rich. Wagner, Frz. Liszt usw.« 192.
Weitmann, Vreneli s. Stocker.
»Wesen des Tragischen und Richard Wagners ‚Tristan', Das« (Porges) 266.
Wesendonk, Ehepaar 47. 170. 178. 184. 335. 352.
Wesendonk, Mathilde 4. 5. 12. 13. 14. 30. 34. 37. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 54. 56. 62. 64. 69. 72. 73. 77. 78. 80. 81. 83. 84. 85. 87. 89. 90. 91. 92. 93. 95. 96. 97. 98. 101. 102. 103. 104. 106. 109. 113. 122. 123. 124. 127. 128. 132. 134. 135. 136. 137. 139. 140. 141. 143. 146. 151. 154. 156. 160. 162. 163. 165. 166. 170. 172. 173. 179. 185. 192. 193. 197. 220. 221. 223. 238. 249. 253. 302. 330. 335. 337. 338. 340. 341. 343. 345. 346. 347. 348. 357. 366.
Wesendonk, Mathilde »Fünf Gedichte« 357.
Wesendonk, Otto 4. 5. 6. 12. 110. 112. 113. 115. 116. 119. 120. 126. 127. 134. 147. 149. 155. 158. 159. 170. 199. 211. 262. 267. 336. 357.
Westernhagen, v. 210.
»Wie es euch gefällt« 371.
Wiegand, Hold 347.
Wien, Akadem. Gesangverein in 167.
Wien, Hofopernorchester in 182. 356.
Wien, Hoftheaterdirektion in 140.
»Wiener Botschafter« 246.
»Wiener Botschafter«, Redakteur d. 315. 357.
Wieprecht (Militärmusikdirektor) 278.
Wilhelm I., Kaiser 367.
Wilhelmj, August 196. 284. 285.
Wille, Eliza 70. 163. 220. 221. 226. 227. 228. 247. 253. 265. 320.

Wille, Dr. François 52. 70.
Wilohorsky, Graf 361.
Winkelmann, Hermann 298.
Winterberger, Alexander 70. 71. 341.
Wirsing (Theaterdirektor) 145.
Wittgenstein, Caroline, Fürstin 9. 29.
Wittgenstein, Marie, Prinzessin 6. 9. 81. 106. 344.
Wodan 63. 260. 264.
Woglinde 279.
»Wohltemperiertes Klavier« (Bach) 367.
Wolfram, Heinrich 38. 158.
Wolfram, Klara 31. 34. 38. 43. 55. 78. 158. 246. 253.
Wotan (Partie) 280.

»Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft« 20.
Zellner, L. A. 117. 131. 136. 139. 346.
Zottmayer (Sänger) 229. 230. 232. 233.

Berichtigungen.

Seite 14, Z. 4 u. 5 v. o. fällt das Komma weg.
» 14, Z. 6 v. o. lies: keusch (nicht frei).
» 14, Z. 4 v. u. (Anm.) lies: Holde (nicht Golde).
» 16, Z. 14 v. u. lies: irgend etwas (nicht irgendetwas).
» 20, Z. 4 v. u. (Anm.) lies: »Fliegender Holländer« (nicht »fliegender Holländer«).
» 85, Z. 11 v. o. sind die Worte »fürchte ich« durch Komma einzuschließen: ‚fürchte ich‚.
» 128, Z. 12 v. o. (letztes Wort) lies: du (nicht Du).
» 161, Z. 10 v. u. lies: Ihres (nicht Ihrss).
» 166, Anm. 2 lies: Thomé (nicht Thomè).
» 197, Z. 2 v. o. lies: irgend etwas (nicht irgendetwas).
» 241, Z. 10 v. o. lies: irgend etwas (nicht irgendetwas).
» 279, Z. 15 v. o. lies: irgend etwas (nicht irgendetwas).
» 298, Z, 3 v. u. lies: Tristan (nicht »Tristan«).
» 317, Z. 10 v. o. lies: anfangs (nicht Anfangs).
» 340, Z. 4 v. o. lies: »Erard« (nicht Erard).
» 341, Z. 10 v. u. (Anm.) lies: Brief (nicht Briefe).
» 348, Z. 10 v. u. lies: irgend etwas (nicht irgendetwas).

BREITKOPF & HÄRTELS MUSIKBÜCHER

In dieser Sammlung werden wertvolle Werke über die musikalische Kultur alter und neuer Zeit — in biographischer, historischer, theoretischer und pädagogischer Hinsicht — zusammengefaßt.

Emanuel d'Astorga von Hans Volkmann.

I. Band: DAS LEBEN DES TONDICHTERS. IV, 216 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden in Leinwand M. 5.—, in echtem Leder M. 6.—.

Auf Grund zahlreicher bisher unbekannt gebliebener Urkunden gibt der Verfasser eine neue Darstellung vom Leben des Meisters Astorga, der einer vornehmen spanischen Familie entstammte. Von der Geburt Emanuels in Sizilien bis zu seinem Verschwinden in Spanien zieht sein Leben in interessanten Einzelbildern an uns vorüber. Schilderungen der Musikübung in den Städten, wo sich Astorga aufhielt, sind eingefügt, darunter ist besonders die des Musiklebens in Palermo um 1700 bemerkenswert.

Johann Sebastian Bach von Philipp Wolfrum.

I. Band: BACHS LEBEN, DIE INSTRUMENTALWERKE. 2. Aufl. Mit 15 Vollbildern u. 10 Faksimiles. VIII, 184 Seiten. 8°. Geheftet M. 3.—, in biegsamem Leinenband M. 4.—, in echtem Leder M. 5.—.

II. Band: J. S. BACH ALS VOKALER TONDICHTER. Mit 1 Vollbild, 10 Notenbeilagen und 10 Faksimiles. IV, 217 Seiten. 8°. Geheftet M. 3.— in biegsamem Leinenband M. 4.—, in echtem Leder M. 5.—.

Wie alle Arbeiten des bekannten Heidelberger Gelehrten ist das Buch von scharf geprägter Eigenart und nimmt energische, selbständige Stellung zu der jetzt so viel behandelten Bachfrage. Speziell die bahnbrechenden Untersuchungen André Pirros werden beleuchtet und mannigfach ergänzt.

Jugendbriefe Robert Schumanns herausgegeben von Clara Schumann. 4. durchgesehene Auflage. IV, 315 S. 8°. Geheftet M. 6.—, geb. in Halbpergament M. 7.—, in Leder M. 8.—.

Der ganze Jugendmut Schumanns, sein ungebundenes, so erziehendes, von echtem Humor verklärtes Wesen tritt uns in dieser Briefsammlung entgegen. Das Köstlichste in ihr sind die Auszüge aus Briefen an Clara Schumann — die Geschichte der Liebe des Künstlers zu seiner weltberühmten Gattin.

Die Symphonie nach Beethoven von Felix Weingartner. 3., vollständig umgearbeitete Auflage. IV, 113 Seiten. 8°. Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Die Gelegenheit, eine dritte Auflage der vorliegenden Abhandlung zu veranstalten, hat der Verfasser mit besonderer Freude ergriffen, sehnte er sich doch schon lange danach, seine Äußerungen über Brahms einer gründlichen Revision zu unterziehen. Der Stoff ist im übrigen übersichtlicher geordnet, vieles weggelassen, noch mehr hinzugefügt worden, so daß eine vollständige Umgestaltung, wenigstens was die äußere Form betrifft, dabei herausgekommen ist.

Franz Liszts gesammelte Schriften, Volksausgabe, 4 Bände in 2 Doppelbänden. Beide Doppelbände geheftet M. 6.—. in biegsamem Leinenband M. 8.—, in echtem Leder M. 10.—.

I. Band: CHOPIN. Liszts berühmtes Werk über den großen Klavierpoeten in der umgeänderten 3. Ausgabe, übersetzt von La Mara. VIII, 176 Seiten. 8°.

II. Band: WAGNER. Zusammenstellung aller Schriften Liszts über Wagner nach der Übersetzung von L. Ramann. VIII, 244 Seiten. 8°.

III. Band: DIE ZIGEUNER UND IHRE MUSIK IN UNGARN. Das viel angefeindete Buch in wiederhergestellter Urform nach Peter Cornelius. VI, 173 Seiten. 8°.

IV. Band: AUSGEWÄHLTE SCHRIFTEN. Enthält das Wichtigste von Liszts sämtlichen übrigen Schriften, zusammengestellt von J. Kapp. VI, 402 Seiten. 8°.

Die Anschaffung der großen Ausgabe war für viele infolge des immerhin ziemlich hohen Preises nicht möglich; durch die vorliegende wohlfeile Ausgabe ist nun einem jeden der reiche Inhalt der Lisztschen Gedankenwelt mühelos erschlossen: So bedeutet diese Ausgabe ein Ereignis auf musikliterarischem Gebiete, das fördernd und belebend auf die Kenntnis Franz Liszts und seiner Kunst wirken wird.

Liszt und die Frauen von La Mara. Mit 23 Vollbildern, VIII, 321 Seiten. 8°. Geheftet M. 6.—, in biegsamem Leinenband M. 7.—, in echtem Leder M. 8.—.

Wie Liszt geliebt hat und geliebt wurde, was er als Freund gewesen, wie sein adeliger Sinn, seine große Seele sich bewährte in Freud und Leid derer, die ihm teuer waren, davon zeugen die Blätter dieses Buches, und in der Gestalten Fülle, die ihn umgab, erhebt sich lebendig seine eigene hohe Gestalt in ihrer schönen Menschlichkeit.

Richard Wagner über „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Erich Kloß. Aussprüche Richard Wagners über sein Werk in Schriften und Briefen. IV, 86 Seiten. Geheftet M. 1.50, gebunden M. 2.—.

Wir bemerken hier, wie Richard Wagner in seinen Schriften und Briefen selbst der beste Führer durch sein Werk ist — sowohl für das Publikum, wie auch für die mitwirkenden Künstler.

Richard Wagners Aussprüche über „Tristan und Isolde“. Zusammengestellt aus Briefen und Schriften Richard Wagners von Dr. Edwin Lindner. XXXII, 379 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Der Verfasser will den zahlreichen Freunden der Wagnerschen Kunst gerade mit dieser Sammlung etwas Besonderes bieten. „Tristan und Isolde“ hat dem Meister mancherlei Sorge gebracht; er schuf aber das Werk mit solch einer Glut der Begeisterung, die uns vor allem in den feurigen brieflichen Ergüssen an seine edle Freundin Mathilde Wesendonk entgegenströmt.

Das vorliegende Werk ist übersichtlich in vier Teile gegliedert, der erste bringt Wagners Aussprüche über „Tristan“ in seinen Briefen, der zweite die in den Schriften enthaltenen; im dritten Abschnitt finden wir die Mitteilungen über „Tristan“ aus der Autobiographie „Mein Leben“, und der letzte Teil bietet viel des Interessanten, was der Meister im anregenden Unterhaltungsgespräch über sein Werk äußerte. Ein kurzer Anhang beschließt das Ganze.

Brahms-Bilder (Buch-Ausgabe). Zweite Auflage der Brahms-Bildermappe, herausgegeben von Maria Fellinger. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Die zuerst im Jahre 1900 unter dem Titel „Johannes Brahms, Bilder von Maria Fellinger“ erschienene Mappe hat so viele Freunde gefunden, daß, nachdem diese erste Ausgabe nunmehr seit geraumer Zeit vergriffen ist, die Verlagshandlung sich entschlossen hat, den vielfach geäußerten Wünschen Rechnung zu tragen und die damals veröffentlichten Amateurphotographien in neuer Form herauszugeben, vermehrt um eine Anzahl weiterer Blätter, die auf Brahms Bezug haben. Endlich sind noch die Reproduktion einer Handzeichnung von Adolf Menzel, sowie je ein Bild von Brahms' Lehrer des Kontrapunkts, Eduard Marxsen, sowie von dem in Pinneberg bei Hamburg lebenden Stiefbruder von Brahms, Fritz Schnack, der Sammlung beigefügt.

Stephen Heller, von Rudolf Schütz. Ein Künstlerleben. Mit 5 Abbildungen. X, 140 Seiten, 8°. Geheftet M. 3.—, gebunden in Leinen M. 4.—.

Diese Lebensbeschreibung stellt das Leben und Wirken Stephen Hellers zum erstenmal umfassend dar. Sie legt Wert darauf, den Künstler selbst

oder seine Freunde möglichst oft zu Worte kommen zu lassen. Bei der Betrachtung der Werke werden die dem Zeitgeschmacke entgegenkommenden von den dauernd wertvollen getrennt; dabei bietet sich Gelegenheit, die Eigenart des Hellerschen Stiles zu beleuchten und seine Entwicklung von der Nachahmung großer Vorbilder zur Selbständigkeit zu zeigen. Die Tätigkeit Hellers als Musikschriftsteller wird eingehend berücksichtigt. Zahlreiche Briefe des Künstlers, von denen die an Robert Schumann besonders genannt seien, gewähren interessante Einblicke in das Denken und Fühlen dieses Vertreters poesievoller Kleinkunst in der Klavierkomposition.

Wilhelm Hill von Karl Schmidt. LEBEN UND WERKE. Mit einem Bildnis des Komponisten. IV, 146 Seiten. 8°. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Hill gehört seinen technischen Mitteln nach noch zur älteren Schule, verfügt aber über eine so gesunde Melodik, daß ein Teil seiner Kompositionen der reproduzierenden Musikwelt, den Berufsmusikern wie Dilettanten, neu angeboten werden muß. Mit großer Liebe hat der Verfasser die zahlreichen Kompositionen für Gesang, Klavier und für Kammermusik zusammengestellt und bei der Besprechung der Druckwerke das Lebensfähige angemerkt.

Hugo Wolf von Ernest Newman. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Hermann von Hase. Mit 22 Abbildungen und 6 Faksimiles. Zweites Tausend. XII, 263 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden in Leinwand M. 5.—, gebunden in Leder M. 6.—.

Eine Biographie in dieser Gestalt fehlte uns bis jetzt; ein Werk von 17 Bogen, das eine vollständige Lebensbeschreibung und eine vollständige Würdigung von Wolfs Schaffen bringt, ist das, was das musikalische Publikum braucht. Die deutsche Übersetzung liest sich nach einem uns zugegangenen Schreiben eines Freundes Hugo Wolfs wie ein deutsches Original; das handliche Format, sowie die zahlreichen Bilder und Faksimiles, die zum Teil hier zum erstenmal veröffentlicht werden, machen das Werk noch besonders empfehlenswert.

Hugo Wolfs Musikalische Kritiken von Dr. Richard Batka und Dr. Heinrich Werner. Im Auftrage des Wiener Akademischen Wagner-Vereins. Mit einem Bildnis. VIII, 378 Seiten. 8°. Geheftet M. 7.50, gebunden in Leinwand M. 9.—, in Leder M. 10.—.

Hugo Wolfs Kritiken, die einst im musikalischen Leben Wiens einen Entrüstungssturm gegen den enthusiastischen Wagnerapostel angefacht haben, werden heute einem um so größeren Interesse in der Öffentlichkeit begegnen, als ihr Autor inzwischen als Reformator des Liedes verdiente Anerkennung gefunden hat.

In diesen geistvollen Kritiken ist, um das wahre Bild nicht zu verschleiern, davon abgesehen worden, die mannigfachen und unberechtigten

Angriffe zu tilgen, die der Verfasser in fast krankhafter Heftigkeit bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit gegen Johannes Brahms gerichtet hat. Eine Ausscheidung dieser Bestandteile würde das Bild des furchtlosen, wenn auch einseitigen Kritikers fälschen.

Dem Kapitel „Kunst und Charakter" ist mehr als eine Kritik gewidmet.

Liszt-Brevier von Dr. Julius Kapp. Mit 6 Abbildungen. VIII, 104 Seiten. 8°. In Pappband gebunden M. 2.—.

Nachdem ein einleitender Abschnitt den Leser mit den Eigentümlichkeiten von Liszts literarischer Tätigkeit bekannt gemacht und ihn in das Verständnis der Werke eingeführt hat, tritt dieser in den Bannkreis der Lisztschen Kunstwelt selbst ein. Um von dieser ein möglichst lebendiges Bild zu geben, sind den Aussprüchen aus den Schriften auch noch die wertvollsten Stellen aus den Briefen des Meisters (sämtlich in deutscher Sprache) zugesellt.

Briefwechsel zwischen Richard Wagner und Franz Liszt. 3., erweit. Aufl. (Volksausg.), herausgeg. v. Erich Kloß. Zwei Teile in einem Band. I. Teil 1841—1853, VI, 351 Seiten. 8°. II. Teil 1854—1882, II, 346 Seiten. 8°. Geheftet M. 5.—, in biegsamem Leinenband M. 6.—, in echtem Leder M. 7.50.

Als notwendig gewordene Publikation sind die vollständigen Briefe Richard Wagners an Franz Liszt in einer Volksausgabe erschienen, die genau nach dem Originalwortlaut revidiert worden ist. Ungemein bedeutungsvoll ist auch die Rekonstruktion zahlreicher Briefstellen, die beim ersten Erscheinen des Buches in Rücksicht auf zahlreiche damals noch lebende Persönlichkeiten wegfallen mußten. Der Briefwechsel ist bis zum Tode Richard Wagners fortgeführt worden.

Richard Wagner an Theodor Apel, Briefe. Herausgegeben von Theodor Apel. VIII, 95 Seiten. 8°. Geheftet M. 3.—, in Halbpergament mit Golddruck M. 4.—, in echtem Leder M. 5.—.

Der Briefwechsel umfaßt die Jahre 1832—1836. Von seinem böhmischen Aufenthalt und der Situation, in der seine erste Operndichtung entstand, führt er uns über Würzburg, Lauchstädt, Rudolstadt nach Magdeburg, wo Wagner bis zum Frühjahr 1836 als Musikdirektor tätig war. Über das Werden seiner Werke — der Feen, des Liebesverbots, der Ouvertüre zu dem Drama Theodor Apels „Columbus" und der kleinen Gelegenheitsarbeiten — berichtet er ebenso ausführlich, wie über die schwierige und oft so unerquickliche Tätigkeit als Musikdirektor.

Richard Wagner als Vortragsmeister (1864—1876). Erinnerungen von Julius Hey. Herausgegeben von Hans Hey. Mit 3 Bildnissen und 2 Faksimiles. XII, 253 Seiten. 8°. Geh. M. 6.—, gebunden in Leinwand M. 7.—, in echtem Leder M. 8.—.

In lebhafter Art schildert der Verfasser die Zeit von seiner ersten Begegnung mit Wagner im Jahre 1864 bis zum Abschluß der Bayreuther Fest-

spiel-Vorproben 1875/1876, zu denen er als gesangstechnischer Beirat von Wagner berufen worden war. — Der rege Gedankenaustausch der beiden Männer, sowie die detaillierte Schilderung einiger intimer Proben Wagners mit seinen Sängern bieten jedem Künstler eine Fülle von Anregung.

Debussy. Eine kritisch-ästhetische Studie von Giacomo Setaccioli. Autorisierte Übersetzung nach der zweiten Auflage der italienischen Ausgabe von Friedrich Spiro. Mit 40 Notenbeispielen aus Debussys Werken und einer vollständigen Thementabelle zu Pelleas und Melisande. VI, 104 Seiten, 8°. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Wenn ein berühmter deutscher Musikforscher bereits von einer „Debussyschen Note" spricht, wenn dieser Komponist in seiner Heimat in Italien einen wahren Parteienstreit erregt und persönlich in schärfster Polemik nicht nur über die meisten seiner komponierenden Landsleute und über das gesamte deutsche Musikleben der Gegenwart, sondern auch über viele erhabene Größen der Vergangenheit aburteilt, so darf die Frage, ob er ein Neuerer ist, wohl als eine brennende bezeichnet werden. Eine objektive, auf gründlicher Kenntnis und Analyse seiner Werke beruhende Untersuchung tat not; der römische Professor Setaccioli, notorisch einer der ersten Theoretiker des modernen Italien, hat sie geliefert, und er gelangt zu Resultaten, die jedem Leser einleuchten müssen, dabei in gefälliger, bei aller Strenge der Logik oft humorvoller Art vorgelegt werden.

Musikalische Studienköpfe von La Mara.

I. Band: ROMANTIKER. Mit 1 Bildertafel. 9. Auflage. VIII, 488 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

II. Band: AUSLÄNDISCHE MEISTER. Mit 1 Lichtdrucktafel. 7. umgearbeitete Auflage. VIII. 352 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

III. Band: JÜNGSTVERGANGENHEIT. Mit 6 Bildnissen. 7. neubearbeitete Auflage. VI, 318 Seiten. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

IV. Band: KLASSIKER. Mit 1 Lichtdrucktafel. 4., umgearbeitete Auflage. IV, 491 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

V. Band: DIE FRAUEN IM TONLEBEN DER GEGENWART. Mit 24 Bildnissen. 3., neubearbeitete Auflage. XI, 380 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Geschichte der Programmusik von ihren Anfängen bis zur Gegenwart von Otto Klauwell. VIII, 426 Seiten. 8°. Geheftet M. 6.—, gebunden in Leinen M. 7.—, in echtem Leder M. 8.50.

Der Verfasser gibt in der Hauptsache eine Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Programmusik und zieht auch die Frage ihrer ästhetischen Berechtigung in den Kreis seiner Betrachtung, und gerade hiermit dürfte er einem aktuellen Bedürfnis, wie in unserm heutigen Musikleben kaum ein zweites von gleicher Bedeutung zu finden ist, entgegenkommen.

Stimmbildung von Karl Scheidemantel. 3. Auflage. 85 Seiten. Geheftet M. 1.50, gebunden M. 2.—.

Ohne gelehrtes Beiwerk redet hier ein hervorragender Praktiker klar und für jeden verständlich über ein von ihm souverän beherrschtes Gebiet der Kunstübung. Scheidemantels Lehrweise vermeidet alles rein Mechanische, fordert vielmehr vom Schüler fortgesetzt intellektuelles Mitarbeiten. Das Büchlein führt von den ersten Atemübungen bis zum gesangstechnischen Studium einer Arie, und überall spricht sich nicht nur pädagogisches Geschick, sondern auch echtes künstlerisches Verständnis aus.

Voice-Culture by Karl Scheidemantel, translated by C. Karlyle. 2nd revised edition. VI, 78 Seiten. 8°. Geheftet M. 1.50, gebunden M. 2.—.

Diese Ausgabe ist die englische Übersetzung der vorher genannten „Stimmbildung" und dürfte vielen Ausländern willkommen sein.

Sur l'art de diriger par Felix Weingartner. Traduit par Émile Heintz. 70 pages. 8°. Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Diese Ausgabe ist die französische Übersetzung des deutschen Werkes unter dem Titel „Über das Dirigieren". Der Herr Verfasser hat zu diesem Zwecke die erste Auflage der deutschen Ausgabe vorher durchgesehen und die Ergebnisse seiner letztjährigen Erfahrungen eingefügt. Die vorliegende französische Ausgabe ist also die Wiedergabe der zweiten Auflage des deutschen Werkes und dürfte vielen Ausländern willkommen sein.

Sprechschule für Schauspieler und Redner von August Iffert. VI, 98 Seiten. 8°. Geheftet M. 1.50, gebunden M. 2.—.

Das vorliegende Werk strebt eine Ausbildung in der künstlerischen Handhabung der deutschen Sprache auf der Basis der von Professor Siebs bearbeiteten „Deutschen Bühnenaussprache" an. In dem kleinen Buche sind alle nicht eng zur Sache gehörenden theoretischen Erörterungen beiseite gelassen; Akustik und Physiologie fanden nur so weit Platz, als sie zur Klärung praktischer Fragen unbedingt herangezogen werden mußten. Das Übungsmaterial für die Lautschulung ist überaus reich und gewährleistet die gründlichste Vorbereitung für den Vortrag. — Schauspieler und Redner jeder Art werden in der „Sprechschule" einen treuen Berater und Lehrer finden.

Vom Musikalisch-Schönen von Eduard Hanslick. Ein Beitrag zur Revision der Ästhetik der Tonkunst. 11. Auflage. X, 174 Seiten. 8°. Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Vom Musik-Traktate Gregors des Großen von P. Coelestin Vivell, OSB, aus der Beuroner Kongregation in Seckau (Steiermark). Eine Untersuchung über Gregors Autorschaft und über den Inhalt der Schrift, mit Druckerlaubnis der kirchlichen Obern. X, 151 Seiten. 8°. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Im ersten Kapitel zeigt die Arbeit aus alten Belegstellen, sowie aus der damaligen Musikpraxis der monastischen und päpstlichen Liturgie, daß Gregor d. Gr. sehr wohl imstande war, einen Musiktraktat zu verfassen, das zweite Kapitel bringt die Zeugnisse für das Vorhandensein der Abhandlung im Mittelalter, und im dritten Kapitel werden die besonderen Merkmale aufgeführt, an denen man die Abhandlung erkennen kann. Die Studie gilt in erster Linie dem Musikforscher; allein sie wird auch für die Bibliographen von Interesse sein, besonders für die Bibliothekare, welche handschriftliche Bestände in ihrer Obhut haben oder noch erwerben können.

Als **Sonderabteilung** von
„Breitkopf & Härtels Musikbücher“
erscheinen **in gleichem Format:**

BREITKOPF & HÄRTELS
Kleine Musikerbiographien

Je mit einem Titelbilde, in elegantem flexiblen Einbande
(ff. Oxford-Leinen)
zum Preise von je M. 1.—

Liebe und Begeisterung für unsere großen Tondichter zu erwecken, das Interesse an ihrem Werdegang, das Verständnis für ihr Schaffen zu fördern, war und bleibt die Aufgabe, die sich die „Musikalischen Studienköpfe“ von La Mara gestellt und der sie in immer erneuten, zeitgemäßen Bearbeitungen nicht erfolglos nachgestrebt haben.

Dem oftmals lautgewordenen Wunsch nach einer Einzelausgabe der Künstlerbilder kommen wir durch Veröffentlichung der folgenden

Einzelbiographien von La Mara

Preis gebunden je M. 1.—

nach:

Johann Sebastian Bach. 5. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Georg Friedrich Händel. 5. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Christoph Willibald Gluck. 5. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Joseph Haydn. 5. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Wolfgang Amadeus Mozart. 5. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Ludwig van Beethoven. 5. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Carl Maria von Weber. 10. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Franz Schubert. 10. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Felix Mendelssohn-Bartholdy. 10. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Robert Schumann. 10. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Friedrich Chopin. 10. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Franz Liszt. 10. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Rich. Wagner. 10. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Hector Berlioz. 8. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Adolf Henselt. 8. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Robert Franz. 8. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

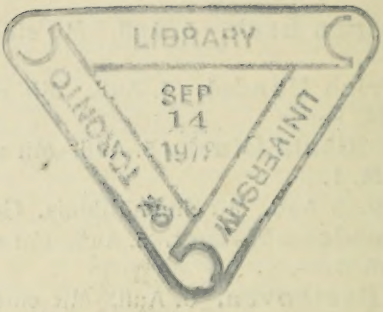
Anton Rubinstein. 8. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Johannes Brahms. 8. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Hans von Bülow. 8. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Edvard Grieg. 8. Aufl. Mit einem Bildnis. Geb. M. 1.—.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.


LIBRARY
SEP
14
TORONTO
UNIVERSITY

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

ML
410
W1A19

Wagner, Richard
Richard Wagner uber Tristan und Isolde

Music

VERLAG VON BREITKOPF & HÄRTEL

Richard Wagner über „Die Meiste von Nürnberg“ von Erich Kloß. Au Richard Wagners über sein Werk in und Briefen. IV, 86 Seiten. Geheftet Gebunden

Was erzählt Richard Wagner über d stehung seines Nibelungengedich wie deutet er es? Von S. Röckl. 1853—1903. Aus den brieflichen Äußerungen des Meisters. 37 Seiten . . . . . Geheftet M. —.75

What does Richard Wagner relate concerning the origin of his Nibelungen poem and how does he interpret it? By S. Röckl. 1853—1903. Translated into English by Constance de C. Parrish. 52 Seiten. Geheftet M. 1.—

Was erzählt Richard Wagner über die Entstehung seiner musikalischen Komposition des Ringes des Nibelungen? Von S. Röckl. Aus brieflichen Äußerungen des Meisters zusammengestellt. 31 Seiten. Geheftet M. —.75

What does Richard Wagner relate concerning the origin of his musical composition of the ring of the nibelung? By S. Röckl. Translated into English by Constance de C. Parrish. 28 Seiten . . Geheftet M. 1.—

In Vorbereitung befinden sich:

Richard Wagner über „Parzival“
Richard Wagner über „Ring des Nibelungen“

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 05 04 16 015 2